
R G B WH GR BL
Grey Scale #13
C M Y K
Part Code ST1316
DANES PICTA .COM
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
Colour Chart #13
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black
Inches
Centimetres

Geschichte

des

Deutsch-französischen Krieges

vom Jahre

1870 und 1871.

P.90.127

Geschichte

des

Deutsch-französischen Krieges

vom Jahre

1870 und 1871.

Von

C. von Winterfeld,

Verfasser von: „Geschichte der Preußischen Feldzüge von 1866."

GROSSHERZOGLICH
HESSISCHE
CABINETS-
BIBLIOTHEK.

Potsdam,

Verlag von Eduard Döring.

1872.

351.9 (323.32)

DUBLET
w Warszawie

Dubl. 11834

Wycofane
ze zbiorów
BUW

BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W WARSZAWIE

Bibliothek
39500/2

Z
1946

Vorwort.

Der Kampf, welchen Deutschland in den Jahren 1813/14 und dann noch einmal 1815 mit Frankreich unter dem ersten Napoleon auszuringen hatte, endete mit des Gegners Niederwerfung, und besonders war es Preußen, dessen mächtige Erhebung, dessen Feldherrn und Heere dies bewirkten; aber die Deutschen hatten nicht allein gestritten, nur einer Vereinigung von mehr als halb Europa war es gelungen, den gewaltigsten Kriegsmann der neueren Zeit zu stürzen.

Mit Frankreich selbst gingen die Sieger zu schonend um; man verkannte, daß in seinem unruhig bewegten Volke selbst der Anreiz lag, das in viel kleine souveräne Gebiete zerstückte Deutschland immer wieder anzufallen und zum Tummelplatz für neue Raub- und Eroberungszüge zu machen, wie solches seit Jahrhunderten oft schon geschehen.

Unser gemeinsames Vaterland erhielt eine Gestaltung, bei der es ganz unmöglich war, daß es sich aus seiner Ohnmacht herausarbeiten konnte, und die fremden Mächte, welche dazumal das entscheidende Wort sprachen, waren erfolgreich bemüht gewesen, dem kühn aufstrebenden Preußen eine solche geographische und politische Lage aufzuzwingen, daß es fremder Einmischung in die Angelegenheiten der deutschen Nation kein entscheidendes Halt zuzurufen vermochte.

Frankreich hat seitdem mehrmals wieder seine Regierung geändert. Es nahm die alten Bourbonen auf und vertrieb sie zum zweiten Male; es berief die Orleans auf den Thron und verjagte sie, dann ward es auf's Neue zur Republik, um endlich fast zwanzig Jahre hindurch sich von Louis Napoleon und seinen Kreaturen lenken zu lassen. Aber traditionell blieb unter allen Regierungen der Hochmuth gegen Deutschland, indem dessen Schwächezustand fast als eine vom europäischen Staatsrecht geforderte Voraussetzung aufgefaßt wurde, und immer wachsend zeigte sich das durch Thiers, den Geschichtsschreiber der Revolution und des Kaiserreichs und nachherigen Staatsmann, wachgerufene und genährte Gelüst nach der sogenannten Rheingrenze. Schon 1840 drohte darob von Seiten Frankreichs der Krieg zu entbrennen; aber Louis Philipp wußte sehr gut, was für ihn auf dem Spiele stand, und der Enthusiasmus, mit dem alle deutschen Stämme Nikolaus Becker's Rheinlied: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein" aufnahmen, zeigte schon damals deutlich genug, in welchem Punkte alle Söhne Germaniens trotz der noch andauernden Zerrissenheit des Vaterlandes sich einig fühlten.

Es kam nicht zum Kriege; allein die entfesselte Leidenschaft, die Gier nach Schlachtenruhm und Eroberungen gährte in einem großen Theile der französischen Nation fort, und „Rache für Waterloo" blieb die Lösung. Unter dem letzten Napoleon fand dieser Chauvinismus desto mehr Nahrung, je mehr seine Mißregierung von Jahr zu Jahr an Vertrauen bei den Besten des Volkes verlor und je weniger es ihm gelang, die Wunden auszuheilen, welche er dem Lande dadurch schlug, daß er draußen, in Mexico, mit seinen Unternehmungen elend scheiterte, und innen den Verfall und Zusammenbruch seines ganzen Systems nicht abzuwehren vermochte.

Vergebens suchte fortan Napoleon den Schein zu bewahren, daß er noch der erste und mächtigste Herrscher in Europa und das französische Volk das tonangebende der Welt sei. Königgrätz oder Sadowa, wie sie es jenseits des Rheines nennen, zerriß dieses Truggebilde, und in aufflammendem Zorn darüber trieb man zur „Rache für Sadowa". Der Despot fühlte sich jedoch

noch nicht gerüstet dazu, sein Heer mußte erst mit einem dem Zündnadelgewehr ebenbürtigem bewaffnet werden. Bei Mentana aber erprobte das Chassepot seine Wunderkraft und bald ließ sich Napoleon, durch das elende Ministerium Ollivier-Gramont-Leboeuf und ein trefflich in Scene gesetztes Plesbiscit sicher gemacht, bereitwilligst zum Kriege drängen, der ihm und seinen Prinzen den Lorbeer des Siegers um die Schläfe winden und Eugenien mit der Gloire der weisewaltenden Herrscherin umgeben sollte.

Unter dem nichtigsten Vorwande, der je hervorgesucht worden ist, wurde ein Kampf entzündet, welcher zwei der größten und gebildetsten Völker, die jüngst erst noch im friedlichsten Wettstreit der Industrie und Kunst sich gegenseitige Achtung abgenöthigt hatten, in die Waffen und auf das blutgetränkte Schlachtfeld rief. Frankreich forderte ein Gottesurtheil, und es ist ihm eins geworden: hehr und leuchtend mit Flammenschrift steht es in die Tafeln der Geschichte eingegraben, wie es kaum jemals entscheidender gefällt worden ist.

Nach kaum einem Monat, den deutsche Siege erfüllten, lag der Koloß des modernen Nebukadnezar zertrümmert zu Boden, und er selbst trat als Gefangener von der Bühne ab, nachdem er die Welt nur zu lange mit falschem Glanze und eitlem Lügenwerk geblendet und irregeleitet hatte. Und seine Hauptstadt, das moderne Babel, mußte gleicherweise fallen, denn seines Volkes Größe war dahin!

Deutschland aber, welches diesen Riesenkampf diesmal ganz allein und selbst von der offenbaren Mißgunst anderer Mächte begleitet, ausgestritten hat, steht nun wunderbar rasch und mächtig geeint da unter einem edlen und weisen Fürsten, welcher im Kampfe erprobt hat, was er seinem Volke beim Beginn desselben gelobte: Treue um Treue! Und Deutschlands alter Kaiserthron ist durch Wilhelm von Preußen unter Zustimmung aller seiner Fürsten und freien Städte und dem Zujauchzen des ganzen Volkes wieder neu aufgerichtet worden als ein Hort künftiger friedlicher Größe.

Die Reihenfolge bedeutender, ewig denkwürdiger Thaten, der heiligen, todesmuthigen Vaterlandsliebe, durch welche dieser gewaltige Umschwung er-

möglicht worden, ist auf den folgenden Blättern verzeichnet. Sie geben ein übersichtliches Bild, das der Wahrheit so nah als möglich zu kommen strebt, ohne dabei auf eine klar zusammengefaßte und angemessene Form der Darstellung zu verzichten. Hoffentlich wird diese von Liebe zur Sache des Vaterlandes und von Bewunderung für alles wahrhaft Hervorragende darin getragene weitere Ausführung dieselbe thatsächliche Anerkennung finden, deren sich des Verfassers „Geschichte der Preußischen Feldzüge von 1866" wie die bereits voraufgegangenen gedrängteren Geschichten des Krieges Deutschlands gegen Frankreich bereits zu erfreuen hatten.

Nicht still stehen darf das deutsche Volk, sondern vorwärts muß es ringen in Allem, was edel und gut, was wahr und recht ist. Darum ist seine Aufgabe nicht geringer geworden; aber was es bis jetzt gewonnen, berechtigt zum Vertrauen auf die Zukunft, nur sollen wir stets der weisen Lehren, welche die Vergangenheit uns giebt, eingedenk bleiben. Dazu mit zu helfen, ist die Aufgabe dieses Buches.

Der Verfasser.

Inhalts-Uebersicht.

I. Abtheilung.

Die Zeit vor dem Kriege. 1.

1. **Der Ursprung des Krieges.** 3.
   Die Thronrede des Königs 29. Die französische Kriegserklärung 31.
2. **Deutschlands und Frankreichs Kriegsmacht.** 34.
   Die Streitkräfte Deutschlands 35. Die Streitkräfte Frankreichs 39. Ordre de bataille der deutschen Armeen von Beginn des Krieges bis nach der Schlacht von Gravelotte am 18. August 1870 44. Ordre de bataille der französischen Armee im Juli 1870 67.
3. **Der Aufmarsch der Armeen.** 75.
   Aufruf des Königs an Sein Volk 77. Proklamation Napoleon's an das französische Volk 79.

II. Abtheilung.

Der Krieg von der französischen Grenze bis Sedan. 87.

1. **Der französische Vorstoß bei Saarbrücken am 2. August.** 89.
2. **Der deutsche Gegenstoß bei Weißenburg am 4. August.** 97.
3. **Der Sieg bei Wörth am 6. August.** 108.
4. **Der Sieg bei Saarbrücken am 6. August.** 120.
5. **Das Vorgehen der deutschen Armeen bis zur Mosel.** 134.
   Armeebefehl des Königs Wilhelm vom 8. August 139. Proklamation des Königs Wilhelm vom 11. August 140. Lützelstein und Lichtenberg genommen 141. Marsal genommen 142. Besetzung von Luneville und Nancy 142. Die Lage in Paris 143.
6. **Der Sieg bei Courcelles am 14. August.** 145.
7. **Der Sieg bei Vionville am 16. August.** 152.
8. **Der Sieg bei Gravelotte am 18. August.** 169.
   Des Königs Theilnahme an der Schlacht 190. Brief des Königs an die Königin 192. Tagesbefehl des Prinzen August von Württemberg an das Gardekorps 195.

9. **Das Vorgehen der deutschen Armeen bis zur Marne.** 197.
Die deutsche und die französische Kriegsleitung 204. Gefechte bei Buzancy und Nouart 208. Gefecht bei Vouq 209.

10. **Der Sieg bei Beaumont am 30. und 31. August.** 210.

11. **Der Sieg und die Kapitulation von Sedan am 1. und 2. September.** 215.
Des Königs Dankesworte 225. Die Zusammenkunft des Königs Wilhelm mit dem Kaiser Napoleon 226. Der Brief des Königs an die Königin 229. Des Königs Hoch auf die Armee 233.

12. **Die nächsten Folgen der Kapitulation von Sedan.** 233.
Die Kapitulations-Urkunde 233. Des Kaisers Ankunft auf Wilhelmshöhe 238. Die Revolution des 4. September in Paris 239. Die Flucht der Kaiserin Eugenie 242. Jules Favre's Rundschreiben 244.

13. **Des Seekriegs Anfang.** 247.
Seegefecht bei Dornbusch 254. Seegefecht vor der Weichselmündung 255.

III. Abtheilung.

Die Fortführung des Krieges nach Sedan. 257.

1. **Der Vormarsch von Sedan auf Paris.** 259.
Die Umschließung von Paris 269.

2. **Der Festungskrieg im Osten.** 269.
A. Der Fall von Vitry und Toul 271.
B. Der Fall von Straßburg (27. September) 276.
C. Der Fall von Soissons (16. Oktober) und von Schlettstadt (24. Oktober) 291.
D. Der Fall von Metz (27. Oktober) 294.
Schlacht von Noisseville am 31. August und 1. September 297. Gefechte bei Peltre am 22. und 23. September und bei Mercy le Haut am 27 September 303. Gefecht bei St. Remy, les Grandes und les Petites Tapes am 2. Oktober 305. Gefecht bei Woippy am 7. Oktober 306. Sendung des Generals Boyer nach Versailles 309. Die Kapitulations-Verhandlungen 313. Marschall Bazaine's Tagesbefehl vom 28. Oktober 315. Prinz Friedrich Karl's Armeebefehl vom 27. Oktober 316. Die Uebergabe von Metz am 29. Oktober 317.
E. Der Fall von Verdun (8. November) und Neu-Breisach (10. November) 320.

3. **Die Belagerung von Paris bis zum Anfang des November.** 324.
Jules Favre's Unterhandlungen 325. Der König geht mit dem großen Hauptquartier nach Versailles 330. Gefecht von Malmaison am 21. Oktober 332. Gefechte um le Bourget am 28. und 30. Oktober 333. Unruhen in Paris 337. Thiers' Unterhandlungen 338.

4. **Der Krieg gegen die Loire-Armee.** 340.
Ueberfall von Ablis 343. Schlacht bei Orleans am 11. Oktober 343. Wegnahme von Chateaudun 344. Gefecht bei Coulmiers und St. Peravy am 9. November 347.

5. **Fortsetzung der Belagerung von Paris bis zum Jahresende.** 348.
Waffenausfuhr von Nordamerika und Großbritannien 348. Die Streitkräfte in Paris 349. Verträge mit den süddeutschen Staaten 351. Die Lage in Paris 352. Die Gefechte bei Champigny und Brie am 30. November und 2. Dezember 354.

Vertrag über Gründung des deutschen Bundes 356. Deutsches Reich und deutscher Kaiser 357. Wachsende Noth in Paris 358. Neue Kämpfe bei le Bourget am 21. Dezember 361.

6. **Der Krieg im Westen.** 364.
Orleans wird wieder genommen 368. Die Delegation in Tours wird nach Bordeaux verlegt 370. Wegnahme von Vendôme 372. Wegnahme von le Mans 377. Tours wird besetzt 378.

7. **Der Krieg im Norden.** 379.

A. Der Festungskrieg 379.
Der Fall von Diedenhofen (24. November) 380, von la Fère (27. November) 381, von Pfalzburg (12. Dezember) 382, von Montmédy (14. Dezember) 382, von Mezières (2. Januar 1871) 383, von Rocroy (5. Januar), von Ham (21. November) und Peronne (10. Januar) 384.

B. Der Krieg gegen die Nordarmee 385.
Die Kämpfe bei Amiens am 27. November 385, am 23. Dezember 389. Die Gefechte bei Bapaume am 2. und 3. Januar 391. Die Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar 394.

8. **Das Ende der Belagerung von Paris.** 395.
Wegnahme des Mont Avron 396. Beschießung der Nordforts am 30. Dezember und der Südforts am 5. Januar 397. Proklamation des Königs Wilhelm über Wiedererrichtung des deutschen Kaiserthums 401. Die Proklamirung desselben in Versailles am 18. Januar 402. Ausfall von Mont Valérien am 19. Januar 404. Unruhen in Paris 406. Unterhandlungen wegen der Uebergabe 407. Uebereinkunft am 28. Januar 408.

9. **Der Krieg im Südosten.** 409.
Dijon wird besetzt 411. Belfort belagert 412. Ueberfall in Chatillon 415. Gefecht bei Nuits 416. Garibaldi's und Bourbaki's Streitkräfte 417. General von Manteuffel eilt herbei 419. General von Werder's Flankenmarsch 420. Die dreitägige Schlacht bei Héricourt vom 15. bis 17. Januar 422. General von Manteuffel's Rechtsschwenkung 424. Gefechte vor Dijon 426. Dijons Räumung durch Garibaldi 427. General Bourbaki nach der Schweiz gedrängt 429. Belforts Belagerung und Einnahme 432.

10. **Des Seekriegs Ende.** 434.
Gefecht in der Havanna 436. Streifzug der „Augusta" im Atlantischen Ocean 438.

IV. Abtheilung.

Der Ausgang des Krieges. 441.

1. **Der Waffenstillstand und der Präliminar-Frieden.** 443.
Die Uebereinkunft von Versailles am 28. Januar 443. Der Präliminar-Frieden vom 26. Februar 452. Konvention über die Besetzung eines Theils von Paris 455. Revue von Longchamps 456. Rückreise des Kaisers und Königs 459. Tagesbefehl des Kaisers 460.

2. **Der Definitiv-Friede.** 461.
Eröffnung des Reichstages 461. Stiftung des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen 463. Der Friedensvertrag, zu Frankfurt a. M. vom 10. Mai 465. Kriegs-Denkmünze 470.

3. **Der Triumph der Sieger.** 471.

Einzug der badischen Feld-Division in Karlsruhe 472. Der Einzug in Berlin am 16. Juni 472. Die Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelm's III. 496. Der Einzug in Stuttgart 498. Der Einzug in Dresden 499. Der Einzug in München 500.

4. **Schlußwort.** 506.

Erste Abtheilung:

Die Zeit vor dem Kriege.

1. Der Ursprung des Krieges.

Während Preußen im Jahre 1866 den großen Kampf gegen Oesterreich und dessen damalige Verbündete bestand, verhielt sich Frankreich unter seinem Kaiser Louis Napoleon äußerlich ruhig, nicht etwa, weil dieser keine Neigung gehabt, für sich Vortheile zu suchen, oder weil er dem einst der Welt verkündeten Ausspruche: „Das Kaiserreich ist der Friede!" nicht von Neuem untreu werden wollte, sondern lediglich weil er darauf rechnete, Preußen müsse unterliegen, jedoch nicht, ohne auch Oesterreich erheblich zu schwächen, und wenn man ihn, den Franzosenkaiser, dann zum Vermittler brauche, so würde sich selbstverständlich für ihn etwas zur Stillung seiner Länder- und Ruhmesgier unter dem beliebten Titel einer Ausgleichung finden und er könne dann mit erhöhtem Glanze trotz übrigens längst abgebrauchter Künste seine große Nation fortregieren. Es kam aber anders, als der listige Corse es gemeint. Preußen siegte rasch und vollständig und war durch den Sieg keineswegs erschöpft, sondern stand sogar nach demselben mit noch mächtigerer Rüstung und stärkerer Armee da als zuvor.

Dem Franzosenkaiser blieb nur übrig, durch seinen Botschafter Benedetti etwas in das Friedenswerk hineinpfuschen zu lassen, woraus seine Tücke unter günstigeren Umständen nachzuholen hoffte, was ihm jetzt versagt blieb. Die Friedensschlüsse von Prag und Berlin kamen zu Stande, und Napoleon hatte wenigstens die Genugthuung, daß Oesterreichs Herrscher ihm Venetien abtrat, welches er dann an Italien hingab. Preußen hatte keinen Grund, ihm ebenfalls Zugeständnisse zu machen; am wenigsten kam es ihm in den Sinn, auch nur einen Fuß breit deutscher Erde und irgend

wen vom deutschen Volke der französischen Gier zu opfern. Aber die Fühler sind danach von dem Napoleoniden allezeit heimlich ausgestreckt worden; denn er rechnete es sich zum besonderen Verdienst an, daß seine Haltung vor und während des Krieges es dem König Wilhelm möglich gemacht, alle Truppen aus der Rheinprovinz und Westfalen hinwegzunehmen und anderswohin in den Kampf zu schicken. Es war manche Kunde von dieser nachherigen, völlig unberechtigten Anmaßung in das preußische Heer gedrungen, darum regte sich in diesem allgemein das Verlangen, trotz der dem Kriege folgenden furchtbar verheerenden Seuche der Cholera alsbald gegen Frankreich in das Feld zu rücken, damit dessen unberufene Einmischung in Deutschlands Angelegenheiten endlich einmal gründlich und für lange Zeit abgewiesen werden möchte. Frankreich war damals durchaus ungerüstet, den Stoß auszuhalten; aber König Wilhelm suchte keinen Krieg und mochte gern der Hoffnung leben, daß auch bei den Franzosen endlich die Vernunft über die Leidenschaft siegen sollte.

Freilich sah jeder aufmerksame Beobachter längst klar, daß Napoleon, indem er in den Fußtapfen seines Oheims zu wandeln suchte, ohne dessen Feldherrn- und sonstige Größe zu besitzen, es darauf abgesehen hatte, die alten Gegner von Frankreichs Herrschgelüst Einen nach dem Andern niederzuwerfen und nur keine Vereinigung Aller gegen sich, wie solche die Macht seines Oheims zertrümmert hatte, aufkommen zu lassen. Mit Rußland und Oesterreich war es ihm geglückt, und er hatte sich dadurch, wenn er auch persönlich keine Lorbeeren gewonnen, doch mit Ruhm und Glanz umgeben; mit Preußen und Großbritannien stand die Abrechnung noch aus, aber ehe er sich an das meerbeherrschende Albion wagen konnte, mußte er erst auf dem Festlande Europas fertig sein. Wenn also nicht körperliche Hinfälligkeit frühzeitig seine Pläne durchkreuzte, dann war ein Krieg zwischen Frankreich und Preußen früher oder später unausbleiblich. Das sagte sich jeder Einsichtige längst.

Gleichwohl war es unverkennbar, daß König Wilhelm und seine leitenden Staatsmänner dieses Aeußerste zu vermeiden suchten, um ihrem Volke das Elend zu ersparen, das selbst von siegreich geführten Kriegen nicht zu trennen ist.

Das Jahr 1867 kam. Frankreich, Europa, die ganze Welt rüstete sich zu der großen Welt-Industrie-Ausstellung in Paris, und man hätte glauben mögen, in dieser Zeit werde Napoleon alle Händel ruhen lassen; aber seine

Mißerfolge in dem Unternehmen gegen Mexico, dem er den unglücklichen Erzherzog Maximilian von Oesterreich zum Kaiser aufdrängen wollte, um ihn nachher aus Furcht vor Nordamerika schmachvoll aufzugeben, lasteten schwer auf seiner Seele und ließen ihn Gefahren für seine dynastischen Pläne befürchten. Die Schlacht von Sadowa, wie die Franzosen unseren Sieg von Königgrätz zu nennen beliebten, hatte Preußen einen Gebietszuwachs und die Führung des Nordbundes gebracht, ohne Frankreich in der Pfalz oder sonst wo einen Bissen zu bieten, und darum verursachte sie ihm, wie der Minister Rouher offen in der Kammer eingestand, patriotische Beklemmungen. Im ursachlichen Zusammenhange mit diesen kriegverlangenden Enthüllungen stand es, daß Preußen jetzt den Text der Schutz- und Trutzbündnißverträge mit Württemberg, Bayern und Baden vom August 1866 veröffentlichte, die Frankreich bisher nicht kannte, deren vorgängiger Abschluß aber Preußen damals erst zum Frieden mit diesen Staaten bestimmen konnte. Frankreich empfand neue patriotische Beklemmungen ob dieses wesentlichen Stückes deutscher Einheit.

Da wurde plötzlich der luxemburger Handel zurecht gemacht. Preußen hatte noch immer eine Besatzung in der Festung Luxemburg, deren bisheriges Verhältniß zu Deutschland sich allerdings durch den Zerfall des deutschen Bundes im Jahre 1866 gelöst hatte, ohne daß aber etwas Anderes über sie festgestellt worden wäre. Frankreich sah darin mit einemmale eine Bedrohung für sich und steuerte rasch auf den Krieg los. Die Friedensliebe Preußens verhütete ihn, eine Conferenz der Großmächte in London übernahm es, die Schwierigkeiten zu lösen. Luxemburg wurde von den Preußen unter der Bedingung verlassen, daß seine Festungswerke geschleift würden, es selbst jedoch im neutralen Verhältnisse beim Königreich der Niederlande verbliebe. In Frankreich betrachtete man das als einen über Preußen errungenen Sieg, in Wahrheit aber war dem Napoleon durch diese Wendung in Bezug auf seine Annexionsgelüste ein Riegel vorgeschoben worden, nachdem zu Tage gekommen, daß er mit dem König der Niederlande bereits einen schmachvollen Handel über den Ankauf Luxemburgs so gut wie abgeschlossen hatte. —

Ruhe vor Frankreich fand Europa darum doch nicht; denn je stärker Napoleon die Opposition gegen seine Regierung werden sah, desto mehr suchte er danach, außerhalb Frankreichs einen augenfälligen Erfolg zu gewinnen. Jetzt richtete er sein Absehen auf Belgien, die Sache schien un-

schuldig genug, es sollte sich nur darum handeln, daß die belgisch-luxemburgisch-limburgische Eisenbahn unter der Hand in den Besitz der französischen Ostbahn-Gesellschaft käme, scheinbar ein ganz ungefährlicher Handel; aber die Teufelskralle guckte unter dem unschuldigen Mäntelchen hervor. Es gab jedoch einen mächtigen Staatsmann, der Napoleon's Gelüste durchschaute. Jener Vertrag wäre, wenn er Geltung erhielt, ausgebeutet worden, Belgien zu einer französischen Provinz zu machen. Aber die Regierung dieses Landes war gewarnt und die belgischen Kammern nahmen alsbald ein Gesetz an, demzufolge belgische Eisenbahnen dem Auslande gegenüber fortan nur mit Genehmigung der Regierung veräußert werden dürfen. Die Teufelskralle zog sich hiernach zurück, und die französische Regierung beschränkte sich darauf, friedlicher Weise mit der belgischen über den Eisenbahntarif zu unterhandeln.

Die Ende September 1868 plötzlich erfolgte Vertreibung der Königin Isabella II. aus Spanien vereitelte eine Verbindung dieses Landes mit Frankreich, welche den Zweck haben sollte, daß Spanien mit seinen Truppen Rom besetze und den Schutz des Pabstes übernehme, im Falle Frankreich in einen Krieg verwickelt werde. Ein solcher konnte nur gegen Preußen gerichtet sein; aber der Bourbonenthron brach zusammen, und abermals mußten Napoleon's Umtriebe eine andere Richtung suchen. Er hatte sich sogar zu hüten, daß der Sturm nicht auch gegen ihn heranbrauste, obwohl die Legislative oder gesetzgebende Kammer Frankreichs in weit überwiegender Mehrzahl nur aus seinen Kreaturen bestand.

Die Cortes traten als Organ des spanischen Volkes im Februar 1869 in Madrid zusammen, schufen eine neue Verfassung und erklärten sich für Beibehaltung der Monarchie. Vergeblich jedoch sah man sich nach einem Prinzen um, der, allen Anforderungen genügend, bereit gewesen wäre, den erledigten Thron zu besteigen. Ueberall stieß man auf Ablehnungen. Napoleon suchte die Wahl eines ihm nicht zusagenden Fürsten zu verhüten, sein Gesandter war in diesem Sinne thätig und die Fama behauptete, seine Gemahlin, Eugenie, die ehemalige spanische Gräfin Theba, habe der Königin Isabella versprochen, nur deren dreizehnjährigen Sohn Alphons, zu dessen Gunsten die Mutter endlich am 25. Juni 1870 ihren Thron-Ansprüchen entsagte, zu begünstigen. Ein Monat nach dem anderen verging, ohne daß diese Angelegenheit weiter rückte, inzwischen fand der Franzosenkaiser Grund ge-

nug, sich lebhaft mit seinen eigenen Angelegenheiten und der Sicherung seiner Dynastie zu beschäftigen.

Ein einzelner Mann, Vicomte Henri Rochefort, keine sittliche, auch keine staatswissenschaftliche Größe, aber ein skandalsüchtiger Geist, welcher „die Laterne" herausgab und darin den schonungslosesten Krieg gegen Napoleon und seine Anhänger führte, wurde von einem pariser Wahlbezirk als Abgeordneter in die gesetzgebende Versammlung geschickt, und der Geist der Widersetzlichkeit trat in einem großen Theile namentlich der arbeitenden, social-demokratisch bearbeiteten Bevölkerung der Hauptstadt hervor, so daß es zu stürmischen Volksversammlungen und Aufläufen mit blutiger Folge kam. Erhöht wurde der Zorn der zahlreichen Gegner der Bonapartes noch durch den Zwischenfall, daß Prinz Peter Napoleon den Journalisten Victor Noir, der, um ihn zum Duell zu fordern, in seine Wohnung gekommen, niederschoß und darauf zwar vor Gericht gestellt, aber freigesprochen wurde, weil man jene That für Nothwehr erklärte. Militärische Macht mußte hierauf die Unzufriedenen in Paris auseinandertreiben.

Napoleon, an alten körperlichen Uebeln leidend, hoffte durch einen Wechsel seines Ministeriums neue Kräftigung seiner Stellung zu gewinnen; daher ward der Staatsminister Rouher, den man lange als den Vicekaiser anzusehen gewohnt war, in Gnaden entlassen, und Emile Ollivier (geb. 2. Juli 1825 zu Marseille), ehemals Republikaner und einer der fünf Deputirten, die zuerst ganz allein der kaiserlichen Regierung entgegengetreten waren, der aber nach und nach immer mehr rechts geschwenkt hatte, wurde endlich, nachdem zwischen ihm und dem Kaiser schon mehrmals der Oeffentlichkeit übergebene politische Briefe gewechselt worden waren, am 2. Januar 1870 zum Großsiegelbewahrer oder Justizminister Frankreichs ernannt und zugleich mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt. Die Welt sollte glauben, es werde jetzt in Frankreich an die Stelle der persönlichen Regierung Napoleon Bonaparte's ein aufrichtig parlamentarisches Verfahren treten und Viele ließen sich einreden, daß Emile Ollivier bei seinen bekannten Gesinnungen nur eine entschiedene und aufrichtige Friedenspolitik des zweiten Kaiserreichs einleiten könne. Ja, wenn es sein Gebieter aufrichtig gemeint hätte, als er ihn in seinen Rath berief! Allein „dieser Mensch lügt — selbst wenn er schweigt" — hat ein bedeutender englischer Staatsmann unverhohlen gesagt, der Gelegenheit genug gehabt hat, Napoleon genau kennen zu lernen, und Ollivier hätte bald genug sehen sollen, daß er nur als

Werkzeug abgebraucht und abgenutzt ward, während der Kaiser und die immer mächtiger werdende chauvinistische*) Partei ihr Wesen weiter trieben. Oeffentlich zwar schien der Kaiser ihm nachzugeben, indem er in einem besonderen Schreiben an Ollivier seine Billigung der vom Ministerium beantragten Reformen aussprach und die Minister aufforderte, ein Senatsconsult vorzubereiten, welches die gesetzgebende Gewalt zwischen den beiden Kammern theile und der Nation den Antheil an der constituirenden Gewalt, welchen sie früher abgetreten, zurückgebe. Dadurch sollte zugleich das unmäßige Verlangen nach Aenderungen beseitigt werden, welches bisher die öffentliche Meinung beunruhigte. In diesen Verhandlungen war eine Rede des Kriegsministers, Marschall Leboeuf beachtenswerth. Dieser hatte das Werk der Armee-Reorganisation, das von seinem am 13. August 1869 gestorbenen Vorgänger Marschall Niel begonnen worden und zu dem auch die Durchführung der Bewaffnung mit dem Chassepot-Gewehr gehörte, weiter fortgeführt, und Frankreich vermeinte, danach eine Armee von Alles in Allem 798,000 Mann Linientruppen und 500,000 Mann mobiler Nationalgarden zu besitzen, wovon die eigentliche Feld-Armee allerdings nur 427,000 Mann bildeten. Nun wurde in der Legislativen das neue Militärgesetz, die Kaisergarde und die mobile Nationalgarde lebhaft angegriffen; der Kriegsminister aber trat für diese Heerkörper energisch ein, bezeichnete die Kaisergarde als eine sehr werthvolle Elitetruppe und sagte von der mobilen Nationalgarde, daß sie nicht blos die festen Plätze besetzen, sondern auch in's Feld rücken solle. Er berechnete, Frankreich habe 15,000 Mann mehr als der norddeutsche Bund, was jedoch nur für die Friedensstärke beider Armeen galt, und fügte hinzu: „Ich bin nicht autorisirt, vom Krieg zu reden; aber wenn ein Krieg ausbricht, muß ich bereit sein; das ist mein Handwerk". Die Kammer gab hierüber ihren Beifall zu erkennen. Aber wenn man bisher geneigt war, anzunehmen, daß ein Senats-Beschluß oder Consult genüge, um den vom Kaiser genehmigten Reformen Gesetzeskraft zu verleihen, so tauchte jetzt plötzlich die Absicht auf, dem ganzen Volke die Entscheidung zu übertragen und sie aus der allgemeinen Abstimmung des Volks oder dem Plebiscit hervorgehen zu lassen. Was diese Komödie in Frankreich bedeutet, war durch frühere Vorgänge unter Napoleon's Regierung klar genug;

*) Der Chauvinismus hat seinen Namen von der Rolle des Chauvin in Scribe's Lustspiel: le soldat laboureux und bezeichnet das Streben der bis zur Lächerlichkeit leidenschaftlichen und kriegsdurstigen Anhänger des französischen Kaiserreichs.

es lag dabei die Entscheidung jederzeit in der Hand des Landvolks, und dies ward von der römischen Geistlichkeit geleitet.

Bevor es jedoch zum Plebiscit kam, entwickelten sich Meinungsverschiedenheiten darüber unter den Ministern und mehrere derselben traten aus. Wichtig war besonders der Rücktritt des Grafen Daru, der die auswärtigen Angelegenheiten verwaltete. Ihm folgte nach kurzer Zwischenzeit im Mai der Herzog von Gramont, bisher französischer Botschafter am österreichischen Hofe. Napoleon fand die Abstimmung des Volks nach seinem Wunsch; die Maschine hatte gut gearbeitet; denn über $7^1/_4$ Million Stimmen sprachen sich für, und $1^1/_2$ Million Stimmen, wobei aber bedenklicher Weise etwa 40,000 von der Armee, wider ihn aus. Bei der feierlichen Ueberreichung des Ergebnisses hielt der Kaiser eine Rede über die nun zu erfüllenden Aufgaben. Das Ziel sei, alle ehrlichen Leute um die eben sanctionirte Verfassung zu schaaren, die öffentliche Sicherheit zu verbürgen, die Besänftigung der Leidenschaften herbeizuführen, die socialen Interessen vor falschen Lehren zu schützen und mit Hülfe der Intelligenz die Mittel zu suchen, welche Frankreichs Größe und Gedeihen förderten. Besonders handle es sich darum, überall den Unterricht zu verbreiten, die Verwaltung zu vereinfachen, die Regierungsthätigkeit vom Centrum, wo sie überströme, auf die anderen Theile, denen sie mangle, hinzuleiten, in die Gesetzbücher die durch die Zeit gebotenen Verbesserungen einzuführen, die allgemeinen Hebel der Produktion und des Wohlstandes zu vervielfältigen, den Ackerbau und die Entfaltung der öffentlichen Arbeiten zu begünstigen, endlich das Problem der besten Vertheilung der Abgaben zu lösen. „Das ist unser Programm," sagte Napoleon am Schluß, „wenn wir es erfüllen, so wird unser Volk durch den Gebrauch seiner Kräfte den Fortschritt der Civilisation erhöhen."

Wahrlich die Aufgabe war groß genug, und hätte man sich an dem Versuch ihrer Lösung genügen lassen, wer weiß, ob nicht noch eine Beschwichtigung der Leidenschaften und die Sicherung des Throns für des Kaisers Dynastie möglich gewesen wäre. Aber während er jene Worte am 21. Mai sprach, trieb er schon unaufhaltsam seinem Verhängniß, oder richtiger gesagt, seinem verdienten Schicksale zu.

In Preußen beendete zur selben Zeit der Reichstag seine Sitzungen; er hatte sich auf Antrag der Schweiz dem Unternehmen, eine mit Locomotiven zu befahrende Eisenbahn über den Gotthard zu erbauen, geneigt gezeigt und eine bedeutende Unterstützungssumme bewilligt. Aus Aeußerungen, welche

der Bundeskanzler Graf Bismarck bei dieser Gelegenheit gethan, schöpfte der leicht erregbare Argwohn französischer Deputirten Verdacht, als könne jener Vertrag von Preußen nach Vollendung jener Bahn, die freilich noch eine lange Reihe von Jahren aussteht, benutzt werden, die schweizerische Neutralität zum Nachtheile Frankreichs zu vernichten. Der Lärm, welcher sich hierüber in den französischen Zeitungen erhob, ließ einen Augenblick die Befürchtung aufkommen, als könne selbst dieser Fall den Frieden Europas durch einen Krieg zwischen Frankreich und Preußen zerstören; aber der Herzog von Gramont antwortete endlich auf jene Interpellation am 20. Juni in friedlichem Sinne, daß die französische Regierung in einer Subventionirung der Gotthardbahn von Seiten Deutschlands und Italiens keine Gefährdung der schweizerischen Neutralität und der berechtigten französischen Interessen erblicke, und das im Hintergrunde erschienene Gespenst des Kriegsfalls verschwand für diesmal wieder.

Wie sich jedoch bald darauf mit Sicherheit ergab, fühlte sich Frankreich nur noch nicht gerüstet genug, um der Welt eine solche Ueberraschung zu bereiten; als seine Regierung dagegen glaubte, hinreichend vorgearbeitet zu haben, da mußte ihr ein noch viel geringerer Vorfall genügen, in brutalster und frechster Weise den Weltbrand zu entzünden.

Lehrreich und wichtig ist's, sich der Art und Weise, wie es geschah, daß Europa in wenigen Tagen aus tiefstem Frieden einen der gewaltigsten Kriege, die noch geführt worden sind, sich entwickeln sah, recht zu vergegenwärtigen; denn die Weltgeschichte ist das Weltgericht und dies ist mit Frankreich schwer, aber nicht anders, als seine Regierung und Vertretung es verdienten, in's Gericht gegangen.

Am 2. Juli berichtet die Wochenübersicht einer weitgelesenen deutschen Zeitung über Frankreich: „Die Orleans'schen Prinzen mit Ausnahme des Herzogs von Nemours haben am 22. Juni dem Präsidenten ein Gesuch einreichen lassen, in welchem sie um Genehmigung des Piré'schen Antrags wegen Aufhebung der 1848 gegen sie ausgesprochenen Verbannung bitten. Auf Ollivier's Andringen schlägt die Petitions-Commission Uebergang zur Tagesordnung vor. Auf Choiseul's Interpellation erklärte der Kriegsminister, daß er nicht noch mehr Soldaten aus dem Jahrgang 1864 entlassen könne. So sehr er wünsche, dem Ackerbau Hülfsarbeiter zuzuführen, so könne er doch die Stämme des stehenden Heeres nicht desorganisiren." Also im Uebrigen tiefster Friede! Als „schwarze Punkte am pariser Börsen-

horizonte" finden sich daneben bezeichnet: „Ein Unwohlsein des Kaisers, das seine Abreise nach St. Cloud verzögerte, Gerüchte von einem neuentdeckten Anschlag auf sein Leben und schlechte Ernteaussichten in Folge der anhaltenden Trockenheit übten einigen Druck auf die Geschäftsthätigkeit." —

In der Uebersicht der Nummer vom 9. Juli sah es noch nicht anders aus; dort hieß es: „Ueber den Gesetzentwurf wegen Bewilligung eines Contingents von 90,000 Mann für 1870 entspann sich am 30. Juni eine sehr bewegte Verhandlung. Garnier Pagès und Jules Favre befürworteten eine friedliche Politik und die Entwaffnung, während der Kriegsminister Leboeuf und Thiers darauf bestehen, daß nur die Ueberzeugung von der Stärke der französischen Armee den europäischen Frieden erhalte. Granier aus Cassagnac erklärte: daß Frankreich erst, wenn es den Rhein genommen (!), 200,000 Mann entlassen könne. Glais Bizoin's Amendement, welches eine Herabsetzung des Contingents auf 80,000 Mann beantragt, ward schließlich mit großer Mehrheit verworfen und die Forderung von 90,000 Mann bewilligt. Ebenso ging die Kammer über den Antrag auf Zurücknahme der gegen die Orleans'schen Prinzen gerichteten Ausnahmemaßregeln nach Ollivier's Erklärung, daß sociale und politische Gründe ihrer Rückkehr entgegenständen, zur Tagesordnung über."

Inzwischen war aber jener Zwischenfall schon eingetreten, welcher auf einmal die Sachlage gänzlich verändert hat, indem er den französischen Kriegsgelüsten einen neuen Anhaltpunkt bot. Eine telegraphische Depesche aus Paris brachte vom 3. Juli Abends die Mittheilung:

„Dem „Bureau Havas" wird aus Madrid gemeldet, daß das Ministerium beschlossen habe, dem Prinzen von Hohenzollern die Krone anzubieten. Eine Deputation, welche beauftragt ist, den Prinzen hiervon zu verständigen, wäre bereits, wie versichert wird, nach Deutschland abgereist."

Kein Unbefangener konnte in diesen Zeilen einen Grund zu Besorgnissen finden, selbst die in dergleichen Dingen stets höchst fein fühlenden Börsen nahmen daraus keinen Anlaß zu Werthveränderungen. Vom 4. Juli wurde dann aus Madrid unmittelbar berichtet: „Sämmtliche Minister werden sich heut Abend zum Regenten nach La Granja begeben, um einem Ministerrathe beizuwohnen, in welchem die Candidatur des Prinzen von Hohenzollern nochmals zur Sprache gebracht werden soll", und aus Paris, 5. Juli Vormittags, hieß es: „Im Laufe des heutigen Tages wird ein Ministerrath stattfinden. Der Secretär der französischen Gesandtschaft in

Madrid ist heute Morgen hier eingetroffen. — Der preußische Gesandte Baron Werther wird, gutem Vernehmen nach, sich heute nach Ems begeben." Auch hieraus war unmöglich der Keim einer Verwickelung nachzuweisen, die kaum zehn Tage später zu einer Kriegserklärung Frankreichs wider Preußen führte.

Man unterrichtete sich vielfach erst durch die Zeitungen näher über des Prinzen Leopold Person und erfuhr, er sei der älteste, am 22. September 1835 geborene Sohn des Fürsten Anton von Hohenzollern-Sigmaringen; seit dem Jahre 1861 mit einer portugiesischen Prinzessin vermählt, hat er aus dieser Ehe drei Söhne.

Am 6. Juli bereits ließ sich der Herzog von Gramont im gesetzgebenden Körper von dem Abgeordneten Cochery wegen dieser Candidatur interpelliren und antwortete, daß Prim, der spanische Minister, dem Prinzen von Hohenzollern die spanische Krone angeboten und der Prinz dieselbe angenommen habe, das spanische Volk hätte sich indeß noch nicht ausgesprochen. Die französische Regierung kenne nicht die betreffenden Unterhandlungen; er bitte demgemäß die Diskussion, die augenblicklich zwecklos sein würde, zu vertagen. Die Regierung werde in der neutralen Haltung, die sie bis jetzt beobachtet, beharren; aber sie werde nicht dulden, daß eine fremde Macht einen Prinzen auf den Thron Karl's V. setze und dadurch zu Frankreichs Schaden das gegenwärtige Gleichgewicht der Mächte Europas in Unordnung, die Ehre und Würde Frankreichs aber in Gefahr bringe (Beifall). Die Regierung vertraue auf die Weisheit des deutschen und auf die Freundschaft des spanischen Volkes. Sollte sie sich aber in ihrer Hoffnung täuschen, so werde sie ohne Zögern und ohne Schwäche ihre Pflicht thun. Ollivier erklärte dazu: die Regierung wolle auf das Entschiedenste den Frieden, aber mit Ehren. — — Er könne auf Ehrenwort versichern, die Regierung habe keine Hintergedanken, wenn sie erkläre, daß sie den Frieden wünsche, wenn sie die Ueberzeugung ausspreche, daß er erhalten bleiben werde, sobald nur alle Parteiunterschiede verschwänden.

Am zweiten Tage darauf stellte der „Constitutionel" den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Spanien für den Fall in Aussicht, daß die Regierung die Ueberzeugung vom hartnäckigen Festhalten des spanischen Ministeriums an der Hohenzollern'schen Candidatur gewänne. In Betreff Preußens, meinte das Blatt, könne es nicht genügen, daß man sage, es stehe derselben fern. Wie Louis Philipp dem Herzog von Nemours die Annahme

der belgischen Krone, England dem Prinzen Alfred, Rußland dem Herzog von Leuchtenberg die der griechischen und Napoleon III. dem Prinzen Murat die der neapolitanischen nicht gestattet, so müsse Preußen dem Prinzen von Hohenzollern untersagen, den spanischen Thron zu besteigen. Das französische Gouvernement habe sich mit den anderen Großmächten in Beziehung gesetzt, und diese hätten die Absicht zu erkennen gegeben, in Madrid und Berlin in friedlichem Sinne zu wirken.

Das französische Blatt mißachtete dabei gänzlich das Selbstbestimmungsrecht des spanischen Volks und wollte nicht sehen, daß Prinz Leopold dem Napoleonischen Hause viel näher verwandt ist als dem preußischen; denn er ist ein Großneffe des ersten Napoleon, sein Großvater führte die Prinzessin Antoinette Murat, eine Nichte jenes Kaisers, heim und der aus dieser Verbindung hervorgegangene Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen, Leopold's Vater, verband sich mit Prinzessin Josephine von Baden, einer Tochter der Prinzessin Stephanie von Beauharnais, die Napoleon I. adoptirt hatte. Allerdings wurde Prinz Leopold als Oberst à la suite des Ersten Garde-Regiments in den preußischen Armeelisten geführt und bedurfte als Prinz einer preußischen Nebenlinie der Zustimmung des Königs zu so wichtigen Schritten wie der jetzt geschehene.

Verschiedene französische Zeitungen griffen das Napoleonische Cabinet auf's Heftigste an, weil es dulde, daß Graf Bismarck, — dem man, obwohl er längere Zeit schon zurückgezogen auf seinem Gute Varzin in Pommern weilte, Alles zur Last legte, — einen hohenzollernschen Prinzen auf den spanischen Thron bringe. Der Constitutionel aber brachte dann folgende für offiziös geltende Note: „Aus Mittheilungen, welche uns vertrauenswürdig scheinen, geht hervor, daß Agenten des Marschall Prim sich dieser Tage nach Preußen zu dem Prinzen von Hohenzollern begeben hätten, um ihm die spanische Krone anzutragen und daß Seine Hoheit dieselbe angenommen hätte. Wir wissen noch nicht, ob der Marschall Prim, als er diesen Schritt that, in seinem persönlichen Namen handelte, oder ob er von den spanischen Cortes oder dem Regenten irgend ein Mandat empfangen hatte. Auch wollen wir weitere Nachrichten abwarten, um ein Ereigniß zu würdigen, dessen Bedeutung Niemand entgehen wird. Wenn der Marschall, wie Alles vermuthen läßt, ohne Mandat gehandelt hat, so beschränkt sich dieser Zwischenfall auf die Verhältnisse einer Intrigue; wenn dagegen die spanische Nation diesen Schritt bestätigt oder anräth, so müssen wir ihn vor Allem mit der

Achtung in's Auge fassen, welche der Wille einer ihre Geschicke regelnden Nation einflößt. Aber bei aller Hochachtung vor der Souveränetät des spanischen Volkes, welches in diesem Falle der einzig competente Richter ist, könnten wir ein Gefühl des Erstaunens nicht unterdrücken, wenn wir das Scepter Karl's V. einem preußischen Prinzen, dem Enkel einer Prinzessin aus der Familie Murat, deren Name nur durch traurige Erinnerungen an Spanien geknüpft ist, anvertraut sähen."

Während dessen wurden in einem spanischen Ministerrathe am 5. Juli Prim's Schritte in der Angelegenheit der Thron-Candidatur gebilligt und einstimmig beschlossen, diplomatische Verhandlungen anzuknüpfen, um den Cortes einen den Wünschen der Mehrheit entsprechenden Candidaten vorschlagen zu können: Die Cortes sollten am 22. Juli zusammentreten, damit die Königswahl am 1. August stattfinden könne.

Die englischen Blätter äußerten sich aus Friedensliebe meist gegen die Erwählung des Prinzen Leopold, die deutschen aber sahen zum großen Theil in einer solchen durchaus nichts Lockendes, auch ging man von der begründeten Ansicht aus, daß diese Candidatur für's Erste keine Reichssache, sondern nur die des Königlichen Oberhauptes wäre, dem es als Chef des Hauses Hohenzollern zusteht, sich für oder wider dieselbe in Betreff seiner Einwilligung zu entscheiden. Die Vossische Zeitung sagte: „Darum fordern wir, daß unser Minister der auswärtigen Angelegenheiten sich nicht anders mit Leopold's Candidatur befasse, wie etwa die englische Regierung; daß er es vermeide, irgend welche Verpflichtungen einzugehen, die später mit Blut und Eisen eingelöst werden müßten; in dieser Sache haben alle Parteien gleiches Interesse."

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung erklärte darauf, daß dieses Verlangen mit der Ansicht der Regierung übereinstimme. Zugleich brachte die preußische Staatsregierung Folgendes zur allgemeinen Kenntniß: „Das auswärtige Ministerium hat den Vertretern des Bundes in Deutschland die Mittheilung zugehen lassen, daß die verbündeten Regierungen und insbesondere die Königlich preußische sich jeder Einwirkung auf die spanische Königswahl und auf deren eventuelle Annahme oder Ablehnung durch einen der zu Wählenden enthalten haben und auch ferner enthalten werden, indem sie diese Angelegenheit jederzeit als eine ausschließlich Spanien und den demnächst gewählten Thron-Candidaten persönlich angehende betrachtet und behandelt haben, wie das die Achtung vor der Unabhängigkeit Spaniens von

selbst bedinge; Vorstehendes sei der Kaiserlich französischen Regierung bekannt, wenn auch eingehendere und vertraulichere Erörterungen durch den Ton verhindert worden seien, in welchem diese Angelegenheit von Hause aus durch französische Minister besprochen wurde."

Ein am 7. Juli von dem spanischen Minister des Auswärtigen, Herrn Sagasta, an die Vertreter Spaniens im Auslande Betreffs der hohenzollernschen Thron-Candidatur gerichtetes Rundschreiben weist entschieden jede Unterstellung einer spanisch-preußischen Intrigue ab und nimmt die ganze Verantwortlichkeit ausschließlich für die spanische Regierung in Anspruch; aber die französische Regierung wollte oder brauchte Krieg um jeden Preis. Seit längerer Zeit schon beschäftigte sie sich damit, eine Kriegsursache zu finden und hatte zuletzt jenen noch nicht erfüllten Paragraphen des prager Friedens wegen der nordschleswigschen Distrikte zum Angelpunkt gemacht, aus dem sie hergeleitet werden sollte; jetzt erschien ihr der Zwischenfall mit dem Hohenzollern-Prinzen noch willkommener und sie beschloß, ihn auszunutzen.

Baron Werther, der preußische Gesandte in Paris, begab sich während dessen Anfangs Juli nach Ems, wo damals König Wilhelm der Kur wegen weilte; dorthin ging jetzt auch Graf Benedetti, der französische Botschafter in Berlin, der aus Wildbad kam und zuvor der Königin Augusta in Coblenz seine Aufwartung machte.

Am 12. Juli wurde aus Sigmaringen gemeldet, der Prinz Leopold habe der spanischen Thron-Candidatur entsagt, indem er den Gefühlen folgte, welche es ihm als preußischem und deutschem Offizier unmöglich machten, um seiner Person willen Deutschland in den Krieg zu stürzen und gleichzeitig Spanien einen blutigen Kampf als Mitgift zu bringen. Der vom Vater, dem Fürsten Anton, im Namen seines Sohnes ausgesprochene Verzicht wurde noch an demselben Tage dem Herzog von Gramont durch den spanischen Gesandten Olozaga amtlich mitgetheilt, und damit schien der Zwischenfall für erledigt gelten zu können. Der Constitutionel erklärte dies auch rundheraus am folgenden Tage, indem er sagte: „Wir verlangten nicht mehr und nehmen mit Stolz die friedliche Lösung an. Sie ist ein großer Sieg, der keinen Tropfen Blut gekostet hat." In diesem Sinne faßte auch die pariser Börse am folgenden Tage die Angelegenheit auf, obgleich einige Abendblätter die Schwierigkeiten noch nicht gehoben erachteten.

Baron Werther war am Morgen des 13. Juli von Ems nach

Biblioteka Wojsk. [illegible]

Paris zurückgekommen. Schon Tags vorher verkündete Ollivier in der gesetzgebenden Kammer den diplomatischen Sieg Frankreichs, der Abgeordnete Duvernois aber, einer der heißspornigsten Bonapartisten, wünschte die Regierung über die Bürgschaften zu befragen, welche sie erlangt habe oder zu erlangen gedenke, um die Wiederkehr etwaiger späterer Verwickelungen mit Preußen zu vermeiden. Am 13. Juli verlas nun der Herzog von Gramont folgende Erklärung vor den Deputirten: „Der spanische Botschafter hat uns gestern offiziell Mittheilung gemacht von der Verzichtleistung des Prinzen von Hohenzollern auf die Thron-Candidatur. Die Verhandlungen, welche wir mit Preußen fortsetzen und welche zu keiner Zeit einen andern Gegenstand gehabt haben, sind noch nicht beendet. Es ist uns also unmöglich, über dieselben zu sprechen und schon heute der Kammer und dem Lande einen allgemeinen Bericht über die Angelegenheit zu unterbreiten."

Wohin man hiermit wollte, sprachen die regierungsfreundlichen Blätter sogleich ohne Rückhalt aus. Die France sagte: „es sei nothwendig, daß Seitens der preußischen Dynastie ein authentisches Protokoll unterzeichnet werde, mittels dessen sie die feierliche unwiderrufliche Verpflichtung eingehe, für kein Mitglied ihrer Familie oder Einen ihrer Angehörigen die spanische Krone anzunehmen. Jede andere Lösung sei eben so illusorisch als lächerlich." Und der Moniteur sagte gar: „Nachdem die preußische Regierung vier Jahre lang mit unserer Geduld und der Geduld ganz Europas Mißbrauch getrieben, hat sie nun alle Grenzen überschritten. Wenn unsere Politik Spanien gegenüber eine gemäßigte sein muß, so stehen wir Preußen gegenüber ganz anders. Diese durch ihre ersten Erfolge in Selbsttäuschung versetzte Macht scheint sich das Uebergewicht und die Herrschaft in Europa anmaßen zu wollen. Es ist Zeit, solchem Anspruch ein Ziel zu setzen. Die Frage muß erweitert werden, und heut ist die Entsagung des Prinzen Leopold auf den spanischen Thron nicht mehr ausreichend. Das Wenigste, was wir verlangen müssen und was uns heute befriedigen kann, wäre die formelle Bekräftigung und die absolute Ausführung des prager Friedens seinem Wortlaute und Geiste nach, d. h. die Freiheit der süddeutschen Staaten, die Räumung der Festung Mainz, welche zum Süden gehört, das Aufgeben eines jeden militärischen Einflusses jenseit des Mains und die Regulirung des Artikels V mit Dänemark. Dies sind die einzigen Garantien, welche uns befriedigen könnten, und wenn man sie uns nicht gewährt, so können unsere Forderungen nur größer werden."

Während man die Zeitungen in Paris eine so beleidigende und übermüthige Sprache führen ließ, trat Graf Benedetti in Ems nicht weniger hochfahrend mit unerfüllbaren Forderungen in um so verletzenderer Form auf, als er sich damit unmittelbar an die Person des Königs Wilhelm wandte. Ein Verfahren dieser Art ist bisher in der gebildeten Welt noch nicht erhört gewesen, nur bonapartische Emporkömmlinge konnten sich solcher Rohheiten schuldig machen, um damit das Kapitalverbrechen ihres Herrn und Meisters, den aus räuberischer Gier oder verzweifelnder Selbsterhaltung entspringenden Krieg gegen das friedliche und arglose Deutschland, einzuleiten.

Am 8. Juli war der Vertreter Frankreichs in Ems eingetroffen und wurde am 9., nach einem Besuche der Königin, vom Könige empfangen und mit Baron Werther zur Tafel gezogen. Die Verhandlungen gingen hierauf in der Stille fort, am 13. Juli Nachmittags aber ging von Ems folgendes Telegramm aus:

„Nachdem die Nachrichten von der Entsagung des Erbprinzen von Hohenzollern der Kaiserlich französischen Regierung von der Königlich spanischen amtlich mitgetheilt worden sind, hat der französische Botschafter in Ems an Se. Majestät den König noch die Forderung gestellt, ihn zu autorisiren, nach Paris zu telegraphiren, daß Se. Majestät der König sich für alle Zukunft verpflichte, niemals wieder seine Zustimmung zu geben, wenn die Hohenzollern auf ihre Candidatur wieder zurückkommen sollten. Se. Majestät der König hat es darauf abgelehnt, den französischen Botschafter zu empfangen und dem französischen Botschafter durch den Adjutanten vom Dienst sagen lassen, daß Se. Majestät der König dem Botschafter nichts weiter mitzutheilen habe."

Weil die hier zuletzt ausgesprochene Weigerung von den französischen Ministern als eine große Beleidigung und Verletzung ihrer Nationalehre ausgerufen wurde — sie bedurften ja einer solchen, um ihrem Volke wie der ganzen Welt vorzulügen, daß sie von Preußen zum Kriege gezwungen worden seien — so brachte der Preußische Staatsanzeiger folgende zwei Aktenstücke, deren erstes unter unmittelbarer Billigung Sr. Majestät des Königs abgefaßt wurde, während das andere der vom Flügel-Adjutanten des Königs, dem Fürsten Radziwill, in Ausführung seines Dienstes erstattete Bericht ist. Beide geben klares und zuverlässiges Licht über die Vorgänge in Ems.

I. Der Graf Benedetti beantragte am 9. d. M. in Ems eine Audienz beim Könige, die ihm sofort bewilligt ward. In derselben verlangte er, der König solle dem Erbprinzen von Hohenzollern den Befehl ertheilen, seine Annahme der spanischen Krone zurückzunehmen. Der König entgegnete, daß, da er in der ganzen Angelegenheit nur als Familienhaupt und niemals als König von Preußen begrüßt worden sei und daher keinen Befehl zur Annahme der Thron-Candidatur ertheilt habe, er ebenso wenig einen Befehl zur Rücknahme ertheilen könne. Am 11. erbat und erhielt der französische Botschafter eine zweite Audienz, in welcher er eine Pression auf den König auszuüben versuchte, damit derselbe in den Prinzen dringe, der Krone zu entsagen. Der König erwiederte, der Prinz sei vollkommen frei in seinen Entschlüssen; übrigens wisse er selbst nicht einmal, wo der Prinz, der eine Alpenreise machen wollte, sich in diesem Augenblick befinde. Auf der Brunnenpromenade am 13. Morgens gab der König dem Botschafter ein ihm selbst soeben zugestelltes Extrablatt der Kölnischen Zeitung mit einem Privat-Telegramm aus Sigmaringen über den Verzicht des Prinzen mit der Bemerkung, daß er selbst, der König, noch kein Schreiben aus Sigmaringen erhalten habe, ein solches aber wohl heute erwarten könne. Graf Benedetti erwähnte, daß er schon gestern Abend die Nachricht vom Verzicht aus Paris erhalten habe, und als der König hiermit die Sache als erledigt ansah, verlangte der Botschafter nunmehr ganz unerwartet vom Könige, er solle die bestimmte Versicherung aussprechen, daß er niemals wieder seine Einwilligung geben werde, wenn die qu. Kroncandidatur etwa wieder aufleben sollte. Der König lehnte eine solche Zumuthung bestimmt ab und blieb bei diesem Ausspruch, als Graf Benedetti wiederholt und immer dringender auf seinen Antrag zurückkam. Demungeachtet verlangte Graf Benedetti nach einigen Stunden eine dritte Audienz. Auf Befragen, welcher Gegenstand zu besprechen sei, ließ er erwiedern, daß er den am Morgen besprochenen zu wiederholen verlange. Der König wies aus diesem Grunde eine neue Audienz zurück, da er keine andere Antwort als die gegebene habe, übrigens auch von nun an alle Verhandlungen durch die Ministerien zu gehen hätten. Den Wunsch des Grafen Benedetti, sich beim Könige vor seiner Reise zu verabschieden, gewährte derselbe, indem er ihn bei einer Fahrt nach Koblenz auf dem Bahnhofe am 14. im Vorübergehen begrüßte. Hiernach hat also der Botschafter drei Audienzen beim Könige gehabt, die stets den Charakter von Privatgesprächen trugen, da Graf Benedetti niemals als Beauftragter oder Unterhändler sich gerirte.

II. Se. Majestät der König in Folge einer Unterredung mit dem Grafen Benedetti am 13. Juli früh, auf der Brunnenpromenade, hatte die Gnade, mich gegen 2 Uhr Nachmittag mit folgendem Auftrage zu dem Grafen zu schicken:

Se. Majestät hätte vor einer Stunde durch schriftliche Mittheilung des

Fürsten zu Hohenzollern aus Sigmaringen die vollkommene Bestätigung dessen erhalten, was ihm der Graf des Morgens in Betreff der Verzichtleistung des Prinzen Leopold auf die spanische Throncandidatur, als direkt aus Paris erfahren, mitgetheilt hätte. Se. Majestät sähe hiermit diese Angelegenheit als abgemacht an.

Graf Benedetti, nachdem ich ihm diesen Auftrag ausgerichtet, äußerte, er hätte seit seiner Unterredung mit dem König eine neue Depesche des Herrn von Gramont erhalten, in der er beauftragt würde, sich eine Audienz von Sr. Majestät zu erbitten und nochmals Sr. Majestät den Wunsch des französischen Gouvernements nahe zu legen:

1) die Verzichtleistung des Prinzen zu Hohenzollern zu approbiren, und
2) die Versicherung zu ertheilen, daß auch in Zukunft diese Candidatur nicht wieder aufgenommen werden würde.

Hierauf ließ Se. Majestät dem Grafen durch mich erwiedern, daß Se. Majestät die Verzichtleistung des Prinzen Leopold in demselben Sinne und in demselben Umfange approbirten, in dem Se. Majestät dies vorher mit der Annahme dieser Candidatur gethan hätten. Die schriftliche Mittheilung der Verzichtleistung hätten Se. Majestät von dem Fürsten Anton von Hohenzollern erhalten, Höchstwelcher hierzu vom Prinzen Leopold autorisirt worden sei. In Betreff des zweiten Punktes, der Versicherung für die Zukunft, könne sich Se. Majestät nur auf das berufen, was Allerhöchstderselbe dem Grafen des Morgens selbst erwiedert hätte.

Graf Benedetti nahm diese Rückäußerung Sr. Majestät dankbar entgegen und äußerte, er würde dieselbe, wie er hierzu autorisirt sei, seinem Gouvernement zurückmelden.

In Betreff des zweiten Punktes müsse er aber, weil er durch die letzte Depesche des Herrn von Gramont die ausdrückliche Anweisung hierzu hätte, seine Bitte um eine nochmalige Unterredung mit Sr. Majestät aufrecht erhalten, und wäre es auch nur, um dieselben Worte Sr. Majestät wieder zu vernehmen, um so mehr, als sich in dieser letzten Depesche neue Argumente vorfänden, die er Sr. Majestät unterbreiten möchte.

Hierauf ließ Se. Majestät dem Grafen Benedetti durch mich zum dritten Mal nach Tisch, etwa um $5\frac{1}{2}$ Uhr, erwiedern, Se. Majestät müsse es entschieden ablehnen, in Betreff dieses letzten Punktes (bindende Versicherungen für die Zukunft) sich in weitere Discussionen einzulassen. Was er heute Morgen gesagt, wäre Allerhöchstsein letztes Wort in dieser Sache, und er könne sich lediglich darauf berufen.

Auf die Versicherung, daß auf die Ankunft des Grafen Bismarck in Ems auch für den nächsten Tag bestimmt nicht zu rechnen sei, erklärte Graf

Benedetti, sich seinerseits bei dieser Erklärung Sr. Majestät des Königs beruhigen zu wollen.

Ems, den 13. Juli 1870.

A. Radziwill,
Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant
Sr. Majestät des Königs.

Weiter veröffentlichte sodann der Preußische Staatsanzeiger einen Bericht des norddeutschen Botschafters in Paris, des Baron von Werther, über eine Unterredung mit dem Herzog von Gramont, in welcher endlich die volle Unverschämtheit der französischen Forderungen zu Tage getreten ist, leider ohne sogleich die gebührende Erwiederung zu finden. Dort heißt es:

„Der Herzog von Gramont fügte hinzu, er sehe die Entsagung des Prinzen von Hohenzollern auf den spanischen Thron als Nebensache an; denn die französische Regierung hätte doch niemals seine Thronbesteigung zugelassen, aber er fürchte, daß aus unserem Verfahren eine bleibende Verstimmung zwischen unseren beiden Ländern fortdauern würde. Der Keim dazu müsse vertilgt werden, und er ginge dabei von dem Gesichtspunkte aus, daß wir in unserem Verfahren gegen Frankreich kein freundliches „Procédé" beobachtet, wie dies auch seines Wissens von allen Großmächten anerkannt würde. Er möchte, aufrichtig gesagt, keinen Krieg, sondern freundliche und gute Beziehungen mit Preußen, und von mir wisse er, daß ich nach demselben Ziele trachte, wir müßten daher zusammen überlegen, ob es ein Mittel gebe, hierin eine befriedigende Einwirkung auszuüben, und er stelle meiner Erwägung anheim, ob dazu nicht ein Brief des Königs an den Kaiser der richtige Ausweg wäre. Er appellire dabei an das ritterliche Herz Eurer Königlichen Majestät, welches dabei gewiß die richtige Eingebung verleihen würde. Es könnte darin nur gesagt werden, daß Eure Königliche Majestät, indem Allerhöchstsie den Prinzen Leopold von Hohenzollern zur Annahme der Krone Spaniens ermächtigt hätten, nicht hätten glauben können, weder den Interessen noch der Würde der französischen Nation zu nahe zu treten; der König schlösse sich der Entsagung des Prinzen von Hohenzollern an, und zwar mit dem Wunsche und der Hoffnung, daß jeder Grund des Zwiespalts zwischen unseren beiden Regierungen nunmehr verschwunden sein würde. Solche und ähnliche Worte, die im Allgemeinen durch Publicität zur Beschwichtigung der allgemeinen Volksstimmung beitragen könnten, dürfte dieser

Brief enthalten, doch möchte er bevorworten, daß von den verwandtschaftlichen Beziehungen zum Kaiser nicht die Rede sei. Dieses Argument verletze hier eigenthümlicher Weise. Ich habe dem Herzog von Gramont bemerkt, daß ein solcher Schritt ungemein durch seine am 6. d. M. in der Deputirtenkammer gegebene Erklärung erschwert würde; es kämen da Andeutungen vor, die Eure Königliche Majestät hätten tief beleidigen müssen. Er wollte das bestreiten, hob hervor, daß Preußen gar nicht darin genannt und seine Rede zur Beruhigung der aufgeregten Kammer damals dringend nothwendig gewesen sei. Unterdessen kam der Justiz-Minister, Herr Ollivier, zu unserer Unterredung, über die ihn der Herzog von Gramont in Kenntniß setzte. Herr Ollivier hob dringend die heilsame und im Interesse des Friedens nothwendige Wirkung hervor und bat mich inständigst, den Gedanken eines solchen Briefes Eurer Königlichen Majestät gegenüber auszusprechen. Beide sagten, wenn ich es nicht glaubte übernehmen zu können, so würden sie sich genöthigt sehen, mit der Anregung dieser Frage den Grafen Benedetti zu beauftragen. Indem die beiden Minister hervorhoben, daß sie einen solchen Ausgleich zur Beruhigung der aufgeregten Gemüther für ihre ministerielle Stellung bedürften, fügten sie hinzu, daß ein solcher Brief sie berechtigen würde, bei nicht ausbleibenden Angriffen gegen Eure Königliche Majestät als Vertheidiger aufzutreten. Beide bemerkten mir schließlich, sie könnten mir nicht verhehlen, daß unser Verfahren in der hohenzollern-spanischen Angelegenheit viel mehr die französische Nation aufgeregt, als den Kaiser beschäftigt habe. In unserem Gespräch ließ der Herzog von Gramont die Bemerkung fallen, wie er glaube, daß der Prinz von Hohenzollern auf Euer Königlichen Majestät Veranlassung entsagt habe, doch bestritt ich das und bezeichnete die Renunciation als gewiß nur auf eigener Initiative des hohenzollernschen Prinzen beruhend."

Solch ein Brief, wie ihn hier diese bonapartischen Minister vom König Wilhelm, dem ersten der deutschen Fürsten, ertrotzen wollten, hätte die tiefste Demüthigung desselben ausgesprochen und, bei der ihm zugedachten Oeffentlichkeit, Schmach und Schande über Deutschland gehäuft, darum war er einfach unmöglich. Die französische Regierung hatte aber ihrem Volke gegenüber bisher durch allerlei Zeitungsartikel unablässig die Leidenschaften entzündet und geschürt und stets Preußen in gehässigster Weise als Friedensstörer hingestellt, ohne auch nur das geringste Beweismittel dafür aufbringen zu können.

In der Sitzung der gesetzgebenden Versammlung vom 15. Juli ging der alte Thiers den Ministern scharf zu Leibe und erklärte, daß sie den Frieden wegen einer bloßen Empfindlichkeitsfrage gebrochen hätten; er beantragte, die Regierung solle die Depeschen, welche sie empfangen habe, mittheilen; er sei der Ueberzeugung, daß der Augenblick schlecht gewählt sei und sie nur einen Vorwand ergriffen hätten. Es ging höchst stürmisch in dieser Sitzung her. Die Vorfälle in Ems mit Benedetti mußten, damit das französische Volk glauben lernte, Preußen habe den Krieg hervorgerufen, so dargestellt werden, als ob die durch König Wilhelm erfolgte Zurückweisung des französischen Botschafters jede weitere diplomatische Verhandlung unmöglich gemacht hätte und als sei Frankreich nur noch die Kriegserklärung übrig geblieben. Noch in der Abendsitzung am 15. weigerten sich die Minister Ollivier und Gramont entschieden, die betreffenden Depeschen vorzulegen; es hat sich aber nachher durch Graf Bismarck's Enthüllungen mit voller Gewißheit festgestellt, daß sie keine vorlegen konnten, weil sie keine hatten; jedoch sie logen sich durch und die feile Kammer, eigenen Urtheils fast durchweg baar, stimmte ihnen zu. In Folge eines zehnstündigen Ministerraths unter Napoleon's Vorsitz am 14. Juli las Ollivier am andern Tage eine Auseinandersetzung im gesetzgebenden Körper folgenden Inhalts vor:

„Die Art und Weise, in welcher Sie die Erklärungen vom 6. Juli aufgenommen haben, gab uns die Gewißheit, daß Sie unsere Politik billigten und daß wir auf Ihre Unterstützung rechnen konnten. Wir begannen hierauf Verhandlungen mit den auswärtigen Mächten, um ihre Vermittelung in Anspruch zu nehmen, damit Preußen die Rechtmäßigkeit unserer Beschwerden anerkenne. Wir haben nichts von Spanien verlangt, dessen Empfindlichkeit wir nicht reizen wollten. Wir haben nicht mit dem Fürsten von Hohenzollern verhandelt, weil wir denselben durch den König von Preußen gedeckt hielten. Wir haben es unterlassen, Beschwerden über andere Gegenstände mit dieser Angelegenheit zu vermischen. Der größte Theil der auswärtigen Mächte bewundert mit mehr oder weniger Wärme die Gerechtigkeit unserer Beschwerden. Der preußische Minister des Auswärtigen entgegnete hierauf, daß er die Angelegenheit nicht kenne und daß das Cabinet von Berlin derselben vollständig fremd bleibe. Wir wendeten uns hierauf an den König selbst. Der König, obwohl er zugestand, daß er den Prinzen von Hohenzollern zur Annahme der Candidatur ermächtigt habe, behauptete jedoch, daß er den Verhandlungen zwischen den Hohenzollern und Spanien fremd geblieben sei, daß er als Chef der Familie, nicht aber als Souverain gehandelt habe; er gestand jedoch zu, daß er die Angelegenheit

dem Grafen von Bismarck mitgetheilt habe. Wir konnten diese Antwort nicht als befriedigend annehmen; wir konnten diese subtile Unterscheidung zwischen Familienoberhaupt und Souverain nicht gelten lassen. Inzwischen empfingen wir vom spanischen Gesandten die Nachricht von der Verzichtleistung der Hohenzollern. Während wir die Angelegenheit mit Preußen verhandelten, kam uns die Verzichtleistung des Prinzen Leopold von einer Seite, wo wir sie nicht erwarteten und wurde uns dieselbe am 12. Juli durch den spanischen Botschafter überreicht. Wir verlangten, daß der König sich dieser Verzichtleistung anschließe; wir verlangten, daß er sich verpflichte, wenn die Krone neuerlich den Hohenzollern angeboten würde, die Genehmigung zur Annahme derselben zu versagen. Unsere Forderung war eine gemäßigte und in ebenfalls gemäßigten Ausdrücken formulirt. Wir schrieben an Benedetti, er möge betonen, daß wir keinen Hintergedanken hegten und keinen Vorwand suchten. Der König weigerte sich, die von uns geforderte Verpflichtung einzugehen und erklärte Benedetti, er wolle sich für diesen so wie für jeden andern Fall die Freiheit vorbehalten, die Verhältnisse zu Rathe zu ziehen. Trotzdem brachen wir aus Friedensliebe die Verhandlungen nicht ab. Um so größer war unsere Ueberraschung, als wir gestern erfuhren, der König von Preußen habe sich geweigert, Benedetti zu empfangen, und die preußische Regierung habe dies amtlich mitgetheilt. Zu gleicher Zeit erhielten wir die Nachricht, der preußische Gesandte von Werther habe seine Abberufung empfangen; wir erfuhren auch, daß Preußen rüste. Unter diesen Umständen wäre es ein Vergessen unserer Würde und eine Unklugheit gewesen, keine Vorbereitungen zu treffen. Wir haben uns bereitet, den Krieg, den man uns anbietet, aufzunehmen, indem wir Jedem seinen Antheil an der Verantwortlichkeit hierfür überlassen. Seit gestern haben wir die Reserven einberufen und wir werden Maßregeln ergreifen, um die Interessen, die Sicherheit und die Ehre Frankreichs zu wahren."

Würdig nach Inhalt und Form stellte sich dieser französischen Darlegung die des Grafen Bismarck entgegen, welche derselbe im Bundesrath zu Protokoll gab und nachher im Reichstage am 20. Juli wiederholte. Es genügt, den Schluß derselben hier anzuführen; er lautet:

„Als Se. Majestät der König von Preußen von den zwischen der spanischen Regierung und dem Prinzen geführten Verhandlungen außeramtlich Kenntniß erhielten, geschah dies unter der ausdrücklichen Bedingung der Geheimhaltung. In Betreff eines fremden Geheimnisses, welches weder Preußen noch den Bund berührte, konnte Se. Majestät keinen Anstand nehmen, die Geheimhaltung zuzusagen, Allerhöchstdieselben haben daher ihre Regierung von der Angelegenheit, welche für sie nur eine Familiensache war, nicht in Kenntniß gesetzt und hatten das Benehmen mit anderen Regierungen, soweit

solches erforderlich sein konnte, von der spanischen Regierung oder deren Throncandidaten erwartet und denselben überlassen. Das Verhältniß, in welchem die spanische Regierung zu der benachbarten französischen steht, und die persönlichen Beziehungen, welche zwischen dem Fürstlich Hohenzollernschen Hause und Se. Majestät dem Kaiser der Franzosen seit langer Zeit obwalten, eröffneten einem unmittelbaren Benehmen der wirklich Betheiligten mit Frankreich den einfachen Weg."

„Die hohen verbündeten Regierungen werden ermessen, wie wenig unter diesen Umständen das Bundes-Präsidium darauf gefaßt sein konnte, zu erfahren, daß die französische Regierung, deren Interesse an der spanischen Frage ihm auf die Verhütung einer republikanischen oder orleanistischen Entwickelung sich zu begrenzen schien, in der Annahme der Thron-Candidatur durch den Prinzen von Hohenzollern eine ihr zugefügte Beleidigung erblicke. Wäre es dem französischen Cabinet lediglich darum zu thun gewesen, zum Zweck der Beseitigung dieser Candidatur die guten Dienste Preußens in Anspruch zu nehmen, so hätte sich demselben hierfür in einem vertraulichen Benehmen mit der preußischen Regierung der einfachste und geeignetste Weg dargeboten. Der Inhalt der von dem Herzog von Gramont im gesetzgebenden Körper gehaltenen Rede schnitt dagegen jede Möglichkeit solcher vertraulichen Erörterungen ab. Die Aufnahme, welche diese Rede in der genannten Versammlung fand, die von der französischen Regierung seitdem eingenommene Haltung, die von ihr gestellten unannehmbaren Zumuthungen konnten dem Bundes-Präsidium keinen Zweifel mehr darüber lassen, daß die französische Regierung es von vorn herein darauf abgesehen hatte, entweder unsere Demüthigung oder den Krieg herbeizuführen. Der ersteren Alternative sich zu fügen war unmöglich. Die Leiden, welche mit dem Ausbruch eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich im Centrum der europäischen Civilisation unausbleiblich verbunden sind, machen den gegen Deutschland geübten Zwang zum Kriege zu einer schweren Versündigung an den Interessen der Menschheit. Die öffentliche Meinung Deutschlands hat dies empfunden. Die Erregung des deutschen Nationalgefühls giebt davon Zeugniß. Es bleibt keine Wahl mehr als der Krieg oder die der französischen Regierung obliegende Bürgschaft gegen Wiederkehr ähnlicher Bedrohungen des Friedens und der Wohlfahrt Europas."

Ja, ein Zwang war gegen Preußen ausgeübt worden; denn Frankreichs Gewalthaber wollten den Krieg, weil sie darauf rechneten, Süddeutschland solle trotz der Verträge dem Könige Wilhelm die Heeresfolge versagen, und weil sie sogar hofften, daß die neuen Provinzen noch nicht fest genug mit den alten verquickt seien, um deren Kraft zu erhöhen. Es kam rasch zur letzten Entscheidung. Die Abweisung Benedetti's in Ems wurde als eine

unerträgliche Beleidigung aufgefaßt; denn einem Botschafter stehe zu jeder Zeit der Zutritt zu dem Fürsten offen, bei dem er beglaubigt worden, wobei man sich freilich darüber hinweg setzte, daß der König, dort im Bade Erholung suchend, von keinem verantwortlichen Minister begleitet war. Man machte sich einen Kriegsfall zurecht. Vergeblich warnte Thiers mit allem Nachdruck vor jeder Uebertreibung des Patriotismus und verlangte, daß man der Kammer die Depesche vorlege, in Folge deren der Krieg erklärt worden, der sehr unklug sei, weil die Gelegenheit zur Rache für 1866 nicht schlechter gewählt werden könnte. Hohn und wüster Lärm der Menge bildeten die Antwort, und als Jules Favre zur Rednerbühne eilte, um in gleichem Sinne zu sprechen, verließen die Abgeordneten den Saal. Den Senat machte der Herzog von Gramont mit dieser unglückseligen ministeriellen Erklärung bekannt und fand auch hier Beifall, worauf der Präsident Rouher hinzufügte, das Land habe unter diesen Umständen nur noch von Gott und Frankreichs Muth den Triumph des französischen Schwertes zu erwarten.

Nichts als einer Abendsitzung bedurfte es für den gesetzgebenden Körper, um der Regierung 500 Millionen Francs für die Armee und 16 Millionen Francs für die Marine zu gewähren und das Gesetz über Einberufung einer Altersklasse zu den Fahnen und der gesammten Mobilgarde fast einstimmig anzunehmen.

Frivoler ist niemals ein großer Krieg erklärt worden, als der, welchen jetzt das französische Volk von seinem Erwählten beifällig hinnahm, und der Ruf: „Nach Berlin!", der von den Pariser Boulevards erscholl, fand nur zu williges Echo im ganzen Lande.

Graf Bismarck durfte mit gutem Grunde in einem Rundschreiben sagen: „Als bewegende Ursache dieser bedauerlichen Erscheinung können wir leider nur die schlechtesten Instinkte des Hasses und der Eifersucht auf die Selbstständigkeit und Wohlfahrt Deutschlands erkennen, neben dem Bestreben, die Freiheit im eigenen Lande durch Verwickelung desselben in auswärtige Kriege niederzuhalten. Schmerzlich ist es zu denken, daß durch einen so riesenhaften Kampf, wie ihn die nationale Erbitterung und die Größe und Macht der beiden Länder in Aussicht stellt, die friedliche Entwickelung der Civilisation und des nationalen Wohlstandes, die in steigender Blüthe begriffen war, auf viele Jahre gehemmt und zurückgedrängt wird. Aber wir müssen vor Gott und Menschen die Verantwortung denen überlassen, welche

durch ihr frevelhaftes Beginnen uns zwingen, um der nationalen Ehre und der Freiheit Deutschlands willen, den Kampf aufzunehmen; und bei einer so gerechten Sache dürfen wir vertrauensvoll auf den Beistand Gottes hoffen, wie wir schon jetzt des Beistandes der gesammten deutschen Nation durch die sich immer steigernden Zeichen der freudigen Opferwilligkeit sicher sind, und auch die Zuversicht hegen dürfen, daß Frankreich für einen so muthwillig und so rechtlos heraufbeschworenen Krieg keinen Bundesgenossen finden werde."

So geschah es auch, obwohl es an Lust und Anreizung zum Bündniß mit dem frevlen Angreifer leider nicht gefehlt hat; allein die schnellen und entscheidenden Siege der deutschen Waffen ließen überall die Neutralität gerathen erscheinen. Ein ernstes, schwer wiegendes Wort, welches Rev. Stopford Brooks, Kaplan der Königin Victoria von Groß-Britannien, am 17. Juli in der St. James-Kapelle zu London in einer Predigt aussprach, mag hier nicht unerwähnt bleiben; es bleibt beklagenswerth, daß es den leitenden Staatsmännern des Inselstaats an Entschlossenheit und Einsicht gefehlt hat, den in dieser Rede enthaltenen Wahrheiten zu folgen, großes Unheil hätte dadurch vermieden werden können.

„Ein großes Verbrechen," führte der Redner aus, „gegen die Menschheit und also gegen Gott ist begangen worden. Wieder soll der Mensch seinem Mitmenschen als Feind entgegentreten; und zu welchem Zwecke? Um die Stellung eines einzelnen Mannes zu sichern und der leidenschaftlichen Eitelkeit einer einzelnen Nation Befriedigung zu verschaffen." Nach der Darlegung des Leidens und des Unheils, welches ein Krieg in seinem Gefolge habe und das in unserer gebildeten Zeit lebhafter als früher empfunden werde, hieß es weiter: „Um so ungeheurer ist die Schuld derer, die jetzt es unternehmen, das Gebäude der Civilisation, welches die letzten sechzig Jahre errichtet, umzustürzen, indem sie für schändliche Zwecke einen Krieg beginnen. Die Welt kennt keinen zweiten so großen Verbrecher, wie einen Herrscher, der die langsamen und mühevollen Errungenschaften des Friedens in anderen Nationen durch sein eigenes Volk in einem Tage wieder zerstört, zu keinem andern Zwecke, als seinen elenden Thron zu erhalten und die Gedanken seiner Unterthanen von den Forderungen der nationalen Freiheit abzulenken. Es ist grausam, daß wir in der Mitte von Europa gezwungen sein sollen, in Gesellschaft einer Nation zu leben, die in Folge langer Unterdrückung und Hemmung ihrer edleren Kräfte das Schwert des Damokles für unsern Welttheil geworden ist, einer Nation, so eitel und reizbar, daß sie zum willenlosen Werkzeuge tief berechnender Menschen wird, so eifersüchtig auf ihre falsche

Ehre, daß sie in jedem Augenblicke zum Wahnsinn getrieben werden kann, so aufregbar, daß sie ein Kind mit der Kraft eines Mannes darstellt, und dabei doch von so brennendem Gefühle für das Recht, daß keine andere so viel für die Menschheit leisten könnte, wenn sie richtig gelenkt wäre, so reich an schöpferischen Gedanken, daß sie fähig wäre, die Gestalt der Erde umzuwandeln, wenn ihrem Enthusiasmus durch einige Jahre wahrer Freiheit ein gesunder Inhalt gegeben werden könnte, so von der Natur für die Künste des Friedens geschickt, daß sie im Stande wäre, die Gesammtheit der trägeren Völker mit der Liebe zum Schönen zu durchdringen, ohne deshalb das Nützliche zu vergessen.... Das ist die Nation, welche, kaum für einen Augenblick zu einem edleren Leben geweckt, nun zurückgeworfen wird in die Verübung einer Unthat, deren schlechteste Leidenschaften in Anspruch genommen, deren Thorheiten geweckt, deren Kräfte auf Mord und falschen Ruhm gerichtet und deren Nationalgefühl mit Haß und Neid gegen ein Brudervolk vergiftet wird. Nie hat die Welt ein schwärzeres Verbrechen gesehen. Es ist die Pflicht eines Dieners der Religion Christi, eine solche Unthat dem Abscheu der Menschen vorzuhalten. Mit prophetischem Blicke erkennt der Priester die traurigen Folgen, die der Krieg für Frankreich selbst haben muß. Es ist fast keine edle Eigenschaft, keine von denen, auf welchen die wahre Ehre einer Nation beruht, die durch einen so ruchlos begonnenen, der Welt mit so flegelhafter Unverschämtheit aufgedrängten Krieg nicht zerstört werden müßte. Dieser Krieg wird Frankreich mehr auf sich selbst zurückwerfen, es mehr isoliren, weniger menschheitlich und mehr französisch machen. Nachdem die erste Aufregung vorbei ist, wird er die Nation in ihren eigenen Augen herabwürdigen und wird dieselbe in ihrer eigenen Schande nur um so hülfloser zu den Füßen ihres Unterdrückers hinstrecken. Denn was Anderes als Schande wird Frankreich fühlen können, wenn es sich decimiren läßt für die Sicherheit eines Verbrechers?... Für uns selbst aber ist es ein Wendepunkt, daß wir uns einem solchen Verbrechen gegenübergestellt sehen. Es hätte bei uns bewirken sollen, daß diplomatische Klugheit dem beleidigten sittlichen Gefühle Platz macht. Diejenigen, welche das englische Volk vertreten, hätten ihren gerechten Unwillen, nicht aber ihre Furcht ausdrücken, hätten nüchtern, aber mit Ernst für die Sache des Rechtes, die Sache der beleidigten Menschheit eintreten und im Namen des Gewissens der englischen Nation sprechen sollen. Und wir hoffen, daß dies noch geschehen werde. Denn wir halten es nicht für möglich, daß der Sinn für Recht und Wahrheit und der Glaube an einen Gott der Gerechtigkeit in England ausgestorben sei, daß wir keine Stimme mehr haben, unsere Verdammung des Unrechtes auszusprechen und unsern Einfluß gegen den Uebelthäter geltend zu machen. Wir flehen zu Gott, daß er uns Frieden gebe und den Frieden uns erhalte, aber auch, daß unser Friede nicht erkauft werde um den Preis einer Billigung des Bösen. Und wenn alle anderen Mittel fehlschlagen, wenn die

Gerechtigkeit vergebens angerufen wird, wenn der Schrei von Nationen, die der rechtlosen Gewalt erliegen, laut an unser Ohr schlägt, mögen wir dann unsere Pflicht thun, die uns aufruft: für die Sache Gottes und das Wohl der Menschen in die Schranken zu treten."

König Wilhelm gab, nachdem die Dinge bis auf den Punkt gekommen, der den Krieg als unvermeidlich zeigte, seine Kur in Ems auf und eilte am 15. Juli mittels Extrazuges nach Berlin zurück. Wo immer der Monarch, der in so würdiger Weise für Deutschlands Ehre und gutes Recht eingetreten war, vorüberkam, bereitete ihm das Volk einen hochbegeisterten Empfang und zeigte, wie treu und fest es zu ihm stand. In Brandenburg erwartete ihn Seine Königliche Hoheit der Kronprinz mit dem Grafen Bismarck, der von Varzin in Pommern, dem Kriegsminister von Roon und dem Chef des Generalstabes, Freiherrn von Moltke, der von seinem Landsitze in Schlesien herbeigeeilt war. Hier erhielt der König durch den Bundeskanzler die ersten Nachrichten von der scharfen Wendung der Dinge in Paris und befahl sofort die Mobilmachung der gesammten norddeutschen Armee, nachdem auch Frankreich schon am Tage vorher die Einziehung der Reserven angeordnet hatte.

Daß die Kriegserklärung wirklich schon erfolgt, erfuhr der König erst bei seiner Ankunft in Berlin am Abend des 15. Juli. Hier hatte die Kunde von seinem Kommen Alles entzündet. Unzählbare Menschenmassen füllten den Platz vor dem Bahnhofe und alle Strecken des langen Weges bis zum Königlichen Palais. Festlicher Schmuck prangte überall und nicht endenwollendes Hochrufen empfing den verehrten Monarchen, während Jungfrauen ihm Blumensträuße darreichten und die Vertreter der Behörden ihn in dieser Stunde ernster Entscheidung begrüßten. Die Fahrt durch das Brandenburger Thor die Linden entlang wurde zu einem Triumphzuge, und sich immer erneuende Jubelrufe, untermischt mit den feierlichen Klängen der Siegeshymne und des Preußenliedes, geleiteten König Wilhelm zu seiner Wohnung. Zu diesem enthusiastischen Ausdruck der reinsten Vaterlandsliebe gesellte sich sogleich die Unterzeichnung einer Ergebenheits-Adresse, welche auf Tischen unter den Linden ausgelegt ward, und Zuschriften gleicher Art folgten aus den Residenzen wie aus vielen anderen Städten der Monarchie.

Ernst bewegt antwortete der König am 18. Juli auf eine ihm vom Magistrat und den Stadtverordneten Berlins überreichte Adresse: „Es werden schwere Opfer von meinem Volke gefordert werden. Wir wollen es

uns nicht verhehlen, wir sind durch den unter Gottes Beistand erlangten raschen Sieg in zwei glücklichen Kriegen verwöhnt. So leichten Kaufs werden wir diesmal nicht davon kommen. — Aber ich weiß, was ich von meiner Armee, was ich von Denen, die zu den Fahnen eilen, erwarten darf. Das Instrument ist scharf und schneidig. Der Erfolg, mit dem es geführt werden wird, steht bei Gott."

Der Reichstag trat in Folge der sich rasch drängenden Ereignisse schon am 19. Juli zusammen und wurde vom Könige in Person mit einer Thronrede eröffnet, die im ganzen Volke den lebhaftesten Wiederhall fand und worin es hieß:

„Die spanische Thron-Candidatur eines deutschen Prinzen, deren Aufstellung und Beseitigung die verbündeten Regierungen gleich fern standen und die für den Norddeutschen Bund nur in sofern von Interesse war, als die Regierung jener uns befreundeten Nation daran die Hoffnung zu knüpfen schien, einem vielgeprüften Lande die Bürgschaften einer geordneten und friedliebenden Regierung zu gewinnen, hat dem Gouvernement des Kaisers der Franzosen den Vorwand geboten, in einer dem diplomatischen Verkehre seit langer Zeit unbekannten Weise den Kriegsfall zu stellen und denselben, auch nach Beseitigung jenes Vorwandes, mit jener Geringschätzung des Anrechtes der Völker auf die Segnungen des Friedens festzuhalten, von welcher die Geschichte früherer Beherrscher Frankreichs analoge Beispiele bietet."

„Hat Deutschland derartige Vergewaltigungen seines Rechts und seiner Ehre in früheren Jahrhunderten schweigend ertragen, so ertrug es sie nur, weil es in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es war. Heut, wo das Band geistiger und rechtlicher Einigung, welches die Befreiungskriege zu knüpfen begannen, die deutschen Stämme je länger desto inniger verbindet; heut, wo Deutschlands Rüstung dem Feinde keine Oeffnung mehr bietet, trägt Deutschland in sich selbst den Willen und die Kraft der Abwehr erneuter französischer Gewaltthat."

„Es ist keine Ueberhebung, welche Mir diese Worte in den Mund legt. Die verbündeten Regierungen, wie Ich selbst, Wir handeln in dem vollen Bewußtsein, daß Sieg und Niederlage in der Hand des Lenkers der Schlachten ruhen. Wir haben mit klarem Blicke die Verantwortlichkeit ermessen, welche vor den Gerichten Gottes und der Menschen den trifft, der zwei große und friedliebende Völker im Herzen Europas zu verheerenden Kriegen treibt."

„Das deutsche, wie das französische Volk, Beide die Segnungen christlicher Gesittung und steigenden Wohlstandes gleichmäßig genießend und begehrend, sind zu einem heilsameren Wettkampfe berufen, als zu dem blutigen der Waffen."

„Doch die Machthaber Frankreichs haben es verstanden, das wohlberechtigte, aber reizbare Selbstgefühl unseres großen Nachbarvolkes durch berechnete Mißleitung für persönliche Interessen und Leidenschaften auszubeuten."

„Je mehr die verbündeten Regierungen sich bewußt sind, Alles, was Ehre und Würde gestatten, gethan zu haben, um Europa die Segnungen des Friedens zu bewahren, und je unzweideutiger es vor Aller Augen liegt, daß man uns das Schwert in die Hand gezwungen hat, mit um so größerer Zuversicht wenden Wir uns, gestützt auf den einmüthigen Willen der deutschen Regierungen des Südens wie des Nordens, an die Vaterlandsliebe und Opferfreudigkeit des deutschen Volkes mit dem Aufrufe zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner Unabhängigkeit."

„Wir werden nach dem Beispiel unserer Väter für unsere Freiheit und für unser Recht gegen die Gewaltthat fremder Eroberer kämpfen und in diesem Kampf, in dem wir kein anderes Ziel verfolgen, als den Frieden Europas dauernd zu sichern, wird Gott mit uns sein, wie er mit unseren Vätern war."

Der Reichstag nahm diese Rede mit begeistert ausgesprochener Zustimmung auf und ebenso entsprach das ganze deutsche Volk durchaus der so würdig kundgegebenen Zuversicht; denn die Fürsten der süddeutschen Staaten, König Ludwig II. von Bayern, König Johann von Sachsen und König Karl von Württemberg voran, erklärten sogleich unter Zustimmung ihrer Landesvertretungen, daß sie den 1866 bei Abschluß der Schutz- und Trutzbündnisse vorgesehenen Bündnißfall für gegeben erachteten, und sie begannen sofort mit voller Entschiedenheit sich zu rüsten, wobei es von großer Bedeutung war, daß die Kriegsminister dieser Länder, nämlich in Baden der preußische General-Lieutenant von Beyer, in Württemberg der General von Suckow und in Bayern der General-Lieutenant von Pranckh, tüchtige Organisatoren waren, welche es verstanden hatten, schon im Frieden das Heer für den Krieg vorzubereiten. Sofort nach Beendigung der Feierlichkeit im Reichstage nahm Graf Bismarck aus den Händen des französischen Geschäftsträgers Le Sourd die offizielle Kriegserklärung*) Frankreichs, die erste und einzige schriftliche Mittheilung, welche in dieser ganzen Angelegenheit von der französischen Regierung an die norddeutsche gelangt ist, entgegen. Dies verhängnißvolle Aktenstück lautete:

*) Eine besondere Ironie des Schicksals wollte es, daß der General von Wimpffen, welcher durch Napoleon dazu ausersehen worden, diese Depesche nach Berlin zu bringen, kaum sechs Wochen später in die Lage kam, die Kapitulation von Sedan zu unterschreiben

„Der unterzeichnete Geschäftsträger Frankreichs hat in Ausführung der Befehle, die er von seiner Regierung erhalten, die Ehre, folgende Mittheilung zur Kenntniß Sr. Excellenz des Herrn Ministers der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Preußen zu bringen:

Die Regierung Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, indem sie den Plan, einen preußischen Prinzen auf den Thron von Spanien zu erheben, nur als ein gegen die territoriale Sicherheit Frankreichs gerichtetes Unternehmen betrachten kann, hat sich in die Nothwendigkeit versetzt gefunden, von Sr. Majestät dem Könige von Preußen die Versicherung zu verlangen, daß eine solche Kombination sich nicht mit seiner Zustimmung verwirklichen könnte.

Da Se. Majestät der König von Preußen sich geweigert, diese Zusicherung zu ertheilen, und im Gegentheil dem Botschafter Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen bezeugt hat, daß er sich für diese Eventualität, wie für jede andere, die Möglichkeit vorzubehalten gedenke, die Umstände zu Rathe zu ziehen, so hat die Kaiserliche Regierung in dieser Erklärung des Königs einen Frankreich ebenso wie das allgemeine europäische Gleichgewicht bedrohenden Hintergedanken erblicken müssen. Diese Erklärung ist noch verschlimmert worden durch die den Kabinetten zugegangene Anzeige von der Weigerung, den Botschafter des Kaisers zu empfangen und auf irgend eine neue Auseinandersetzung mit ihm einzugehen.

In Folge dessen hat die französische Regierung die Verpflichtung zu haben geglaubt, unverzüglich für die Vertheidigung ihrer Ehre und ihrer verletzten Interessen zu sorgen, und, entschlossen, zu dem Endzweck alle durch die ihr geschaffene Lage gebotenen Maßregeln zu ergreifen, betrachtet sie sich von jetzt an als im Kriegszustande mit Preußen.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Sr. Excellenz u. s. w. die Versicherung seiner hochachtungsvollen Ergebenheit auszudrücken.

Berlin, 19. Juli 1870. (unterzeichnet) Le Sourd.

Eine Thätigkeit ohne Gleichen hatte, noch ehe diese französische Kundgebung erfolgte, das ganze deutsche Volk ergriffen. Sobald der König den Mobilmachungsbefehl erlassen, strömten die Beurlaubten und die Reservemänner von allen Orten her, selbst aus dem fernsten Auslande, aus Frankreich zumal, jedes Hinderniß entschlossen überwindend, zu den Fahnen; Freiwillige eilten herzu und der Geist inniger, opferfreudiger Vaterlandsliebe, welcher 1813 die Bewunderung Europas erregte, wachte mit gleicher Stärke wieder auf. Wie gut war es, daß Preußens leitende Staatsmänner nicht auf die trügerischen Anerbietungen eingegangen waren, die noch im letzten Frühjahr unter der Hand von Frankreich kamen und anscheinend eine allgemeine Abrüstung bezweckten, in Wahrheit aber Preußen wehrlos machen

sollten! So fern nun auch dem Lande jede Aussicht auf Krieg gelegen hatte, so weise berechnet und geordnet war doch sein ganzes Heerwesen und kaum zwölf Tage reichten hin, die Rüstung zu vollenden und den Transport der Truppen nach der Westgrenze des Reiches zu beginnen. Da bemerkte man keine Hast und Uebereilung, und wie tausendfach zusammengesetzt auch das Räderwerk der ganzen Maschine war, alles vollzog sich fast geräuschlos und durchaus planmäßig, so daß man schon mit hoher Achtung vor dieser ganzen Einrichtung erfüllt werden mußte, so wie man sie sich nur etwas näher darauf ansah. Freilich bestand auch vor Allem die sittliche Tüchtigkeit und Kraft der Menschen selbst diese Probe auf das Glänzendste, und Muth und Zuversicht waren im deutschen Volke allgemein, während in Frankreich mit der fortschreitenden Aufstellung des Heeres desto mehr innere Schäden zu Tage traten und die unheilvollste Zersetzung als Frucht der zwanzigjährigen Herrschaft des Napoleoniden sich zeigte. Der Chauvinismus hetzte unaufhörlich, Einsichtigere jedoch warnten, indem sie Frankreichs Niederlage voraussahen; allein vergeblich, man wollte sie nicht hören. Hatte doch auch, wie sich allerdings erst später aus den aufgefundenen Depeschen mit Gewißheit ergab, der französische Militär-Bevollmächtigte am berliner Hofe, Oberst Stoffel, mit Einsicht und klarer Sachkenntniß in seinen Berichten namentlich die treffliche Schule, welche die Mitglieder des preußischen Generalstabes durchzumachen haben, und die unter einem Chef wie General Moltke gewonnene praktische Brauchbarkeit vergeblich eingehend beleuchtet. Seine Erörterungen fanden am Tuilerienhofe keinen Beifall, man legte sie unbeachtet bei Seite.

Die öffentliche Meinung der Völker Europas war in dieser Zeit, soweit sie nicht durch Racenverwandtschaft und Eigennutz schon von Anfang her sich trübte, Deutschland durchaus günstig, überall sprach man über die frevelhafte Kriegslust der Franzosen ein verdammendes Urtheil, nur die Regierungen, mit Ausnahme derjenigen Rußlands, die sich durchaus wohlwollend zeigte, schwankten zwischen der unbewaffneten und der schlecht verhüllten Begehrlichkeit bewaffneter Neutralität, bis die raschen Siege der deutschen Waffen jene allgemein als die klügere Partie erscheinen ließen, ohne daß man sich die Mühe gab, den Neid und die wachsende Furcht vor der so plötzlich gigantisch hervortretenden Macht des deutschen Volkes zu verhüllen. Den Muth, das Unrecht einfach Unrecht zu nennen und dafür mit ihrem ganzen moralischen Ansehen einzutreten, suchte man namentlich bei der groß-

britannischen Regierung vergeblich, sie suchte vor Allem dem Inselreiche das Geschäft frei zu halten.

Glücklicher Weise brauchte Deutschland sich nach keinem Bundesgenossen umzusehen, sobald nur seine Fürsten und freien Städte sich um Preußens König in rechter Bundestreue schaarten. Zwar seine Flotte war noch klein und an Rangschiffen durchaus nicht der starken französischen Flotte gewachsen; aber, wenn auch der Admiral Prinz Adalbert gerade mit einem Theil der norddeutschen Panzerflotte eine Uebungsfahrt nach den Azoren machte, so gelang doch nach dieser Seite ebenso wenig eine Ueberraschung durch die jäh erfolgende Kriegserklärung, wie es dem preußischen Landheere Nachtheil brachte, daß eben zu dieser Zeit mit seinen Handgewehren eine Umänderung erfolgen sollte. Die durch alle Gauen Deutschlands mit einem Schlage wachgerufene Vaterlandsliebe und Einigkeit ersetzte alles, was sonst etwa fehlte. Auch die Frauen blieben in Ausübung ihres edelsten Berufes der hülfsbereiten Liebe nicht zurück. Ihre Majestät die Königin Auguste erließ folgenden Aufruf:

„Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden!"

Sogleich traten die vaterländischen Frauen-Vereine wieder in zweckmäßiger, fester Organisation ihr schon früher von reichem Segen begleitet gewesenes Wirken an und haben dasselbe bis über den Schluß des Krieges hinaus mit bewundernswürdiger Hingebung und treuem Opfermuthe fortgeführt.

Der Tag, an welchem Frankreich seine frevelhafte Kriegserklärung an König Wilhelm gelangen ließ, hatte für diesen noch eine andere ernste Bedeutung, es war der Todestag der ihren Kindern, wie nicht minder dem ganzen deutschen Volke, unvergeßlichen Königin Luise. In dankbarem Gedächtniß derselben weilte der König an ihrer durch die edelste Kunst sinnig und reichgeschmückten Grabstätte im Charlottenburger Schloßgarten; aber an eben diesem Tage ließ er auch den Orden des Eisernen Kreuzes, welchen sein in Gott ruhender Vater für die Befreiungskämpfe der Jahre 1813 bis 1815 als Lohn der Tapfersten unter den Tapferen gestiftet hatte, wieder aufleben. Die Armee wußte diese Erinnerung an jene große Zeit der Väter wohl zu würdigen und hat es an hervorragenden Thaten nicht fehlen lassen, also daß jenes schlichte und doch hohe Ehrenzeichen nun wieder die Brust von Tausenden aus allen Truppentheilen und mit dem Heeresdienste

in Verbindung getretenen Aerzten, Geistlichen und Beamten aller Art schmückt.

Auf Mittwoch den 27. Juli ordnete der König einen allgemeinen Bettag im ganzen Lande an. Auch diesen Ruf verstand das Volk, alle Gotteshäuser füllten sich und mit Gebet und Flehen machte man sich auf den großen Kampf gefaßt, den man nicht gesucht hatte, jedoch mit festem Mannesmuthe annahm. — Ein schöner, beruhigender Gegensatz gegen die Wüstheit und den Uebermuth, die sich in Frankreich kund gaben und die selbst der Kaiser theilte, als er während eines Festes, welches er seinen Offizieren in St. Cloud gab, bei der plötzlich durch ein Musikkorps gespielten Marseillaise vor innerem Vergnügen strahlte. Diesem revolutionären Gesange der Franzosen stellte das deutsche Volk als den rechten Ausdruck seiner Stimmung die von dem im Jahre 1849 verstorbenen Dichter Max Schneckenburger herrührende, vom Musikdirektor Wilhelm wirksam komponirte „Wacht am Rhein" entgegen, und bald ertönte dieselbe von einer Grenze des Landes zur andern und begleitete alle Truppentheile auf ihrem nun beginnenden Vormarsch gegen den Rhein, ihnen immerdar gegenwärtig und lebendig erhaltend, um was es sich handelte.

2. Deutschlands und Frankreichs Kriegsmacht.

Preußen, das für sich allein mehr als 24 Millionen Einwohner auf 6387 Qu.-M. zählte, stand mit noch anderen 21 Staaten, nämlich dem Königreich Sachsen, den Großherzogthümern Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Oldenburg und Sachsen-Weimar, den Herzogthümern Braunschweig, Anhalt, Sachsen-Meiningen, Coburg-Gotha und Altenburg, den Fürstenthümern Lippe-Detmold, und -Schaumburg, Waldeck, Schwarzburg-Rudolstadt und -Sondershausen, Reuß jüngere und ältere Linie, den freien Städten Hamburg, Lübeck und Bremen, wie mit dem Großherzogthum Hessen betreffs seiner Provinz Oberhessen, in dem Norddeutschen Bunde vereint und dieser umfaßte zusammen 7537 Qu.-M. mit fast 30

Millionen Seelen. Das Heerwesen war anerkanntermaßen vortrefflich geordnet, die Bewaffnung gut und vollständig auf der Höhe der Zeit, dazu war die allgemeine Wehrpflicht, in den alten Provinzen Preußens wenigstens, längst in Fleisch und Blut des Volkes so übergegangen, daß sie den Stolz desselben bildete. Aber auch die anderen deutschen Staaten waren durch Schutz- und Trutzbündnisse fest mit diesem Bunde für den Kriegsfall geeint.

Im Wesentlichen der von Borbstädt gegebenen, authentische Geltung habenden Aufstellung folgend, reihen wir hier eine kurze Uebersicht der deutschen Streitkräfte an.

Der **Norddeutsche Bund** hat:

A. **Stehendes Heer.**

I. Infanterie. 1. Garde: 9 Regimenter (darunter 1 Füsilier-Regiment). — 2. Linie: 109 Regimenter (mit fortlaufenden Nummern von Nr. 1 bis 96, 100 bis 108 und 4 Regimenter der Großherzoglich hessischen Division, darunter 15 Grenadier- und 13 Füsilier-Regimenter), im Ganzen mithin 118 Infanterie-Regimenter, davon die hessischen nur 2, alle übrigen 3 Bataillone hatten. Hierzu traten noch Jäger: 1 Garde-Jäger-, 1 Garde-Schützen- und 16 Jäger- und Schützen-Bataillone. Bei 1043 Mann für das Bataillon auf Kriegsstärke ergeben diese 368 Bataillone 384,000 Mann Fußvolk.

II. Kavallerie. 1. Garde: 10 Regimenter (nämlich 1 Garde du Corps-, 1 Küraſſier-, 2 Dragoner-, 3 Ulanen-, 1 Husaren-, 1 sächsisches und 1 hessisches Chevauxlegers-Regiment). 2. Linie: 66 Regimenter (8 Küraſſier-, 19 Dragoner-, 17 Husaren-, 18 Ulanen- und 4 Reiter-Regimenter). Alle 76 Regimenter zu je 5 Eskadrons, davon jedoch eine beim Ausrücken als Ersatz-Eskadron zurückblieb. Die fünften Eskadrons sind 672, die vier in's Feld ziehenden 600 Pferde stark; die gesammte Kavallerie zählt 51,000 Pferde.

III. Artillerie. 13 Feld-Artillerie-Regimenter (dabei 1 Garde-), 1 hessische Feld-Artillerie-Abtheilung, 9 Festungs-Artillerie-Regimenter (darunter 1 Garde-) und 4 Festungs-Artillerie-Abtheilungen, 1 Feuerwerks-Abtheilung. Das Feld-Artillerie-Regiment hat 3 Fuß- und 1 reitende Abtheilung, jede Fuß-Artillerie-Abtheilung zwei 6pfündige und zwei 4pfündige, jede reitende Abtheilung drei 4pfündige Batterien; das sächsische Feld-Artillerie-Regiment jedoch 2 Fuß-Abtheilungen zu 4 Batterien (zwei 6pfündige und zwei 4pfündige), 2 Fuß-Abtheilungen zu 3 Batterien (zwei 6pfündige

und eine 4pfündige), die reitende Abtheilung zwei 4pfündige Batterien; die hessische Feld-Artillerie-Abtheilung endlich hat 6 Batterien (zwei 6pfündige, drei 4pfündige und eine reitende). — Die gesammte Feld-Artillerie hatte sonach 164 Fuß- und 39 reitende Batterien jede zu 6 Geschützen, zusammen 1218 Geschütze, nämlich 482 6pfündige und 736 4pfündige. Die Festungs-Artillerie-Regimenter bestehen aus 2 Abtheilungen zu 4 Kompagnien, zusammen 88 Kompagnien, die Feuerwerks-Abtheilung aus 2 Kompagnien. — Im Kriege kommt die gesammte Artillerie mit den Munitionskolonnen auf 50,000 Mann mit 50,000 Pferden.

IV. Pioniere: 13 Bataillone (1 der Garde) und 1 hessische Pionier-Kompagnie. Jene haben 4, das sächsische 3 Kompagnien mit einer Kriegsstärke von zusammen 13,000 Mann. — Besondere Feld-Eisenbahn- und Feld-Telegraphen-Abtheilungen, für jede der einzelnen Armeen treten noch hinzu.

V. Train: 13 Bataillone (1 der Garde) und eine hessische Train-Abtheilung mit einer Gesammt-Kriegsstärke von 30,500 Mann mit 24,000 Pferden.

B. **Landwehr**: 218 Landwehr-Bataillone, wobei 12 der Garde- und 12 der Reserve-Landwehr, die im Kriege, das Bataillon zu 800 Mann, 174,000 Mann Landwehr-Infanterie stellen.

In der Kriegsstärke der Armee des Norddeutschen Bundes ergeben sich also 384,000 Mann Infanterie und Jäger, 51,000 Mann Kavallerie, 50,000 Mann Artillerie, 13,000 Pioniere, 30,500 Mann Train, 198,000 Mann Landwehr und 22,000 Offiziere aller Waffengattungen, insgesammt **748,500 Mann** bei einer Friedensstärke von 297,500 Mann. In jener Zahl sind jedoch nur die Feld-Armee und die Besatzungstruppen enthalten; es treten noch die Ersatztruppen, für jedes Infanterie-Regiment ein Bataillon, für jedes einzelne Bataillon eine Kompagnie, für jedes Kavallerie-Regiment eine Eskadron, für die Artillerie 39 Batterien und endlich für jedes Train-Bataillon eine Abtheilung hinzu, im Ganzen 122½ Ersatz-Bataillone, 18 Ersatz-Kompagnien der Jäger, 76 Ersatz-Eskadrons, 39 Ersatz-Batterien, 13 Pionier-Ersatz-Kompagnien, 13½ Train-Ersatz-Abtheilungen in einer Gesammtstärke von 184,000 Mann und 3,100, Offiziere mit 234 Geschützen und 22,000 Pferden, wozu noch die Handwerks-Abtheilungen mit 144 Offizieren und 19,000 Mann kommen. Faßt man also Alles zusammen, so stellte der Norddeutsche Bund

954,400 Mann, wobei circa 22,000 Offiziere, ferner 9000 Militär-Beamte, 194,000 Pferde und 1680 Geschütze auf.

Hierzu treten dann die süddeutschen Heere.

Das **Königreich Bayern** hat:

A. **Stehendes Heer:**

I. Infanterie: 16 Regimenter zu je 3 Bataillonen und 10 Jäger-Bataillone, jedes zu 4 Kompagnien und auf dem Kriegsfuß 1012 Mann stark; ergiebt in der Kriegsstärke 58,700 Mann.

II. Kavallerie: 10 Regimenter, nämlich 2 Kürassier-, 6 Chevauxlegers- und 2 Ulanen-Regimenter, jedes zu 5 Eskadrons, davon eine zum Ersatz zurückbleibt. Die vier in den Krieg ziehenden Eskadrons sind 583 Mann stark, zusammen also 5800 Mann.

III. Artillerie: 4 Regimenter zu 8 Feld-Batterien, davon 4 reitende, 1 Belagerungs-, 4 Festungs-Batterien und 1 Fuhrwesen-Eskadron. Jede Batterie hat 6 Geschütze. Die Mannschaft zählt im Kriege 7,000 Mann.

IV. Pioniere: 1 Genie-Regiment mit 6 Feld- und 4 Festungs-Compagnien nebst 1 Fuhrwesen-Abtheilung. In's Feld ziehen 1400 Mann.

V. Train: 4 Kompagnien, im Kriege 3000 Mann.

B. **Landwehr:** Diese hat 32 Bataillone zu 4 Kompagnien.

Die Feldarmee des bayrischen Heeres hat also 50 Bataillone, 40 Eskadrons und 32 Batterien mit 69,000 Mann, darunter 1800 Offiziere, 15,000 Pferden, 192 Geschützen. Die Ersatztruppen haben in 16 Bataillonen und 10 Kompagnien, 10 Eskadrons, 8 Batterien und 2 Pionier-Kompagnien 26,000 Mann, worunter 500 Offiziere. Die Besatzungstruppen in 8 Feld- und 16 Landwehr-Bataillonen, 16 Festungs-Batterien und 4 Festungs-Artillerie-Kompagnien 23,000 Mann, wobei 560 Offiziere.

Das **Königreich Württemberg** hat:

A. **Stehendes Heer:**

I. Infanterie: 8 Regimenter zu 2 Bataillonen und 3 Jäger-Bataillone. Im Kriege 15 Bataillone zu 1070 Mann, = 16,000 Mann.

II. Kavallerie: 4 Regimenter zu 4 Eskadrons und 1 Feldjäger-Eskadron. Das Regiment zu 676 Mann; im Kriege nur 13 Eskadrons. 2200 Mann.

III. Artillerie: 1 Feld-Artillerie-Regiment mit 9 Batterien, eine Festungs-Artillerie-Abtheilung zu 4 Batterien, 2 Train-Abtheilungen. Die Feld-Artillerie in Kriegsstärke 1900 Mann.

IV. Pioniere: 2 Kompagnien; 347 Mann.

V. Train: Im Kriege 1300 Mann.

B. **Landwehr**: 4 Bataillone.

Die württembergische Feld-Division hat mit 15 Bataillonen, 13 Eskadrons und 9 Batterien 22,000 Mann, incl. 450 Offiziere, 6000 Pferde und 54 Geschütze. Die Ersatztruppen betragen 6500 Mann, wobei 140 Offiziere, die Besatzungstruppen 6000 Mann.

Das **Großherzogthum Baden** hat:

A. **Stehendes Heer**:

I. Infanterie: 6 Regimenter zu 3 Bataillonen, davon 10 der Feld-Division, jedes im Kriege zu 1064 Mann, überhaupt 10,600 Mann.

II. Kavallerie: 3 Dragoner-Regimenter zu 5 Eskadrons. Das Regiment im Kriege zu 4 Eskadrons. 936 Mann stark.

III. Artillerie: 1 Feld-Artillerie-Regiment mit 9 Batterien und 1 Train-Abtheilung, 1 Festungs-Artillerie-Bataillon mit 5 Kompagnien. Im Kriege 1890 Mann.

IV. Pioniere: 2 Kompagnien mit 340 Mann im Kriege.

V. Train: Im Kriege 800 Mann.

B. **Landwehr**: 10 Bataillone.

Die Badische Feld-Division ist mit 10 Bataillonen, 12 Eskadrons und 9 Batterien einschließlich 400 Offiziere 16,000 Mann, 5800 Pferde, 54 Geschütze stark.

Die Ersatztruppen haben in 3 Bataillonen, 3 Eskadrons und 1 Batterie 4000 Mann, worunter 80 Offiziere, die Besatzungstruppen in 8 Bataillonen, 1 Eskadron und 5 Festungs-Batterien 9600 Mann, unter denen 200 Offiziere.

Die Gesammtstärke der deutschen Kriegsmacht

beträgt demnach:

	Nordd. Bundestruppen	Südd. Heere	
Stehende Heere:	560,400 Mann (13,000 Off.)	107,600 Mann (2,600 Off.)	
Zusammen			668,000 Mann (15600 Off.)
Ersatztruppen:	190,000 Mann (3,100 Off.)	36,500 Mann (700 Off.)	
Zusammen			226,500 Mann (3800 Off.)
Besatzungstruppen:	204,000 Mann (6000 Off.)	37,800 Mann (800 Off.)	
Zusammen			241,800 Mann (6800 Off.)
Nordd. Bund.	954,400 Mann (22,100 Off.)	181,900 Mann (4,100 Off.)	
Summa			**1,136,300 Mann** (26,200 Off.)

Diese Truppen standen nicht etwa nur auf dem Papier, sie waren wirklich kampfbereit und wohl ausgerüstet und in 874 Infanterie- und Jäger-Bataillonen, 528 Eskadrons, 367 Batterien mit 2202 Geschützen, 30 Pionier-Bataillonen und 16 Bataillonen und 15½ Abtheilungen des Trains vorhanden; die Zahl der Pferde stieg auf 223,200.

Stellen wir dieser wahrhaft imposanten Macht

die Kriegsstärke des französischen Heeres

gegenüber, so erhalten wir:

I. Infanterie: 1) Garde: 3 Grenadier-, 4 Voltigeur-, 1 Zuaven-Regiment, 1 Jäger-Bataillon. 2) Linie: 100 Infanterie-Regimenter, 3 Zuaven-Regimenter, 20 Jäger-Bataillone, 5 Bataillone afrikanischer Infanterie, 1 Fremden-Regiment, 3 Regimenter Turkos (eigentlich: eingeborene afrikanische Schützen genannt); zusammen 120 Infanterie-Regimenter und 21 Jäger-Bataillone. Das Regiment hatte 3, das der Garde-Zuaven allein hatte nur 2 Bataillone, jedes zu 8 Kompagnien, davon im Kriege je 2 zur Bildung der Depot-Abtheilung dienen. Die Garde wurde nur durch Linienfoldaten, die sich auszeichneten und mindestens ein Jahr gedient hatten, und außerdem durch Freiwillige gebildet. Die Jäger-Bataillone zählten 8, das Garde-Jäger-Bataillon 10 Kompagnien.

Bei 800 Mann Normalstärke des Bataillons im Kriege haben 380 Bataillone 304,000 Mann.

II. Kavallerie: 1) Garde: 1 Kürassier-, 1 Karabiniers-, 1 Dragoner-, 1 Lanciers-, 1 Chasseurs- und 1 Guiden-(Husaren-)Regiment. 2) Linie: 10 Kürassier-, 12 Dragoner-, 8 Lanciers-, 12 Chasseurs-, 8 Husaren-Regimenter, ferner 4 Regimenter Chasseurs d'Afrique und 3 Regimenter Spahis, d. h. eingeborne afrikanische Kavallerie. Jedes dieser Regimenter hatte 4 Feld- und 2 Depot-Eskadrons und zählte im Kriege 650 Pferde. Die Kürassiere und Karabiniers bilden die schwere oder Reserve-Kavallerie, die Lanciers und Dragoner die Linien- und die übrigen die leichte Kavallerie. Alle 63 Regimenter zählten im Kriege etwa 40,000 Pferde.

III. Artillerie: 1) Garde: 1 Regiment fahrende, 1 Regiment reitende Artillerie. 2) Linie: 15 Regimenter fahrende, 4 reitende, 5 Regimenter Festungs-Artillerie. Im Ganzen 186 fahrende, 38 reitende und 60

Festungs-Batterien, jede zu 6 Geschützen, mithin überhaupt 1704, die Feld-Artillerie allein 1344 Geschütze.

Der Artillerie zugetheilt war ein Pontonier-Regiment von 14 Kompagnien, 1 Eskadron Garde-Artillerie-Train zu 2 Kompagnien und 2 Regimenter Linien-Artillerie-Train zu 12 Kompagnien, 10 Kompagnien Artillerie-Handwerker, 6 Kompagnien Feuerwerker, 1 Kompagnie Waffenschmiede. Auch die der französischen Armee eigenthümlichen Mitrailleusen-Batterien wurden speziell der Artillerie zugewiesen.

IV. Genietruppen. 3 Genie-Regimenter zu 2 Bataillonen, jedes mit 7 Kompagnien Sappeurs und 1 Kompagnie Mineurs. Außerdem 3 Kompagnien Genietrain. Abtheilungen dieser Genie-Regimenter versahen zugleich den Feldeisenbahn- und Telegraphendienst. Kriegsstärke 11,000 Mann.

V. Train. 3 Train-Regimenter zu 16 Kompagnien; etwa 10,000 Mann im Kriege.

Außerdem die Stäbe, die Militär-Beamten, die Verwaltungs-Truppen, 13 Abtheilungen Handwerker, die Abtheilungen der Lazarethgehülfen und Krankenwärter, endlich die Gendarmerie, was zusammen etwa 20 bis 30,000 Nichtkombattanten giebt.

Endlich hatte noch die neue vom Kriegsminister Niel begonnene und nach dessen Tode im Jahre 1869 durch dessen Nachfolger Marschall Leboeuf fortgeführte Armee-Organisation durch die Mobilgarde (Moblots im Volke genannt) bei 150,000 Mann geben sollen, auf welche die allgemeine Wehrpflicht Anwendung fand; allein diese Neuschöpfung stand bei Beginn des Krieges fast nur erst auf dem Papier und lieferte später, als sie auf Gambetta's Betreiben energisch durchgeführt ward, zwar viel, jedoch nur wenig brauchbares Material.

Die Kriegsstärke der französischen Armee ergab, mit Weglassung der erst zu bildenden Ersatztruppen, der Militär-Beamten, Aerzte ꝛc. 380 Bataillone, 228 Eskadrons, 164 Feldbatterien, wobei 38 reitende, außerdem 26 Mitrailleusen-Batterien, mit 984 Geschützen und 156 Mitrailleusen, 6 Genie-Bataillone, 12 Train-Eskadrons, oder an Infanterie und Jägern 304,000 Mann, an Kavallerie 40,000 Mann, an Artillerie 46,000 Mann, an Genie 11,000 Mann, an Train 10,000 Mann und an Offizieren aller Waffen 16,000 Mann, zusammen 427,000 Mann, gegenüber einer Friedensstärke von 379,000 Mann. An Ersatztruppen traten 126 Bataillone, 57 Eskadrons, 1½ Genie-Bataillone, 6 Train-Eskadrons

oder 87,000 Mann, wovon 4000 Offiziere, und an Besatzungstruppen 142 Bataillone, 91 Feld-Batterien mit 546 Geschützen, 60 Festungs-Batterien mit 360 Geschützen, zusammen 157,000 Mann, incl. 7000 Offizieren, hinzu. Hiernach berechnete sich die Gesammt-Kriegsstärke der französischen Armee auf 648 Bataillone, 285 Eskadrons, 255 Feld-Batterien, wobei 38 reitende, 1530 Geschütze und 156 Mitrailleusen, 60 Festungs-Batterien mit 360 Geschützen, 7½ Genie-Bataillone, 18 Train-Eskadrons, oder auf 671,000 Mann, incl. 27,000 Offizieren.

Hierzu sind endlich noch im Ganzen etwa 47,000 Mann Nichtkombattanten, Militär-Beamte, Aerzte ꝛc., und 23,000 Mann Polizeitruppen — Gendarmen, Garde de Paris, Sappeurs-Pompiers — zu zählen, woraus sich eine Gesammtzahl des französischen Heeres im Kriege von **798,000 Mann,** gegenüber einer Friedensstärke von 379,000 Mann, ergiebt. Ein Theil dieser Armee stand allerdings als Besatzung in Algerien und im Kirchenstaat; aber dieser wurde sehr bald auch zum Kampfe gegen Deutschland mit herangezogen.

Aus der Vergleichung dieser und der für Deutschland aufgestellten Zahlen folgt, daß letzteres vermöge seiner weise durchdachten und vollständig durchgeführten Organisation des Heeres bei der Feld-Armee 241,000 Mann, bei den Ersatztruppen 139,000 Mann und bei den Besatzungstruppen 84,000 Mann, im Ganzen 464,000 Mann mehr als Frankreich kriegsbereit hielt, obwohl seine Friedensstärke um 15,000 Mann geringer war.

Norddeutschland, Baden und Württemberg haben das preußische Zündnadelgewehr mit Gußstahllauf und Hinterladung, dessen Treffsicherheit und solide Konstruktion sich bewährt hat, für die Infanterie-Regimenter und für die Landwehr, ein besonderes Füsiliergewehr mit Haubajonnet für die Füsilier-Regimenter und eine Zündnadelbüchse für die Jäger eingeführt. Bei gleichem Kaliber aller dieser Gewehre ist es möglich, daß die Mannschaften, welche 60 Patronen führen, sich überall leicht aushelfen können. Die eigentlich wirksame Schußweite beträgt 4 bis 500 Schritt, jedoch werden die Kugeln bis auf 1000 Schritt getragen. Nur die bayrische Armee hat ein anderes, das Werdersche Gewehr mit kleinerem Kaliber, das zwar einige Vortheile bietet, aber ihre Infanterie auf die eigene Munition beschränkt.

Die französische reguläre Infanterie führt durchweg das Chassepot-Gewehr, das etwas leichter als das Zündnadelgewehr ist, ein kleineres Kaliber und damit eine größere Schußweite — bis zu 1500 Schritt — und

eine rasantere, also flachere, auf weitere Strecken trefffähige Flugbahn hat; überdies wiegen 5 Chassepotpatronen nur so viel als 3 Zündnadelpatronen. Auch in der Handhabung gewährt der Mechanismus der Chassepots einige Erleichterung, dafür ist derselbe zusammengesetzter. Aus letzterem Umstande wie aus dem besondern Verschluß beim Abfeuern durch einen Kautschukring leitete sich die Befürchtung her, diese Gewehre möchten bei starker Benutzung oft versagen; aber sie erwies sich nicht begründet. — Die Mobilgarden konnten nur zum Theil mit Chassepots bewaffnet werden, der Rest erhielt ältere, in Hinterlader mit Perkussionszündung umgewandelte Gewehre (à la tabatière). Das Bajonnet wird als Seitengewehr wie bei den deutschen Füsilier-Regimentern getragen und allein im Gefecht aufgepflanzt. Nur die Garde und die Zuaven haben Faschinenmesser, wie auch die deutsche Infanterie, Füsiliere und Jäger ausgenommen, Säbel oder Faschinenmesser hat. Der deutsche Infanterist trägt seine 60 Patronen für den ersten Handgebrauch in zwei kleinen verschiebbaren Vorder-Patrontaschen, den Rest im Tornister, der französische dagegen hat eine hinten angebrachte größere und eine kleinere vorn getragene Tasche für zusammen 90 Patronen; außerdem sind noch für jeden Mann 24 Patronen auf kleinen, für je zwei Kompagnien bestimmten zweirädrigen Karren, welche bis in die Gefechtslinie vorgehen.

Die deutsche Kavallerie ist durchweg mit trefflichen inländischen Pferden beritten. Die Dragoner und Husaren führen Karabiner und zwar in der norddeutschen Armee, das XII. Armeekorps ausgenommen, Zündnadel-Karabiner, die anderen Reiter-Pistolen. — Die kleinen, aber ausdauernden und gewandten Pferde der französischen leichten Kavallerie sind aus Algerien und den Gestüten von Tarbes im Departement der Ober-Pyrenäen; die übrige Kavallerie reitet einheimische, meist schwerfällige und wenig ausdauernde Landpferde. Die leichte Kavallerie (Chasseurs und Husaren) so wie die Dragoner der Linie haben meist bis 800 Schritt tragende Chassepot-Karabiner, die Ulanen außer der Lanze Pistolen, die Küraſſiere nur Pistolen.

Die deutsche Artillerie hat durchweg gezogene Hinterladungsgeschütze, während die Franzosen, welche zuerst 1855 die gezogenen Geschütze eingeführt haben, bei dem Vorderlader mit sehr geringem Spielraum stehen geblieben sind. Dieser Unterschied hat der deutschen Artillerie ein sehr bedeutendes Uebergewicht in diesem Kriege verschafft. Beide Heere haben fahrende und reitende Batterien, letztere mit den leichteren Geschützen aus-

gerüstet; auf deutscher Seite 6- und 4Pfünder, auf französischer zum Theil noch 12-, dann 8- und 4Pfünder. Die deutsche Artillerie hat durchweg Perkussionszünder, die beim Aufschlagen sofort explodiren, wogegen die Franzosen sich bei Granaten wie bei Shrapnels ausschließlich der Zeitzünder bedienten, deren Explosion, wenn das Tempiren oder Distanzschätzen ungenau, immer zu früh oder zu spät erfolgt.

Eigenthümlich waren der französischen Artillerie noch die ihr zugetheilten Batterien der Mitrailleusen. Die Fabrikation dieser aus je 25 parallelliegenden Flintenläufen in einem kanonenartigen Rohr bestehenden Revolvergeschütze hatte man möglichst geheim betrieben, weil man mit dieser neuen Waffe, welcher Kaiser Napoleon seine besondere Vorliebe zuwandte, die Preußen besonders wirksam zu überraschen gedachte. Deshalb nahm man auch die Schießübungen unter zeltartigen Umhüllungen vor. Preußen hatte aber gleichwohl nordamerikanische und belgische Mitrailleusen geprüft, konnte sich indeß nicht für die Einführung entscheiden; denn ein gezogenes, preußisches Feldgeschütz leistete bei fast derselben Bespannung entschieden mehr. Das auffällige, dem schnellen Herabfallen einer schweren Ankerkette ähnliche Knattern beim Abfeuern und die Masse der mit großer Schnelligkeit hervorgeschleuderten, bis auf 1500 Meter dringenden Geschosse machte allerdings um so mehr Eindruck, als sich die Franzosen der Mitrailleusen häufig in festen, gut vorbereiteten Stellungen gegen die anstürmenden Deutschen bedienten; aber weil der Streuungskreis dieser Geschütze wegen der gleichlaufenden Lage der Rohre nur klein war, wurde durch alle Kugeln zusammen oft kaum mehr geleistet, als was eine einzige derselben bewirkt hätte. So wurde der Füsilier Fengler vom Westfälischen Füsilier-Regiment Nr. 37 bei Wörth durch 14 bis 16 Schuß getödtet, die durch Kopf, Brust und Beine gingen.

Die Bayern nahmen die Mitrailleuse von Feldl, welche für noch besser als die französische galt, mit in's Feld, dadurch ward Gelegenheit geboten, der Lösung der Frage, ob diese Geschützart wirklich eine ernstere Beachtung verdiene, näher zu treten.

Alle übrigen Einrichtungen, welche den Marsch, die Verpflegung, den Train und das Etappenwesen, die Feldpost und Feldtelegraphie, die Gesundheitspflege und die Behandlung der Kranken und Verwundeten betreffen, haben sich in den deutschen Heeren als nahezu mustergültig und die französischen weit überragend gezeigt. Hier kann nur eben darauf hingewiesen

werden; die ganze, oft bewundernswürdig ausgedehnte und reich gegliederte Thätigkeit auf allen diesen hochwichtigen Gebieten der Kriegsführung wird noch mehrfach zu erwähnen sein.

Die erfolgte Kriegserklärung führte auf beiden Seiten zur Zusammenziehung und zum Aufmarsch der Armeen, wofür die nöthigen Befehle unverzüglich erlassen wurden. Die folgenden Aufstellungen lagen dabei zum Grunde:

Ordre de bataille

der deutschen Armee von Beginn des Krieges bis nach der Schlacht von Gravelotte am 18. August 1870.

Oberbefehlshaber: Se. Majestät der König von Preußen.

General- und Flügel-Adjutanten: General der Infanterie von Boyen, General-Lieutenant von Treskow, General-Major Freiherr von Steinäcker, Oberst-Lieutenant Graf von Lehndorff, Oberst-Lieutenant Prinz Anton Radziwill, Oberst-Lieutenant Graf von Waldersee, Major von Alten.

Chef des Generalstabes der Armee: General der Infanterie Frhr. **von Moltke.**

General-Quartiermeister: General-Lieutenant von Podbielski.

Abtheilungschefs des Generalstabes: Oberst-Lieut. Bronsart von Schellendorff, Oberst-Lieutenant von Verdy du Vernois, Oberst-Lieutenant von Brandenstein.

General-Inspekteur der Artillerie: General der Infant. von Hindersin.

„ „ des Ingenieurkorps: General-Lieutenant von Kleist.

A. Erste Armee.

Oberbefehlshaber: General der Infanterie von Steinmetz.

Chef des Generalstabes: General-Major von Sperling.

Ober-Quartiermeister: Oberst Graf von Wartensleben.

Kommandeur der Artillerie: General-Lieutenant Schwartz.

„ der Ingenieure und Pioniere: Oberst Biehler.

Erstes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Kavallerie Frhr. von Manteuffel.

Chef des Generalstabes: Oberst-Lieutenant von der Burg.

1. Infanterie-Division: General-Major von Bentheim.

1. Infant.-Brigade: General-Major von Gayl.
   Grenad.-Rgt. Kronprinz (1. Ostpr.) Nr. 1. Oberst von Massow.
   5. Ostpr. Infant.-Rgt. Nr. 41. Oberst-Lieut. Frhr. von Meerscheidt-Hüllessem.
2. Infant.-Brigade: General-Major von Falkenstein.
   2. Ostpr. Gren.-Rgt. Nr. 3. Oberst von Legat.
   6. Ostpr. Infant.-Rgt. Nr. 43. Oberst von Busse.

Der Division zugetheilt:
Ostpr. Jäger-Bat. Nr. 1. Major von Ploetz.
Lith. Drag.-Rgt. Nr. 1. (Prinz Albrecht v. Preußen). Oberst-Lieut. von Massow.

2. Infanterie-Division: General-Major von Pritzelwitz.

3. Infant.-Brigade: General-Major von Memerty.
   3. Ostpr. Gren.-Rgt. Nr. 4. Oberst von Tietzen und Hennig.
   7. Ostpr. Infant.-Rgt. Nr. 44. Oberst von Boecking.
4. Infant.-Brigade: General-Major von Zglinitzki.
   4. Ostpr. Gren.-Rgt. Nr. 5. Oberst von Einem.
   8. Ostpr. Infant.-Rgt. Nr. 45. Oberst von Mützschefahl.

Der Division zugetheilt:
Ostpr. Drag.-Rgt. Nr. 10. Oberst Freiherr von der Goltz.

Dem I. Armeekorps zugetheilt: Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 1. Oberst Jungé. Pionier-Bat. Nr. 1. — Train-Bat. Nr. 1.

(Das I. Armeekorps — 24 Bat. Infanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 1 Feld-Artill.-Rgt. und 2 Kavallerie-Rgtr. sollte anfänglich zum Schutz des Landes zurückbleiben, wurde aber bald nach dem Kriegsschauplatz herangezogen. Es gehört Ost- und Westpreußen durch Rekrutirung und Garnisonen an.)

Siebentes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infanterie von Zastrow.
Chef des Generalstabes: Oberst von Unger.

13. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Glümer.

25. Infant.-Brigade: Gen.-Major Baron von der Osten gen. Sacken.
   1. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 13. Oberst von Frankenberg-Ludwigsdorff.

Hannov. Füs.-Rgt. Nr. 73. Oberst von Loebell.

26. Infant.-Brigade: Gen.-Major Baron von der Goltz.

2. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 15 (Prinz Friedrich der Niederlande). Oberst von Delitz.

6. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 55. Oberst von Barby.

Der Division zugetheilt:

Westf. Jäger.-Bat. Nr. 7. Oberst-Lieut. Reinicke.

1. Westf. Hus.-Rgt. Nr. 8. Oberst-Lieut. Arent.

14. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Kameke.

27. Infant.-Brigade: Gen.-Major von François. *)

Niederrhein. Füs.-Rgt. Nr. 39. Oberst von Eskens.

1. Hannov. Infant.-Rgt. Nr. 74. Oberst von Pannwitz.

28. Infant.-Brigade: General-Major von Woyna II.

5. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 53 (Kronprinz). Oberst von Gerstein-Hohenstein.

2. Hannov. Infant.-Reg. Nr. 77. Oberst von Conrady.

Der Division zugetheilt:

Hannov. Husaren-Rgt. Nr. 15. Oberst von Cosel.

Dem Armeekorps zugetheilt: Feld-Art.-Rgt. Nr. 7. Oberst von Helden-Sarnowski. Pionier-Bat. Nr. 7, Train-Bat. Nr. 7.

(Das VII. Armeekorps — 24 Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 1 Feld.-Art.-Rgt. mit 90 Geschützen und 2 Kav.-Rgtr. — gehört Westfalen an.)

Achtes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infanterie von Goeben.

Chef des Generalstabes: Oberst von Witzendorff.

15. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Weltzien. **)

29. Infant.-Brigade: General-Major von Wedell.

Ostpreuß. Füsilier-Rgt. Nr. 33. Oberst-Lieut. von Henning.

5. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 65. (Oberst von Bock † am 15. Juni 1871.) Oberst-Lieut. Frhr. von Dörnberg.

30. Infant.-Brigade: General-Major von Strubberg.

2. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 28. Oberst von Rosenzweig.

*) Wurde in dem Kampfe bei Saarbrücken am 6. August durch fünf Schüsse getödtet.

**) Erkrankte am 3. Oktober zu Pontoy und starb am 16. Oktober zu Wiesbaden.

6. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 68. Oberst von Sommerfeld.

Der Division zugetheilt:

Rhein. Jäger-Bat. Nr. 8. Major von Oppeln-Bronikowski.

Königs-Husaren-Rgt. (1. Rhein.) Nr. 7. Oberst Frhr. von Loë.

16. Infant.-Division: Gen.-Lieut. Frhr. von Barnekow.

31. Infant.-Brigade: General-Major Graf Neidhardt von Gneisenau.

3. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 29. Oberst-Lieut. von Blumröder.

7. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 69. Oberst Beyer von Karger.

32. Infant.-Brigade: Oberst von Rex.

Hohenzoll. Füsilier-Rgt. Nr. 40. Oberst Frhr. von Eberstein.*)

8. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 70. Oberst Mettler.

Der Division zugetheilt:

2. Rhein. Husaren-Rgt. Nr. 9. Oberst von Wittich, gen. von Hinzmann-Hallmann.

Dem Armeekorps zugetheilt: Rhein. Feld-Artill.-Rgt. Nr. 8. Oberst von Bröcker. — Pionier-Bat. Nr. 8, Train-Bat. Nr. 8, und als Festungs-Besatzungen:

2. Pos. Infant.-Rgt. Nr. 19. Oberst von Goeben.

4. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 30. Oberst-Lieut. Nachtigall.

1. Hess. Infant.-Rgt. Nr. 81. Oberst von Sell.

1. Nass. Infant.-Rgt. Nr. 87. Oberst Zwenger.**)

(Das VIII. Armeekorps — 24 Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze, 2 Kav.-Rgtr. — gehört der Rheinprovinz an. Die ihm zugetheilten vier Regimenter bildeten vor dem Kriege die Besatzung von Mainz unter Inspektion des General-Lieutenants von Kummer, wurden aber später auch mobil gemacht und zu neuen Formationen verwandt.

Noch waren der Ersten Armee zwei Kavallerie-Divisionen zugetheilt:

1. Kav.-Division: General-Lieutenant von Hartmann.***)

1. Kav.-Brigade: General-Major von Lüderitz.

Kürassier-Rgt. Königin (Pomm.) Nr. 2. Oberst-Lieut. von Pfuhl.

1. Pomm. Ulanen-Rgt. Nr. 4. Oberst-Lieut. von Radecke.

2. Pomm. Ulanen-Rgt. Nr. 9. Oberst-Lieut. von Kleist.

---

*) Ist am 18. August bei Gravelotte gefallen.

**) Verwundet bei Gravelotte am 18. August, gestorben am 19—20. August.

***) Gen.-Maj. Krug von Nidda, Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade, während des Krieges dem Stabe der 1. Kav.-Division attachirt, starb am 10. März am Lungenschlage.

2. Kav.-Brigade: General-Major Baumgarth.
Ostpreuß. Kürassier-Rgt. Nr. 3 (Graf Wrangel). Oberst von Winterfeld.
Ostpreuß. Ulanen-Rgt. Nr. 8. Oberst von Below.
Litth. Ulanen-Rgt. Nr. 12. Oberstlieutenant von Rosenberg.

3. Kav.-Division: General-Major Graf von der Groeben.

6. Kav.-Brigade: General-Major von Mirus.
Rhein. Kürassier-Rgt. Nr. 8: Oberst Graf von Roedern.
Rhein. Ulanen-Rgt. Nr. 7. Oberst-Lieutenant von Pestel.
7. Kav.-Brigade: General-Major Graf zu Dohna.
Westf. Ulanen-Rgt. Nr. 5. Oberst Frhr. von Reitzenstein.
2. Hannov. Ulanen-Rgt. Nr. 14. Oberst von Lüderitz.

B. Zweite Armee.

Oberbefehlshaber: General der Kavallerie Prinz Friedrich Karl von Preußen K. H.

Chef des Stabes: General-Major von Stiehle.
Ober-Quartiermeister: Oberst von Hertzberg.
Kommandeur der Artillerie: General-Lieutenant von Colomier.
Kommandeur der Ingenieure und Pioniere: Oberst Leuthaus.

Garde-Korps.

Kommandirender General: General der Kavallerie Prinz August von Württemberg K. H.

Chef des Generalstabes: General-Major von Dannenberg.

1. Garde-Infant.-Division: General-Major von Pape.

1. Garde Infant.-Brigade: General-Major von Kessel.
1. Garde-Rgt. zu Fuß. Oberst von Roeder.*)
3. Garde-Rgt. zu Fuß. Oberst von Linsingen.
2. Garde-Infant.-Brigade: General-Major von Medem.
2. Garde-Rgt. zu Fuß. Oberst Graf von Kanitz.
4. Garde-Rgt. zu Fuß. Oberst von Neumann.
Garde Füsilier-Rgt. Oberst-Lieutenant von Erkert.**)

*) Gefallen am 18. August bei St. Privat.
**) Gefallen am 18. August bei Gravelotte.

Der Division zugetheilt:

Garde-Jäger-Bataillon, Major von Arnim.

2. Garde-Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Budritzki.

3. Garde-Infant.-Brigade. Oberst Knappe von Knappstädt.

Kaiser Alexander Garde-Gren.-Rgt. Nr. 1. Oberst von Zeuner.

3. Garde-Gren.-Rgt. Königin Elisabeth. Oberst von Zalus-kowski.*)

4. Garde-Infant.-Brigade. General-Major von Berger.

Kaiser Franz Garde-Grenadier-Rgt. Nr. 2. Oberst-Lieutenant. von Böhn.

4. Garde-Grenadier-Rgt. Königin Augusta. Oberst Graf von Walbersee.**)

Der Division zugetheilt:

Garde-Schützen-Bataillon Major von Fabeck.***)

Garde-Kav.-Division: Gen.-Lieut. Graf von der Goltz.

1. Garde-Kav.-Brigade. General-Major Graf von Brandenburg I.

Regiment Garde du Corps. Oberst von Krosigk.

Garde-Kürassier-Rgt. Oberst Frhr. von Brandenstein.

2. Garde-Kav.-Brigade: Gen.-Lieut. Prinz Albrecht von Preußen K. H.

1. Garde-Ulanen-Rgt. Oberst-Lieut. von Rochow.

3. Garde-Ulanen-Rgt. Oberst Prinz Friedrich Wilhelm von Hohenlohe.

Garde-Husaren-Rgt. Oberst-Lieut. von Hymmen.

3. Garde-Kav.-Brigade. General-Major Graf von Brandenburg II.

1. Garde-Dragoner-Rgt. Oberst von Auerswald.†)

2. Garde-Dragoner-Rgt. Oberst Graf Finck zu Finckenstein.††)

2. Garde Ulanen-Rgt. Oberst Prinz Heinrich von Hessen.

Außerdem gehören zum Gardekorps:

---

*) Gefallen am 30. Oktober in le Bourget.

**) Gefallen am 30. Oktober in le Bourget.

***) Gefallen am 18. August bei Gravelotte.

†) Verwundet bei Vionville am 16. August, gestorben am 21. August.

††) Gefallen am 16. August bei Vionville.

Das Garde-Feld-Artillerie-Rgt. Oberst von Scherbening.*)

Das Garde-Pionier- und Garde-Train-Bataillon.

(Das Gardekorps zählt mit der Garde-Kav.-Division 27 Bat. Infanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Schützen, 32 Eskadrons, 90 Geschütze, 1 Pioniere, 1 Train-Bat. — Es rekrutirt sich aus allen Provinzen und garnisonirt zum größten Theil in Berlin und Potsdam, mit einzelnen Regimentern in Spandau, Hannover, Breslau, Coblenz.)

Zweites Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infant. von Fransecky.

Chef des Generalstabes: Oberst von Wichmann.

3. Infant.-Division: Gen.-Major von Hartmann.

5. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Koblinski.

Grenadier-Rgt. König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2. Oberst von Ziemitzky.

5. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 42. Oberst von dem Knesebeck.

6. Infant.-Brigade: Oberst von der Decken. **)

3. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 14. Oberst von Voß.

7. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 54. Oberst von Busse. ***)

Der Division zugetheilt:

Pomm. Jäger-Bat. Nr. 2. Major von Netzer. Neumärk. Dragoner-Rgt. Nr. 2. Oberst Frhr. von Willisen.

4. Infant.-Division: Gen.-Lieut. Hann von Weihern.

7. Infant.-Brigade: Gen.-Major du Trossel.

Colberg. Grenadier-Rgt. (2. Pomm.) Nr. 9. Oberst von Fehrentheil u. Gruppenberg.

6. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 49. Oberst-Lieut. Laurin.

8. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Kettler.

4. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 21. Oberst-Lieut. von Lobenthal.

8. Pomm. Infant.-Rgt. Nr. 61. Oberst von Wedell.

Der Division zugetheilt:

Pomm. Drag.-Rgt. Nr. 11. Major von Guretzky-Cornitz.

---

*) Gefallen bei Sedan am 1. September.

**) Verwundet am 25. August, gestorben am 14. März.

***) Gefallen bei Gravelotte am 18. August. Sein Nachfolger im Kommando des Regiments Oberst-Lieut. von Rechenberg wurde am 2. Dezember vor Paris verwundet und starb am 23. dess. Monats.

Außerdem gehören zum Armeekorps:

Pomm. Feld-Art.-Rgt. Nr. 2. Oberst Petzel.

Pionier-Bat. Nr. 2., Train-Bat. Nr. 2.

(Das II. Armeekorps — 24 Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze und 8 Eskadrons — gehört der Provinz Pommern und dem posenschen Reg.-Bez. Bromberg an. Anfangs zum Schutz des Landes bestimmt, rückte es nach Berlin, wurde aber dann ebenfalls auf den Kriegsschauplatz gesandt.)

Drittes Armeekorps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. von Alvensleben II.

Chef des Generalstabes: Oberst von Voigts-Rhetz.

5. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Stülpnagel.

9. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Doering.*)

Leib-Grenadier-Rgt. (1. Brandenb.) Nr. 8. Oberst-Lieut. von L'Estocq.

5. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 48. Oberst von Garrelts.**)

10. Infant.-Brigade. Gen.-Major von Schwerin.

2. Brandenb. Grenadier-Rgt. Nr. 12. (Prinz Karl von Preußen.) Oberst von Reuter.***)

6. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 52. Oberst von Wulffen.

Der Division zugetheilt:

Brandenb. Jäger-Bat. Nr. 3. Major von Jena.

2. Brandenb. Drag.-Rgt. Nr. 12. Maj. Pfeffer von Salomon.

6. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Buddenbrock.

11. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Rothmaler.

3. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 20. Oberst von Flatow.

7. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 60. Oberst von Dannenberg.

12. Infant.-Brigade: Oberst von Bismarck.

4. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 24. (Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.) Oberst Graf zu Dohna.

Brandenb. Füsilier-Rgt. Nr. 35. Oberst du Plessis.

8. Brandenb. Infant.-Rgt. Nr. 64. (Prinz Friedrich Karl von Preußen.) Oberst Frhr. Treusch von Buttlar-Brandenfels.

*) Gefallen bei Bionville am 16. August.

**) Gefallen bei Gravelotte am 18. August.

***) Verwundet bei Saarbrücken am 6. August, gestorben am 11. Oktober.

Der Division zugetheilt:

1 Brandenb. Dragoner-Rgt. Nr. 2. Oberst von Drigalski.

Außerdem dem Armeekorps zugetheilt:

Brandenb. Artill.-Rgt. Nr. 3. (General-Feldzeugmeister.) Oberst von Dresky.

Pionier-Bat. Nr. 2., Train-Bat. Nr. 3.

(Das III. Armeekorps — 27 Bat. Infanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze, 8 Eskadrons — gehört der Provinz Brandenburg an.)

Viertes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infant. von Alvensleben I.

Chef des Generalstabes: Oberst von Thile.

7. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Groß, gen. von Schwarzhoff.

13. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Borries.

1. Magdeb. Infant.-Rgt. Nr. 26. Oberst von Schmeling.

3. Magdeb. Infant.-Rgt. Nr. 66. Oberst-Lieut. Graf Finck von Finckenstein. *)

14. Infant.-Brigade: General-Major von Zychlinski.

2. Magdeb. Infant.-Rgt. Nr. 27. Oberst von Pressentin.

4. Magdeb. Infant.-Rgt. Nr. 67. Oberst von Zglinicki.

Anhaltisches Infant.-Rgt. Nr. 93. Oberst von Krosigk.

Der Division zugetheilt:

Magdeb. Jäger.-Bat. Nr. 4. Major Frhr. von Lettow-Vorbeck.

Westfälisches Dragoner-Rgt. Nr. 7. Oberst-Lieut. Frhr. von Schleinitz.

8. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Schöler.

15. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Keßler.

1. Thüring. Infant.-Rgt. Nr. 31. Oberst von Bonin.

3. Thüring. Infant.-Rgt. Nr. 71. Oberst-Lieut. von Klöden.

16. Infant.-Brigade: Oberst von Scheffler.

4. Thüring. Infant.-Rgt. Nr. 72. Oberst von Helldorff.**)

Schleswig-Holsteinisches Füsilier-Rgt. Nr. 86. Oberst von Horn.

7. Thüring. Infant.-Rgt. Nr. 96. Oberst-Lieut. von Redern.

Der Division zugetheilt:

Thüring. Husaren-Rgt. Nr. 12. Oberst-Lieut. von Suckow.

*) Gefallen am 30. August bei Beaumont.

**) Gefallen bei Vionville am 16. August.

Außerdem dem Armeekorps zugetheilt:

Magdeb. Feld-Artill.-Rgt. Nr. 4. Oberst Crusius.

Pionier-Bat. Nr. 4., Train-Bat. Nr. 4.

(Das IV. Armeekorps — 30 Bat. Infanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train 90 Geschütze und 8 Eskadrons — gehört der Provinz Sachsen und Anhalt an.)

Neuntes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infant. von Manstein.

Chef des Generalstabes: Major Bronsart von Schellendorf.

18. Infant.-Division: Gen.-Lieut. Frhr. von Wrangel.

35. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Blumenthal.

1. Rhein. Infant.-Rgt. Nr. 25. Oberst von Loos.

Schleswig. Infant.-Rgt. Nr. 84. Oberst von Winckler.

36. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Below. *)

2. Schles. Grenadier-Rgt. Nr. 11. Oberst von Schöning. **)

Holstein.-Infant.-Rgt. Nr. 85. Oberst Frhr. von Falkenhausen.

Der Division zugetheilt:

Lauenb. Jäger-Bat. Nr. 9. Major von Minckwitz.

Magdeb. Dragoner-Rgt. Nr. 6. Oberst Frhr. von Houwald.

Großherzogl. Hess. (25.) Division: Gen.-Lieut. Prinz Ludwig von Hessen.

49. Infant.-Brigade: General-Major von Wittich.

Hess. Leib-Garde-Rgt. Nr. 1.

Hess. Infant.-Rgt. Nr. 2. (Großherzog.) Oberst Kraus.

Hess. Garde-Jäger-Bat. Nr. 1. Major Anschütz.

50. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Lyncker.

Hess. Leib-Rgt. Nr. 3. Oberst von Lyncker.

Hess. Infant.-Rgt. Nr. 4. (Prinz Karl.) Oberst-Lieut. Zwenger.

Hess. Leib-Jäger-Bat. Nr. 2. Major Winter.

Hess. (25.) Kav.-Brigade: Gen.-Major Frhr. von Schlotheim.

Hess. 1. Reiter-Rgt. (Garde-Chevauxlegers.) Oberst Frhr. Riedesel zu Eisenbach.

Hess. 2. Reiter-Rgt. (Leib-Chevauxlegers). Oberst Freiherr von Bouchenröder.

Außerdem ist dem IX. Armeekorps zugetheilt: das halbe Schleswig-

*) Durch die Ruhr am 21. Oktober hingerafft.

**) Verwundet am 16. August bei Vionville, gestorben am 9. September.

Holst. Feld-Art.-Rgt. Nr. 9. Oberst von Jagemann. — 2. Abth. der Hess. Feld-Art., 1 preuß. Pionier-Bat. und 1 hess. Pionier-Komp., 1 preuß. Train-Bat. und 1 hess. Train-Abth.

(Das IX. Armeekorps, welches die 17. Division zuvörderst als Besatzung in Schleswig zurückließ, wofür es als Ersatz die hess. Division mit ihrer Kavallerie aufnahm, zählte mit dieser 20 Bat. Infanterie, 3 Bat. Jäger, 78 Geschütze (48 preuß. und 30 hessische), $1^1/_4$ Pionier-, $1^1/_4$ Train-Bat., 12 Eskadrons. Es gehört Schleswig-Holstein, den Hansestädten und Mecklenburg an.)

Zehntes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Infant. von Voigts-Rhetz.

Chef des Generalstabes: Major von Caprivi.

19. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Schwartzkoppen.

37. Infant.-Brigade: Oberst Lehmann.

Ostfries. Infant.-Rgt. Nr. 78. Oberst Baron von Lyncker.

Oldenb. Infant.-Rgt. Nr. 91. Oberst von Kameke. *)

38. Infant.-Brigade: General-Major von Wedell.

Westf. Infant.-Rgt. Nr. 16. Oberst von Brixen. **)

8. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 57. Oberst von Cranach.

Der Division zugetheilt:

1. Hannov. Drag.-Rgt. Nr. 9. Oberst-Lieut. Graf von Hardenberg.

20. Infant.-Division: Gen.-Major von Kraatz-Koschlau.

39. Infant.-Brigade: General-Major von Woyna I.

7. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 56. Oberst von Block.

3. Hannov. Infant.-Rgt. Nr. 79. Oberst von Valentini.

40. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Diringshofen.

4. Westf. Infant.-Rgt. Nr. 17. Oberst von Ehrenberg.

Braunschw. Infant.-Rgt. Nr. 92. Oberst-Lieut. Haberlandt.

Der Division zugetheilt:

Hannov. Jäger-Bat. Nr. 10. Major Dunin von Przychowski.

2. Hannov. Dragoner-Rgt. Nr. 16. Oberst.-Lieut. von Waldow.

Außerdem ist dem Armeekorps zugetheilt: das Hannov. Feld-Art.-Rgt. Nr. 10. Oberst Baron von der Goltz.

Das Pionier-Bat. Nr. 10, das Train-Bat. Nr. 10.

*) Gefallen bei Vionville am 16. August.

**) Gefallen bei Vionville am 16. August.

(Das X. Armeekorps — 24 Bat. Infanterie, 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze, 8 Eskadrons — gehört der Provinz Hannover, dem Großherzogthum Oldenburg und dem Herzogthum Braunschweig an.)

Zwölftes (Königl. sächsisches) Armeekorps.

Kommandirender General: General Kronprinz Albert Herzog zu Sachsen. K. H.
Chef des Generalstabes: Oberst-Lieut. von Zezschwitz.

23. Infant.-Division: Gen.-Lieut. Prinz Georg von Sachsen K. H.

45. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Craushaar. *)
- Sächs. 1. (Leib-) Grenadier-Rgt. Nr. 100. Oberst Garten.
- Sächs. 2. Grenadier-Rgt. (König Wilhelm von Preußen.) Nr. 101. Oberst von Seydlitz-Gerstenberg.

46. Infant.-Brigade: Oberst von Montbé.
- Sächs. 3. Infant.-Rgt. (Kronprinz.) Nr. 102. Oberst Rudorff.
- Sächs. 4. Infant.-Rgt. Nr. 103. Oberst von Rohrscheidt.
- Sächs. Schützen- (Füsilier-) Rgt. Nr. 108. Oberst Freiherr von Hausen.

24. Infant.-Division: Gen.-Major Nehrhoff von Holderberg.

47. Infant.-Brigade: Gen.-Major Tauscher.
- Sächs. 5. Infant.-Rgt. (Prinz Friedrich August.) Nr. 104. Oberst von Elterlein.
- Sächs. 6. Infant.-Rgt. Nr. 105. Oberst von Tettau.

48. Infant.-Brigade: Oberst von Schultz.
- Sächs. 7. Infant.-Rgt. (Prinz Georg.) Nr. 106. Oberst von Abendroth.
- Sächs. 8. Infant.-Rgt. Nr. 107. Oberst von Leonhardi.
- Sächs. 1. Jäger-Bat. (Kronprinz.) Nr. 12. Major Graf von Holtzendorff.
- Sächs. 2. Jäger-Bat. Nr. 13. Major von Götz.

Sächs. Kav.-Division: Gen.-Major Graf zur Lippe.

23. Kav.-Brigade: Oberst Krug von Nidda.
- Sächs. Garde-Reiter-Rgt. Oberst von Carlowitz.
- Sächs. 1. Reiter-Rgt. (Kronprinz.) Oberst-Lieut. von Sahr.
- Sächs. 1. Ulanen-Rgt. Nr. 17. Oberst von Miltitz.

*) Geblieben bei Gravelotte am 18. August.

24. Kav.-Brigade: Oberst Senfft von Pilsach.
Sächs. 2. Reiter-Rgt. Major Genthe.
Sächs. 3. Reiter-Rgt. Oberst von Standfest.
Sächs. 2. Ulanen-Rgt. Nr. 18. Oberst-Lieut. von Trosky.
Außerdem ist dem XII. Armeekorps zugetheilt:
Feld-Artill.-Rgt. Nr. 12. Oberst Funcke.
Pionier-Bat. Nr. 12, Train-Bat. Nr. 12.

(Das XII. Armeekorps zählt 27 Bat. Infanterie, 2 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 96 Geschütze, 24 Eskadrons und gehört ausschließlich dem Königreich Sachsen an.)

An Kavallerie-Divisionen wurden der Zweiten Armee zugetheilt:

5. Kav.-Division: Gen.-Lieut. Baron von Rheinbaben.

11. Kav.-Brigade: Gen.-Maj. von Barby.
Westf. Küraff.-Rgt. Nr. 4. Oberst-Lieut. von Arnim.
1. Hannov. Ulanen-Rgt. Nr. 13. Oberst-Lieut. von Schack. *)
Oldenb. Dragoner-Rgt. Nr. 19. Oberst-Lieut. von Trotha.

12. Kav.-Brigade: Gen.-Major von Bredow.
Magdeb. Küraff.-Rgt. Nr. 7. Oberst-Lieut. von Larisch.
Altmärk. Ulanen-Rgt. Nr. 16. Major von der Dollen.
Schleswig-Holst. Dragoner-Rgt. Nr. 13. Oberst von Brauchitsch.

13. Kav.-Brigade: Gen.-Maj. von Rebern.
Magdeb. Husaren-Rgt. Nr. 10. Oberst-Lieut. von Weise.
2. Westf. Husaren-Rgt. Nr. 11. Oberst Frhr. von Eller-Eberstein.
Braunschw. Husaren-Rgt. Nr. 17. Oberst-Lieut. von Rauch.

14. Kav.-Brigade: Gen.-Major Frhr. von Diepenbroick-Grüter.**)
Brandenb. Küraff.-Rgt. (Kaiser Nikolaus I. von Rußland.) Nr. 6. Oberst-Lieut. Graf zu Lynar.
1. Brandenb. Ulanen-Rgt. (Kaiser von Rußland.) Nr. 3. Oberst Graf von der Gröben.
Schleswig-Holst. Ulanen-Rgt. Nr. 15. Oberst von Alvensleben.

---

*) Geblieben bei Vionville am 16. August.
**) Verwundet bei Vionville am 16. August, gestorben am 30. September.

15. Kav.-Brigade: Gen.-Maj. von Rauch.
Brandenb. Husaren-Rgt. (Zieten'sche Hus.) Nr. 3. Oberst-Lieut. von Zieten-Wildberg.*)
Schleswig-Holst. Hus.-Rgt. Nr. 16. Oberst von Schmidt.
(Diese beiden Kavallerie-Divisionen — 56 Eskadrons — wurden bei der Mobilmachung divisionsweise formirt.)

C. Dritte Armee.

Oberbefehlshaber: General der Infant. Kronprinz von Preußen K. H.
Chef des Stabes: Gen.-Lieut. von Blumenthal.
Ober-Quartiermeister: Oberst von Gottberg.
Kommandeur der Artillerie: Gen.-Lieut. Herkt.
Kommandeur der Ingenieure und Pioniere: Gen.-Major Schulz.

Fünftes Armeekorps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. von Kirchbach.
Chef des Generalstabes: Oberst von der Esch.

9. Infant.-Division: Gen.-Major von Sandrart.
17. Infant.-Brigade: Oberst von Bothmer.
3. Pos. Infant.-Rgt. Nr. 58. Oberst von Rex.
4. Pos. Infant.-Rgt. Nr. 59. Oberst Eyl.
18. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Voigts-Rhetz.
Königs-Gren.-Rgt. (2. Westpr.) Nr. 7. Oberst von Köthen.
2. Niederschles. Infant.-Rgt. Nr. 47. Oberst von Burghoff.**)
Der Division zugetheilt:
1. Schles. Jäger-Bat. Nr. 5. Major Graf von Waldersee.***)
1. Schles. Dragoner-Rgt. Nr. 4. Oberst-Lieut. von Schenck.

10. Infant.-Division: Gen.-Major von Schmidt.
19. Infant.-Brigade: Oberst von Henning auf Schönhoff.
1. Westpr. Gren.-Rgt. Nr. 6. Oberst Flöckher.

---

*) Verwundet bei Vionville am 16. August, gest. am 24. dess. Monats.
**) Geblieben bei Wörth am 6. August.
***) Verwundet bei Weißenburg am 4. August, gestorben am 11. dess. Monats.

1. Niederschles. Infant.-Rgt. Nr. 46. Oberst von Stosch.*)

20. Infant.-Brigade: Gen.-Major Walther von Monbary.

Westf. Füs.-Rgt. Nr. 37. Oberst von Heinemann.

3. Niederschles. Infant.-Rgt. Nr. 50. Oberst Michelmann.

Der Division zugetheilt:

Kurmärk. Dragoner-Rgt. Nr. 14. Oberst von Schoen.

Außerdem gehören zum V. Armeekorps: das Niederschles. Feld-Art.-Rgt. Nr. 5. Oberst.-Lieut. Köhler.

Das Pionier-Bat. Nr. 5, das Train-Bat. Nr. 5.

(Das V. Armeekorps — 24. Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze und 8 Eskadrons — gehört den Regierungsbezirken Posen und Liegnitz an.)

Sechstes Armeekorps.

Kommandirender General: General der Kav. von Tümpling.

Chef des Generalstabes: Oberst von Salviati.

11. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Gordon.

21. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Malachowski.

1. Schles. Gren.-Rgt. Nr. 10. Oberst von Weller.

1. Pos. Infant.-Rgt. Nr. 18. Oberst Baron von Bock.

22. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Eckartsberg.

Schles. Füs.-Rgt. Nr. 38. Oberst von Schmeling.

4. Niederschles. Infant.-Rgt. Nr. 51. Oberst Knipping.

Der Division zugetheilt:

2. Schles. Jäger-Bat. Nr. 6. Major von Walther.

2. Schles. Dragoner-Rgt. Nr. 8. (Chef: Kronprinz von Preußen.) Oberst-Lieut. von Winterfeld.

12. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Hoffmann.

23. Infant.-Brigade: Oberst Gündell.

1. Oberschles. Infant.-Rgt. Nr. 22. Oberst von Quistorp.

3. Oberschles. Infant.-Rgt. Nr. 62. Oberst von Bessel.

24. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Fabeck II.

2. Oberschles. Infant.-Rgt. Nr. 23. Oberst von Briesen.

4. Oberschles. Infant.-Rgt. Nr. 63. Oberst von Thielau.

---

*) Verwundet bei Wörth am 6. August, gestorben am 16. dess. Monats.

Der Division zugetheilt:

3 Schles. Dragoner-Rgt. Nr. 15. Oberst von Busse.

Außerdem gehören zum VI. Armeekorps:

das Schles. Feld.-Artill.-Rgt. Nr. 6. Oberst Arnold.

Das Pionier-Bat. Nr. 6, das Train-Bat. Nr. 6.

(Das VI. Armeekorps — 24 Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze und 8 Eskadrons — gehört den Reg.-Bezirken Breslau und Oppeln an und war anfangs bestimmt, zum Schutz des Landes in Schlesien zu bleiben, wurde aber später auf den Kriegsschauplatz herangezogen und der III. Armee zugetheilt.)

Elftes Armeekorps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. von Bose.*)

Chef des Generalstabes: Gen.-Major Stein von Kaminski.

21. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Schachtmeyer.

41. Infant.-Brigade: Oberst von Koblinski.

Pomm. Füsilier-Rgt. Nr. 34. Oberst Wahlert.

Hessisches Füsilier-Rgt. Nr. 80. Oberst von Colomb.

42. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Thile.

2. Hessisches Infant.-Rgt. Nr. 82. Oberst von Borries.**)

2. Nassauisches Infant.-Rgt. Nr. 88. Oberst-Lieut. Köhn von Jaski.***)

Der Division zugetheilt:

Hessisches Jäger-Bat. Nr. 11. Major von Johnston.

Rhein. Dragoner-Rgt. Nr. 5. Oberst Wright.

22. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Gersdorff.†)

43. Infant.-Brigade: Oberst von Kontzki.††)

2. Thür. Infant.-Rgt. Nr. 32. Oberst von Förster.

6. Thür. Infant.-Rgt. Nr. 95. Oberst von Beckedorff.

44. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Schkopp.

3. Hess. Inf.-Rgt. Nr. 83. Oberst Marschall von Bieberstein.

---

*) Verwundet bei Wörth am 6. August, dann durch Gen.-Lieut. von Gersdorff, als dieser aber — in Folge seiner Verwundung bei Sedan am 1. September — den 13. September starb, durch Gen.-Lieut. von Schachtmeyer vertreten.

**) Verwundet bei Wörth am 6. August, gestorben am 24. November.

***) Geblieben bei Wörth am 6. August.

†) Vergl. *). An seine Stelle trat später Gen.-Major von Wittich.

††) Geblieben bei Orgères-Baigneux am 2. Dezember.

5. Thür. Infant.-Rgt. Nr. 94. (Großherzog von Sachsen.) Oberst von Bessel.*)

Der Division zugetheilt:

1. Hess. Hus.-Rgt. Nr. 13. Oberst-Lieut. von Heuduck.

Außerdem gehören zum XI. Armeekorps:

Das Hess. Feld-Art.-Rgt. Nr. 11. Oberst von Oppeln-Bronikowski.

Das Pionier-Bat. Nr. 11, das Train-Bat. Nr. 11.

(Das XI. Armeekorps — 24 Bat. Inf., 1 Bat. Jäger, 1 Pioniere, 1 Train, 90 Geschütze, 8 Eskadrons — gehört der Provinz Hessen und Nassau, nebst Frankfurt a. M., dem Großherzogthum Sachsen-Weimar und den Herzogthümern Sachsen-Koburg-Gotha und Sachsen-Meiningen an.)

An Kavallerie-Divisionen wurden der Dritten Armee zugetheilt:

2. Kav.-Division: Gen.-Lieut. Graf zu Stolberg-Wernigerode.

3. Kav.-Brigade: Gen.-Major von Colomb.

Leib-Küiass.-Rgt. (Schlesisches) Nr. 1. Oberst von Oppen.

Schles. Ulanen-Rgt. Nr. 2. Oberst-Lieut. Rode.

4. Kav.-Brigade: Oberst Frhr. von Barnekow.

1. Leib-Hus.-Rgt. Nr. 1. Oberst von Hanstein.

Pomm. Hus.-Rgt. (Blücher'sche Hus.) Nr. 5. Oberst-Lieut. Frhr. von Salmuth.

5. Kav.-Brigade: Oberst von Baumbach.

1. Schles. Hus.-Rgt. Nr. 4. Major von Brozowski.

2. Schles. Hus.-Reg. Nr. 6. Oberst-Lieut. von Grävenitz.

4. Kav.-Division: General der Kav. Prinz Albrecht von Preußen K. H.

8. Kav.-Brigade (Schwere Brigade): Gen.-Major von Hontheim.

Westpr. Küiass.-Rgt. Nr. 5. Major von Arentschildt.

Posensches Ulanen-Rgt. Nr. 10. Oberst Frhr. von Barnekow.

9. Kav.-Brigade (Ulanen-Brigade): Oberst von Bernhardi.

Westpr. Ulanen-Rgt. Nr. 1. Oberst von Reckow.

Thür. Ulanen-Rgt. Nr. 6. Major von Knobloch.

---

*) Verwundet bei Sedan am 1. September, gestorben den 5. Oktober.

10. Kav.-Brigade (Leichte Brigade). Oberst von Krosigk.
2. Leib-Hus.-Rgt. Nr. 2. (Kronprinzessin von Preußen). Oberst von Schauroth.
2. Hess. Hus.-Rgt. Nr. 14. Oberst von Bernuth.

(Beide Kavallerie-Divisionen — 48 Eskadrons — wurden bei der Mobilmachung divisionsweise formirt.)

Königl. Bayrisches Erstes Korps.

Kommandirender General: General der Infant. Frhr. von der Tann-Rathsamhausen.

Chef des Generalstabes: Oberst Diehl.

1. Armee-Division: Gen.-Lieut. von Stephan.

1. Infant.-Brigade: Gen.-Major Dietl.
Infant.-Leib-Rgt. Oberst Ritter von Täuffenbach.
1. Infant.-Reg. (König.) Oberst Roth.
2. Jäger-Bat. Major von Ballade.
9. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Freiherr von Treuberg.
2. Infant.-Brigade: Gen.-Major Orff.
2. Infant.-Rgt. (Kronprinz.) Oberst Freih. von der Tann.
11. Infant.-Rgt. von der Tann. Oberst Graf Leublfing.
4. Jäger-Bat. Major Reschreiter.
1. Kav.-Brigade:
1. Küraff.-Rgt. (Prinz Karl von Bayern.) Oberst Feichtmayr.
2. Küraff.-Rgt. (Prinz Adalbert.) Oberst Graf von Tattenbach.
3. Chevaurlegers-Rgt. (Herzog Maximilian.) Oberst Freiherr von Leonrod.

2. Armee-Division: Gen.-Lieut. Graf Pappenheim.

3. Infant.-Brigade: Gen.-Major Schuhmacher.
3. Infant.-Rgt. (Prinz Karl von Bayern.) Oberst Dessloch.
12. Infant.-Rgt. Oberst Heyl.
1. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Schmidt.
4. Infant.-Brigade: Gen.-Major Straub.
10. Infant.-Rgt. (Prinz Ludwig.) Oberst Ritter.
13. Infant.-Rgt. (Kaiser Franz Joseph von Oesterreich.) Oberst von Berg, genannt Schrimpf.

7. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Schultheiß.

2. Kav.-Brigade: Gen.-Major von Mayer.

4. Chevaurlegers-Rgt. (König.) Oberst Frhr. von Leonrod.

1. Ulanen-Rgt. Oberst Graf von Ysenburg-Philippseich.

Außerdem dem I. Korps zugetheilt:

1. Art.-Rgt. (Prinz Luitpold.) Oberst Frhr. von der Tann-Rathsamhausen.

1 Feld-Genie-Division.

(Das I. Bayrische Korps zählt 24 Bat. Inf., 5 Bat. Jäger, 96 Geschütze, 20 Eskadrons, 1 Feld-Genie-Abth. und Train.)

Königl. Bayrisches Zweites Korps.

Kommandirender General: General der Infant. von Hartmann.

Chef des Generalstabes: Oberst Frhr. von Horn.

3. Armee-Division: Gen.-Lieut. von Walther.

5. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Schleich.

6. Inf.-Rgt. (König Wilhelm von Preußen.) Oberst Bösmüller.

7. Infant.-Rgt. (Hohenhausen.) Oberst von Wissel.

8. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Köhlermann.

6. Infant.-Brigade: Gen.-Major Jonner-Tettenweiß

14. Infant.-Rgt. (Hartmann.) Oberst Schiber.

15. Inf.-Rgt. (König Johann v. Sachsen.) Oberst Frhr. von Berchem.

3. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Frhr. von Horn.

3. Kav.-Brigade: Gen.-Major Frhr. von Diez.

1. Cheveaurlegers-Rgt. (Kaiser Alexander von Rußland.) Oberst Frhr. von Mulzer.*)

6. Chevaurlegers-Rgt. (Großfürst Constantin Nikolajewitsch.) Oberst Frhr. von Krauß.

2. Ulanen-Rgt. (König.) Oberst Frhr. von Pflummern.

4. Armee-Division: Gen.-Lieut. Graf von Bothmer.

7. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Ribeaupierre.

5. Infant.-Rgt. (Großherzog von Hessen.) Oberst Mühlbauer.

9. Infant.-Rgt. (Wrede.) Oberst-Lieut. Höfler.

6. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Frhr. von Guttenberg.

10. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. von Heeg.

*) Starb im November als pens. Gen.-Major in Chatenay.

8. Infant.-Brigade: Gen.-Lieut. Maillinger.
4. Infant.-Rgt. Oberst von Thireck.
8. Infant.-Rgt. (Pranckh.) Oberst-Lieut. Pöllath.
5. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. Frhr. von Gumppenberg.
4. Kav.-Brigade: Gen.-Major von Tausch.
2. Chevauxlegers-Rgt. (Taxis.) Oberst Horadam.
5. Chevauxlegers-Rgt. (Prinz Otto.) Oberst von Weinrich.

Außerdem dem II. Korps zugetheilt:

2. Art.-Rgt. Oberst von Pillement und 1 Feld-Genie-Division.

(Das II. Bayrische Korps zählt 24 Bat. Infanterie, 5 Bat. Jäger, 96 Geschütze, 20 Eskadrons, 1 Feld-Genie-Abth. und Train.)

Kombinirtes Württembergisch-Badisches Korps.

Kommandirender General: Gen.-Lieut. von Werder.

Chef des Generalstabes: Oberst-Lieut. von Leszczynski.

(Nach der Schlacht bei Wörth löste sich die Verbindung dieses Korps und neue Formationen traten ein.)

Königl. Württembergische Division: Gen.-Lieut. von Obernitz.

Chef des Stabes: Oberst von Borck.

1. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Reitzenstein.
1. Infant.-Rgt. (Königin Olga.) Oberst von Berger. (vrw. 30. Nov.)
7. Infant.-Rgt. Oberst von Rampacher.
2. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. von Knörzer.
2. Infant.-Brigade: Gen.-Major von Starkloff.
2. Infant.-Rgt. Oberst Graf Reischach.
4. Infant.-Rgt. (von Miller.) Oberst von Burkhardt.
5. Infant.-Rgt. (König Karl.) Oberst von Hügel. (vrw. 30. Nov.)
6. Infant.-Rgt. (König Wilhelm.) Oberst von Zimmerle.
3. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. von Hügel.
3. Infant.-Brigade: Oberst von Hügel.
3. Infant.-Rgt. Oberst von Pfeiffelmann.
8. Infant.-Rgt. Oberst von Mauch.
1. Jäger-Bat. Oberst-Lieut. von Steiger.

Reiter-Division: Gen.-Major Graf von Schéler.

1. Reiter-Rgt. (König Karl.) Oberst von Harling.

2. Reiter-Rgt. (Prinz Friedrich von Württemberg.) Oberst von Veiel.
3. Reiter-Rgt. (König Wilhelm.) Oberst von Falkenstein.
4. Reiter Rgt. (Königin Olga.) Oberst Graf von Normann.

Außerdem gehört zur Division:

1. Feld-Art.-Rgt. Oberst von Wöllwarth.
2. Pionier-Komp., 1 Feld-Jäger-Eskadron.

(Die 2. Inf.-Brigade ließ 4 Bat. zur Festungs-Besatzung von Ulm zurück. Die Feld-Division zählte also, bei 2 Bat. für jedes Rgt., 12 Inf.-Bat., 3 Jäger-Bat., 54 Geschütze, 2 Pionier-Komp., 16 Eskadrons und 1 Feldjäger-Eskadron. Nachdem das Korps-Verhältniß zum Gen.-Lieut. von Werder gelöst worden, blieb diese Division selbstständig.)

Großherzogl. Badensche Division: Gen.-Lieut. von Beyer.

1. Infant.-Brigade: Gen.-Lieut. Frhr. von Laroche du Jarry.
   1. Leib-Grenadier-Rgt. Oberst Frhr. von Wechmar.
   2. Grenadier-Rgt. (König von Preußen.) Oberst von Renz.*)
2. Infant.-Brigade: Gen.-Major Frhr. von Degenfeld.
   3. Infant.-Rgt. Oberst Müller.
   4. Infant.-Rgt. (Prinz Wilhelm.) Oberst Bayer.
3. Infant.-Brigade: Gen.-Major Keller.
   5. Infant.-Rgt. Oberst Sachs.
   6. Infant.-Rgt. Oberst Bauer.

Kav.-Brigade: Gen.-Major Frhr. von Laroche-Starkenfels.

1. Leib-Drag.-Rgt. Oberst-Lieut. von Schäffer.
2. Drag.-Rgt. (Markgraf Maximilian.) Oberst-Lieut. Wirth.
3. Drag.-Rgt. (Prinz Karl.) Oberst-Lieut. Frh. von Gemmingen.

Außerdem: Feld-Art.-Rgt. Oberst Schellenberg.

1 Pionier- und 1 Train-Abtheilung.

(Die Badensche Feld-Division zählte 18 Bat. Infanterie, 54 Geschütze, 1 Feld-Artill.-Rgt. 1 Pionier-, 1 Train-Abtheilung, 12 Eskadrons, und wurde, nachdem das Korps-Verhältniß gelöst, dem Belagerungs-Korps vor Straßburg unter Gen.-Lieut. von Werder überwiesen.)

*) Gefallen am 18. Dezember bei Nuits.

Die in Norddeutschland zum Schutz des Landes zurückgebliebenen mobilen Truppen.

General-Gouvernement im Bereich des I., II., IX. und X. Armeekorps:

General der Infant.: Vogel von Falckenstein.

Chef des Generalstabes: Oberst Veit.

General-Kommando über die mobilen Truppen im Bereich des I., II., IX. und X. Armeekorps:

General der Infant. Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Chef des Generalstabes: Oberst von Krenski.

General-Gouvernement im Bereich des III. und IV. Armeekorps (Berlin).

Gen. der Infant. von Bonin.

Generalstab: Oberst-Lieut. von Berger.

General-Gouvernement im Bereich des V. und VI. Armeekorps (Breslau.)

Gen.-Lieut. von Löwenfeld.

Generalstab: Major Szmula.

General-Gouvernement im Bereich des VII. VIII. und XI. Armeekorps.

General der Infant. Herwarth von Bittenfeld.

Chef des Generalstabes: Major von Scheliha.

17. Infant.-Division: Gen.-Lieut. von Schimmelmann.

(Zum IX. Armeekorps gehörig.)

33. Infant.-Brigade: Gen.-Major Baron von Kottwitz.

Magdeb. Füs.-Rgt. Nr. 36. Oberst von Brandenstein. *)

1. Hans. Infant.-Rgt. Nr. 75. Oberst-Lieut. von der Osten.

2. Hans. Infant.-Rgt. Nr. 76. Oberst von Conta.

34. Infant.-Brigade: Oberst von Manteuffel.

Mecklenb. Gren.-Rgt. Nr. 89. Oberst von Kleist.

Mecklenb. Füs.-Rgt. Nr. 90. Oberst-Lieut. von Papstein.

Außerdem der Infant.-Division zugetheilt: Mecklenb. Jäger-Bat. Nr. 14. Major von Gaza.

17. Kav.-Brigade: Gen.-Major von Rauch.

1. Mecklenb. Dragoner-Rgt. Nr. 17. Oberst von Kahlden.

*) Verwundet bei Gravelotte am 18. August, gestorben am 29. August.

2. Mecklenb. Dragoner-Rgt. Nr. 18. Oberst-Lieut. von Rathenow. *)

2. Brandenb. Ulanen-Rgt. Nr. 11. Oberst Graf zu Solms-Wildenfels.

Außerdem der Division zugetheilt: ½ Feld-Art.-Rgt. Nr. 9, ½ Train-Bat. Nr. 9.

(Die Division — 15 Bat. Infanterie, 1 Bat Jäger, 12 Eskadrons, ½ Feld-Art.-Rgt., ½ Train-Bat. — blieb zuerst zum Küstenschutz zurück, wurde aber im September nach dem Kriegsschauplatz beordert, und trat dabei nicht in den Verband des IX. Armeekorps zurück, sondern wurde zu anderen Formationen verwandt.)

Garde-Landwehr-Infant.-Division: Gen.-Lieut. Frhr. von Loën.

1. Garde-Landwehr-Brigade: Oberst Girodz von Gaudi.
   1. Garde-Landwehr-Rgt. Oberst-Lieut. von Plehwe.
   2. Garde-Landwehr-Rgt. Oberst von Grawert.
2. Garde-Landwehr-Brigade. Oberst von Roehl.
   1. Garde-Gren.-Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. von Rauchhaupt.
   2. Garde-Gren.-Landw.-Rgt. Oberst von Gliszczynski.
1. Pommersche Landwehr-Brigade. Oberst Baron von Buddenbrock.
   1. kombinirtes Pomm. Landw.-Rgt. Oberst von Zitzewitz.
   2. kombinirtes Pomm. Landw.-Rgt. Oberst von Ostrowski.
2. Pommersche Landwehr-Brigade. Gen.-Major von Avemann.
   3. kombinirtes Pomm. Landw.-Rgt. Oberst von Berger.
   4. kombinirtes Pomm. Landw. Rgt. Oberst Gericke.

2. Landwehr-Division (Brandenburg): Gen.-Major von Selchow.

1. Brandenburg. Landwehr-Brigade. Oberst von Arnoldi.
   1. kombinirtes Brandenburg. Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. von Stülpnagel.
   2. kombinirtes Brandenburg. Landw.-Rgt. Oberst von Kettler.
2. Brandenburg. Landwehr-Brigade. Oberst Ranisch.
   3. kombinirtes Brandenburg. Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. Steinfeld.
   4. kombinirtes Brandenb. Landw.-Rgt. Oberst von Krohn.

3. kombinirte Landwehr-Division: Gen.-Major Schuler von Senden.

Westpreuß. Landwehr-Brigade. Gen.-Major von Ruville.

*) Gestorben am 15. Juni 1871.

Westpreuß. kombinirtes Landw.-Rgt. Oberst von Brandenstein.
Niederschles. kombinirtes Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. von Cosel.
Posensche Landwehr-Brigade. Oberst von und zu Gilsa.
1. kombinirtes Pos. Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. von Boenigk.
2. kombinirtes Pos. Landw.-Rgt. Oberst-Lieut. von Wittgenstein.

(Diese mobilen Landwehr-Divisionen, denen je 2 Reserve-Kavallerie-Regimenter und 3 Batterien beigegeben waren, rückten sämmtlich nach und nach auf den Kriegsschauplatz ab.)

Mobile Landwehr-Kavallerie-Regimenter.

1. Reserve-Dragoner-Rgt. Major von Keltsch.
3. Reserve-Dragoner-Rgt. Major von Kuylenstjerna.
2. Reserve-Husaren-Rgt. Major Graf zu Dohna.
3. Reserve-Husaren-Rgt. Oberst von Glasenapp.
5. Reserve-Husaren-Rgt. Oberst-Lieut. Heusinger von Waldegg.
2. Reserve-Ulanen-Rgt. Oberst-Lieut. von Zitzewitz.
3. Reserve-Ulanen-Rgt. Oberst von Schmidt.
4. Reserve-Ulanen-Rgt. Major von Bomsdorff.
5. Reserve-Ulanen-Rgt. Oberst-Lieut. von Bode.

(Diese 9 Reserve-Kavallerie-Regimenter wurden den mobilen Landwehr-Divisionen zugetheilt, 7 andere, ebenfalls mobilisirte kamen als Kavallerie-Besatzung in die Festungen.)

Ordre de bataille

der Französischen Armee im Juli 1870.

Oberbefehlshaber der Armee: Kaiser Napoleon.

Chef des Generalstabes der Armee: Marschall Leboeuf.
Sous-Chefs: die Divisions-Generale Lebrun und Jarras.
Oberbefehlshaber des Genies und der Artillerie: die Divisions-Generale Soleille und Coffinières de Nordeck.
Commandant des Kaiserl. Hauptquartiers: General Letellier de Blanchard.

Garde-Korps.

Kommandirender General: Divisions-General Bourbaki.

1. Infant.-Division: Divisions-General Deligny.

1. Brigade. General Brincourt.
Garde-Jäger-Rgt. — 1. und 2. Garde-Voltigeur-Rgt.

2. Brigade. General Garnier.
3. und 4. Garde-Voltigeur-Rgt.

2. Infant.-Division: Div.-Gen. Picard.

1. Brigade. General Jeanningros.
Garde-Zuaven-, — 1. Garde-Grenadier-Rgt.
2. Brigade. General Poitevin.
2. und 3. Garde-Grenadier-Rgt.

Garde-Kav.-Division: Div.-Gen. Desvaux.

1. Brigade. General Halma de Frétay.
Guiden-, — Garde-Chasseur-Rgt.
2. Brigade. General de France.
Garde-Lanciers-, — Garde-Dragoner-Rgt.
3. Brigade. General de Preuil.
Garde-Kürassier-, — Garde-Karabinier-Rgt.

(Das Garde-Korps — 20 Bat. Infanterie, 3 Bat. Jäger, 24 Eskadrons und 12 Batterien — war schon im Frieden in Brigaden und Divisionen formirt.)

Erstes Armeekorps.

Kommandirender General: Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta.
Chef des Generalstabes: General Colson, † bei Wörth am 6. August.

1. Infant.-Division. Div.-Gen. Ducrot.

1. Brigade. General Moreno.
13. Jäger-Bataillon. — 18. und 96. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Portis de Haulboc.
45. und 74. Linien-Infant.-Rgt.

2. Infant.-Division. Div.-Gen. Abel Douay. († bei Weißenburg am 4. August.)

1. Brigade. General Peltier de Montmarie.
16. Jäger-Bataillon. — 50. und 78. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Pellé.
1 Zuaven- und 1. Rgt. Algierische Tirailleurs.

3. Infant.-Division: Div.-Gen. Raoult. † nach der Schlacht bei Wörth.

1. Brigade. General l'Hérillier.
8. Jäger-Bataillon. — 36. und 48. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General Lefebre.
2. Zuaven- und 2. Rgt. Algiersche Tirailleurs.

4. Infant.-Division. Div-Gen. de Lartigue.

1. Brigade. General Fraboulet.
1. Jäger-Bataillon. — 56. und 87. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Lacretelle.
3. Zuaven- und 3. Rgt. Algiersche Tirailleurs.

Kav.-Division: Div.-Gen. Duhesme. († zu Paris am 27. Aug. an Erschöpfung.)

1. Brigade. General de Septeuil.
3. Husaren- und 11. Chasseur-Rgt.
2. Brigade. General de Nansouty.
2. und 6. Ulanen- und 10. Dragoner-Rgt.
3. Brigade. General Michel. †
8. und 9. Küraff.-Rgt.

(Das I. Armeekorps — 48 Bat. Infanterie, 4 Bat. Jäger, 28 Eskadrons und 18 Batterien — wurde neu formirt, theils aus Truppen des Elsaß, theils aus den von Algerien nach Frankreich gezogenen Truppen.)

Zweites Armeekorps.

Kommandirender General: Div.-Gen. Frossard.
Chef des Generalstabes: General Saget.

1. Infant.-Division: Div.-Gen. Vergé.

1. Brigade. General Letellier-Valazé.
3. Jäger-Bataillon. — 32. und 55. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Jolivet.
76. und 77. Linien.-Infant.-Rgt.

2. Infant.-Division: Div.-Gen. Bataille.

1. Brigade. General Pouget.
12. Jäger-Bat. — 8. und 23. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade: General Fauvart Bastoul.
66. und 67. Linien-Infant.-Rgt.

3. Infant.-Division: Div.-Gen. de Lavaucoupet.

1. Brigade. General Doëns.
10. Jäger-Bat. — 2. und 63. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General Micheler.
24. und 40. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. Lichtlin.

1. Brigade. General Valabrègue.
4. und 5. Chasseur-Rgt.
2. Brigade. General Bachelier.
7. und 12. Dragoner-Rgt.

(Das II. Armeekorps — 36 Bat. Infanterie, 3 Jäger-Bat., 16 Eskadrons und 15 Batterien — stand im Lager bei Chalons und war vollständig in Brigaden und Divisionen formirt.)

Drittes Armeekorps.

Kommandirender General: Marschall Bazaine.
Chef des Generalstabes: General Manèque.

1. Infant.-Division: Div.-Gen. Montaudon.

1. Brigade. General Aymard.
18. Jäger-Bataillon. — 51. und 62. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Clinchant.
81. und 95. Linien-Infant.-Rgt.

2. Infant.-Division: Div.-Gen. Castagny.

1. Brigade. General Cambriels.
15. Jäger-Bat. — 19. und 41. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Duplessis.
69. und 90. Linien-Infant.-Rgt.

3. Infant.-Division: Div.-Gen. Metmann.

1. Brigade. General de Potier.
7. Jäger-Bat. — 7. und 29. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Armandeau.
59. und 71. Linien-Infant.-Rgt.

4. Infant.-Division: Div.-Gen. Decaen.

1. Brigade. General de Bauer.
11. Jäger-Bat. — 44. und 60. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Sanglé de Ferrières.
80. und 85. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. de Clerambault.

1. Brigade. General Bruchard.
   2., 3. und 10. Chasseur.-Rgt.
2. Brigade. General Maubranches.
   2. und 4. Dragoner-Rgt.
3. Brigade. General de Juinac.
   5. und 8. Dragoner-Rgt.

(Das III. Armeekorps — 48 Bat. Infanterie, 4 Jäger-Bat., 28 Eskadrons und 18 Batterien — stand in und bei Paris und war auch schon in Brigaden und Divisionen formirt.)

Viertes Armeekorps.

Kommandirender General: Div.-Gen. de l'Admirault.

Chef des Generalstabes. General Desaint de Marthille

1. Infant.-Division: Div.-Gen. de Cissey.

1. Brigade. General Brayer.
   20. Jäger-Bat. — 1. und 6. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General de Golbert.
   57. und 73. Linien-Infant.-Rgt.

2. Infant.-Division: Div.-Gen. Rose.

1. Brigade. General Bellecourt.
   5. Jäger-Bat. — 13. und 43. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Pradier.
   64. und 98. Linien-Infant.-Rgt.

3. Infant.-Division: Div.-Gen. de Lorencey.

1. Brigade. General Pajol.
   2. Jäger-Bat. — 15. und 33. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade. General Berger.
   54. und 65. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. Legrand.

1. Brigade. General de Montaigne.
   2. und 7. Husaren-Rgt.
2. Brigade. General de Gondrecourt.
   3. und 11. Dragoner-Rgt.

(Das IV. Armeekorps — 36 Bat. Infanterie, 3 Jäger-Bat., 16 Eskadrons und 15 Batterien — mußte erst formirt werden.)

Fünftes Armeekorps.

Kommandirender General: Div.-Gen. de Failly.

Chef des Generalstabes: General Besson.

1. Infant.-Division: Div.-Gen. Goze.

1. Brigade. General Grenier.

4. Jäger-Bat. — 11. und 46. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General Nicolas.

61. und 86. Linien-Infant.-Rgt.

2. Infant.-Division: Div.-Gen. de l'Abadie d'Aydrien.

1. Brigade. General Lapanet.

14. Jäger-Bat. — 49. und 84. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General de Maussion.

88. und 97. Linien-Infant.-Rgt.

3. Infant.-Division: Div-Gen. Guyot de Lespars.

1. Brigade. General Abatucci.

19. Jäger-Bat. — 17. und 27. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General de Fontanges.

30. und 68. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. Brahaut.

1. Brigade. General de Bernis.

5. Huf.- und 12. Chasseur-Rgt.

2. Brigade. General de la Mortière.

3. und 5. Lanciers-Rgt.

(Das V. Armeekorps — 36 Bat. Infanterie, 3 Jäger-Bat., 16 Eskadrons und 15 Batterien — stand in und bei Lyon und war schon in Brigaden und Divisionen formirt.)

Sechstes Armeekorps.

Kommandirender General: Marschall Canrobert.

Chef des Generalstabes: General Henri.

1. Infant.-Division: Div.-Gen. Texier.

1. Brigade. General Péchot.

9. Jäger-Bat. — 4. und 10 Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade. General de Roy de Dais.

12. und 100. Linien-Infant. Rgt.

2. **Infant.-Division: Div.-Gen. Bisson.**
   1. Brigade. General Noël.
      9. und 14. Linien-Infant.-Rgt.
   2. Brigade. General Maurice.
      20. und 31. Linien-Infant.-Rgt.
3. **Infant.-Division: Div.-Gen. la Font de Villiers.**
   1. Brigade. General Buquet de Saunay.
      75. und 91. Linien-Infant.-Rgt.
   2. Brigade: General Colin.
      93. und 94. Lin.-Inf.-Rgt.
4. **Infant.-Division: Div.-Gen. Martimprey.**
   1. Brigade: General de Marguenat.
      25. und 26. Linien-Infant.-Rgt.
   2. Brigade: General de Chanabrielles.
      28. und 70. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. de Salignac-Fénelon.
   1. Brigade: General Tilliard.
      1. Huf.- und 6. Chasseur-Rgt.
   2. Brigade: General Savaresse.
      1. und 7. Lanciers-Rgt.
   3. Brigade: General de Réville.
      5. und 6. Küraff.-Rgt.

(Das VI. Armeekorps — 48 Bat. Infanterie, 1 Jäger-Bat., 24 Eskadrons und 18 Batterien — wurde aus den im nördlichen und südlichen Frankreich garnisonirenden Regimentern neu formirt.)

Siebentes Armeekorps.

Kommandirender General: Div.-Gen. Felix Douay.

1. **Infant.-Division: Div.-Gen. Conseil-Dumesnil.**
   1. Brigade: Gen. Nicolai.
      17. Jäger-Bat. — 3. und 21. Linien-Infant.-Rgt.
   2. Brigade: General Maire.
      47. und 99. Linien-Infant.-Rgt.
2. **Infant.-Division: Div.-Gen. Liébert.**
   1. Brigade: General Guiomar.
      6. Jäger-Bat. — 5. und 37. Linien-Infant.-Rgt.

2. Brigade: General de la Bastide.
53. und 89. Linien-Infant.-Rgt.

3. Infant.-Division: Div.-Gen. Dumont.
1. Brigade: General Bordas.
52. und 79. Linien-Infant.-Rgt.
2. Brigade: General Cassivol de Précharsant.
82. und 83. Linien-Infant.-Rgt.

Kav.-Division: Div.-Gen. Ameil.
1. Brigade: General Cambriel.
4. Hus., 4. und 8. Lanciers-Rgt.
2. Brigade: General Joly Ducolombier.
6. Hus.- und 6. Dragoner-Rgt.

(Das VII. Armeekorps — 36 Bat. Infanterie, 2 Jäger-Bat., 20 Eskadrons und 15 Batterien — wurde ausschließlich aus den in Süd-Frankreich garnisonirenden Truppen neu formirt.)

Zur Reserve-Kavallerie waren drei Divisionen bestimmt:

1. Kavallerie-Division: 1., 2., 3. und 4. Chasseurs d'Afrique-Rgt.
2. „ „ : 1., 2., 3. und 4. Küraſſier-Rgt.
3. „ „ : 1. und 9. Dragoner, 7. und 10 Küraſſier-Rgt.

Beigegeben waren dieser Reserve-Kavallerie 9 Batterien.

An der spanischen Grenze blieben zunächst stehen und waren noch der Feldarmee nicht zugetheilt: das 22., 34., 58., 72. Linien-Infant.-Rgt., das 7. und 8. Chasseur-Rgt.

Das 74. Linien-Infant.-Rgt. verblieb als Besatzung in Neu-Breisach, ohne einem Korps zugetheilt zu sein.

In Algerien blieben, nachdem 3 Zuaven-, 3 Turcos- 4 Chasseurs d'Afrique-Rgtr. und das 9. Jäger-Bataillon zur Armee nach Frankreich gezogen worden, noch — bis auch diese Linientruppen später nach Frankreich eingeschifft wurden, — das 16., 38., 39. und 92. Linien-Infant.-Rgt., das Fremden-Rgt., das 1., 9. und 13. Chasseurs-, das 8. Husaren-Rgt. und 3 Rgtr. Spahis, ferner 8 Batterien.

In Civita-Vecchia befanden sich noch das 35. und 42. Linien-Infant.-Rgt., 2 Eskadrons des 7. Chasseur-Rgts. und 2 Batterien unter Kommando des Div.-Gen. Dumont und des Brig.-Gen. Guilhem; auch sie wurden später nach Frankreich gezogen.

3. Der Aufmarsch der Armeen.

Wenn Kaiser Napoleon den Oberbefehl in seinem Heere selbst übernahm, so geschah es nicht deshalb, weil er in sich Spuren von dem militärischen Genie seines Oheims aufgefunden, sondern um der gegenseitigen Eifersucht seiner Generale zuvorzukommen. Uebelstände, welche die Siegeszuversicht abkühlen mochten, traten sogleich in Fülle hervor. Schon die Einreihung der eingezogenen Mannschaften in die Truppentheile, denen sie zugewiesen wurden, verursachte ein chaotisches Durcheinander auf den Eisenbahnen, weil die Depots wie die Regimenter selbst meist weit von ihren heimathlichen Bezirken entfernt waren. Aber bald zeigte sich's auch, daß es mit der gerühmten Kriegsbereitschaft gar nicht viel auf sich hatte. Frankreichs Heer war seit vielen Jahren nicht zu vollem Frieden gekommen, dennoch hatte es bis daher keine ganz allgemeine Mobilmachung erfahren und eine große Anzahl seiner Feldzüge war gegen halb oder ganz barbarische Völker geführt worden, wobei die Lorbeern bei persönlicher Tapferkeit und überlegener Bewaffnung meist leicht und ohne daß die Offiziere tiefere Studien in Betreff ihrer Kunst gemacht hätten, gewonnen wurden. Ihre afrikanischen Generale, d. h. solche, die in Algier die praktische Schule durchgemacht, galten für die besten; allein es war zweifelhaft, ob dieselben von dorther eine erhöhte Befähigung für den europäischen Krieg mitbrachten.

Eine der ersten Bedingungen für einen erfolgreichen Kampf ist das Geld, und schon am 18. Juli stimmte der gesetzgebende Körper in Paris der Ausgabe von 500 Millionen Franks in Schatzbons zu. Man hätte nun glauben sollen, daß der Einbruch des französischen Heeres nach Deutschland nicht länger auf sich warten lassen werde; allein dem war nicht so, und dieses Zögern erweckte keine günstige Meinung in Betreff derer, die so übermüthig zum Krieg gedrängt hatten.

Von preußischer Seite begannen die Rüstungen ohne alle Hast. Da sah man kein eiliges Vorschieben von Truppenkörpern gegen die bedrohte Grenze, die ganze Armee setzte sich erst vollständig auf den Kriegsfuß, ehe ein Regiment seine Garnison verließ, und als dann die große Bewegung begann, vollzog sie sich mit wunderbarer Geschwindigkeit und Ordnung. Wie von unsichtbarer Gewalt getrieben und wie in einer einzigen wohleingerichteten Maschine arbeitend, so rückte alles vorwärts und war zur rechten

Stunde und am bestimmten Orte bereit. Unvergeßlich wird dies Jedem, der's mit erlebte, bleiben, unvergeßlich aber auch der Geist, welcher die deutschen Krieger erfüllte und der vor allem in der aus jeder Marschkolonne und jedem Eisenbahnzuge kräftig erschallenden „Wacht am Rhein" wiederklang. Daß Deutschlands Eisenbahnnetz ein recht vollständiges und mit strategischer Voraussicht angelegtes war, kam uns hierbei wesentlich zu gute; dennoch erforderte der riesige Truppentransport die äußersten Anstrengungen des gesammten Bahnpersonals und dessenungeachtet konnte es nicht vermieden werden, daß durch einige Wochen jeder andere Verkehr lahm gelegt ward. Hier ist aber zugleich der Ort, um die Anerkennung auszusprechen, daß die großartigen Leistungen unserer Heere in diesem Kriege nach jeder Richtung hin wesentlich erleichtert, ja vielfach überhaupt nur ermöglicht wurden, indem sämmtliche Bahn-Verwaltungen und -Beamten unverdrossen, ja voll des edelsten Wetteifers und in echt patriotischer Hingebung ihre ganze Kraft dem Vaterlande darbrachten. Ohne ein so bedeutendes und so tüchtiges Personal als die deutschen Eisenbahnen besaßen, konnten die Erfolge, die wir errungen haben, niemals so allumfassend werden. Aber dies gilt zugleich auch von dem Eingreifen des überall in Feindes Gebiet rasch neu organisirten Feld-Post- und Telegraphenwesens, von den Verpflegungs- wie von den Anstalten zur Heilung und Pflege der Verwundeten und Kranken. Wohl dem Lande, in welchem Jeder vom Landesherrn bis zum einzelnen Bürger, Beamten und Soldaten seine Pflicht vollständig begreift und sie zu erfüllen sich ganz hingiebt!

Für jedes der Armeekorps, die theilweis aus Entfernungen bis zu 170 Meilen an den Rhein geschafft werden mußten, waren 130 bis 150 Eisenbahnzüge erforderlich; denn schon ein Feld-Artillerie-Regiment verlangte deren 32, wozu dann noch 27 für die verschiedenen Munitions- und Fuhrparks hinzutraten. Fünf westwärts gehende Haupt-Eisenbahnen standen dabei zur Verfügung, auf diesen aber mußte die Versetzung der gewaltigen Armee an den Rhein in 10 bis 12 Tagen ausgeführt werden. Gehörten dazu für 10 bis 12 Armeekorps überhaupt 1300 bis 1800 Züge, so hatte jede Bahn täglich über 30 derselben zu befördern, wobei noch die Verpflegung von Mann und Roß eine schwere Aufgabe bildete. Wahrlich, es war ein Riesenwerk und es ist bewundernswürdig gut vollbracht worden!

Der Reichstag, welcher, in seltener Vollzähligkeit versammelt, das Kreditgesetz über 120 Millionen Thaler, davon 100 Millionen durch

eine Nationalanleihe beschafft werden sollten, fast einstimmig angenommen hatte, wurde am 21. Juli geschlossen.

Am 25. Juli bezeugte der König in Folge der zahlreichen Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gesammte Vaterland, welche ihm unausgesetzt zugingen, öffentlich „diesen Einklang des deutschen Geistes" und fügte dem Ausdruck seines Königlichen Dankes die Versicherung hinzu, **„daß Er dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde"**. Dabei hob der König mit freudiger Zustimmung hervor, daß die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmüthige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten alle Unterschiede und Gegensätze in sich beschlossen und versöhnt habe, Deutschland also einig, wie kaum jemals zuvor, in dieser seiner Einmüthigkeit, wie in seinem Recht die Bürgschaft finden dürfe, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.

Dieselbe edle Einfachheit und Würde athmet der Aufruf, welchen der König aus echt landesväterlichem Herzen am Tage seines Abgangs zur Armee erließ:

An mein Volk!

Indem Ich heute zur Armee gehe, um mit ihr für Deutschlands Ehre und für Erhaltung unserer höchsten Güter zu kämpfen, will Ich, im Hinblick auf die einmüthige Erhebung Meines Volkes, eine Amnestie für politische Verbrechen und Vergehen ertheilen. Ich habe das Staatsministerium beauftragt, Mir einen Erlaß in diesem Sinne zu unterbreiten.

Mein Volk weiß mit Mir, daß Friedensbruch und Feindschaft wahrhaftig nicht auf unserer Seite war.

Aber herausgefordert, sind wir entschlossen, gleich unseren Vätern und in fester Zuversicht auf Gott, den Kampf zu bestehen zur Errettung des Vaterlandes.

Berlin, den 31. Juli 1870. Wilhelm.

Mit dem Könige ging auch das **große Hauptquartier** in sechs Extrazügen von Berlin ab. Außer dem Monarchen und dem ihn unmittelbar begleitenden General-Feldzeugmeister Prinzen Karl Kgl. Hoh. und den General- und Flügel-Adjutanten vom Dienst war dabei die Bundes-Kanzlei, der große Generalstab, die Inspektion der Artillerie und des Genies, sowie

das Militär- und Civil-Kabinet, die Feldpost, Feld-Telegraphie, Feldpolizei und alles Andere, was durchaus nothwendig erschien, um alle Zweige des Dienstes stets in geregeltem Gange zu erhalten. Ueberflüssiges gab es dabei nicht; denn der König selbst, an die größte Einfachheit des eigenen Lebens von je an gewöhnt, verzichtete durchweg auf Bequemlichkeiten, die selbst minder Hochgestellten unerläßlich geschienen hätten.

Schon am 26. Juli waren der Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Karl von Berlin zur Uebernahme ihrer Kommandos abgereist. Der Kronprinz, dem der Befehl über die süddeutschen Truppen mit übertragen worden, machte noch Meldungsbesuche in München, Stuttgart und Karlsruhe und fand überall eine wahrhaft enthusiastische Aufnahme; sie bewies ihm, daß man seiner Führung mit unbegrenztem Vertrauen entgegenkam.

Aber auch der König selbst wurde von seinem Austritt aus dem Palais zu Berlin bis zu seiner in der Frühe des 2. August erfolgten Ankunft in Mainz, das vorläufig zur Aufnahme des großen Hauptquartiers ausersehen war, von dem Jubel und der zustimmenden Verehrung der gesammten Bevölkerung begleitet. Man fühlte es allen diesen Kundgebungen an, wie so ganz der König das Herz des deutschen Volkes dadurch getroffen, daß er den übermüthigen Anforderungen Frankreichs bei all seiner eigenen Friedensliebe mit mannhaft edler Würde entgegengetreten war.

Von Mainz aus trat er sogleich das Ober-Kommando über das Heer mit folgendem Armeebefehl an:

An die Armee!

Ganz Deutschland steht einmüthig in den Waffen gegen einen Nachbarstaat, der uns überraschend und ohne Grund den Krieg erklärt hat. Es gilt die Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes, unserer Ehre, des eigenen Heerdes. Ich übernehme heute das Kommando über die gesammten Armeen und ziehe getrost in einen Kampf, den unsere Väter in gleicher Lage einst ruhmvoll bestanden. Mit Mir blickt das ganze Vaterland vertrauensvoll auf Euch. Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Mainz, den 2. August 1870. Wilhelm.

Die Oberbefehlshaber der drei Armeen erließen ebenfalls beim Antritt ihrer Stellungen an die ihnen übergebenen Truppen Armeebefehle. In demjenigen des Kronprinzen hieß es:

Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, an der Spitze der aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes vereinten Söhne für die gemeinsame nationale Sache, für deutsches Recht, für deutsche Ehre gegen den Feind zu ziehen.

Wir gehen einem großen und schweren Kampf entgegen; aber in dem Bewußtsein unseres guten Rechts und im Vertrauen auf Eure Tapferkeit, Ausdauer und Mannszucht ist uns der siegreiche Ausgang gewiß.

So wollen wir denn aushalten in treuer Waffenbrüderschaft, um mit Gottes Hülfe unsere Fahnen zu neuen Siegen zu entfalten für des geeinigten Deutschlands Ruhm und Friede.

Französischerseits setzten sich die Garden unter dem Zuruf des Volks, das nun den geträumten Siegeszug nach Berlin beginnen sah, vom 19. bis zum 21. Juli von Paris aus nach der Ostgrenze hin in Bewegung. Am 28. folgten ihnen Mobilgarden, die vorläufig in das Lager bei Chalons gelegt wurden; aber man ließ sie ohne Waffen abziehen, weil man ihnen nicht traute, und bald zeigte sich's, daß es dieser Truppe noch an aller Disciplin und streng militärischen Schule, die doch erst den tüchtigen Soldaten macht, fehlte. Der Kaiser selbst empfing am 22. noch den gesetzgebenden Körper, wobei es an stolzen und hochtrabenden Worten nicht gefehlt hat. Ein Krieg, erklärte er, sei berechtigt, wenn er mit Zustimmung des Landes und seiner Vertreter geführt werde, und seine Proklamation an das französische Volk vom 22. Juli lautete:

Es giebt im Leben der Völker feierliche Augenblicke, wo die Ehre der Nation, gewaltsam erregt, sich als eine unwiderstehliche Macht erhebt, wo sie alle anderen Interessen beherrscht und allein und unmittelbar die Geschicke des Vaterlandes in die Hand nimmt. Eine dieser entscheidenden Stunden hat für Frankreich geschlagen. Preußen, dem wir während des Krieges 1866 und seit demselben die versöhnlichsten Gesinnungen bezeugt hatten, hat von unserm guten Willen, unserer Langmuth keine Notiz genommen. Fortstürmend auf dem Wege der Eroberungen hat es zu jedem Mißtrauen Anlaß gegeben, überall übertriebene Rüstungen nothwendig gemacht und Europa in ein Heerlager verwandelt, wo Ungewißheit und Befürchtungen herrschen. Die glorreiche Fahne, welche wir wieder einmal denen gegenüber entfalten, die uns herausfordern, ist dieselbe, welche durch ganz Europa die civilisatorischen Ideen unserer großen Revolution trug; sie repräsentirt dieselben Ideen, sie wird dieselben Gefühle der Hingebung einflößen. — Franzosen, ich bin im Begriff, mich an die Spitze dieser tapfern Armee zu stellen, welche durch Pflichtgefühl und Vaterlandsliebe beseelt ist sie weiß, was sie werth ist, denn sie hat gesehen, wie in vier Welttheilen sich der Sieg an ihre Schritte

heftete. Ich führe meinen Sohn mit mir; ungeachtet seines jugendlichen Alters kennt er die Pflichten, welche sein Name ihm auferlegt; er ist stolz, auch seinerseits Theil nehmen zu dürfen an den Gefahren derjenigen, welche für das Vaterland kämpfen. — Ein letzter Zwischenfall ist noch hinzugekommen, um die Veränderlichkeit nationaler Beziehungen zu enthüllen, den ganzen Ernst der Situation zu zeigen. Gegenüber den neuen Prätensionen Preußens haben sich unsere Reklamationen vernehmen lassen. Man hat ihrer gespottet, und ein Verachtung bezeugendes Vorgehen ist darauf gefolgt. Unser Land ist darüber von einer tiefen Erregung ergriffen worden, und alsbald wurde der Ruf nach Krieg von einem Ende Frankreichs bis zum andern vernommen. Es bleibt uns nur übrig, unsere Geschicke der Entscheidung der Waffen anheimzugeben. Wir führen nicht Krieg gegen Deutschland, dessen Unabhängigkeit wir respektiren. Wir hegen den Wunsch, daß die Völker, aus denen sich die große einheitliche germanische Nation zusammensetzt, in freier Weise über ihre Geschicke verfügen. Was uns betrifft, so verlangen wir einen Stand der Dinge, welcher unsere Sicherheit gewährleistet und die Zukunft sichert. Wir wollen einen Frieden auf dauernder Grundlage erringen. Gott segne unser Vaterland. Ein großes Volk, welches eine gerechte Sache vertheidigt, ist unbesiegbar.

Napoleon.

Die beste Widerlegung dieses heuchlerischen Wortgeklingels haben die gleich nachfolgenden Thatsachen gegeben.

Dem General-Oberkommandanten der Nationalgarde des Seine-Departements, General d'Autemarre, wurde die Aufrechthaltung der Ordnung in Paris und die Sicherheit der zur Regentin ernannten Kaiserin Eugenie empfohlen, der Kaiser selbst aber begab sich fast heimlich und verstohlen, indem er Paris nur mittels der Gürtelbahn berührte, am 28. Juli nach Metz, wo er sein Hauptquartier nahm und an die Rheinarmee folgende Proklamation erließ:

Ich stelle mich an Eure Spitze, um die Ehre des vaterländischen Bodens zu vertheidigen. Ihr werdet nunmehr gegen eine der besten Armeen Europas kämpfen; allein auch andere Armeen, welche eben so tüchtig waren als sie, konnten Eurer Tapferkeit nicht widerstehen. Gleiches wird heute der Fall sein. Der Krieg wird lang und mühevoll sein, aber nichts übertrifft die zähe Kraft der Soldaten, welche in Afrika, der Krim, in Italien und Mexiko kämpften. Welchen Weg immer wir außerhalb der Grenzen unseres Vaterlandes einschlagen, wir finden stets die ruhmreichen Spuren unserer Väter. Wir werden uns ihrer würdig zeigen. Ganz Frankreich begleitet Euch auf Eurem Wege mit seinen glühenden Wünschen; das Weltall hat seine Augen

auf Euch gerichtet. Von unserm Erfolge hängt das Schicksal der Freiheit und der Civilisation ab: thue Jeder seine Pflicht; der Gott der Schlachten wird mit uns sein.

Metz, den 28. Juli 1870. Napoleon.

Der französische Kaiser hatte darauf gerechnet, daß Preußen allein in den Kampf gehen sollte; die so rasch und entschieden hervortretende Bundestreue aller süddeutschen Staaten überraschte ihn. Seine vornehmste politische Weisheit hatte darin bestanden, die bestehenden Verträge unter allerlei Vorwänden zu durchlöchern und zu beseitigen. Jetzt fühlte er, daß er gegenüber dem geeinigten Deutschland unzureichende Kräfte habe, und darum ordnete er rasch die Zurückziehung aller französischen Truppen aus Rom an; nun endlich sollte der Septembervertrag, welcher Italien allein den Schutz des Kirchenstaates überwies, zur Ausführung kommen. Jedoch mit der fortschreitenden Mobilisirung der französischen Armee traten noch ganz andere Mängel zu Tage, es fehlte an Vielem, das zur Feldtüchtigkeit der Truppen erforderlich war, Alles ging wirr durcheinander, und Generalstab wie Intendantur zeigten sich der riesigen Aufgabe in keiner Weise gewachsen.

Allgemein war die Erwartung, daß Frankreich sogleich den Krieg eröffnen und Anstrengungen machen werde, Deutschlands Provinzen wiederum zum Schauplatz desselben zu machen. Indessen verging Tag auf Tag, ohne daß Solches geschah. Grenzenlos war der Jubel in Paris gewesen, als der Krieg erklärt worden. Der nachherige Minister Brame erklärte den Tag, da jenes geschehen, öffentlich für den glücklichsten seines Lebens. In unbeschreiblicher Leichtfertigkeit stellten sich viele der Hetzer in der Presse und die fremder Leitung blind Folgenden im Volke den Kampf mit Preußen nur als eine kurze, aber an Gloire reiche militärische Promenade nach Berlin vor. Zankte man sich doch, und noch bis zum 6. August, darum, ob die Spitzen der stolzen Armee Frankreichs in zwei- oder dreimal 24 Stunden Berlin erreichen würden, und fragte sich besorgt, ob die Eroberer dann auch daran denken würden, die Victoria vom Brandenburger Thor, die man wieder in Paris sehen wollte, rechtzeitig einzupacken, damit sie diesmal die Kaiserfeier des 15. August verherrlichen helfe! In Deutschland aber wußte man mit voller Klarheit, wie wenig Frankreich mit seinen Rüstungen voraus war, und wie zweifelhaft dessen Uebergewicht, Dank der allgemeinen Wehrpflicht und der höheren Bildung unseres Volkes, Dank aber vor Allem dem mit neuer, unwiderstehlicher Macht erwachten Einheitsgefühle der deutschen Nation,

bereits geworden. Deshalb konnte man, obwohl so jäh aus tiefstem Frieden emporgerissen, doch mit größter Gelassenheit die Ausrüstung des Volks in Waffen in den Garnisonstädten vollständig vollenden, und fast volle vierzehn Tage später erst wurde mit dem Transport der Truppen nach dem Rhein begonnen; allein nun ging dieser auch Zug für Zug nach so wohlbedachtem Plane vor sich, daß nirgend eine Stockung eintrat und in kürzester Zeit jedes Bataillon, jede Eskadron und jede Batterie sich an dem ihnen vorgezeichneten Platze befand.

Diplomatie und Presse arbeiteten inzwischen ebenfalls fleißig mit, die Lage der Dinge aufzuklären. Vornehmlich galt es, der heuchlerischen französischen Staatsleitung die Larve zu entreißen, als sei es Preußens unbezähmbarer Ehrgeiz, der Gallien, den Hort europäischer Freiheit und Selbstständigkeit, zum Kampf gezwungen. Die Londoner Times war zuerst in der Lage, Enthüllungen zu bringen, die jeden Unbefangenen überzeugen mußten, von wo beständig alle Störungen des europäischen Friedens ausgegangen waren. Graf Benedetti, der napoleonische Botschafter am preußischen Hofe, welchen der Herzog von Gramont aus dem Wildbade nach Ems beorderte, damit er den König beleidigen und dadurch zum Kriege drängen sollte, versuchte zwar bald nachher, nachdem die Unglücksschläge ihren Frevel gezüchtigt, sich herauszulügen; aber er sowohl als sein Minister verstrickten sich dabei in die handgreiflichsten Widersprüche. Als dann der Bundeskanzler, Graf Bismarck, durch ein unwiderlegliches Aktenstück von Benedetti's eigener Hand, welches dieser in unbegreiflicher Verblendung in seinem Besitz gelassen und das nun autographirt dem diplomatischen Korps mitgetheilt ward, und der Unter-Staatssekretär von Thile durch weitere aktenmäßige Darstellungen die französische Lüsternheit nach fremdem Gut in ihrer ganzen Blöße zeigten, da mußte es selbst den vertrauensseligsten und furchtsamsten unter den englischen Staatsmännern deutlich werden, was sie von der Politik eines solchen Nachbarn erwarten durften. Die Verschärfung der anfänglich um der eigenen Handelsvortheile willen sehr zu Gunsten Frankreichs gehandhabten Vorschriften über den Handel neutraler Schiffe, endlich ein rasch zu Stande gebrachter Vertrag zur größeren Sicherung der Neutralität Belgiens, die Frankreich von je an bedroht hatte, bildeten die nächste Folge jener Enthüllungen, welche ganz Europa wachzurufen geeignet waren.

In so viel Kriege auch Frankreich schon durch Napoleon's Politik verwickelt ward, so wenig war doch, wie schon angedeutet, dafür gesorgt worden,

daß die ganze Armee für die volle Kriegsbereitschaft eine angemessene feste Organisation und Leitung erhalten hätte. Die einzelnen Armeekorps blieben selbstständig, und zwischen den Depots und den mobilisirten Truppen gab es ein verwirrendes Hin- und Herziehen. War es ein unglücklicher Entschluß, daß der als Feldherr völlig unfähige Kaiser, um seiner gegen einander eifersüchtigen Generale willen, den Oberbefehl der ganzen Armee selbst an sich nahm, so mußte die Berufung seines bisherigen Kriegsministers, des Marschalls Leboeuf, zum Generalstabschef als ein nicht geringerer Mißgriff erachtet werden, weil, abgesehen davon, daß derselbe sich auch dieser wichtigen Stellung keineswegs gewachsen gezeigt hat, im verhängnißvollsten Augenblick ein Wechsel der Person eintrat, die das ganze Armee-Verwaltungswesen kennen und leiten sollte. Der General Dejean wurde mit der Leitung des Kriegsministeriums interimistisch beauftragt. — Weil außerdem aber die eigentliche Regierungsleitung zu Paris in den Händen der zur Regentin ernannten Kaiserin Eugenie verblieb, so bestand von Anfang her eine Theilung der Gewalten, verbunden mit oft hervortretender Unkenntniß bei den leitenden Persönlichkeiten, die sich bald genug verhängnißvoll geltend gemacht haben

Das **Garde-Korps** ging nach Nancy und Metz vor und sollte die Reserve der gegen die Grenze operirenden Armee bilden.

Das I. Korps, welchem die afrikanischen Zuaven- und Turkos-Regimenter zugewiesen wurden, sollte sich in Straßburg formiren und den Elsaß decken: Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, Frankreichs meist berufener Feldherr, kam aus Algerien herbei, das Kommando zu übernehmen. — Das II. Korps bildete sich aus den im Lager von Chalons zur Uebung unter General Frossard seit dem 1. Juli vereinigten Truppen und blieb unter dessen Kommando; es sollte, weil es am meisten kriegsbereit war, an die Spitze der Armee treten und gegen die preußische Grenze an der Saar nach St. Avold und Saarbrücken zu vorgeschoben werden. — Das III. Korps des Marschalls Bazaine stand in und um Paris, war bereits in Divisionen formirt und ging, schnell auf den Kriegsfuß gebracht, nach Metz. — Das IV. Korps unter General de l'Admiraulᵗ formirte sich neu in Thionville als linker Flügel der nach Norden vorgeschobenen Armee. — Das V. Korps des Generals de Failly bestand aus der schon gebildeten Armee von Lyon und ging von dort auf der Eisenbahn gegen die Grenze der bayerischen Rheinpfalz bei Bitsch vor. — Das

VI. Korps war bestimmt, unter Marschall Canrobert als allgemeine Armeereserve zu dienen, und vereinigte die im Norden und Süden Frankreichs garnisonirenden Regimenter zu zwei Divisionen im Lager von Chalons und zu je einer in Soissons und Paris. — Das VII. Korps sollte vom General Felix Douay bei Belfort aus Truppen Süd-Frankreichs gebildet werden; aber nur die 1. Infanterie-Division desselben war kriegsbereit und wurde dem Marschall Mac Mahon als Verstärkung zugewiesen. Als Kavallerie-Reserve dienten drei Divisionen, davon die 1. und 3. dem II. und III., die 2. dem I. Korps überwiesen ward.

Faßt man Alles zusammen, so standen im Elsaß auf dem rechten Flügel der Rheinarmee, wie man diese gesammte Streitmacht nannte, das I. Korps mit 50,000 Mann, wozu dann das VII. Korps mit 35,000 Mann bei Belfort als Reserve gehörte; in der Mitte, gegen die bayerische Rheinpfalz und die preußische Saargegend vorgeschoben, das V. Korps mit 35,000 Mann bei Bitsch, das II. eben so stark bei St. Avold; auf dem linken Flügel das IV. Korps von gleicher Stärke bei Thionville. Ferner waren 20,000 Mann als Reserve für das II. und IV. Korps bei Metz und Nancy, und das III. Korps mit 50,000 Mann bei Metz, endlich noch 50,000 Mann als allgemeine Armee-Reserve bei Chalons, Soissons und Paris. Schon diese allgemeine Uebersicht ergiebt, wie unzureichend diese Streitmittel waren, die Frankreich dem vereinigten Deutschland gegenüber aufzustellen vermochte, und doch hatte es diesem das Schwert in die Hand gezwungen?

Beim deutschen Heere übernahm, wie wir gesehen, König Wilhelm selbst den Oberbefehl der nicht nur von ihm geschaffenen, sondern ihm bis in die geringsten Einzelheiten des Dienstes bekannten und vertrauten Armee, deren einzelne Glieder sämmtlich, von dem gemeinen Soldaten hinauf bis zum kommandirenden General mit tiefbegründetem und oft erprobtem, darum felsenfestem Vertrauen auf ihn als auf ein unübertreffliches, schon durch sein bloßes Erscheinen in der Mitte der Armee begeisterndes Vorbild schauten. Jenes Bewußtsein der gegen Volk und Vaterland überkommenen Pflicht, welche die Darangabe von Gut und Leben in sich schließt, dieses unabweisliche Pflichtgefühl, welches eine der schönsten Traditionen des Hohenzollernhauses bildet, in wem ist es während des ganzen Verlaufs dieses langen und mit höchster Anstrengung geführten Krieges leuchtender und herrlicher hervorgetreten, als in dem greisen König und Kriegsherrn, der vom ersten bis zum letzten Tage des Feldzugs die leitende Hand des auf weitem Raume

operirenden großen Heereskörpers blieb und doch auch noch Zeit behielt, seine Regentenpflichten in Bezug auf das Land zu üben! Die Weltgeschichte kennt keine treuere und gewissenhaftere Hingabe an die Pflichten des Monarchen.

Chef des Generalstabes sämmtlicher deutschen Armeen ward General der Infanterie, Frhr. von Moltke, der bisherige Chef des großen Generalstabes der norddeutschen Armee, dessen Genialität ihm schon 1864 und 1866 unverwelkliche Lorbeeren und den Ruf als ersten Strategen der Gegenwart gewonnen hatte, und General-Quartiermeister der General-Lieutenant von Podbielski vom Kriegsministerium. Der Generalstab selbst, zusammengesetzt nur aus eben so fähigen wie erfahrenen und in ihrem Fache vielseitig geübten Offizieren, hatte schon vor diesem Kriege die Bewunderung der Welt errungen, und der französische Militär-Bevollmächtigte in Berlin, Oberst Stoffel, hatte mit voller Sachkenntniß und unparteiischer Würdigung über denselben berichtet und vor leichtfertigem Kriege gewarnt, war aber, wie einst Kassandra, überhört und mißachtet worden; denn der in Paris herrschende Chauvinismus machte die Augen der Mächtigen daselbst blind, daß die Unüberlegtheit, die Unwissenheit und Dummheit den Kampf wider die Vorsicht, die Bildung und die Intelligenz begannen.

Daneben befand sich die Leitung des Kriegs-Ministeriums unausgesetzt in den bewährten Händen des mit dem vollen Vertrauen seines Königs beehrten Generals der Infanterie von Roon. Er war es gewesen, der des Königs langerwogenen Plan zur neuen Organisation des preußischen Heeres mit bewundernswürdiger Consequenz durchführte und dadurch schon einmal die glänzendsten Erfolge gewinnen half. Jetzt begleitete Herr von Roon den königlichen Kriegsherrn wieder mit in's Feld, während in Berlin General-Major von Klotz seine Stellvertretung übernahm. Außerdem gingen mit dem großen Hauptquartier der General-Inspekteur der Artillerie, General der Infanterie von Hindersin, und der zur Wahrnehmung der Geschäfte als General-Inspecteur des Ingenieurkorps berufene General-Lieutenant von Kleist. Endlich und vor Allem ist aber auch der Bundeskanzler Graf Bismarck stets in der unmittelbaren Nähe des Königs verblieben, so daß nirgend eine einheitliche und unmittelbare Leitung und Entscheidung in allen wichtigen Regierungshandlungen fehlte.

Schon am 18. Juni vollzog der König die Ordre de bataille, welche bis in's Einzelne hinein die Gliederung und den Befehl der Armee regelte. Die gesammte deutsche Heeresmacht — 13 norddeutsche und 2 baye-

rische Armeekorps nebst der hessischen, der württembergischen und badischen Division — wurde so vertheilt, daß 26 Divisionen zur Bildung dreier Armeen verwendet, 7 Infanterie-Divisionen nebst der aufgebotenen Landwehr aber noch im Lande zu dessen Vertheidigung zurückbehalten wurden. Man mußte darauf gefaßt sein, daß Frankreich seine starke Seemacht zur Beunruhigung der deutschen Küsten, ja zur Unternehmung von Landungen mit starker Truppenzahl benutzen würde; deshalb blieb das I. und II. Armeekorps, völlig mobilisirt, vorerst in Preußen und Pommern zurück, später wurden sie bei Berlin zusammengezogen, und endlich, als jede Landungsgefahr durch wuchtige deutsche Siege beseitigt worden, gingen auch jene Armeekorps nach Frankreich und wurde das I. der Ersten, das II. der Zweiten Armee zugetheilt. Um Schleswig-Holstein besonders zu schützen, weil ja anfänglich befürchtet werden mußte, daß es dem von der französischen Flotte unterstützten Drängen eines eigens dazu abgeordneten französischen Gesandten, des Marquis de Cadore, gelingen könnte, die skandinavischen Mächte in den Krieg wider Deutschland mit hineinzuziehen, blieb vom IX. Armeekorps die 17. Infanterie-Division und die 17. Kavallerie-Brigade noch in jenem Landestheile zurück, und diese rückten erst im September auf französischen Boden nach. Der gesammte Küstenschutz war dem General-Gouverneur, General der Infanterie, Vogel von Falckenstein übertragen worden; das Kommando über die mobilen Truppen daselbst führte der General der Infanterie, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin. — Ebenso konnte das VI. Armeekorps so lange nicht aus Schlesien gezogen werden, als noch irgend ein Zweifel über Oesterreichs Stellung obwaltete; nachdem kein Grund geblieben, dieser Macht zu mißtrauen, vereinigte sich jenes in Frankreich mit der Dritten Armee.

Der Aufmarsch der deutschen Armeen erfolgte nun so, daß der General von Steinmetz mit der I. Armee den rechten Flügel bei Saarlouis in der Rheinprovinz bildete. Die II. Armee unter Prinz Friedrich Karl hatte das Centrum in der Pfalz, ihr Hauptquartier war am 5. August bei Kaiserslautern, und auf dem linken Flügel stand der Kronprinz Friedrich Wilhelm mit der III. Armee, die sich in der Rheinpfalz bis zum Rhein hin ausdehnte.

Zweite Abtheilung:

Der Krieg von der französischen Grenze bis Sedan.

1. Der französische Vorstoß bei Saarbrücken am 2. Aug.

Im Vorangehenden ist die Stellung der französischen Armee dahin angegeben worden, daß sie sich von Straßburg und Belfort im Süden bis Thionville im Norden ausdehnte und dahinter in Metz, Chalons, Soissons und Paris ihre Reserven hatte. Damit schien die 48 Meilen lange Grenze Frankreichs gegen Deutschland gedeckt; den beiden Grenzlanden im Osten und Norden, der Schweiz und Belgien, war bei Beginn des Krieges noch einmal von beiden streitenden Mächten die Beachtung ihrer Neutralität zugesichert worden.

Man konnte die Zusammenziehung des I. französischen Korps bei Straßburg, des V. bei Bitsch und des II. bei St. Avold für hinreichend halten, um den Versuch zu machen, den Krieg gleich anfangs auf deutschen Boden hinüberzuspielen; denn zu derselben Zeit, als diese Truppen sich kriegsbereit zeigten, hatten die deutschen Armeen erst ihre Mobilmachung vollendet und begannen nur eben ihre Konzentration. Am linken Rheinufer stand ihnen zunächst nur die 16. preußische Division und in der Rheinpfalz die 8. bayrische Infanterie-Brigade mit dem 5. Chevaurlegers-Regiment gegenüber, und die von jener besetzte Festung Saarlouis war keineswegs hinreichend, den anstürmenden Feind abzuwehren. Wichtig war der Eisenbahnknotenpunkt Saarbrücken-St. Johann, welche beiden ziemlich gleichgroßen Städte mit zusammen mehr als 13,000 Einwohnern hart an der französischen Grenze im südlichsten Theile der preußischen Rheinprovinz liegen. Saarbrücken ist der Mittelpunkt eines großen, im blühendsten Betriebe befindlichen Kohlenreviers, und auf dieses hatte sich die fran-

zösische Begehrlichkeit schon längst um so mehr gerichtet, als Frankreich selbst Mangel an Steinkohlen hat und diese Gegend vor 1815 schon einmal zu ihm gehörte. Hier schneiden sich die Saarbrücker Staats- und die Saarbahn, und man kann vom Bahnhofe, der bei St. Johann liegt, mit der Lokomotive nach Trier, Bingen und Mannheim, aber auch über Forbach nach Metz und über Saargemünd und Hagenau nach Straßburg gelangen. Beide offenen Städte liegen am Fuß mäßiger Höhen im Thal, es ist also hier keine militärisch wichtige Stellung; dennoch war es für ganz Deutschland von Bedeutung, daß der Feind sich dort nicht ohne Weiteres festsetzte. Aber beim Ausbruch des Krieges stand hier nur ein Bataillon des Hohenzollernschen Füsilier-Regiments Nr. 40 mit drei Eskadrons des Rheinischen Ulanen-Regiments Nr. 7 unter Kommando von dessen Chef, Major von Pestel, in Garnison. Diese waren, noch bevor ihre Reserven eingetreten, schon in Kriegsrüstung bereit, sich mit dem Feinde zu messen, und sie nützten ihre Zeit so trefflich, daß sie sich ihm bald bedeutend und furchtbar machten.

Mit dem 19. Juli fingen schon Streifereien über die Grenze hinaus an. Französische Chasseurs d'Afrique kamen herüber, wurden aber von den Ulanen zurückgeworfen. Nun ritten auch diese hinein in Feindes Land und verbreiteten von Tag zu Tag mehr Schrecken vor sich her; sie legten so den Grund zu jener Furcht, die später den Ulanen überall vorausging und bald jeden deutschen Kavalleristen als einen solchen bezeichnete. Sinnreich und gewandt wußte die Garnison von Saarbrücken die Gegner über ihre Zahl zu täuschen, indem man allerlei Mummenschanz mit Czapkas und Mützen, Stalljacken und Uniformen trieb und so bei stets verändertem Anzug und wechselnder Bewaffnung die Meinung erweckte, daß ein sehr ansehnliches preußisches Kavalleriekorps in und um St. Johann stehe. In einem Zusammentreffen bei Schrecklingen unweit Saarlouis erhielt am 23. Juli der Premier-Lieutenant von Alten I., als Führer der 2. Kompagnie im Ersatz-Bataillon des 8. Rheinischen Infanterie-Regiments, in rühmlichster Weise die erste Verwundung in diesem Kriege. Am 24. Juli kam es in der Nähe von Saarbrücken zu verschiedenen kleinen Scharmützeln. Der Feind, etwa ein Bataillon stark, wollte sich in Besitz der Brücke von Wehrden, halbwegs nach Saarlouis hin, setzen, zog sich aber vor einem Infanterie-Bataillon und einer Abtheilung Ulanen wieder zurück. Ein kleiner Kampf bei Gersweiler, einem Dorfe westlich von Saarbrücken, brachte den Franzosen

ebenfalls Verlust und nöthigte sie zu weichen; endlich sprengten 30 Ulanen vom Rheinischen Ulanen-Regiment Nr. 7 einen Viadukt in die Luft und unterbrachen so die Bahn zwischen Saargemünd und Hagenau. Auch zwischen dem preußischen Dorfe Perl und der kleinen französischen Stadt Sierk an der Mosel, hart am Zusammenstoß der Grenzen von Deutschland, Frankreich und Luxemburg, ebenso bei Rheinheim am Bliesbach, nordöstlich von Saargemünd, fanden feindliche Begegnungen statt. Hier nahmen Ulanen, Pioniere und bayrische Jäger an der Zurückwerfung französischer Infanterie Theil; gleicherweise wurden 3 Kompagnien französischer Infanterie und 80 Mann Kavallerie bei Völklingen, westlich von Saarbrücken, durch einen Zug des 7. Rheinischen Infanterie-Regiments Nr. 69 mit Verlust abgewiesen.

In solchem kleinen Kriege gewannen übrigens unsere jungen Truppen Sicherheit im Manövriren wie im Schießen und machten sich mit der Kampfesweise des Gegners vertraut. Aber bald gingen diese Tage des Abwartens vorüber. Vom 29. Juli ab wurde gemeldet, daß die Franzosen die von den Unsrigen zerstörte Saargemünder Brücke wieder hergestellt hätten und sich immer mehr, besonders auf dem noch auf ihrem Gebiet, aber unmittelbar Saarbrücken gegenüber gelegenen, steil ansteigenden Spicherer Höhenzuge ansammelten. Auf einer Rekognoscirung, welche am nächsten Morgen eine jetzt auf den Kriegsfuß gesetzte Kompagnie Füsiliere und eine Kavallerie-Patrouille ausführten, bemerkte man auch nach Saargemünd hin, bis wo die Grenze und die Eisenbahn, letztere am rechten Ufer der Saar, dem Flusse aufwärts folgen, ein beträchtliches Zeltlager. Die Franzosen fingen an, Schanzen aufzuwerfen; jedoch schienen sie anfangs mehr die Richtung nach der Pfalz nehmen und sich nur den linken Flügel decken zu wollen. Indeß trat mit der Ankunft des Kaisers Napoleon eine Aenderung hier ein; er hatte sich diese preußische Grenzstätte ausgewählt, um seinem noch nicht 15 Jahre alten Sohne Napoleon Eugen Louis (geboren am 16. März 1856) eine praktische Lektion im Waffenhandwerk zu geben und ihn dadurch dem französischen Volke theurer zu machen.

Der französische Generalstab legte nämlich wirklich den preußischen Streitkräften eine viel größere Bedeutung bei, als ihnen zukam. Jene nur 750 Mann starke Abtheilung hatte bis hierher den Grenzschutz so thätig wie erfolgreich geübt. Zur Sicherung anderer Punkte der Saar wurden jetzt noch einige Kompagnien und Eskadrons aus den nächsten Garnisonen vor-

geschoben. In der Hauptsache jedoch war jenes brave Häuflein zwei Wochen lang allein ganzen Divisionen des Feindes gegenüber geblieben, ohne daß dieser Ernstliches zu unternehmen gewagt hatte. In seinen Augen gewann dasselbe täglich eine größere Macht, und schließlich gab man in den französischen Journalen die Stärke dieser preußischen Truppen auf gegen 20,000 Mann an, was freilich den gehofften Sieg nur um so wichtiger machen mußte. Die an sich unbedeutenden täglichen Patrouillengefechte wurden in lächerlicher Uebertreibung durch die französischen Berichte zu großartigen Kämpfen; von preußischer Seite aber hütete man sich sorglich, diese Bülletins zu widerlegen und zu beweisen, daß noch immer nur 1 Bataillon mit 3 Eskadrons in Saarbrücken standen; denn wenige Stunden nachdem das in Berlin bekannt geworden wäre, würde man es auch in Paris gewußt haben und das hätte das kleine Truppenkorps in Gefahr gebracht, vernichtet zu werden.

Als man diesseits Gewißheit darüber hatte, daß zwei volle französische Korps dem schwachen Detachement nahe gegenüber standen, wollte die oberste Führung die tapfere Schaar, um sie nicht zum Opfer werden zu lassen, zurückziehen; denn es näherten sich jetzt die Kriegsvorbereitungen ihrem Ende und sicherten dadurch die Grenze in anderer Weise.

Die ersten, der später so zahlreich gewordenen amtlichen Depeschen vom Kriegsschauplatz meldeten:

Trier, den 30. Juli, Mittags 12 Uhr.

Der Feind hält sich ruhig.

Saarbrücken, den 30. Juli, Nachmittags 5 Uhr.

Unsere Infanterie hat im Falle überlegenen Angriffs Befehl, sich aus Saarbrücken zurück zu ziehen; die Kavallerie soll Fühlung am Feinde behalten.

Oestlich von Thionville konzentrirte sich der Feind. Derselbe hat Gersweiler verlassen, nachdem er aus dem Walde von St. Arnual vertrieben worden ist.

Saarlouis, den 31. Juli, Vormittags 9 Uhr.

Hinter Forbach standen gestern vom Feinde 4 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 3 Reiter-Regimenter und 1 Batterie.

Diese Depeschen erhielten sogleich durch den Telegraphen die weiteste Verbreitung im ganzen deutschen Lande und wurden dann in den Städten, wo Druckereien waren, durch gedruckte Plakate an allen Ecken weiter zur öffentlichen Kenntniß gebracht. Das Bezeichnendste an ihnen war ihre fast unbedingte Glaubwürdigkeit und daß sie jeden Gewinn meist erst nur knapp begrenzten, während die nachfolgenden Berichte

ihn dann erst als noch bedeutender erkennen ließen. So wurde das ganze deutsche Volk in stetem Zusammenhang mit den Kriegsereignissen erhalten und vor gefährlichen Täuschungen bewahrt.

Der Kommandeur von Pestel jedoch, inzwischen Oberst-Lieutenant geworden, erbat sich durch den Telegraphen, auf seinem Ehrenposten bleiben zu dürfen, indem er hinzufügte: „Das Benehmen der Franzosen zeigt, daß sie sich vor uns fürchten". Es wurde ihm gewährt, zugleich aber sein Detachement noch durch zwei Bataillone verstärkt, außerdem nahmen zwei Meilen rückwärts noch andere Truppen zur Sicherung seines etwaigen Abmarsches Aufstellung. Dies gab den Anlaß zu dem Gefechte von Saarbrücken am 2. August, aus welchem der Kaiser und die ihm ergebene Presse eine siegreiche Schlacht zu machen versuchten. Die Ulanen sowohl als die Füsiliere beunruhigten den Gegner fort und fort auf seinem eigenen Gebiet; dem Kaiser aber lag daran, seinen Sohn wie sich selbst mit einem kriegerischen Schimmer zu umgeben, darum führte er einen Kampf herbei, der dem Detachement Pestel's neuen Ruhm, Napoleon und seiner Heerführung jedoch nichts als den Fluch des Lächerlichen brachte.

Schon am Abend des 1. August zeigten sich hinter den feindlichen Vorposten größere Bewegungen, und am 2. August früh rückten starke Kolonnen der Franzosen auf und neben der Chaussee von Forbach, eine starke Meile südwestlich Saarbrücken, heran. Jetzt nahm das Vorposten-Bataillon mit drei Kompagnien Stellung westlich der Stadt, wo die Bodengestaltung für die Vertheidigung günstiger ist als anderswo; eine Kompagnie blieb als Reserve zurück. Die eintretendenfalls zur Aufnahme dieser Truppen bestimmten zwei weiteren Bataillone formirten sich auf dem rechten Ufer der Saar und 4 Kanonen wurden auf der Bahnhofsseite bei St. Johann aufgefahren. Der Feind entwickelte sogleich bedeutende Kräfte und fuhr 4 Rohr- und 1 Mitrailleusen-Batterie auf den steilen Höhen des linken Flußsaumes auf, mit denen er, wiewohl erfolglos, die preußischen Truppen zu beschießen begann. Oberst-Lieutenant von Pestel wußte sehr wohl, daß er zurückgehen mußte, sobald die erdrückenden feindlichen Massen, welche drei Divisionen mit 23 Geschützen stark waren, sich ernstlich vorbewegten; allein so lange dies nicht geschah, wollte er der Aufgabe seines vorgeschobenen Postens genügen und den Feind zur vollen Entwickelung seiner Kräfte zu nöthigen suchen. Abgesehen vom lebhaften Artilleriefeuer schienen die Franzosen sich mehr zur Revue als zum Gefecht anzuschicken, indem sie sich

von St. Arnual bis zur Forbacher Chaussee hin in langen Linien vorbewegten. Gegen eilf Uhr stiegen mehrere ihrer Bataillone von den Höhen herab, hielten indessen bald und gaben Salven und Schnellfeuer auf allzu große Entfernung ohne Wirkung ab. Auf preußischer Seite wurden, um nicht unthätig zu bleiben, die Schützenzüge der drei Kompagnien vorgeschoben, und diese allein unterhielten ein fast einstündiges Plänklergefecht.

Eine Stunde später rückten auf dem rechten Flügel des Feindes neue Massen an, und nun erhielten die drei preußischen Kompagnien Befehl zum Rückzug. Ohne Drängen vom Feinde und in vollster Ordnung vollzogen sie diesen und räumten die Stadt, in welcher mehrere Häuser in Brand geschossen waren. Der feindliche rechte Flügel richtete sich gegen den Exerzierplatz und deutlich ließen sich die formirten Massen der drei einzelnen feindlichen Divisionen erkennen; sie bildeten das Armeekorps des Generals Frossard. Der Zweck des bisherigen Standhaltens der braven Vierziger war so vollständig erreicht, daß eine fernere Fortführung des Gefechtes keinen Nutzen weiter gehabt hätte. Das ganze Detachement marschirte daher um ein Uhr ab und bezog, vom Feinde durchaus unbehelligt, eine Strecke nordwestlich das Biwak. Die Kavallerie behielt unausgesetzt Fühlung am Feinde. Der Gesammtverlust der Preußen betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten 2 Offiziere und 73 Mann; die Franzosen büßten mindestens eben so viel ein, ihrem eigenen Geständnisse nach hatten sie 6 Todte und 67 Verwundete.

Das war, ohne Wirkung für den weiteren Gang der Ereignisse an sich, der Gang dieses ersten Gefechtes. Die französischen Berichte suchten es zum Range einer Schlacht zu erheben; sie wollten damit das erste Auftreten des kaiserlichen Oberbefehlshabers der Armee verherrlichen und, zur Befestigung der Dynastie, den kaiserlichen Prinzen auf glänzende Weise einführen; andererseits verlangte der Lehrmeister desselben in der Kriegskunst, Divisions-General Frossard, nach dem Marschallsstabe. Endlich wollte man auch den erkämpften Einmarsch in Preußen als etwas Großes erachtet wissen, wiewohl eine eigentlich militärische Besetzung Saarbrückens gar nicht einmal stattgefunden hat. Nur einzelne Soldaten, die ihren Hunger zu stillen suchten, kamen in die Stadt. Um zwei Uhr erschien General Frossard selbst mit seinem Generalstab und großem Geleit und ritt durch die Straßen. Er erkundigte sich bei dem Bürgermeister nach dem Verhalten der französischen Soldaten und erzürnte sich sehr, als er erfuhr, daß Einzelne sich an frem-

dem Eigenthum vergriffen hätten. Er wollte übrigens nicht glauben, daß ihm nur drei Kompagnien preußischer Soldaten gegenübergestanden, und erklärte diese für sehr brave Leute.

Im Pariser „Journal officiel", das auch für seinen nicht amtlichen Theil eine besondere Geltung beanspruchen durfte, las man folgenden Bericht:

„Heute, den 2. August, um 11 Uhr Morgens hatten die französischen Truppen ein bedeutendes Treffen mit den preußischen Truppen. — Unsere Armee ergriff die Offensive, ging über die Grenze und drang in das preußische Gebiet ein. Ungeachtet der Stärke der Position des Feindes genügten einige unserer Bataillone, die Höhen wegzunehmen, welche Saarbrücken beherrschen, und bald gelang es unserer Artillerie, den Feind aus der Stadt zu verscheuchen. Der Ungestüm unserer Truppen war so groß, daß unsere Verluste leicht gewesen sind. Das Treffen, welches um 11 Uhr begann, war um 1 Uhr beendet. Der Kaiser wohnte den Operationen bei, und der kaiserliche Prinz, der ihn überall hin begleitete, hat auf dem ersten Schlachtfelde des Feldzuges die Feuertaufe erhalten. Seine Geistesgegenwart, seine Kaltblütigkeit in der Gefahr waren des Namens würdig, den er trägt. Um 4 Uhr waren der Kaiser und der kaiserliche Prinz wieder nach Metz zurückgekehrt."

Der Kaiser selbst hatte, im drückenden Gefühl der Unzulänglichkeit gegenüber der auf ihm lastenden Verantwortlichkeit bei Uebernahme des Ober-Kommandos, einen besondern Hang, zu telegraphiren; aber seine Depeschen schädigten seine Würde und sein Ansehen nur noch mehr. Jetzt meldete er der Kaiserin:

„Louis hat soeben die Feuertaufe erhalten. Er war von bewundernswerther Geistesgegenwart und so wenig impressionirt, daß er im Boulogner Gehölz spazieren zu reiten schien. Eine Division des Generals Frossard hat die Höhen genommen, welche das linke Ufer von Saarbrücken beherrschen. Die Preußen haben wenig Widerstand geleistet. Alles beschränkte sich auf Plänkelei und Kanonade. Wir standen in erster Linie, aber die Gewehr- und Kanonenkugeln fielen zu unseren Füßen nieder.

Nach der ersten Lesart wäre noch hinzugefügt gewesen:

„Louis hat eine Kugel aufbewahrt, die dicht neben ihm hinfiel. Es gab Soldaten, welche weinten, als sie ihn so ruhig sahen. Wir hatten an Todten nur einen Offizier und zehn Soldaten."

Auch mit den Mitrailleusen machte der junge Prinz hier Bekanntschaft; denn des Kaisers Privatsecretär berichtete an den Minister des Innern aus Metz vom 3. August:

„Als man gestern die Höhen von Saarbrücken besetzte, wurde eine Batterie in Gegenwart des Kaisers und des kaiserlichen Prinzen in Position gesetzt. Der Kaiser hatte befohlen, daß man nur im Nothfalle mit ihr schießen sollte. Da die Preußen in den Gräben oder in den Häusern versteckt lagen, oder als Tirailleurs zerstreut waren, so konnte man unsere neue Artillerie nicht mit Vortheil anwenden. Aber bald erblickte man eine feindliche Abtheilung, welche auf der Eisenbahn der linken Seite in einer Entfernung von 1600 Meter marschirte. Man richtete die Mitrailleuse auf sie; in einem Augenblick war der Feind verschwunden, indem er die Hälfte seiner Leute auf dem Platze ließ. Eine zweite Abtheilung, die sich wieder auf das Terrain wagte, hatte das nämliche Schicksal. Von da ab wagte sich Niemand mehr auf die Eisenbahn. Die französischen Artillerie-Offiziere sind begeistert durch die Wirkung der Mitrailleusen."

Es geht die Sage, der Kaiser habe seinen Sohn sebst eine Mitrailleuse auf die Stadt abfeuern lassen, und mit Bezug hierauf ist fast ein Jahr später ein Denkstein an jener Stelle auf dem Exerzierplatz von Saarbrücken, wo der Knabe die Feuertaufe empfing, errichtet worden, um die lächerliche und komödiantenhafte Heldenthat der Nachwelt im Gedächtniß zu erhalten. Uebrigens erklärte sich ein großer und achtbarer Theil der französischen Presse mit Entrüstung dagegen, daß man „das Kind von Frankreich" zu einem Turko erziehe. Des vermeintlichen Sieges von Saarbrücken scheint sich übrigens der Kaiser selbst bald darnach geschämt zu haben; denn als der Maire von Metz anfragte, ob er altem Brauche nach ihn durch das Geläute der Glocken von der Kathedrale verkündigen solle? antwortete Napoleon: „Bekümmern Sie sich nicht um unsere Siege und noch viel weniger um das Siegesläuten."

General Frossard, welcher 39 Bataillone, 16 Eskadrons und 15 Batterien seines Korps, dem anfänglich noch vier andere Korps nachzurücken bestimmt waren, gegen 3 Kompagnien, 3 Eskadrons und 2 Geschütze in den Kampf geführt hatte, versuchte nicht, weiter vorzudringen, er begnügte sich mit der Ehre, der einzige französische Befehlshaber zu sein, der in diesem Kriege ungefangen auf deutscher Erde geweilt hat; indessen größere Ereignisse sollten diese That bald der Vergessenheit anheimfallen lassen.

Preußischerseits erschienen folgende amtliche Nachrichten:

> Am 2. August Vormittags 10 Uhr ist das kleine Detachement in Saarbrücken von 3 feindlichen Divisionen angegriffen, die Stadt mit 23 Geschützen beschossen worden. Um 12 Uhr wurde die Höhe des Exerzierplatzes, um 2 Uhr die Stadt von dem Detachement geräumt und der Rückzug zum nächsten Soutien angetreten.

Verlust verhältnißmäßig gering.

Nach Aussage eines Gefangenen war der Kaiser um 11 Uhr vor Saarbrücken eingetroffen.

In der letzten Nacht von der Armee eingegangene Details über das Gefecht bei Saarbrücken lauten:

Ungeachtet des Feuers einer bedeutenden Artillerie verblieben unsere Vorposten in ihrer Stellung bis zur vollen Entwicklung des Gegners; erst als dieser 3 Divisionen formirt hatte und vorging, räumte die schwache preußische Vorposten-Abtheilung die Stadt und nahm dicht nördlich derselben eine neue Beobachtungs-Stellung.

Diesseitiger Verlust in diesem Vorposten-Gefecht 2 Offiziere, 70 Mann, trotz Chassepots, Mitrailleusen und zahlreicher Artillerie. — Der Feind scheint bedeutende Verluste zu haben.

An demselben Tage, 2. August, ging der Feind bei Reinheim östlich Saargemünd mit einer starken Kolonne über die Grenze, eröffnete auf die kleinsten diesseitigen Patrouillen heftiges Tirailleurfeuer ganzer Kompagnien, wobei jedoch nur ein Pferd gestreift wurde; vor Anbruch der Nacht ging der Feind wieder zurück.

Unsere Truppen in allen diesen kleinen Gefechten herrlich.

Berlin, den 4. August 1870.

2. Der deutsche Gegenstoß bei Weißenburg am 4. Aug.

Baden und die Rheinpfalz hatten anfänglich nur geringen Schutz gegen einen feindlichen Einfall, weil die Kriegserklärung so unerhört eilfertig aus dem allernichtigsten Vorwande erfolgte. Standen, wie man mit Recht erwarten mußte, französische Korps zum Einfalle in deutsches Gebiet bereit, dann war ihnen schwer Widerstand zu leisten, und Napoleon hätte seine Lage dadurch um Vieles günstiger gestaltet. Aber es sah traurig bei seiner Armee aus; in Metz war nicht Hafer noch Heu und die Reserve des III. Korps ohne Lebensmittel, man sah nicht Krankenwärter noch Verwaltungsbeamte, keine Ambulancekisten und Feldöfen, Alles war in Unordnung

und im schlimmsten Durcheinander. Der Kaiser hatte seine Noth; er verlangte vom Kriegsminister, daß er ihm Truppen nachschicken solle, und die Kaiserin beschwor er, ihm nicht auch noch nachzukommen, wie die eitle, beschränkte und doch herrschsüchtige Frau gern wollte; unter dem 31. Juli sandte sie ihrem Gemahl eine Depesche des Inhalts: „Die kleine Malakoff hat noch zwei vierblättrige Kleeblätter gefunden. Ich werde sie Dir schicken." Konnten solche Menschen sich auf der Höhe der Lage zeigen, als die ernsten Folgen ihres frechen Beginnens über sie und ihr nicht weniger leichtfertiges Volk kamen?

In Deutschland hatte man hinreichend Kenntniß von den verrotteten Zuständen in Frankreich, um sich in keine Uebereilung zu stürzen; man ging gründlich aber doch auch mit genügender Schnelle an die Vorbereitungen, und schon am eilften Tage der befohlenen Mobilmachung standen 118,000 Mann in voller Rüstung am Rhein bereit, die treue Wacht zu halten, unter deren Gesang jeder neue Nachschub, oft an den Transportwagen mit köstlicher Soldatenlaune als „Eilgut nach Paris" oder „Wichse für Frankreich" bezeichnet, heranzog.

Kleinere Ereignisse an verschiedenen Stellen gingen der Eröffnung des Kampfes im Großen voraus. Am 22. Juli sprengten badische Truppen mit vollständigem Erfolge die rechtsseitigen Pfeiler der Eisenbahnbrücke, die von Kehl am Rhein nach dem nahen Straßburg hinüberführt. Die Erschütterung war fürchterlich, die Brückenthürme wurden zerstört und die Trümmer zum Theil bis auf das französische Ufer geschleudert; aber es ward dadurch an dieser Stelle ein plötzlicher Ueberfall des deutschen Gebietes unmöglich gemacht.

Am 25. und 26. Juli führten Generalstabs-Offiziere der III. Armee, der württembergische Hauptmann Graf von Zeppelin und die Lieutenants im badischen Leib-Dragoner-Regiment von Gayling, von Wechmar und Winsloe nebst vier gut berittenen Ordonnanz-Dragonern einen kühnen 48stündigen Ritt von der pfälzischen Grenze her über Lauterburg, nahe dem Rhein, westwärts nach Neuweiler und Niederbrunn an der Saarbrücken-Straßburger Eisenbahn aus, von dem freilich nur, nachdem der Lieutenant Winsloe von einer französischen Eskadron niedergehauen, die Anderen gefangen worden, der Graf von Zeppelin wiederkehrte, der aber auch dafür wichtige Beobachtungen über jene Gegend, in der bald weiter gekämpft werden sollte, lieferte.

Von dieser Seite her wurde nämlich der Einmarsch der vom Kronprinzen von Preußen befehligten dritten Armee nach Frankreich vorbereitet. Dadurch sollte das Knie in der feindlichen Stellung, welches sich in der Richtung über Niederbrunn und Hagenau gegen Nordost nach Weißenburg hin vorstreckte, eingestoßen und dem Feinde, der etwa von Straßburg her vorzubrechen unternahm, hinreichender Widerstand entgegengestellt, zugleich auch eine allmähliche Rechtsschwenkung aller drei deutschen Armeen, welche anfangs fast rechtwinklig gegen die von Süden nach Norden gehende Moselinie standen, bewirkt werden.

Des Kronprinzen Absicht war, am 5. August mit der Armee bis an die Lauter, welche die Pfalz von Frankreich schied, vorzurücken und sie mit seinen Vortruppen zu überschreiten. Der Bienwald, der sich hier am linken Ufer des Flüßchens mehrere Stunden weit bis Lauterburg erstreckt, war dabei auf vier Straßen zu überschreiten, und der Feind sollte, wo man ihn träfe, zurückgeworfen werden. Der Marschordnung nach sollte die Division des General-Lieutenants Grafen von Bothmer vom II. bayrischen Korps des Generals der Infanterie von Hartmann sich, früh um 6 Uhr aus dem Biwak aufbrechend, als Vorhut gegen Weißenburg wenden und diese Stadt zu nehmen suchen. An Letztere lehnen sich die bekannten, 1706 angelegten Weißenburger Linien an, welche, dem rechten Ufer der Lauter folgend, den Uebertritt aus jenem Walde nach Frankreich wehren sollten; die Oesterreicher haben sie 1793 unter dem General Wurmser mit Sturm genommen, jetzt sind sie ohne alle Bedeutung. Der Rest des Korps Hartmann war nach Ober-Otterbach auf pfälzischem Gebiete, nördlich von Weißenburg, bestimmt. Der Kavallerie-Division ward aufgegeben, sich westlich von diesem Orte zu vereinigen, das V. preußische Armeekorps (Posen) unter General-Lieutenant von Kirchbach sollte in der Richtung auf Weißenburg nachrücken, das XI. dagegen (Hessen-Nassau) unter General-Lieutenant von Bose sich mehr links durch den Bienwald wenden. Das meist aus badischen Truppen bestehende Korps des Generals von Werder ging über Lauterburg, und das I. bayrische Korps unter General von der Tann sollte vor dem Eingang jenes Waldes am Otterbach bei Langenkandel Biwaks beziehen, während der Kronprinz sein Hauptquartier nach Nieder-Otterbach zu verlegen gedachte.

Diesem gemäß traten am Morgen des 4. August, — eines Donnerstags — sämmtliche Kolonnen ihren Vormarsch an. Der Kronprinz, welcher

mit seinem Stabe Landau schon früh um 5½ Uhr verließ, traf mit trübem, regnerischem Wetter um 9½ Uhr auf den Höhen westlich von Schweigen und eine Viertelmeile nördlich von Weißenburg ein. Zur selben Zeit fielen die ersten Schüsse vor dieser Stadt, wider die Bothmer's Vorhut eben zum Angriff schritt. Weißenburg, auch Kron-Weißenburg genannt, hat 6500 Einwohner und ist, obwohl es als Festung neuerdings aufgelassen ward, doch noch völlig von Wall und Graben umschlossen. Zwei Bataillone, je eines vom Regiment Turkos und vom 74. der Linie, hielten es besetzt und hatten die Thore stark verrammelt. Auf den südlichen Höhen stellten sich zwei andere Bataillone in Linie und eine Batterie auf. Von der Besatzung Weißenburgs mit Feuer empfangen, entwickelte die bayrische Avantgarde ihre drei Bataillone Infanterie, das Cheveauxlegers-Regiment und eine Batterie südlich Schweigen, und bald entspann sich ein lebhaftes Gefecht gegen die Stadt hin. An zwei Stellen derselben züngelten Flammen empor; dennoch schien der örtlichen Verhältnisse wegen ein Sturm nicht räthlich. Man beschränkte sich auf einen hinhaltenden Kampf, um erst die Erfolge der übrigen Kolonnen abzuwarten.

Beim V. Armeekorps war die 9. Division des General-Majors von Sandrart an der Spitze. Die Vorhut, aus der 17. Infanterie-Brigade unter Oberst von Bothmer gebildet, war auf die Uebergänge bei der St. Remymühle und bei Waghäusel gerichtet worden; um 9¾ Uhr entwickelten sich die Spitzen derselben jenseit der Lauter und ordneten sich zum Angriff auf Guttenhof und die nebenliegenden Höhen, von welchen her der Feind um 10 Uhr ein lebhaftes Geschützfeuer eröffnete. Als dem General-Lieutenant von Kirchbach gemeldet wurde, daß die bayrische Division Bothmer vor Weißenburg großen Widerstand gefunden, gab er der 18. Infanterie-Brigade unter General-Major von Voigts-Rhetz Befehl, gegen Altenstadt, links neben Weißenburg, und über jenen Ort hinaus gegen den südlich davon in halbstündiger Entfernung gelegenen steilen Geisberg, dessen Kuppe ein schloßartiger Bau krönt, vorzugehen. Um 11 Uhr rückte die Spitze dieser Truppen — das Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreuß.) Nr. 7 und das 2. Niederschles. Infanterie-Regiment Nr. 47 — gegen Altenstadt heran, eine halbe Stunde später war der Ort genommen und man gelangte nun auf das südliche Ufer der Lauter, woselbst die Truppen sogleich von Guttenhof her zum Angriff auf den Geisberg anrückten. Hier hatte die Division des Generals Abel Douay

vom I. französischen Korps des Marschalls Mac Mahon — 15 Bataillone Infanterie, worunter zwei der Zuaven und eins der Turkos, auf deren wildes, afrikanisches Kriegsfeuer man große Hoffnungen setzte, mit starker Artillerie — eine feste Stellung eingenommen und die mit Verschanzungen noch verstärkte Höhe mit 12 Geschützen besetzt. Gleichzeitig mit diesem Sturmangriff wurden zwei Bataillone des Regiments Nr. 47 und eins vom 3. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 58, welches jetzt ebenfalls gegen Altenstadt vorgerückt war, am südlichen Ufer der Lauter aufwärts gegen Weißenburg entsandt, um die Bayern bei der Wegnahme dieses Ortes zu unterstützen.

Jetzt waren auch die Spitzen des XI. Armeekorps neben denen des V. eingetroffen. General-Lieutenant von Bose hatte den Bienwald und die Lauter, ohne Widerstand zu finden, passirt und den weiteren Vormarsch über Schleithal nach Ingolsheim zu fortgesetzt, wodurch der Feind mit Ueberflügelung bedroht wurde. Dem Kanonenfeuer folgend, wandten sich die Spitzen des Korps sogleich dem Geisberge zu. Nach lebhaftem Artilleriekampf von dieser Seite, an dem auch ein Theil der Korps-Artillerie theilnahm, rückte um 12½ Uhr die 18. Infanterie-Brigade gegen den Berg selbst vor, während auch die 41. Infanterie-Brigade vom XI. Armeekorps, unter Oberst von Koblinski, und die dieser schon vorangeeilte Korps-Artillerie von Schleithal her gegen diese Stellung anrückte. Ihr bloßes Erscheinen nöthigte den Feind, seine Front zu verändern und seinen rechten Flügel zurückzunehmen. Mit unerschütterlicher Ruhe und todesmuthiger Tapferkeit stiegen die preußischen Bataillone den jähen Bergabhang hinan; trotz des wahrhaft mörderischen Bleihagels, mit welchem die gedeckt stehenden Gegner die preußischen Krieger aus weiter Ferne schon überschütteten, trotz der übermäßigen Schwierigkeiten, welche diesen die jäh ansteigende Höhe entgegenstellte, schwankte ihre Vorwärtsbewegung keinen Augenblick. Nach hartem Ringen und Kämpfen und unter ganz außerordentlichen Verlusten, welche namentlich das voranmarschirende und stürmende Regiment Nr. 7 erlitt, woran aber auch das dicht nachfolgende Regiment Nr. 47 vollen, gleich rühmlichen Antheil hatte, wurde den französischen Regimentern, die einen verzweifelten Widerstand leisteten, erst das vorderste Gehöft und dann um 1 Uhr auch das dahinter gelegene Schloß mit massiver Mühle im ersten Ansturm entrissen. Sie hatten diese Stützpunkte stark besetzt und sich darin sorgfältig zur Vertheidigung eingerichtet. Aus allen Fenstern, Dachluken

und Kellern unterhielten sie ein mörderisches Feuer auf die braven Schlesier. Es erwarb diesen aber die unübertreffliche Ruhe ihres Vorgehens Anspruch auf die höchste Auszeichnung. Das Regiment suchte sofort die unmittelbare Nähe der Franzosen. Ohne daß auch nur ein Schuß auf seiner Seite gefallen wäre, stürzte es sich, während die Tambours anschlugen, unter dem Rufe: „Es lebe der König!" mit Bajonnet-Attake gegen die feindliche Infanterie, die zwar fortfuhr, sich tapfer zu wehren, solch' wuchtigem Anprall indeß nicht gewachsen war. Was fiel, das fiel; unbekümmert um den Nebenmann stürmte Jeder vorwärts; denn es galt das höchste Ziel der Waffenehre zu erringen, Preußens Fahne droben auf der Höhe aufzurichten.

Sämmtliche drei Fahnen des Regiments waren schon 1866 von Kugeln getroffen worden; jetzt wurde der Fahnenstock des Füsilier-Bataillons, den Major von Kaisenberg ergriffen hatte, nachdem schon drei der Fahnenträger gefallen, in seiner Hand dergestalt zerschmettert, daß ein Unteroffizier nur die Bruchstücke im Kampfgewirr retten und das theure Panier dem Lieutenant von Salisch übergeben konnte. Der Major, tödtlich verwundet, küßte die glücklich geborgene Fahne, und der Kronprinz, da sie ihm gezeigt wurde, ebenfalls, indem er, die Fahnenreste hochhaltend, ausrief: „Meine Herren, wahrlich ein schöner Anblick, das wohlverdiente Kreuz soll ihr zu Theil werden!"

Höchst tapfer und erfolgreich kämpfte auch das 1. Schlesische Jägerbataillon Nr. 5 (Görlitz) mit, und wenn es schwere Verluste tragen mußte, so wurde ihm dafür auch die Ehre zu Theil, daß es durch einen Zug seiner ersten Kompagnie das erste französische Geschütz in diesem glor- und trophäenreichen Kriege eroberte. Durch gut gezieltes Schießen hatte die Kompagnie bereits die feindliche Artillerie gezwungen, abzuziehen; als nun wegen mangelnder Pferde ein Geschütz, das zur Flankirung des Abhanges mit der Front gegen Weißenburg vorgeschoben war, unter Infanteriebedeckung zurückblieb, da schlich sich ein Zug jener Jäger, geführt vom Feldwebel Meyer, in einer seitlich gelegenen Schlucht heran und war bereits ganz nahe, als plötzlich französische Artilleristen mit sechs Pferden hervorkamen und die Kanone in Sicherheit bringen wollten. Sofort feuerten die Jäger lebhaft auf die Bedienungsmannschaften und die Pferde und es fielen drei von jenen, zwei von diesen. Feldwebel Meyer ließ nun die Hirschfänger aufpflanzen, und mit Hurrah wurde auf Geschütz und Deckungsmannschaft vorgestürmt; bald waren er selbst, Oberjäger Hausknecht und Jäger Leuschner gleichzeitig heran und nahmen das Geschütz. Der Feind ver-

suchte zwar noch einmal, es von der Flanke her wieder zu gewinnen; allein das kräftige Feuer der Jäger wies ihn ab, und ihre ruhmvoll erworbene Beute im Triumph mit sich führend, vereinigte sich die erste Kompagnie am Bahnhofe wieder mit den anderen.

Die Franzosen hatten, indem sie vom Geisberg verdrängt worden, den Hauptstützpunkt ihrer Stellung eingebüßt. Um 1½ Uhr versuchten sie noch einmal einen kurzen Angriffsstoß, aber vergeblich, auch geschah es augenscheinlich nur zur Deckung ihres Rückzuges, der in drei Kolonnen südwestwärts durch den großen Bannwald angetreten wurde.

Der Kronprinz, der mit seinem Stabe schon zeitig auf dem Schlachtfelde eingetroffen, ritt um diese Zeit durch Altenstadt nach dem Geisberge und sah sich von den Truppen überall mit stürmischem Jubel empfangen. Nachdem noch die Artillerie beider preußischen Korps die Abziehenden erfolgreich beschossen hatte, übernahmen um 2 Uhr die beiden Kavallerie-Regimenter der 9. und 10. Division die Verfolgung. Die 4. Kavallerie-Division erhielt um 4 Uhr Befehl, ihre Regimenter an die Linie Weißenburg-Altenstadt heranzuziehen.

Die Erstürmung der Stadt Weißenburg selbst gab vornehmlich den bayrischen Truppen Gelegenheit, hervorragende Tapferkeit zu zeigen. Um 12 Uhr griff deren Division Bothmer gleichzeitig mit den erwähnten drei preußischen Bataillonen die Festung an, die selbst in ihrem Verfall noch stark genug war, um die Vertheidigung zu unterstützen und die Wegnahme zu erschweren. Die sorgfältig verrammelten Thore mußten durch Artillerie eingeschossen und dann von den bayrischen Jägern und preußischen Truppen gestürmt werden. Schon hier zeigte sich aber jene treue Waffenbrüderschaft zwischen den verschiedenen deutschen Stämmen, die sich nachher während des ganzen ruhm- und ehrenreichen Feldzuges immer fester geschlossen, immer herrlicher bewährt und die Einigung von Süd- und Norddeutschland auf dem Schlachtengefilde unverbrüchlich vollbracht hat, ehe sie noch von den Regierungen in Verträgen beschlossen und besiegelt ward.

Der Erste, welcher Weißenburgs Vorstadt betrat, war der Premier-Lieutenant Spangenberg, der nach dem Tode des Majors von Gronefeld und eines Hauptmanns und der Verwundung eines andern Hauptmanns ein Bataillon des 3. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58 führte. In die Stadt selbst drang Feldwebel Kasener zuerst. Premier-Lieutenant Baron entriß nach Spangenberg's schwerer Verwundung vor der Festungs-

mauer dem fallenden Fahnenträger die Fahne und führte, trotz Mitrailleusen- und Granatfeuer sie hoch schwingend, das Bataillon zum erfolgreichen Sturm und später bis zu Ende des mörderischen Kampfes.

Die Besatzung streckte die Waffen, nachdem zuvor selbst einzelne Einwohner am Straßenkampf gegen die Deutschen theilgenommen hatten.

Nach diesem über die Division Abel Douay erfochtenen Siege wurde das II. bayrische Korps des Generals von Hartmann bis über den Knotenpunkt der Chausseen von Straßburg und Bitsch hinaus vorgenommen. So war von allen Truppen, theilweis freilich mit schweren Verlusten, die Aufgabe des Tages glänzend gelöst und der erste Sieg über einen Theil der kaiserlichen Armee, noch dazu auf französischem Boden, erfochten. Gegen 1000 unverwundete Gefangene, darunter 30 Offiziere, fielen außer einem Geschütz und zurückgelassenem Gepäck und Zeltlager in die Hände der Sieger. Die Mannschaften gehörten mehreren Linien-Regimentern, dem 1. Regiment Turkos und dem 3. Husaren-Regiment an. Bei der geschlagenen und theilweis vernichteten Division befand sich außerdem das 11. Regiment Chasseurs à cheval, auch hatte sie drei gewöhnliche und eine Mitrailleusen-Batterie, welche letztere jedoch nur drei Schüsse auf große Entfernung gegen Artillerie abgab; nachdem dann eine einschlagende preußische Granate erheblichen Schaden angerichtet, fuhr man sie ab. Daß diese neue Waffe eine große artilleristische Bedeutung nicht hatte, bewährte sich schon in diesem Gefecht; ihre 25 Geschosse blieben dafür viel zu dicht beieinander, es bildete sich wegen der parallelen Richtung ihrer Rohre kein Zerstreuungskegel; aber das knatternde Getöse, welches ihr Abfeuern verursachte und das dem Herablassen einer Ankerkette ähnlich war, machte einen unheimlichen Eindruck.

Der Divisions-General Abel Douay fiel in diesem für ihn so unglücklichen Gefecht auf den Höhen des Geisberges; vielleicht hat er in Verzweiflung über sein Mißgeschick geflissentlich den Tod gesucht. Sein Generalstabs-Offizier gerieth verwundet in die Gefangenschaft. Jedenfalls war Marschall Mac Mahon zu tadeln, daß er diese eine Division seines Korps, ohne sie zu unterstützen, der Zertrümmerung durch eine auf alle Fälle bedeutend stärkere Macht preisgab; aber wenn auch 22 deutsche Bataillone gegen nur 15 französische gekämpft haben, so hatten diese doch die sehr starke, gut befestigte Stellung voraus, und in Artillerie waren sie sogar den Deutschen überlegen.

Die Verluste der deutschen Truppen mußten bei ihrem Ungestüm und ihrer unerschrockenen Tapferkeit bedeutend sein.

Beim V. Armeekorps erhielt General-Lieutenant von Kirchbach einen leichten Streifschuß. Das Regiment Nr. 58 hatte 5 Offiziere todt, 11 verwundet; das Königs-Grenadier-Regiment Nr. 7 betrauerte 10 todte Offiziere und 81 Unteroffiziere und Gemeine, 12 Offiziere waren außerdem verwundet, und von diesen ist der Major von Unruh am 23. August, der Major von Kaisenberg am 4. September seinen Wunden erlegen; beim 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47 fiel der Major von Winterfeld und beim 5. Jäger-Bataillon, das 21 Todte und 106 Verwundete zählte, empfing der Major Graf von Walbersee die Todeswunde, der er am 11. August erlag; das 1. Schlesische Dragoner-Regiment Nr. 4 verlor den Major Freiherrn Senfft von Pilsach. Beim XI. Armeekorps waren 15 Offiziere, beim II. bayrischen Korps 3 Offiziere todt, 14 verwundet.

Der Gesammtverlust an Todten und Verwundeten betrug diesseits über 700; der des Feindes läßt sich nicht übersehen, weil er die Verwundeten mit sich führte und seine eigenen Angaben aller Zuverlässigkeit entbehren. Die Mängel der französischen Einrichtungen in Verbindung mit den Niederlagen, welche die kaiserliche Armee ereilten, verschulden es überhaupt, daß es für den ganzen Verlauf dieses Krieges an irgend verbürgten Angaben über die Stärke ihrer Verluste durchaus fehlt.

Durch unserer Truppen Ungestüm wurde das Gefecht früher, als eigentlich bestimmt gewesen, eröffnet; in Folge dessen konnten Aerzte, Verbandgeräthe und Medikamente nicht sogleich überall zur Stelle sein, und doch war es einem mächtigen, gut postirten Feinde gegenüber noch viel dringender, hinreichend neue Munition heranzuschaffen; denn manche Regimenter hatten sich im Schnellfeuer ganz verschossen. Da mußte leider mancher Verwundete in seinen Schmerzen lange der ersehnten Hülfe harren.

Theilgenommen haben an diesem ersten Siege Seitens der III. Armee Theile des V. und XI. Armeekorps, welche sich aus Mannschaften von Posen, Schlesien und Hessen-Nassau und den Bataillonen des Großherzogthums Sachsen-Weimar, der Herzogthümer Sachsen-Meiningen und Koburg-Gotha wie des Fürstenthums Waldeck zusammensetzen, sowie vom II. bayrischen Korps, das seine Standquartiere in Mittel- und Unterfranken und in der Rheinpfalz hat. In der Reserve stand das I. bayrische Korps und die Truppen des Generals von Werder, welche aber beiderseits nicht in's Feuer gekommen sind. Unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm

kommandirten die Generale von Kirchbach, von Bose und bayrischerseits von Hartmann.

Sämmtliche im Gefecht gewesene deutsche Truppen biwakirten auf den Höhen südlich der Lauter, das kombinirte Korps Werder aber, das Lauterburg ohne Gefecht besetzt hatte, schob eine Brigade gegen das südlich am Rhein gelegene Sulz vor.

Das Hauptquartier der III. Armee verblieb die Nacht über in Schweighofen, östlich von Weißenburg. Der Erfolg dieses Tages war ein über Erwarten glänzender: die völlige Niederlage einer französischen Division, die auf ihrem eigenen Boden in fester Stellung gestanden. Der Kronprinz erhielt dafür das Eiserne Kreuz zweiter Klasse. Der Feind hatte seine besten Truppen, dazu Kriegswaffen in's Feuer geführt, die, wie das Chassepotgewehr, gewisse Vorzüge besaßen und von denen er sich, seiner eigenen Aussage nach, ganz besondere Erfolge versprach. Seine Turkos aber sind von den Deutschen mit derselben Kaltblütigkeit empfangen und besiegt worden, wie jede andere Truppe; sie gaben zuletzt nur der gesunden Laune unseres Volkes reicheren Stoff.

Die erste Kunde von diesem Siege brachten folgende Telegramme, die schon am folgenden Tage ein festliches Flaggen allerwärts im Vaterlande veranlaßten.

Glänzender, aber blutiger Sieg der Kronprinzlichen Armee, unter des Kronprinzen Augen, bei Erstürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges, durch Regimenter vom V. und XI. preußischen und II. bayrischen Armeekorps.

Französische Division Douay vom Korps Mac Mahon, unter Zurücklassung ihres Zeltlagers, in Auflösung zurückgeworfen.

General Douay todt. Ueber 500 unverwundete Gefangene, darunter viele Turkos, und 1 Geschütz in unseren Händen.

Unsrerseits General Kirchbach leichter Streifschuß. Königs-Grenadier- und 50. Regiment starke Verluste.

Berlin, den 4. August 1870.

Mainz, 4. August.

An die Königin Augusta.

Berlin.

Unter Fritzens Augen heute einen glänzenden, aber blutigen Sieg erfochten durch Stürmung von Weißenburg und des dahinter liegenden Geisberges. Unser V. und XI. und II. bayrisches Armeekorps fochten.

Feind in Flucht. 500 unverwundete Gefangene, eine Kanone und das Zeltlager in unseren Händen.

Divisions-General Douay todt. Von uns General von Kirchbach leicht gestreift.

Mein Regiment und 58er starke Verluste. Gott sei gepriesen für diese erste glorreiche Waffenthat! Er helfe weiter!

Wilhelm.

Mainz, Freitag, den 5. August, Vorm. 9 Uhr 25 Min.

Nach soeben im großen Hauptquartier eingegangenen Nachrichten sind in dem Gefecht bei Weißenburg nicht 500, sondern 800 unverwundete französische Soldaten in preußische Kriegsgefangenschaft gefallen.

Auch in Mainz sind bereits französische Kriegsgefangene eingetroffen.

München, Freitag, den 5. August, Vorm.

Eine amtliche Mittheilung des bayrischen Kriegs-Ministeriums meldet, daß sich unter den 800 bei Weißenburg in Kriegsgefangenschaft gefallenen Franzosen 18 Offiziere befinden.

Frankfurt a. M., Freitag 5. August Vorm. 11 Uhr 20 Min.

Soeben traf ein Zug von Weißenburg mit 10 gefangenen Offizieren und 480 Mann französischen Gefangenen, darunter viele Turkos, hier ein. Die Gefangenen wurden hier gespeist, dann nach dem Norden, wie man hört über Berlin, weiter befördert.

Die vom König selbst am Schlusse der Depesche vom 4. August ausgesprochene Bitte, daß Gott weiter helfen möge, erfüllte sich, und der Kampf bei Weißenburg bildete nur die Einleitung zu viel größeren Erfolgen. Schon die folgende Depesche konnte melden:

Eine von der Armee am 6. August Morgens eingegangene Depesche sagt: Der Kronprinz hat am 5. d. den Vormarsch über Weißenburg hinaus fortgesetzt, ohne auf ernstlichen Widerstand zu stoßen. Die von ihm passirten französischen Ortschaften mit Verwundeten gefüllt, unter Letzteren auch der Oberst des französischen 50. Regiments. — Der tiefe Eindruck des Gefechts unverkennbar.

Bei Saarbrücken findet der Feind ein barbarisches Vergnügen daran, die unbesetzte Stadt immer von Neuem mit Granaten zu überschütten, in keiner andern Absicht, als seinen Muth an friedlichen Bürgern zu üben.

Berlin, den 6. August 1870.

3. Der Sieg bei Wörth am 6. August.

Kaum war der Jubel über das erste Siegestelegramm des Königs Wilhelm verhallt, da durchflogen schon zwei andere Botschaften die Welt und meldeten noch Größeres und Herrlicheres, zwei Siege nämlich, fern von einander, aber an einem Tage erfochten, und von viel bedeutenderem Umfange als jener erste, die Siege von Wörth und Saarbrücken am 6. August. Wir verweilen zuerst bei jenem, den ebenfalls die Armee des Kronprinzen erfocht und von welchem der ruhmgekrönte Feldherr selbst noch am nämlichen Tage die erste offizielle Nachricht gab:

Siegreiche Schlacht bei Wörth.

Mac Mahon mit dem größten Theile seiner Armee vollständig geschlagen, Franzosen auf Bitsch zurückgeworfen.

Auf dem Schlachtfelde bei Wörth.

Friedrich Wilhelm.

Diese hocherfreuliche Kunde rief noch an demselben Abend an vielen Orten Deutschlands Jubel und Freudenschießen hervor.

Aber wir können den großen Ereignissen nur Schritt vor Schritt folgen.

Alle während des 5. August im Hauptquartier der III. Armee zu Sulz eingelaufenen Nachrichten meldeten, daß der Marschall Mac Mahon, Herzog von Magenta, auf den die Franzosen vom Krimkriege und namentlich von Italien her ganz besondere Hoffnungen setzten, den sie für ihren größten und glücklichsten Feldherrn hielten und dem jetzt die Führung des rechten Flügels ihrer Rheinarmee übergeben worden, sämmtliche Truppen des I. Korps auf den Höhen westlich von Wörth, welches $2^1/_4$ Meilen südwestlich von Weißenburg liegt, vereinige und durch unausgesetzte Zuzüge auf der nahe dahinter bei Niederbrunn und Reichshofen vorübergehenden, von Straßburg über Hagenau kommenden Eisenbahn verstärkt werde. Deshalb beschloß der Kronprinz Friedrich Wilhelm, die beabsichtigte Frontveränderung der Armee am 6. August auszuführen. Demgemäß sollten das II. bayrische und das V. preußische Korps in ihrer Aufstellung bei Lembach zwischen Weißenburg und Wörth und dem $^1/_2$ Meile östlicher gelegenen Preuschdorf verbleiben, während das XI. preußische Armeekorps eine Rechtsschwenkung ausführte und bei Hölschloch, eben

so weit südöstlich vom vorgenannten Orte, mit Vorposten gegen die dem Rheine zufließende Sauer biwakirte, das I. bayrische Korps aber in die Gegend von Lobsann und Lampertsloch hinter Preuschdorf vorging. Die Kavallerie-Division blieb bei Schönenburg nördlich hinter Sulz, an der Straße nach Weißenburg mit der Front nach Westen; das aus Württembergern und Badensern gebildete Korps Werder marschirte nach Reimersweiler, zwischen Sulz und der Sauer, und stellte Vorposten gegen den nach Süden hin sich erstreckenden Hagenauer Wald aus.

Das V. Armeekorps hatte am 5. August Abends seine Vorposten vom Biwak bei Preuschdorf aus bis auf die östlich von Wörth gelegenen Höhen vorgeschoben. Da erblickte man in der Nacht jenseit der Sauer zahlreiche feindliche Wachtfeuer, und die französischen Vorposten standen auf den Höhen westlich von dem Bache, Wörth und Gunstett gegenüber. Mit Tagesanbruch begannen kleine Vorposten-Scharmützel. Marschall Mac Mahon hatte das von ihm befehligte I. Korps, dessen 2. Division Douay allerdings stark mitgenommen war, so aufgestellt, daß er damit die Eisenbahn von Straßburg nach Bitsch und die wichtigsten Straßen, welche den östlichen und westlichen Abhang der Vogesen mit einander verbinden, deckte. Die 1. Division des Generals Ducrot stand mit ihrem rechten Flügel vor Fröschweiler, westlich von Wörth, ihr linker war in der Richtung gegen Reichshofen auf einen diesen Ort deckenden Wald gestützt; zwei Kompagnien befanden sich weiter links nach Neuweiler und eine nach Jägerthal detachirt. Die 3. Division des Generals Raoult besetzte mit ihrer 1. Brigade l'Hérillier eine Hochfläche, welche sich vor Fröschweiler ausbreitet und mit einer Abdachung gegen die vom Sulzbach und der Sauer gebildete Niederung vor Görsdorf endigt; die 2. Brigade Lefebre stützte ihre Linke auf Fröschweiler und ihre Rechte auf Elsaßhausen. Die 4. Division, von General de Lartigue befehligt, bildete rechts von der vorigen eine gebrochene Linie, ihre 1. Brigade Fraboulet stand Gunstett, ihre 2. Lacretelle dem an der Hagenauer Chaussee gelegenen Morsbrunn gegenüber; allein sie ließ es aus Mangel an hinreichender Stärke unbesetzt. Die 1. Division Conseil-Dumesnil vom VII., übrigens noch in der Bildung begriffenen Korps des Generals Felix Douay, welche sich am 6. August in der Frühe mit Marschall Mac Mahon vereinigt hatte, hielt hinter seiner 4. Division. Als Reserve sollte die 2. Division, die bei Weißenburg nicht blos ihren

General Abel Douay, sondern auch ihren besten Halt verloren hatte, dienen; sie stand hinter der 2. Brigade der 3. und der 1. Brigade der 4. Division. Endlich hielt noch weiter rückwärts die leichte Kavallerie-Brigade des Generals de Septeuil und die Kürassier-Brigade des Generals Bonnemain, sowie auch noch die Kavallerie-Brigade Michel unter Befehl des Generals Duhesme Aufstellung hinter dem rechten Flügel der 4. Division hatte. An Kräften waren auch hier die Franzosen schwächer als die ihnen gegenübertretenden deutschen Truppen; allein sie hatten abermals die Wahl einer hinreichend vortheilhaften und festen Stellung voraus.

Die Veränderungen in ihrer Aufstellung, welche die Franzosen früh am Morgen begannen, ließen vermuthen, daß sie abziehen wollten, der Vorposten-Kommandeur beim preußischen V. Armeekorps, General-Major Walther von Monbary rekognoscirte daher durch ein Bataillon des Westfälischen Füsilier-Regiments Nr. 37, welches er durch das Feuer der Vorposten-Batterien unterstützen ließ. Der Feind hatte seine ganze Linie mit allen Waffen stark besetzt und seine Artillerie stand nordöstlich von Elsaßhausen und bei Albrechtshäuserhof in Position. Um 8 Uhr ordnete General von Kirchbach, der schon wieder das Kommando führte, die Einstellung des Kampfes an, weil für diesen Tag kein weiterer Angriff beabsichtigt war. Bald darauf wurde das Gefecht indessen wieder durch lebhaftes Feuer beim II. bayrischen Korps, sowie durch das Eingreifen der 21. Division des General-Lieutenants von Schachtmeyer, welches in Folge der Rekognoscirung am Morgen eintrat, aufgenommen. Der letztgenannte General hörte nämlich um 7 Uhr bei Hölschloch die ersten Kanonenschüsse in der Richtung von Wörth. Dann schwieg das Feuer kurze Zeit und die Division bezog Biwaks, sah aber dabei westlich Gunstett auf der Höhe ein französisches Lager. Dieses Dorf war preußischerseits durch zwei Kompagnien und zwei Eskadrons des V. Armeekorps besetzt; als sich aber das Geschützfeuer bei Wörth verstärkte, ordnete General von Schachtmeyer seine Vorhut am Westausgange des Niederwaldes, schickte noch ein Bataillon nach Gunstett zur Unterstützung und ließ auch die Artillerie des Korps durch jenen Wald dahin vorgehen. Darauf wurde französische Infanterie im Marsch von der Höhe gegen jenes Dorf und eine feindliche Batterie in Position sichtbar, und nun erhielt die Avantgarde Befehl, sich zu entwickeln und Gunstett nebst der Stellung am Sauerbach vorläufig zu halten. Alle vier Batterien, die zur Hand waren, marschirten demnächst

auf der Höhe, die nordwestlich vom Dorfe liegt, auf und eröffneten ihr Feuer, indeß sich das Gros formirte.

Ebenfalls veranlaßt durch das starke Feuer bei Wörth war um 7¾ Uhr von dem II. bayrischen Korps des Generals von Hartmann die 4. Division Bothmer von Lembach aufgebrochen und über Mattstall und Langen-Sulzbach nach heißem Kampf bis Neuweiler jenseit der Sauer, nordwestlich von Wörth und nördlich von Fröschweiler, vorgegangen; hier entwickelte sie sich nunmehr mit der Front gegen Süden.

Gegen 9 Uhr war die 22. Division des General-Lieutenants von Gersdorff bei Surburg, gut ¾ Meilen östlich von Gunstett und diesseit der Sauer an der Chaussee von Weißenburg nach Hagenau eingetroffen. Noch ehe das Biwak bezogen wurde und während man auch hier den Kanonendonner von Wörth vernahm, langte eine Benachrichtigung von der dort bereits fechtenden 21. Division und bald darauf der kommandirende General des XI. Armeekorps, General-Lieutenant von Bose, selber an. Die 22. Division ging nun gleichfalls nach Gunstett vor, zuerst die 43. Infanterie-Brigade des Obersten von Kontzki mit der Artillerie, dann die 44. des General-Majors von Schkopp, und beide nahmen den Weg um des Niederwaldes Südecke. Gleichzeitig gelangte an den General-Lieutenant von Werder eine Mittheilung von der Sachlage. Die Division Gersdorff richtete das 6. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 95 und die Artillerie nördlich Gunstett, das 2. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 32 dagegen links an den Sauerbach. General von Bose begab sich zur 21. Division, General von Werder aber ließ sofort von der Württembergischen Division Obernitz die Kavallerie-Brigade Graf Schéler und die Infanterie-Brigade Starkloff, welche ihr Gepäck zurückließ, mit zugehöriger Artillerie von Reimersweiler über Surburg nach Gunstett abrücken. Auch alle anderen Truppen in den Biwaks hielten sich zum Abmarsch bereit.

Durch das V. Armeekorps war bald nach 8 Uhr der Angriff der französischen Stellung von Wörth begonnen worden. Ihm stand die 1. und 3. Division von Mac Mahon's Korps unmittelbar gegenüber, jedoch sah sich die erstere bald genöthigt, um sich vor einer schon jetzt drohenden Umgehung ihrer Stellung zu schützen, eine Frontveränderung auf dem rechten Flügel zu machen.

Nachdem die Artillerie der Avantgarde das Feuer wieder aufgenommen,

erhielt auch die Korps-Artillerie Befehl, auf den Höhen westlich von Wörth aufzufahren. Dann wurde die 10. Infanterie-Division des General-Majors von Schmidt in erster Linie, die 9. des General-Majors von Sandrart in zweiter zu beiden Seiten der Straße von Preuschdorf nach Wörth aufgestellt. Um 10 Uhr hatten sämmtliche 14 Batterien ihr Feuer eröffnet. Eine Stunde später, nachdem sich die überlegene Wirkung der diesseitigen Artillerie herausgestellt und auch das XI. Armeekorps schon vorwärts an Boden gewonnen hatte, befahl der kommandirende General, daß die Avantgarde Wörth nehmen und sich auf den jenseitigen Vorbergen festsetzen solle. Das II. bayrische sowie das XI. Armeekorps wurden hiervon unterrichtet. Um 10½ Uhr wendete sich eine französische Brigade von Morsbrunn her gegen Gunstett. Aber auch die 21. Division hatte schon auf dem rechten Flügel ein Bataillon des 1. Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 87, welches zuvor zur Inspektion von Mainz gehörte, nun aber an Stelle des Pommerschen Füsilier-Regiments Nr. 34, das beim Beginn des Krieges von Frankfurt am Main zur Verstärkung der Besatzung nach Rastatt entsandt worden, der 41. Infanterie-Brigade zugetheilt ward, in den Niederwald vorgeschoben, und während nun die um eine Mitrailleusen-Batterie verstärkte französische Artillerie feuerte, waren aus dem Gros zwei Bataillone auf Gunstett und drei in der Schlucht nördlich von diesem Dorfe vorgerückt. Zwischen beiden Theilen hatten die diesseitigen Geschütze ihre Aufstellung. Bald darauf erschienen noch zwei französische Batterien auf der vorspringenden Höhe östlich von Elsaßhausen, welche den preußischen Angriff flankirten. Ihr Feuer wurde aber wieder wesentlich durch eine zwischen Wörth und Gunstett nördlich von Spachbach aufgestellte Batterie vom V. Armeekorps abgelenkt. Der Angriff der feindlichen Infanterie auf Gunstett zerschellte an dem tapfern Beharren unserer Truppen; ihre Schützen jedoch wußten sich diesseits des Sauerbaches einzunisten. Nunmehr entwickelten die Franzosen auch größere Massen auf den Höhen, mit denen sie zum Angriff vorzugehen Miene machten. Um 11 Uhr aber kam General von Bose nach Gunstett und verhieß den zähen Vertheidigern desselben die nahe Ankunft der 22. Division und der Korps-Artillerie. Eine halbe Stunde später brach zwar der Feind mit größeren Kräften zu einem zweiten Angriff auf jenes Dorf hervor und führte ihn bis an dessen Grenze durch, er wurde jedoch abermals, und zwar mit wesentlicher Hülfe des inzwischen eingetroffenen Hessischen Jäger-Bataillons Nr. 11 nachdrücklichst und unter großem Verlust

für die Franzosen zurückgeschlagen. Gegen 12 Uhr erschien nun die 22. Division südlich von Gunstett, in der Richtung auf Eberbach und Albrechtshäuserhof, also ganz in der rechten Flanke des Feindes vorgehend. Wolken von Tirailleurs, auf bedeutende Infanteriemassen gestützt und durch eine Reihe von Geschützen gedeckt, stürzten sich nun auf Mac Mahon's 2. Division und die 2. Brigade seiner 3. Division, von welcher Elsaßhausen besetzt war. Zwar trat den vorgehenden preußischen Bataillonen auch von Morsbrunn her viel französische Infanterie entgegen; aber diese wurde zurückgedrängt, und die Artillerie der 22. vereinigte sich mit derjenigen der 21. Division. Hierauf setzte sich das ganze XI. Armeekorps vorwärts in Bewegung. Zwischen Elsaßhausen und Wörth standen französische Batterien.

Um 12¼ Uhr erhielt General von Werder vom Kronprinzen den Befehl, mit seinem ganzen Korps, nach Zurücklassung eines Regimentes südlich Sulz zum Schutz des Hauptquartiers, über Graswald durch den Niederwald auf Gunstett zur Unterstützung des XI. Armeekorps vorzurücken. Die bisher noch zurückgelassene württembergische Brigade Hügel, sowie die Korps-Artillerie marschirten sogleich dorthin, und auch die Division Beyer folgte der Division Obernitz. General von Werder begab sich ebenfalls nach Gunstett, welches soeben von der Brigade Starkloff erreicht worden war. Obwohl nun der Feind noch unausgesetzt Verstärkungen mittels der Eisenbahn empfing und mit vieler Hartnäckigkeit kämpfte, nahm ihm doch die Avantgarde des V. Armeekorps Wörth und behauptete es zweimal erneutem Angriff gegenüber siegreich.

Zunächst defilirte die 20., aus dem Westfälischen Füsilier-Regiment Nr. 37 und dem 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 50 bestehende Infanterie-Brigade des General-Majors Walther von Monbary durch Wörth und nahm darauf die Richtung gegen die zwischen diesem Orte und Reichshofen an und neben der dahin führenden Straße gelegenen Dörfer Fröschweiler (Fröschwiller bei den Franzosen) und Elsaßhausen; ihr folgte nach kurzer Zeit die 19. Infanterie-Brigade des General-Majors von Tiedemann, zu welcher das 1. Westpreußische Grenadier-Regiment Nr. 6 und das 1. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 46 gehörten, und die 18. des General-Majors von Voigts-Rhetz besetzte mit einem Bataillon den Wald, welcher sich zwischen Wörth und Spachbach erstreckt.

Die Franzosen hielten tapfer und ausdauernd Stand und ihr Schnellfeuer wirkte geradezu vernichtend; darum wollte es der vom General-Major von Schmidt geführten 10. Division trotz der unvergleichlichen, todesverachtenden Bravour, welche alle ihre Regimenter bewiesen, nicht gelingen, den ihnen entgegentretenden Widerstand zu brechen. Auch die 9. Division unter General-Major von Sandrart mußte folgen, so daß nunmehr das ganze V. Armeekorps in ein äußerst hartnäckiges Gefecht gegen die stark besetzten Höhen westlich von Wörth verwickelt war. Darum erging Nachmittags 1½ Uhr der Befehl, daß das I. bayrische Korps, mit Zurücklassung von einer Division als Reserve, seinen Marsch über Lobsann und Lampertsloch hinaus mit möglichster Beschleunigung auf Preuschdorf fortsetzen und sich zwischen das II. bayrische Korps bei Langen-Sulzbach und das V. preußische bei Wörth einschieben solle. General von Kirchbach befahl ferner jetzt das Vorrücken seines ganzen V. Armeekorps in der Richtung auf Fröschweiler, und General von Bose sagte auf eine bezügliche Mittheilung seinerseits ebenfalls das Vorgehen des XI. Armeekorps, bei welchem die Korps-Artillerie um 12¾ Uhr eingetroffen, gegen des Feindes rechte Flanke zu. Demnächst erhielt die Infanterie des Gros der 21. Division auf eine vom Kronprinzen eingetroffene Weisung den Befehl, südlich Spachbach die Sauer zu überschreiten und mit allem Nachdruck gegen Elsaßhausen vorzugehen. Ein Theil der Artillerie behielt Stellung bei Gunstett, der Rest passirte das Dorf und folgte der Infanterie; zugleich erschien auf dem linken Flügel die württembergische Kavallerie. Die badische Division dagegen blieb in Surburg an der Weißenburg-Hagenauer Straße und erhielt erst später den Befehl, auch nach Gunstett zu rücken.

Unterstützt durch seine starke Stellung, beharrte der Feind noch immer in seinem heftigen Widerstande. Indessen ging die 21. Infanterie-Division theils durch den Niederwald, theils längs der nach Wörth führenden Chaussee vor, erreichte nach sehr blutigem Kampfe und nicht ohne namhaften Verlust den Nordrand jenes Waldes und betheiligte sich nun auch mit einigen Bataillonen an dem durch Truppentheile vom V. Armeekorps unternommenen Angriff auf das brennende Elsaßhausen. Um 2 Uhr war dieser Ort in unseren Händen; aber bei diesem Vordringen wurde General von Bose in die Hüfte geschossen, jedoch blieb der tapfere Führer noch zu Pferde an der Spitze seines Armeekorps.

Eine Viertelstunde später versuchten die Franzosen ihrerseits von Frösch-

weiler aus gegen Elsaßhausen mit Infanteriemassen, einem Kürassier- und einem Lanciers-Regiment angriffsweise vorzugehen. Aber trotz ihres gut gerichteten Artilleriefeuers und der unter Oberst Billot, welcher später am 5. April bei Limoges gefallen ist, besonders glänzend ausgeführten Kürassier-Attaken wies unsere Infanterie und die den Franzosen in diesem Kriege überall weit überlegene Artillerie den Anprall auch diesmal entschieden zurück, und Alles wendete sich nun, den Feind nach mehrstündigem hartnäckigem Kampfe endlich überflügelnd, gegen Fröschweiler hin. Hier jedoch empfing General von Bose eine zweite, schwerere Verwundung durch den Fuß, die ihn nöthigte, den persönlichen Oberbefehl über sein Armeekorps aufzugeben und ihm erst ganz am Schlusse des Feldzuges wieder gestattete, die Lorbeern desselben zu theilen. General von Gersdorff, Kommandeur der 22. Infanterie-Division, der sofort stellvertretend den Oberbefehl über das Armeekorps übernahm, drang jetzt mit seinen eigenen Truppen von Westen, ein Theil der 21. Division in Gemeinschaft mit der württembergischen Brigade Starkloff von Süden und ein anderer des V. Armeekorps von Osten in Fröschweiler ein. Das I. bayrische Korps war bereits bei Görsdorf, nordöstlich von Wörth, eingetroffen, ohne jedoch sogleich ganz mit in das Gefecht eintreten zu können. Das II. bayrische Korps löste dagegen die vom heißen Streite erschöpften Truppen der Division Bothmer, welche ihre Munition theilweis völlig verbraucht hatten, durch die Brigade Schleich der Division Walther ab, und diese ging nun gegen Langen-Sulzbach vor. Das württembergische Korps näherte sich Gunstett, und um eben diese Zeit wurde nun angeordnet, daß es sich westlich davon und jenseit der Sauer über Eberbach gegen die Rückzugslinie des Feindes wenden, das I. bayrische Korps aber denselben vollends aus seiner Stellung bei Fröschweiler und den nebenliegenden Weinbergen verdrängen solle.

Mehrfach versuchte übrigens Marschall Mac Mahon noch mit frischen Truppen und voll Energie die Angriffe gegen das V. und XI. Armeekorps zu erneuen, wurde aber jedesmal mit der größten Ruhe und nie wankender Standhaftigkeit zurückgeschlagen. Der Kampf der beiden preußischen Korps gegen die Höhen von Fröschweiler und diesen Ort selbst kam dadurch für einige Zeit zum Stillstande, bis endlich die mit glänzendem Muth unternommenen Angriffe des I. bayrischen Korps von Görsdorf und der 1. württembergischen Brigade auf dem äußersten linken Flügel von

Eberbach her, unter Wegnahme von einigen Tausend Gefangenen, um 3½ Uhr den Sieg vollständig entschieden. Noch einen letzten großen Stoß gegen die preußischen Korps, namentlich gegen deren Artillerie, versuchten bei Reichshofen die schon erwähnten tapferen französischen Kürassiere; aber auch dieser verzweifelte Ansturm scheiterte wirkungslos. Unausgesetzt feuernd hielt die brave Artillerie festen Stand und brachte dem endlich in Unordnung weichenden Feinde große Verluste bei.

Um 4 Uhr entschloß sich Marschall Mac Mahon, den Rückzug zu befehlen, und räumte Fröschweiler. Die 1. und 2. Division seines Korps, welche bisher noch die beste Haltung bewahrt hatten, sollten die Deckung der übrigen Truppen übernehmen und sie vor weiterer Beunruhigung schützen. Die Hauptmasse derselben zog sich in westlicher Richtung über Niederbrunn und Reichshofen theils durch die Straßen der Vogesen, theils an denselben nach Zabern hin zurück; allein so entschieden war ihre Niederlage, daß sie sich bald in wilder und ordnungsloser Flucht völlig auflösten. Das 2. Hessische Husaren-Regiment Nr. 14, über Gunstett und Eberbach herangekommen, setzte die Verfolgung gegen Reichshofen hin fort und nahm 1 Geschütz, 42 Fahrzeuge, 200 Gefangene und eben so viel Pferde. Um 5 Uhr war das Gefecht auch hier siegreich zu Ende.

Die 4. Kavallerie-Division unter dem General der Kavallerie, Prinz Albrecht (Vater) von Preußen, welche der schwierigen Bodenverhältnisse wegen, die kaum eine Möglichkeit zu deren Verwendung voraussehen ließen, bei Schönenburg hinter Sulz geblieben war, erhielt um 3½ Uhr, als der Sieg gesichert war, Befehl, sogleich bis Gunstett vorzugehen, um gleich früh am Morgen des folgenden Tages eine energische Verfolgung in der Richtung des Ostrandes der Vogesen über Ingweiler und Buschweiler nach dem Zabern-Passe zu beginnen. Die 3. Division des V. französischen Korps de Failly, unter Divisions-General Guyot de Lespars, war schon auf ein Telegramm Mac Mahon's vom 5. August am 6. in Marsch auf Niederbronn gesetzt worden, wurde aber bei Philippsburg wieder angehalten, weil de Failly selbst einen Angriff von Zweibrücken her besorgte. Auf dringendes Ersuchen eines um 1 Uhr eintreffenden Genieoffiziers ließ de Failly die Division wieder vorgehen; aber wiewohl sie Stellung nahm, um den flüchtigen Schaaren Schutz zu gewähren, war eine Sammlung derselben doch nicht mehr möglich, so groß war schon ihre Auflösung.

Die sämmtlichen deutschen Truppen, welche an dieser Schlacht von

Wörth Theil genommen, bezogen das Biwak auf dem Schlachtfelde. Das XI. Armeekorps sammelte sich, von der harten Arbeit ermüdet, südlich Fröschweiler, das V. nordöstlich davon. Die württembergische Division empfing schon um $2^1/_2$ Uhr vom Kronprinzen Befehl, über Gunstett und Eberbach auf Reichshofen zu gehen, um die Franzosen womöglich von ihrer Rückzugslinie abzudrängen. Ihre Kavallerie-Brigade gewann hier auch noch Geschütze, Trains und Bagage, auch machte sie zahlreiche Gefangene. Das Kurmärkische Dragoner-Regiment Nr. 4 trat ebenfalls in diese Verfolgung mit ein.

Sämmtliche Abtheilungen des deutschen Heeres, so weit sie hier mitgestritten, Preußen, Bayern und Württemberger, hatten sich mit derselben unvergleichlichen Tapferkeit und Ausdauer geschlagen. Ihre Verluste waren freilich auch bedeutend. Das V. Armeekorps hatte 5000, das XI. Armeekorps aber 3—4000 Mann todt, verwundet oder vermißt.

Es fielen im ruhmwürdigen Kampfe die Obersten und Kommandeure des 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 47, von Burghoff, und des Nassauischen Infanterie-Regiments Nr. 88, Köhn von Jaski; dann der Major im 1. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87, Kasch; zehn Tage später erlag seinen Wunden zu Mannheim der Oberst und Kommandeur des 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46, von Stosch, und noch später der Oberst und Kommandeur des 2. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82, von Borries (gest.: 24. November), der Major desselben Regiments, Freiherr von Henneberg, (gest. 25. August), der Major vom 6. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 95, von Eckartsberg (gest.: 23. August), und der Major vom 1. Westpreußischen Grenadier-Regiment Nr. 6, Baron von Lüdinghausen-Wolff (gest.: 29. September). Außerdem fanden noch viele andere Offiziere den Tod auf dem Felde der Ehre.

Bei dem I. bayrischen Korps waren 36 Offiziere und 800 Mann todt oder verwundet, bei den Württembergern 6 Offiziere und 23 Mann todt, 225 Mann verwundet und 118 Mann wurden vermißt.

Ungleich bedeutender und noch von Stunde zu Stunde auf seiner wilden Flucht sich vergrößernd, war der Verlust des geschlagenen Feindes, auch mehrte sich die Zahl der Gefangenen, besonders durch die aufgelesenen Verwundeten noch sehr bedeutend. Ohne genügende Verpflegung, hungernd und durstend waren die Franzosen in die Schlacht gegangen; nach deren unglücklichem Ausgange aber ergriff sie ein wahrhaft panischer Schrecken, und Abtheilungen, welche noch gar nicht im Gefecht gewesen, warfen Ge-

wehre, Tornister, Käppis und Zelte weg und ließen selbst die spärlich anlangenden Lebensmittel im Stich, um in regelloser Flucht auseinanderzustieben.

Hier bei Wörth hatte unter dem persönlichen Oberbefehl des vielbelobten Marschalls Mac Mahon das gesammte I. französische Korps und eine Division des VII. Korps gefochten. Der Generalstabschef des Ober-Generals, Brigade-General Colson, fiel, und des Marschalls eigener militärischer Glanz war für immer dahin, wenn man auch in Rechnung zog, daß er gegen überlegene Kräfte kämpfte; denn es war sein Fehler, daß er zwei Tage zuvor eine Division seines Korps bei Weißenburg vereinzelt kämpfen und schlagen ließ, und wußte er, daß er zu schwach war, um es mit der Armee des Kronprinzen aufzunehmen, so mußte er andere Dispositionen treffen. Aber die wenigen württembergischen Truppen, welche die Pässe des Schwarzwaldes besetzt hielten, hatten dort so geschickte Bewegungen gegen den Oberrhein hin ausgeführt, daß sich im Elsaß die Furcht vor einem Einfall bedeutender Streitkräfte verbreitete, und das veranlaßte nicht nur ein überflüßiges Hin- und Herschicken der Division Conseil-Dumesnil, die Mac Mahon vom VII. Korps her zur Hülfe zog, sondern bannte auch dessen andere Division Liébert in Mühlhausen, während die Division Dumont sich erst noch zu Lyon in der Bildung begriffen fand. Das V. Korps de Failly's war dem Marschall erst am Abend des 5. August durch eine Depesche des Kaisers zur Verfügung gestellt worden. In allem dem spiegelt sich die ganze Unfertigkeit und Schwäche der französischen Kriegsrüstung ab. General de Failly ließ dann, wie wir gesehen, allerdings eine Division vorgehen, allein nur langsam und zögernd, und ihm, dem Wunderthäter von Mentana, der dort gegen Garibaldi's Schaaren zum erstenmale das Chassepot wirken ließ, wurde nun ein Theil der Schuld an der unleugbaren Niederlage von Wörth zugeschrieben. Auch der Brigade-General Marie vom VII. Korps und der Oberst-Lieutenant de Jonville fanden hier den Tod. Der Divisions-General Raoult, von der 3. Division des I. Korps fiel, schwer verwundet, in die Hände der Preußen und starb am 3. September zu Reichshofen; endlich ist auch der Kommandeur der Kavallerie-Division, General Duhesme, am 27. August zu Paris den Leiden, die er auf dem Rückzuge ertragen mußte, erlegen. Wie groß im Einzelnen die Verluste des französischen Heeres gewesen, ergiebt sich schon daraus, daß allein das 99. Linien-Regiment von der Division Dumesnil

des VII. Korps 830 Unteroffiziere und Gemeine als todt, verwundet oder vermißt aufführte. Mehrere Kavallerie-Regimenter waren, nachdem sie den größten Theil ihrer Offiziere verloren, so gut wie aufgelöst; das 8. Kürassier-Regiment brachte von 600 Mann nur 170, das 9. nur 220 Mann wieder zusammen; ebenso blieben vom 3. Zuaven-Regiment nur 5 bis 600 Mann übrig und von 65 Offizieren waren 47 todt, verwundet oder gefangen. An 6000 unverwundete Gefangene von fast allen Infanterie-Regimentern jener Truppen-Abtheilungen und vom 4. Kürassier- und 5. Dragoner-Regiment wurden gemacht, dazu sind 2 Adler, einige 30 Geschütze und 6 Mitrailleusen erbeutet worden, und zwar gewannen die Bayern noch am andern Tage 3 Kanonen vor Niederbrunn mitten im feindlichen Feuerregen, auch fielen ihnen 800 jener Gefangenen zu; die Württemberger aber nahmen bei Reichshofen ebenfalls 3 Kanonen, dazu 1 Mitrailleuse. Die 5 anderen sind von der 9. und 11. Kompagnie des tapferen 2. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82, nachdem sämmtliche höhere Offiziere gefallen oder verwundet, unter Führung des Premier-Lieutenants Köhne mit Sturm erobert worden, wofür der brave Anführer noch auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann ernannt ward.

Der württembergischen Division gelang es noch bei der Verfolgung, den Stabswagen der 4. Division Mac Mahon's mit 220,000 Francs in Gold und 4 bis 500 Beutepferde fortzunehmen. Auch des Marschalls Gepäck ward aufgefangen, mit ihm sogar Toilettengeräth von Damen. Diese Beute machte die 9. Kompagnie des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32.

Vom Kaiser Napoleon wurde über diese Schlacht in einer Depesche aus Metz vom 7. August früh nach Paris gemeldet:

> „In der Schlacht bei Fröschwiller hatte Mac Mahon 5 Divisionen. Das Korps Failly kommunicirte mit ihm. Die Details sind bis jetzt nur sehr unbestimmt. Man spricht von mehreren Kavallerie-Angriffen: auch sollen die Preußen Mitrailleusen gehabt haben, mit denen sie uns vielen Schaden zufügten."

Die letztere Bemerkung ist natürlich völlig unrichtig; dem Kaiser sind vielleicht die Granaten als Mitrailleusenschüsse bezeichnet worden, oder wollte er damit die Thatsache verdunkeln, daß den Franzosen hier solche Geschütze abgenommen wurden? Die deutschen Truppen haben keinen besonderen Respekt vor dieser Feuerwaffe bekommen, obwohl solche ihre

25 Kugeln bis 1600 Meter weit tragen und beim Abfeuern unangenehm knarren.

Der Kronprinz Friedrich Wilhelm, welcher, umgeben von den in seinem Hauptquartier anwesenden Fürstlichkeiten, dem Stabe und der Suite, die Schlacht von einer Anhöhe, unmittelbar vor Wörth, siegreich geleitet hatte, besichtigte nach beendetem Kampf noch das Schlachtfeld in seiner ganzen Ausdehnung. Die tapferen Truppen begrüßten ihn dabei mit jenem Jubel, der theils schon zur selben Stunde, theils am andern Morgen abermals durch ganz Deutschland wiederhallte. Des Kronprinzen leutseliges und doch ernstes Wesen hatte ihm schnell alle Herzen gewonnen, die treueste, ungetrübteste Waffenbrüderschaft der seinem Befehl unterstellten nord- und süddeutschen Truppen und felsenfestes Zutrauen zu ihm und seiner Leitung, zu dem „Kronprinzen" und zu dem „Blumenthal", wie man ihn und seinen genialen Generalstabschef seitdem in Süddeutschland kurzweg bezeichnet, war die unmittelbarste Folge der Siege von Weißenburg und Wörth. Einen drastischeren Ausdruck konnte dies schöne Verhältniß sicher nicht finden, als in den treuherzigen Worten, welche ein bayrischer Soldat dem Kronprinzen noch auf dem Siegesfelde von Wörth zurief: „Ja, Königliche Hoheit, wenn Sie uns Anno 66 geführt hätten, nach'er hätten wir die verfl— Preußen schon geschlagen."

Die Rückkehr des Kronprinzen ins Hauptquartier Sulz erfolgte am 6. August gegen 9 Uhr Abends.

---

4. Der Sieg bei Saarbrücken am 6. August.

Die zweite Siegeskunde vom 6. August hatte eine eben so große Bedeutung. Die I., vom General von Steinmetz kommandirte Armee, den rechten Flügel der gesammten deutschen Heeresmacht bildend, nahm an diesem Tage, indem sie ihre Vorbewegung gegen die Grenze Frankreichs ausführte, bei Saarbrücken, wo Louis Napoleon am 2. August sich und seinem Kinde Lorbeern zu gewinnen glaubte, den Kampf gegen das französische Heer und zwar gegen das II. Korps unter General Frossard auf,

und schlug es, von Truppen-Abtheilungen der II. Armee unterstützt, vollständig aufs Haupt.

Am Morgen des 6. August stand das VII. Armeekorps unter dem General der Infanterie von Zastrow mit seiner Vorhut bei Güchenbach, ungefähr 1¼ Meile nordwestlich von Saarbrücken, seine Vorposten reichten bis an die Saar. Das VIII. Armeekorps unter General von Goeben befand sich mit der 15. Division des General-Lieutenants von Weltzien mehr zur Linken bei Holz und mit der 16. des General-Lieutenants Freiherrn von Barnekow weiter vorwärts bei Fischbach. Das III. Armeekorps, vom General-Lieutenant von Alvensleben II befehligt, sollte an diesem Tage mit seiner Vorhut Saarbrücken erreichen, und die 5. Division unter General-Lieutenant von Stülpnagel eine Meile nördlich davon, die 6. unter General-Lieutenant von Buddenbrock in Neuenkirchen lagern.

Die Franzosen hatten in der Nacht ihre seit dem Gefechte vom 2. August beibehaltene Stellung auf dem Exerzierplatz von Saarbrücken geräumt, jedoch noch 2 Bataillone und eine Batterie zur Deckung ihres Abmarsches nach dem südwestlich gelegenen St. Avold zurückgelassen. General-Lieutenant von Kameke, welcher auf seinen Wunsch von der Stellung als Chef des Ingenieur-Korps und der Pioniere wie des General-Inspekteurs der Festungen in die des Kommandeurs der 14. Infanterie-Division übergetreten war, beschloß, diese feindliche Nachhut über den Haufen zu werfen.

Gegen 11 Uhr Vormittags ging die 5. Kavallerie-Division des General-Lieutenants Baron von Rheinbaben durch die Stadt, 2 Eskadrons vorauffendend. Diese erhielten Feuer von den weiter südlich gelegenen Höhen bei Spicheren, sobald sie über dem Kamm, auf welchem der Exerzierplatz liegt, erblickt wurden. Von jenem aus hat man in der Richtung von Saarbrücken nach Spicheren und Forbach ein tiefes Thal vor sich, aus welchem sich jenseits die steilen, zum Theil bewaldeten Spicherer Höhen zu einer Stellung erheben, welche gar keiner künstlichen Verstärkung mehr bedurfte, um militärisch für fast uneinnehmbar zu gelten. Sie überhöhte das Thal um mehrere hundert Fuß, und unsere brave Infanterie mußte diese, dem heftigsten Feuer der weittragenden Chassepot-Gewehre ohne irgend eine Deckung preisgegebene Einsenkung, in ihrer ganzen Breite durcheilen, um nur bis an den Fuß jener äußerst jähen Abhänge zu gelangen, auf denen der Feind sie in aller Ruhe und, selbst vollständig gedeckt, schußbereit erwar-

tete. Gleich Bastionen springen die Spicherer Berge in das Thal hinein, es nach jeder Richtung hin beherrschend. Gefangene französische Offiziere haben hinterher gestanden, daß sie gelächelt hätten, als einer ihnen in ihren Biwaks gesagt: Die Preußen greifen uns an! — Niemand im ganzen II. französischen Korps zweifelte daran, daß dieser verwegene Angriff sich in eine gänzliche Niederlage umwandeln und das Grab der Preußen werden müsse.

Die Division des General-Lieutenants von Kameke erreichte Saarbrücken zwischen 12 und 1 Uhr Mittags und ging sogleich auf beiden Seiten der Straße Saarbrücken-Forbach zum Angriff vor; es gelang ihr auch alsbald, dort Boden zu gewinnen. Allein schon in jenem Thale zwischen dem Exerzierplatze und den Höhen von Spicheren stieß sie auf stärkere feindliche Streitkräfte, und alsbald wurde das Gefecht allgemeiner. General Frossard unterbrach seinen Abzug, machte Front gegen die preußischen Bataillone und warf sein ganzes Korps wieder in die eben nur erst verlassene Stellung von Spicheren. Jetzt vereinigte sich auch noch eine Division des III. französischen Korps, welches Marschall Bazaine kommandirte, mit dem General Frossard, und in Folge dessen sah sich die 14. Division anfänglich einem ihr sehr weit überlegenen Feinde gegenüber. Diesen, in seiner furchtbaren, durch das verheerende Feuer der weittragenden und mit ihren Kugeln eine rasante Bahn beschreibenden Chassepots gedeckten Stellung nur von vorn angreifen zu wollen, wäre ein Versuch gewesen, den Stier bei seinen Hörnern zu erfassen. General-Lieutenant von Kameke richtete daher sein Absehen darauf, dem Feinde über das rechts an der Eisenbahn nach Forbach hin gelegene Stiring in die linke Flanke zu fallen und verwandte darauf 5 Bataillone. Das Unternehmen hatte jedoch bei der beträchtlichen Ueberlegenheit des allzuvortheilhaft postirten Feindes nicht den gewünschten Erfolg; eben so wenig als zwei Angriffe unmittelbar auf den linken Flügel der Franzosen. Das Gefecht nahm hierdurch eine sehr ernste Wendung, und um 3 Uhr standen alle Truppen der 14. Division im Feuer. Indeß auf sämmtliche preußische Abtheilungen, welche während ihres Marsches gegen die französische Grenze den Kanonendonner hörten, wirkte derselbe unwiderstehlich anziehend, wie der Magnet auf das Eisen. Zuerst wurde die 16. Division Barnekow hierdurch herbeigeführt. Mit dem Aufgebot aller Kräfte gelang es, daß alsbald zwei Batterien der Divisions-Artillerie auf dem Gefechtsfelde erscheinen konnten. Ihnen folgte Oberst von

Eberstein mit dem Hohenzollernschen Füsilier-Regiment Nr. 40 und 3 Eskadrons des 2. Rheinischen Husaren-Regiments Nr. 9. Zur selben Zeit wurden aber auch die Spitzen der zur II. Armee gehörigen 5. Division Stülpnagel auf dem Winterberge dicht bei Saarbrücken, gegen das südlich gelegene St. Arnual hin, sichtbar. Der Führer der Avantgarde des III. Armeekorps, General-Major von Döring, hatte schon im Laufe des Vormittags südlich von Saarbrücken rekognoscirt und dabei gesehen, daß die 14. Division in ein lebhaftes Feuergefecht verwickelt worden, deshalb entschloß er sich, sie mit den augenblicklich bereiten 2 Bataillonen und 1 Eskadron zu unterstützen, dazu beorderte er seine aus dem Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburgisches) Nr. 8 und dem 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 bestehende Brigade nebst 2 Batterien heran.

Auf Befehl des Oberkommandirenden vom III. Armeekorps, General-Lieutenants von Alvensleben II, setzte General-Lieutenant von Stülpnagel, dessen Vorhut an diesem Morgen noch in Sulzbach, $^5/_4$ Meilen nördlich Saarbrücken stand, auch alle übrigen Truppen seiner ganzen Division nach der Richtung des Kanonenfeuers hin in Bewegung. Zwei Batterien gingen in der Eilmarschformation auf der großen Straße, die sich zugleich mit der von Bingen kommenden Eisenbahn im Thale des Sulzbachs hinzieht, ebenfalls vorwärts. Die Infanterie, nämlich das 2. Brandenburgische Grenadier-Regiment Nr. 12 und das 3. und 6. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 20 und Nr. 52, wurde zum Theil auf dem Schienenwege von dem $2^3/_4$ Meilen entfernten Neunkirchen nach Saarbrücken herangeschafft.

Als um $3^1/_4$ Uhr General-Lieutenant von Alvensleben II auf dem Schlachtfelde eintraf, fand er bereits die ganze 14. Division und dazu vom VIII. Armeekorps das Regiment Nr. 40, so wie vom III. Armeekorps 4 Bataillone und 2 Batterien im vollen Kampfe gegen den auf seinen steilen Höhen in Schützengräben stehenden, durch Chassepots, Geschütze und Mitrailleusen gut gedeckten Feind. Eine Batterie von 12 Geschützen hatte er zwischen Stiring und der Chaussee aufgestellt, und diese beherrschte den Anmarsch von Saarbrücken und den größten Theil des Schlachtfeldes selbst. Die einzige Möglichkeit, die gewaltige Stellung der Franzosen zu nehmen, lag in geschickter Benutzung des Terrains, wo es irgend einigermaßen günstig war, und in Entwickelung todesmuthiger Energie, wo es galt, gegen die

Front der feindlichen Stellung heranzustürmen. Beides ist in unvergleichlicher Weise geschehen und hat schließlich den Sieg gewonnen.

Der schwierigste Theil der Aufgabe verblieb übrigens der 14. Division Kameke und der 5. Stülpnagel. Die Erstere hatte den Feind in der Front zu halten, diese dagegen sollte auf der linken Flanke die steile, waldbedeckte Höhe gewinnen und namentlich des Feindes rechten Flügel zurückwerfen, damit die 14. Division dann entscheidend vorzugehen vermöchte. Ihr äußerster linker Flügel erhielt deshalb die Richtung auf den bewaldeten Theil der gegnerischen Stellung östlich des Weges von Saarbrücken nach Spicheren und wurde hierbei sehr wesentlich durch die Divisions-Artillerie unterstützt. Das Hohenzollernsche Füsilier-Regiment Nr. 40, aus früheren Tagen schon mit diesem Terrain aufs innigste vertraut, focht erfolgreich zwischen den beiden Divisionen. Die wackeren Brandenburgischen Regimenter, bei welchen auch der vom Düppelsturm her bekannte Musikdirektor Piefke mit seiner Kapelle war, stürmten hierbei unter den Klängen der Preußenhymne und der „Wacht am Rhein" über die Grenze. Die Generale von Stülpnagel und von Döring eilten ihren Truppen voraus auf das Gefechtsfeld, um für jene die vortheilhaftesten Richtungen zu ermitteln. Das Füsilier- und das 1. Bataillon des Regiments Nr. 48 besetzten die Weingärten am südlichen Abhange des Winterberges, während die mitgenommene Batterie auf der Höhe von Saarbrücken Stellung nahm. Allein dieser Frontangriff brachte auch jetzt noch nicht die gewünschte Entscheidung; denn der Feind hatte wieder Verstärkungen erhalten. Deshalb befahl General von Stülpnagel ein abermaliges Vordringen gegen den rechten Flügel desselben.

Während dieser Zeit traf der Kommandirende des VIII. Armeekorps, General der Infanterie von Goeben ein und übernahm nun den Oberbefehl. Dieser gab dem beabsichtigten Vorstoß gegen den Feind eine mehr umfassende Richtung, und es gelang, den jenseitigen Waldrand, wenn auch allerdings nur mit sehr großen Opfern, zu gewinnen. Indessen langte auch das Grenadier-Regiment Nr. 12 mit der Eisenbahn von Neuenkirchen her auf dem Schlachtfelde an, und Oberst von Reuter führte es sogleich selbstständig zum Angriff gegen den unbewaldeten und steilen rothen Berg von Spicheren vor. Wiewohl es, wie schon erwähnt, hier gar keiner künstlichen Mittel zu seiner Befestigung bedurft, waren doch überall noch Gräben zur Deckung der feindlichen Schützen und Linien aufgeworfen. Aber weder künst-

liche noch natürliche Hindernisse hielten unsere brave Infanterie auf; Sieg oder Tod war ihre Losung. Auch fehlte es nicht an namhaften Verlusten, so wurde Oberst von Reuter schwer verwundet und ist am 10. November gestorben; aber die Höhe wurde durch das Füsilier-Bataillon des 1. Hannöverschen Infanterie-Regiments Nr. 74 erstürmt, nachdem dasselbe schon gegen 2000 Schritt weit über freies Feld im heftigsten Feuer der Chassepots herangekommen war. Das mit jenem im Brigade-Verbande stehende Niederrheinische Füsilier-Regiment Nr. 39 nahm, zugleich vereint mit dem 1. Bataillon der 74er, die waldige Höhe zur Linken. Dies geschah zu derselben Zeit, in welcher es dem General von Döring gelang, seine Batterien durch den Wald auf dem linken Flügel hindurch bis zum jenseitigen Saume desselben vorzuführen. Um sich jedoch vollständig zum Herrn der Hochfläche zu machen, war es erforderlich, Kavallerie und Artillerie hinaufzubringen. Der General-Major von Bülow, Kommandeur der Artillerie des III. Armeekorps, entsprach sofort der an ihn gerichteten Aufforderung, obgleich es fast unmöglich schien, daß Fahrzeuge von der Schwere eines Geschützes diese Bergpfade erklimmen könnten, und das Werk wurde in kürzester Zeit glücklich ausgeführt. Es erschienen zwei Batterien der 5. Division unter Major von Lyncker und griffen, nachdem sie auf dem Rande der Hochfläche in der Schützenlinie angelangt waren, sofort wirksam mit in das Gefecht ein und trugen, obwohl sie große Verluste hatten, in ihrer gefährlichen Stellung unerschütterlich ausharrend, wesentlich mit zum Siege bei, indem sie das ganze Plateau unter wirksamem Feuer hielten.

Der Feind erkannte sehr richtig die Wichtigkeit der Entscheidung an diesem Punkte und vereinigte darum dort alle drei Waffen und versuchte damit drei Angriffsstöße in seiner Front. Er brach plötzlich aus dem Walde am Kreuzberge hervor, nahete in Linie, begann sein Feuer auf 1500 Schritt und setzte es bis auf 1000 Schritt in aller Heftigkeit fort. Allein alle seine Anstrengungen scheiterten an der Ruhe und Tapferkeit unseres Fußvolks, namentlich aber auch an dem mit der höchsten Genauigkeit abgegebenen Feuer unserer flankirend aufgestellten Batterien.

Endlich versuchten noch die Franzosen in der Richtung von Alslingen nach Spicheren, also gerade vom Süden vor Saarbrücken her, einen Flankenangriff gegen den linken preußischen Flügel, welchem jedoch rechtzeitig von rückwärts her Bataillone der 5. Division sich entgegenwarfen. Auf beiden Seiten hatte man bisher schon den Kampf mit der äußersten Zähigkeit ge-

führt, in diesen Augenblicken jedoch erreichte er den Höhepunkt seiner Heftigkeit; denn noch einmal hatte der hier an Zahl bedeutend überlegene Gegner seine ganze Kraft zu diesem Gegenangriff zusammengefaßt und die Truppen begriffen beiderseits sehr wohl, daß es sich jetzt um die Entscheidung des ganzen Gefechts handelte. Indessen wie an einem unerschütterlichen Felsen zerschellte wirkungslos alle Gewalt an dem unbeugsamen Muthe unserer Infanterie und Artillerie.

Jetzt aber war es an der Zeit, den diesseits schon angeordneten Angriffsstoß in die linke Flanke der französischen Aufstellung zu unternehmen. Das Füsilier-Bataillon des 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiments Nr. 12, das Brandenburgische Jäger-Bataillon Nr. 3, das 2. Bataillon des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgisches) Nr. 8, das 6. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 52 und 2 Batterien der 5. Division führten ihn aus, und er gelang vollkommen. Mit ihrer ganzen Wucht warfen sich diese tapferen Truppen auf den Feind, bewältigten ihn vollständig und warfen ihn in der Richtung auf Spicheren und Eslingen zurück. Während dessen war nun auch die 13. Division unter General-Lieutenant von Glümer bei Wehrden, westlich von Saarbrücken und auf halbem Wege von Saarlouis aus, über die Saar gegangen, hatte die französische Stadt Forbach genommen und dort große Magazine und Montirungskammern erbeutet. Zugleich ward dadurch das Korps Frossard, zu dessen Aufnahme zwei Divisionen vom Korps des Marschalls Bazaine herangerückt waren, gezwungen, auf seinem Rückzuge eine mehr südliche Richtung zu verfolgen und dagegen die große Straße von St. Avold nach Metz aufzugeben. Seine Widerstandskraft war übrigens vollständig gebrochen, es war auf der ganzen Linie im Weichen und begann endlich, in voller Flucht sich aufzulösen.

Die 14. (Düsseldorfer) Division vom VII. Armeekorps des Generals der Infanterie von Zastrow, welcher westfälische, niederrheinische und hannöversche Truppen angehören, hatte das Gefecht eröffnet. Diese Regimenter wurden alsdann durch 3 Bataillone und 1 Batterie der 16. (Trierschen) Division, nämlich durch das Hohenzollernsche Füsilier-Regiment Nr. 40, nebst 3 Schwadronen Rheinischer Husaren Nr. 9 unterstützt; gleichzeitig griffen auch Theile der II. Armee, speziell der 5. und 6. (Brandenburgischen) Division, in das Gefecht mit ein und drangen, wenn auch mit großen Verlusten, namentlich bei den Regimentern Nr. 12 und 52,

auch bei Nr. 8 und 48, siegreich und entscheidend vor. An anderer Stelle hatte an demselben Tage die 13. Division (Münster, nebst den Fürstlich Lippeschen Bataillonen) ein nicht unbedeutendes Gefecht, auch waren Batterien westfälischer wie rheinischer Artillerie und Theile der Kavallerie-Divisionen von Rheinbaben, welcher unter anderen die Rheinischen Husaren Nr. 9 und Ulanen Nr. 7 angehörten, im Gefecht. An den Kämpfen dieses Tages nahmen daher, zuletzt unter dem Befehl des Oberkommandirenden der I. Armee, Generals der Infanterie von Steinmetz, die Armeekorps VII, VIII und III der Generale von Zastrow, von Goeben und von Alvensleben II und speziell Abtheilungen der 13., 14., 15., 16., 5. und 6. Division der Generale von Glümer, von Kameke, von Weltzien, von Barnekow, von Stülpnagel und von Buddenbrock, also Truppen der Rheinprovinz, Westfalens und Brandenburgs ruhmwürdigsten Antheil.

Alles in Allem hatten hier 26 preußische Bataillone, nur von ihrer Divisions-Artillerie unterstützt, gegen 52 französische Bataillone des II. Korps Frossard und zweier anderen Divisionen mit vollzähliger Korps-Artillerie den Kampf aufgenommen und unter den schwierigsten Verhältnissen, welche die Bodenhindernisse und die weittragenden Chassepots der Franzosen bereiteten, einen Sieg erfochten, der erst dann in voller Bedeutung hervortrat, als man seine Folgen vollständig übersehen konnte. Der Feind war trotz seiner Ueberlegenheit aus einer Stellung hinausgeworfen worden, die er selbst für uneinnehmbar gehalten hatte, und erst die auf das Schlachtfeld sich herabsenkende Dunkelheit gewährte seinen besiegten und fliehenden Massen vor ihren Verfolgern Schutz. Zur Deckung seines Abzuges entwickelte General Frossard auf dem das Schlachtfeld gegen Süden begrenzenden Höhenzuge noch einmal seine ganze Artillerie, und diese feuerte noch lange, aber ohne Wirkung. Der Kavallerie der Sieger bot leider der Boden zu viel Schwierigkeit, als daß sie hätte ihren Einfluß auf den Gang und die Entscheidung des Gefechtes geltend machen können.

Die Früchte des Sieges von Saarbrücken übertrafen wie die desjenigen von Wörth jede Vermuthung. Das Korps Frossard's war nicht nur geschlagen, sondern auch vollständig aufgelöst und demoralisirt; es bezeichnete den Weg seiner Flucht durch zahlreiche stehen gebliebene und mit Fourage und Montirungsstücken vollbeladene Wagen. In den Wäldern auf der Rückzugslinie wimmelte es von Marodeurs, welche erst nach und nach

aufgegriffen oder vertrieben werden konnten, und in die Hände der preußischen Truppen fielen Material und Vorräthe in reichster Menge.

Die beiderseitigen Verluste in diesem Gefechte bei Saarbrücken und Forbach, welches den vermeintlichen Sieg der Franzosen am 2. August so schnell und für immer verdunkelte, erreichten eine ansehnliche Höhe. Preußischerseits fiel der tapfere Kommandeur der 27. Infanterie-Brigade, General-Major von François, welcher durch fünf Schüsse in die Brust, den Unterleib, den rechten Oberschenkel und die Hand getroffen wurde; mit ihm starben noch viel andere Offiziere den Tod auf dem Bett der Ehre. Vom 2. Brandenburgischen Grenadier-Regiment Nr. 12 blieb Major Johow, vom 5. Brandenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 48 Major Klinguth, vom Niederrheinischen Füsilier-Regiment Nr. 39 Major von Wichmann und der tödtlichen Verwundung des Oberst von Reuter geschah schon Erwähnung. Die 5. Division hatte 239 Todte und etwa 1800 Verwundete; das Regiment Nr. 12 allein zählte 32 Offiziere und 853 Mann, das Regiment Nr. 74 37 Offiziere und 659 Mann, das Regiment Nr. 8 bei seinem 1. Bataillon 6 Offiziere und 317 Mann todt oder verwundet; demnächst sind noch die Regimenter Nr. 40, 48 und 39 als solche anzuführen, die viel gelitten haben. Auch bei den Batterien gab es manchen Todten und Verwundeten. — Die Verluste jedoch, welche der Feind hatte, waren noch viel bedeutender; denn er büßte allein über 2500 unverwundete Gefangene ein, auch wurde ihm ein Zug von 40 Pontons nebst mehreren Zeltlagern abgenommen. In den Letzteren hat man wieder, wie einst im siebenjährigen Kriege bei Roßbach, mancherlei Gegenstände gefunden, welche sich keineswegs zu dem Ernst der Lage schickten, als da sind gepolsterte Armsessel, vollständige Feldbetten, Schlafmützen, Puderbüchsen, Spiegel, Büchsen mit Champignons, Gänseleber-Pasteten, Kisten mit feiner Damengarderobe, und Aehnliches mehr. Die preußischen Generale, denen das Beispiel höchster Einfachheit und Bedürfnißlosigkeit bei dem Königlichen Kriegsherrn selbst und bei den Königlichen Prinzen voranleuchtet, haben gezeigt, daß man viel einfacher ausgerüstet ins Feld zu ziehen vermag.

Die Thätigkeit des geschlagenen Generals Frossard erfuhr nicht ohne Grund herben Tadel; er selbst erschien sehr spät auf dem Kampfplatze und erst bei einbrechender Nacht, als seine Bataillone sich schon, noch kämpfend, zurückzogen, nahm er die Reserve-Artillerie vor, entfernte sich aber dann mit den gefüllten Patronenkasten, während seine Divisionen auf den

Höhen von Spicheren an Munition Mangel litten. Hätte er die neue Brücke bei Saarbrücken zeitig zerstören lassen, so würde er dem Vorrücken der preußischen Truppen wesentliche Hindernisse mehr bereitet haben.

Dieser Sieg von Saarbrücken gewann die einzige deutsche Stadt, in welche während dieses ganzen Krieges Franzosen eingedrungen sind, wieder zurück, und ihre Bewohner konnten von Neuem frei aufathmen. Noch auf dem Rückzuge haben ihnen die Feinde Brandkugeln zugesandt und dadurch mehrere Häuser zerstört; aber dafür haben sie von diesem gedoppelten Siegestage ab mit der sogenannten Rheinarmee Deutschland für immer den Rücken kehren und sich in das Innere Frankreichs wenden müssen. Erst gefangen passirten sie Deutschlands schönen Strom wieder.

Aus dem preußischen Hauptquartier legte eine Reihe von Depeschen Zeugniß ab von dem herrlichen Gewinn, welchen der 6. August uns gebracht. Wir lassen sie hier folgen.

Mainz, den 6. August, Abends 6 Uhr 10 Min.

Die französische Armee hat auf der ganzen Linie Kehrt gemacht und ist auf dem Rückzuge in's Innere begriffen. Auch das nach der berühmten Schlacht der drei französischen Divisionen gegen drei preußische Kompagnien von den Franzosen besetzte Saarbrücken haben dieselben wieder geräumt, vor ihrem Abzuge aber diese offene und wohlhabende Stadt in Brand gesteckt.

Auf ihrem Rückzuge haben sie von den nahen Bergen dem angelegten Feuer durch Brandkugeln nachgeholfen.

Mainz, den 6. August, Abends 9 Uhr.

An General von Hanenfeldt.

Die Teten der preußischen Kolonnen hatten sich am 5. der Saar genähert, heute früh traf General von Kameke westlich Saarbrücken den Feind in starker Stellung auf den Bergen bei Spicheren und ging sofort zum Angriff über. Auf den Kanonendonner eilten Abtheilungen der Divisionen Barnekow und Stülpnagel ebendahin, General von Goeben übernahm das Kommando und gelang es nach sehr heftigem Kampfe die von Seiten des französischen Korps Frossard besetzte Position zu erstürmen. General von François und Oberst von Reuter verwundet. A. L. von Verdy.

Mainz, 7. August, 4 Uhr 30 Min. Morg.

An General von Hanenfeldt.

Kronprinz meldet vom 6. Abends. In siegreicher Schlacht über Mac Mahon, dessen Korps verstärkt durch Divisionen der Korps de Failly und

Canrobert, 2 Adler, 6 Mitrailleusen und einige 30 Geschütze genommen, über 4000 Gefangene vorläufig gezählt. General Bose verwundet. General Kirchbach kommandirte wieder sein Korps. Beiderseits starke Verluste.

v. Podbielski.

Mainz, 7. August, 6 Uhr Morgens.

An General von Hanenfeldt.

General Goeben meldet weiter über Gefecht westlich Saarbrücken: Mehrere Hundert Gefangene vom Korps Frossard. Nach ihren Aussagen standen uns 4 Divisionen gegenüber. Ende des Kampfes erst bei völliger Dunkelheit. Feind deckte seinen Rückzug durch starkes Geschützfeuer von Spicheren her. General Steinmetz gegen Abend angekommen und Befehl übernommen. General François gefallen. Verluste, namentlich an Offizieren, groß, vom Feinde zahlreiche Todte.

v. Verdy.

An die Königin Augusta.

Welches Glück, dieser neue große Sieg durch Fritz. Preise nur Gott für seine Gnade! Gewann einige 30 Geschütze, 2 Adler, 6 Mitrailleusen, 4000 Gefangene. Mac Mahon war verstärkt aus der Haupt-Armee.

Es soll Victoria geschossen werden.

Wilhelm.

Homburg, den 8. August, 9 Uhr 45 Min. früh.

Seine Königliche Hoheit der Kronprinz meldet:

Der Feind ging nach gestriger Schlacht von Wörth in größter Aufregung zurück. Bei Niederbronn versuchte französische Artillerie zu halten, es wurde von den Bayern genommen. Der Feind ging auf der Straße nach Bitsch zurück. Württembergische Kavallerie nahm bei Reichshofen viele Vorräthe und 4 Geschütze. Todte und Verwundete bedecken die Rückzugsstraße. Heute früh wurde das vom Feinde verlassene Hagenau besetzt.

An der Saar wurde Saargemünd von den diesseitigen Truppen besetzt. Forbach ist nach leichtem Gefecht genommen.

Saarbrücken, den 9. August, 11 Uhr 45 Min. Nachts.

An General von Hanenfeldt.

Das Gefecht am 6. August bei Spicheren unweit Saarbrücken hat größere Dimensionen und Resultate gehabt, als bisher bekannt gewesen. Das französische Korps Frossard ist in demselben fast gänzlich aufgelöst worden. Die Verluste desselben an Todten und Verwundeten sind außerordentlich bedeutend. Das Lager einer Division und verschiedene bedeutende Magazine sind genommen; außerdem eine sehr große Anzahl Gefangner eingebracht, deren Zahl sich noch

stündlich vermehrt. Bis jetzt bereits über 2000. Aber auch der diesseitige Verlust bedeutend. Bei der 5. Division allein einen 1800 Mann. Die französische Armee weicht auf allen Punkten zurück. St. Avold von diesseitigen Truppen besetzt.

Patrouillen streifen bis 2 Meilen vor Metz. Sonst am 9. bis jetzt nichts von Belang gemeldet. v. Podbielski.

Saarbrücken, 9. August 1870.

Bei Forbach haben unsere Truppen dem Feinde einen vollständigen Brückentrain von etwa 40 Wagen abgenommen. Daß dies geschehen konnte, wird als ein Symptom starker Demoralisation auf feindlicher Seite angesehen.

Aus diesen Depeschen spricht der nüchterne und doch ergreifende Ernst der Lage. Die deutschen Siege von Weißenburg, Wörth und Saarbrücken waren nicht blos Unterpfand und Beweis dafür, wie das in Treue wiedergeeinte Deutschland keinen Feind mehr zu fürchten habe; sie hatten auch auf einmal jede Gefahr beseitigt, daß die Kriegsfurie französische Heere und Horden auf deutschen Boden werfen und dorthin Verheerung und Plünderung bringen könne. Nun athmete man in den zunächst bedrohten Gegenden der Rheinprovinz, wie in der Pfalz und in Baden frei auf, das Herz ihrer Bewohner war durch den Heldenmuth und die herrliche Führung unserer Truppen von jeder Sorge befreit.

Aber an eben diesem 6. August, der Deutschland zuerst eine so große Entscheidung und noch größere Verheißung brachte, schwamm die Hauptstadt Frankreichs durch den bittersten Hohn des von ihr selbst vornehmlich heraufbeschworenen Schicksals in taumelndem Entzücken. Lithographirte Blätter, — man weiß nicht, wie und durch wen sie daselbst ausgestreut wurden — führten die leichtgläubige Bevölkerung zu neuer Hoffnung, ja plötzlich zum ausgelassensten Siegestaumel. Die Pariser France berichtete darüber:

„Wir schreiben inmitten eines unbeschreiblichen Schauspiels und einer unsäglichen Ergriffenheit; Paris ist seit einer Stunde im Delirium. Siegesrufe erschallen. Die Häuser bedecken sich mit Fahnen, das Volk stürzt auf die Gassen, die Börse, belagert von einer fieberhaften Menge, ist in Südhitze, die Boulevards sind vollgepfropft von Menschen, die Wagen können nicht mehr durch, die Menschen stehen auf den Wagendecken der Omnibus und schwenken unter Absingung der Marseillaise die Hüte. Was ist die Veranlassung dieser patriotischen Explosion von unerhörter Nachhaltigkeit? Man sagt, daß eine von London eingetroffene Depesche einen glänzenden, vielleicht ent-

scheidenden Sieg der französischen Armee melde. Man sagt, der preußische Kronprinz sei in Landau von Bazaine's und Mac Mahon's kombinirten Korps wörtlich zermalmt worden. Man sagt, daß 25,000 Gefangene und 40, 60 oder 80 Kanonen in unseren Händen seien. Man sagt endlich, der Kronprinz von Preußen sei verwundet und befinde sich unter den Gefangenen. Dies sagt man seit einer Stunde, und es hat, man weiß nicht wie, den Charakter einer authentischen Nachricht angenommen, es hat wie ein Lauffeuer Paris von einem Ende bis zum andern in Brand gesteckt. Und doch haben wir an alle Thore geklopft, die offizielle Kunde haben können, und überall vernehmen wir: Es ist nichts!" —

Die wilde Mär flog durch das fieberhaft erregte Paris. Freudeberauscht drängte sich die Menge, die Hüte schwenkend, die Mützen in die Luft werfend und die lange verbotene Marseillaise singend, sogar die Gerichte hoben ihre Sitzungen auf, um den Triumph der großen Nation zu feiern. Und das Ende dieser großen Farce war so überaus kläglich. Bald folgten andere Mittheilungen, welche, obwohl sie die Unfälle des französischen Heeres vor Weißenburg, Wörth und Saarbrücken noch nicht eingestehen mochten, dennoch weit ab von solcher Siegestrunkenheit waren und gar nicht den Erwartungen entsprachen, die man bis daher genährt hatte.

„Mac Mahon," hieß es allernächst, „hat seine jüngst eingenommene Linie verlassen und sich zurückgezogen, nachdem der Feind in einer Reihe von Engagements beträchtliche Streitkräfte entfaltet hatte. — Das Korps Frossard hat von 2 Uhr Nachmittags an bis 6 Uhr im Kampfe gestanden und hat sich dann in guter Ordnung zurückgezogen. Einzelnheiten über den Verlust fehlen noch. Die Truppen sind voller Elan. Die Situation ist nicht bedrohlich; allein der Feind steht auf unserm Gebiete und die größte Kraftanstrengung ist erforderlich; eine Schlacht ist bevorstehend." — Der Kaiser selbst berichtete noch am 6. August Mitternachts aus Metz:

> „Mac Mahon hat eine Schlacht verloren. Frossard ist an der Saar genöthigt worden, sich zurückzuziehen. Der Rückzug vollzog sich in guter Ordnung. Es kann noch Alles wieder in's rechte Geleise kommen.
>
> Napoleon."

Zu derselben Zeit berichtete die Kaiserin Eugenie an den Kaiser, „daß in Paris alles gut stehe und er sich in seinen militärischen Operationen nicht durch Rücksichten auf die öffentliche Meinung daselbst beirren lassen solle." — Dies ist wohl zu beachten; denn später, als das ununterbrochene Mißgeschick der französischen Waffen unwiderleglich darthat, welch' eine frevelhafte

Thorheit der ganze Krieg gewesen, suchte der Kaiser die Schuld desselben auf das Drängen der öffentlichen Meinung zu schieben. Uebrigens äußerte die Kaiserin noch jetzt in ihrer chauvinistischen Beschränktheit: „Ich bin überzeugt, daß wir die Preußen mit dem Degen in den Rippen über die Grenze treiben werden, Muth also! Mit Energie werden wir die Situation beherrschen."

Die nächste Folge aber der unerhörten und den vorigen wüsten Siegestaumel gewaltsam niederschmetternden Hiobsposten war, daß Paris und mit ihm eine ganze Reihe von Departements am 7. August in Belagerungszustand erklärt und zugleich der gesetzgebende Körper Frankreichs mit dem Senat schleunigst, anfänglich auf Donnerstag den 11., nachher gar schon auf Dienstag den 9. August einberufen wurde. Es fing an, unheimlich in dem modernen Babel, das sich als Welthauptstadt ansah, zu werden, und die zwei Millionen Menschen, welche es bewohnten, erfaßte die wildeste Angst. Nun fing man an, über Verrath zu schreien, nun witterte man in jedem Deutschen einen Spion; denn daß der Staat Napoleon Bonaparte's durch eigene Fäulniß dem Untergange entgegengereift und schon halb in den offenen Abgrund hineingezogen wäre, schien den Franzosen unglaublich; marschirte doch die große Nation nach ihrer festen Ueberzeugung immer an der Spitze der Cipilisation, und noch eben hatte man sich an dem Gedanken berauscht, diese nun auch über den Rhein dem armen, verachteten, noch halb barbarischen Deutschland hinüberzutragen! — Jetzt drohte mit der jähen Ernüchterung die Verzweiflung zu kommen; allein man versuchte, sie durch wildere Machtentfaltung und Lügen niederzuhalten. Das Letztere, die geflissentliche Vorenthaltung der Wahrheit, wie die unverschämte Verdrehung und auf bestimmte Zwecke berechnete Zustutzung des Geschehenen in sich begreifend, saß wie ein Krebs in der ganzen französischen Staatsmaschine und hat auch die besten der Staatsmänner Frankreichs während der ganzen Dauer dieses Krieges und darüber hinaus angesteckt. Der Ehrgeiz und die Furcht, eine mühsam errungene Popularität zu verlieren, hat sie Alle — wir können leider dem Worte von seiner Allgemeinheit nichts nehmen — mit dem Makel der gelegentlichen Verdunkelung der Wahrheit behaftet. Unter solchen Umständen schwankte man hin und her; denn der innere Halt fehlte. Pietri, des Kaisers Sekretär, berichtete an die Kaiserin: er habe den Kaiser gefragt, ob er glaube, daß seine physischen Kräfte für die Strapazen eines Feldzuges hinreichen und er den ganzen Tag zu Pferde und des Nachts im

Biwak sein könne? „Er hat," schrieb derselbe, „mir eingestanden, daß er das nicht könne. Ich habe ihm darauf bemerkt, daß es besser sei, nach Paris zu eilen, dort eine neue Armee zu organisiren mit dem Marschall Leboeuf als Kriegsminister, und dem Marschall Bazaine das Kommando zu übertragen, der besitze das Vertrauen und man glaube ihn fähig, Alles wieder herzustellen. Im Fall einer abermaligen Niederlage werde dann der Kaiser nicht mehr die ganze Verantwortlichkeit haben."

---

5. Das Vorgehen der deutschen Armeen bis zur Mosel.

Die drei ruhm- und siegreichen Kämpfe vom 4. und 6. August machten den deutschen Armeen den weiteren Einmarsch nach Frankreich frei und enthoben, wie schon erwähnt, Deutschland der Sorge, irgend eine seiner blühenden Provinzen wieder, wie leider früher so oft geschehen, zum Schauplatz eines verheerenden Krieges hergeben zu müssen. Das hatte die glücklich errungene deutsche Einheit, der Führer Tüchtigkeit und der Heere unvergleichliche Tapferkeit gewonnen. Das Vaterland durfte ruhig sein; denn die Wacht am Rhein stand fest und keine Ruinen, wie das herrlich gelegene Heidelberger Schloß sie aufweist und wie sie lange Zeit Speier geschändet haben, sollten wieder des Frankenheeres Spuren in deutschen Gauen kennzeichnen. Aber nun galt es, nicht still zu stehen, sondern das einmal begonnene große Werk rasch fortzusetzen. Dem Feinde durfte keine Zeit zu einer Kräftigung und Machtentfaltung gegönnt werden, und dies geschah, sobald das Nöthigste auf den Schlachtfeldern geschehen und den ermüdeten Siegern die unerläßlichste Ruhe gegönnt war.

Dem Donner der Schlachten, und wenn er auch zugleich den glorreichsten Sieg verkündet, folgen doch stets zugleich traurige und schmerzensreiche Stunden und Tage; denn da gilt es vor Allem, die Todten zu bestatten und den Lebenden, die an Wunden leiden, so rasch als möglich Hülfe und Linderung ihrer brennenden Schmerzen zu bringen. So weit es möglich war, hatte man auf deutscher Seite unter Zuhülfenahme der Erfahrungen der vorangegangenen Kriege alles vorgesorgt, damit die Aerzte und alle zum Beistande der Verwundeten erforderlichen Mittel rasch zur Stelle wären;

für die Beerdigung der Gefallenen zog man die Bewohner der nächsten Ortschaften mit heran. Leider machte man in manchen Stücken sehr trübe Erfahrungen. Das Mitgefühl, welches jedes edle Gemüth gegen die auf dem Bett der Ehre Blutenden empfindet, empört sich gegen jene entmenschten Seelen, die man mit Recht als die Hyänen des Schlachtfeldes bezeichnet hat, welche in Nacht und Dunkel herbeischlichen und nicht nur die Todten plünderten, sondern auch die Lebenden beraubten, ja ihnen oft um ihrer Ringe und anderer Kostbarkeiten willen scheußliche Verstümmelungen zufügten oder sie grausam tödteten. Mit der vollsten Strenge des Gesetzes wurde gegen solche Nichtswürdigen, wo man ihrer habhaft wurde, eingetreten, um das Feld von ihnen zu säubern und den hülflos Verwundeten die Beruhigung zu verschaffen, daß sie nicht noch von entsetzlicherem Leid bedroht wären, als das, welches das Schwert oder die feindliche Kugel ihnen anthun konnte. So viel genüge von dieser Nachtseite des Krieges, welche die Schamröthe darüber, daß es Menschen sind, die Solches können, in das Gesicht zu treiben vermag! — Glücklicherweise zeigt das große Kriegsdrama auch nicht wenige und in köstlichster Reinheit glänzende Lichtseiten! — Edel und schön trat namentlich in dieser trüben, blutgerötheten Zeit bei den civilisirten Völkern fast aller Zungen das Streben hervor, gemeinsam Milderung der vom Kriege unzertrennlichen körperlichen Leiden zu schaffen. In Folge jener Vereinbarung, welche man den beharrlichen Bestrebungen des edlen Menschenfreundes Henry Dunant aus Genf verdankt und die in der Genfer Convention vom 22. August 1864 einen bestimmten Ausdruck und dazu internationale Geltung erlangt hat, eilten eine Menge von Aerzten nebst Pflegern und Pflegerinnen aus allen Kreisen des Volkes in die Nähe der Gefechtsfelder und brachten Hülfe, so viel sie konnten. Zwar war es bei so schnell und blutig aufeinanderfolgenden Kämpfen oft unmöglich, den Hülfsbedürftigen sogleich die erforderliche Sorge zu widmen; jedoch in ganz Deutschland, wie in allen ihm benachbarten Ländern regte sich der edelste Wetteifer, unter dem Schutze des rothen Kreuzes im weißen Felde, als des gemeinsamen, von beiden kämpfenden Parteien als geheiligt zu achtenden Erkennungszeichens, gegen jeden Leidenden, welchem Heere er auch angehöre, Liebe zu üben. Vielfach freilich ist geklagt worden, daß von französischer Seite gröbliche Verletzungen dieser zum Heil der Menschheit getroffenen Anordnungen vorgekommen seien, und einzelne Fälle der Art waren so hervortretend, daß fast geflissentliche Mißachtung jener Festsetzungen ange-

nommen werden mußte, so daß auch der Bundeskanzler sich mehrmals veranlaßt sah, hierher gehörige, amtlich beglaubigte Thatsachen zusammenstellen zu lassen; allein man thut doch wohl gut, solche Uebertretung mehr als aus Unkenntniß des Einzelnen und Mangel an Einsicht in die wahre Lage der Dinge hervorgegangen anzusehen, als sie geradezu bösem Willen zuzuschreiben. Diakonissen und barmherzige Schwestern, Johanniter und Malteser, Turner und andere Vereine nebst Freiwilligen jedes Standes und Stammes wetteiferten, in den öffentlichen und Privat-Lazarethen hingebungsvoll ihre Dienste darzubringen, und wo diese gut geregelt waren, hatten sie hohen Werth, indem sie Tausenden von Freund und Feind das Leben erhielten und ihnen die Gesundheit wiedergaben. Damit aber solche freiwillige Liebesthätigkeit für das Heer in richtiger und erfolgreicher Verbindung mit der bei Letzterem selbst geordneten Hülfe erhalten werde, hatte der König schon unter dem 20. Juli den Fürsten Heinrich XI. von Pleß zum Königl. Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege beim norddeutschen Bundesheere und den Grafen Maltzan-Militsch zu seinem Stellvertreter ernannt.

Ueberall da, wo die Heere gekämpft hatten, wurden unmittelbar Lazarethe eingerichtet; aber man suchte sie möglichst bald wieder zu entleeren und sandte deshalb namentlich die leichter Verwundeten rasch in fernere Gegenden des Vaterlandes zurück, damit in ihrem Zusammenbleiben nicht Keime zur Entwickelung und Ausbreitung verheerender Krankheiten entstehen konnten. Die segensreiche Folge hiervon war, daß noch in keinem großen europäischen Kriege im Allgemeinen ein so befriedigender Gesundheitszustand bei irgend einer der Armeen gefunden worden ist, als diesmal bei der deutschen; ebenso hat noch niemals ein gleich hoher Prozentsatz der Verwundeten als geheilt wieder entlassen werden können.

Während zu allen diesen Einrichtungen rasche und entschiedene Maßregeln ergriffen wurden, setzten sich die deutschen siegreichen Armeen wieder in Bewegung. Sie hatten die Franzosen gezwungen, von ihrer bisherigen Aufstellung aus, nachdem diese zersprengt worden, weit rückwärts von Neuem den Versuch der Konzentration zu machen, nun führten sie zugleich selbst den wohldurchdachten Plan einer großen Rechtsschwenkung ihrer ganzen von Saarbrücken bis Hagenau vorgerückten Heeresmacht gegen die Vogesen, und, nach Gewinnung des Uebergangs über dieses Gebirge, gegen die von Süd nach Nord fließende Mosel hin schnell und erfolgreich aus.

Die französische Armee stellte ihr gänzlich geschlagenes II. Korps Frossard in der Nähe von St. Avold auf, und das IV. Korps Bazaine rückte von Metz in die Gegend zwischen Diedenhofen (Thionville) und Sierk an der luxemburgisch-preußischen Grenze. Der Kaiser Napoleon selbst sah sich nach den mit dem eigenen Oberbefehl gemachten schlimmen Erfahrungen genöthigt, das Ober-Kommando an Marschall Bazaine abzugeben, ebenso mußte Marschall Leboeuf die Stelle des Generalstabschefs verlassen. Von den drei gegen die Saar aufgestellten Korps — man konnte sie etwa als Nordarmee, unter Bazaine's unmittelbaren Befehlen stehend, bezeichnen — bildete mithin das II. den rechten, das III. den linken Flügel und das IV., vom Divisions-General de l'Admirault kommandirt, verblieb hinter diesen beiden bei Diedenhofen. Das I. Korps Mac Mahon, welches ursprünglich den rechten Flügel der ganzen Aufstellung bis Straßburg hin hatte, konnte in Folge seiner schweren Niederlagen bei Weißenburg und Wörth diesseits der Mosel nicht wieder Stand halten. Das V. Korps de Failly, bei Bitsch und Pfalzburg gegen die Rheinpfalz hin aufgestellt, war noch fast unberührt, die Garde aber unter Bourbaki, bei Nancy stehend, diente mit dem VI. Korps unter Canrobert als Reserve, während das VII. Korps unter Felix Douay immer noch nicht hinreichend organisirt war.

Dieser immerhin bedeutenden Truppenmacht gegenüber hatten sich die Abtheilungen unserer I. Armee unter General von Steinmetz und der II. unter Prinz Friedrich Karl in dem engen Raume vom Rhein gegen die französische Grenze hin vollständig versammelt, um nach weislich erwogenem Plane ihre Operationen gemeinschaftlich und mit vollem Nachdruck fortzuführen. Nachdem das glückliche Gefecht bei Saarbrücken am 6. August das Heranrücken der I. Armee über die Saar und nach Frankreich hinein gesichert hatte, war Seitens der II. Armee am 7. August Saargemünd besetzt worden, um auch hier den Saarübergang sicher zu stellen, und nunmehr konnte das allgemeine Vorrücken beider Armeen über die Grenze seinen ungehinderten Verlauf nehmen.

Sollen so bedeutende Heeresmassen in einer Frontausdehnung von nur wenigen Meilen sich vorwärts bewegen, dann sind allerdings große Schwierigkeiten zu überwinden, schon allein wegen der Länge der Marschsäulen und wegen der Sicherstellung ihrer Verpflegung aus den rückwärts gelegenen Magazinen. Es gehört namentlich eine angemessene Zeit dazu, weshalb

auch hier der Marsch, um völlig geregelt zu bleiben, nur langsam vor sich gehen konnte. In Paris versuchte man während dessen sich dadurch neuen Muth zu machen, daß man die scheinbare Langsamkeit der Verfolgung der Ermattung der Preußen und ihren großen Verlusten beimaß, ohne zu bedenken, daß hinter den Heerestheilen, welche bei Saarbrücken so tapfer gestritten und gelitten, sehr starke Reserven noch völlig frisch und ausgeruht bereit standen, um in die erste Linie einzurücken. Aber hätte sich das französische Volk nicht von Anfang her so viel vorlügen lassen und hätte es den Lügen nicht immer so leichtfertig geglaubt, dann wäre ihm unendlich viel Drangsal und der Verlust seines ganzen bisherigen Kriegsruhms erspart geblieben.

Mit jubelnder Zuversicht überschritten die sämmtlichen deutschen Truppen die feindliche Grenze, ihre Freude erhöhte sich dadurch, daß mit ihrem Eintritt in Frankreich jede Gefahr eines Einbruchs der napoleonischen Armee in Deutschland glücklich abgewandt erschien. Bei der I. Armee bildete jetzt das VIII. Armeekorps, welches vorzugsweise am 6. August stark am Kampfe betheiligt gewesen, die Reserve für die anderen beiden.

Der linke Flügel der deutschen Kriegsstellung, nämlich die vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm befehligte III. Armee, war in Bezug auf die Richtung der Operationen gegen die Mosellinie, wie bereits ausgeführt worden, am weitesten zurück, nämlich um 7 Meilen, und mußte überdies, um bis an diesen Fluß zu gelangen, die nördlichen Vogesen überschreiten. Deshalb wurde sogleich nach der Schlacht bei Wörth befohlen, den aufgelösten Feind nach allen Richtungen hin zu verfolgen. Unter Befehl des General-Lieutenants von Werder wurde aber ein besonderes Korps abgezweigt; dies bestand namentlich aus der badischen Division, welche von dem Kriegsminister, General-Lieutenant von Beyer so lange kommandirt wurde, bis eine ernstliche Erkrankung denselben einstweilen fern hielt. Die Einschließung der wichtigen Festung Straßburg und die Besetzung des Elsaß war die nächste Aufgabe dieses Korps.

Das Königliche Hauptquartier befand sich am 7. August zu Homburg in der Pfalz, einige Meilen von Saarbrücken, das der I. Armee in letzterer Stadt, der II. in Bliescastel, zwischen Homburg und Saargemünd, und der III. in Sulz, östlich von Wörth. Indessen befand sich die ganze französische Armee in „rückgängiger Bewegung zum Zwecke der Konzentration", wie die Pariser Blätter Rückzug und Flucht derselben schönred-

nerisch zu bezeichnen liebten. Nur über das Korps Felix Douay's schwebte man in Paris in Sorge; man fürchtete, daß er abgeschnitten werden könnte, weil man glaubte, die Deutschen hätten schon Breisach passirt.

Die I. und II. deutsche Armee rückte, ohne für's Erste auf Widerstand zu stoßen, in breiter Front vor; aber sie mußte ihren Vormarsch durch einen dichten Schleier von vorgeschobener leichter Kavallerie geschickt zu verhüllen. Die III. Armee fand bei ihrem Vordringen auf ihrem viel weiteren Wege noch andere Schwierigkeiten. Sie mußte zunächst die Pässe der Vogesen überschreiten. Zwar versuchte der geschlagene Feind keine Vertheidigung derselben, weil seine Bataillone und Eskadrons zu sehr aufgelöst waren, auch wollte sich die früher oftmals angepriesene todesmuthige Kampfeslust der volksthümlichen Francireurs oder Freischützen noch immer nicht zeigen; allein man mußte doch die kleinen Vogesenfestungen beobachten, welche die Hauptstraßen sperrten, oder den Verkehr auf ihnen bedrohten. Des Kronprinzen Armee ging auf der zwischen den beiden Eisenbahnlinien gelegenen großen Straße, welche von Hagenau westlich nach Bockenheim (franz. Saar-Union) führt, vor und überschritt die Vogesen am 11. August, wodurch sie wieder in unmittelbare Verbindung mit den beiden anderen, nordwärts stehenden deutschen Armeen trat. Ihr Hauptquartier befand sich am 10. in Petersbach und nahm drei Tage später von dort die Richtung über Saarburg nach Luneville und Nancy. König Wilhelm verlegte zu derselben Zeit das große Hauptquartier nach Saarbrücken, überschritt am 11. ebenfalls die französische Grenze und ging bis nach dem $3^1/_2$ Meile von dort entfernten St. Avold.

Noch vor seinem Eintritt in Frankreich erließ der König folgenden Armeebefehl:

> Soldaten! Die Verfolgung des nach blutigen Kämpfen zurückgedrängten Feindes hat bereits einen großen Theil unserer Armee über die Grenze geführt. Mehrere Korps werden heut und morgen den französischen Boden betreten. Ich erwarte, daß die Manneszucht, durch welche Ihr Euch bisher ausgezeichnet habt, sich auch besonders auf feindlichem Gebiete bewähren werde. — Wir führen keinen Krieg gegen die friedlichen Bewohner des Landes; es ist vielmehr die Pflicht jedes ehrliebenden Soldaten, das Privateigenthum zu schützen und nicht zu dulden, daß der gute Ruf unseres Heeres auch nur durch einzelne Beispiele von Zuchtlosigkeit angetastet

werde. Ich baue auf den guten Geist, der die Armee beseelt, zugleich aber auch auf die Strenge und Umsicht aller Führer.

Hauptquartier Homburg, den 8. August 1870.

Wilhelm.

Nachdem der König selbst dann auch die Grenze überschritten, wurde von St. Avold folgende Proklamation an das französische Volk in französischer und deutscher Sprache erlassen:

Wir Wilhelm, König von Preußen, thun den Bewohnern der durch die deutschen Armeen besetzten französischen Gebietstheile zu wissen, was folgt: Nachdem der Kaiser Napoleon die deutsche Nation, welche wünschte und noch wünscht, mit dem französischen Volke in Frieden zu leben, zu Wasser und zu Lande angegriffen hatte, habe Ich den Oberbefehl über die deutschen Armeen übernommen, um diesen Angriff zurückzuweisen; Ich bin durch die militärischen Ereignisse dahin gekommen, die Grenzen Frankreichs zu überschreiten. Ich führe Krieg mit den französischen Soldaten und nicht mit den Bürgern Frankreichs. Diese werden demnach fortfahren, einer vollkommenen Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums zu genießen und zwar so lange, als sie Mich nicht selbst durch feindliche Unternehmungen gegen die deutschen Truppen des Rechtes berauben werden, ihnen Meinen Schutz angedeihen zu lassen. Die Generale, welche die einzelnen Korps kommandiren, werden durch besondere Bestimmungen, welche zur Kenntniß des Publikums werden gebracht werden, die Maßregeln festsetzen, welche gegen die Gemeinden oder gegen einzelne Personen, die sich in Widerspruch mit den Kriegsgebräuchen setzen, zu ergreifen sind; sie werden in gleicher Weise alles festsetzen, was sich auf die Requisitionen bezieht, welche durch die Bedürfnisse der Truppen als nöthig erachtet werden, sie werden auch die Coursdifferenz zwischen deutscher und französischer Währung feststellen, um so den Einzelverkehr zwischen den Truppen und den Einwohnern zu erleichtern.

Wilhelm.

Eine zweite Kundgebung des Königs vom 13. August erklärte die Abschaffung der bisherigen Konskription in den durch deutsche Truppen besetzten Gebietstheilen, um damit dem Feinde das Material für sein Heer zu entziehen; denn gerade aus Elsaß und Lothringen hat die Armee Frankreichs immer vorzugsweise viel und tüchtige Soldaten, auch als Einsteher für die, welche sich loskauften, gezogen.

Der würdige Ton in dem Königlichen Aufruf und das Benehmen der deutschen Truppen, welches damit — Dank der Menge der sittlich Gebildeten in unserem wahrhaften Volksheere — fast ohne Ausnahme im vollen Einklange stand, verfehlten nicht, bei dem größeren Theile der Bewohner

des besetzten französischen Gebietes beruhigend zu wirken und sie sogar vielfach mit unseren braven und oft überraschend vielseitig unterrichteten Kriegern zu befreunden. Wären nicht immer die endlosen Truppenzüge auf allen Landstraßen gewesen und die Kolonnen, welche den Armeen Kriegsbedarf und Mundvorrath zuführten, man hätte kaum geglaubt, daß ein so harter Kampf zwischen zwei großen Völkern ausgebrochen sei.

Die kleinen Vogesenfestungen konnten das Vorrücken der Kronprinzlichen Armee nicht lange aufhalten.

Lützelstein (franz. la Petite Pierre), das zum Schutz der vorerwähnten Straße dienen sollte, fanden unsere Truppen schon am 9. von seiner etwa 300 Mann starken Garnison verlassen, Munition und Gewehre waren vergraben, wurden aber bald wieder aufgefunden. Inzwischen nahm auch das kleine mehr nordöstlich gegen Niederbrunn zu gelegene Lichtenberg die ihm vom württembergischen Major Seestorf angetragene Kapitulation am 11. August an.

Hierüber berichteten zwei Depeschen:

Saarbrücken, 10. August, Abends 10 Uhr 40 Min.

An General von Manenfeldt.

Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämmtlichen preußischen Armeen folgt die Kavallerie ihr auf dem Fuße.

Die Linie Saarunion, Groß-Tenquin, Faulquemont, Fouling, les Etangs ist von der Kavallerie bereits überschritten.

Große Vorräthe von Lebensmitteln, zwei Ponton-Colonnen, mehrere Eisenbahn-Trains sind in unsere Hände gefallen.

Die kleine Festung Lützelstein (la Petite Pierre) in den Vogesen ist vom Feinde geräumt, unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen.

von Verdy.

St. Avold, den 12. August, 7 Uhr 15 Min., Abends.

Die französische Armee hatte die Position an der französischen Nied zur Vertheidigung eingerichtet. Trotzdem ist sie gestern bei Metz über die Mosel zurückgegangen. — Unsere Kavallerie vor Metz, Pont-à-Mousson und Nancy. — Abtheilungen unserer Armee vor Straßburg eingetroffen. — Die kleine Festung Lichtenberg in den Vogesen hat kapitulirt. — Lützelstein (la Petite Pierre) ist vom Feinde verlassen. — Daselbst und an anderen verschiedenen Stellen große Magazine und Militär-Vorräthe vorgefunden.

Die größeren Festungen, Bitsch an der Nordgrenze und Pfalzburg an der Straße zwischen Straßburg und Luneville, hatten auch keine der neueren Befestigungs- und Kriegskunst gemäße Ausrüstung; allein sie konnten sich, durch ihre unzugängliche Lage auf Felshöhen unterstützt, halten; jedoch wurden sie mit hinreichender Truppenstärke umstellt, darum übten sie weiter keinen störenden Einfluß. Marsal dagegen, auf dem Wege nach Nancy vor Moyenvic, mußte sich am 15. August nach heftiger Beschießung an Truppen des II. bayrischen Korps unter General-Lieutenant von Bothmer ergeben. Mit dem Kommandanten Oberst Rochoux machte man 512 unverwundete Gefangene und erbeutete 60 Geschütze, viel Proviant und gegen 500 Remonten.

Die Nachricht von dem Falle Marsals erreichte den Kronprinzen, welcher Petersbach am 13. August verlassen hatte, um über Saarburg nach Blamont zu gehen, in letzterem Orte. Schon zuvor hatte die offene Stadt Luneville ihre Schlüssel auf einem rothsammetnen Kissen einem Offizier des 2. Leib-Husaren-Regiments entgegengebracht, und dieser überreichte sie am 12. dem Kronprinzen, worauf am 15. das Hauptquartier der III. Armee dorthin verlegt wurde. Man hatte die Meurthe, einen Nebenfluß der Mosel, erreicht und fand daselbst nach einigem Suchen höchst werthvolle Proviant-Vorräthe, die für Mac Mahon's Korps aufgehäuft und nicht mitgenommen waren. Schon mit Saarburg hatte man den ersten Platz betreten, der eine ausschließlich französisch redende Bevölkerung hatte. Man konnte im Allgemeinen mit dem Verhalten dieser Leute zufrieden sein; sie zeigten sich friedlich und mitunter selbst entgegenkommend, ohne Gehässigkeit.

Die jetzige Departements-Hauptstadt Nancy oder Nanzig, auch ein offener Ort, nahe der Mündung der Meurthe in die Mosel gelegen, und ehe Luneville ihm den Rang abgelaufen, die Hauptstadt des einstigen Herzogthums Lothringen, war auch schon am 12. August zunächst nur durch 4 preußische Soldaten, denen eine halbe Stunde später noch 26 andere folgten, vorübergehend in Besitz genommen worden. Sie fanden dort 85 Gewehre mit ganz alten Feuersteinschlössern; französische Blätter aber logen, es seien 30,000 Preußen vor dem wehrlosen Nancy erschienen. Der Kronprinz selbst erreichte es am 16. August. Seine Armee hatte seit Weißenburg und Wörth Gelegenheit gehabt, sich zu erholen, ohne dabei ihren Vormarsch zu unterbrechen, und konnte von hier ab, nachdem sie mit der Linie der Meurthe und Mosel einen Hauptabschnitt des ihr vorgezeichneten Weges

gewonnen hatte, mit frischen Kräften an die Lösung des folgenden und wichtigsten Theiles ihrer Aufgabe gehen, sobald für die fernere Verfolgung des Feldzugsplanes auch bei der I. und II. Armee im Norden alles gehörig vorbereitet war. Kein Feind von einiger Stärke stand in unmittelbarer Nähe mehr vor ihr; erst das Lager bei Chalons an der Marne, das noch 18 Meilen in gerader Richtung nach Westen entfernt war, hieß es, sollte neuen Widerstand leisten; allein der bisherige Weg war länger und reich an natürlichen Hindernissen gewesen. Jetzt lag das Land noch weithin offen, und die deutschen Vortruppen, zumal die von den Franzosen so sehr gefürchteten Ulanen, streiften schon weit jenseit der obengenannten Flüsse, indem sie an der Festung Toul vorübergingen, bis Commercy und St. Mihiel an der Maas (Meuse). Dagegen bildeten weiter im Norden an dem mittleren Lauf der Mosel die Festungen Metz und Diedenhofen den beiden anderen Armeen gegenüber ein Hinderniß, mit welchem um so mehr gerechnet werden mußte, als sich hierher die französische Hauptmacht, alle noch nicht geschlagenen Korps und die Trümmer des Frossard'schen umfassend, zusammenzog. In Marschall Bazaine hatte diese Armee einen von Mexiko her kriegserfahrenen Führer voll Energie, dem sie mit Vertrauen folgte.

Einige Einzelnheiten aus den kleinen Kämpfen, die mit diesem Vorrücken unserer Truppen gegen die Mosel hin verbunden waren, hebt die folgende Depesche hervor:

Aus dem großen Hauptquartier.

Herny, den 13. August, 10½ Uhr Abends.

Ein feindliches Bataillon von Metz per Bahn auf Pont-à-Mousson dirigirt, zog, als unsere Infanterie heute früh die Stadt besetzte, mit Hinterlassung seines Gepäcks eiligst ab.

Nancy ist vom Feinde geräumt.

Unsere Kavallerie zerstörte nördlich der Stadt die Bahn Frouard, andere Kavallerie-Abtheilungen nahmen Fourage-Transporte in den Vorposten der auf dem Glacis von Metz noch befindlichen französischen Truppen.

Die Lage der Dinge in Paris übersieht sich hiergegen als eine ganz entgegengesetzte mit einem Blick, wenn man einige derjenigen Depeschen liest, welche von dort zwischen der Kaiserin, dem Kaiser und ihren Ministern gewechselt wurden und die später aus den Tuilerienpapieren durch die nach-

folgende republikanische Regierung Frankreichs veröffentlicht worden sind. Sie war in allem Betracht zerrüttet. Da schreibt der Großsiegelbewahrer Ollivier an den Kaiser: „Der Ministerrath und der geheime Rath sprechen einstimmig die Meinung aus, daß es gut wäre, wenn der kaiserliche Prinz nach Paris zurückkäme." Die Kaiserin bemerkt dazu am Rande: „Ich habe nicht geglaubt, mich dem widersetzen zu sollen." Unmittelbar darauf aber schickt sie in Chiffreschrift folgendes Telegramm ab: „Aus Gründen, die ich in dieser Depesche nicht ausführen kann, wünsche ich, daß Louis bei der Armee bleibe und daß der Kaiser seine Rückkehr nach Paris verspreche, ohne sie dann auszuführen." Ferner telegraphirt Ollivier an den Kaiser: „Dejean (der stellvertretende Kriegsminister) flößt Niemand im Publikum Vertrauen ein, und wenn wir nicht die Initiative nehmen, so wird wahrscheinlich die Kammer ihn heimschicken. Ich bitte Ew. Majestät um die Erlaubniß, in Ihrem Namen das Dekret zu unterzeichnen, welches Trochu ernennt. Der Eindruck auf die öffentliche Meinung wird ein unfehlbarer sein." Kurz darauf telegraphirt aber der Minister an die Kaiserin: „Der General Trochu erklärt mir so eben, daß er das Kriegsministerium nicht annehmen könne und daß man es in den bisherigen Händen belassen müsse." General Trochu wurde hier zum ersten Male in diesem Kriege genannt; er hatte über die Heeresverfassung unter Napoleon in Frankreich früher in einer Schrift manches Unliebsame ausgesprochen und war daher ungnädig zurückgestellt worden, jetzt wandte sich eben deshalb das öffentliche Vertrauen ihm zu, und man mußte sich mit ihm beschäftigen, obwohl man keine Beweise hatte, daß er auch ein tüchtiger Truppenführer sein werde; er verfehlte übrigens nicht, seine vollste Ergebenheit zu betonen. — Noch erstattete Minister Ollivier unter dem 7. August folgenden Bericht an den Kaiser:

„Die öffentliche Meinung hält sich ganz vortrefflich. Auf die Verblüfftheit, auf einen unendlichen Schmerz folgte Vertrauen und neuer Aufschwung. Selbst die revolutionäre Partei wird in die allgemeine Bewegung mit fortgerissen. Ein oder zwei Elende, welche: Vive la République! riefen, wurden von der Bevölkerung selbst ergriffen. Die Nationalgarde wird, so oft sie ausrückt, von Zurufen begrüßt. Seien Sie also unsertwegen außer Sorge und denken Sie nur an die Revanche, die wir nehmen müssen, mag es auch die größten Opfer kosten. Wir sind Alle einig und berathen uns auch mit dem geheimen Conseil im besten Einvernehmen. Die Kaiserin befindet sich sehr wohl. Sie giebt uns Allen ein Beispiel des Muthes, der

Festigkeit und Seelengröße. Wir sind mehr als je und von ganzem Herzen mit Ihnen. Emile Ollivier."

Allein die Tage dieser Regierung waren schon gezählt. Marschall Bazaine ward jetzt zum Major-General ernannt, und am 10. August trat das elende, heuchlerische Ministerium Ollivier-Gramont, von Niemandem betrauert, von vielen Tausenden dagegen um seiner zwischen Schwäche und Hochmuth wechselnden Haltlosigkeit willen lebhaft verwünscht, ab, um durch ein noch viel erbärmlicheres, ganz und gar bonapartistisches ersetzt zu werden, in welchem der von den großartig und zu ganz persönlichem Nutzen durchgeführten Plünderungen im chinesischen Kriege her auf's übelste berüchtigte Cousin-Montauban, nachher, um seine Großthaten zu belohnen, zum Grafen Palikao ernannt, Ministerpräsident, unter Führung des Kriegs-Ministeriums, ward; Chevreau übernahm das Innere, Magne die Finanzen, Duvernois den Handel, Rigault de Genouilly die Marine, David die öffentlichen Arbeiten, de la Tour d'Auvergne, bisher Botschafter in Wien, das Auswärtige, Grandperret die Justiz, Brame den Unterricht und Busson-Billault das Präsidium des Staatsraths. Der rasch wachsenden Zersetzung des ganzen, bisher mühsam zusammengehaltenen Getriebes des staatlichen Lebens konnten diese in ihrem Haupte schon mit dem Kainszeichen der Verachtung getroffenen Leute keinen Einhalt mehr thun.

6. Der Sieg bei Courcelles am 14. August.

Die I. deutsche Armee sollte vor Metz rücken und sich östlich davon aufstellen, um dort in die weitere Entwickelung des Krieges mit einzugreifen. Sie bildete den rechten Flügel des Gesammtheeres und hatte von Saarbrücken bis zur großen lothringischen Festung acht Meilen zurückzulegen; allein sie ging nur langsam dahin vor; denn sie mußte den anderen beiden Armeen die nöthige Zeit für deren viel längeren Weg bis an die Mosel lassen. Auch nach der vollständigen Niederlage des Korps von Mac Mahon bei Weißenburg und Wörth war der III. Armee noch der beschwerliche Uebergang über die Vogesen geblieben, den die Franzosen so leicht be-

streiten konnten, wenn sie die prächtigen, langen Eisenbahntunnels und die Brücken zerstörten; aber sie unterließen es zur größten Verwunderung der ihnen nacheilenden Deutschen; sie mußten wohl noch immer denken, ihr Unglück sei schnell vorübergehend und leicht wieder gut zu machen, dann sollte die Bewahrung der Bahnen ihnen selbst von Nutzen sein. Allein in dem Allen täuschten sie sich. Die französischen Korps stützten sich jetzt auf die Mosellinie mit den Festungen Diedenhofen und Metz, bei welchem letzteren sich durch starke Forts gedeckte und verschanzte Lager befanden. Sie hier geradezu anzugreifen, war sehr bedenklich und forderte jedenfalls ungeheure Opfer, ohne einen sicheren Erfolg zu versprechen. Die deutschen Armeen wurden daher südlich gegen den Fluß gerichtet, um ihn hier zu überschreiten und alsdann den Feind aufzusuchen. Die Bewegung dieser großen, in breiter Front vorgehenden Massen mußte mit Vorsicht gesichert werden, und die I. Armee wurde mit ihrer Deckung beauftragt. Sobald daher Marschall Bazaine vorübergehend Miene machte, diesseit Metz in der starken Stellung an der Nied française, welche nordöstlich zur Saar geht, den Angriff anzunehmen, wurden die nächststehenden Abtheilungen der II. Armee der I. so genähert, daß sie diese rechtzeitig zu unterstützen vermocht hätten. Während dessen gingen die anderen Korps der II. Armee über die Mosel, und dies veranlaßte den Feind, weil er in Gefahr kam, seine Verbindung mit Paris zu verlieren, das rechte Ufer des Flusses zu verlassen. Die nahe genug an ihn herangegangenen Avantgarden der I. Armee entdeckten aber dieses Vorhaben rechtzeitig und warfen sich sogleich auf die französische Nachhut, welche sie auf die Marschkolonnen des Hauptkorps trieben. Dadurch brachten sie diese zum Stehen und so kam es zu einem größeren Kampf.

Am 14. August Mittags hatte die I. Armee folgende Aufstellung: Das I. Armeekorps des Generals der Kavallerie von Manteuffel stand mit der 2. Infanterie-Division des General-Lieutenants von Pritzelwitz bei les Etangs, einem kleinen Orte zwei Meilen östlich vor Metz auf der nach Boulay führenden Straße, und mit der 1. Infanterie-Division des General-Lieutenants von Bentheim bei Courcelles—Chaussy, etwas südlicher auf der Straße nach St. Avold. Das VII. Armeekorps des Generals der Infanterie von Zastrow hatte die 13. Infanterie-Division unter General-Lieutenant von Glümer noch weiter südlich an der französischen Nied hinauf bei Pange, die 14. Infanterie-Division unter General-Lieutenant von Kameke links davon bei Pont Dommangeville

zusammengezogen. Das VIII. Armeekorps des Generals der Infanterie von Goeben bildete, im zweiten Treffen stehend, die Reserve mehr östlich zwischen den beiden vorgenannten Straßen an der deutschen Nied von Varize bis Bionville. Die Kavallerie endlich hatte sich auf beiden Flügeln aufgestellt, so daß die 3. Kavallerie-Division des General-Lieutenants Grafen von der Groeben rechts neben der Straße Metz-Boulay bei St. Barbe, die 1. unter General-Lieutenant von Hartmann links bei Frontigny hielt. Sämmtliche Vorposten hatten Fühlung mit dem Feinde und standen nur etwa eine Meile östlich von Metz, während die Hauptmasse der Korps an der französischen Nied entlang lagerte.

Die Franzosen hatten mit recht starken Kräften den Abschnitt an den zur Mosel gehenden Bächen von Colombey und Nouilly besetzt; Bewegungen, welche sich bei ihnen um 4 Uhr bemerklich machten und die man auf die Verwirklichung ihres Abzugs deuten mußte, veranlaßten die preußischen Vortruppen, zur Erkennung vorzugehen. Sie stießen dabei auf sehr entschiedenen Widerstand. Der Feind entwickelte bedeutende Kräfte und bestimmte dadurch die Generale von Manteuffel und von Zastrow, auch den Rest ihrer beiden Armeekorps in den Kampf zu führen.

Beim VII. Armeekorps ging die Vorhut, von der 26. Infanterie-Brigade des General-Majors Baron von der Goltz gebildet, auf Colombey vor, sobald die Meldung kam, daß die 1. Division Bentheim zum Angriff vorrücke; sie sah sich bald in ein heftiges Gefecht hineingezogen, jedoch gelang es ihr, mit Aufbietung ihrer letzten Reserven, sich bis zum Eintreffen der 25. Brigade des General-Majors Baron von der Osten-Sacken in der Stellung bei Colombey gegen ansehnlich stärkere Kräfte zu behaupten. General von Zastrow traf um 5 Uhr östlich von letzterem Orte ein, übernahm das Kommando und ließ das ganze Korps heranrücken. Gegen 6 Uhr war die 13. Division Glümer vollständig in den Kampf verwickelt, der von der zahlreichen französischen Infanterie mit vieler Bravour geführt wurde, und unsere braven Westfalen hatten Mühe, sich gegen des Feindes Ueberlegenheit zu behaupten. Die 14. Division Kameke war um $^1/_2$7 Uhr bei Marsilly, eine Viertelmeile hinter Colombey, vereinigt; um diese Zeit standen 6 Batterien der Unseren im Feuer, die anderen waren als Reserve dicht südlich Coincy, also östlich Colombey, in einer Bodenmulde postirt. Um der stark engagirten Division Glümer Luft zu machen und sie zu unterstützen, sandte General von Zastrow um eben dieselbe Zeit

die 28. Brigade des General-Majors von Woyna zum Angriff gegen die rechte feindliche Flanke bei Colombey vor; sie führte ihn mit unvergleichlichem Muthe aus, warf den Feind aus seiner gutgewählten Stellung und trug somit wesentlich dazu bei, daß die 25. Brigade im Stande war, sich in den Besitz des nördlich gelegenen Waldes zu setzen. Die 27. Brigade, welche nach dem am 6. August erfolgten Tode des General-Majors von François durch den Oberst von Pannewitz befehligt wurde, konnte als völlig frische Reserve außerhalb des Kampfes verbleiben; denn schon gegen $^1/_2$9 Uhr wich der Feind vor dem löwenmuthigen Draufgehen unserer Truppen auf allen von ihm besetzten Punkten zurück.

Gleichzeitig mit dem VII. Armeekorps war auch die Avantgarde des I. unter General-Major von Falckenstein, das Korps selbst dahinter zu beiden Seiten (à cheval) der Chausseen von St. Avold–Metz und Boulay–Metz zum Angriff vorgegangen, und zwar die 1. Division Bentheim auf Montoy, die 2. Pritzelwitz auf Noisseville, davon jenes links, dieses rechts der letzteren Straße nahe vor ihrer Vereinigung mit der anderen liegt. Der Feind, welcher besonders auf Noisseville mit großer Macht vorzudringen versuchte, wurde durch das rechtzeitige Eingreifen der Korps-Artillerie und der Infanterie-Reserven abgewiesen und endlich auch zurückgedrängt. Besonders der Artillerie-Kampf war bedeutend; denn 14 Batterien des I. Armeekorps standen hier vereint mit denen der 13. Division neben der nach Metz führenden Chaussee und unterhielten viertehalb Stunden lang ein furchtbares, wohlgezieltes Feuer, das dem Feinde großen Schaden verursachte. Allein um Vieles mehr noch würde unsere ausgezeichnete Artillerie geleistet haben, wenn nicht der Wind gerade so stand, daß er die feindlichen Positionen stets in dichte Wolken hüllte und die Sonne, gluthroth sinkend, die Augen der tapferen Kanoniere blendete. Dadurch wurde genaues Zielen und sicherer Ueberblick über die Reserven meistentheils unmöglich. Die diesseitigen Verluste waren nicht unbedeutend, sie wurden meist durch Gewehrfeuer verursacht. Namentlich litten die Regimenter auf dem linken Flügel bei der 2. Division, besonders Nr. 4 und 44, sowie Nr. 43 stark. Viele der Soldaten hatten sich gegen den sicheren Tod in diesem Chassepotregen dadurch geschützt, daß sie sich die Tornister vor die Brust schnallten. Besonders rühmlich zeichnete sich der Feldwebel Bohne von der Feld-Artillerie (Graudenz) aus; er allein verhinderte zweimal das Anstürmen einer feindlichen Kolonne, nachdem bei zwei Geschützen Offiziere und Bedienungsmann-

schaften kampfunfähig geworden waren. Am Tage darauf empfing er das eiserne Kreuz. Gegen 7 Uhr war das Centrum, wo die 1. und 2. Division zusammenstießen, fast aller Offiziere beraubt. Dennoch standen die Truppen fest und der Divisions-General von Bentheim erfaßte den Moment. Er sieht einen der Soldaten, der mitten im heißen Gefecht kaltblütig seine Cigarre rauchte. Da eilt er auf ihn zu und ruft: „Gebt mir auch Feuer!" zündet sich seine Cigarre an, sammelt die augenblicklich führerlos gewordenen Bataillone, und die Cigarre im Munde führt er mit geschwungenem Säbel die stark gelichteten Bataillone zum Siege. Dem Kampfe selbst machte erst die Dunkelheit ein Ende.

Auf dem äußersten rechten Flügel war die 1. Kavallerie-Division Hartmann gegen Mercy le Haut, das östlich vor dem Metzer detachirten Fort Queuleu lag, vorgegangen; ihre Batterie hatte, fortwährend feuernd, Stellung genommen, und das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 des IX. Armeekorps, welches schon dem rechten Flügel der II. Armee angehörte, reichte östlich der von Metz südostwärts nach Moyenvic führenden Chaussee heran. Vom äußersten rechten Flügel endlich schob sich die 3. Kavallerie-Division Goeben auf Ogy gegen die Straße Metz—St. Avold vor, von wo aus ihre Batterie noch erwünschte Gelegenheit fand, wirksam in das Gefecht bei Servigny, nördlich von Noisseville, mit einzugreifen.

Abends gegen 9 Uhr waren die Franzosen auf allen Stellungen, die sie am rechten Moselufer inne gehabt, bis unter die Kanonen der Metz umgebenden Forts zurückgeworfen, hier jedoch mußte von weiterer Verfolgung des glänzend errungenen Sieges Abstand genommen werden; man würde sonst nur, ohne daß irgend weitere Vortheile noch erreicht werden konnten, den schon nicht unbeträchtlichen Verlusten neue schwerere durch das Feuer des schweren Geschützes von den Wällen der Festung hinzugefügt haben. Die Franzosen hatten von ihrer Seite Truppen des III., IV. und II. Korps in den Kampf geschickt, von denen die ersteren beiden bisher noch ungeschwächt geblieben waren. Jetzt ließen sie alle ihre zahlreichen Todten und Verwundeten auf dem Schlachtfelde liegen, Gefangene wurden ihnen indessen nur in sehr beschränkter Zahl abgenommen, wie denn überhaupt der Nähe der stark bewaffneten Festung wegen auch andere Trophäen hier nicht in die Hände der Sieger gefallen sind.

Der Ober-Kommandirende der I. Armee, General von Steinmetz,

welcher, sobald er die Meldung vom Beginn des Gefechtes erhalten hatte, augenblicklich mit seinem Stabe herbeigeeilt war, ertheilte nunmehr Befehl, für die Nacht wie für den folgenden Tag die Armee in steter Kampfbereitschaft zu erhalten.

Dieses siegreiche Treffen, welches der König nach Courcelles, einem Orte an der französischen Nied, nahe westlich bei Domangeville, zu nennen befahl, hat außer dem unmittelbaren Erfolge, daß abermals die Ueberlegenheit unserer Soldaten und ihrer Führung, namentlich auch wieder bei der Artillerie, gegenüber der französischen Armee glänzend dargethan wurde, noch zwei andere wichtige Wirkungen gehabt. Einmal verdrängte es den Gegner völlig vom rechten Moselufer und schloß ihn von dieser Seite her eng in die Festung ein; dann aber hielt es zugleich die feindlichen Streitkräfte hier lange genug fest, um sie nachher bei ihrem Versuche, gegen Paris hin abzuziehen, von der II. Armee ebenso von Westen her anfassen und nach Metz zurückwerfen zu lassen, wie das jetzt durch die I. Armee in ruhmvollster Weise von Osten her geschehen war. Und dies letztere Unternehmen ward darum so folgenreich, weil unsere Heeresleitung die glückliche Erreichung ihrer darauf gerichteten Absicht so überaus großartig und genial auszunutzen verstand. Jedoch auch hierbei sollte die I. Armee kein blos müßiger Zuschauer bleiben; darum trat sie schon am folgenden Tag, den 15. August, — es war der Napoleonstag, an welchem man in Paris große Siege über Preußen, wenn nicht gar schon den Einzug der französischen Armee in Berlin zu feiern gehofft hatte — unter Zurücklassung des I. Armeekorps und der beiden zu ihr gehörigen Kavallerie-Divisionen östlich von Metz den Abmarsch nach links gegen die Mosel an, und sie wurde weder hierbei, noch bei der Ueberschreitung dieses Flusses, zwei starke Meilen oberhalb der Festung, durch französische Truppen aufgehalten.

Folgende Depeschen reihen sich hier an:

Ihre Majestät die Königin hat soeben von Seiner Majestät dem Könige folgende Depesche erhalten:

Herny, Sonntag, 14. August.

Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des IV. und I. Armeekorps. Details fehlen noch.

Ich begebe Mich sogleich auf das Schlachtfeld.

Wilhelm.

Herny, den 15. August, 7 Uhr 30 Min. Abends.

An die Königin Augusta.

Berlin.

Am 3 Uhr vom Schlachtfelde von Metz zurück. — Die Avantgarde des VII. Korps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an; dieser stellte und verstärkte sich zusehends aus der Festung. — Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des I. Armeekorps. — Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie. Der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung ging bis vor das Glacis der Außenwerke. — Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Blessirten zu sichern. Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouaks mit Tagesanbruch. — Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. — Ich habe viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. — Der Jubel war ergreifend. — Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben.

Wilhelm.

Großes Hauptquartier Herny,

per Post wegen Drahtstörung nach Saarbrücken befördert.

Den 14. d. M., gegen 4 Uhr Nachmittags, glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutz der Festung noch lagernden Korps zu erkennen. Unverzüglich griff Brigade Goltz die Arrièregarde des Korps Decaen (bisher Bazaine) an, verwickelte diese in so heftiges Gefecht, daß das feindliche Korps sowie Abtheilungen des Korps Frossard zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte sein zweite Brigade Osten-Sacken sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Rameke und Wrangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel in das Gefecht ein und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke,

Inzwischen hatte das Korps l'Admirault die rechte Flanke des I. Armeekorps zu erfassen versucht, aber es wurde vom General von Manteuffel mit seinen Tambour-battant vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel eben so entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bis Bellecroix und Borny bis in den Bereich der neuangelegten Forts vor. Heute früh rekognoscirte Seine Majestät der König das Schlachtfeld und besichtigte die zur sicheren Abführung der preußischen wie französischen Verwundeten auf demselben stehen gebliebenen diesseitigen Vorposten. Von den höchstliegenden Punkten war auf dem rechtsliegenden Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen.

Herny, 15. August, 9 Uhr 30 Min. Abends.

Die kleine Festung Marsal hat nach kurzer Beschießung des bayrischen II. Armeekorps kapitulirt. Erhebliche Bestände und circa 60 Geschütze sind daselbst vorgefunden.

---

7. Der Sieg bei Vionville am 16. August.

In Metz mit seiner Armee stehen zu bleiben, konnte nicht die Absicht des Marschalls Bazaine sein; er mußte versuchen, wieder freies Feld zu gewinnen und Paris zu decken, indem er sich westwärts an die Maas (fr. Meuse) zog; aber die oberste Leitung der deutschen Armeen strebte danach, ihn in der großen Moselfestung festzuhalten. Auf dieses Ziel richteten sich sogleich alle Anordnungen und Märsche und durch das Gelingen derselben tritt uns einer der großartigsten Kriegspläne, die jemals entworfen wurden, unterstützt von bewundernswürdig genauer Ausführung, vor Augen.

Von der II. Armee hatte das X. Armeekorps schon am 14. August die Mosel bei Pont à Mousson erreicht und theilweise überschritten. Die Möglichkeit eines erneuten Angriffs durch die um Metz zusammengedrängte Armee Bazaine's auf dem rechten Ufer des Flußes, veranlaßte, daß während des weiteren Abmarsches zur Mosel am 15. August dort außer der I. Armee noch 3 Armeekorps der II. gegen Metz stehen blieben. Demnach hatte die Armee des Prinzen Friedrich Karl an diesem Tage um Pont à Mousson herum, wo sich ihr Hauptquartier befand, folgende Aufstellung oder Marschrichtung.

Das III. Armeekorps Cheminot—Vigny, jenes eine Meile nordöstlich, dieses noch $1\frac{1}{4}$ Meile weiter in gleicher Richtung. Die 6. Kavallerie-Division war gegen Metz vorgeschoben. — Das IX. Armeekorps befand sich noch $\frac{1}{4}$ Meile östlicher als das II. bei Buchy. Das XII. Armeekorps hielt das südlichere Solgne an der großen Straße von Luneville über Moyenvic nach Metz. Das X. Armeekorps stand, wie schon erwähnt, in und um Pont à Mousson und seine Vorhut war sogar schon darüber hinaus. Die 5. Kavallerie-Division des General-Lieutenants Baron von Rhein-

baben hatte bereits Thiaucourt, zwei Meilen mehr nordwestlich, erreicht und war gegen die mehr nördlich ziehende Straße von Metz nach Verdun gerichtet. Das Gardekorps war bei Dieulouard, eine Meile südlich an der Mosel, wie an der Metz und Nancy auf dem westlichen Ufer derselben verbindenden Chaussee und Eisenbahn; seine Vorposten hatten $^3/_4$ Meilen weiter südwestlich les Quatres Vents, den Kreuzungspunkt einer nach Toul und einer von Nancy nach St. Mihiel gehenden Straße besetzt. Das IV. Armeekorps stand noch $^3/_4$ Meilen östlich von jenen Vorposten in Marbache an der Mosel und rückwärts davon; das II. Armeekorps aber war am weitesten, nämlich 4 Meilen nordöstlich, zurück bei Hannur Nied, nicht fern westlich von Herny, dem großen Hauptquartier des Königs.

Durch die glücklichen Gefechte am Nachmittag und Abend des 14. August war der Feind in die Festung zurückgeworfen worden. Die Wahrscheinlichkeit eines kräftigen feindlichen Angriffsstoßes trat im Laufe des 15. August gegen die Annahme zurück, daß Marschall Bazaine mit allen seinen Kräften den Abzug von Metz in westlicher Richtung angetreten habe. Unter solchen Verhältnissen wurde für diesen Tag befohlen, daß die Kavallerie-Division Rheinbaben, welcher die eine Meile südwestlich von Dieulouard stehende Garde-Dragoner-Brigade des Grafen Brandenburg II noch zugetheilt wurde, sich Vormittags 7 Uhr gegen die Straße Metz—Verdun in Bewegung setzen und durch Theile des X. Korps, die auf Thiaucourt vorzuschieben waren, unterstützt werden solle; dabei wurden Theile desselben Korps beauftragt, am linken Ufer der Mosel gegen Metz hin zu rekognosziren. Nachmittags um 2 Uhr hatte das III. Armeekorps über die Mosel auf der bei Champey $^3/_4$ Meilen abwärts von Pont à Mousson, geschlagenen Brücke zu gehen und am folgenden Tage über Gorze, $2^1/_4$ Meilen nördlich Pont à Mousson und $1^1/_2$ Meilen südwestlich Metz vorzurücken, um Mars la Tour an der Straße nach Verdun zu erreichen. Dem XII. Armeekorps ward aufgegeben, bis Nomeny, $1^3/_4$ Meilen südöstlich vom Hauptquartier, heranzukommen.

Der Armeebefehl, welcher dann am 15. August Abends 7 Uhr in Pont à Mousson ausgegeben ward, bestimmte für den folgenden Tag: Das III. Armeekorps und die 6. Kavallerie-Division überschreiten die Mosel unterhalb dieses Ortes und erreichen über Novéant sur Moselle und Gorze die Straße Metz—Verdun bei Mars la Tour und dem eine halbe Meile näher nach Metz gelegenen Vionville. Das X. Armeekorps und die

5. Kavallerie-Division setzen ihre Vorwärtsbewegung auf der Straße gegen Verdun, etwa bis St. Hilaire—Mazeray fort. Das XII. Armeekorps kommt von Noméný nach Pont à Mousson und schickt seine Avantgarde noch eine Meile westlich vor, das Gardekorps nach Bernécourt, $2^1/_2$ Meile westlich Dieulouard mit der Vorhut bis Rembercourt, das IV. Armeekorps nach le Saizerais zwischen Marbache und les Quatres Vents mit südwestlich auf der Straße ach Toul vorgeschobener Avantgarde. Das IX. Armeekorps sollte Silleguy, $1^1/_2$ Meile nordöstlich von Pont à Mousson erreichen, um von dort am 17. August über die Mosel auf Gorze vorzugehen, das II. Armeekorps endlich am letzteren Tage den Moselübergang bei Pont à Mousson selbst, wo das Hauptquartier verblieb, erreichen.

Nach Eingang eines Befehls aus dem großen Hauptquartier zu Herny, vom 15. August, $6^1/_2$ Uhr Abends, welcher bestimmte, daß zwei Korps der I. Armee am 16. auf der Linie Arry—Pommerieux, d. h. zwischen Mosel und Seille, etwa halbwegs zwischen Pont à Mousson und Metz, Aufstellung zu nehmen hätten, wurde das IX. Korps angewiesen, am 16. im Marsch zu bleiben, nahe an die Mosel heranzurücken und unmittelbar im Anschluß an das III. Armeekorps auf dem von diesem hergestellten Uebergange die Mosel zu überschreiten, mit einzelnen Abtheilungen aber noch am 16. und 17. auf Mars la Tour dem III. Korps zu folgen. Das III. Armeekorps, kommandirt vom General-Lieutenant von Alvensleben II, erhielt die schwere Aufgabe, mit angestrengtestem Marsche durch das bergige Moselland den Feind zu erreichen, um seinen Rückzug zu unterbrechen und seine Uebermacht so lange hinzuhalten, bis größere Abtheilungen der Armee nachrücken und ihn gegen Metz zurückdrängen konnten. Deshalb überschritt es vom 15. August Abends ab die Mosel und zwar mit der 5. Infanterie-Division (General-Lieutenant von Stülpnagel) und der 6. Kavallerie-Division (General-Lieutenant Herzog Wilhelm von Mecklenburg) auf der stehenden Brücke bei Novéant, mit der 6. Infanterie-Division (General-Lieutenant von Buddenbrock) auf einer Schiffbrücke bei Champey, und mit der Korps-Artillerie bei Pont à Mousson. Die Spitzen beider Infanterie-Divisionen wurden bis Gorze und dem südwestlich gelegenen Onville vorgeschoben und diese Punkte bis 3 Uhr Morgens erreicht. Die Befehle für den weiteren Vormarsch, welche General-Lieutenant von Alvensleben II am Abend des 15. August ausgab, bestimmten, daß die 6. Infanterie-Division früh um 5 Uhr über Onville auf Mars la Tour marschiren, die

Korps-Artillerie ihr folgen solle; der 6. Kavallerie-Division ward aufgegeben, bis 5½ Uhr die Brücke Novéant zu passiren, dann hatte sie sich über Gorze auf Vionville, von der 5. Infanterie-Division gefolgt, zu richten.

Die Temperatur war schon früh am Tage warm und der Marsch in den engen Thälern und an den zum Theil steilen Aufgängen zu der westlich der Mosel über 300 Fuß ansteigenden Hochfläche für die Truppen beschwerlich. Während des Vormarsches meldeten Offizier-Patrouillen, daß bei Tronville und Vionville, welche eine Viertelmeile von einander liegen, feindliche Vorposten und hinter diesen in der Nähe jener Orte umfangreiche Zeltlager zu erkennen seien. General von Alvensleben II beschloß den Angriff und gab der Division Buddenbrock Befehl, den Marsch bis auf das Plateau fortzusetzen und hier in verdeckter Aufstellung das Eintreffen der 6. Kavallerie-Division zu erwarten. Eine gegen 8 Uhr anlangende zweite Meldung ließ den Abmarsch des Feindes in nördlicher Richtung vermuthen. Derselbe befand sich zunächst auf der Metz in westlicher Richtung verlassenden großen Straße nach Verdun; aber eine Meile von Metz, bei Gravelotte, gabelt sie sich und ihr nördlicherer Arm überschreitet bei Conflans die Orne und erreicht dann Etain, wo er sich mit einer dritten von Metz über Briey herkommenden Chaussee verbindet und dann auch auf Verdun richtet. Den Franzosen alle diese Wege zu verlegen, erhielt die Division Buddenbrock die Richtung von Mars la Tour auf Jarny, das nahe vor Conflans an der zweiten Straße liegt. Um 9 Uhr hatte die 6. Kavallerie-Division das Plateau erreicht und die feindlichen Kavallerieposten zurückgewiesen. Der Feind hielt Vionville und das südöstlich nahe dabei gelegene Flavigny, sowie die westlich und südwestlich diese Orte umgebenden Anhöhen besetzt, seine Massen waren nördlich von Vionville und östlich in der Richtung auf das nach Gravelotte zu gelegene Rezonville zu erkennen. Der bei Tronville eingetroffenen Division Buddenbrock wurde der Befehl zur Rechtsschwenkung und zum Angriff ertheilt. Ihre Artillerie eröffnete den Kampf. Um diese Zeit meldete General-Lieutenant von Rheinbaben, daß er mit der 5 Kavallerie-Division über Mars la Tour den Angriff unterstützen und das im Marsch auf St. Hilaire befindliche X. Armeekorps benachrichtigen werde. Um 10¼ Uhr ging die Division Buddenbrock gegen die besetzten Anhöhen vor. Diese wurden nach schwerer und blutiger Arbeit genommen und darauf Vionville und Flavigny im ersten Anlauf dem Feinde entrissen. Während

dieser Gefechte war die Korps-Artillerie auf dem Höhenrande vorwärts der Straße Gorze—Vionville, mit ihrem linken Flügel unweit Flavigny aufgefahren.

Die Division Stülpnagel, welche vor 10 Uhr das Plateau auf dieser Straße erstieg, traf westlich von dem Gehölz bei Vionville auf feindliche Bataillone, welche von rechts her, nämlich aus der Richtung von Rezonville auf Flavigny, bemüht waren, den Plateaurand zu erreichen und das Hervortreten der Division zu hindern. Es entspann sich hier ein lebhaftes Gefecht, das bis zum Bajonnetkampf durchgeführt wurde und mit dem Rückzuge des Feindes auf Rezonville für kurze Zeit zum Stillstande kam. Die Division Stülpnagel behielt mit ihrer Infanterie und Artillerie, der sich unter Führung des Oberst Baron von Lynker das 2. und Füsilier-Bataillon des ostfriesischen Infanterie-Regiments Nr. 78, die 1. und 3. Eskadron des 1. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 9 und eine leichte Batterie des Feld-Artillerie-Regiments Nr. 10 — ein vom X. Armeekorps im Moselthale über Novéant vorgeschobenes Detachement — angeschlossen hatten, den Höhenrücken nördlich der mehrerwähnten Straße Gorze—Vionville und das Gehölz von St. Arnould besetzt und behauptete diese Stellung gegen die wiederholten hartnäckigen Angriffe des Feindes.

Vom X. Armeekorps hatte die Kavallerie-Division Rheinbaben, die am 15. früh bei Mars la Tour Fühlung mit dem Feinde gewonnen, südlich davon bei Xonville biwakirt. Ihr wurden für den 16. noch zwei reitende Batterien der Korps-Artillerie unter Bedeckung einer Eskadron des 2. Garde-Dragoner-Regiments, geführt vom Prinzen Wittgenstein, beigegeben. Oberst Lehmann, Kommandeur der 37. (Oldenburgischen) Infanterie-Brigade, mit dem Oldenburgischen Infanterie-Regiment Nr. 91, dem 1. Bataillon des Regiments Nr. 78, der 2. und 4. Eskadron des 1. Hannoverschen Dragoner-Regiments Nr. 9 und einer schweren Batterie war am 16. früh 4¼ Uhr von Thiaucourt aufgebrochen und hatte sich über das eine Meile nördlichere Dommartin nach Chambley zur Unterstützung der Kavallerie-Division Rheinbaben und zur Verbindung mit dem Detachement des Obersten von Lyncker in Marsch gesetzt. Der übrige Theil der 19. Infanterie-Division (General-Lieutenant von Schwartzkoppen), nämlich die 38. Infanterie-Brigade Wedell und zwei Batterien, sowie die Garde-Dragoner-Brigade Graf Brandenburg II, befand sich seit 5 Uhr früh im Marsch von Thiaucourt über St. Benoit en Voèvre auf St. Hilaire.

Die 20. Infanterie-Division (General-Major von Kraatz-Koschlau) und die Korps-Artillerie waren um 4½ Uhr früh von Pont à Mousson abgerückt und im Marsch auf Beney Thiaucourt. General-Lieutenant von Rheinbaben verließ sein Biwak und um 9¼ Uhr trabte seine Division von Puxieux auf Tronville vor und nahm ihre 4 Batterien bis zu diesem Orte mit, später fand sich für sie eine gute Aufstellung westlich Vionville. Die Kolonnen des X. Armeekorps hatten zum Theil ihre anfängliche Marschrichtung verlassen und sich dem hörbaren Kanonendonner zugewendet, so die Brigade Lehmann von Chambley und die Garde-Dragoner-Brigade von St. Hilaire aus. Die Division Kraatz und die Korps-Artillerie erhielten den Befehl, auf das Schlachtfeld zu marschiren, um 11½ Uhr bei Thiaucourt, die Brigade Wedell, bei welcher sich der General-Lieutenant von Schwartzkoppen befand, um 12 Uhr bei St. Hilaire. Die Brigade Lehmann, welche sich dem General-Lieutenant von Alvensleben II zur Verfügung gestellt hatte und auf Tronville gerichtet worden war, erreichte hier um 11½ Uhr die Kampflinie. Die Divisionen des III. Armeekorps behaupteten um diese Zeit die errungenen Stellungen westlich von dem Gehölz bei St. Arnould wie bei Flavigny und Vionville, während die Korps-Artillerie die Lücke zwischen beiden Divisionen ausfüllte und die Angriffe des Feindes abwies. Wiederholt versuchte dieser, Vionville zu nehmen; aber die Division Buddenbrock hielt es fest. Unterstützt wurde sie dabei von Theilen der Kavallerie-Division des Herzogs Wilhelm von Mecklenburg, welche um 1 Uhr Nachmittags, Flavigny links lassend, in der Richtung gegen die Chaussee feindliche Infanterie attakirte. Die Kavallerie traf jedoch auf noch unerschütterte Bataillone des französischen Fußvolks und mußte unter großem Verlust zurückgehen. Nachdem dann ein neuer Angriffsstoß des Feindes auf Vionville abgewiesen worden, erhielt General-Lieutenant von Buddenbrock den Befehl, seinen weiteren Angriff nunmehr so zu richten, daß er mit der Masse der Division von Vionville nördlich vordringe, um in dem dort gelegenen Walde Fuß zu fassen, während sein rechter Flügel Vionville und Flavigny festhalten sollte. Das 4. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 24 drang in jenes Gehölz ein und führte hier ein langwieriges und hartnäckiges Waldgefecht, das vielfach hin und her wogte; es wurde dabei zunächst vom 2. Bataillon des Regiments Nr. 91 der Brigade Lehmann unterstützt.

Zu dieser Zeit langte die Meldung an, daß ein auf der Straße Metz—Doncourt—Conflans, also der von Gravelotte abliegenden zweiten der oben bezeichneten Straßen, abmarschirtes feindliches Korps mit den Kolonnen Kehrt gemacht habe und im Begriff sei, das Plateau von Bruville, eine gute halbe Meile nördlich von Mars la Tour, zu ersteigen. Gegen diesen neuen Feind hatte das III. Armeekorps nur 2 Bataillone des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20 zu entsenden, die südwestlich Vionville in Reserve gehalten waren und nach dem Eintreffen des Regiments Nr. 91 dem General von Buddenbrock zur Verfügung gestellt wurden. Das letztere Regiment, von welchem das 2. Bataillon, wie erwähnt, schon im Gefechte stand, wurde nach dem westlichen Rande des nördlich von Vionville gelegenen Holzes gerichtet, und das zur Brigade Lehmann gehörige 1. Bataillon des Regiments Nr. 78 folgte ihm dorthin. Diese Truppen betheiligten sich zunächst mit an dem schweren Kampfe, welchen Bataillone der Division Buddenbrock nördlich vom genannten Dorfe bestanden. Das Waldgefecht kostete namentlich deshalb bedeutende Opfer, weil aus einer starken feindlichen Artillerie-Aufstellung nördlich der Straße Vionville—Rezonville, unweit der alten Römerstraße, deren Spuren sich zwischen der Gabelung der neuen Straßen hinziehen, der Wald und die bei Vionville stehenden Batterien sehr wirksam beschossen wurden. Gegen diese feindliche Stellung richteten sich die Angriffsstöße der Division Buddenbrock, welche den Erfolg hatten, die Batterien zeitweise aus ihrer guten Position zu vertreiben und ein Geschütz zu erobern. Eine zweite Aufstellung der feindlichen Artillerie auf der mehr östlich gelegenen Hochfläche, welche in Verbindung mit der die linke Flanke des Generals von Buddenbrock umfassenden Bewegung des Feindes gefährlich werden konnte, wurde auf Befehl des Generals von Alvensleben II durch die Kavallerie-Brigade Bredow attakirt, und diese Attake bildete einen der herrlichsten Zwischenfälle dieses, an heroischer Aufopferung so reichen Schlachtverlaufes.

Verhältnißmäßig nur wenige Bataillone Infanterie hatten das Gefecht gegen die überlegene feindliche Truppenmacht aufnehmen können und vermochten trotz ihrer Bravour keine Fortschritte zu gewinnen. Da sandte der kommandirende General des III. Armeekorps seinen Generalstabschef, Oberst von Voigts-Rhetz, an den General-Major von Bredow, den Kommandeur der 7. Kavallerie-Brigade, der mit dieser, also mit dem Magdeburgischen Kürassier-Regiment Nr. 7 und dem Altmärkischen Ulanen-

Regiment Nr. 16 am Waldsaume hielt, und ließ ihm sagen, er müsse die Infanterie vor dem Walde durchbrechen; das Schicksal der Schlacht hänge davon ab, daß alles aufgeräumt werde, was längs des Waldes stehe. Es galt gegen das Centrum des Feindes vor Vionville vorzurücken, um Zeit für die herannahenden Bataillone zu gewinnen; denn diese hatten zwar das Dorf bereits genommen, konnten aber nicht selbst an den Wald herankommen. Kaum der energievollste Angriff konnte Aussicht geben, die schwere Aufgabe zu lösen. Aber keinen Augenblick zögerte General von Bredow. Es wurden zwei Treffen formirt, das Kürassier-Regiment auf dem linken Flügel an jenem Saume entlang, das Ulanen-Regiment auf dem rechten Flügel, 100 Schritte zurück. Der brave General setzte sich mit den vier Offizieren seines Stabes, davon er drei verlor, an die Spitze seiner Brigade und mit Hurrah ging es in gestrecktem Galopp auf den Feind los. Granat- und Shrapnellfeuer von 8 Geschützen sollte die Helden empfangen und rechts und links sandten die weittragenden Chassepots der feindlichen Infanterie ihre Kugeln in die Reihen der ungestümen, tollkühnen und todesmuthigen Reiter. Aber obschon hier viele fallen, unaufhaltsam geht es weiter. Die erste Batterie wurde nur mit zwei Geschützen fertig zum Feuern und die kühnen Kürassiere, geführt von ihrem Kommandeur, dem Major, Grafen Schmettow, waren darin. Sie werfen sich auf die 8 Geschütze, hauen und stechen die Bedienungsmannschaft nieder und jene sind gewonnen. Die Ehre, den feindlichen Kommandeur zu holen, nahm Graf Schmettow für sich in Anspruch. Aber nicht handelte es sich bei diesem Todesritt darum, Trophäen heimzubringen, sondern alles niederzuwerfen, was sich noch zwischen Wald und Chaussee stehend befand. Im rasenden Jagen geht es daher jetzt auf eine Infanterie-Kolonne los, die Ulanen thun desgleichen — Chassepot und selbst eine Mitrailleuse vermögen nicht zu helfen, das Fußvolk wird überritten und niedergehauen, nachdem es, durchbrochen, den Reitern noch wieder Schüsse nachschickte. Das Regiment war hier schon mit den Ulanen zusammengeschlossen. Eine zweite Batterie wurde attakirt und die Mannschaft wieder heruntergehauen, soweit sie nicht floh. Jetzt will General von Bredow Appell blasen lassen; allein die Trompeter, die zu seiner Seite waren, sind erschossen, und unaufhaltsam weiter stürmt die wackere Reiterschaar, mit fliehenden Feinden vermischt, auf das zweite Treffen der feindlichen Infanterie zu. Kurz zuvor, ehe es erreicht wurde, schwenkten aus einer Waldlücke zwei Eskadrons fran-

zösischer Kürassiere in die Lücken des nur noch kleinen Häufleins, während das Chassepot immerfort von vorn und rechts in seinen Reihen wüthet. Da wird zum Sammeln geblasen, die todesmuthige Reiterschaar schwenkt rechts ab und furchtbarer noch als vorher sind die Verluste, die sie nun erleidet; denn vorbei geht es eine Viertelmeile wieder am Waldessaume und abermals muß das erste Treffen feindlicher Infanterie, die sich inzwischen von Neuem gesammelt hat, durchbrochen werden. Graf Schmettow erhielt vor der Batterie zwei Schuß, die den Helm durchbohrten, ohne ihn selbst ernstlich zu berühren; sein Adjutant, von zwei Kugeln getroffen, stürzte vom Pferde, und von den zwei ihn begleitenden Trompetern war der eine heruntergeschossen, dem andern wurde das Pferd verwundet. Der Lieutenant Campbell wollte den französischen Kürassieren die Standarte entreißen, schon hatte er sie mit der linken Hand erfaßt, jedoch spielte man ihm übel mit, bis ihn einige seiner Leute wieder heraushieben. Die eroberten Kanonen und die Gefangenen mußten dahinten gelassen werden. „Nie werde ich es vergessen," berichtet Graf Schmettow selbst, „wie ich ungefähr an der Stelle, von der wir ausgeritten — ein Ritt von einer deutschen Viertelmeile —, dem ersten Trompeter, den ich fand, das Regimentssignal zu blasen befahl. Die Trompete war durchschossen und es kam ein Ton heraus, der mir durch Mark und Bein ging. Auf meinen Ruf fanden sich von 11 Zügen (5 waren detachirt gewesen) noch 3 Züge zusammen. Ein traurig ernstes Biwak, das folgte." Dies eine Regiment verlor 7 Offiziere und 206 Mann; aber die schwere Aufgabe war gelöst, die indeß herangekommenen Bataillone rückten in die Lücke, und ob auch von beiden Regimentern gar viele Brave auf dem Platze lagen oder verwundet waren, sie hatten ein neues Lorberblatt in den Ruhmeskranz der preußischen Kavallerie geflochten.

Nach diesem entscheidenden Stoß stand der Feind von weiteren Angriffen gegen den linken Flügel der 6. Infanterie-Division ab.

Um 3½ Uhr traf Prinz Friedrich Karl, der Oberbefehlshaber der II. Armee, auf dem Schlachtfelde ein. Die Division Kraatz-Koschlau und die Korps-Artillerie des X. Armeekorps hatten von Thiaucourt die Straße über Xammes und Chambley eingeschlagen und von hier eilten die Batterien gegen Tronville zu voraus und nahmen westlich davon und nördlich der Straße Vionville—Mars la Tour Aufstellung gegen die von Bruville anrückenden Kolonnen. Gegen 4 Uhr trafen die Spitzen der Division Kraatz-Koschlau bei Tronville ein. Sowie die Bataillone anrückten,

traten sie in das noch immer heftige Waldgefecht nördlich Vionville mit ein und wurden dabei von zwei Batterien unterstützt. Die Division Kraatz-Koschlau focht hier mit 8 Bataillonen, von denen 3 in Reserve südlich vom Walde zurückblieben, und jenen 2 Batterien, während 3 Bataillone und 2 Batterien nach ihrem Eintreffen auf Flavigny gingen und von hier aus an den Gefechten der Division Stülpnagel theilnahmen; eins ihrer Bataillone endlich war in Pont à Mousson verblieben, erschien jedoch auch noch im Laufe des Nachmittags auf dem Schlachtfelde, ein anderes hielt Thiaucourt besetzt. Die Brigade Wedell, bei der sich der Divisions-Kommandeur befand, war von St. Hilaire abgebogen und erreichte Nachmittags 3 Uhr das Bois la Dame, bedurfte aber nach dem anstrengenden Marsche zunächst der Ruhe. Um 4 Uhr trat sie wieder an, indem sie sich mit dem 3. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 16 über Mars la Tour, mit dem 1. und Füsilier-Bataillon des 8. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 57 (das 2. Bataillon war in St. Hilaire zurückgelassen) und zwei Pionier-Kompagnien, Mars la Tour zur Linken bleibend, gegen die feindliche Stellung auf den Anhöhen nordöstlich des genannten Dorfes richtete. Der Angriff wurde von den beiden Batterien der Division, welche vorwärts des Dorfes Aufstellung nahmen, unterstützt. Sobald das 3. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 16 Mars la Tour passirt hatte, eröffnete der Feind ein heftiges Granatfeuer, durch welches das Dorf in Brand gerieth. Die Bataillone blieben im Vordringen über die Höhen hinaus und durch den nordöstlich vorliegenden Grund gegen die jenseitigen Abhänge, wo jedoch das Auftreten einer starken feindlichen Infanterie den bis dahin nicht erschütterten Stoß brach. Die Bataillone mußten unter starkem Verlust den Rückweg antreten; aber es geschah unter dem Schutze der Korps-Artillerie des X. Armeekorps, welche der Bewegung der Brigade Wedell gefolgt war und sich hart östlich an Mars la Tour postirt hatte. Bei Tronville formirte sich die Brigade Wedell von Neuem. Als sie die rückgängige Bewegung angetreten hatte, war dem General von Kraatz-Koschlau vom kommandirenden General des X. Armeekorps, General von Voigts-Rhetz, die Weisung zugegangen, zu ihrer Aufnahme bis auf die Höhen von Tronville zurückzugehen. Die Garde-Dragoner-Brigade Graf Brandenburg II hatte schon vorher nördlich Mars la Tour Aufstellung genommen und dann das 1. Garde-Dragoner-Regiment zum Schutz der vorgehenden Korps-Artillerie nach rechts hin detachirt; als nun die Brigade

Wedell zum Weichen gebracht worden, versuchte jenes Regiment ihr durch eine Attake gegen den rechten Flügel der folgenden feindlichen Infanterie freie Hand zu machen; allein der energisch durchgeführte Angriff war von sehr schwerem Verlust begleitet. Da fiel, zum Tode verwundet, der Oberst und Kommandeur von Auerswald und ist nachher am 21. August gestorben; gleich todt blieben der Major von Kleist und drei Rittmeister, Graf von Westarp, Prinz Heinrich XVII. Reuß-Köstritz, der von einer Granate zerrissen wurde und Graf von Wesdehlen. Das 2. Garde-Dragoner-Regiment hatte gleichfalls zu mehreren Malen Infanterie-Abtheilungen angegriffen und beklagte ebenfalls den Tod seines Obersten und Kommandeurs, Grafen Finck von Finckenstein. Weiter links war die Division Rheinbaben mit der Brigade Barby nebst dem Schleswig-Holsteinschen Dragoner-Regiment Nr. 13 und dem Magdeburgischen Husaren-Regiment Nr. 10 um Mars la Tour herumgegangen. Sie traf hier fünf feindliche Garde-Kavallerie-Regimenter und warf diese durch eine glänzende Attake.

Während dieser Zeit hatte die Infanterie-Division Buddenbrock sich behauptet. Eine an der Römerstraße postirte, gegen sie gerichtete feindliche Batterie war auf ausdrücklichen Befehl des Oberbefehlshabers, Prinzen Friedrich Karl durch Eingreifen von 2 Bataillonen des Brandenburgischen Füsilier-Regiments Nr. 35 unter Führung des Oberst-Lieutenants von Alten zum Abfahren gezwungen worden. Die Infanterie-Division Stülpnagel hatte auf dem rechten Flügel zwar auch mit schwerem Verlust gekämpft, aber dennoch das gewonnene Terrain auf das heldenmüthigste unerschütterlich fest gehalten.

Der Feind, welcher heut nach und nach die Korps Decaen, l'Admirault, Frossard, Canrobert und die Kaiserliche Garde ins Feuer führte, dessen Vorstöße gegen die Front der Division sich indessen an der Zähigkeit unserer Infanterie und Kavallerie brachen, versuchte danach in dem Bois des Ognons, östlich von Rezonville, und dem Bois de St. Arnould Fortschritte zu machen, wurde aber hier von Theilen des VIII. und IX. Armeekorps, welche noch am Spätnachmittage mit in das Gefecht eingreifen konnten, zurückgewiesen.

Vom VIII. Armeekorps war die 16. Infanterie-Division des General-Lieutenants von Barnekow von Frontigny, über eine Meile südöstlich von Metz, mit gewaltigem Marsche um 12 Uhr Mittags in Arry an der

Mosel, $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Pont à Mousson, wo sie am 16. biwakiren sollte, eingetroffen. Der hörbare Kanonendonner und die ihm zugehenden Meldungen bestimmten den Divisions-Kommandeur, nach nur einstündiger Ruhe wieder aufzubrechen und weiter nach Gorze zu marschiren. Nachdem bei Novéant die Mosel überschritten, wurde Gorze um $3\frac{1}{2}$ Uhr von den Spitzen erreicht. Von hier aus wurden im Einverständniß mit General-Lieutenant von Stülpnagel 3 Batterien und 3 Eskadrons vom 2. Rheinischen Husaren-Regiment Nr. 9 auf das Gefechtsfeld der 5. Division vorgeführt, während, der durch den Prinzen Friedrich Karl angegebenen Richtung gegen Flanke und Rücken des Feindes entsprechend, die 32. Brigade Rex, durch das 4. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 72 und das Hohenzollernsche Füsilier-Regiment Nr. 40 gebildet, nachdem sich in Arry auf Befehl des General-Lieutenants von Wrangel noch das 2. Schlesische Grenadier-Regiment Nr. 11 vom IX. Armeekorps angeschlossen hatte, über Côte-Mousa durch den Wald von St. Arnould auf Rezonville zu vorging. Die Brigade, welche für den Vormarsch, des dichten Unterholzes wegen, auf diese eine Straße angewiesen war, erreichte gegen 5 Uhr mit ihrer Spitze den Saum jenes Waldes. Vorausgeschickte Offiziere fanden hier die 5. Infanterie-Division, mit der Front gegen Metz, im heftigsten Kampf gegen den Feind. Eine Unterstützung wurde dringend gewünscht. Das Regiment Nr. 72 erhielt daher Befehl, aus dem Walde in der Richtung auf Rezonville vorzudringen, das Regiment Nr. 40, ihm zu folgen. Feindlicherseits war der Höhenrücken südöstlich dieses Ortes sehr stark mit Infanterie und Artillerie besetzt, auch konnte man in der Schlucht gegen Gravelotte hin zahlreiche Reserven erkennen. Die feindlichen Batterien überschütteten den Wald und das vorliegende Gelände mit Granaten und Shrapnels, um das Hervortreten aus demselben zu verhindern. Bis zu völliger Dunkelheit versuchten sich hier die Regimenter Nr. 72 (mit dem 1. und dem Füsilier-Bataillon) und Nr. 40 im überaus blutigen Ringen, wobei die beiden Kommandeure, Obersten von Helldorf und Freiherr von Eberstein fielen. Von Nachmittags 6 Uhr ab ging auch das Regiment Nr. 11, dessen Kommandeur, Oberst von Schöning ebenfalls so schwer verwundet wurde, daß er am 9. September zu Gorze starb, später noch das 2. Bataillon Nr. 72, gegen die feindliche Stellung mit vor. Gegenüber dem sehr überlegenen Feinde, auf dessen, durch die Garde gebildete Reserven sie stießen, mußten sie sich zwar mit einigem Gewinn am Terrain begnügen;

aber sie hatten den großen Erfolg, daß der Feind seine Reserven hier mit ins Gefecht brachte und nicht auch noch gegen die Division Stülpnagel verwenden konnte, wie daß er, aus Besorgniß für seine linke Flanke, von eigener Ergreifung einer kräftigen Offensive abstehen mußte. Mit nur 9 Bataillonen, von denen eines, durch den dichten Wald geführt, erst spät eintraf, hatte die 16. Infanterie-Division gegen eine große Uebermacht der kaiserlichen Garden gefochten und hatte diese, welche sich rühmte, seit ihrem Bestehen noch nicht besiegt worden zu sein, trotz enormer Verluste geschlagen.

Noch bleibt des IX. Armeekorps zu gedenken.

Nachmittags um 12½ Uhr ließ, nachdem in Pont à Mousson die ersten Meldungen des III. Armeekorps eingegangen waren, der Prinz Friedrich Karl den General der Infanterie von Manstein anweisen, dem III. Korps die rechte Flanke zu decken und es nach Kräften zu unterstützen. Von der 25. (Großherzoglich Hessischen) Division überschritten demnach unter Führung des Divisions-Kommandeurs, General-Lieutenants Prinzen Ludwig von Hessen die 29. Infanterie-Brigade, 3 Batterien und das 1. Reiter-Regiment Nachmittags 4 Uhr die Mosel bei Novéant und rückten auf Gorze vor. Von hier wurden der Division Stülpnagel 2 Batterien zugeführt, bei welcher sie gegen Abend, rechts vorwärts der Divisions-Artillerie, sehr wirksam mit in das Gefecht eingriffen. Die 49. Infanterie-Brigade, gefolgt von einer Batterie, wurde durch das Bois de Chevaux und Bois des Ognons dirigirt. Das 1. Hessische Infanterie-Regiment traf im dichten Gehölz des letzteren auf Widerstand und führte hier, zunächst mit 6, später von noch 2 Kompagnien und vom 2. Hessischen Infanterie-Regiment unterstützt, ein anhaltendes Feuergefecht, welches erst die Nacht beendigte.

Als der Tag sich neigte, war auf allen Punkten unserer Front Terrain gewonnen, Theile der Divisionen Buddenbrock und Kraatz-Koschlau befanden sich auf Anordnung des Prinzen Friedrich Karl in nordöstlicher Richtung im Vorgehen, die Artillerie des III. Armeekorps, welche während eines neunstündigen Kampfes den gegen unsere Front gerichteten Angriffen des Feindes ein entscheidendes Halt geboten und einen kurz nach 7 Uhr eingeleiteten neuen Angriffsstoß abgewiesen hatte, war ebenfalls vorgerückt. Es war 7 Uhr, als diese Bewegung zur Ausführung gekommen und das feindliche Feuer auf der ganzen Front erlahmte. Aber nach kurzer Zeit — um 7½ Uhr — entbrannte es, namentlich gegen unser Centrum und unsern rechten Flügel gerichtet, nochmals in größter Heftigkeit; denn es galt einem

letzten Versuche zur Behauptung des Schlachtfeldes oder zur Sicherung der rückgängigen Bewegung. Als nach einer Viertelstunde auch dies Feuer schwieg und die Nacht hereinbrach, ritten auf Veranlassung des Ober-Kommandirenden die Brigaden der 6. Kavallerie-Division in der Richtung auf Flavigny—Rezonville zur Attake vor. Das Zieten'sche Husaren-Regiment Nr. 3, gefolgt vom Schleswig-Holsteinischen Husaren-Regiment Nr. 16, ritt hierbei feindliche Vierecke nieder. Es war inzwischen 9 Uhr geworden, ehe die Schlacht völlig zu Ende.

Die preußischen Depeschen, diesen Sieg betreffend, lauten:

Pont-à-Mousson, 17. August, 7 Uhr 10 Min. Abends.

General-Lieutenant von Alvensleben mit dem III. Armeekorps am 16. westlich von Metz auf die Rückzugsstraße des Feindes nach Verdun vorgerückt. Blutiger Kampf gegen Divisionen von Decaen, l'Admirault Frossard, Canrobert und die Kaiserliche Garde. Vom X. Korps (durch) Abtheilungen des VIII. und IX. Korps, unter Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl successive unterstützt, wurde der Feind, trotz bedeutender Ueberlegenheit, nach zwölfstündigem heißen Ringen auf Metz zurückgeworfen. Verluste aller Waffen auf beiden Seiten sehr bedeutend; diesseits General von Doering und von Wedell gefallen, von Rauch und von Grüter verwundet. Seine Majestät der König begrüßten heute die Truppen auf dem siegreich behaupteten Schlachtfelde. von Verdy.

Ihre Majestät die Königin hat von Seiner Majestät dem Könige eine aus Pont-à-Mousson den 17. August, 11 Uhr Abends datirte Depesche über die Schlacht am 16. August erhalten, die noch folgende interessante Details neben dem bereits bekannten Inhalt enthält. Die Schlacht fand bei Mars la Tour statt. Die Kavallerie nahm 2 Adler und 7 Kanonen.

Die siegreichen Truppen biwakirten auf dem Schlachtfelde, ihnen gegenüber, nördlich Rezonville und bei Gravelotte sah man die Lagerfeuer des Feindes.

Der Tag von Vionville — Viele nannten ihn auch nach dem letzteren Telegramme nach Mars la Tour, woraus die Truppen bezeichnend: Marsch retour! machten — an welchem das III. und X. Korps nebst Theilen des VIII. und IX., also Brandenburger, Hannoveraner, Oldenburger und Braunschweiger, sowie eine Brigade Rheinländer und außerdem Schleswig-Holsteiner und Hessen aus dem Großherzogthum, die hier zum ersten-

mal mit anderen norddeutschen Bundesgenossen vereint waren, gegen den um das Doppelte überlegenen Feind gekämpft haben, forderte schwere Opfer; denn unsere Verluste erreichten die Zahl von 702 Offizieren (todt 230) und 15,766 Mann (todt 3022), so daß der Totalverlust auf etwa 16,500 Mann, dazu 1832 Pferde steigt.

Gefallen ist der Kommandeur der 9. Infanterie-Brigade, General-Major von Döring, verwundet die Kommandeurs der 38. Infanterie-Brigade, General-Major von Wedell, der 14. und 15. Kavallerie-Brigade, General-Major Freiherr von Diepenbroik-Grüter (gest. den 30. September) und von Rauch; den Heldentod starben ferner die Obersten und Regiments-Kommandeurs Graf Finck von Finckenstein (2. Garde-Dragoner-Rgt.), von Brixen (3. Westf. Infanterie-Rgt. Nr. 16), Freiherr von Eberstein (Hohenzollern'sches Füsilier-Rgt. Nr. 40), von Garrelts (5. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 48, gest. 18. August), von Helldorf (4. Thüring. Infanterie-Rgt. Nr. 72), von Kameke (Oldenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 91), von Schack (1. Hannoversches Ulanen-Rgt. Nr. 13); später noch erlagen ihren Wunden die Obersten und Regiments-Kommandeurs von Auerswald (1. Garde-Dragoner-Rgt., gest. 21. August), von Zieten-Wildberg (Zieten'sches Husaren-Rgt. Nr. 3, gest. 24. August), von Schöning (2. Schlesisches Grenadier-Rgt. Nr. 11, gest. 9. September). Todt sind ferner die Oberst-Lieutenants von Roëll (8. Westfäl. Infanterie-Rgt. Nr. 57) und von Winterfeld-Nieden (8. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 64), dann die Majors von Buddenbrock (1. Hannov. Ulanen-Rgt. Nr. 13), von der Chevallerie (2. Brandenburg. Grenadier-Rgt. Nr. 12, gest. 18. August); Gallus (Brandenburg. Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 3 (General-Feldzeugmeister), gest. 15. Oktober), von Hennings, (7. Westfäl. Infanterie-Rgt. Nr. 56), Herwarth von Bittenfeldt (6. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 52), von Hertell (Magdeburg. Husaren-Rgt. Nr. 10), von Ising (2. Schlesisch. Grenadier-Rgt. Nr. 11, gest. 7. September), von Oertzen (4. Thüring. Infanterie-Rgt. Nr. 72, gest. 29. September), Rechtern (4. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 24), von Schaer (5. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 48), von Schlegell (Leib-Grenadier-Rgt (1. Brandenburg.) Nr. 8, gest. 29. September), von Schorlemmer (6. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 52), von Sellin (4. Brandenburg. Infanterie-Rgt. Nr. 24), von Verschner (Leib-Grenadier-Rgt. (1. Brandenburg.) Nr. 8, gest. 17. August), von Ziehlberg (7. Westfäl. Infanterie-Rgt. Nr. 56).

Die Verluste der französischen Armee sind jedenfalls mindestens ebenso groß gewesen, aber es ist keine zuverlässige Angabe darüber veröffentlicht worden. Nur die blutigsten Schlachten früherer Kriege zeigen Aehnliches. Die Tapferkeit, Hingebung und Zähigkeit der Generale, Offiziere und Mannschaften aller Waffen des preußischen Heeres war erhebend und unübertrefflich, und trotz des hohen Preises, den der Sieg gekostet, durfte man mit dem Ergebniß zufrieden sein; denn die Absicht des Feindes, nach Westen abzumarschiren, war dadurch vollständig vereitelt worden. In dem auf

dem Schlachtfelde selbst aufgefundenen Befehl des Marschalls Bazaine für den 16. August war ausdrücklich gesagt worden:

„Wir ziehen wahrscheinlich Nachmittags ab, sobald ich erfahre, daß das III. und IV. Korps vollständig in gleicher Höhe mit uns eingetroffen sind. Uebrigens werden später noch Befehle ertheilt werden. Das III. und IV. Korps müssen auf der Route von Conflans nach Etain an ihrer linken Flanke Kavallerie zur Aufrechthaltung der Verbindungen unter den Truppenkörpern detachiren."

Am Tage nach der Schlacht sandte der Marschall die folgende Depesche nach Paris:

> „Gestern während des ganzen Tages habe ich eine Schlacht geliefert zwischen Vionville (Dorf, 2 Meilen westlich von Metz, an der Straße nach Verdun) und Doncourt (etwa $^3/_4$ Meilen nördlich von Vionville). Der Feind wurde zurückgewiesen. Wir blieben in unseren Positionen. Ich unterbrach meine Bewegung auf einige Stunden (!?), um meine Munition zu ergänzen. Wir haben vor uns Friedrich Karl und Steinmetz gehabt."

In einer zweiten Depesche aus dem französischen Hauptquartier, ohne Angabe des Ortes, führte der Marschall noch aus:

> Daß bei einem Angriff gegen seinen linken Flügel die Kavallerie-Division Forton und das II. Korps Frossard gut Stand gehalten hätten. Der Feind habe beträchtliche Streitkräfte entwickelt und verschiedene Angriffe versucht, sei aber kräftig abgewiesen worden. „Gegen Abend," fährt er fort, „erschien ein neues Armeekorps, welches unseren linken Flügel abzuschneiden suchte. Wir haben überall unsere Stellung behauptet und dem Feinde beträchtliche Verluste beigebracht, auch unsere Verluste sind erheblich. Als die Schlacht am heftigsten wüthete, griff ein Ulanen-Regiment den Generalstab des Marschalls an; 20 Mann von der Eskorte wurden kampfunfähig gemacht, der kommandirende Kapitän getödtet. Um 8 Uhr war der Feind auf der ganzen Linie zurückgeworfen. Die Anzahl der bei der Schlacht betheiligten Truppen wird auf 120,000 Mann veranschlagt."

So Bazaine. Wiewohl die einfache Thatsache, daß der beabsichtigte Rückmarsch nach Verdun, trotz der „Zurückweisung" nicht fortgesetzt werden konnte und die französische Armee statt westwärts zu ziehen, ostwärts auf Metz zurückgehen mußte, die Pariser hätte über die wahre Sachlage aufklären sollen, ließen sie sich doch noch vom Kriegsminister Lügen auftischen und jubelten laut auf, als er im gesetzgebenden Körper erzählte:

„Es bestätigt sich, daß die Preußen bedeutende Verluste gehabt und daß das Centrum ihrer Armee ungeheuer gelitten hat. Sie haben sich nach St. Mihiel zurückziehen wollen, haben aber ihre Verbindung mit dem Kronprinzen nicht bewerkstelligen können. Sie verlangten einen Waffenstillstand, um ihre Todten zu begraben, der ihnen nicht bewilligt wurde. Das ganze Korps der weißen Kürassiere Bismarck's (Graf Bismarck trägt bekanntlich die Uniform des 7. Kürassier-Regiments) ist vollständig vernichtet worden. Es ist kein Mann davon übrig geblieben. In der Gegend von Schlestedt haben die französischen Bauern ein Detachement preußischer Dragoner angegriffen und zu Gefangenen gemacht. Endlich spricht eine in Brüssel angelangte preußische Depesche von einem großen Kampfe, aber sie sagt kein Wort von einem „Siege". Es ist sicher, daß, wenn die Preußen im Vortheil gewesen wären, die preußische Depesche mehr gethan hätte, als das anzuführen."

Auf diese Weise suchte man über den Ernst der Lage hinwegzukommen und verschwieg ganz, daß 36 Offiziere und 2000 Mann an Gefangenen verloren worden. Indessen die blasse Furcht zeigte sich zu dieser Zeit schon deutlich genug in der Spionensucherei wie in der Austreibung der Preußen und endlich aller Deutschen, ob sie auch noch so lange in Frankreich anwesend waren und stets ruhig und den Gesetzen gehorsam gelebt hatten. Daß General Trochu mit der Vertheidigung von Paris beauftragt wurde, war ein neues, bedeutsames Zeichen der nicht mehr zu verdeckenden Ohnmacht des Napoleonismus; denn Trochu war immer einer seiner entschiedensten Gegner gewesen. Was den Kaiser Napoleon anbetrifft, so war der bis zu dieser Zeit, obwohl schon längst keine Lorbeern mehr für ihn grünten, noch bei der Armee geblieben; aber er hatte den Oberbefehl an Marschall Bazaine übertragen und zur Zeit des Gefechts bei Courcelles am 14. August fuhr er Nachmittags 3½ Uhr von Metz hinaus nach Longeville, an der sich nahe dahinter nach Verdun und Nancy verzweigenden Straße. Hier weilte er im Hause des Obersten Hénoque, während sein Stab auf den Wiesen in der Nähe kampirte. Um nicht durch einen Handstreich der die Mosel an verschiedenen Stellen überschreitenden Preußen aufgehoben zu werden und überhaupt noch für sich einen Ausweg frei zu behalten, brachte Napoleon die Nacht in einem Bauerhause des mehrgenannten Ortes Gravelotte zu. Früh um 4 Uhr bestieg er mit dem kaiserlichen Prinzen einen offenen Wagen und trat den Weg über Conflans nach Verdun an. Das ganze militärische Haus des Kaisers mußte, auf Weisung des Marschalls, den Weg nehmen, der vom Moselthale am weitesten entfernt ist;

denn schon erspähte man die preußische Artillerie, welche sich in Bewegung setzte, und der kaiserliche Wagenzug war so bedeutend, daß er die Aufmerksamkeit der Preußen auf sich ziehen mußte. Um den Weg desselben zu decken, wurden ihm Grenadiere der kaiserlichen Garde und drei Kavallerie-Regimenter, Chasseurs d'Afrique, Lanciers und Dragoner, beigegeben. Der Kaiser frühstückte in Doncourt und erreichte Verdun ohne Belästigung; allein die preußischen leichten Truppen waren ihm stark auf den Fersen gewesen und Offiziere derselben nahmen ihren Imbiß in derselben Restauration, welche der Kaiser nicht längst verlassen hatte. Während dann Marschall Bazaine im Laufe des 16. August vergeblich um den Rückzug nach Westen kämpfte, fuhr der Kaiser mit seinem Prinzen nach dem Bahnhofe von Verdun. Hier bat er um einen Zug. „Sire," entgegnete der Inspektor, „ich habe hier nur einen Wagen dritter Klasse." „Ich werde mich damit begnügen," antwortete der Kaiser und gestattete selbst nicht, daß man Kissen auf die Holzbretter legte, doch bat er um ein Glas Wein. Der Inspektor spülte das Glas, aus welchem er soeben selbst bei seinem Frühstück getrunken, und bot es an. Der Prinz, der schon ermüdet war, bat, sich Hände und Gesicht waschen zu dürfen. Der Inspektor konnte ihm nur das nämliche Glas reichen und ein Taschentuch. Es wurde eine Lokomotive vorausgeschickt, um den Gang des Zuges bis Mourmelon, am Lager vor Chalons, zu sichern. Als der Kaiser abgefahren war, traf ein Offizier seines Hauses auf der Bahn von Verdun ein. „Ich brauche zwei Züge für meine Leute, Wagen und Pferde," sagte er; „Sie fügen einen Wagen erster Klasse für mich hinzu." „Mein Herr," entgegnete der Beamte, „der Kaiser nahm mit einem Wagen dritter Klasse fürlieb; Sie begreifen, daß ich Ihnen nur einen Gepäckwagen bieten kann." So trafen am Morgen des 17. August vor Tage der Kaiser und sein Gefolge im Lager von Chalons ein. — Dies berichtete hinterher der Pariser „Figaro"; in kleinen Zügen spiegeln sich aber große Wandlungen oft am verständlichsten ab.

---

8. Der Sieg bei Gravelotte am 18. August.

Die siegreiche deutsche Armee bezog am Abend des 16. August ihre Biwaks auf dem heiß erstrittenen Schlachtfelde von Vionville und zwar

das X. Armeekorps und die Kavallerie-Division Rheinbaben bei Tronville, die 6. Infanterie-Division Buddenbrock westlich Vionville, die Kavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg südlich Flavigny, die 5. Infanterie-Division Stülpnagel westlich des Bois de Vionville, die Korps-Artillerie des III. Armeekorps westlich der Letzteren, dann die Theile des VIII. Armeekorps, welche mit gefochten hatten, bei Côte Mousa, die im Gefecht gewesenen Theile der 25. (Großherzoglich hessischen) Division in dem Bois des Chevaux und dem Bois des Ognons, wohin während der Nacht auch die anderen, noch im Marsch befindlichen Truppen derselben sich wendeten. Prinz Friedrich Karl begab sich um 10 Uhr Abends von dem Schlachtfelde nach Gorze. Die Hartnäckigkeit, mit welcher sich die Franzosen am 16. August geschlagen, um ihren Abmarsch nach Westen zu erzwingen, ließ für den folgenden Tag eine Fortsetzung des Kampfes erwarten, andererseits war geboten, jener Absicht erneut entgegenzutreten und durch Ausführung eines Flankenmarsches eine Entscheidung zu erreichen. Bei Vionville aber hatten die oben erwähnten Korps gegen eine große Uebermacht gekämpft, überdies waren sie durch den erlittenen Verlust stark geschwächt — es war also die nächste Aufgabe, alle anderweit erreichbaren Kräfte heranzuziehen, um den schwer errungenen Erfolg vom 16. gehörig ausbeuten zu können.

Die nicht im Gefecht gewesenen Abtheilungen der II. Armee hatten am 16. folgende Punkte erreicht: Das IX. Armeekorps mit der 18. Division Onville und Arnaville, $\frac{1}{2}$ Meile südlich von Gorze, mit der Korps-Artillerie das Thal unterhalb letzteren Ortes. Das XII. (Königlich sächsische) Armeekorps Pont à Mousson mit der Vorhut das auf der Straße nach Thiaucourt liegende Regniéville en haye. Das Gardekorps hielt Bernécourt und seine Avantgarde Rembercourt besetzt, befand sich also etwa auf halbem Wege zwischen Pont à Mousson und St. Mihiel, das IV. Armeekorps stand südlicher von le Saizerais bis Marbache, die Avantgarde bei Jaillon, und das II. Armeekorps bei Buchy, westlich der Mosel und rückwärts.

Es konnten somit am 17. August das Schlachtfeld erreichen: Die 18. Infanterie-Division und die Artillerie des IX. Armeekorps durch einen Marsch in der Frühe des Tages, das XII. Korps durch einen Marsch von $3\frac{1}{2}$ Meilen, das Gardekorps durch einen noch bedeutend größeren. Auf das IV. und II. Armeekorps durfte man für diesen Tag noch nicht rechnen, denn

sie waren beide 5 Meilen von dort entfernt. Unter diesen Verhältnissen wurde Abends um 11 Uhr im Hauptquartier Gorze angeordnet:

1) General Manstein in Novéant sollte mit dem IX. Armeekorps möglichst bis Tagesanbruch in der Rendezvous-Aufstellung ½ Meile nordwestlich Gorze auf dem Plateau sein.

2) Der Kronprinz von Sachsen mit dem XII. Armeekorps sogleich von Pont à Mousson aufbrechen und nach Mars la Tour marschiren, und

3) Der Prinz August von Württemberg mit dem Gardekorps sogleich ebenfalls nach Mars la Tour rücken und hier links vom XII. Armeekorps sich auch in Rendezvous-Formation aufstellen. Gleichzeitig wurde dem Könige, dessen Hauptquartier sich zu Pont à Mousson befand, Meldung über die Ereignisse vom 16. und von den getroffenen Dispositionen erstattet. Für das IV. und II. Armeekorps blieb der schon zu Mittag jenes Tages ihnen ausgegebene Armeebefehl unverändert maßgebend, wonach das erstere in der Richtung auf Sanzey-Boucy, unter Umständen mit einer Unternehmung gegen Toul, das II. im Vormarsch gegen Pont à Mousson verbleiben sollte. In der Nacht um 12 Uhr traf aber noch eine Meldung vom Könige ein, wonach die Mitwirkung des VII. und VIII. Armeekorps von der Armee des Generals Steinmetz für den folgenden Tag zugesagt wurde; beide sollten unmittelbar dem IX. Armeekorps über die Mosel folgen und in der nächsten Richtung gegen den Feind geführt werden.

Am folgenden Morgen, den 17. August, begab sich der Oberbefehlshaber, Prinz Friedrich Karl schon früh um 4 Uhr auf das Schlachtfeld des vorigen Tages. Die Truppen hatten sämmtlich, zum Theil nach bewunderungswürdigen Gewaltmärschen — so hatte das Gardekorps mit Allem 5½ Meile zurückgelegt —, die ihnen zugewiesenen Aufstellungen eingenommen. Vom Feinde her hörte man viele Signale, eine Schützenlinie desselben entwickelte sich über Rezonville gegen unsere Front. Unter deren Schutze waren aber die Lager abgebrochen und der Abmarsch größtentheils auf das weiter zurück an der Straße von Metz liegende Gravelotte angetreten worden. Um 6 Uhr rückten die Spitzen des IX. Korps heran, und letzteres nahm dann die ihm bestimmte Aufstellung, verdeckt westlich vom Gehölz von Vionville, südlich von der nach Gorze führenden Straße. Bald nach

jener Stunde traf auch der König auf dem Schlachtfelde ein. Nachdem der Abmarsch des Feindes durch die vorgetriebenen Patrouillen bestätigt worden, konnte den Truppen Zeit zum Abkochen gegeben werden. Um Mittag hatte die Nachhut der Franzosen westlich Gravelotte Stellung genommen, in den Nachmittagsstunden wurden ihre Korps auf der Hochfläche sichtbar, die nördlich der von dort auf Metz in südwärts ausgebogener Krümmung ziehenden Chaussee zwei Meiereien mit den historischen Namen Moskau (Moscou) und Leipzig trägt. In der Richtung der von Gravelotte aus sich nordwestlich abzweigenden Straße nach Conflans nahm man Staubwolken und marschirende Abtheilungen von geringerer Stärke wahr, auch schienen andere die noch weiter nördlich führende Richtung nach Berneville einzuschlagen. Ein Angriff von Seiten des Feindes war allem Anschein nach nicht zu erwarten, unsererseits wurde ebenfalls für diesen Tag darauf verzichtet, weil es zunächst darauf ankam, daß sich die Armee enger zusammenziehe; nur die I. Armee nahm südlich von Gravelotte Fühlung mit dem Gegner.

Das XII. Armeekorps empfing bereits am Abend des 16. unmittelbar vom Könige den Befehl zum Abmarsch, und wollte ihm um 3 Uhr Morgens folgen; aber in Folge der aus Gorze noch spät Abends abgesandten Weisung ließ der Kronprinz von Sachsen sein Korps sogleich alarmiren und trat, unter Zurücklassung eines Bataillons in Pont à Mousson, den Marsch bereits um 2 Uhr an. Schon in den ersten Nachmittagsstunden trafen die Sachsen in den Biwaks zwischen Mars la Tour und Puxieux ein. Das Gardekorps hatte in Folge der ihm zugegangenen Mittheilungen über die Schlacht bei Vionville die Vereinigung seiner Divisionen bei Richecourt und Flirey, westlich von Pont à Mousson angeordnet; der um 3 Uhr Morgens in Bernécourt eingegangene Marschbefehl traf es daher schon vorbereitet und um 5 Uhr setzte es sich von den einzelnen Konzentrationspunkten aus weiter in Gang, und kurz nach 3 Uhr Nachmittags bezog es westlich Mars la Tour, links vom XII. Armeekorps, Biwaks. Somit waren am Nachmittage des 17. August alle diejenigen Korps zur Stelle, auf welche für die Fortsetzung des Kampfes gerechnet wurde. Kam es erst am 18. zur Schlacht, dann konnte, wenn auch nur als Reserve, das II. Armeekorps ebenfalls noch wirksam werden; deshalb ging an dasselbe Nachmittags 1 Uhr der Befehl ab, daß es am 18. früh 4 Uhr von Pont à Mousson aufbrechen und nach Buxières auf den rechten Flügel der ganzen Aufstellung, west-

lich von Gorze marschiren, dort sich eng zusammenziehen und abkochen sollte. Im Uebrigen bestimmte ein zur selben Zeit vom Oberbefehlshaber ausgegangener Befehl noch das Nöthige über die Lage der Biwaks und über die Stellung der Vorposten. Letztere nahmen beim Bois des Ognons Anschluß an die Vorposten der gegen die Mosel hin und über diese hinweg stehenden I. Armee, erstreckten sich von hier nach links, Rezonville vor der Front, bis zu dem Walde nordwestlich Vionville und dann bis zum Yronbach jenseit Mars la Tour. Das XII. Armeekorps hatte den linken Flügel der Vorposten und beobachtete die Straße, welche von letzterem Orte über Hannonville weiter auf Verdun geht.

Die auf Befehl des Königs Nachmittags $1^3/_4$ Uhr vom General von Moltke auf der Höhe südlich von Flavigny ausgegebene Disposition lautete:

„Die II. Armee wird morgen, den 18., um 5 Uhr früh antreten und mit Echelons zwischen dem Yron- und Gorzebache (im Allgemeinen zwischen Ville sur Yron und Rezonville) vorgehen. Das VIII. Armeekorps hat sich dieser Bewegung auf dem rechten Flügel der II. Armee anzuschließen. Das VII. Armeekorps wird anfangs die Aufgabe haben, die Bewegungen der II. Armee gegen etwaige feindliche Unternehmungen von der Seite von Metz her zu sichern. Weitere Bestimmungen Sr. Majestät des Königs werden von den Maßnahmen des Feindes abhängen. Meldungen an Se. Majestät gehen zunächst auf die Höhe südlich Flavigny." —

Nachmittags 3 Uhr begab sich der Oberbefehlshaber, Prinz Friedrich Karl nach Buxières, wo er sein Hauptquartier für diesen Tag hatte.

Am 18. August früh um 5 Uhr gab der Prinz, dem entsprechend, mündlich den kommandirenden Generalen des Garde-, X. und XII. Korps im Biwak südlich Mars la Tour und eine halbe Stunde später denen des III. und IX. Korps am Westausgange von Vionville folgende Disposition:

„Die II. Armee setzt heute den Vormarsch fort, mit dem Bestreben, den Feind von seiner Rückzugsrichtung Metz—Verdun abzudrängen und ihn zu schlagen, wo sie ihn findet. Die Armee rückt in Echelons vor, links das XII. Armeekorps, das um 5 Uhr antritt und die Direktion auf Jarny nimmt, rechts daneben das Gardekorps, Direktion Doncourt. Das IX. Korps, rechts rückwärts vom Gardekorps, tritt um 6 Uhr an und marschirt zwischen Rezonville und Vionville hindurch, im weiteren Vormarsch St. Marcel hart links lassend. Vom IX. Korps rechts rückwärts wird das VIII. Korps der Echelonbewegung sich anschließen. In zweiter Linie folgen: Das X. Korps mit der Kavallerie-Division Rheinbaben

dem XII. Armeekorps, das III. Armeekorps und die Kavallerie-Division Herzog Wilhelm von Mecklenburg zwischen dem IX. und dem Gardekorps. Der Vormarsch hat nicht in Marschkolonnen zu erfolgen, sondern die Divisionen sollen in sich massirt vorrücken. Der Oberbefehlshaber wird sich an der Tête des III. Armeekorps befinden."

Zunächst blieb der Prinz westlich Vionville an der Spitze der Division Buddenbrock, der König dagegen traf um 6 Uhr auf der bezeichneten Anhöhe südlich Flavigny ein. Auf den Rendezvous-Plätzen sah man die Truppen in Andacht um ihre Feldgeistlichen versammelt. Die in den ersten Vormittagsstunden eingehenden Meldungen besagten, Gravelotte wäre nicht vom Feinde besetzt, aber östlich davon befände sich ein Lager, in den Lagern von Moskau und Leipzig bemerke man Bewegung, diejenigen von Bruville und St. Marcel hätte man jedoch verlassen. Uebrigens machten es die eingegangenen Nachrichten gewiß, daß der Feind mit dem größten Theile seiner Kräfte nicht im Abmarsch auf der zweiten Straße über Conflans sei. Bis zur Bestätigung der Annahme, daß die feindliche Aufstellung auf den Höhen von Amanvillers, also nahe der dritten und nördlichen Straße, die über Briey nach Verdun führt, genommen sei, war ein Halt in der Höhe der Straße Gravelotte—Conflans nöthig. Das IX. Armeekorps war bereits, entsprechend der ihm gewordenen Weisung, bei Caulre Ferme; dem Garde- und dem XII. Korps ging der Befehl zu, bei Doncourt und Jarny stehen zu bleiben, alles Orte an derselben, eben genannten Straße. Das X. Korps sollte bei Bruville Halt machen, das III. war noch nicht in Bewegung.

Als alle diese Armeekorps die ihnen bezeichneten Punkte erreicht hatten, trat die Wahrscheinlichkeit eines feindlichen Widerstandes auf dem Plateau von Amanvillers mehr in den Vordergrund. Es wurde deshalb befohlen:

„(10 Uhr.) Das IX. Armeekorps soll antreten und in der Richtung auf Verneville und La Folie vormarschiren. Wenn der Feind dort mit seinem rechten Flügel steht, soll es das Gefecht, zunächst durch Entfaltung bedeutender Artillerie, engagiren. ($10^1/_4$ Uhr.) Das Gardekorps setzt den Vormarsch über Doncourt bis Verneville fort und stellt sich dort zur Unterstützung des IX. Korps auf, welches auf la Folie gegen den rechten feindlichen Flügel vormarschirt. Aufklärung links über Amanvillers und St. Privatla Montagne, sowie baldige Meldungen sind wünschenswerth."

Erst die um $10^1/_2$ Uhr eingehenden Meldungen ließen ganz unzweifel-

haft erkennen, daß der Feind auf dem Plateau von Amanvillers—Leipzig—Moscou die Schlacht annehmen wolle. Von dieser Voraussetzung ging auch der Befehl des Königs aus, welcher, um eben diese Stunde niedergeschrieben, lautete:

„Nach den eingehenden Meldungen darf angenommen werden, daß der Feind sich auf dem Plateau zwischen le Point du Jour und Montigny la Grande behaupten will: Vier Bataillone des Feindes sind in dem Bois des Genivaux vorgerückt. Se. Majestät sind der Ansicht, daß es zweckmäßig sein wird, das XII. und Gardekorps in der Richtung auf Batilly in Marsch zu setzen, um, falls der Feind auf Briey abmarschirt, ihn bei St. Marie aux Chênes zu erreichen, — falls er auf der Höhe stehen bleibt, ihn von Amanvillers her anzugreifen. Der Angriff würde gleichzeitig zu erfolgen haben durch die I. Armee von Bois de Vaux und Gravelotte aus, durch das IX. Korps gegen das Bois de Genivaux und Verneville, durch den linken Flügel der II. Armee von Norden her."

Hiernach wurden folgende Befehle ausgefertigt:

1) $11\frac{1}{2}$ Uhr an General von Manstein.

„Das Gardekorps erhält jetzt Befehl, über Verneville nach Amanvillers, von dort aus event. gegen den rechten feindlichen Flügel zum Angriff vorzugehen. Ein ernsthaftes Engagement des IX. Armeekorps ist, falls vor demselben sich noch die feindliche Front weiter nach Norden ausdehnt, so lange aufzuschieben, bis das Gardekorps von Amanvillers her angreift."

2) $11\frac{1}{2}$ Uhr an Prinz August von Württemberg, Königliche Hoheit:

„Der Feind scheint auf dem Höhenrücken von Bois de Vaux über Leipzig in Schlachtordnung zu stehen. Das Gardekorps soll den Vormarsch über Verneville beschleunigen, bis Amanvillers ausdehnen und von dort aus gegen den feindlichen rechten Flügel zu einem ernsthaften Angriff umfassend vorgehen. Das IX. Korps wird gleichzeitig gegen la Folie zum Angriff vorgehen. Das Gardekorps kann auch den Weg über Habonville nehmen. Das XII. Korps geht auf St. Marie."

3) Um $11\frac{3}{4}$ Uhr an den Kronprinzen von Sachsen, Königliche Hoheit.

„Das XII. Korps erhält Befehl, auf St. Marie aux Chênes fortzumarschiren, durch Kavallerie gegen Briey und über Conflans zu sichern und möglichst Kavallerie bis in das Moselthal vorzutreiben, um Eisenbahn und Telegraphen nach Thionville zu unterbrechen. Das VII.,

VIII., IX. und Gardekorps greifen binnen zwei Stunden den Feind an, welcher auf den Höhen von Leipzig bis Bois de Vaux, Rücken nach Metz, in Position steht. In zweiter Linie folgen zur Unterstützung das III., X. und XII. Korps, sowie das II. Korps."

4) 12 Uhr an den General von Voigts-Rhetz:

„Der Feind steht in Position auf den Höhen von Leipzig und von Bois de Vaux. Er wird heute dort angegriffen: vom Gardekorps über Amanvillers, vom IX. Korps über la Folie, vom VII. und VIII. Korps in der Front. In zweiter Linie rücken zur Unterstützung nach: das XII. Korps auf St. Marie, das X. Korps auf St. Ail, das III. Korps auf Verneville, das II. Korps auf Rezonville."

5) 12 Uhr an den General von Franseky:

„Das II. Korps marschirt von Buxières auf Rezonville vor, um als Reserve für den rechten Flügel zu dienen. Die I. und II. Armee greifen heute den Feind in der Position diesseit Metz an."

Das XI. Armeekorps hatte bei Caulre Ferme abgekocht und trat nach Eingang des Befehls um 10½ Uhr den Vormarsch durch die Waldlücke auf Verneville an, die 18. Infanterie-Division Wrangel an der Spitze, ihr folgend die Korps-Artillerie, dann die 25. Division Prinz Ludwig von Hessen. Verneville wurde von der Vorhut der ersteren Division besetzt. Auf den Höhen von Amanvillers und Montigny la Grange bemerkte man feindliche Lager, einige feindliche Bataillone waren von dorther auf Verneville im Anmarsch. General von Manstein ließ die Artillerie der Division Wrangel bis zur Höhe von Champenois, das auf halbem Wege zwischen Verneville und Amanvillers liegt, vorgehen und von hier wurde das Feuer gegen das feindliche Lager zur Mittagsstunde eröffnet. In das aus einzelnen dichten Waldparzellen bestehende Bois de la Casse, welches vom Feinde unbesetzt geblieben, wurden zwei Bataillone der Division Wrangel zum äußersten Saume desselben vorgesandt. Die Korps-Artillerie wurde beordert, links derjenigen der Division Aufstellung zu nehmen. Noch ehe jene aufmarschirt war, erwiderte der Feind das Feuer in der Front aus mehreren Batterien von Montigny la Grange und Amanvillers her, später verlängerte sich seine Feuerlinie bis St. Privat. Außerdem wurde die Artillerie von Mitrailleusen und Kleingewehrfeuer überschüttet. Die schräge Front der Artillerie-Aufstellung war durch die Bodengestaltung wie dadurch herbeigeführt, daß die Verlängerung der feindlichen Aufstellung bis St. Privat erst durch das Feuer aus dieser Richtung erkannt wurde. Die

Korps-Artillerie war so mit ihrem Flügel zwar in sehr wirksamer Schußweite, fast zu nah, an die feindliche Linie herangekommen, erlitt jedoch auch sehr schwere Verluste. Die reitende Batterie König allein verlor 100 Pferde, aber sie setzte ihr Feuer fort.

Prinz Friedrich Karl hatte sich bei Beginn des Feuers nach Verneville begeben und traf daselbst gegen 1 Uhr ein. Um diese Zeit war das Gardekorps mit der 2. Division Budritzki längs des Ostsaumes eines Gehölzes auf Verneville und mit der 1. Division Pape und der Korps-Artillerie über Jouaville auf Habonville im Vormarsch. Von der Garde-Kavallerie-Division befand sich zunächst nur die schwere Brigade Graf Brandenburg I. beim Korps, die Dragoner-Brigade traf erst am Nachmittage auf dem Schlachtfelde ein und die Ulanen-Brigade stand bei St. Mihiel an der Maas. Die Garde-Division Budritzki wurde, noch ehe sie Verneville erreichte, vom Oberbefehlshaber auf Habonville dirigirt. Die Infanterie der Vorhut von der Garde-Division Pape, unter Führung des Oberst von Erckert aus dem Garde-Füsilier-Regiment, dem Garde-Jäger-Bataillon und der 1. leichten Batterie bestehend, traf bald nach 12 Uhr nördlich von jenem Orte ein, begrüßte die ersten einschlagenden Granaten mit schallendem Hurrah, besetzte St. Ail und die Division der Artillerie fuhr zwischen beiden Dörfern auf. Als Prinz Friedrich Karl um 2 Uhr zu der Höhe westlich Habonville gelangte, war die Korps-Artillerie des Gardekorps und mit ihm die Artillerie der 1. Garde-Division vom General-Major Prinz Hohenlohe auf wirksame Schußweite zwischen St. Ail und Habonville gegen die feindliche Stellung vorgeführt. Das Gros der 1. Garde-Division war im Vormarsch gegen jenes, die 2. Garde-Division bei diesem eingetroffen. Die Aufstellung des Feindes dehnte sich über Amanvillers und St. Privat bis Roncourt aus, vor seiner Front hatte er St. Marie aux Chênes besetzt. Die Spitzen des XII. Korps wurden jetzt in der Gegend nördlich Batilly sichtbar. Prinz August von Württemberg erhielt Befehl, das Gefecht zunächst nur durch die Artillerie zu führen, die Infanterie aber erst dann mit hineinzuziehen, wenn das XII. Korps weit genug heran sei, um wirksam mit in das Gefecht eintreten zu können; denn die außerordentlich starke und verschanzte Position von St. Privat überhöhte weithin das ganze Terrain, und auf ihrer Kuppe, gegen 400 Fuß über dem $^3/_4$ Meile westlicher gelegenen Thal der Orne, befand sich das Dorf, welches durch große massive Gebäude und zahlreiche

steinerne Mauern, der Vertheidigung die besten Hülfsmittel bot. Deckung während des Angriffs auf diese Position fand sich nirgends. Um $2^1/_2$ Uhr ließ der Kronprinz von Sachsen melden:

> „Das XII. Armeekorps geht mit der 24. Infanterie-Division zum Angriff auf St. Marie vor und umgeht mit der 23., über Coinville und die zwischen diesem Ort und Roncourt gelegenen Wäldchen, den rechten Flügel der Franzosen."

Um diese Zeit standen mehrere Batterien das sächsischen Korps westlich St. Marie in Position und richteten ihr Feuer gegen dieses Dorf, welches der Feind noch besetzt hatte. Während die 47. Infanterie-Brigade des Obersten von Leonhardi sich von Nordwesten her zum Angriff auf dasselbe entwickelte, ging die Vorhut der 1. Garde-Division Pape dagegen im Laufschritt von St. Ail vor, und nach kurzem Gefechte war es genommen, aber hier hat auch Oberst von Erckert den Heldentod gefunden. Indessen setzte St. Marie aux Chênes die Garde in den Besitz des Flügelpunktes derjenigen Straße, auf welcher das Entkommen des Feindes nach Chalons und Paris noch am leichtesten möglich gewesen wäre. Nun ging die sächsische Korps-Artillerie in eine Aufstellung nördlich davon gegen St. Privat und Roncourt, die beide nördlich von der nach Briey führenden Straße liegen. Die zwischen St. Ail und Habonville stehenden 9 Garde-Batterien, mit welchen sich noch 2 reitende Batterien der Garde-Kavallerie-Division und nachher 3 Batterien der 2. Garde-Division Budritzki vereinigten, brachten durch ihr wirksames Feuer die feindliche Artillerie zum Schweigen. Um 4 Uhr führte General-Major Prinz Hohenlohe diese ganze Artilleriemasse echelonweise noch näher an St. Privat heran. Auch die Korps-Artillerie des IX. Armeekorps hatte die feindliche Artillerie bei Montigny und Amanvillers gleichfalls überwunden; aber ihre Verluste waren bedeutend und 15 Geschütze außer Gefecht. Das hessische Jäger-Bataillon nahm das Gehöft Champenois, und die Division Wrangel behauptete sich rechts bei Chantrenne gegen die von la Folie her geführten Angriffe, hielt Verneville und mit zwei Bataillonen das Bois de la Cuve besetzt. Von der 25. Division, Prinz Ludwig von Hessen, stand die 49. Brigade in diesem Gehölz, die 50. in dem Bois Doseuillons in Reserve, neben ihr die hessische Kavallerie-Brigade. Der Feind ließ während des ganzen Nachmittags nicht davon ab, das Erstere mit Mitrailleusen- und Kleingewehrfeuer zu

überschütten und fügte dadurch den dort fechtenden Truppen vielen Schaden zu.

Das III. Armeekorps war um 3 Uhr bei Verneville eingetroffen, seine Korps-Artillerie fuhr demnächst auf Anordnung des Oberbefehlshabers zwischen Verneville und dem Bois de Genivaux auf. Das X. Armeekorps hatte um 2 Uhr Batilly erreicht und dort Halt gemacht. Zur allenfalsigen Unterstützung der Bataillone des IX. Korps, welche in Bois de la Cuve einen so schweren Stand hatten, wurde die 3. Garde-Infanterie-Brigade bereit gehalten. Um 5 Uhr hatte das XII. Korps erst die Linie St. Marie —Joeuf erreicht und die vorgerückte Tageszeit gestattete nicht mehr, die volle Ausführung der von demselben mit so viel Ausdauer begonnenen Bewegung über Montois auf Roncourt, womit der Feind in seiner rechten Flanke überflügelt werden sollte, abzuwarten; es schien vielmehr erforderlich, schon jetzt die Entscheidung herbeizuführen, die freilich leider dadurch um so blutiger wurde. — Der Prinz August von Württemberg schritt mit der Garde zum Angriff, indem er sie auf der ganzen Linie Habonville—St. Marie gegen die Höhen von St. Privat la Montagne vorgehen ließ. Die 4. Garde-Infanterie-Brigade, unter General-Major von Berger, wurde nach St. Ail herangezogen, um der 1. Garde-Infanterie-Division näher zu sein. Man bemerkte, daß sich größere feindliche Abtheilungen zwischen St. Privat und Roncourt bewegten. Auf dem linken Flügel war inzwischen die sächsische Artillerie erschienen, hatte sich bei St. Marie in Position gestellt und richtete ein wohlgenährtes und genaues Feuer auf St. Privat. Man konnte nun auf das Eingreifen des ganzen XII. Korps rechnen. Die 45. Infanterie-Brigade des General-Majors von Craushaar entwickelte sich zuerst und wurde dabei noch von den Batterien der 23. Division des Prinzen Georg von Sachsen unterstützt. Dieser Umstand und die Bemerkung, daß bei längerer Zögerung der Feind seinen Abzug in der Dämmerung ohne bedeutende Verluste bewerkstelligen und uns am nächsten Tage zum neuen Kampf zwingen könnte, bestimmten den Prinzen August von Württemberg den Befehl zu geben, von allen Seiten gegen St. Privat, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, hervorzubrechen.

Die 4. Garde-Infanterie-Brigade entwickelte sich sofort mit musterhafter Geschwindigkeit und Ordnung und ging auf dem Höhenrande zum Sturm vor. Aber die Erwartung, der Feind werde St. Privat ohne

bedeutenden Widerstand räumen, erfüllte sich nicht. Unsichtbar für unsere heranstürmenden Grenadiere eröffnete er, gesichert durch Mauern, Häuser und Gräben, ein so furchtbares, weithin tragendes Schnellfeuer, daß unsere Verluste, namentlich an Offizieren, in wenigen Minuten schon bedeutend waren. Dennoch drangen die tapferen Regimenter unaufhaltsam vorwärts.

Inzwischen hatte sich die 1. Garde-Infanterie-Division gleichfalls entwickelt und griff eine Viertelstunde später auf dem linken Flügel jener Brigade in das Gefecht ein, während ihre Avantgarde vorläufig noch bei St. Marie blieb. Das Garde-Füsilier-Regiment wurde jedoch bald noch zur Unterstützung des linken Flügels herangezogen. Die 1. Garde-Infanterie-Brigade unter Befehl des General-Majors von Kessel, und die 1. Garde-Pionier-Kompagnie gingen auf dem linken Flügel vor, während rechts daneben unter dem General-Major Freiherrn von Medem die ganze 2. Garde-Infanterie-Brigade auf St. Privat losstürmte. Sämmtliche Generale und Stabsoffiziere blieben zu Pferde an der Spitze ihrer Truppen, um das Gefecht besser leiten zu können; aber nach kurzer Zeit waren ihnen die Pferde unterm Leibe erschossen; denn erschrecklich war das massenhafte Feuer, mit welchem der Feind bis auf 1500 Schritt den ganzen Umkreis seiner Stellung förmlich übergoß. Das Getöse übertönte jedes Kommandowort und der dicke Pulverdampf, sowie die Stellung des Feindes machten es den Unsrigen fast unmöglich, ihre Waffen erfolgreich zu brauchen. Musterhaft war die Haltung der Garde in dieser kritischen Lage, sie war entschlossen, das Feuer zum Schweigen zu bringen oder vor ihm zu erliegen; allein Prinz August von Württemberg, welcher dem Anfang des Kampfes in der Nähe der Korps-Artillerie beigewohnt und sich bei Beginn des Infanterie-Angriffs an der Front der 4. Garde-Infanterie-Brigade entlang, von den Zurufen der vordringenden Bataillone begrüßt, nach dem Westausgange von St. Marie begeben hatte, befahl, in Betracht der Größe des erlittenen Verlustes, daß Alles halten und das Eingreifen des sächsischen Korps, von Roncourt in der Flanke des Feindes her, abwarten sollte. In diesen kritischen Momenten eilte der Divisions-Kommandeur, General-Major von Pape an der ganzen Linie entlang und munterte seine tapferen Bataillone zu neuen Anstrengungen auf. Er selbst hatte zwei Pferde unter dem Leibe verloren, ein Adjutant wurde an seiner Seite erschossen, ein zweiter verwundet.

So aber war es überall. Die Führer gaben sämmtlich ein leuchtendes

Beispiel des todesverachtenden Muthes, und mit gleicher Hingabe folgten ihre Untergebenen. Um diese Zeit tränkte Oberst von Roeder, Kommandeur des 1. Garde-Regiments zu Fuß, den fremden Boden mit seinem Blut. Wie er, starben die Majors von Schmeling, vom Garde-Füsilier-Regiment, von Rotz, vom 3. Garde-Regiment zu Fuß und der durch die Treue, welche er einst dem unglücklichen Kaiser Maximilian von Mexico bewährte, als Bazaine denselben so schändlich verließ, rühmlichst bekannte Prinz Salm-Salm, Major im 4. Garde-Regiment (Königin Augusta). Außerdem wurde noch der Brigade-Kommandeur, General-Major von Medem, von der 2. Garde-Infanterie-Brigade und ein großer Theil der übrigen Stabsoffiziere verwundet, und in gleichem Verhältnisse standen die sämmtlichen Verluste.

Mit großer Energie setzte inzwischen unsere Artillerie, welche, gleichfalls unter harten Verlusten, das feindliche Gewehrfeuer aushielt, ihr zerstörendes Werk fort. St. Privat brannte an mehreren Punkten; aber die Franzosen, eingedenk und würdig ihres alten Kriegsruhmes, hielten sich mit äußerster Zähigkeit, und unaufhörlich rollte das feindliche Feuer aus den besetzten Ortschaften und hüllte den ganzen Umkreis wie mit einem Bleimantel ein. Gegen $6^1/_2$ Uhr wurde die Erneuerung des Sturmes befohlen, und um $6^3/_4$ Uhr drangen die ersten Bataillone der Garde von Süden und Westen in St. Privat ein, gleichzeitig von Norden her die Spitzen der vorgenannten sächsischen Brigade. Trotz hartnäckiger Vertheidigung wurde es im ersten Anlauf mit großer Bravour, aber auch mit großem Verlust genommen. Hier fiel General-Major von Craushaar von der 45. Infanterie-Brigade. Jedoch der Feind befand sich nun in vollem Rückzuge auf Metz. Vom X. Armeekorps war um 6 Uhr die Korps-Artillerie zur Unterstützung dieses Angriffs aufgefahren und gleichzeitig wendete sich, auf Anordnung des Oberbefehlshabers, die Division Kraatz ebenfalls auf St. Privat, wo sie Gelegenheit fand zu wirksamer Unterstützung der Garde.

Während dieser entscheidende Kampf mit bewundernswürdigem Muthe auf dem linken Flügel geführt wurde, ging General von Manstein mit Theilen seines Armeekorps und mit der ihm vom Oberbefehlshaber noch zugewiesenen 3. Garde-Infanterie-Brigade unter Oberst Knappe von Knappstädt zur Rechten in der Richtung auf Amanvillers vor und setzte sich auf den Höhen westlich davon fest. Aber man begegnete hier der-

selben Entschlossenheit wie bei St. Privat. Der Brigade-Kommandeur, Oberst von Knappstädt wurde schwer verwundet; das Regiment Alexander verlor besonders viel Offiziere und Mannschaften, am allerschwersten jedoch litt das Garde-Schützen-Bataillon; es ließ außer seinem Kommandeur, Major von Fabeck noch 5 Offiziere todt, und keiner blieb unverwundet; der Verlust an Mannschaften betrug etwa die Hälfte der ganzen Stärke.

Ganz auf dem rechten Flügel hatte General-Major von Blumenthal mit der 35. Infanterie-Brigade von Chantrenne aus, einem überlegenen Feinde gegenüber, nicht Boden gewinnen können; aber seine Stellung standhaft behauptet. Vom III. Armeekorps kam nur die auf 10 Batterien verstärkte Korps-Artillerie in's Feuer. Die sich häufenden Verluste des IX. Korps im Bois de la Cuve bestimmten um 7 Uhr den Obergeneral, dem General von Manstein auch noch eine Brigade vom III. Armeekorps zur Verfügung zu stellen. Dem General von Alvensleben II blieb überlassen, mit dem übrigen Theile desselben nach den Umständen einzugreifen; dieser aber gedachte jene Hülfe eben mit der ganzen 6. Infanterie-Division zu leisten; da trafen Meldungen ein, welche einen Angriff des Feindes gegen das Bois des Genivaux vermuthen ließen und die schon eingeleitete Bewegung mußte eingestellt werden. Indessen hatten auch bedeutende Abtheilungen der I. Armee mit großem Erfolg am rechten Flügel bei Gravelotte gefochten. Auf dieser Seite hatte nämlich der Feind ebenfalls das Schlachtfeld vom 16. August vollständig geräumt und sich näher nach Metz gezogen. Das VII. preußische Armeekorps stand am 17. August in und vorwärts Ars sur Moselle, das VIII. mit dem IX. bei Gorze, welche Punkte unter scharfer Beobachtung des Gegners festgehalten wurden. Es galt für die I. Armee an diesem Tage, ihre Stellung zu behaupten, damit die große Schwenkung der II. Armee ausgeführt und deren Front von Norden gegen Osten verlegt werden konnte. Gelang diese Bewegung, so stand die I. und II. Armee zwischen Paris und Metz, während nach letzterem der Haupttheil der französischen Armee zurückgeworfen ward. Eine Rekognoszirung des Generals von Steinmetz südlich Gravelotte am Bois des Ognons, hatten ihm die Franzosen in der Stärke von etwa 3 Korps auf den Höhen nördlich der Chaussee Gravelotte—Metz gezeigt, man konnte sogar ihr Zeltlager in allen Einzelnheiten beim hellen Sonnenschein übersehen. Die Gehöfte St. Hubert und Point du jour an jener Straße waren besetzt, und von dorther wurden die Rekognoszirungen

mit Mitrailleusenfeuer belästigt. Eine starke Vorpostenkette mit Soutiens war vorgeschoben, jedoch unterblieb jeder weitere Angriff.

Am 18. August behielt die I. Armee zunächst ruhig ihre Aufstellung und zeigte sich dem Feinde nicht, damit der Vormarsch der II. Armee gegen Verneville und St. Marie aux Chenes wirksam werden konnte; — als aber um Mittag sich von dort Kanonendonner hören ließ und Meldungen eingingen, wonach das IX. Armeekorps bereits mit seinen Spitzen an den Feind gekommen war, gab General von Steinmetz ebenfalls Befehl zum Angriff. Nun entwickelte das VIII. Armeekorps auf den Höhen südlich und östlich von Gravelotte eine imposante Artillerie, deren Aufmarsch trotz des wirksamen feindlichen Feuers mit größter Genauigkeit stattfand. Es war ein großartiger Augenblick, als diese 50 Geschütze, die nachher bis auf 80 verstärkt wurden, zum erstenmale dem Feinde entgegentraten und dann nach kurzem Aufenthalt vorwärts bis an den Höhenrand vorrückten. General von Steinmetz hielt mit seinem Stabe in unmittelbarer Nähe der Batterien. Anfangs wurden diese von feindlichen Geschossen überschüttet, jedoch währte es keine Stunde, bis der Gegner zum Schweigen und zum Abzuge gezwungen war.

Die Infanterie des VII. Korps blieb auch jetzt noch gedeckt in dem waldigen Thale, welches Gravelotte von der Höhe Point du jour trennt. Nur die 26. Brigade Goltz, welche zur Sicherung des Moselthales bei Ars sur Moselle stand, griff schon vorher in das Gefecht mit ein; sie nahm das nördlicher, jenseit des Gehölzes gelegene Dorf Vaux und erstürmte und behauptete dann die Höhen von Jussy, welche die Chaussee Gravelotte—Metz beherrschen.

Gleichzeitig mit dem VII. Armeekorps ging von Rezonville her das VIII. Armeekorps gegen das Bois des Genivaux zum Angriff vor. Es entwickelte zahlreiche Artillerie vor der Front an der von Gravelotte nach Conflans führenden Chaussee, während die 1. Kavallerie-Division Hartmann sich dahinter gedeckt aufstellte und die 30. Infanterie-Brigade Strubberg gegen das vom Feinde besetzte Gehölz vorging. Auch hier mußte das französische Geschütz bald, und oft kaum aufgefahren, schweigen; aber das Fußvolk leistete den hartnäckigsten Widerstand. Es hatte sich im Walde durch Verhaue, Aufspeicherung von Holz und Aufwerfung von Schützengräben stark verbarrikadirt. Stundenlang wogte daher hier das blutige, heiße Ringen; bei der Dichtigkeit und Undurchdringlichkeit des Ge-

hölzes kamen die streitenden Parteien zuletzt völlig durcheinander, so daß einzelne Theile der preußischen Linie nur langsam vordringen konnten, während andere leicht den östlichen Waldsaum erreichten und sogar, daraus hervorbrechend, zum Angriff auf die vorliegenden Höhen und das Gehöft St. Hubert schritten. Nach mehrmaligem Angriff wurde dies endlich unter großen Verlusten stürmend genommen und behauptet, wogegen alle Versuche, weiter am Höhenrand hinauf und gegen das Vorwerk Moscou vorzudringen, an stark besetzten Schützengräben scheiterten, wodurch das Infanteriegefecht hier zum Stehen kam. Bald nach 3 Uhr entstand eine kleine Pause im Gefecht. Unsere Artillerie fand keinen Gegenstand mehr zu wirksamer Beschießung vor sich und die französische verstummte; man nahm an, daß der Feind im Abzuge begriffen sei. General von Steinmetz, welcher indessen mit dem Stabe auf die Höhe östlich Gravelotte an der Chaussee vorgeritten, ließ dem General-Lieutenant von Hartmann den Befehl zugehen, das Defilee zu überschreiten und dem Feinde zu folgen. Gegen 4 Uhr gingen also 3 reitende Batterien und das Ulanen-Regiment Nr. 4 über das Defilee vor und marschirten rechts seitwärts auf. Dabei zeigte es sich jedoch, daß der Feind nicht abgezogen war, sondern nur Deckung vor dem heftigen Artilleriefeuer gesucht hatte; die vorgegangenen Truppen geriethen in Folge dessen in ein mörderisches Infanteriefeuer, welches durch einige Geschütze und Mitrailleusen unterstützt wurde. Zahlreiche Todte und Verwundete bezeichneten den Weg, den diese Braven genommen, doch protzten die Batterien ab, ohne jenes Feuers zu achten und erwiederten es ihrerseits kräftig, während sich die Kavallerie zu ihrem Schutz aufstellte. Mit unvergleichlicher Tapferkeit hielten so diese Geschütze bis tief in den Abend hinein in ihrer stark ausgesetzten Stellung aus und wurden erst spät mit Hülfe nachgesendeter Reservepferde zurückgebracht; über die Hälfte der Mannschaft und der Pferde war geblieben. Die diesseitige Artillerie auf den Höhen von Gravelotte begann ihr Feuer gegen 4 Uhr, als jener Verstoß erfolgte und der Feind sich wieder zeigte, von Neuem und mit so gutem Erfolge, daß dieser von weiteren Unternehmungen abstand, auch schoß sie die in ihrem Bereiche liegenden Gehöfte in Brand, um deren Besatzungen zu vertreiben und sie im Abzuge wirksam zu treffen. Zu dem Pulverdampfe, der weithin auf dem Schlachtfelde lagerte, gesellten sich die dicken schwarzen Rauchwolken der brennenden Gehöfte.

Vom linken Flügel her in der Richtung zwischen Verneville und

Amanvillers hörte man zunächst nur heftiges Geknatter von Infanteriefeuer, wozu sich nun aber auch der Donner der Kanonen gesellte, auf den man sehnlichst gewartet hatte. Augenscheinlich näher kommend, bildete er ein günstiges Anzeichen für das Herannahen der II. Armee. Unsere Infanterie hatte wie immer zähe ausgehalten im heißen Kampfe, bis diese Unterstützung kam, und auch die Artillerie ließ sich durch ihre starken Verluste nicht darin beirren, ihre Geschütze wie auf dem Exerzierplatz zu bedienen.

Die Franzosen schossen den ganzen Tag über namentlich aus ihren Schützengräben auf Entfernungen bis zu 2000 Schritten, wodurch das Terrain fortwährend in Unsicherheit gehalten und manches Opfer verlangt wurde; aber ihre Lage war verzweifelt; denn nun von allen Seiten umfaßt und gedrängt, blieb ihnen nur der Rückzug in die Festung Metz, der ihre Existenz als Feldarmee vernichtete. Daher machten sie noch bald nach 7 Uhr mit großen Kräften eine letzte Anstrengung, sich den Weg über Gravelotte nach Paris zu bahnen. In dichten Tirailleurschwärmen, viele Reihen hinter einander, mit lautem Rufen und unter fortwährendem Schießen stürzten sie im raschen Laufe hinter den Höhen hervor gegen den Wald an der Thalschlucht. Unsere schwache, stark gelichtete Infanterie wurde meist über den Haufen geworfen und die Gefahr war groß, daß dieser Vorstoß gelingen möchte. Aber die tapfere Artillerie empfing den Feind über die Köpfe der Infanterie hinweg so wirksam, daß der Angriff im Verein mit den sich wieder setzenden Infanterie-Abtheilungen abgewiesen wurde. Auch nahte eine wesentliche und entscheidende Hülfe. Der König erschien im Laufe des Gefechts von Rezonville her nördlich bei Gravelotte und unterstellte dem General von Steinmetz für diesen Tag das II. Armeekorps, damit er es zu seiner Unterstützung heranziehen könne. Dieser Truppentheil war während des gegenwärtigen Krieges noch nicht vor den Feind gekommen, weil er mit am spätesten nach Frankreich herangezogen worden, von Kampfesmuth beseelt, eilten nun die tapferen Pommern herbei und griffen mit Einbruch der Dunkelheit noch entscheidend in das Gefecht mit ein. Früh 2 Uhr waren sie von Pont à Mousson aufgebrochen und Nachmittags um 5 Uhr erschienen sie kampfbereit bei Gravelotte auf dem Schlachtfelde.*) Unter

*) So groß auch die Marschleistungen der deutschen Armee in diesem Kriege durchweg waren, so verdienten doch die des Colberg'schen Grenadier-Regiments (2. Pommerschen) Nr. 9 an diesem Tage besonders hervorgehoben zu werden. Von seinem Kantonnementsquartier Villers en Haye, etwa 1¼ Meile südwärts von Pont à Mousson, war es seit

persönlicher Führung des kommandirenden Generals von Franseky gingen in dicht aufgeschlossenen Kolonnen die 3. Division Hartmann und die 4. Division Hann von Weyhern durch das Defilee, welches durch Todte und Verwundete noch mehr beengt war. Obgleich die Franzosen ihre letzten Chassepot- und Mitrailleusen-Patronen gegen diese Truppen verschossen, obgleich die Dunkelheit die Umsicht hinderte und zu Irrthümern führte, wurde doch nicht an Kehrtmachen gedacht; der Sieg mußte voll erfochten werden und dem Druck der 25 Bataillone widerstand der Feind nicht.

Unter den Augen des Generals von Steinmetz, der mit seinem Stabe bis ins Kleingewehrfeuer an das Defilee vorgeritten war, und mit lautem Hurrah, schlagenden Tambours und das Signal des Vorgehens blasenden Hornisten, tauchten diese braven Bataillone in den dunkeln Waldgrund, um sich gleich darauf jenseits zu entwickeln und auf den Feind zu stürzen. Hell blitzte Schuß auf Schuß in sinkender Nacht; aber die Feuerlinie schritt vor, und wiewohl noch mancher Tapfere hier sein Leben ließ, kamen der Abhang und die feindlichen Stellungen dazu in unsern Besitz.

Und nun erst verstummte auf der ganzen Linie der Donner der Geschütze. Das Terrain und die Dunkelheit, dazu die furchtbare Ermüdung der stark gelichteten Truppen gestatteten keine Verfolgung des geschlagenen Feindes, und dieser führte in der Nacht seinen Rückzug auf Metz aus, wo die vorliegenden starken Forts ihn schützten. Indessen hatte Prinz Friedrich Karl bereits Nachmittags um 4 Uhr Befehl gegeben, 2 Eskadrons der sächsischen Kavallerie-Division an der zwischen Metz und Thionville von links her in die Mosel mündenden Orne abwärts zu entsenden, damit sie die an ersterem Flusse entlang ziehende Eisenbahn- und Telegraphenlinie zerstörten und über Bewegungen von Truppen auf Thionville Meldung brächten. Sie fanden die Waldwege in das Moselthal verhauen und konnten nur mit Mühe vorwärts dringen. Die ihnen aufgegebenen Zerstörungen vollführten sie trotzdem bald nach Einbruch der Dunkelheit. Ferner hatte der Prinz noch dem Kronprinzen von Sachsen eine Detachirung größeren Umfangs auf Woippy, welches kaum $^1/_2$ Meile nördlich von Metz am Rande des Moselthales da liegt, wo die Eisenbahn die Kreuzung der von Thionville und Briey kommenden Chausseen schneidet und die letztere aus dem Berg-

11 Uhr Nachts am 17. August bis um $5^1/_2$ Uhr Nachmittags am 18. mit nur $3^1/_2$ stündiger Unterbrechung herangerückt und griff dann mit klingendem Spiele den Feind an.

lande hervortritt, aufgetragen. Abends 8½ Uhr gab der Oberbefehlshaber auf dem Schlachtfelde unweit Verneville folgenden Befehl aus:

„Die Armeekorps werden auf den Stellen, auf welchen sie sich bei Beendigung des Gefechts befanden, Biwaks beziehen, Infanterie-Vorposten aussetzen, welche die Verbindung mit dem Nebenkorps aufzunehmen haben, und werden darauf gefaßt sein müssen, daß ein verzweifelter Feind in der Nacht Versuche macht, sich durchzuschlagen. Das XII. Armeekorps wird nochmals auf die Wichtigkeit hingewiesen, den Punkt Woippy zu erreichen.

Auch das I. Armeekorps hielt an diesem Tage treue Wacht, um einen etwaigen Durchbruch des Feindes nach der anderen Seite hin verhindern zu helfen. Die 4. Brigade Zglinitzky rückte nebst einer Batterie und einer Eskadron in der Richtung von Vaux, am rechten Moselufer entlang, vor. Die Batterie stellte sich auf dem Nordrande einer jenem Dorfe gegenüberliegenden Höhe auf und feuerte auf feindliche Artillerie bei Sey, die Infanterie erhielt beim Vorgehen Bombenfeuer vom Fort St. Quentin und stellte sich dagegen gedeckt auf. Der Rest des Armeekorps verblieb in seiner Stellung bei Courcelles. —

Ueberblicken wir hiernach das Ergebniß dieser schweren aber siegreichen Schlacht, so brachte der 18. August den größten Theil der norddeutschen Truppen zum erstenmale gemeinschaftlich in's Gefecht, an welchem ein sehr wesentlicher Antheil dem XII. Königl. sächsischen Armeekorps unter der umsichtigen Leitung des Kronprinzen Albert von Sachsen zufiel. Die Sachsen hatten ihre alte Tüchtigkeit an der Seite der preußischen Garde bewährt. Letztere war zum erstenmale, dann das IX. (Schleswig-Holstein und Hessen-Darmstadt) und in zweiter Linie das X. und III. Armeekorps (Hannover, Oldenburg, Braunschweig und Brandenburg) betheiligt. Zum Schluß des Kampfes griff noch siegreich das II. Armeekorps (Pommern) mit ein, welches die gleichfalls mit engagirten Armeekorps VII und VIII (Westfalen und Rheinland) unterstützte. Von sämmtlichen Korps waren größtentheils die ganzen Regimenter im Feuer. Der II. Armee gegenüber standen die französischen Korps Canrobert, l'Admirault und Frossard in einer ausgewählten, durch den ansteigenden Boden selbst, wie außerdem durch besondere Befestigungen verstärkten Stellung; die I. Armee hatte gegen die Korps Decaen und Garde zu kämpfen. Die Franzosen zeigten übrigens nicht mehr so viel Heftigkeit als am 16. August und traten weniger angreifend hervor. Ihre Artillerie zogen sie frühzeitig zurück und gaben so

den Versuch, sich auf Paris durchzuschlagen, vollständig auf, jedenfalls hatten sie das Gefühl bekommen, daß sie von einem ihnen überlegenen Heere eingeschlossen waren. Solch ein großer Erfolg konnte nicht ohne sehr starke Verluste einem mächtigen und tapferen Feinde gegenüber erstritten werden; es wurden im Ganzen über 14,000 Mann, darunter gegen 600 Offiziere auf unserer Seite außer Gefecht gesetzt, und was der Feind einbüßte, ist nicht geringer anzuschlagen.

An höheren Offizieren verlor die deutsche Armee den General-Major Craushaar, Kommandeur der 45. (sächsischen) Infanterie-Brigade, die Kommandeurs Oberst von Röder, des 1. Garde-Rgts. zu Fuß, von Erckert, des Garde-Füsilier-Rgts., von Busse, des 7. Pommerschen Infanterie-Rgts. Nr. 54, Major von Fabeck, des Garde-Schützen-Bataillons und den Großherzogl. Hessischen Major Leutenberger, des 1. Jäger-Bataillons. Ferner fielen der Oberst-Lieutenant von Schweinitz, vom Königl. sächsischen 8. Infanterie-Rgt. Nr. 107; die Majors von Notz, vom 3. Garde-Rgt. zu Fuß, Prinz Salm-Salm, vom 4. Garde-Grenadier-Rgt., Königin Augusta, von Schmeling, vom Garde-Füsilier-Rgt., von Dantzen, vom 3. Pommerschen Infanterie-Rgt. Nr. 14, Prescher, vom 7. Pommerschen Infanterie-Rgt. Nr. 54, von Hadeln, vom 7. Rheinischen Infanterie-Rgt. Nr. 69, Wolff von Goddenthow, vom Holsteinischen Infanterie-Rgt. Nr. 85, von Gayl, vom Schleswig-Holsteinschen Feld-Artillerie-Rgt. Nr. 9, und Gräff, vom Großherzogl. Hessischen 2. Infanterie-Rgt. (Rgt. Großherzog).

Es erlagen ihren Wunden: die Kommandeurs Oberst von Brandenstein, des Magdeburgischen Füsilier-Rgts. Nr. 36 († 29. August), Oberst Zwenger, Kommandeur des 1. Nassauischen Infanterie-Rgts. Nr. 87 († 19./20. August); Oberst-Lieutenant Stamm, des Großherzogl. hessischen 3. Infanterie-Rgts. (Leib-Rgt.), die Oberst-Lieutenants von Stülpnagel, vom 1. Garde-Rgt. zu Fuß († 24. September), von Holleben, vom 3. Garde-Rgt. zu Fuß († 25. August); von Krosigk, vom 4. Garde-Rgt. zu Fuß († 28. August); von Wolffradt, vom 4. Garde-Rgt. zu Fuß († 1. September); die Majors von Schon, aggregirt dem Kaiser Alexander-Grenadier-Rgt. († 29. August); von Wittich, vom Kaiser Franz-Grenadier-Rgt. († 1. September); von Knobelsdorf, vom 3. Garde-Grenadier-Rgt. Königin Elisabeth, († 20./21. August); von Doering, Adjutant beim General-Kommando des IX. Armeekorps; Lange vom 2. Rheinischen Infanterie-Rgt. Nr. 28 († 20. August); von Reinhard, vom Ostpreuß. Füsilier-Rgt. Nr. 33 († 19 August). Ueberhaupt fanden an diesem entscheidenden Tage 29 Stabsoffiziere den Heldentod oder erlagen in den nächsten Wochen ihren Verwundungen. Außer dem Major

Prinzen Salm-Salm blieb auch noch Prinz Adolf von Bentheim-Tecklenburg, Lieutenant im 4. Jäger-Bataillon.

Das Schlachtfeld bewies die Wuth des Kampfes, durch welchen die braven Deutschen mit ihrem Blute eines der glänzendsten Kapitel in die Annalen des Vaterlandes eingezeichnet haben. Todte und Verwundete, Pferdeleichen, zerschmetterte Waffen, Helme und Käppis lagen zerstreut umher, und die Sprengstücke der Granaten zeugten von der verheerenden Wirksamkeit der Batterien. Den anziehendsten Punkt boten oben auf der steilen, die Senkung bis Rezonville beherrschenden Höhe die Schanzwerke, von welchen aus die Mitrailleusen ihr widerwärtiges Geräusch vernehmbar machten. Je mehr dieser Theil des Schlachtfeldes einer natürlichen Festung glich, und je zahlreicher die vorbereiteten Erdwerke zu deren Vertheidigung waren, desto bewundernswürdiger sind die Helden, die hier hinanklimmten und den Feind vertrieben. Gleiche Energie und Todesverachtung mußten aber auch die entwickeln, welche an dem linken Flügel bei St. Privat gekämpft, geblutet und gesiegt haben. Die Patronen der Mitrailleusen, großen viereckigen Cigarren-Etuis ähnlich, lagen in Massen umher und die Munitionskarren standen noch da, vollständig mit ihnen beladen; denn der Feind hatte seine Stellung in solcher Hast verlassen, um sich in die Festung zu retten, daß er selbst diese kostbare Munition vergaß. Bei Amanvillers fand man ein großes, sehr werthvolles Zeltlager und zwar unter Zurücklassung der meisten Effekten, Papiere und Waffen. Die Fleischtöpfe standen vollständig angerichtet vor den erloschenen Feuern. Kleidungsstücke waren in wilder Hast aus den offenstehenden Koffern gerissen, angefangene Briefe, die in manchen Fällen merkwürdigen Aufschluß über die französische Auffassung des jetzigen Krieges gaben, lagen auf den Tischen. Alles deutete auf eine wilde, kopflose Flucht, und wieder waren die Zelte voller Betten, Stühle und Sessel, wieder fehlte es sogar nicht an Teppichen und Vorhängen, an sehr mannichfachen Toiletten-Gegenständen, wohlriechenden Wassern und Oelen! Gefangene wurden so viel gemacht, daß bis zum Abend schon etwa 2000, im Ganzen 3000, darunter unverhältnißmäßig viel Offiziere, eingebracht wurden. —

Das Bild einer großen Schlacht hat sich vor uns von ihrem Anfange bis zu ihrem Schlusse entrollt, einer Schlacht ersten Ranges, was die Menge der kämpfenden Truppen, die Größe der Verluste und auch die Wichtigkeit ihres Erfolges betrifft, einer Schlacht, in welcher der Heroismus und die

Todesverachtung der deutschen Truppen sich zu unübertrefflicher Höhe erhoben und in welcher Massen von Geschützen und schnellfeuernden, weittragenden Gewehren während einer Zeit von neun Stunden mit solcher Heftigkeit gegeneinander kämpften, daß preußische Offiziere und Soldaten, welche Königgrätz noch im frischen Gedächtniß hatten, behaupten, diese Schlacht sei der von Gravelotte gar nicht zu vergleichen. Aber unsere Darstellung würde unvollständig sein, wollten wir nicht noch im Besonderen der Theilnahme des greisen Oberfeldherrn, des Königs Wilhelm gedenken, des Monarchen, der trotz seiner mehr als dreiundsiebenzig Jahre auch an diesem Tage nicht in der Mitte seiner Tapferen fehlte und ihre Ehre theilte, wie er die Größe ihrer Opfer mit empfand. Dem Feldsoldatenfreund entnehmen wir in der Hauptsache folgende gedrängte Uebersicht:

Nachdem der König am 15. August das Schlachtfeld vom 14. und am 17. das vom Tage zuvor bei Mars la Tour besichtigt hatte, und am Abend des letzteren nach Pont à Mousson zurückgekehrt war, verließ er das Quartier in diesem Orte am 18. Morgens bereits gegen 4 Uhr und fuhr nach dem Bergstädtchen Gorze, welches in einer rings von felsigen, theilweis bewaldeten, von der Mosel ansteigenden und von 6 bis 700 Fuß hohen Bergen umgebenen Schlucht, liegt. Der ganze Ort besteht aus einer einzigen Straße und die Häuser kleben an den Felswänden. Gorze war von den Verwundeten der letzten Schlacht, von Munitions-, Proviant-, Sanitäts- und Trainkolonnen so angefüllt, daß die Feldgendarmen und die Kavallerie-Stabswache kaum Platz zu schaffen vermochten. Um jedem Zeitverluste zu entgehen, verließ der König hier den Wagen, legte Helm und Schärpe an und bestieg sein Reitpferd, einen Braunen, Namens Romeo.

Von Gorze aus begab sich der König auf die Höhe von Flavigny, von dem links das Dorf Vionville, rechts Rezonville vorlag und von wo aus das IX. Armeekorps Mittags die Schlacht eröffnete. Fast sechs Stunden hatte der Monarch bis dahin schon zu Pferde gesessen, das Schlachtfeld übersehen, Berichte empfangen und Befehle ertheilt.

Während das IX. Korps sich gegen den Wald hinter dem Dorfe St. Marcel vorbewegte, gingen gleichzeitig das VII. und VIII. Korps gegen das Dorf Gravelotte vor, um den Feind festzuhalten und im langsamen Zurückdrängen desselben dem Garde- und XII. Korps die beabsichtigte Umgehung des rechten Flügels der Franzosen zu ermöglichen. Es wurde 4 Uhr Nachmittags, ehe diese so weit vorgeschritten waren, daß sie von St. Marie auf der Höhe von St. Privat angekommen, sich nun rechts rückwärts gegen Amanvillers wenden konnten, von wo aus dann ihr siegreiches Vordringen

sie den nördlich von Gravelotte liegenden Vorwerken Leipzig und Moskau zuführte.

Als auf der Höhe von Flavigny die Meldungen eintrafen, daß die befohlenen Schwenkungen ausgeführt wären, begab sich der König auf eine andere Höhe bei Rezonville, um von dort den Kampf bei Gravelotte übersehen zu können. Hier hatten die Franzosen ihre, zur Vertheidigung ohnehin günstige Stellung, durch Hohlwege mit 50 Fuß hohen Rändern gedeckt, an welche sich das zu mehreren 100 Fuß Höhe ansteigende Plateau anschließt, hinter welchem Rozérieulles liegt und an dessen südlichem Abhang sich die große Straße von Gravelotte nach Metz hinzieht. Dieser ganze Abhang war, wie schon erwähnt, mit drei Reihen Schützengräben etagenförmig versehen, jeder dieser übereinander liegenden Gräben dicht mit Infanterie und die Chaussee über denselben außerdem mit Geschützen besetzt. Hier gingen die Franzosen mehrfach selbst zum Angriff über und leisteten Widerstand, bis ein allgemeiner diesseitiger Ansturm, namentlich auch der mit klingendem Spiel eben eingetroffenen 3. Infanterie-Division vom II. Armeekorps den Feind bis unter die Kanonen der Außenwerke von Metz zurücktrieb. Während dieses Kampfes um die Höhen von Rozérieulles näherte sich auch der König denselben und hier trat die Lage ein, welche der weiter unten mitgetheilte Brief König Wilhelm's an Ihre Majestät die Königin mit den Worten schildert: „Bei jenem letzten Vorstoß fehlten die historischen Granaten von Königgrätz für mich nicht, aus denen mich dieses Mal Minister von Roon entfernte." Bei dieser Gelegenheit wurde der Rittmeister, Freiherr von Buddenbrock-Hettersdorf, vom Leib-Kürassier-Regiement, kommandirt zur Dienstleistung bei dem Kriegsminister von Roon, durch einen Granatsplitter an der linken Hand verwundet, worauf eben derselbe Splitter im Abspringen noch das Pferd des Hofmarschalls Sr. Majestät, Grafen von Perponcher tödtete.

Inzwischen war es $8\frac{1}{2}$ Uhr Abends geworden, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bis Pont à Mousson waren 4 Meilen, daher befahl der König das Biwak auf dem Schlachtfelde und äußerte den Willen, sich selbst in seinen Wagen zu setzen. Es wurde jedoch nach einigen Stunden in Rezonville ein Haus gefunden, wo der König sich in einen Raum zurückziehen konnte, den Se. Majestät „eine Stube" genannt hat. Lebensmittel waren in dieser Nacht sehr knapp in der Umgebung des Königs, mit Mühe wurden für ihn einige Kotelettes beschafft. Aus dem königlichen Kranken-Transportwagen wurde dann ein Gestell genommen und durch ein Paar darauf gelegte Sitzkissen des königlichen Wagens in ein Feldbett verwandelt. Auf demselben hat der König, nur mit einem Mantel zugedeckt, die Nacht nach der Schlacht zugebracht. — Der Bundeskanzler, Graf Bismarck hatte sich, nachdem er von ungefähr zu einigen Eiern gelangt, die er ungesotten verzehrte, auch nach einem Unterkommen umgethan. Alles lag

von Verwundeten voll. Endlich sah er ein dunkles Zimmer im ersten Stock. „Da oben ist wohl noch Streu?" sagte er. „Auch voll Verwundete!" hieß es wieder; er aber ließ sich nicht abweisen, ging hinauf und fand dort leere Betten, in deren einem er dann Platz nahm, während der Erbgroßherzog von Mecklenburg sich in ein anderes legte und der amerikanische General Sheridan, welcher der Schlacht in der Begleitung des Grafen Bismarck beigewohnt, sich's auf dem Boden bequem machte.

Am folgenden Morgen war König Wilhelm schon früh wieder in Thätigkeit. Von allen Seiten gingen die Rapporte ein, welche das vollständige Gelingen des Kampfes am Tage zuvor bestätigten. Die französische Armee war von jeder Verbindung mit der Hauptstadt ihres Landes abgeschnitten, von ihrer Rückzugslinie verdrängt und in die Festung Metz hineingeworfen worden.

Nachdem der Vormittag des 19. erwiesen hatte, daß Marschall Bazaine zur abermaligen Wiederaufnahme des Kampfes nicht im Stande, befahl der König die Rückkehr des Hauptquartiers nach Pont à Mousson.

Hierauf schrieb er folgenden

Brief an die Königin:

Rezonville, 19. August. Das war ein neuer Siegestag gestern, dessen Folgen noch nicht zu ermessen sind. Gestern früh gingen das XII., das Garde- und das IX. Korps gegen die nördliche Straße von Metz—Verdun bis St. Marcel und Doncourt, gefolgt vom III. und X. Korps, während das VII. und VIII., sodann auch das II. bei Rezonville gegen Metz stehen blieb. Als jene Korps rechts schwenkten, in sehr waldigem Terrain gegen Berneville und St. Privat la montagne, begannen diese Korps den Angriff gegen Gravelotte, doch nicht heftig, um die große Umgehung gegen die starke Position Amanvillers, Chatel St. Germain bis zur Metzer Chaussee abzuwarten. Diese weite Umgehung trat erst um 4 Uhr in's Gefecht, mit dem Pivotkorps, dem IX, um 12 Uhr. Die Feinde setzten in den Wäldern heftigen Widerstand entgegen, so daß nur langsam Terrain gewonnen wurde. St. Privat wurde vom Pivotkorps, Berneville vom IX. Korps genommen. Das XII. Korps und die Artillerie des III. griffen nun in das Gefecht ein. Gravelotte wurde von den Truppen des VII. und VIII. Korps, und die Wälder von beiden Seiten genommen und behauptet mit großen Verlusten. Um die durch die Umgehung zurückgedrängten feindlichen Truppen nochmals anzugreifen, wurde ein Vorstoß über Gravelotte bei einbrechender Dunkelheit unternommen, der auf ein so enormes Feuer hinter Schützengräben en étage und Geschützfeuer stieß, daß das eben eintreffende II. Korps den Feind mit dem Bajonnet und die feste Position vollständig nahm und behauptete. Es war 8½ Uhr, als das Feuer auf allen Punkten nach und nach schwieg. Bei jenem letzten Vorstoße fehlten die historischen Granaten von Königgrätz nicht, aus denen Mich dieses Mal der Minister von Roon entfernte. Alle Truppen, die Ich sah, begrüßten Mich mit enthusiastischen Hurrahs. Sie thaten Wunder der Tapferkeit gegen einen gleich braven Feind, der jeden Schritt vertheidigte, oft Offensivstöße unternahm, die jedes Mal zurückgeschlagen wurden. Was nun das Schicksal des Feindes sein wird, der im verschanzten, sehr festen Lager bei der Festung

Metz zusammengedrängt steht, ist noch nicht zu berechnen. Ich scheue Mich, denen, welche nach den Verlusten fragen, Namen zu nennen, da nur zu viele Bekannte genannt werden, oft unverbürgt. Dein Regiment soll sich brillant geschlagen haben. Waldersee ist verwundet, ernstlich aber nicht tödtlich, wie man sagt. Ich wollte hier bivouakiren, fand aber nach einigen Stunden eine Stube, wo Ich auf dem mitgeführten königlichen Krankenwagen ruhte und, da Ich nicht ein Stück meiner Equipage von Pont à Mousson bei Mir habe, völlig angezogen seit 30 Stunden bin. Ich danke Gott, daß Er uns den Sieg verliehen.

Wilhelm.

Nachdem der Kourier mit diesem Briefe, den die Königin gleich nach seinem Empfange in Berlin veröffentlichte, abgefertigt worden, brach das Hauptquartier auf. Bei allen Biwaks, Transporten und Kolonnen, die der König zurückfahrend passirte, brachen die Truppen in Jubel aus und begrüßten den königlichen Oberfeldherrn mit begeisterten Hurrahs. In Gorze trat im Vorüberfahren an einem mit Verwundeten belegten Hause ein Mann an den königlichen Wagen und überreichte Sr. Majestät ehrfurchtsvoll eine rothe Rose im Auftrage eines verwundeten Offiziers, dessen Name bei dem Jubelgeschrei ringsumher nicht verstanden werden konnte. (Es war der Lieutenant von Zedtwitz, welcher die Rose sandte.) Abends um $^1/_2$6 Uhr traf der König in Pont à Mousson ein.

Das Telegramm des Königs aus dem Biwak bei Rezonville, welches den Sieg vom Donnerstag den 18. August, Abends 9 Uhr meldete, lautete:

„Die französische Armee in sehr starker Stellung, westlich von Metz, heute unter Meiner Führung angegriffen, in neunstündiger Schlacht vollständig geschlagen; von ihrer Verbindung mit Paris abgeschnitten und gegen Metz zurückgeworfen.

Wilhelm."

Es wurde vom Grafen Bismarck beim trüben Schein eines Wachtfeuers, dem aus der Nachbarschaft ein brennendes Haus leuchten half, niedergeschrieben, und zwar in die Brieftasche eines Beamten, der eben angekommen war und gemeldet hatte, daß er die Telegraphenleitung bis Gorze hergestellt; auf dieser ist dann die Siegesnachricht in die Welt hinausgeflogen.

Als Ergänzung hierzu mag auch folgende Depesche noch einen Platz finden:

In der Schlacht am 18. waren vorzugsweise engagirt: Garde, II., VII., VIII., IX. und XII. Armeekorps. In Reserve befanden sich das III. und X. Korps, von diesen nur geringe Abtheilungen im Gefecht, größtentheils Artillerie. Der Feind in festungsähnlicher Position mit seiner ganzen Armee, ausgenommen das Korps Mac Mahon's und 2 Divisionen Failly. Bei Einbruch der Nacht

sämmtliche Höhen erstürmt. Verlust noch nicht annähernd zu übersehen. General Crausshaar (Sachsen), Oberst Roeder, Erckert todt. Dauer der Schlacht von 12 Uhr Mittags bis 9 Uhr Abends. Mehrere Tausend Gefangene gemacht.

von Podbielski.

Für die siegreiche Armee war der Tag nach der Schlacht ein ernster, ja trauriger. Bis spät in die Nacht hinein wurden die gefallenen Helden beerdigt. Die Garde begrub die Ihrigen zu beiden Seiten der Chaussee wie bei den Dörfern St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne. Hof- und Garnisonprediger Rogge segnete nach einer kurzen Ansprache, der die Klageworte David's (2. Sam. 1.): „Die Edelsten in Israel sind auf deiner Höhe erschlagen! Wie sind die Helden gefallen und die Streitbaren umgekommen!" zum Grunde lagen, die Heldengräber ein; auf der Höhe von St. Privat bezeichnet ein einfaches Kreuz die Gräber des Obersten von Erckert und des Majors Blecken von Schmeling, und so ruhen sie alle die Tapferen auf der fernen, fremden Erde; Kreuze, mehr oder weniger roh gezimmert, erhoben sich auf den Hügeln und nannten schlicht und einfach die Namen derer, die hier dem Vaterlande ihr hoffnungsreiches Leben zum Opfer gebracht. Die Regiments-Musiken spielten bei dieser letzten Ehre, welche die Ueberlebenden den gefallenen Kameraden erwiesen, den alten, schönen Choral: „Jesus, meine Zuversicht!" und in dem weiten Kreise, der von den Mannschaften gebildet war, standen die Offiziere der Regimenter und des Stabes. Unendlich ergreifend waren die stillen bitteren Thränen, die langsam über die sonnenverbrannten Wangen der kriegerischen starken Männer herabrollten. Mit Recht sagt eine Mittheilung über diesen trauervollen Vorgang: „Niemand, der ruhig zu Hause sitzt und der den großen Kampf, den wir kämpfen, nur aus Berichten von blutigen Schlachten, von theuer erkauften Siegen kennt, kann sich einen Begriff von der furchtbaren Geißel des Krieges machen: Hab' und Gut, Leib und Blut, Alles muß vor ihr vergehen. Ewige Schande den ruchlosen Frevlern, die sie heraufbeschworen!"

Gegen 9 Uhr wurde die feierliche Todtenmusik der Garde plötzlich durch einen frischen, munteren Marsch unterbrochen. Näher und näher kam das klingende Spiel, und jetzt zogen die Regimenter rasch und leichten Schrittes vorüber. Es waren die wackeren, überall geliebten und gelobten Sachsen. Sie riefen ihren treuen Kampfesbrüdern einen freundlichen „Guten Abend, Kameraden!" zu, was herzlich erwiedert wurde. Bald verklang die Musik

in der Ferne; aber nicht lange; denn gleich darauf ertönte es in vollem Männerchor: „Stille Nacht, heilige Nacht!" — und von der anderen Seite: „Lieb Vaterland, kannst ruhig sein."

Ja wohl, so lange in Deutschlands Gauen Männer leben, wie jene, die dort fochten, bluteten und starben, wird kein Feind, woher er auch kommen möge, das Vaterland verderben können.

Der kommandirende General des Gardekorps ehrte die Waffenthat seiner Truppen durch folgenden Tagesbefehl:

Soldaten des Gardekorps.

In blutiger Schlacht hat Gott uns den Sieg verliehen, einen Sieg, dessen Größe erst heut' ganz zu übersehen ist. Dem Gardekorps war es vergönnt, zur Erreichung dieses Sieges in hervorragender Weise beitragen zu können. Alle Waffen haben in Muth und Ausdauer gewetteifert.

Die Artillerie hat durch ihr vereinigtes Wirken an den entscheidenden Punkten und durch ihr ruhiges sicheres Schießen, selbst da, wo sie sich im feindlichen Infanteriefeuer befand, den Angriff der Infanterie erfolgreich vorbereitet und unterstützt.

Der Sturm auf die von steinernen Mauern umschlossenen Dörfer St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne ist dem kolossalen feindlichen Gewehrfeuer gegenüber von der Infanterie in einer Weise ausgeführt worden, die über alles Lob erhaben ist.

Fortgerissen von dem Beispiel ihrer Offiziere, warf die Infanterie mit den Jägern, Schützen und Pionieren den Feind aus einer Position, die er selbst für uneinnehmbar hielt.

Groß sind die Verluste, mit denen der Sieg erkauft ist, aber St. Marie aux Chênes und St. Privat la Montagne sind glänzende Lorbeerblätter, welche Ihr dem reichen Siegeskranze des Gardekorps neu hinzugefügt habt.

Soldaten des Gardekorps!

Abermals habt Ihr das Vertrauen gerechtfertigt, welches Se. Majestät unser Allergnädigster König zu jeder Zeit Allerhöchstseinem Gardekorps geschenkt haben, und dieses Vertrauen werdet Ihr Euch ferner zu erhalten wissen.

Ich bin stolz darauf, der kommandirende General eines solchen Armeekorps zu sein.

Es lebe der König!!!

Biwak bei St. Marie aux Chênes,
den 20. August 1870.

August, Prinz von Württemberg.

Auch die Tapferkeit und Ausdauer der übrigen Truppentheile, die im Gefecht gewesen, fand die verdiente Anerkennung, die Sachsen insbesondere ehrte der König dadurch, daß er ihrem Kronprinzen, als der ersten Einem in diesem Feldzuge, das eiserne Kreuz verlieh.

Schließen wir mit der Ansprache, welche der preußische Staatsanzeiger aus Anlaß der drei glänzenden Siege vor Metz veröffentlichte; sie lautet:

Gott leitet unsere Fahnen von Sieg zu Sieg! Seine Hand richtet unser Volk auf und stärkt es in der schweren, blutigen Zeit!

Drei Schlachten sind in der kurzen Spanne Zeit vom 14. bis 18. August um Metz geschlagen. Die Palme von Mars la Tour, am 16., fiel dem Brandenburgischen Armeekorps zu. Aber an dem entscheidenden Tage vor Metz, am 18. August, führte der Königliche Feldherr seine Preußen fast aus allen Landestheilen, dazu unsere norddeutschen Bundesgenossen, zu großem glorreichem Sieg! Die französische Hauptmacht mit ihren Kerntruppen, die Garden mit ihren stolzen Erinnerungen, sind unter ihren bewährtesten Generalen in fester Stellung aufs Haupt geschlagen worden, Angesichts des großen Waffenplatzes, der ihren Stützpunkt bildete und unerschöpfliche Hülfsquellen an Kriegsmaterial zu bieten schien.

Legen wir den wohlverdienten Lorbeer und reiche Siegespalmen auf die erblaßten Heldensöhne und Heldenbrüder, welche für König und Vaterland siegten und starben, und um welche ihre Waffenbrüder und das ganze deutsche Volk in Trauer stehen!

Es sind Gottes Gerichte, die sie mit ihrem edlen Blute besiegeln; Gottes Gerichte gegen ein Volk, das in Ueberhebung und Verblendung ausharrt, und von dessen sittlicher Verkommenheit der Lügengeist Zeugniß giebt, welcher jetzt die wildesten Leidenschaften aufruft und entfesselt.

Widerwärtig sind die Scenen in der Hauptstadt Frankreichs, während der nahenden Katastrophe in den oberen und unteren Volksschichten. Ein hohles Pathos appellirt vergeblich an den Patriotismus. Er hat mit der Erschütterung der sittlichen Grundlagen im öffentlichen Leben Frankreichs dort seinen edelsten Gehalt verloren. Der Fanatismus der Parteien und der angefachte Racenhaß vermögen den Patriotismus nicht zu ersetzen. Völkerrechtswidrige Handlungen gegen friedliche deutsche Einwohner, Unthaten, welche durch Entfesselung der Leidenschaften in der Kriegführung hervorgerufen werden, sind deren Folgen und brandmarken Frankreich in den Augen aller Kulturvölker.

Wenden wir das Auge auf das eigene Vaterland und seine Söhne, wie wohlthuend und erhebend ist dann der Blick!

Deutsche Männer und deutsche Jünglinge gehen freudig und mit Siegeszuversicht in den Opfertod. — Nicht Einer wich vor dem Feinde, — nicht Einer von der schönen sittlichen Manneszucht, deren Symbol die preußischen Fahnen stets waren und die jeden unserer deutschen Brüder erfüllt. Unser Volk daheim aber läßt die Banner und Fahnen nach den Siegen wehen und mit stolzer Freude, aber zugleich mit Ernst und Würde und mit stummem Schmerz!

Wenn seine Edelsten fallen, hat es einen zuversichtlichen Trost! Vergebens wird dieser heilige Kampf nicht wieder gekämpft werden wie von unsern Vätern, gegen ein Volk voll Herrschsucht und Uebermuth, das Deutschland seine schönsten Gebiete geraubt, es Jahrhunderte lang anmaßlich bedroht und gefährdet und zu erniedrigen versucht hat.

Der Herr, der unsere Heerschaaren zum Siege führt über Lüge und Unsitte, Er wird jetzt gnädiglich fürsorgen, daß unsere edlen Opfer nicht vergeblich fallen. Er wird unseren Königlichen Kriegsheern im Silberhaare segnen, daß ihm vergönnt sei, einen dauernden Völkerfrieden herzustellen im Herzen Europas, durch ein großes einiges, deutsches Vaterland, als Hort der Gottesfurcht, edler Sitte und wahrer Freiheit!

Das walte Gott!

---

9. Das Vorgehen der deutschen Armeen bis zur Marne.

In Folge der drei großen deutschen Siege am 14., 16. und 18. August, war die Armee des Marschalls Bazaine vollständig bei Metz eingeschlossen und es kam nun zunächst darauf an, sie dort fest zu halten und womöglich zur Uebergabe zu nöthigen. Deshalb wurde ein gewaltiger, nicht zu durchbrechender Ring um die Festung gelegt, und diesen bildete die I. und II. Armee in einer ungefähren Stärke von 260,000 Mann. Hierbei behielt das I. Armeekorps die Stellungen östlich von Metz am rechten Moselufer, das XII. besetzte nördlich die Gegend um die Eisenbahn nach Diedenhofen, das III. stand nordwestlich auf dem von vielem Blute überströmten Gefilde von St. Privat, die Garde, das X., IX., VII., VIII. und II. Armeekorps waren

auf dem Höhenzuge westlich von Metz. Die Kavallerie-Divisionen befanden sich hinter diesen Truppen. Marschall Bazaine hatte mit seiner geschlagenen Armee in den Morgenstunden des 19. August Stellung zwischen den detachirten Forts von Metz genommen und blieb von dem Tage ab in der Defensive. Seine Armee zählte in Vereinigung mit den unter dem Kommandanten der Festung, General Coffinières, stehenden Abtheilungen noch wenigstens 180,000 Mann, wobei die mehr als 20,000 Verwundeten und Kranken, welche in die Festung mit hinein genommen worden, nur zum Theil mitgerechnet sind; aber diese brauchten nach so anstrengenden Schlachttagen Ruhe und mußten nach den starken Verlusten an Offizieren aller Grade, die sie erlitten, deren Cadres nothwendig erst wieder ergänzen und neu feststellen. Deshalb mochte es dem französischen Heere sehr willkommen sein, sich in dem durch die Reihe der Forts gedeckten und befestigten Lager vorläufig gesichert zu wissen; allein unglücklicherweise war es darin auch abgesperrt, wie die Maus in der Falle, und wenn die deutsche Armee sich in der Lage erhielt, das Weitere abzuwarten, indem sie alle Zu- und Ausgänge des Platzes gegen einen feindlichen Anprall sicherte und zugleich Sorge trug, daß kein Entsatzkorps sich nahen konnte, wozu noch die ganze III. Armee verfügbar blieb, dann konnten die Franzosen von der ungemein großen Stärke ihrer Stellung, die sie allerdings erst noch durch ausgedehnte Arbeiten in Erd- und Mauerwerk eiligst zu vervollständigen suchten, gar keinen besonderen Nutzen ziehen und mußten sich, wenn ihnen nicht unerwartet noch ein besonderer Glücksumschwung zu Hülfe kam, endlich vor Hunger ergeben. Die preußische Armee verlor keine Zeit, die Umzingelung sogleich vollkommen und unbesiegbar fest zu machen, auch zerstörte sie dieserhalb die Brücken über die Orne, einen Nebenfluß der Mosel, und machte die Eisenbahn nach Diedenhofen unfahrbar.

Für die Fortsetzung der Operationen im Felde, wie für die Abwehr von Versuchen, dem eingeschlossenen Heere Luft zu machen, reichte anfänglich die Armee des Kronprinzen von Preußen vollständig aus, zumal die nicht mit bei Metz befindlichen französischen Korps theils schon bei Weißenburg und Wörth gründlich geschlagen und entmuthigt waren, theils noch weit zurück in unvollendeter Neubildung sich befanden. Außerdem hatte sich nun schon die Unfähigkeit der französischen Flotte, Landungskorps von bedrohlicher Stärke an die deutsche Küste zu werfen, und die Unmöglichkeit, ihr solche Heeresabtheilungen zur Verfügung zu stellen, gezeigt, weshalb die in den deutschen Küstenländern zum Schutz derselben versammelten Truppen

ebenfalls nach Frankreich gezogen werden konnten, und auch die mobilgemachten Landwehr-Bataillone gaben bedeutende Verstärkungen ab, während die Verluste der bisher aktiv gewesenen Truppen rasch durch die Mannschaften der Ersatz-Bataillone und Eskadrons wieder ausgefüllt wurden. Mithin waren zu den umfassendsten Operationen, welche die deutschen Armeen gegen Metz, Straßburg und die anderen zu beobachtenden oder zu belagernden Festungen vorzunehmen hatten, noch Kräfte genug vorhanden, ohne dadurch den weiteren Vormarsch gegen die noch übriggebliebenen Feldtruppen Frankreichs aufzuhalten.

Das erste glückliche Auftreten der III. Armee hatte die im Elsaß theils schon aufgestellten, theils erst noch in der Bildung begriffenen beiden Korps von Mac Mahon und Douay, sowie das zur Unterstützung derselben entsandte Korps de Failly's vollständig von einander getrennt. Mac Mahon zog sich, beständig und rasch verfolgt, unter Benutzung der Eisenbahn auf Chalons an der Marne zurück. Hier hatte das XII. Korps, unter General Trochu, und als man diesen dann nach Paris zu dessen Vertheidigung berief, unter General Lebrun auch nur erst seine Formation angefangen, und dasselbe galt von dem XIII. Korps unter dem General Vinoy. Es erregte Verwunderung, als plötzlich von einem XII. und XIII. französischen Korps Nachrichten auftauchten, nachdem bisher nur vom I. bis VI., außer der Garde und von einem unter General Felix Douay sich formirenden VII. die Rede gewesen; von dem VIII. bis XI. Korps wußte man auch zu dieser Zeit noch nichts, erfuhr aber schließlich, daß man in allen großen Militär-Kommandos neue Armeekorps errichten wolle, woraus dann im Anschluß an die bisher bestehenden Bezeichnungen und mit Bezug auf deren Reihenfolge die neuen Nummern folgten. Im Grunde ließ sich auch hier wieder das thörichte und verderbliche Streben, die Wahrheit zu verdunkeln und durch die Anzahl der Armeekorps es Deutschland wenigstens gleich zu thun, erkennen. Die französischen Gewalthaber späterer Tage gingen ja in diesen Neuschöpfungen noch viel weiter.

Chalons an der Marne hätte als bedeutender Depotplatz mit dem seit einer Reihe von Jahren um beständiger Feldkriegsübungen willen erhaltenen befestigten Lager Mittel genug bieten sollen, die aus dem Kampfe übel zugerichtet zurückkommenden Truppen, eben so wohl wie jene eben erst formirten wieder auszurüsten; aber es hat auch hier an weiser Vorsicht gefehlt, daher fanden sich Mängel über Mängel. Dem Marschall Mac Mahon

wurde der Oberbefehl über die sämmtlichen vier Korps übertragen. Der Kaiser befand sich jetzt bei denselben, und wie aus später bekannt gewordenen Depeschen klar bewiesen ist, war er es noch immer selbst, der den Anspruch erhob, die Operationen zu leiten, obgleich er ebenso wie der neue Kriegsminister Palikao laut aussprach, daß er sich aller Machtvollkommenheit über sein Heer entäußert habe.

Die nicht zur Einschließung vor Metz bestimmten Armeekorps der deutschen Heere traten ihren Vormarsch ungesäumt an. Der Kronprinz erhielt, als er am Abend des 16. August Nancy erreichte, Nachricht von den großen militärischen Bewegungen vor jener Moselfestung und unterließ deshalb den beabsichtigten Besuch im großen Königlichen Hauptquartier zu Pont à Mousson, desto länger verweilte er in den großen, prachtvollen und luftigen Räumen des Militär-Hospitals von Nancy, welches die Generalärzte Dr. Böger und Dr. Wilms in ein Lazareth für die Verwundeten der III. Armee umgewandelt hatten und in welchem, wie überall, die große Anzahl unserer wissenschaftlich wie praktisch durchgebildeten Aerzte in Ausübung ihres schweren, opfervollen, aber auch segensreichen Berufes dem schönen und humanen Grundsatze folgten, in allen ihnen Ueberwiesenen, Feind wie Freund, nur eine einzige Armee von Leidenden und Hülfsbedürftigen vor sich zu sehen.

Am Abende spielte die treffliche bayrische Militärmusik vor dem Hauptquartier des Kronprinzen, und eine unübersehbare Menschenmenge, Soldaten und Bürgerliche friedlich gemischt, lauschte den munteren Weisen. Bald nach 8 Uhr traf die erste sichere Nachricht von dem neuen großen Siege der deutschen Waffen bei Metz ein. Lautes Hurrah begrüßte die Kunde und das Musikkorps stimmte auf Verlangen der Krieger die Volkshymne an. Der Kronprinz erschien selbst, umgeben von seinen Offizieren, auf der Straße und ließ die ihn mit Glückwünschen umringenden Soldaten durch Bier erquicken.

Auf Allerhöchsten Befehl wurde jetzt, der veränderten Sachlage entsprechend, durch Abgabe von den vor Metz stehenden deutschen Armeekorps eine neue Armee-Abtheilung, die IV., später auch die Maas-Armee genannt, gebildet und das Kommando derselben dem längst bewährten General Kronprinz Albert, Herzog zu Sachsen, Königliche Hoheit, übertragen. Sie bestand aus dem preußischen Gardekorps, dem IV. der Provinz Sachsen angehörigen, und dem XII. (Königlich sächsischen) Armeekorps. Diese IV. und die III. Armee schlugen nun die Richtung westlich auf Paris ein und zwar

so, daß der Kronprinz von Sachsen mit seinem Korps auf der nördlicheren, der Kronprinz Friedrich Wilhelm auf der südlicheren Straße vorging. Es erschien wünschenswerth, daß Marschall Mac Mahon noch einmal eine Schlacht annähme. Mancherlei fest erscheinende Stellungen boten sich ihm hierfür dar; allein er konnte auch eben so wohl auf Paris ausweichen, um dort den Kern für ein größeres, neu zusammenzuziehendes Heer zu bilden, oder Metz zu entsetzen suchen. Jede dieser Möglichkeiten mußte im Auge behalten werden, darum suchte man Mac Mahon's Bewegungen durch vorgeschobene Kavallerie zu überwachen. Dafür erwiesen sich sowohl die den Infanterie-Divisionen zugetheilten Regimenter, wie die besonderen Kavallerie-Divisionen, welche sich bei den einzelnen deutschen Armee-Abtheilungen befanden und in gewissen Grenzen selbstständig handelten, sehr zweckmäßig, und man durfte mit dieser Verwendung der Reiterei, welche an die Stelle der großen Kavalleriekorps von 1866 getreten war, sehr zufrieden sein. Dem Feinde, dessen Kavallerie nicht entfernt der unsern gleichkam, flößte diese Furcht und Schrecken ein; denn sie eilte den größeren Heeresabtheilungen kühn vorauf und verhüllte deren Bewegungen. Die Pariser Blätter wußten viel von diesen Reitern zu erzählen, und wie sie dieselben alle zu Ulanen machten, so schilderten sie solche nun mit aller Furchtbarkeit, die sie nothwendig haben mußten, um den Respekt zu rechtfertigen, den man überall vor ihnen hatte. Eine vollständige Naturgeschichte des deutschen Ulanen wurde ersonnen und den staunend aufhorchenden Lesern dargeboten. Danach waren dieselben durchaus keine regelmäßigen Truppen, sondern kosakenartige Korsaren zu Lande, welche sich für die Zeit des Krieges anwerben ließen; weil sie aber keinen Sold erhielten, waren sie darauf angewiesen, sich von der Beute zu erhalten; nach dem Kriege aber würde man sie sofort mit der größten Beschleunigung auflösen, damit sie dann nicht im eigenen Lande ihr bequemes Räuberleben fortzusetzen vermöchten! — Französische Leser sind an stark gepfefferte Kost gewöhnt, und die Zeitungen, welche den Ulanenschrecken mit grellen Farben darzustellen verstanden, erfreuten sich besonders zahlreicher Leser.

Anfänglich blieb Marschall Mac Mahon im Lager von Chalons stehen und sammelte dort sein Heer. Seine Kenntniß von dem, was anderswo geschah, war unvollständig und unsicher; nicht einmal im eigenen Lande, wo doch jeder Bauer ihnen gern und willig Auskunft gab, wußten die Herren Franzosen Bescheid, und weil der preußische Offizier sich meist besser

mit Hülfe seiner Karte zurechtfand, als sie selbst, so witterten sie überall Spione, und das verschlimmerte natürlich ihre Lage. Mac Mahon gab sich der Hoffnung hin, daß Bazaine den Rückzug von Metz angetreten habe; allein er wußte nichts Gewisses darüber, und als er hörte, daß die drei deutschen Armeen solche Stellungen inne haben sollten, die jenem die Straße über Briey, Verdun und St. Mihiel, also unmittelbar nach Westen verschlossen, so blieb er auch dann, bis er noch andere sichere, diese Angaben bestätigende Auskunft erhielt. Der Marschall Bazaine dachte zwar auch gen Norden zu entkommen und schlimmsten Falls sich nach Luxemburg zu werfen; indeß seine Umschließung durch die I. und II. Armee erwies sich bald allzu fest, als daß er sie zu durchbrechen vermochte. Am 26. August gelangte das IV. und VI. Armeekorps mit der Garde auf das rechte Ufer der Mosel und es sollte die Passage längs derselben forcirt werden, in Folge eines Unwetters aber weichte der Boden so durch, daß man vor jeder Offensivbewegung zurückschreckte.

Während dessen hatten Mac Mahon und der Kaiser am 21. August schon das Lager von Chalons verlassen. Nach der Räumung wurde dasselbe von ihren bis zum 23. sämmtlich abziehenden Truppen selbst arg verwüstet und größtentheils niedergebrannt, worauf am 24. August zwei Eskadrons des Rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5 unter Major von Klocke einrückten. Wie oft hatte dies Lager, das sich nahe bei Chalons gegen Groß- und Klein-Mourmelon ausdehnt, die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gelenkt! Man war gewohnt, es als die beste, praktische Kriegsschule des französischen Heeres preisen zu hören. Von hier aus schien es jeden Augenblick bereit, seine Ansprüche auf den Vorrang in Europa durch neue glänzende Waffenthaten zu erhärten, und nun mußte dies Lager ein so klägliches Ende durch die ruchlose Hand derjenigen finden, die darin ihre kriegstüchtige Ausbildung vollenden sollten. Aber der Geist, der in diesem Lager herrschte, gab den Offizieren und Soldaten keine tiefer gehende Bildung, er machte sie nur oberflächlicher und selbstgefälliger und führte sie damit rascher unvermeidlichen Niederlagen entgegen.

Das französische Hauptquartier ging nach Rheims, das einst Krönungsstadt der Könige von Frankreich war. Der Kaiser wohnte in dem nahe gelegenen Oertchen Courcelles, konnte aber für sich selbst immer noch zu keinem festen Entschlusse gelangen. Zwar hatte er schon am vorerwähnten 21. August einen Erlaß unterzeichnet, der Mac Mahon zum

Obergeneral der ganzen Armee von Chalons, wie der in und um Paris versammelten Streitkräfte ernannte; allein derselbe wurde ebenso wie die bereits für diesen Anlaß entworfene Proklamation wieder beseitigt; denn plötzlich befahl der Kaiser, indem er einem ihm vom Kriegsminister Grafen Palikao aufgenöthigten Plane folgte, einen abenteuerlichen Zug nordostwärts nach dem Argonner-Walde zu, um von hier, wenn möglich, Bazaine zu befreien. Die Lage wurde von Stunde zu Stunde drohender und ernster, und im gesetzgebenden Körper zu Paris kam es schon jetzt zu schonungslosen, bitteren Reden anerkannter Gegner. Der südfranzösische Advokat und Abgeordnete Léon Gambetta, aus italienischem, leicht entzündlichem Blute stammend und ein Mann von unbeugsamer Energie, der schon immer der entschiedensten und unversöhnlichsten Opposition angehört hatte, schleuderte der Regierung öffentlich das furchtbare Wort hin, daß sie das Land täusche und schamlos betrüge. Um diesen bösen Sturm zu beschwören, mußte sich die Kaiserin-Regentin Eugenie schweren Herzens bequemen, den Napoleoniden sehr unliebsame Männer wie Thiers, Thalhouët, Dupuy de Lome, Mellinet und Béhic zu Mitgliedern eines Vertheidigungs-Ausschusses, welcher die Maßregeln der Regierung überwachen sollte, zu ernennen.

Unter Sturm und Regen brach Mac Mahon mit seiner Armee in der Nacht vom 23. zum 24. August von Rheims wieder auf, die Bevölkerung in großer Angst hinter sich lassend. Diese aber galt nach den gemachten Erfahrungen viel mehr den eigenen Landeskindern, als den sich musterhaft führenden Deutschen; denn so überaus groß war schon die Auflösung in den einzelnen französischen Heeresabtheilungen, daß gegen 300 bis 400 Nachzügler vom Korps de Failly am 22. August den Güterbahnhof von Rheims plünderten, indem sie die Waggons aufbrachen, Wein- und Pulverfässer, Patronen- und Zwiebackskisten, Kugeln und Montirungsstücke, selbst einen großen Theil der kaiserlichen Bagage auf das Pflaster warfen und um Spottgelder an Aufkäufer verschleuderten. Der Kaiser, welcher in Folge der auf sein Gemüth einstürmenden niederschlagenden Eindrücke zu Courcelles krank gewesen, ging mit nach dem Norden, obwohl er bei der Armee nur hinderlich war und nichts nützen konnte. Uebrigens war der Abmarsch der französischen Streitkräfte in dieser veränderten Richtung durchaus geheim betrieben worden und so schnell geschehen, daß den verfolgenden Heeren trotz ihrer immer beweglichen und kühnen leichten Kaval-

lerie freilich nur auf kurze Zeit, die Fühlung mit ihnen verloren ging; denn die eingezogenen Erkundigungen wichen allzu sehr von einander ab, um sich ein klares Bild daraus zu gestalten, und was Mac Mahon, der nun mit dem Oberbefehl über das I. Korps noch den über das V. (Failly), VII. (Douay) und XII. (Lebrun) erhalten hatte, wirklich that, mußte so entschieden zu seinem völligen Verderben führen, daß schwer daran zu glauben war. Aber da brachte die stets gut von französischer Seite her unterrichtete „Indépendance Belge" aus Mezières Andeutungen über die Bewegungen französischer Truppen, welche über Mac Mahon's Verbleiben gar keinem Zweifel mehr Raum gaben und nur noch die Auffassung zuließen, daß er nach Norden ziehe, um von dort aus einen Versuch zu Bazaine's Entsatz zu machen. Die Nachricht wurde sogleich von Berlin in's Königliche Hauptquartier telegraphirt und gab Veranlassung zu einer großartigen Flankenbewegung der gesammten, auf dem Vormarsch gegen Paris begriffenen deutschen Armeen.

Denn das war der Unterschied zwischen der französischen und der deutschen Kriegsleitung, daß dort gänzliche Zerfahrenheit und klägliche Furcht vor irgend einem kühnen Unternehmen bei noch immer lächerlicher Unterschätzung des bewährten Gegners herrschte, während hier mit dem sicheren Griff des Genies jede Möglichkeit schnell erwogen und in den besonnen aufgestellten, beharrlich verfolgten, seiner Zwecke und Mittel stets sicheren Plan mit hineingezogen wurde.

Julius von Wickede sagt treffend:

„Die französische Armee hat sich im Einzelnen gut und muthig geschlagen, und besonders die alte französische Infanterie zeigte sich in Muth, Ausdauer, Gefechtsgewandtheit und Geschicklichkeit in der Terrainbenutzung der besten deutschen Infanterie vollständig gewachsen; aber die Oberleitung im Großen und Ganzen war so erbärmlich, als wenn eine Schaar roher Kabylenhäuptlinge und nicht ein halbes Dutzend hochberühmter Marschälle mit Hunderten von glänzenden Generalstabs-Offizieren aller Grade die Heere Frankreichs geleitet hätten. Daß wir aber in König Wilhelm einen kraftvollen, einheitlichen Oberbefehlshaber und in Moltke, Bismarck, Roon, dessen musterhafte Rathgeber, denen auch stets Gehör geschenkt wurde, besaßen, war für die Sache Deutschlands von höherer Bedeutung, als wenn wir mit noch 200,000 Mann mehr Truppen in Frankreich eingerückt wären. — Wollte oder sollte vielleicht auch Mac Mahon sich nicht mit dem Bazaine'schen Heere vereinigen, was nach unseren Siegen bei Weißenburg, Wörth und den Spicherer Höhen das Richtige gewesen wäre, warum blieb er dann wenigstens nicht bei Chalons stehen, vertheidigte den Marne-

Uebergang und bot dort dem Heere der Kronprinzen von Preußen und Sachsen eine Schlacht an? Hätte man alle Truppen aus Paris und dem Nordosten Frankreichs in größter Eile an sich gezogen, so konnte ein französisches Heer von mindestens 200,000 Mann guter Truppen in den Tagen vom 24. bis 30. August daselbst aufgestellt werden. Ein solches Heer in günstiger Stellung an der Marne wäre ein sehr gefährlicher Gegner für die deutschen Truppen gewesen, der den Weitermarsch nach Paris verhindern konnte. Wurden die Franzosen geschlagen, so blieb ihnen ein sicherer Rückzug bis hinter die Forts von Paris stets übrig, wurden die Deutschen hingegen besiegt, so war dies ein verzweifelt böses Ding für sie. Sie hätten dann Metz mit 180,000 Mann französischer Truppen, Longwy, Montmédy, Diedenhofen, Toul, Pfalzburg, Straßburg, Langres, Breisach, Schlettstadt mit ihren Besatzungen im Rücken gehabt und eine deutsche Niederlage Ende August bei Chalons würde das Signal zum Aufstand in Elsaß-Lothringen, den Vogesen und der Côte d'Or gewesen sein. Statt sich aber nun zwischen Chalons und Rheims zu schlagen, wie Jeder erwarten mußte, kam Mac Mahon plötzlich auf die abenteuerliche Idee, links gegen die belgische Grenze abzuschwenken und nun eine Vereinigung mit Bazaine zu suchen, was er 14 Tage früher weit leichter hätte haben können. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Plan vielleicht eine Möglichkeit des Gelingens für sich hatte und, wenn dies geschah, den Prinzen Friedrich Karl vor Metz in eine üble Lage bringen konnte. Gelang es dem Marschall Mac Mahon wirklich, so schnell im Rücken des Prinzen Friedrich Karl anzukommen, bevor der Kronprinz von Preußen ihm zu Hülfe eilen konnte, und griffen dann der Marschall Bazaine mit einem Ausfall von vorn und Mac Mahon von rückwärts gleichzeitig mit genauer Uebereinstimmung und rücksichtsloser Energie an, so geriethen die deutschen Truppen zwischen zwei Feuer, mußten sich gegen eine doppelte Uebermacht schlagen und konnten sehr leicht (?) besiegt werden. Nach der Niederlage des Prinzen Friedrich Karl wären aber sowohl der Kronprinz von Preußen wie der von Sachsen mit ihren Heeresabtheilungen in die äußerste Gefahr gekommen und es hätte ihnen kein anderer Ausweg mehr offen gestanden, als sich wieder nach Deutschland durchzuschlagen. Somit hätte also diese plötzliche Abschwenkung Mac Mahon's Manches für sich gehabt. Wollte er aber diesen Plan durchführen, so war dessen erste Bedingung, daß er den General von Moltke über die Richtung seines Marsches täuschte und den deutschen Truppen einen Vorsprung von mindestens zwei Tagen abgewann. Daß dies aber nicht gelang und Moltke sogleich die veränderte Marschrichtung erfuhr, ist wesentlich mit ein Verdienst des vortrefflichen Gebrauches, welchen derselbe von unserer zahlreichen leichten Reiterei machte. So wie der Chef des großen Generalstabes im königlichen Hauptquartier die Meldungen von dem veränderten Marsch Mac Mahon's erfuhr, erkannte er mit seltenem Scharfblick sogleich dessen Absicht und traf nun mit seiner Meisterschaft die nöthigen Anstalten zu dessen Vereitelung. Diese Abschwenkung der deutschen Heerestheile auf ihrem Marsch nach Paris, und die Art und Weise, wie ihre Märsche geleitet wurden, um Mac Mahon in eine Sackgasse zu treiben, gehört meiner Ueberzeugung nach zu den genialsten und dabei auch genau und musterhaft durchgeführten strategischen Manövern

des ganzen Krieges. Die Franzosen hingegen merkten gar nicht, mit welcher Ordnung und Schnelligkeit die deutschen Heerestheile ihnen folgten und wie sie immer enger und enger von diesen umstellt wurden. Als sei er völlig mit Blindheit geschlagen, tappte Mac Mahon in die ihm gestellte Falle, und doch ward dieser Krieg in dem Lande geführt, wo jeder Einwohner den französischen Führern gern als Kundschafter und Bote diente. Es war wirklich eine Verblendung sonder Gleichen, welche im französischen Hauptquartier herrschen mußte, daß man auch nicht die mindesten Anstalten traf, den Moltke'schen Plänen auszuweichen."

Nachdem wir diese fast durchaus zutreffenden Betrachtungen eines den damaligen Vorgängen mit voller Aufmerksamkeit zugewendeten unmittelbaren Beobachters vollständig wiedergegeben haben, ohne mehr dabei zu thun, als daß wir ein bescheidenes Fragezeichen einfügten, folgen wir wieder der großen deutschen Heeresbewegung selbst, die so genial entworfen und ausgeführt und dabei mit solchem Glück gekrönt ward, daß sie in der gesammten Kriegsgeschichte, neuer wie alter Zeit, nicht ihres Gleichen hat.

Das Königliche Hauptquartier ging am 24. August von Commercy nach Bar le Duc, und auf dem Wege dahin fand in Ligny eine Zusammenkunft des Königs mit dem Kronprinzen behufs Verabredung des weiteren Operationsplanes statt. Die III. und IV. Armee hatten, ohne sich durch die Festung Verdun aufhalten zu lassen, in gerader Richtung von Metz auf Chalons die Linie Clermont en Argonne, einige Meilen hinter Verdun, und Vitry le Français an der Marne, 4 Meilen südöstlich von Chalons, erreicht. Ihre Vereinigung nach vorwärts zum gemeinsamen Angriff auf das Lager bei diesem Orte war beschlossen, als am 25. der Marsch des Feindes auf Rheims gemeldet ward. Wenn es Mac Mahon wirklich geglückt wäre, in dem engen Raum zwischen der belgischen Grenze und dem rechten Flügel der ihm zunächst befindlichen Armee des Kronprinzen von Sachsen durchzuschlüpfen, so lag allerdings eine nicht zu ferne Möglichkeit des Entsatzes von Metz vor. Aber diesem verzweifelten Unternehmen fehlte von vornherein jede Wahrscheinlichkeit des Gelingens, weil es darauf berechnet war, daß in der preußischen Heerleitung die erheblichsten Fehler gemacht würden oder die sorgloseste Sicherheit herrschte, andernfalls trug es nur den Charakter eines abenteuerlichen und verzweifelten letzten Versuches an sich. Jene Bedingungen erfüllten sich jedoch nicht, Preußens Generalstab hatte überhaupt keinen Anlaß gegeben, dergleichen von ihm zu erwarten; es wurden vielmehr augenblicklich die wirk-

samsten Gegenzüge angeordnet und mit unvergleichlicher Schnelle auf das vollkommenste ausgeführt. Noch in der Nacht zum 26. August gebot man dem ferneren Vorgehen auf Chalons Halt, und die bisher in breiter Front nach Westen entwickelten 8½ Armeekorps wendeten sich jetzt nach Norden und strebten danach, das erforderliche Terrain zu gewinnen, dem Feinde den von ihm beabsichtigten Flankenmarsch zu verlegen. Die Schwierigkeit der Verpflegung, die tiefer landeinwärts von der Mosel ohne alle Eisenbahnverbindung beschafft und gesichert werden mußte, und die Natur des Argonnerwaldes, durch welchen ein großer Theil der Marschlinien ging, vermehrten noch die an und für sich schon große Aufgabe eines solchen Richtungswechsels. Gleichzeitig blieb in's Auge zu fassen, daß, wenn Mac Mahon wirklich den von ihm eingeleiteten Zug auf Metz fortsetzen sollte, ihm nicht nur der Weg dorthin zu sperren, sondern auch der Rückzug auf Paris abzuschneiden sei, damit ihm nichts Anderes bliebe, als sich unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen zu schlagen oder aber mit seinem ganzen Heere auf belgisches Gebiet überzutreten. Das sogenannte XIII. Korps des Generals Vinoy war noch nicht zur Stelle, wenigstens konnte es noch nicht gemeinsam mit Marschall Mac Mahon operiren; die verfügbaren Streitkräfte des Feindes durfte man daher höchstens auf 120 bis 150,000 Mann schätzen, und diesen waren die deutschen Armeen auf alle Fälle sehr überlegen, sobald es nur gelang, letztere aus bedeutender Entfernung rechtzeitig heranzuführen. In dieser Hinsicht aber durfte man der zähen Marschirkraft und gesammten Leistungsfähigkeit unserer Soldaten das höchste Maaß zumuthen und erwarten, es mindestens erreicht zu sehen. General von Blumenthal, wird glaubwürdig berichtet, soll schon vier Tage vor dem Beginn der neuen Kämpfe, mit dem Finger auf der Karte nach Sedan zeigend, gesagt haben: „Mac Mahon ist total verloren. Hier muß er zum Stehen kommen, und dort wird er geschlagen ohne Hoffnung auf Flucht. Sie sind ganz verloren; ich weiß nicht, was sie wollen." Und wirklich hat sich ihr Geschick in dieser kurzen Spanne Zeit unabänderlich erfüllt.

Indem die französische Armee Bazaine in Metz zu befreien versuchte, strebte sie zugleich, sich auf jede Weise, namentlich durch Heranziehung von Mobilgarden zu verstärken. Was für ein ungenügendes Material diese jedoch für den Ernstkampf bildeten, zeigte ein Gefecht, das am 26. August eine Schwadron des Schleswig-Holsteinschen Ulanen-Regiments Nr. 15 mit Major von Friesen an der Spitze bei Epense, in der Richtung von

Verdun auf Chalons, gegen ein Mobilgarden-Bataillon lieferte. Es wurden dabei 850 Franzosen gefangen, meist junge Bauern in gewöhnlicher Arbeitstracht; nur eine einzige Uniform sah man darunter. Man mußte sie, bis sie zu sicherem Gewahrsam geschafft werden konnten, mit Stricken an einander fesseln, weil es an Leuten zum Transport und zur Bewachung derselben fehlte. Leider fiel der tapfere preußische Führer schwer verwundet und starb schon am folgenden Tage.

Unabläßig folgten jetzt weitere glückliche Gefechte. Am 27. August bestanden das 3. Königlich sächsische Reiter-Regiment unter Oberst von Standfest, eine Eskadron des 2. Ulanen-Regiments Nr. 18 und die reitende Batterie Zwinker ein solches bei Buzancy, 5 Meilen nördlich von Clermont en Argonne, gegen 6 Eskadrons französischer Chasseurs à cheval des 12. Regiments, wobei der Lieutenant-Colonel de la Porte schwer verwundet und mit vielen Mannschaften und Pferden gefangen wurde. Hierbei ward dem Reiter Mucke das Pferd unter dem Leibe erschossen und im Fallen verlor er seinen Helm. Aber da sieht er seinen Lieutenant von acht Feinden umringt und fast schon vom Pferde gezogen; sich selbst vergessend, springt er schnell, nur den Säbel in der Faust, hinzu, tödtet drei von jenen und unterstützt den Offizier, daß er nicht fällt; als dieser nun wieder zum Einhauen bereit, war von den Franzosen nur noch Einer übrig und der suchte das Weite. Auf dem Rückzuge wird noch ein Lieutenant niedergehauen; dann jedoch fällt Mucke selbst, sechsfach verwundet, mit dem Gesicht zur Erde nieder, und hier erhielt er noch vier Lanzenstiche in's Kreuz. Treue Hülfe brachte ihn nachher in Sicherheit und sorglichste Pflege.

Am 29. August stand die französische Armee auf den beiden von le Chêne nach Stenay führenden Straßen, auf jeder von ihnen in zwei Abtheilungen staffelförmig hintereinander. Aber zur selben Zeit dehnte sich auch schon die Linie der deutschen Truppen westlich Grand Pré bis Stenay aus und die Avantgarden befanden sich unmittelbar dem Feinde gegenüber. Es kam hierbei zu zwei Gefechten, die beide für uns siegreich waren. Die Vorhut des XII. (Königl. sächsischen) Armeekorps traf nämlich bei Nouart, zwischen Stenay und Vouziers, auf Truppen des V. französischen Korps und hielt durch den Kampf, in welchen sie sofort eintrat, den am weitesten nach Osten vorgeschobenen Theil von Mac Mahon's Heer in seinem Weitermarsch auf.

Ferner fanden zwei Eskadrons Husaren der 4. preußischen Kavallerie-

Division mehr im Westen zwischen Vouziers und Attigny das Dorf Voncq von Infanterie, namentlich Turkos, besetzt. Wiewohl der Ort hoch gelegen, und sehr vertheidigungsfähig war, besannen sie sich doch nicht lange, sondern saßen ab, erstürmten das Dorf und nahmen seine Besatzung gefangen. Ulanen vom 3. Garde-Ulanen-Regiment brachten am Abende auch noch zwei Generalstabs-Offiziere der Armee Mac Mahon's gefangen ein.

Indeß wichtiger, als diese kleinen Vorgänge, die nur immer wieder willkommenes Zeugniß von der Rührigkeit, Tapferkeit und Ueberlegenheit unserer Truppen gaben, war der Umstand, daß die III. und IV. Armee wieder vollständig Fühlung mit der französischen gewonnen hatte. Sie hatten ihren Aufmarsch auf einer Ausdehnung von etwa 4 Meilen vollendet und gingen nun sogleich, die IV. Armee rechts, die III. links, zum entschiedenen Angriff über. Ihnen gegenüber stand allernächst nur das Korps de Failly; aber während sie dies angriffen, brachten sie zugleich die ganze Armee Mac Mahon's zum Stehen und bereiteten dadurch die große Katastrophe glücklich vor. Die dem Marschall zugegangenen Befehle gingen im Wesentlichen darauf hinaus, daß er Bazaine in Eilmärschen entsetzen, den Prinzen Friedrich Karl und Steinmetz angreifen, dagegen um den Kronprinzen Friedrich Wilhelm sich nicht kümmern sollte, weil man ihn ja diesem weit voraus glaubte. Man wußte also im französischen Hauptquartier von der veränderten Eintheilung und Marschrichtung der deutschen Armeen noch gar nichts und hielt es für unausführbar, so gewaltige Märsche zu machen, als die deutschen Truppen vollbrachten. Ein großer Theil der Schuld an der langsameren Bewegung des französischen Heeres kam auf die Generale desselben; diese waren wieder wie zu Ludwig's XIV. Zeiten mit Gepäck überladen und blieben nicht einmal immer bei ihren Regimentern. Einer von ihnen hatte neben seinem Gepäck nicht weniger als 5 Wagen mit seiner Frau, seinen Kindern und den Zofen, kurz der ganzen Haushaltung bei sich, wogegen die Einfachheit, mit welcher im preußischen Heere selbst der König sich begnügte, einen wohlthuenden Gegensatz bildete. Auch über den Mangel an Unterordnung und Gehorsam bei den Franzosen wurden immer schlimmere Einzelnheiten bekannt. Die Soldaten trauten ihren Offizieren kaum mehr, obwohl oder vielmehr gerade weil diese Letzteren zum großen Theil aus den Reihen der Ersteren hervorgegangen sind; es fehlte ihnen an aller Zuversicht auf deren Tüchtigkeit und hingebende Führung, und unter den Soldaten

selbst mangelte die wissenschaftliche und sittliche Bildung, welche unter deutschen Kriegern, Dank der allgemeinen Schul- und Wehrpflicht, überall reichlich zu finden ist.

---

10. Der Sieg bei Beaumont am 30. und 31. August.

Das große Hauptquartier des Königs folgte ebenfalls der Bewegung der III. und IV. Armee gegen die vom Marschall Mac Mahon kommandirten Korps und ward von Clermont en Argonne, wo es sich seit dem 26. August befand, am 29. nach Grand Pré verlegt; das des Kronprinzen Friedrich Wilhelm bezog das etwas südwestlich davon gelegene Senuc, während die Armee des Kronprinzen Albert von Sachsen mehr östlich heran marschirte und mit der Garde, dem XII. und IV. Armeekorps den rechten Flügel der gesammten Streitmacht bildete. In der Mitte stand das I. bayrische Korps unter General von der Tann, dessen 2. Division Graf Pappenheim sich unmittelbar an die Sachsen anlehnte, während die 1. Division Stephan durch die Württemberger Fühlung mit dem XI. Armeekorps hatte. Diesem Letzteren war aufgegeben, mit dem V. und VI. Armeekorps nordwestlich vorzugehen und dadurch Mac Mahon den Weg nach Paris zu verlegen. Man hatte übrigens in Erfahrung gebracht, daß sich der Kaiser Napoleon immer noch bei der bis 150,000 Mann zählenden Armee befand, sein Sohn Louis dagegen über Belgien nach England in Sicherheit gebracht worden war.

Von der III. Armee erhielt nun das I. bayrische Korps, welches schon am 27. August über Vouziers hinaus auf der Straße nach Stenay bis Buzancy vorgeschoben war, Befehl, über Sommauthe der feindlichen Front bei Beaumont entgegen zu rücken, wobei ihm das II. Korps folgen sollte. Das V. preußische Armeekorps ging von Briquenay und Authe mehr nordwärts auf St. Pierremont und Oches, die Württemberger behielten die Richtung auf le Chêne, wohin ebenfalls das X. preußische Armeekorps sich wandte, um sich dann noch weiter links anzuschließen, und eine Seitenkolonne vom XI. Armeekorps hielt Voncq an der Aisne besetzt. Das VI. Armeekorps sollte auf Vouziers nachrücken und seine Kantonnements von

hier aus südwestlich gegen Chalons hin einnehmen. Die 6. Kavallerie-Division legte sich westlich vor, die 4. folgte dem XI. Korps bis nach Quatre Champs, um dann auf Chatillon abzuschwenken; die 6. ging auf Semuy, um ihre Vorposten nordwärts bis gegen die belgische Grenze bei Mezières vorzuschieben, und die 2. endlich hielt gegen Buzancy. So waren die Maschen des großen Netzes dicht und fest gewoben, mit welchem es die französische Armee einzufangen galt.

Am 30. August früh um $8\frac{1}{2}$ Uhr brach das Hauptquartier der III. Armee von Senuc auf und passirte Grand Pré, wo das des Königs, wie schon bemerkt wurde, über Nacht gewesen. Munitionskolonnen zur Seite, nahte man sich Briquenay, vor welchem in doppelten Reihen das Westfälische Füsilier-Regiment Nr. 37, das 1. und 3. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 46 und 50 mit einem Theile der Artillerie des V. Armeekorps lagerten. Der Kronprinz stieg gegen 10 Uhr in Buzancy zu Pferde und bald nach 12 Uhr fielen die ersten Kanonenschüsse. Sie kamen von den Franzosen auf den Vorbergen jenseit Oches und richteten sich auf unsere Geschütze, die auf den Anhöhen hinter Buzancy standen; auf 5000 Schritt Entfernung blieben sie indessen ohne Wirkung. Sobald dann vom linken Flügel her Kavallerie gegen die feindliche Artillerie anrückte, gab diese ihre Stellung wieder auf und ging, indem sie dem Höhenzuge hinter Oches folgte, auf den weithin sichtbaren Weiler Stonne zurück.

Der Kronprinz ritt hierauf mit seinem Stabe nach der Stelle hinter Buzancy, auf welche sich zuvor die Geschosse des Feindes gerichtet hatten. Man glaubte anfänglich, die Franzosen möchten sich in Stonne zu behaupten suchen, weil das Land dorthin, gerade wie sie es liebten, terrassenförmig sich anhob. Baumgruppen und Hecken umgaben diesen Ort, und zwei redouten-artig aufgeworfene Sandkegel an seinem Ausgange machten ihn noch vertheidigungsfähiger; dennoch gaben sie ihn ohne Widerstand auf, nachdem sie auch in Beaumont, dem Centrum ihrer Aufstellung, schon vor dem energischen Angriff des I. bayrischen Korps zurückgewichen waren. Gleichzeitig führte auch die IV. Armee gegen das weiter rechts, nördlich von Beaumont am rechten Maasufer gelegene Mouzon eine Bewegung aus. Der König begab sich von Grand Pré aus nach dem Centrum der Linie auf einen Hügel in der Nähe von Sommauthe, von wo aus sich das Schlachtfeld, soweit überhaupt der wellige Boden es gestattete, übersehen ließ. Die von Nouart herkommenden sächsischen Truppen hatten sich hier durch einen Gürtel bruch-

artiger Waldung mühsam durchzuarbeiten; aber sie thaten es mit eben so viel Schnelligkeit als Glück, indem sie de Failly's Korps in seinem Feldlager bei Beaumont vollständig überraschten. Mit ihrer rasch vorgehenden Artillerie vertrieben sie den Feind von Position zu Position, obwohl demselben das Terrain durchaus günstig war. Der König hatte sich eben mit dem Prinzen Karl, dem Großherzog von Sachsen-Weimar und dem Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin niedergelassen, um aus den königlichen Fouragen einen Imbiß zu nehmen, als Hauptmann Lemke vom Generalstabe eintraf und die Siegesbotschaft vom linken Flügel herbrachte; bald darauf langte eine eben solche auch vom rechten an. Etwas vor 4 Uhr begann jedoch die Kanonade von Neuem, diesmal fast auf allen Punkten gleichzeitig, aber in einem viel ausgedehnteren, fast zwei Meilen umspannenden Bogen. Als sie endlich wieder schwieg, wurde es auf den frei gelegenen Höhen bitter kalt. Man zündete in der Nähe des Königs ein Feuer von Reisig und Gestrüpp an; der General von Moltke beobachtete unausgesetzt, Karte und Fernglas fortwährend benutzend. Schon wollte es dunkel werden, da erhob sich die Kanonade nochmals und zwar mehr zur Linken, über jene Höhen am Strom hinweg, von denen der Feind bereits gewichen war, außerdem aber auch zugleich hinter den Hügelkämmen, welche den Horizont gegen Norden begrenzten. Endlich war die Nacht vollständig hereingebrochen, und nun leuchteten die Biwakfeuer in endlosen Reihen auf, fern im Westen aber senkte sich des Mondes schmale Sichel, die dunkeln Wolken zuweilen durchbrechend, zum Niedergange.

Der Feind befand sich im vollen Rückzuge auf Remilly am linken Ufer der Maas. Der Kaiser Napolon hatte sich in einiger Entfernung hinter der kämpfenden Linie befunden und die deutlichsten Spuren bezeugten, wie unliebsam de Failly's Korps überfallen worden. Sogar ein vollständiges, nach Pariser Recepten bereitetes Diner fand man, bei welchem nicht einmal der in Eis gekühlte Champagner vermißt wurde.

Die französische Armee hatte allerdings durch diesen Kampf die ihr drohende furchtbare Katastrophe aufgehalten, aber eben nur für einen Tag. Eine längere Frist gewann sie nicht; denn General von Moltke hatte mit gewohnter Meisterschaft seinen Plan entworfen, und die III. und IV. Armee, denen derselbe auszuführen blieb, leistete im Marsche wie im Kampfe gleich Bewundernswürdiges, so daß dies kühne Unternehmen gelingen mußte. Diese Zuversicht beseelte übrigens die braven deutschen Kampfgenossen schon

am Tage von Beaumont. Sie hatten dadurch bedeutend an Terrain gewonnen, sie hielten die Zugänge zu den Ardennen, die, hinter der Front der Franzosen, von der Maas durchbrochen, nach Belgien hinstreichen, in ihren Händen und konnten jetzt das Gebiet zwischen dem Fluß und der Grenze zur Grundlage ihrer weiteren Unternehmungen machen. Die Verluste der Franzosen waren sehr groß; sie büßten 2856 Gefangene, 20 Kanonen und 11 Mitrailleusen ein, und ihre Stimmung war nach der Aussage derer, die gefangen wurden, in Folge dieser neuen Unfälle eine äußerst gedrückte; denn sie befanden sich in beständigem Rückzuge und jedes Gefecht, zu dem sie sich aufrafften, endigte mit einer Niederlage. Schon jetzt begannen einzelne zahlreiche Abtheilungen des augenblicklich am meisten bedrängten Korps de Failly über die belgische Grenze zu gehen, wo sie durch die zur Aufrechterhaltung der Neutralität aufgestellten jenseitigen Truppen, entwaffnet und bestimmten Bezirken zugewiesen wurden. Napoleon selbst erließ am Morgen des 31. August eine Proklamation an seine Truppen, in der er sie dadurch vor Entmuthigung zu bewahren suchte, daß er ihnen Hoffnungen erweckte, ganz Frankreich müsse sich erheben, um die Eindringlinge zurückzuwerfen; er für sich habe, von der Kaiserin in Paris würdig vertreten, die Rolle des Soldaten der des Souveräns vorgezogen und nichts werde ihm zu theuer sein, wenn er dadurch das Vaterland, welches noch Männer von Muth in sich schließe, zu retten vermöge. — Allein die Preußen und Sachsen rückten schon an eben diesem Tage weiter gegen die Maas vor, die Franzosen aber zogen sich mit ihrer Gesammtmacht dahin zurück und fingen an, sich um die kleine, an sich unwichtige Festung Sedan zu sammeln.

Weniger gewaltig und blutig, als die voraufgegangenen, aber doch immer siegreich und die endliche glückliche Entscheidung beständig fördernd, fand nun eine Reihe kleinerer Gefechte um Carignan an dem Chiers, einem rechten, oberhalb Sedan mündenden Nebenflusse der Maas statt. Ueberall wurden die Franzosen geworfen und zogen sich über Douzy und Villers bis hinter die in den Chiers mündende Nulle zurück, während ihnen die Armee des Kronprinzen von Sachsen über Mouzon und Carignan folgte.

In derselben Zeit hatte die III. Armee bereits die Umgehung der Franzosen so gut wie vollendet. Ihr Centrum bestand an diesem Tage aus der 1. Division Stephan vom I. bayrischen Korps des Generals von der Tann, nämlich dem Infanterie-Leib-, dem 1., 2. und 11. Infanterie-Re-

giment und dem 2., 4. und 9. Jäger-Bataillon. Sie hatte den Auftrag, den Feind nur so zu beunruhigen, daß in ihm der Glauben erweckt würde, er befinde sich einer ganzen Armee gegenüber, und diese Aufgabe hat sie vortrefflich gelöst. Die auf dem linken Ufer der Maas aufgepflanzten Batterien beschossen fortwährend über den Fluß hinweg das feindliche Lager und warfen Granaten nach Bazeilles, einem großen, etwa eine Stunde von Sedan gelegenen Flecken, in welchem sich die Franzosen verschanzt hatten. Unter dem Schutze der Jäger und der Artillerie wurden zwei Pontonbrücken über die Maas an einer Stelle geschlagen, welche die Geschosse des Feindes nicht zu erreichen vermochten. Zwei Kompagnien Jäger vom 4. und 9. Bataillon unternahmen zugleich einen Angriff auf die Brücke der den Chiers von seiner Mündung an über Carignan, Montmédy bis Longwy begleitenden Eisenbahn und schlugen die dort stehende Mannschaft zurück, wurden alsdann aber, als sie den Weichenden auf das andere Ufer folgen wollten, von so lebhaftem Chassepot- und Mitrailleusenfeuer empfangen, daß sie sich mit empfindlichem Verlust zur Rückkehr genöthigt sahen. Von 11 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends erdröhnte auch am 31. August der Donner der Geschütze; dann erst bezogen die Truppen ihre Biwaks. Der aufsteigende Rauch ließ erkennen, daß sich die Franzosen mit der Bereitung ihrer Mahlzeit beschäftigten. Den deutschen Truppen wurde Befehl ertheilt, gleich für den folgenden Tag mit abzukochen, ein Vorzeichen davon, daß an diesem in aller Frühe die blutige Arbeit wieder beginnen und möglicher Weise bis zum Abend dauern sollte; denn es galt, eine große Entscheidung rasch herbeizuführen. Daß auch diese Kämpfe bei Beaumont nicht ohne Opfer waren, läßt sich aus dem Verlust höherer Offiziere erkennen, der sie begleitete.

Schon am 29. August verlor das 4. (Königl. sächsische) Infanterie-Regiment Nr. 103 den Major von Schönberg-Pötting I und an den beiden folgenden Tagen sind gefallen: Oberst-Lieutenant und Kommandeur des 3. Magdeburg. Infanterie-Regiments Nr. 66 Graf Finck von Finckenstein, Major von Arnim vom 2. Ostpreuß. Grenadier-Regiment Nr. 3, Major Ronneberg, vom 2. Oberschles. Infanterie-Regiment Nr. 23, Major von Wedell, vom 8. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 45; tödtlich verwundet wurden Oberst-Lieutenant Hasse, vom Schleswig-Holsteinschen Füsilier-Regiment Nr. 86 († am Tage darauf, den 31. August), Major Poten, vom Westfälischen Ulanen-Regiment Nr. 5, († 17 September) und Major von Beczwarzowski, vom 1. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 31 († am 26. November).

Durch folgende Depeschen kamen die ersten Nachrichten von diesen erneuten Gefechten zur allgemeinen Kenntniß:

An die Königin Augusta in Berlin.

Varennes, den 30. August, 3 Uhr 30 Min. Nachm.

Wir hatten gestern ein siegreiches Gefecht durch das IV., XII. (sächsische) und I. bayrische Korps. Mac Mahon geschlagen und von Beaumont bis über die Maas bei Mouzon zurückgedrängt. 12 Geschütze, einige Tausend Gefangene und sehr viel Material in unsern Händen. Verluste mäßig. Ich kehre soeben auf das Schlachtfeld zurück, um die Früchte des Sieges zu verfolgen.

Möge Gott uns gnädig helfen wie bisher!

Wilhelm.

Varennes, 1. September, 9 Uhr 20 Min. Vorm.

Der Versuch Mac Mahon's, Metz zu entsetzen, ist durch die Operationen der letzten Tage und die Schlacht am 30. völlig vereitelt. In der gestrigen Schlacht mehr als 20 Geschütze genommen. Verlust des Feindes außerordentlich groß, der unsrige verhältnißmäßig gering. Früher haben preußische Ulanen und Husaren, letztere zu Fuß, zwei von stärkerer feindlicher Infanterie besetzte Dörfer in der Nähe von Sedan genommen.

von Podbielski.

---

11. Der Sieg und die Kapitulation von Sedan am 1. und 2. September.

Die siegreichen Kämpfe um Beaumont verlegten dem Marschall Mac Mahon den einzigen Weg, auf dem er noch einige Aussicht gehabt, sich mit Bazaine zu gemeinsamem Handeln zu verbinden und dessen Armee aus ihrer bedenklichen Eingeschlossenheit zu erlösen; dabei waren zugleich wieder einige größere französische Abtheilungen geschlagen worden, allein die Hauptarbeit blieb noch zu thun; nämlich Mac Mahon ebensowohl den Weg nach Paris wie den über die belgische Grenze zu verschließen und ihn mit allen seinen Truppen zur Uebergabe zu zwingen. Auf nichts Geringeres richtete sich, wie wir schon gesehen haben, die Absicht der preußischen Heeresleitung, und noch niemals ist ein so großartiger strategischer Plan gefaßt, niemals aber auch so vortrefflich und glänzend durch allseitiges Zusammenwirken und gleich verständnißvolles Eingreifen zur Ausführung gebracht worden.

Die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen hatte den feindlichen linken Flügel am Ausweichen in östlicher Richtung gehindert; das war die ihr für den 31. August gestellte Aufgabe. Die Armee des Kronprinzen Friedrich Wilhelm setzte indeß ihren Vormarsch fort; sie war beauftragt, den Feind anzugreifen, sobald er sich diesseits der Maas stellen wollte, gleichzeitig hatte sie so gegen seine Front und rechte Flanke vorzugehen, daß sie dadurch die französische Armee auf den engen Raum zwischen der Maas und der belgischen Grenze zusammendrängte. Durch die stete Berührung mit dem Feinde, welche die leichte Kavallerie aufrecht erhielt, war man ausreichend über dessen Stärke unterrichtet und beobachtete, daß sein Rückzug gegen Sedan immer hastiger wurde, ja man hatte schon starke Kolonnen unter Zurücklassung alles Gepäcks in voller Auflösung davon eilen sehen, woraus zu schließen war, daß es Mac Mahon's Armee bereits an aller Siegeshoffnung fehle. Jedoch mußte man besorgen, daß es dem Marschall mittels eines starken Nachtmarsches noch gelingen könnte, durch fortgesetzte Flucht die volle Erreichung des erstrebten Zieles zu verhindern. Darum befahl der König, daß noch in der Nacht zum 1. September die Maas, welche von Sedan aus einen starken Bogen nach Norden beschreibt und dann, in einer der ersten fast gleichlaufenden Richtung zurückkehrend, eine Art Halbinsel bildet, unterhalb davon bei Donchery und Dom le Mesnil durch anderthalb Korps überschritten werden sollte, um bei Tagesanbruch in vollentwickelter Front den Angriff in der Richtung gegen die der Sehne jenes großen Bogens folgende Straße von Sedan nach Mezières ausführen zu können. Dem Kronprinzen von Sachsen wurde von dieser Anordnung Mittheilung gemacht, damit er seinerseits an rechter Stelle und zur rechten Stunde mit eingreife.

In jener Nacht hatten also die einzelnen Korps vom Osten oder rechts her folgende Stellungen inne: Die IV. oder Maas-Armee befand sich auf dem äußersten rechten Flügel und zwar das Gardekorps bei Carignan am nördlichen Ufer des Chiers; das XII. Armeekorps mehr links bei Mairy, da, wo der Höhenzug zwischen Chiers und Maas westwärts in die Niederung, welche des Ersteren Mündung umgiebt, abfällt. Die Avantgarde beider Korps machte Front nach Westen und Norden; sie stand vor Pouru aux Bois, schon nahe der belgischen Grenze, bis südwäres nach Pouru St. Remy, so wie von la Foulerie bis Douzy. Die Patrouillen dieser Korps hatten unausgesetzt Fühlung am Feinde und

streiften nordwärts bis nach Francheval hin, von dem eine Meile weiter man ein französisches Lager wußte. Das IV. Korps stand auf dem linken Ufer der Maas bei Sedan.

Die III. Armee hatte das I. bayrische Korps am Abend des 31. August bis Remilly, eine Meile oberhalb Sedan ebenfalls am linken Ufer der Maas, dicht oberhalb der Mündung des Chiers liegend, vorgeschoben; das II. stand bei Raucourt, südwestlich vom ersteren; das V. Armeekorps bei Chéhéry und das XI. bei Donchery, mithin schon westlich von Sedan, unterhalb der zuvor erwähnten von der Maas gebildeten Halbinsel. Die württembergische Division, noch um ein beträchtliches westlicher stehend, führte den ihr befohlenen Brückenbau bei Dom le Mesnil aus und überschritt sodann die Maas, um im Norden derselben operiren zu können. Vom XI. Armeekorps waren ebenfalls schon am 31. August zwei Brücken bei Donchery geschlagen worden, mit Hülfe deren es schon vor Anbruch des folgenden Tages den Fluß überschritten hatte. Dagegen konnte das VI. Armeekorps am Abend zuvor nur erst bis auf $4^1/_2$ Meile südwestlich von jenem Orte herankommen; gleichwohl durfte man auf dasselbe zählen. Seine Aufgabe war, sich dem Feinde, wenn er wirklich einen nächtlichen Abmarsch versuchen sollte, weiter westlich vorzulegen und ihn dort zum Stehen zu bringen.

Auf Grund der vom Könige selbst getroffenen Bestimmungen ließ der Kronprinz von Sachsen seine Armee-Abtheilung sofort allarmiren. Der Vormarsch des XII. und des Gardekorps wurde auf früh 5 Uhr in drei Kolonnen von Douzy, Pouru St. Remy und Pouru aux Bois aus angeordnet und gegen die Linie Moncelle—Givonne, welche ein von Norden kommender Bach bildet, der bei Bazeilles die Maas erreicht, gerichtet. Die 7. Division sollte in Reserve bleiben, die 8. mit der Korps-Artillerie zur Unterstützung des I. bayrischen Korps vorgehen. In Betreff der III. Armee befahl der Kronprinz Friedrich Wilhelm, daß vom I. bayrischen Korps Bazeilles anzugreifen sei, während das II. links nach Sedan zu rückte; das XI. Armeekorps sollte dann am äußersten linken Flügel westlich auf St. Menges an die nördlichste Stelle jenes Flußbogens gehen und das V. Armeekorps ihm mit der 4. Kavallerie-Division dorthin folgen. Die Württembergische Division blieb zum Schutz gegen Mezières und als verfügbare Reserve bei Donchery stehen.

Der 1. September, welcher die große Entscheidung bringen mußte,

brach an. Der König begab sich ganz in der Frühe von Vendresse nach Frénois auf eine südlich von diesem Ort an der Chaussee gelegene Höhe. Schon von 6 Uhr Morgens an vernahm man lebhaften Kanonendonner aus der Richtung von Bazeilles; man wußte, daß die Bayern dort den Feind festzuhalten suchten. Das XI. Armeekorps traf auf seinem Marsche keinen Feind; es war demnach sicher, daß dieser die Schlacht bei Sedan annehmen wollte, und das machte die Katastrophe für ihn unvermeidlich; denn nun war an kein Entrinnen mehr aus der ihn fest umklammernden Gewalt zu denken.

Das I. bayrische Korps stieß allerdings bei Bazeilles auf sehr heftigen Widerstand; deshalb wurde die Division des General-Lieutenants von Walther vom II. Korps zur Unterstützung des linken Flügels von der Tann's auf das rechte Maasufer beordert, und nach hartnäckigem, beiderseits mit großer Tapferkeit geführtem Kampfe, der leider durch die Theilnahme der Ortsbewohner, selbst der Frauen, zu Gunsten der Franzosen nur noch mehr verbittert wurde, gelang es, Letztere über den brennenden Ort hinaus gegen Sedan zurückzuwerfen. Gegen 6½ Uhr Morgens erschien der Kronprinz Albert von Sachsen mit den Spitzen seiner Armee mehr rechts bei Lamecourt und la Moncelle und trat sogleich mit in das Gefecht ein. Ihm gegenüber hielt das I. französische Korps die Höhen von Monville, la Moncelle und Daigny nebst diesen Ortschaften selbst stark besetzt. Aber es glückte dem XII., nunmehr von dem General-Lieutenant Prinzen Georg von Sachsen befehligten Armeekorps mit der 24. Division unter General-Major Nehrhoff von Holderberg den Feind so weit zurückzuwerfen, daß die sächsischen Bataillone sich zwischen jenen Dörfern entwickeln und dann Fühlung mit dem I. bayrischen Korps nehmen konnten. Auf französischer Seite erkannte man die Gefahr, darum wurde das I. Korps zu einem durch starkes Kanonen- und Mitrailleusenfeuer vorbereiteten Angriff vorgetrieben; allein wie lebhaft es auch vorstoßen mochte, sein Anprall wurde kaltblütig abgewiesen und wiederholte sich nach ½10 Uhr nicht mehr, nachdem zu dieser Zeit auch die 23. Division eingetroffen war und bereits la Moncelle genommen hatte.

Das Gardekorps hatte nach dieser Seite hin den weitesten Weg zurückzulegen; aber es wußte alle Schwierigkeiten glänzend zu besiegen und, die Anstrengungen eines langen Marsches nicht achtend, langte es um 8 Uhr bereits bei Villers Cornay, östlich von Givonne an und fand hier

das XII. Armeekorps bereits in durchaus günstiger Gefechtslage. Es erhielt daher Befehl, sobald der Abschnitt Givonne—Daigny genommen wäre, nordwärts gegen Fleigneux zu marschiren. Dadurch bedrohte es die linke Flanke des Feindes und vollendete, indem es sich gegen St. Menges hin der III. Armee näherte, die Umschließung der Armee des Marschalls Mac Mahon. Das XII. Armeekorps erhielt Befehl, sich dieser Bewegung nach links hin anzuschließen. Einzelne Batterien vom linken Flügel des Gardekorps traten bereits gegen 9 Uhr in Thätigkeit, während auf dem rechten die Korps-Artillerie das Vorgehen der 1. Garde-Division unter General-Major von Pape gegen Givonne und später durch den Grund auf Illy wirksam unterstützte; leider fand hier Oberst von Scherbening, Kommandeur des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, durch ein feindliches Geschoß den Heldentod. Die 2. Garde-Division unter General-Lieutenant von Budritzki wandte sich um 11 Uhr gegen Daigny und das nahe gelegene Haybes, welches erstere die Sachsen um die Mittagsstunde wegnahmen. Durch das Wort, welches der Jäger Grünewald vom 13. Jägerbataillon bei dieser Gelegenheit dem Feinde zurief: „Nie zurück, ist unsere Losung!" wurde wahr und treffend der Geist dieser wackeren Krieger inmitten einer nicht unbedenklichen Lage gekennzeichnet. Auch bei der preußischen Garde gingen trotz der Heftigkeit des Kampfes alle Anordnungen mit der größten Umsicht, Ruhe und Sicherheit vor sich. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es schon hier nicht entgehen, daß der Sieg sich entschieden auf die Seite der deutschen Heere neigte. Die 23. Division marschirte nunmehr thalaufwärts und verjagte den Feind aus seiner starken Stellung; die preußischen Garden aber umfaßten ihn in ihrem Marsch auf Illy immer mehr in seiner Flanke und griffen von hier aus entscheidend mit ein. Den hierdurch links gegen die Bayern hin frei werdenden Raum füllte unmittelbar darauf die 9. Division aus. Bald waren die erstürmten Höhen mit allen irgend verfügbaren Batterien besetzt und am rechten Flügel allein traten gegen 100 Geschütze in ihre vernichtende Thätigkeit ein. Um 3 Uhr vermochte das Gardekorps bei Illy dem V. Armeekorps die Hand zu reichen.

Das XI. Armeekorps, welches, wie schon berichtet worden, auf dem linken Flügel der vereinigten Armeen die Richtung über Briancourt auf St. Menges nahm, hatte um $8^3/_4$ Uhr Vormittags dort mit seiner Vorhut den südöstlich an einem Bache stehenden Feind getroffen. Nach

einem kurzen und scharfen Gefecht räumten die Franzosen den Ort und gingen auf ihre Hauptstellung zwischen Floing und Illy zurück. Dort hatten sie sich auf einer weit nach Westen vorspringenden Bergnase formirt, um sich gegen den von Norden kommenden Rückangriff zu vertheidigen. Für einen solchen Zweck war ihre Position ganz besonders stark; allein schon machte sich ihnen die vollständige Umfassung fühlbar; denn die bayrischen Batterien am linken Ufer der Maas, nördlich und östlich von Frénois, faßten sie mit ihrem Feuer bereits in Flanke und Rücken. Die Artillerie des XI. Armeekorps ward zur Vorbereitung der Wegnahme jener Höhen vortrefflich geleitet, sie suchte sich mit zwei Batterien eine Stelle nördlich von Floing zu beiden Seiten eines ummauerten Gartens auf und wurde vom V. Korps, das mit seiner an der Spitze befindlichen Korps-Artillerie den Bach bei Fleigneux überschritt und die Batterien ihre erste Stellung zur Bekämpfung der feindlichen Positionen südlich hiervon nehmen ließ, unterstützt. Gegen 11 Uhr hatte sich auf der ganzen Linie dieses Flügels ein heftiger Geschützkampf entsponnen, der ununterbrochen stundenlang anhielt. Gegen 1 Uhr ging die Infanterie des XI. Armeekorps und die 19. Brigade vom rechten Flügel des V. Armeekorps zum Angriff in der Richtung auf Floing vor. Der Feind wehrte sich mit dem Muthe der Verzweiflung; allein der von ihren Batterien mit voller Kraft unterstützten preußischen Infanterie gelang es, den Abschnitt vor jenem Orte zu gewinnen. Die französische Kavallerie versuchte mit aller Heftigkeit, sich durchzuschlagen; allein alle ihre Versuche scheiterten an der unerschütterlichen Ruhe der Bataillone des XI. und der mit in den Kampf getretenen Abtheilungen des V. Armeekorps. Die Attaken wurden von diesen Braven theils in Linie, theils in Quarrés formirt empfangen und sämmtlich durch ein ruhiges, wohlgezieltes Feuer, welches die Mehrzahl der Angreifer niederstreckte, abgewiesen; der Rest derselben ward auf Sedan zurückgeworfen. Namentlich fanden Bataillone vom 2. und 6. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 und 95 Gelegenheit, sich bedeutend hervorzuthun; nicht weniger eine Kompagnie des längst bewährten 1. Niederschlesischen Infanterie-Regiments Nr. 46 unter dem Hauptmann Steinbrunn. Dem Könige entging so ausgezeichnete Tapferkeit nicht und als er nachher dem Hauptmann und seiner Mannschaft begegnete, schüttelte er jenem voll Huld die Hand und sagte: „Das war eine brave That!" Zu beklagen war es, daß in diesen Kämpfen der stellvertretende Kommandeur des XI. Armeekorps, General-

Lieutenant von Gersdorff die Todeswunde empfing; er ist am 13. September gestorben. General-Lieutenant von Kirchbach übernahm zunächst mit dem Kommando des V. auch das des XI. Armeekorps. Nachdem die Reiterei des französischen Heeres endlich den Kampf aufgegeben, vermochte die Infanterie ebenfalls nicht mehr Stand zu halten, und so sah man den Feind schon um 3 Uhr auf verschiedenen Stellen in vollem Rückzuge auf Sedan; es stand ihm kein weiterer Ausweg mehr offen und die Festung selbst gab ihm durch ihre Lage weder Schutz noch Halt mehr.

Das V. Armeekorps hatte durch seine Artillerie dem allgemeinen Angriff gegen Illy und die daranstoßenden Höhen in sehr erfolgreicher Weise vorgearbeitet und war darin wesentlich durch die 3. schwere Batterie des XI. Armeekorps östlich von Floing unterstützt worden. Ein sehr hartnäckiger Kampf entbrannte um die Höhe südlich von Illy und die daselbst gelegenen Waldparzellen. Indessen in derselben Zeit, in welcher der Feind dort den Rückzug antrat, nämlich um 3 Uhr, befand er sich bereits auch durch das Bois de la Garenne im vollen Weichen gegen die Festung hin, und somit hatte sich die beabsichtigte Einschließung der französischen Armee im offnenen Felde vollständig vollzogen und das große Kesseltreiben derselben war überall im Gange. Allmälig wandten sich vor den von allen Seiten unaufhaltsam heranstürmenden deutschen Kolonnen die letzten feindlichen Abtheilungen, die bisher noch Stand zu halten gesucht, auf Sedan zurück; viele derselben sahen sich jedoch schon abgeschnitten und mußten sich ergeben. Nur in größeren Zwischenräumen noch vernahm man das unheimliche Knattern und Rollen der Mitrailleusen, die den letzten Verzweiflungskampf mit auszufechten hatten, als der kommandirende General des Gardekorps, Prinz August von Württemberg, 11 Batterien östlich von Givonne am Abhang der Höhen zu vereinigen befahl und damit das weite Gefilde beherrschte, in welchem sich das französische Heer immer massenhafter, aber auch immer aufgelöster flüchtend ansammelte. Schon brachten die Füsiliere der 1. Garde-Infanterie-Division so wie das mit dem 6. sächsischen Infanterie-Regiment No. 105 zugleich über Daigny hinaus vordringende Kaiser-Franz-Grenadier-Regiment Tausende von Gefangenen ein, und einer der Soldaten trug als Trophäe die eroberte Fahne des 17. französischen Linien-Regiments, welche die Namen Austerlitz und Jena führte.

Der Sieg an sich war hiermit vollständig entschieden, es kam nur noch darauf an, ihn so auszunützen, daß er zugleich die Vernichtung des fran-

zösischen Heeres in sich schloß. Die Zahl der Gefangenen erreichte von Stunde zu Stunde eine größere Höhe. Die Armee-Abtheilung des Kronprinzen Albert von Sachsen nahm während der Schlacht selbst an 11,000 Franzosen und hatte außerdem 25 Geschütze, 7 Mitrailleusen, 2 Fahnen und 1 Adler gewonnen, davon auf das Garde-Füsilier-Regiment allein 14 Geschütze, 3 Mitrailleusen, 1 Fahne und 1 Adler kamen. Das V. und XI. Armeekorps lieferten gleichfalls über 10,000 Mann ab. Sogar die Spielleute betheiligten sich erfolgreich an der Gefangennahme bewaffneter französischer Krieger. So fingen die zur Bewachung des Regiments-Gepäcks zurückgelassenen Hautboisten des 4. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 59, geführt vom Musikmeister Müller, 10 Infanteristen und 3 Kürassiere. Auch durch die Erfolge der bayrischen Bataillone wurde die Zahl der gefangenen Feinde ansehnlich vermehrt, und man darf annehmen, daß schon bei 25,000 Franzosen mindestens während des Ganges der Schlacht den deutschen Armeen in die Hände fielen.

Marschall Mac Mahon hatte der ursprünglichen Aufstellung seines Heeres die Front gegen Osten gegeben; er selbst konnte jedoch die Schlacht nur in ihren ersten Anfängen leiten; denn er wurde gleich früh gegen $7\frac{1}{2}$ Uhr Morgens durch eine der ersten Granaten an der Hüfte schwer verwundet und mußte den Oberbefehl dem Divisions-General Ducrot übergeben. Dieser machte, das Verzweifelte der Lage übersehend, den Versuch, die Armee auf das Plateau zurückzuziehen und sich mit ihr von dort nach Westen durchzuschlagen. Es blieb ihm nicht Zeit, die ganze Vergeblichkeit seines Bemühens zu erproben; denn um Mittag erschien der General von Wimpffen, welcher vor kaum sechs Wochen die Kriegserklärung nach Berlin überbrachte, seitdem in Afrika ein Kommando erhielt, jetzt aber vom Verhängniß ausersehen war, einen der schmerzlichsten Akte, davon je eine große und bisher ruhmvolle Armee betroffen wurde, zu leiten. Kraft einer von ihm beigebrachten kriegsministeriellen Ermächtigung übernahm er den Oberbefehl über die ganze, hier versammelte französische Armee und ging noch einmal an den Versuch, im Osten durchzubrechen. Schon diese mehrmaligen Schwankungen in den Dispositionen konnten nicht dazu dienen, Muth und Kampfesfeuer in dem geschlagenen Heere wiederherzustellen; jene Wendung nach Osten war überdies, selbst im Falle augenblicklichen Gelingens, vollkommen aussichtslos; allein die Bayern trieben das französische Heer auch hier nach hartem Kampfe siegreich zurück.

Von allen Seiten ward jetzt die Stadt Sedan, welche mit ihrer hübschen, gelb leuchtenden Kirche und einer Art Schloß trotz der Schießscharten und Bastionen ganz freundlich aussah, umschlossen und 4 bis 500 feuernde Geschütze waren gegen die dorthin zusammengedrängte Armee gerichtet; sie hatte sich lange mit größter Tapferkeit gewehrt, wurde jedoch schließlich von allen Seiten umfaßt und in der vollständigsten Auflösung nach der Stadt hineingeworfen, woselbst sich nun der trostloseste Zustand dieser großen Armee enthüllte.

Kaiser Napoleon befand sich während dieses für ihn und seine Dynastie verhängnißschweren Kampfes noch immer bei der Armee, und glaubwürdige Zeugen haben seine eigene Aussage bekräftigt, daß er sich den Kugeln stark aussetzte; allein es hat ihn keine erreichen wollen. Er kehrte dann im Lauf der ersten Nachmittagsstunden nach Sedan zurück und, weil er nunmehr an seinem Stern verzweifelte, bot er dem Könige in einem eigenhändigen Briefe, dessen Ueberbringung General Reille übernahm, seinen Degen an.

Der Geschützkampf hatte allmählich auf der ganzen Linie aufgehört; denn sämmtliche die Stadt und Festung beherrschenden Höhen befanden sich in der Gewalt der unaufhaltsam vordringenden deutschen Truppen. Die französische Armee sah sich gänzlich umschlossen von doppelter Ueberlegenheit, so der Zahl, wie dem moralischen Bewußtsein nach; sie hatte keine Möglichkeit mehr vor sich, erfolgreich längeren Widerstand zu leisten, oder sich einen Ausweg zu bahnen, und jede Stunde Zögerns machte ihre Lage noch ungleich bedenklicher, darum mußte sie unverzüglich Unterhandlungen über ihre Kapitulation einleiten. Sie wurden in Donchery geführt; dorthin hatte sich Graf Bismarck auf Befehl des Königs noch am Abend begeben. Bis 1 Uhr Nachts erlitten sie in Folge der Bewilligung einer Bedenkzeit für General von Wimpffen eine Unterbrechung. Der französische General bat darum, nachdem General von Moltke die bestimmte Erklärung abgegeben, daß man deutscherseits keine andere Bedingung als die Waffenstreckung bewilligen und andernfalls das Bombardement früh um 6 Uhr wieder beginnen werde. Am folgenden, ewig unvergeßlichen Tage, Freitag den 2. September, früh um 6 Uhr wurde General Reille angemeldet; er theilte dem Grafen Bismarck mit, daß der Kaiser Napoleon ihn zu sprechen wünsche und sich schon auf dem von Sedan nach Donchery führenden Wege befinde. Der Graf folgte dem General sogleich und traf schon auf halbem

Wege in der Nähe von Frénois auf den Kaiser, der, mit drei höheren Offizieren in einem offenen Wagen sitzend, neben welchem eben so viel andere ritten, an den Grafen die Frage richtete, ob der König bereits einen Ort für ihn bestimmt habe, wohin er sich begeben solle, oder welches im anderen Falle Bismarck's Meinung darüber sei? — Der Graf stellte ihm seine eigene Wohnung in Donchery zur Verfügung, und der Kaiser wollte dorthin fahren, blieb aber zuletzt vor der Vorstadt an dem einsam gelegenen Hause eines Webers halten, und hier hatte er darauf in einem sehr kleinen, nur einen Tisch und zwei Stühle enthaltenden Stübchen eine Unterredung von etwa einer Stunde mit Bismarck, deren Absicht dahin ging, günstigere Bedingungen für die Armee, als die bisher dargebotenen, zu erhalten. Das war indessen eine rein militärische Frage, welche nur zwischen Moltke und Wimpffen erledigt werden konnte; Graf Bismarck fragte sodann den Kaiser, ob er zu Friedensunterhandlungen geneigt sei, worauf dieser indessen erwiderte, daß er gegenwärtig als Gefangener nicht in der Lage sei, Weiteres vorzuschlagen, er müsse vielmehr auf das in Paris bestehende Gouvernement verweisen. Unter solchen Umständen durfte man nur das rein militärische Interesse in Betracht ziehen und diesem nach schien es unmöglich, andere Bedingungen aufzustellen. Inzwischen war auch General von Moltke aus der Stadt hinzugekommen; er bestätigte die Ausführungen des Grafen und begab sich hiernach zum Könige. Der Kaiser dagegen ging ins Freie, ließ sich dort auf eine Bank vor dem Hause nieder und lud den Grafen Bismarck ein, sich neben ihn zu setzen. Er stellte die Frage, ob es nicht thunlich sei, die französische Armee über die belgische Grenze gehen zu lassen, damit sie dort entwaffnet und internirt werde? worauf der Graf jedoch jetzt nicht mehr eingehen konnte. Kaum vierundzwanzig Stunden zuvor hätte Marschall Mac Mahon diesen Ausweg noch gehabt oder nöthigenfalls erzwingen können, damals aber ward dieser Schritt für die kaiserliche Armee als zu schmachvoll gehalten und darum unterlassen. Im weiteren Verfolge des Gesprächs behauptete der Kaiser, daß er selbst den Krieg nicht gewollt habe, der Druck der öffentlichen Meinung in Frankreich hätte ihn jedoch dazu genöthigt. Das mochte seine Richtigkeit haben, allein seine Leibjournalisten hatten seit Jahren alles gethan, was sie thun konnten, um zum Kriege gegen Deutschland zu hetzen. — Demnächst kam die Meldung, das Landhaus Bellevue bei Frénois, halbwegs zwischen Sedan und Donchery, wenige Schritte von der Stelle, wo die Straße nach letzterem Orte und Chéhéry sich gabelt, sei zur

Aufnahme des Kaisers geeignet und noch nicht mit Verwundeten belegt. Dorthin geleitete ihn nun Graf Bismarck unter Vorritt einer Ehren-Eskorte des Leib-Kürassier-Regiments (Schlesisches) Nr. 1 und hier traf dann auch sein weiteres Gefolge mit den Equipagen von Sedan ein. Nach demselben Orte begab sich ferner General von Wimpffen, mit welchem, in Erwartung der baldigen Rückkehr des Generals von Moltke, die am vorhergehenden Abend abgebrochene Besprechung der Kapitulationsbedingungen durch General von Podbielski, den General-Quartiermeister der Armee, im Beisein des Oberst-Lieutenants von Verdy du Vernois und des Stabschefs des französischen Heerführers, welche Beiden das Protokoll führten, wieder aufgenommen wurde. Durch den Rittmeister Grafen von Nostitz kam die Meldung, der König wolle den Kaiser erst nach dem Abschluß der Kapitulation seiner Armee sehen, und dies benahm Napoleon jede bisher noch gehegte Hoffnung, noch andere Bedingungen für dieselbe zu erhalten, darum nahm er den Vertrag nun so, wie ihn General von Moltke, als durch den Kaiser genehmigt, überbrachte, ohne weiteren Widerspruch an. General von Wimpffen's Verhalten in dieser peinlichen Lage war durchaus würdig. Freilich erfüllte es ihn mit tiefem Schmerz, daß gerade er dazu ausersehen sein mußte, eine lange, vorwurfsfreie, militärische Laufbahn — er zählte bereits 59 Jahre — mit einem solchen Akte zu beschließen, indem er zwei Tage nach seiner Ankunft aus Afrika und nur einen halben Tag nach Uebernahme des Kommandos seinen Namen unter eine für die französischen Waffen so verhängnißvolle Kapitulation setzen mußte; indessen der völlige Mangel an Lebensmitteln und Munition und die Hoffnungslosigkeit, ja die absolute Unmöglichkeit jeder weiteren Vertheidigung legten ihm die Pflicht auf, seinen persönlichen Gefühlen Schweigen zu gebieten und allem unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun. Nur die Generale Pellet und Carré de Bellemare stimmten gegen die Uebergabe der französischen Armee.

Der König befand sich auf der Höhe bei Donchery, als ihm die eben vollzogene Kapitulation übergeben wurde; er ließ sie sogleich den versammelten Fürstlichkeiten und der Generalität durch seinen General-Adjutanten, General-Lieutenant von Treskow vorlesen, dann ergriff der Monarch selbst das Wort, indem er mit tiefer Bewegung sprach:

„Sie wissen nun, meine Herren, welch großes geschichtliches Ereigniß sich zugetragen hat. Ich verdanke dies den ausgezeichneten Thaten der vereinigten Armeen, denen ich mich gerade bei dieser Gelegenheit gedrungen

fühle, meinen Königlichen Dank auszusprechen, um so mehr, als diese großen Erfolge wohl geeignet sind, den Kitt noch fester zu gestalten, der die Fürsten des norddeutschen Bundes und meine anderen Verbündeten — deren Fürstliche Mitglieder ich in diesem großen Momente zahlreich um mich versammelt sehe — mit uns verbindet, so daß wir hoffen dürfen, einer glücklichen Zukunft entgegen zu gehen. Allerdings ist unsere Aufgabe mit dem, was sich unter unseren Augen vollzieht, noch nicht vollendet; denn wir wissen nicht, wie das übrige Frankreich es aufnehmen und beurtheilen wird. Darum müssen wir schlagfertig bleiben; aber schon jetzt meinen Dank Jedem, der ein Blatt zum Lorbeer- nnd Ruhmeskranze unseres Vaterlandes hinzugefügt."

Indem der König seiner Verbündeten und der anwesenden fürstlichen Personen gedachte, wandte er sich besonders gegen den Prinzen Luitpold von Bayern, welcher vom Hauptquartiere aus trefflich für die Bedürfnisse des bayrischen Heeres gesorgt hat, und gegen den Prinzen Friedrich von Hessen, denen er alsdann auch die Hand darreichte. Die Worte des erlauchten Herrschers, der selbst so viel dazu beigetragen hat, daß diese denkwürdige Stunde gekommen, machten einen erhebenden und nachhaltigen Eindruck.

Sobald der das Oberkommando führende französische General seine Zustimmung zu der Kapitulation ausgesprochen hatte, fand die Zusammenkunft zwischen dem Könige Wilhelm und dem Kaiser Napoleon statt. Es war Mittag; der König verließ die Höhe bei Donchery und begab sich jetzt nach dem Schlößlein Bellevue, das einem Kaufmann Amour gehörte, und woselbst sich der Kaiser schon befand. Die Unterredung fand in dem von zwei Glassalons eingefaßten Mittelraum des Gebäudes statt; allein sie hatte keine Zeugen. Der Kourier, welcher die Kunde davon in offiziellen Depeschen von Sedan nach Berlin überbringen sollte, ist von den Franzosen abgefangen worden; dennoch ist anzunehmen, daß der Hergang bei dieser weltgeschichtlich bedeutungsvollen Begegnung in Folgendem sachlich hinreichend genau dargestellt sein dürfte:

König Wilhelm nahm zuerst das Wort und sagte: Es ist mir peinlich, Ew. Majestät in einer solchen Situation begrüßen und wiedersehen zu müssen; doch habe ich die Beruhigung, daß dieser Krieg mir aufgezwungen worden ist. — Napoleon: Mir auch. — König Wilhelm: Aber hat denn nicht die Regierung, die Sie als mit Ihrem größten Vertrauen ausgestattet bezeichnet haben, diesen Krieg in einer bis dahin geradezu unerhörten Weise proklamirt? — Napoleon: Aber die öffentliche Meinung! — König Wilhelm: Nun sollten Sie aber diesem so unheilvollen Kriege, der kaum noch siegreiche Chancen für Frankreich bietet, ein Ende zu machen

suchen. — Napoleon: Auch ich glaube nicht mehr an einen Sieg der französischen Truppen über die deutschen. Die Preußen sind den Franzosen an Disciplin und Ausdauer überlegen. Insbesondere aber ist die französische Artillerie der preußischen gegenüber inférieure. Die preußische Artillerie ist unübertrefflich, und das ist gerade für mich sehr peinlich; denn ich war gewohnt, mich von jeher als den eigentlichen General en chef der Artillerie anzusehen. — König Wilhelm: Darum sollten Sie doppelt bestrebt sein, für ein möglichst rasches Ende dieses unheilvollen Krieges zu sorgen. — Napoleon: In meiner jetzigen Lage habe ich keinen Einfluß auf die Entscheidung dieser Frage. Dies kann nur die Regentschaft in Paris. — König Wilhelm: Ich habe mich entschlossen, Ew. Majestät das Schloß Wilhelmshöhe, wo Ihr Onkel mehrere Jahre residirt hat, als vorläufigen Aufenthalt anzubieten. — Napoleon (mit dem ausgezogenen Handschuh sich eine Thräne abwischend): Ich danke Ew. Königlichen Majestät unendlich für diese Huld und Gnade. —

Hierauf reichten sich die beiden Fürsten die Hand, und damit war ihr Gespräch beendet. Wie begreiflich, war auch der König von dieser Begegnung tief ergriffen; allein der bisher so mächtige Kaiser der Franzosen erschien moralisch gebrochen. Wie konnte es auch bei einem so belasteten Gewissen anders sein! Die furchtbare Nemesis hatte Napoleon ereilt. — Kurze Zeit darauf hatte derselbe auch noch eine Unterredung mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Nach diesem Ereignisse nahm König Wilhelm noch das ausgedehnte Siegesfeld, auf welchem die deutschen Truppen ihre Aufstellung behalten hatten, in Augenschein.

Beim Einbruch der Dunkelheit befand er sich bei der Garde und kam erst in der Nacht um $^1/_2$2 Uhr wieder nach Vendresse zurück. Ein unendlicher Jubel begleitete den greisen Monarchen, dem der vor Kurzem noch so hochmüthige Feind sich hatte gefangen geben müssen. Der König fuhr in einem Wagen des Prinzen Albrecht und traf überall auf ein gewaltiges Gedränge, das ihm nur ein langsames Vorbringen gestattete. Die Soldaten, deren Gemüth wunderbar von den großen Ereignissen, die sich unter ihren Augen wie unter ihrer Mitwirkung vollzogen hatten, ergriffen war, verlangten vor Allem darnach, den sieggekrönten Königlichen Herrn zu begrüßen, der ihnen in allen kriegerischen Tugenden als erhabenstes Vorbild voranging; sie hatten Lichter herbeizuschaffen gewußt und damit die Dörfer reichlich und selbst die Straßen mäßig erhellt. Man konnte aber diese das tiefste Innere ergreifende Erregung allerwärts und bis in die fernsten Gegenden verfolgen, wohin die große Kunde drang; denn man hoffte, mit der Ge-

Gefangennahme des Kaisers Napoleon zugleich dem Ende des Krieges nahe gekommen zu sein, weil man dem französischen Volke nicht Verblendung genug zutraute, nach solchen Schicksalsschlägen sich wieder neuen, noch gefährlicheren Täuschungen hinzugeben; aber diese traten leider ein.

Dicht auf einander verkündeten drei inhaltsvolle Depeschen des Königs an die Königin Augusta der hochaufstaunenden Welt das, was geschehen, was man jedoch zu glauben, vielfach zauderte.

Sie haben historische Bedeutung erlangt:

Auf dem Schlachtfelde vor Sedan, den 1. Sept. 3¼ Uhr Nachm.

Seit halb 8 Uhr siegreich fortschreitende Schlacht rund um Sedan. — Garde, IV., V., XI., XII. Korps und Bayern. — Feind fast ganz in die Stadt zurückgeworfen.

Wilhelm.

Vor Sedan, den 2. September 1½ Uhr Nachm.

Die Kapitulation, wodurch die ganze feindliche Armee in Sedan kriegsgefangen, ist soeben mit dem General Wimpffen geschlossen, der an Stelle des verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando führt. Der Kaiser hat nur sich selbst Mir ergeben, da er das Kommando nicht führt und alles der Regentschaft in Paris überläßt. Seinen Aufenthaltsort werde ich bestimmen, nachdem ich ihn gesprochen habe in einem Rendezvous, das sofort stattfindet. Welch eine Wendung durch Gottes Führung!

Wilhelm.

Varennes, vom 4. Sept.

Welch ein ergreifender Augenblick, der der Begegnung mit Napoleon! Er war gebeugt, aber würdig in seiner Haltung und ergeben. Ich habe ihm Wilhelmshöhe bei Kassel zum Aufenthalt gegeben. Unsere Begegnung fand in einem kleinen Schlößchen vor dem westlichen Glacis von Sedan statt. Von dort beritt ich die Armee um Sedan. Den Empfang durch die Truppen kannst Du Dir denken. Unbeschreiblich! Beim Einbrechen der Dunkelheit ½8 Uhr hatte ich den fünfstündigen Ritt beendet, kehrte aber erst um 1 Uhr zurück. Gott helfe weiter!

Wilhelm.

Von nicht geringerem Werthe ist aber der Brief, durch welchen der König unmittelbar nach diesen ewig denkwürdigen Vorgängen, nämlich am 3. September, der Königin eine ausführlichere Mittheilung, die den Stempel des unmittelbar Erlebten und Empfundenen trägt, gemacht hat. Dieser köstliche Brief lautet:

Vendresse, südlich Sedan, 3. September 1870. Du kennst nun durch meine drei Telegramme den ganzen Umfang des großen geschichtlichen Ereignisses, das sich zugetragen hat! Es ist wie ein Traum, selbst wenn man es Stunde für Stunde hat abrollen sehen!

Wenn ich mir denke, daß nach einem großen glücklichen Kriege ich während meiner Regierung nichts Ruhmreicheres mehr erwarten konnte, und ich nun diesen weltgeschichtlichen Akt erfolgt sehe, so beuge ich mich vor Gott, der allein mich, mein Heer und meine Mitverbündeten ausersehen hat, das Geschehene zu vollbringen, und uns zu Werkzeugen seines Willens bestellt hat. Nur in diesem Sinne vermag ich das Werk aufzufassen, um in Demuth Gottes Führung und Seine Gnade zu preisen.

Nun folge ein Bild der Schlacht und deren Folgen in gedrängter Kürze.

Die Armee war am Abend des 31. und am 1. früh in den vorgeschriebenen Stellungen angelangt, rund um Sedan. Die Bayern hatten den linken Flügel bei Bazeilles an der Maas, daneben die Sachsen gegen Moncelle und Daigny, die Garde gegen Givonne noch im Anmarsch, das V. und XI. Korps gegen St. Menges und Fleigneux; da hier die Maas einen scharfen Bogen macht, so war von St. Menges bis Donchery kein Korps aufgestellt, in diesem Orte aber Württemberger, die zugleich den Rücken gegen Ausfälle von Mezières deckten. Kavallerie-Division Graf Stolberg in der Ebene von Donchery als rechter Flügel. In der Front gegen Sedan der Rest der Bayern.

Der Kampf begann trotz dichten Nebels bei Bazeilles schon früh am Morgen, und es entspann sich nach und nach ein sehr heftiges Gefecht, wobei Haus für Haus genommen werden mußte, was fast den ganzen Tag dauerte, und in welches die Erfurter Division Schöler (aus der Reserve IV. Korps) eingreifen mußte. Als ich um 8 Uhr auf der Front vor Sedan eintraf, begann die große Batterie gerade ihr Feuer gegen die Festungswerke. Auf allen Punkten entspann sich nun ein gewaltiger Geschützkampf, der stundenlang währte und während dessen von unserer Seite nach und nach Terrain gewonnen wurde. Die genannten Dörfer wurden genommen.

Sehr tief eingeschnittene Schluchten mit Wäldern erschwerten das Vordringen der Infanterie und begünstigten die Vertheidigung. Die Dörfer Illy und Floing wurden genommen, und zog sich allmählich der Feuerkreis immer enger um Sedan zusammen. Es war ein grandioser Anblick von unserer Stellung auf einer dominirenden Höhe hinter jener genannten Batterie, rechts vom Dorfe Frénois vorwärts, oberhalb St. Torcy. Der heftige Widerstand des Feindes fing allmählich an, nachzulassen, was wir an den aufgelösten Bataillonen erkennen konnten, die eiligst aus den Wäldern und Dörfern zurückliefen. Die Kavallerie suchte einige Bataillone unseres V. Korps anzugreifen, die vortreffliche Haltung bewahrten; die Kavallerie jagte durch die Bataillons-Intervallen durch, kehrte dann um und auf dem-

selben Wege zurück, was sich dreimal von verschiedenen Regimentern wiederholte, so daß das Feld mit Leichen und Pferden besäet war, was wir alles von unserm Standpunkte genau mit ansehen konnten. Ich habe die Nummer dieses braven Regiments noch nicht erfahren können.*)

Da sich der Rückzug des Feindes auf vielen Stellen in Flucht auflöste und alles, Infanterie, Kavallerie und Artillerie, in die Stadt und nächste Umgebungen sich zusammendrängte, aber noch immer keine Andeutung sich zeigte, daß der Feind sich durch Kapitulation aus dieser verzweifelten Lage zu ziehen beabsichtige, so blieb nichts übrig, als durch die genannte Batterie die Stadt bombardiren zu lassen; da es nach 20 Minuten ungefähr an mehreren Stellen bereits brannte, was mit den vielen brennenden Dörfern in dem ganzen Schlachtkreise einen erschütternden Eindruck machte — so ließ ich das Feuer schweigen und sendete den Oberst-Lieutenant von Bronsart vom Generalstabe als Parlamentär mit weißer Fahne ab, der Armee und Festung die Kapitulation antragend. Ihm begegnete bereits ein bayrischer Offizier, der mir meldete, daß ein französischer Parlamentär mit weißer Fahne am Thore sich gemeldet habe. Der Oberst-Lieutenant von Bronsart wurde eingelassen, und auf seine Frage nach dem General en chef ward er unerwartet vor den Kaiser geführt, der ihm sofort einen Brief an mich übergeben wollte. Da der Kaiser fragte, was für Aufträge er habe, und zur Antwort erhielt: „Armee und Festung zur Uebergabe aufzufordern," erwiderte er, daß er sich dieserhalb an den General von Wimpffen zu wenden habe, der für den blessirten Mac Mahon soeben das Kommando übernommen habe, und daß er nunmehr seinen General-Adjutanten Reille mit dem Briefe an mich absenden werde. Es war 7 Uhr, als Reille und Bronsart zu mir kamen; Letzterer kam etwas voraus, und durch ihn erfuhren wir erst mit Bestimmtheit, daß der Kaiser anwesend sei. Du kannst Dir den Eindruck denken, den es auf mich vor Allem und auf Alle machte! Reille sprang vom Pferde und übergab mir den Brief seines Kaisers, hinzufügend, daß er sonst keine Aufträge habe. Noch ehe ich den Brief öffnete, sagte ich ihm: „Aber ich verlange als erste Bedingung, daß die Armee die Waffen niederlege." Der Brief fängt so an: „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes, je dépose mon épée à Votre Majesté," alles Weitere mir anheimstellend.

---

*) Als später eine genaue Feststellung dieses Gefechts-Momentes erfolgte, ergab sich zwar, daß die hier ausgesprochene rühmende Anerkennung das 2. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 32 und das 6. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 95, welche die 43. Infanterie-Brigade bildeten und dem XI. Armeekorps angehörten, betraf; aber auch Regimenter des V. Armeekorps, namentlich das 1. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 46, hatten, wie schon an betreffender Stelle bemerkt worden, Gelegenheit, gleich Hervorragendes gegen Kavallerie-Angriffe zu leisten; es geschah indeß nicht im Gesichtskreise des Königs.

Meine Antwort*) war, daß ich die Art unserer Begegnung beklage und um Sendung eines Bevollmächtigten ersuche, mit dem die Kapitulation abzuschließen sei. Nachdem ich dem General Reille den Brief übergeben hatte, sprach ich einige Worte mit ihm als altem Bekannten, und so endigte dieser Akt. — Ich bevollmächtigte Moltke zum Unterhändler und gab Bismarck auf, zurückzubleiben, falls politische Fragen zur Sprache kämen; ritt dann zu meinem Wagen und fuhr hierher, auf der Straße überall von stürmischen Hurrahs der heranziehenden Trains begrüßt, die überall die Volkshymne anstimmten. Es war ergreifend! Alles hatte Lichter angezündet, so daß man zeitweise in einer improvisirten Illumination fuhr. Um 11 Uhr war ich hier und trank mit meiner Umgebung auf das Wohl der Armee, die solches Ereigniß erkämpfte.

Da ich am Morgen des 2. noch keine Meldung von Moltke über die Kapitulationsverhandlungen erhalten hatte, die in Donchery stattfinden sollten, so fuhr ich verabredetermaßen nach dem Schlachtfelde um 8 Uhr früh und begegnete Moltke, der mir entgegenkam, um meine Einwilligung zur vorgeschlagenen Kapitulation zu erhalten, und mir zugleich anzeigte, daß der Kaiser früh 5 Uhr Sedan verlassen habe und auch nach Donchery gekommen sei. Da derselbe mich zu sprechen wünschte, und sich in der Nähe ein Schlößchen mit Park befand, so wählte ich dies zur Begegnung. Um 10 Uhr kam ich auf der Höhe vor Sedan an; um 12 Uhr erschien Moltke und Bismarck mit der vollzogenen Kapitulationsurkunde; um 1 Uhr setzte ich mich mit Fritz in Bewegung, von der Kavallerieestabswache begleitet. Ich stieg vor dem Schlößchen ab, wo der Kaiser mir entgegenkam. Der Besuch währte eine Viertelstunde; wir waren Beide sehr bewegt über dieses Wiedersehen. — Was ich alles empfand, nachdem ich noch vor 3 Jahren Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht gesehen hatte, kann ich nicht beschreiben.

Nach dieser Begegnung beritt ich von $2^1/_2$ bis $7^1/_2$ Uhr die ganze Armee vor Sedan.

Den Empfang der Truppen, das Wiedersehen des decimirten Gardekorps, das alles kann ich Dir heute nicht beschreiben; ich war tief ergriffen von so vielen Beweisen der Liebe und Hingebung.

Nun lebe wohl mit bewegtem Herzen am Schlusse eines solchen Briefes.

Wilhelm.

---

*) Die Antwort, deren hier der König gedenkt, enthielt drei Zeilen und wurde auf der Säbeltasche eines Husaren-Lieutenants geschrieben. Das ist denn also durch die Fügung des Schicksals jener eigenhändige Brief des Monarchen geworden, welchen der französische Botschafter Graf Benedetti nur wenige Wochen zuvor in Ems auf so beleidigende Weise verlangt hatte.

Deutschland wird den Sieg und die Kapitulation von Sedan eben so wenig als Frankreich je vergessen. Mit freudiger Genugthuung wird es sich daran erinnern, daß hier Truppen Preußens und Sachsens im Verein mit Theilen der bayrischen Armee und zwar mit deren I. Korps unter General von der Tann, das sich aus Oberbayern und der Oberpfalz (um München, Landshut, Passau und Regensburg herum) rekrutirt, vereint gefochten haben. Von Seiten Norddeutschlands waren das IV. Armeekorps aus der Provinz Sachsen, nebst dem Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 und den Bataillonen des Herzogthums Sachsen-Altenburg, der Fürstenthümer Schwarzburg und Reuß, sowie das XII. (Königl. sächsische) Armeekorps im Kampf. Im weiteren Verlauf desselben nahm dann die ganze Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen, also namentlich auch noch die preußische Garde, und endlich auch die übrigen Truppen der vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm geführten III. Armee, das V. und XI. preußische und das II. königlich bayrische Korps ruhmwürdigen und entscheidenden Antheil.

Glücklicherweise hatten die deutschen Armeen in Vergleich mit den früheren Schlachten dieses Krieges verhältnißmäßig geringere Verluste. Außer dem General-Lieutenant von Gersdorff, dem stellvertretenden Kommandeur des XI. Armeekorps und dem Obersten und Kommandeur des Garde-Feld-Artillerie-Regiments von Scherbening wurden noch tödtlich getroffen: der Oberst und Kommandeur des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) von Bessel, († am 5. Oktober), der Oberst-Lieutenant des 6. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 95, von Bassewitz († am 2. September) und die Majors im 6. Ostpreuß. Infanterie-Regiment Nr. 43, von Wuthenow († am 11. September) und im 5. (sächsischen) Infanterie-Regiment (Prinz Friedrich August) Nr. 104, Allmer II († am 3. September). Tief betrauert wurde auch der Tod eines Sohnes des Kriegsministers, des Hauptmanns und Batteriechefs von Roon, welcher schon einmal am 18. August verwundet ward, aber der bei Sedan erhaltenen neuen Wunde am 3. September erlag. Auch der englische Oberst Pemberton, der als einer der Berichterstatter der Times dem deutschen Hauptquartier folgte, fand hier den Tod.

Der 3. September war für die Sieger von Sedan ein Ruhetag, so weit unter der Last so großer, unaufhaltsam sich abwickelnder Aufgaben, wohin namentlich die Uebernahme der Gefangenen und deren Verpflegung und Weiterbeförderung, nebst der Aufnahme und Einlieferung des ungeheuren Materials der französischen Armee gehörte, überhaupt von Ruhe die Rede sein konnte.

Der König verblieb noch mit dem Hauptquartier in Vendresse und zog hier alle höheren Offiziere desselben zur Tafel; die Musik des tapferen Königs-Grenadier-Regiments spielte dabei. Stets ist der königliche Tisch in diesem Feldzuge sehr einfach gewesen, diesmal jedoch wurde Champagner dargeboten; der König selbst erhob sich, ergriff das Glas und brachte folgende Gesundheit aus:

„Wir müssen heut aus Dankbarkeit auf das Wohl meiner braven Armee trinken. Sie, Kriegsminister von Roon, haben unser Schwert geschärft; Sie, General von Moltke, haben es geleitet und Sie, Graf von Bismarck, haben seit Jahren durch die Leitung der Politik Preußen auf seinen jetzigen Höhepunkt gebracht. Lassen Sie uns also auf das Wohl der Armee, der Drei von mir Genannten und jedes Einzelnen unter den Anwesenden trinken, der nach seinen Kräften zu den bisherigen Folgen beigetragen hat."

So lenkte der König großgesinnt den Dank von sich ab auf die hin, welche mit ihm vereint das Gewaltige vollbracht hatten.

12. Die nächsten Folgen der Kapitulation von Sedan.

Die Urkunde, auf Grund deren sich die französische Armee unter Marschall Mac Mahon bei Sedan ergab, hatte folgenden Inhalt:

Zwischen dem Unterzeichneten, dem Generalstabschef des Königs Wilhelm von Preußen, Oberbefehlshabers der deutschen Armeen, und dem Höchstbefehligenden der französischen Armee, beide versehen mit den Vollmachten Ihrer Majestäten des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon, ist die folgende Kapitulation geschlossen:

Art. 1. Die französische Armee unter dem Befehl des Generals Wimpffen, gegenwärtig eingeschlossen durch die zahlreicheren Streitkräfte um Sedan, ist kriegsgefangen.

Art. 2. In Erwägung der tapferen Vertheidigung dieser französischen Armee findet eine Ausnahme statt für alle Generale und Offiziere, sowie für die höheren Beamten mit Offiziersrang, die sich durch Ehrenwort schriftlich verpflichten, bis zum Ende des gegenwärtigen Krieges die Waffen nicht

gegen Deutschland zu führen und in keiner Weise gegen dessen Interesse zu handeln. Die Offiziere und Beamten, welche diese Bedingung annehmen, behalten ihre Waffen und die Gegenstände, welche ihnen persönlich gehören.

Art. 3. Alle Waffen und alles Material der Armee, bestehend in Fahnen, Adlern, Kanonen, Munition u. s. w. werden an eine von dem Obergeneral ernannte Kommission nach Sedan abgeliefert, um unmittelbar an die deutschen Kommissäre überliefert zu werden.

Art. 4. Die Festung Sedan wird in ihrem gegenwärtigen Zustande und spätestens am Abend des 2. September übergeben und zur Disposition des Königs Wilhelm gestellt.

Art. 5. Die Offiziere, welche die in Art. 2 erwähnten Verpflichtungen nicht eingegangen sind, sowie die entwaffneten Truppen, werden nach ihren Regimentern oder Korps in militärischer Ordnung rangirt und abgeführt. Diese Maßregel beginnt am 2. September und wird am 5. September beendigt. Diese Detachements werden geführt werden auf das Terrain, begrenzt von der Maas bei Iges, und an die deutschen Kommissäre übergeben durch ihre Offiziere, welche alsdann ihr Kommando an die Unteroffiziere abgeben. Die Aerzte ohne Ausnahme bleiben zurück, um die Verwundeten zu pflegen.

Frénois, 2. September 1870.

von Moltke. von Wimpffen.

Zur Ausführung dieser Kapitulation erließ nun General von Moltke folgende Verfügung:

Hauptquartier Frénois, 2. September 1870.

Die heute noch in und bei Sedan befindliche französische Armee hat kapitulirt. Offiziere werden auf Ehrenwort entlassen, Unteroffiziere und Gemeine sind Kriegsgefangene. Waffen und Armee-Material werden ausgeliefert.

Die kriegsgefangene Mannschaft wird in dem Bogen der Maas bei Villette und Iges versammelt und demnächst in Echelons abgeführt. Zur ersten Bewachung werden das XI. und I. königlich bayersche Armeekorps unter gemeinsamem Oberbefehl des Generals von der Tann bestimmt. Die Verpflegung der Gefangenen, für welche, nach dem Versprechen des kommandirenden französischen Generals, Vorräthe aus Mezières bis nahe Donchery per Bahn herangeführt werden sollen, ist gleichfalls durch General von der Tann zu regeln. Daß dem Heranführen dieses Bahnzuges keine Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, ist sorgsam zu überwachen. Vom XI. Armeekorps ist ein Infanterie-Regiment im Laufe des morgenden Tages, nachdem Sedan von den französischen Truppen geräumt worden, in die Festung als Garnison zu verlegen. Im Uebrigen haben die III. Armee und die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen sich morgen in westlicher und südlicher Richtung von Sedan zu entfernen, wobei die Straße Remilly—la Besâce—le Chêne der Armee-Abtheilung Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Sachsen als westliche Grenze überwiesen wird. Trains des königlich bayrischen Armeekorps haben dieselbe noch rechtzeitig zu räumen.

Die Abführung der Gefangenen in zwei Linien über Stenay, Etain, Gorze

auf Remilly, beziehungsweise über Buzancy, Clermont, St. Mihiel auf Pont à Mousson ist durch die Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen, beziehungsweise des Oberkommandos der III. Armee, im Sinne des Befehls von heute früh einzuleiten. Um jedem Zweifel zu begegnen, wird bemerkt, daß die gestern im Gefecht und heut vor Abschluß der Kapitulation bis 11 Uhr Vormittags gefangenen französischen Offiziere nach den bisher gültigen Grundsätzen zu behandeln sind.

Die III. Armee hat sogleich einen Kommandanten von Sedan, sowie einen General zu bestimmen, welcher die innerhalb Sedan niederzulegenden Waffen zu übernehmen hat. Die ausreichende Zuweisung von Offizieren und Beamten wird anheim gestellt. Beide Offiziere haben sich baldmöglichst beim Generalquartiermeister der Armee zu melden. Die Seitens der französischen Armee auszuliefernden Pferde sollen nach Bestimmung des Königs den gesammten mobilen deutschen Streitkräften zu Gute kommen, und werden die Armee-Kommandos über die ihnen zuzuweisende Quote noch informirt werden. Die Aufräumung des Schlachtfeldes ist Sache der General-Etappen-Inspektion der Armee-Abtheilung des Kronprinzen von Sachsen. Die Begrabung der Leichen ist vermittelst der Civil-Behörde zu beschleunigen.

von Moltke.

Die Kapitulation selbst gelangte hiernach sogleich zur vollen Ausführung. Es fielen dadurch in unsere Hände vom I. französischen Korps 32,400, vom V. 11,106, vom VII. 15,618 und vom XII. 25,309, zusammen also 84,433 Mann, mit ihnen außer dem Kaiser Napoleon der Marschall Mac Mahon, die Divisions-Generale von Wimpffen, de Failly, Ducrot, Goze, Felix Douay, Lebrun, de Labadie, Ameil, Lhérillier, Bonnemains, Pellet, Forgeot, dann unter vielen Brigade-Generalen Cambriel, Carteret, de Montmarie, Bordas, de Galiffet. General von Wimpffen zog es mit mehreren anderen Generalen vor, in Kriegsgefangenschaft zu gehen; General Ducrot aber, der sein Ehrenwort gegeben hatte, ist später auf dem Transport in Pont à Mousson heimlich und in Verkleidung entwichen und hat gleich darauf wieder ein Kommando in Paris angenommen, indem er den Wortbruch damit zu beschönigen versuchte, daß er nichts weiter gelobt habe, als sich in jenem Orte zu stellen. Eine lange Reihe von ebenfalls gefangenen Offizieren ist darauf eben so leicht über den Bruch des Ehrenwortes hinweggegangen, und die französische Regierung entblödete sich nicht, diesen Ehrlosen wieder Kommandos in ihrer Armee, sogar mit Rangerhöhung, anzuvertrauen. Durch die am Schlachttage selbst gemachten Gefangenen und die in und um Sedan gefundenen Verwundeten erhöhte sich die Zahl der Offiziere, die nun auf die deutschen Festungen vertheilt werden mußten, auf 3339 und die der Soldaten auf mehr als 104,000 Mann. Nur etwa

3000 Mann war es geglückt, nach Belgien zu entkommen und General Vinoy, der mit seiner Division noch nicht zu Mac Mahon gestoßen war, rettete sie dadurch, daß er sich noch zeitig nach Paris zurückzog. Auch an Todten und Verwundeten hatten die Franzosen große Einbuße; namentlich wurde ihnen unsere Artillerie, welche sich durchweg in günstiger Stellung befand und in ihren Leistungen überhaupt über alles Lob erhaben war, höchst verderblich. Rechnet man zu dem Verluste in Sedan den aus der Schlacht von Beaumont am 30. und 31. August, an Todten und Verwundeten, so ergiebt sich, daß Mac Mahon vor allen diesen Kämpfen nahe 150,000 Mann gehabt haben muß, und diese noch vor Kurzem so stolze und siegessichere Armee hatte innerhalb dreier Tage zu sein aufgehört! Wie viel giebt das zu denken, besonders für das ruhmsüchtige und kriegslüsterne Frankreich! — Außerdem sind noch, eingerechnet 70 Mitrailleusen, über 400 Feldgeschütze, 184 Festungsgeschütze nebst einem äußerst beträchtlichen Kriegsmaterial, dazu gegen 10,000 Pferde den Siegern in die Hände gefallen; anderes vernichteten die französischen Soldaten selbst oder schleuderten es zerbrochen in ohnmächtiger Wuth in die Maas. Marschall Mac Mahon, dessen früheres Kriegsglück gänzlich von ihm gewichen war, lag schwer verwundet in Pouru aux Bois; er hatte die Kriegsgefangenschaft angenommen, weil er sein Geschick nicht von dem seiner Soldaten trennen wollte, und ging daher, sobald es nur der Zustand seiner Wunden zuließ, mit nach Deutschland.

Die den deutschen Armeen durch die Uebergabe der französischen zugefallene Aufgabe war ebenso umfänglich als schwierig; denn es mußten, ungerechnet die im Verlauf der Schlacht Gefangenen, 14 Infanterie- und 5½ Kavallerie-Divisionen nebst zugehöriger Artillerie und bedeutendem Train entwaffnet, übergeben und fortgeschafft werden und zwar bis nach Pont à Mousson ohne Beihülfe einer Eisenbahn, ein ungeheures Material war aufzunehmen und ebenfalls zu transportiren, dazu aber gesellte sich die dringende Sorge, die Verpflegung nun auch über die ganze kriegsgefangene Armee mit auszudehnen. Eine so riesige Aufgabe forderte die geübtesten und rührigsten Kräfte und selbst solchen wurde damit kaum Mögliches zugemuthet. Hierneben aber durfte die Zurückwendung der deutschen Armeen und ihr Vormarsch gegen Paris um keinen Tag länger, als unumgänglich nöthig erschien, aufgeschoben werden; denn wie überwältigend auch Anfangs der bei Sedan errungene Erfolg sich darstellte, die eigentliche Entscheidung

lag doch um so mehr in Paris, als nicht nur Napoleon selbst jeden eigenen Regierungsakt verweigerte, weil er gefangen und die Kaiserin Vollmacht hatte, als Regentin zu handeln, sondern auch sich an alles dies unmittelbar ein vollständiger Umschwung der Dinge in Frankreichs Hauptstadt anschloß. Bevor wir diese Ereignisse näher besprechen, vergegenwärtigen wir uns erst noch den Eindruck, den überall da, wo Deutsche lebten, die Kunde von Sedan gemacht hat. Noch nie ist — Dank der jetzigen Ausdehnung und Vollständigkeit des Telegraphennetzes, welches die Erde umspannt — eine Nachricht mit solcher Schnelle zu allen Völkern getragen worden, noch nie hat irgend eine andere eine so ungeheure Aufregung hervorgerufen. Anfänglich zwar stießen die ersten Botschaften an vielen Orten auf Unglauben; aber als sie sich Zug um Zug bestätigten, da zeigte sich überall in Deutschland, und zwar in Berlin, in München, Dresden, Stuttgart und Karlsruhe so gut als in Wien das gleich wunderbare, fieberhafte Erregt- und Ergriffensein. Mächtig und erhebend, wie nie zuvor, trat das deutsche Nationalbewußtsein hervor und erfüllte jede Brust mit stolzer Freude, indem es zugleich auf mannichfaltigste Weise nach angemessenem Ausdruck suchte. Jeden drängte es, sich auszusprechen; Jeder suchte auf dem Gesicht des Anderen zu lesen, ob er noch nicht wisse, was geschehen, und eilte dann, Kenntniß davon zu geben. Ja, als wenige Tage darauf Berichte aus den Vereinigten Staaten Nordamerikas, namentlich von New-York eingingen, zeigten auch diese den gleichen Drang mächtig anstürmender Gefühle und den völlig übereinstimmenden Ausdruck derselben. Noch nie haben Deutsche aller Länder im gleichen Momente wie diesmal sich mit demselben freudig erregten Herzschlage eins gewußt, und von der Hauptstadt an bis zur kleinsten Provinzialstadt sind über Tag die Häuser mit zahllosen Flaggen und flatternden Wimpeln, am Abend aber mit leuchtenden Kerzen geschmückt worden, das welthistorische Ereigniß zu feiern. Freilich hat dazu besonders auch die Vorstellung, die sich leider nachher als irrig erwies, viel mit gewirkt, daß man nämlich das Ende des Krieges jetzt rasch nahe gekommen glaubte.

Wenden wir uns nunmehr dem von seinem Verhängniß erfaßten, gefallenen und gefangenen Kaiser zu. Am Morgen des 3. September, früh um 9 Uhr, fuhr Napoleon, von dem ihm beigegebenen preußischen General-Adjutanten, General von Boyen und dem Major, Fürsten zu Lynar geleitet, durch Donchery. Seine Eskorte bis zur belgischen Grenze bildeten

wieder die Leib-Kürassiere. Der König der Belgier hatte auf gemeinschaftliches Ansuchen des Königs Wilhelm und des Kaisers Napoleon gestattet, daß Letzterer durch sein Land reisen durfte und so kam er noch am Nachmittage in Bouillon, am folgenden Tage, Sonntags, in Verviers, am Montag Nachmittag vor Köln und am 5. September Abends 9½ Uhr auf Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel an, in dessen ausgedehnten Räumen bereits die umfassendsten Anordnungen zu seiner und seines großen Gefolges Aufnahme getroffen worden waren. Nach dem Wunsche des Königs sollte der Kaiser als regierender Monarch behandelt werden, deshalb hatten sich die obersten Civil- und Militärbehörden in großer Uniform auf der nahe vor Kassel gelegenen Station Wilhelmshöhe eingefunden, auch war dort eine Kompagnie Infanterie als Ehrenwache und ein von einem Offizier befehligtes Detachement der Ersatz-Schwadron des 2. hessischen Husaren-Regiments Nr. 14 aufgestellt worden. Der Kaiser langte in einem schönen belgischen Gallawagen an, er trug volle Generals-Uniform, aber keinen Degen, die Brust war mit Orden, das Haupt mit dem französischen Militärkäppi bedeckt. Die Wachen an dem freigelegenen, vom Park umgebenen Schloß — vier Doppel- und ein einfacher Posten — besetzte eine Kompagnie des Füsilier-Regiments Nr. 80; sie empfing den Kaiser mit präsentirtem Gewehr und klingendem, von einem Tambour und zwei Pfeifern ausgeführtem Spiel, als derselbe in einem zweispännigen bedeckten Wagen, in welchem außerdem noch die Generale Felix Douay und Lebrun, sowie der General von Boyen saßen, herankam; in kurzen Zwischenräumen folgten noch eilf andere Wagen, welche die Chefs des zahlreichen Militär-, Civil- und Hofstaats brachten. Nur wenige Zuschauer erwarteten Napoleon, und taktvoll wurde jede Aeußerung wohlverdienten Unmuths zurückgehalten.

Viel einschneidender waren die Ereignisse in Paris. Am 29. August hatte man den General de la Motte-Rouge an Soumaine's Stelle zum Kommandanten der Nationalgarde gemacht, weil man wünschte, daß diese mit allem Nachdruck rasch organisirt werden möchte; aber Ehren-Palikao's Mittheilungen im gesetzgebenden Körper schienen den Siegen der deutschen Heere jede Bedeutung zu nehmen. Einmal mit seinen Lügen im gewohnten Zuge, kam es ihm gar nicht darauf an, welche Ungeheuerlichkeiten er dem leichtgläubigen Volke auskramte. So berichtete er noch am 31. August, der Verlust der Preußen — daß man nicht mit diesen allein, sondern mit ganz Deutschland kämpfte, wurde vollständig todtgeschwiegen — betrage, seit

das jetzige Ministerium am Ruder, schon mindestens 200,000 Mann und dieselben müßten ebenso bald durch die Kosten des Krieges ruinirt sein; denn diese beliefen sich auf täglich 2,800,000 Thaler. — Selbst bis auf den Morgen des 3. September hin setzte die Regierung der Regentin Eugenie dies unglückliche Lug- und Trugspiel noch fort. Maueranschläge und in die Provinzen gesandte Telegramme verkündeten: „Keine offizielle Depesche ist gestern im Kriegs-Ministerium eingetroffen; das Ergebniß der Gefechte vom Donnerstag ist also noch unbekannt. Die nicht offiziellen Nachrichten lauten so widersprechend, daß man ihnen unmöglich Beachtung schenken kann." — Erst am Nachmittag sah man ein, daß das Vertuschen nicht mehr vorhalten konnte und jetzt entschloß sich Palikao zu folgendem Bekenntnisse im Senat und gesetzgebenden Körper: „Mac Mahon, nachdem er versucht hatte, Bazaine in der Richtung von Norden her die Hand zu reichen, wurde genöthigt, sich in die Umgegend von Sedan zurückzuziehen, wo mehrere Tage mit wechselnden Erfolgen und Rückschlägen gekämpft wurde; aber wir stritten gegen einen zu übermächtigen Feind, und ungeachtet der höchst energischen Anstrengungen scheint dieser Versuch unglücklich geendet zu haben. Andere Nachrichten aus preußischer Quelle lauten noch ungünstiger, scheinen aber keinen Glauben zu verdienen. Jedenfalls kann die Regierung ihnen eine gewisse Autorität nicht beilegen, indem sie dieselben dem Publikum mittheilt. Unsere Unfälle betrüben uns; wir können nicht ohne Bewegung Zeuge sein, wie so viel Muth und so viele Aufopferung unnütz gemacht worden; aber dieses Schauspiel, fern davon, uns unsere Energie zu rauben, vermehrt, verdoppelt sie."

Die Bestätigung der großen Hiobspost führte schon am folgenden Tage eine Revolution herbei; denn so wenig befestigt sind die Zustände Frankreichs seit langer Zeit immer gewesen, daß eine Handvoll Leute, die im rechten Augenblick zufaßten, ohne eine andere Vollmacht, als die sie sich selbst gegeben, einen totalen Umschwung der ganzen Regierung zu bewirken vermochten. Eine große Bewegung verbreitete sich plötzlich durch ganz Paris; auf den Boulevards und vor dem Hotel de Ville sammelten sich die Massen, Nationalgarde und Linienſoldaten dazwischen, man singt die Marseillaise und ruft: „Es lebe die Republik!" Palikao, der noch am Abend zuvor an den französischen Konsul in Basel telegraphirt hatte, ob man denn wirklich an das Unglück von Sedan glauben dürfe? machte früh um 1 Uhr am 4. September im gesetzgebenden Körper einen Versuch, Meister des

Stroms zu bleiben und gestand zugleich: „Unsere Armee ist nach heldenmüthigen Anstrengungen von überlegenen Kräften nach Sedan zurückgeworfen; jeder Widerstand war unmöglich geworden. Die Armee hat kapitulirt; der Kaiser ist gefangen." Jules Favre, Deputirter der Opposition, brachte sofort einen Gesetzes-Vorschlag ein, in welchem erklärt werden sollte, daß Louis Napoleon Bonaparte und seine Dynastie der Gewalt, welche ihnen die Verfassung übertragen hatte, entsetzt seien, dafür solle eine Regierungskommission mit der ganzen Macht bekleidet und General Trochu in seinen Funktionen als General-Gouverneur der Stadt Paris bestätigt werden. Nur der frühere Minister Pinard machte den Einwand, daß man nicht das Recht, die Absetzung auszusprechen, habe. Das Ministerium Palikao ließ in den nächsten Morgenstunden folgende Proklamation anschlagen.

„Franzosen! Ein großes Unglück trifft das Vaterland. Nach drei Tagen heroischer Kämpfe, welche die Armee des Marschalls Mac Mahon gegen 300,000 Feinde bestanden, sind 40,000 Mann gefangen gemacht worden. Der General Wimpffen, welcher an Stelle des schwer verwundeten Marschalls Mac Mahon das Kommando übernommen hatte, hat eine Kapitulation unterzeichnet. Dieser grausame Schlag erschüttert unsern Muth nicht. Paris ist heute im Stande, sich zu vertheidigen. Die militärischen Kräfte des Landes organisiren sich. In wenigen Tagen wird eine neue Armee unter den Mauern von Paris sein. Eine andere Armee wird an den Ufern der Loire gebildet. Euer Patriotismus, eure Einigkeit, eure Energie werden Frankreich retten. Der Kaiser ist im Kampfe gefangen gemacht. Die Regierung, im Einverständniß mit den öffentlichen Gewalten, ergreift alle von der Wichtigkeit der Ereignisse gebotenen Maßregeln."

Nachmittags um 1 Uhr wurde die Sitzung des gesetzgebenden Körpers wieder eröffnet; zahlreiche Truppen umlagerten den Palast und seine Zugänge. Palikao legte im Namen der Regentin einen Gesetzentwurf vor, wonach ein Rath der Regierung und Nationalvertheidigung, aus fünf durch den gesetzgebenden Körper zu ernennenden Mitgliedern bestehend, eingesetzt werden sollte; von diesem sei die Ernennung der Minister gegenzuzeichnen; General Palikao sollte Generalstatthalter werden. Thiers suchte zu vermitteln; auch er wollte eine von der Kammer ernannte Regierungs- und National-Vertheidigungs-Kommission, dazu aber baldmöglichste Einberufung einer konstituirenden Versammlung. Aber ehe diese Vorschläge aus den Vorberathungen der Bureaux zurückkamen, war die Sachlage schon eine

ganz andere geworden. Nationalgarde-Bataillone durchzogen die Stadt mit dem Rufe: „Die Absetzung! Die Absetzung! Es lebe die Nationalgarde! Es lebe die Nation!" Und als die Deputirten wieder in den Saal des gesetzgebenden Körpers zurückkehrten, fanden sie diesen von Leuten erfüllt, die nicht dorthin gehörten und niemand mehr zu Worte kommen ließen, indem sie die Absetzung der napoleonischen Dynastie und die Proklamirung der Republik verlangten. Die meisten Abgeordneten verließen den Saal in aller Stille wieder; Gambetta aber, ein seit Kurzem erst als entschiedener Oppositionsmann allgemein bekannt gewordener Advokat und Deputirter, forderte im Verein mit Anderen seiner Kollegen, das Volk solle die Freiheit der Berathung achten und stillschweigend zuhören. Seine Anstrengungen blieben ohne Erfolg; die Aufregung war unbeschreiblich, und fortdauernd drang von draußen der Ruf herein: Es lebe die Republik! Da begiebt sich Gambetta mit anderen Mitgliedern der Linken nach dem Hotel de Ville, und dort entsteht, während die Eingangsthüren des nun rasch geräumten, gesetzgebenden Körpers unter Siegel gelegt werden und der Senat im Verborgenen bleibt und darüber nachdenkt, wie überflüssig und vergessen er ist, plötzlich aus sich selbst eine Regierung der National-Vertheidigung, welche sich allein Vollmacht ausstellt, weil doch Niemand da ist, der sie ihr geben könnte. So wandelte sich Frankreich plötzlich wieder in eine Republik, und das neu erscheinende Journal officiel de la république française trat mit folgender Proklamation hervor:

> „Franzosen! Das Volk hat die Kammer hinter sich zurückgelassen, welche nur zögernd für die Rettung des gefährdeten Vaterlandes arbeitete. Das Volk hat die Republik verlangt, es hat seine Vertreter nicht auf die Höhe der Macht gestellt, sondern sie inmitten von Gefahren eingesetzt. Die Republik hat den feindlichen Einfall von 1792 besiegt. Die Republik ist verkündet. Die Revolution vollzieht sich im Namen des Rechts und der allgemeinen Wohlfahrt. Bürger! Wachet über die Stadt, die Euch anvertraut ist, morgen werdet Ihr zusammen mit der Armee die Rächer des Vaterlandes sein."

Das Ministerium gestaltete sich nun so: Trochu, Präsident, zugleich mit militärischen Vollmachten für die Nationalvertheidigung bekleidet; J. Favre, Auswärtiges; Gambetta, Inneres; Leflô, Krieg; Fourichon (anfänglich noch auf der Nordseeflotte abwesend), Marine; Crémieux (Jude), Justiz; Simon, Unterricht und Kultus; Dorian, öffentliche Arbeiten; Magnin, Ackerbau.

Frankreich war wirklich mit der Republik überrascht worden und suchte seine Republikaner, aber davon fand man ein gar wunderliches Gemisch; jedoch das arme Land mußte es nun schon mit ihnen durchmachen. Durch ein Dekret wurde der gesetzgebende Körper aufgelöst, ein anderes schaffte den Senat und die Stelle eines Vorsitzenden im Staatsrath ab. Die Fabrikation und der Handel mit Waffen wurden freigegeben, damit sich das ganze Volk schnell bewaffnen könnte. Etienne Arago ward zum Maire, Graf Kératry zum Polizei-Präfekten von Paris ernannt; Beides waren entschiedene Gegner Bonaparte's. Eine vollständige Amnestie für alle politischen Verbrechen und Vergehen wurde erlassen und aus sämmtlichen Deputirten von Paris, den Herausgeber der Laterne, Vicomte Henri Rochefort, nicht ausgeschlossen, eine Kommission für die Nationalvertheidigung gebildet, deren Vorsitzender General Trochu, mit Jules Favre als Stellvertreter und Ferry als Sekretär, ward.

Der Umschwung in Paris fand ein williges Echo in den Provinzen. Auch in Lyon, Bordeaux, Grenoble und in anderen einflußreichen Städten rief man sofort die Republik aus; am ersteren Orte freilich verstand man ganz etwas Anderes darunter als in Paris; man neigte sich dort zu socialistischen Grundsätzen hin und steckte die rothe Fahne auf. Einstweilen mußten die Machthaber in Paris hierzu gute Miene machen.

Gleich während der ersten Verwirrung, welche eine solche Wandlung des Staates nothwendig begleitet, bewerkstelligte die Kaiserin Eugenie glücklich ihre Flucht aus dem Tuilerien-Palaste. Um 2 Uhr am Sonntag den 4. September stürzte der seitherige kaiserliche Polizei-Präfekt Pietri athemlos in ihre Gemächer und sagte: „Die Absetzung ist erklärt worden. Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Retten Sie Ihr Leben, Madame, wie ich mich beeile, das meinige zu retten." Dann verschwand er. Die Kaiserin blieb allein mit ihrer alten treuen Sekretärin, Madame le Breton, und Herrn Ferdinand de Lesseps, dem bekannten Erbauer des Suezkanals, welche ernstlich in sie drangen, zu fliehen. Sie aber hielt es für Feigheit, den Palast zu verlassen, und wollte lieber vom Pöbel wie Marie Antoinette behandelt werden, als Sicherheit in unwürdiger Flucht suchen. Eine Zeit lang war alle Ueberredung vergebens; schließlich beruhigte sich die Kaiserin einigermaßen und sah die Nutzlosigkeit ihres Verbleibens ein. Von diesen zwei Gefährten begleitet, floh sie durch die lange Galerie des Louvre, bis sie vor einer verschlossenen Thür Halt machen mußte. Deutlich

konnte man schon den Lärm der Menge hören, die bereits den Privatgarten der Tuilerien betreten hatte. Um Zeit zu gewinnen, schlug Herr von Lesseps vor, auf die Terrasse hinaus zu gehen und das Volk durch die wachthabenden Soldaten auf einige Minuten zurückdrängen zu lassen, während er selbst es durch eine Anrede aufzuhalten versuchen wollte. Madame le Breton fand jedoch den Schlüssel jener Thür, öffnete sie und die Kaiserin erreichte nun die Straße am Ende des Louvre. Hier stiegen sie alle in einen gewöhnlichen Fiaker, nicht ohne Gefahr, entdeckt zu werden; denn ein kleiner, kaum 12jähriger Junge schrie: „Sieh, die Kaiserin!" Glücklicher Weise blieb es unbeachtet und sie gewannen Herrn von Lesseps' Wohnung auf dem Boulevard de Malesherbes, wo die Kaiserin kurz darauf den österreichischen Botschafter Fürsten Metternich empfing, der alles Mögliche that, ihre Abreise an einen sichern Ort zu erleichtern. Paris mit der Eisenbahn zu verlassen, war zu gefährlich, und keine andere Fahrgelegenheit zu finden, als ein nach der Normandie zurückfahrender Marktkarren. Auf ihm fuhr die Kaiserin Eugenie drei Tage und zwei Nächte, ehe sie in der Nähe von Trouville die See erreichte, und hier vertraute sie Herr von Lesseps dem Sir John Bourgoyne, welcher dort am Bord einer eigenen Yacht vor Anker lag, indem er ihn bat, die fliehende Fürstin nach England zu bringen. Der edle Brite that das, und die unglückliche Frau landete nach einer langen und rauhen Ueberfahrt wohlbehalten, aber sehr erschöpft auf der Insel Wight, von wo sie am 13. September, nachdem sie sich in Hastings mit ihrem Sohne vereinigt, nach Chislehurst übersiedelte.

In den Tuilerien ging es nach der Flucht der Kaiserin arg zu. Kaum hatten die Blousenmänner drüben jenseit der Seine am Palast der Legislative die wiedererstandene Republik ausgerufen, so bemächtigte sich die Menge diesseits des Eisengitters, welches den Tuileriengarten vom Eintrachtsplatz scheidet. Ohne daß die wachthabenden Garde-Zuaven sich widersetzten, wurden die kaiserlichen Adler auf dem Gitter zerbrochen, und nun stellten sich Mobil- und Nationalgarden an die Spitze des gegen das Schloß heranfluthenden Menschenstroms. Im Namen des Volks und der Nationalgarde forderte man vom Kommandanten, General Mellinet den Eintritt in die Kaiserliche Behausung, weil sie nunmehr Volkseigenthum geworden; wogegen man sich andererseits verpflichtete, jeder Beschädigung zu wehren. Unter dieser Bedingung willigte der General in die Zurückziehung der Truppen, und schon wurde die kaiserliche Fahne, die über dem Uhr-Pavillon

in der Mitte wehte, herabgenommen. Jetzt wälzte sich die Volksmenge durch die Reihen der Mobil- und Nationalgarde mit lautem Rufen in das Schloß und durchzog die öden Räume, in welchen man noch die deutlichsten Spuren der kürzlich und schnell erfolgten Flucht der Kaiserin vorfand. Auch die dem Kaiser und seinem Sohne vorbehaltenen Gemächer mußten geöffnet werden. Ernste Gedanken konnte es erwecken, wenn im Studirzimmer des beinahe 14½ Jahr alten Prinzen kleine Bleisoldaten gefunden wurden, die mittels einer Handhabe bewegt werden konnten, und dazu ein Heft für den Geschichtsunterricht, das in kleinen, gedrängten und richtigen Schriftzügen folgendermaßen begann: „Louis XV. Bourbon, Fleury (1723 bis 1741.) Auf die Regentschaft zurückzukommen: Bourbon 1723 bis 1726. Bourbon Madame de Prié. Paris Duvernoy. Im Innern Corruption, Agiotage, Frivolität, Intoloranz; im Aeußern Vermählung des Königs mit Maria Lesczynska; Bruch mit Spanien, welches sich Oesterreich nähert." In den Zimmern des Kaisers fanden sich zahlreiche Karten von Preußen, außerdem Zeichnungen, welche Offiziere und Soldaten der preußischen Armee darstellten. — Anzuerkennen bleibt, daß Beschädigungen bei diesem Durchzuge des Volks durch die Tuilerien nicht vorgekommen sind.

Von Seiten der neuen Regierung Frankreichs wurde zunächst durch ihren Minister des Auswärtigen und Vicepräsidenten des Ausschusses der nationalen Vertheidigung, Jules Favre, an alle diplomatischen Agenten Frankreichs im Auslande ein Rundschreiben gerichtet, welches die Lage des Landes dem Richterspruch Europas unterbreiten und wo möglich den Beistand der Mächte gewinnen sollte. Es hieß darin:

„Wir haben laut den Krieg verworfen und, unsern Respekt vor den Rechten der Völker aussprechend, verlangt, daß man Deutschland Herr seiner Schicksale sein lasse. Wir wollten, daß die Freiheit zugleich unser gemeinschaftliches Band und unser gemeinschaftlicher Schild sei; wir waren überzeugt, diese moralischen Kräfte würden für immer die Aufrechthaltung des Friedens sichern. Aber als Heiligung verlangten wir eine Waffe für jeden Bürger, eine bürgerliche Organisation, erwählte Häupter; dann wären wir nicht zu vertreiben von unserm Boden. Die kaiserliche Regierung, die seit Langem schon ihre Interessen von denen des Volkes getrennt hatte, hat unsere Politik zurückgestoßen. Wir nehmen sie wieder auf, in der Hoffnung, Frankreich, durch die Erfahrung belehrt, wird die Weisheit haben, sie auszuüben. Seinerseits hat der König von Preußen erklärt, er mache nicht Frankreich, sondern der kaiserlichen Dynastie den Krieg. Die Dynastie liegt zu Boden. Das freie Frankreich steht auf. Will der

König von Preußen einen scheußlichen Krieg fortsetzen, der ihm wenigstens eben so unheilvoll als uns sein wird? Will er der Welt des 19. Jahrhunderts das grausame Schauspiel zweier sich zerreißenden Nationen geben, welche, die Menschlichkeit, die Wissenschaft, die Vernunft vergessend, Ruinen und Leichname aufhäufen?... Es stehe ihm frei, er übernehme dann auch die Verantwortlichkeit vor der Welt und vor der Geschichte! Wenn es eine Herausforderung ist, wir nehmen sie an. Wir überlassen keinen Fingerbreit Erde, keinen Stein unserer Festungen. Ein ehrloser Friede wäre ein Vernichtungskrieg in kurzer Frist. Wir werden nur wegen eines dauerhaften Friedens unterhandeln. Dabei ist unser Interesse das von ganz Europa, und wir haben Ursache zu hoffen, die Frage werde sich, fern von dynastischem Vorurtheile, so in den Kanzleien aufwerfen. Doch sollten wir auch allein bleiben, wir werden nicht wanken. Wir besitzen eine entschlossene Armee, gut versorgte Festungen, einen gut angelegten Festungsgürtel und vor allem die Brust von 300,000 Streitern, entschlossen, bis auf den letzten Mann sich zu halten. Wenn sie ehrerbietige Kränze niederlegen zu Füßen der Statue Straßburgs, so gehorchen sie nicht allein einem Gefühle begeisterter Bewunderung, sie nehmen auch ihr heldenmüthiges Losungswort, sie schwören, ihrer Brüder im Elsaß würdig zu sein und wie sie zu sterben. Nach den Forts die Brustwehren; nach den Brustwehren die Barrikaden. Paris kann sich drei Monate halten und siegen; wenn es unterläge, so würde Frankreich bei seinem Aufruf aufstehen und es rächen; es würde den Kampf fortsetzen und der Angreifer würde dabei zu Grunde gehen. Das ist's, was Europa wissen muß. Wir haben die Regierungsgewalt zu keinem andern Zweck übernommen. Wir würden sie nicht eine Minute behalten, wenn wir nicht die Bevölkerung von Paris und ganz Frankreich entschlossen fänden, unsere Beschlüsse zu theilen. Ich fasse es in Ein Wort zusammen vor Gott, der uns hört, vor der Nachwelt, die uns richten wird. Wir wollen nur den Frieden. Aber wenn man einen verderblichen Krieg, den wir verdammt haben, gegen uns fortsetzt, so werden wir unsere Pflicht bis zu Ende thun, und ich habe die feste Ueberzeugung, daß unsere Sache, welche die des Rechtes und der Gerechtigkeit ist, schließlich den Sieg davon tragen wird."

So spricht nicht, wer, sich besiegt fühlend, aufrichtig Frieden suchen und die seinem Volke geschlagenen tiefen Wunden heilen will. Es war auch nicht die Sprache eines einsichtigen, unbefangenen, Zweck und Mittel weise abwägenden Staatsmannes, sondern die des Advokaten, der alles, was seinen Part betrifft, im schönsten Lichte zeigt und Wunder von seiner Redekunst hofft. Das französische Volk, behauptete er, hätte den Krieg verworfen; allein haben nicht $7^1/_2$ Millionen Franzosen, die dem Kaiser kurz zuvor ihre Stimmen gaben, diesen berechtigt, zu behaupten, daß die öffentliche Meinung ihn zum Kriege gedrängt habe? Jetzt freilich, nachdem die großen blutigen Siege der Deutschen den Kaiser gestürzt hatten, haßten sie auf

einmal alle dessen verrätherische Staatskunst; aber die Mehrzahl war zuvor mit ihm eins in Hoffnung auf den Gewinn des linken Rheinufers, auf das er schon 1866 offen genug seine Absicht richtete, und auf die Rache für Sadowa, d. h. für einen von Preußens Heer erfochtenen Sieg, der sie gar nichts anging, und zu dem sie keinen Tropfen Bluts mit eingesetzt hatten. Jetzt sollte ihre Sache plötzlich die Sache aller Völker, des Rechts und der Gerechtigkeit geworden sein, weil es wieder eine französische Republik gab, und weil der gallische Hahn, welcher meint, mit dem Chassepot und der Mitrailleuse, der Demimonde und dem Cancan besser an der Spitze der Civilisation zu schreiten, als mit ernster Arbeit, Wissenschaft und sittlicher Tiefe, jetzt wieder Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit krähte, und diese im Munde der französischen Nation völlig leeren Worte abermals an alle Pforten und Mauern geschrieben wurden. Das ganze Frankenvolk hatte Beifall gejauchzt, als Napoleon seine Armee zum vermeinten raschen Siegeslauf nach Berlin ausrücken ließ, und hatte sich mit auf die Siegesbeute an Land und Leuten, Geld und Gloire gefreut; nun es jedoch besiegt zu Boden lag, sollte Deutschland, das friedliche aber freventlich in den Krieg gezogene, nicht wagen dürfen, sich seine Zukunft zu sichern? Wer mag es dem harmlosen Wanderer wehren, wenn er den Hund, der ihn mit grimmigem Zahn anfällt, so niederstreckt, daß er das Aufstehen vergißt? — Die Bezugnahme auf König Wilhelm's Worte in der Proklamation an das französische Volk vom 11. August war irrig und haltlos; denn Niemand konnte Frankreich von Mitschuld an Napoleons Versündigung gegen Deutschland frei sprechen; darum mußte das Land nun auch die Folgen tragen, und jeder Franzose würde der Aneignung deutscher Gebiete zugestimmt haben, davon hatte man ja, seit unter Thiers' Ministerium 1840 die Rheingelüste so stark hervorgetreten, stets offen geredet, und Nizza und Savoyen, sowie der Luxemburger Handel und verschiedene im Jahre 1866 geschriebene vertrauliche französische Depeschen von Drouyn de l'Huys, Benedetti und anderen politischen Hülfsarbeitern Napoleons lassen erkennen, wozu Frankreich selbst seinen Bundesgenossen gegenüber und in von ihm heraufbeschworenen Kriegen fähig war; jetzt aber verkündete es durch den Mund eines neuen Ministers feierlich: Keinen Fingerbreit Erde, keinen Stein einer Festung! — Das Volk und seine Machthaber waren schon lange vom Größenwahnsinn ergriffen, nun kam er zum Ausbruch, darum verlegte man sich jeden natürlichen und vernünftigen Ausgang aus dem Labyrinth, in

welches Frankreich durch eigene Raub- und Ruhmsucht gerathen war, von vornherein.

Bevor wir jedoch den Armeen weiter folgen können, sehen wir uns nach der Thätigkeit der Flotten um.

---

13. Des Seekriegs Anfang.

Von der Thätigkeit der Flotten ist in diesem großen Kriege nur wenig zu berichten und doch galt Frankreichs Seemacht für so bedeutend, daß man seit langer Zeit schon mit Spannung dem Moment entgegen sah, wo sie sich mit derjenigen Englands, die von lange her unbestritten den Vorrang gehabt, messen würde; Deutschlands, oder richtiger nur erst Preußens Seemacht hatte aber kaum begonnen, sich zu bilden und bedurfte noch vieler Jahre, um an Schiffen wie an befahrener und geübter Mannschaft das Ziel zu erreichen, welches der Küsten- und Handelsschutz forderte. Seestreitkräfte haben noch weit mehr als Landarmeen Zeit nöthig zur genügenden Ausbildung ihrer Mittel.

Ein günstiger Umstand für Deutschland lag allerdings darin, daß von Einführung der Panzerung bei den Schlachtschiffen und der Torpedos zum Hafen- und Küstenschutz an, die ganze bisherige Theorie des Seekriegs umgestoßen worden und daß man augenblicklich nicht mit Sicherheit wußte, auf welche Schiffe man sich vollständig verlassen könnte. Das kostbarste Panzerschiff konnte von einem gut gezielten, mächtigen Geschoß einer Küstenbatterie durchbohrt, von einem kleineren aber schnelleren Widderschiff niedergerammt oder von einem unsichtbaren Torpedo in die Luft geschleudert werden, und man hatte keine Mittel, sich dagegen fest zu machen. Das mußte auch die stärkste Flotte einem viel unbedeutenderen Gegner gegenüber zu großer Vorsicht mahnen, und die französischen Admirale hatten keineswegs Lust, ihren Schiffen ein gleiches Loos bereiten zu lassen, wie es im April 1849 den „Christian VIII" und die „Gefion" in der Bucht von Eckernförde durch eine einzige deutsche Strandbatterie ereilte. Es genügte zu wissen, daß General Vogel von Falckenstein und Admiral Jachmann mit dem Schutz der Nord- und Ostseeküsten beauftragt waren, um die französische Flotte nicht vergeblich preis zu geben.

Andererseits war das deutsche Geschwader an Kräften noch viel zu gering, als daß man es aussichtslos opfern sollte; es blieben ihm Aufgaben anderer Art zu erfüllen, und diesen hat es mit seiner braven Mannschaft genügt.

Im Sommer 1870 zählte man 86 Fahrzeuge mit 565 Kanonen, 9540 Pferdekraft und einem Tonnengehalt von 47,768 Tonnen; die Panzerflotte zählte darunter 7 Schiffe mit 70 Kanonen, 3950 Pferdekraft und 17,895 Tonnen. Segelschiffe sind nur 7, nämlich 3 Fregatten und 4 Briggs mit zusammen 160 Kanonen vorhanden. Unter den Panzerschiffen sind: der „Arminius" von 4 Kanonen (bronzene 72-Pfünder mit 210pfündigen Vollgeschossen), 300 Pferdekraft und 1230 Tonnen englisch; das Kasematten-Thurmschiff „Prinz Adalbert" von 3 Kanonen (gezogenen 36-Pfündern), 300 Pferdekraft und 681 Tonnen englisch; die Panzerfregatte „Kronprinz", von 16 Kanonen (72- und 96-Pfünder), 800 Pferdekraft und 3404 Tonnen englisch, die Panzerung beträgt $4^1/_2$—5 Zoll, die Geschwindigkeit über 14 Knoten; die Panzerfregatte „Friedrich Karl", von 16 Kanonen (300-Pfünder), 950 Pferdekraft und 4044 Tonnen englisch, die Panzerung beträgt 5 Zoll, die Schnelligkeit 13 Knoten; die Panzerfregatte „König Wilhelm", von 23 Kanonen (300-Pfünder), 1150 Pferdekraft und 5938 Tonnen englisch, eins der größten Kriegsschiffe der Welt, hat einen 8zölligen bis 7 Fuß unter Wasser reichenden Eisenpanzer, ist $345^1/_4$ Fuß lang und in der Wasserlinie nur $58^1/_2$ Fuß breit; bei 26 Fuß Tiefgang ist seine Schnelligkeit 14,7 Knoten. Die Kosten desselben betrugen ohne Ausrüstung 2,702,438 Thlr. 29 Sgr. 10 Pf., mit derselben 3,710,000 Thlr.

Die Panzerfregatten „König Wilhelm", „Kronprinz" und „Friedrich Karl" befanden sich mit dem Monitor „Prinz Adalbert" am 10. Juli auf der Fahrt von Plymouth nach den Azoren, wurden aber, weil das Kriegsgewitter bereits aufzusteigen anfing, am 13. Juli in die Nordsee zurückbeordert und ankerten am 16. Juli Abends gefechtsbereit bei Wilhelmshaven*). Den Franzosen war dies unbekannt geblieben; denn sie telegraphirten noch am 18. aus Brest:

„Preußisches Geschwader ist in Torbay, Treffen bevorstehend. Gestern war Rhede von Brest in Vertheidigungszustand. Marine sehr glücklich über ihre wichtige Rolle in diesem Feldzuge." —

*) Wunderlicherweise ist diese Schreibart statt des allein richtigen Wilhelmshafen üblich geworden.

Indessen mit dieser wichtigen Rolle stand es schlecht, obwohl sogleich mit erfolgter Kriegserklärung nach Cherbourg der Befehl ergangen war, 14 Panzerschiffe in größter Schnelligkeit auszurüsten. Die preußischen Schiffe waren mit 72- und 96-Pfündern (210 und 300 Pfund wiegend) versehen worden; jedoch der Bau der Befestigungen in Kiel und Wilhelmshaven war noch nicht weit genug gediehen, auch konnte die unermüdlichste Thätigkeit in den großen Krupp'schen Werken zu Essen doch nicht schnell genug eine ausreichende Anzahl von Marine-Geschützen zur wirksamen Vertheidigung aller bedrohten Küstenplätze herbeischaffen. Mit bewundernswürdiger Energie wurden allerdings die fortifikatorischen Anlagen jener beiden großen Marine-Stationen gefördert und die Hafeneinfahrten durch künstliche Mittel, durch Balkenverbindungen, Ketten, Versenkung von Fahrzeugen, Auslegung von Netzen und Torpedos gesperrt und diese Vertheidigungs-Maßregeln auch auf die Mündungen der Jade, Elbe und Weser wie auf die anderen Ostseehäfen ausgedehnt.

Am 24. Juli, also fünf Tage nach Uebergabe der Kriegserklärung, lief eine aus 12 Schiffen bestehende französische Panzerflotte unter dem Admiral Bouët-Willaumez von Cherbourg aus, wobei die Kaiserin Eugenie anwesend war, und um den Eifer der Mannschaften desto mehr anzuspornen, noch eine Strecke in See mitfuhr. Ungewiß darüber, wohin sich das preußische Geschwader begeben habe, ob nach der Jade, oder nach Kiel, segelte der Admiral nach den dänischen Gewässern; die Schiffe mußten sich hier mit Kohlen versehen, die sie nicht hinreichend hatten, auch hoffte man wohl einen günstigen Druck auf die Dänen auszuüben, um sie, vereint mit den Bemühungen des besonderen Abgesandten, Marquis Cadore, wiewohl vergeblich, zur Theilnahme an dem Kriege gegen Deutschland anzustacheln. Napoleon rechnete fest darauf; denn er hatte sogar seinen Vetter, den Prinzen Napoleon, dessen Heldenthum von der Krim her übel berüchtigt war und der eben von den Küsten Norwegens nach Island fahren wollte, als der Krieg zu drohen begann, bestimmt, nicht nur die Landungstruppen der Nordsee-Expedition, sondern gleichzeitig auch die dänischen Truppen zu kommandiren. Bald darauf erhielt Bouët-Willaumez den bestimmten Befehl, nach der Ostsee zu gehen.

Die preußischen drei Panzerschiffe blieben in der Außenjade; der Monitor „Prinz Adalbert" sollte mit einer Anzahl Kanonenboote die Elbe vertheidigen, wohin auch der innerhalb 36 Stunden in Dienst gestellte und

ausgerüstete Monitor „Arminius" von Danzig aus beordert wurde und er kam bei Skagen glücklich an der scharf nach ihm ausspähenden französischen Flotte vorbei. Die gedeckte Holz-Korvette „Elisabeth" ging ebenfalls von Kiel nach der Nordsee, die anderen dort vorhandenen Fahrzeuge schaffte man nach Swinemünde, wo die schmale Einfahrt leichter unpassirbar zu machen war. Nur das eben erst aus England eingetroffene Linienschiff „Renown", zum Artillerie-Schiff bestimmt, blieb in Kiel zurück, um bei Friedrichsort als schwimmende Batterie zur Vertheidigung mitzuwirken. Die „Nymphe" wurde der Weichselmündung zugewiesen; die „Grille" und drei Kanonenboote sollten bei Dornbusch an Rügens Küste den Feind beobachten; andere Kanonenboote übernahmen den Vorpostendienst an der Nordseeküste.

Aber die Franzosen hatten vier Panzerfregatten von gleicher Stärke wie „König Wilhelm", nämlich: „Friedland", „Ocean", „Suffren" und „Marengo", dazu vier Widderschiffe: „Taureau", „Bouldogue", Belier" und „Cerbère" mit einer bei den drei letzten noch etwas überlegenen Panzerdicke, und von dem erst vor Kurzem aus Amerika angekommenen Monitor Rochambeau (ehemals Dunderberg), über dessen Ankauf die preußische Regierung Verhandlungen angeknüpft hatte, welche die französische Regierung, sicherlich schon in Voraussicht des von ihr gewollten Krieges mit Preußen, dadurch kreuzte, daß sie für ihn und den Monitor „Onondaga" die übermäßige Summe von 800,000 Pfund Sterling, nach französischen Angaben nur von 14,000,000 Franks, zahlte, wurde in dem offiziellen, durch viele deutsche Zeitungen gegangenen Bericht über die Thätigkeit der französischen Flotte gesagt: „ich will hinzufügen, daß der „Rochambeau" eins der furchtbarsten Zerstörungs- und Vertheidigungswerkzeuge ist, welche es giebt." Außerdem gedachte Admiral Bouët-Willaumez der Geschützkraft des „König Wilhelm" noch den Angriff durch den Stoß entgegenzusetzen, nämlich den Sporn der Surveillante, der, als riesenhaftes Geschoß gebraucht, mit den Eisenmauern des preußischen Schiffs abrechnen sollte. Noch hatten die Franzosen 10 Schiffe von 1000 Pferdekraft und einer Panzerdicke von 5,9 Zoll, nämlich Flandre, Gauloise, Guyenne, Magnanime, Héroïne, Provence, Revanche, Savoie, Surveillante und Valeureuse, und dazu die 5,8 zölligen Schiffe gemischten Systems mit Breitseite und Thurmgeschützen: Alma, Armide, Atalante, Indienne, Lagalissonière, Jeanne

d'Arc, Montcalm, Reine Blanche, Thetis und Belliqueuse. Endlich sind auch noch die Panzer-Linienschiffe ältester Konstruktion „Magenta" und „Solferino", sowie die Panzer-Fregatten gleicher Art: Gloire, Invincible und Normandie zu nennen, um darzuthun, daß die Franzosen bei mehr als 50 Panzerschiffen in ihrer Flotte der deutschen mit zehnfacher Ueberlegenheit entgegentreten konnten. Die meisten ihrer Schiffe sind mit 24-Centimeter-Geschützen, der Rochambeau sogar mit 27-Centimeter-Geschützen (420-Pfündern) von gewaltiger Tragweite ausgerüstet, während die deutschen 72-Pfünder nur dem Kaliber von 21, und die 96-Pfünder von 24 Centimeter entsprechen.

Das Einlaufen feindlicher Schiffe in die Jade, Weser, Elbe und Eider wird durch Untiefen und enge Fahrstraßen sehr erschwert, überdies waren sämmtliche Seezeichen an der ganzen Küste beseitigt, die Tonnen aufgenommen, die Baken zerstört, die Leuchtschiffe eingezogen, die Leuchtthürme gelöscht; nur für die diesseitigen Lootsen blieben einige besondere Merkzeichen. Hier lagen unsere Schiffe Tag und Nacht unter Dampf bereit, jeder feindlichen Annäherung zu begegnen, und direkte telegraphische Verbindungen mit Emden, Wangeroog, Bremerleuchtthurm und Cuxhaven erhielten sie in steter Kenntniß von Allem, was dort bemerkt ward. Die feindliche Flotte indessen versuchte nicht, in diese Gewässer einzudringen, sie mochte sich wohl namentlich vor Torpedos fürchten, obwohl solche, die sich durch Berührung entzünden, in so starker Strömung, als sie in der Jade stattfindet, fortgetrieben werden und elektrische Torpedos, abgesehen von jener Strömung, so weit vom Lande auch nicht verwandt werden konnten. Außerdem wären allerdings weiter hinein noch Landbatterien und Hafensperren, wie offensive und defensive Torpedos genug zu überwinden gewesen.

Am 9. August kam die französische Nordseeflotte mit 12 Schiffen, darunter 8 der besten und schwersten Panzerfregatten, unter Befehl des Admirals Fourichon und der Vice-Admirale Devour und Jeaureguiberry vor Helgoland an. Die Zahl der Panzerschiffe wurde später noch vermehrt. Sie blieben indessen thatlos. Bei Tage sah man die Schiffe östlich von Helgoland vor Anker, Nachts aber waren sie, aus Furcht, überfallen zu werden, genöthigt, stetig unter Segel zu bleiben; ein ebenso unrühmlicher, als ermüdender Dienst. Niemals hat die Flotte ernstlich den Versuch gemacht, sich den deutschen Schiffen zu nähern und zum Kampf zu stellen und es ist daher völlig grundlos, wenn der französische Bericht sagt,

sie habe der deutschen Flotte wiederholt, aber immer vergeblich den Kampf angeboten. Am 10. August überbrachte der Kontre-Admiral z. D., Prinz von Hessen im Auftrage des Generals Vogel von Falckenstein an Bord des Dampfers „Schwalbe" dem französischen Befehlshaber der Nordseeflotte ein Schreiben in deutscher Sprache unter Parlamentärflagge, wonach für die Wegnahme deutscher Kauffahrer, womit die Franzosen bereits begonnen hatten, entsprechende Repressalien zu Lande in Aussicht gestellt wurden. Der General gab damit zugleich Kenntniß von den letzten Siegen, welche die Deutschen in Frankreich erfochten hatten, wovon die Flotte noch nichts wissen konnte. Hierauf antwortete Vice-Admiral Fourichon vom Bord des „Magnanime", nachdem ihm jenes Schreiben von den deutschen Offizieren ins Englische übersetzt worden, höflich ablehnend, indem er auf seine Regierung verwies. Es machte einen guten Eindruck in ganz Deutschland, daß General von Falckenstein deutsch geschrieben und daß der Prinz sich weigerte, die Unterredung mit dem ihm von Bord gesandten Generalstabschef Baron Roussin und dem Adjutanten Arago Französisch zu führen und diese dadurch nöthigte, sich des Englischen zu bedienen, da sie nicht Deutsch konnten. Man sah darin ein wohlberechtigtes Selbstgefühl, das nicht gemeint ist, die deutsche Sprache der französischen unterzuordnen.

Am 25. August empfing man die Nachricht, daß Admiral Fourichon Befehl erhalten habe, „was es auch koste, die Jade zu forciren und alle Werke zu zerstören;" jedoch auch hiervon erfüllte sich nichts, das stürmische Wetter war für solche Operationen völlig ungeeignet und bald nach dem Sturz des Kaisers wurde der Admiral abberufen, um das Marine-Ministerium zu übernehmen, Viceadmiral de Gueydon trat an seine Stelle, konnte aber eben so wenig beginnen.

Auch in der Ostsee geschah nicht viel mehr. Admiral Bouët-Willaumez ging mit Hülfe dänischer Lootsen, ohne Havarie zu leiden, durch den großen Belt und rekognoscirte die Küsten auf und ab bis nach Wismar, Rostock, Swinemünde und Colberg hin, um günstige Landungspunkte ausfindig zu machen; denn anfänglich sollte eine zweite Flotte, aus großen Transport-Dampfern, Kanonier-Schaluppen und schwimmenden Batterien bestehend, unter Kommando des Vice-Admirals la Roncière le Noury in kurzer Frist folgen und 30,000 Mann Landungstruppen unter Prinz Napoleon und Bourbaki bringen, die man bald durch 40,000 Dänen verstärkt zu sehen hoffte. Allein diese Flotte blieb aus. Es fehlte in Cher-

bourg an Ausrüstungsgegenständen und Proviant wie an Mannschaft, und der Marine-Minister Rigault de Genouilly wußte das wohl; denn er allein hat im vollen Ministerrath den Muth gehabt, zu sagen, daß er nicht fertig sei. Für das Landungskorps waren auch zuletzt nur 10,000 Mann See-Infanterie vorhanden. Eine Mittheilung aus dem Marine-Ministerium vom 7. August brachte dem Admiral die erste Kunde von den Unfällen, welche die Armee erlitten und erklärte es für Pflicht der Flotte, mit noch größerem Eifer jede Gelegenheit zu ergreifen, welche in ihrem Bereich liege, dem Feinde zu schaden; strenge Blokade der deutschen Handelshäfen wurde besonders empfohlen. Dann aber trafen einander widersprechende Befehle ein. Der eine verlangte, der Admiral solle mit seiner Flotte unverzüglich nach Frankreich zurückkehren; ein anderer vom folgenden Tage befahl ihm, zu bleiben. Er ging in der Kiögebucht vor Anker, berief am 12. August seine besten Flottenoffiziere und ließ sich von ihnen Vorschläge für weitere Operationen machen. Sie hielten einen Angriff auf Colberg für ausführbar und man bereitete sich dazu vor, da meldete am 13. August Nachts eine Depesche, die preußische Flotte habe die Jade verlassen und gehe an der jütischen Küste hinauf, um in die Ostsee einzulaufen. Der Admiral glaubte, sie fliehe vor Fourichon, und ging ihr entgegen; aber sie war ruhig in der Jade geblieben. Indessen wurde den deutschen Häfen die Blokade erklärt, ohne daß sie faktisch aufrecht erhalten werden konnte, und Abschrift der Notification an den französischen Gesandten in Kopenhagen zur Veröffentlichung durch das amtliche dänische Journal geschickt. Am 16. August wurde an den Minister berichtet, daß Kontre-Admiral Dieudonné mit seiner Division die Blokade von Kiel bis Arkona übe, Bouët-Willaumez dagegen die Küste von Stettin bis Memel überwache, daß jedoch die kleinen preußischen Schiffe sich stets die Küste entlang flüchten könnten und die Blokade mehr nur eine moralische als eine reelle Wirkung habe. Vom 23. August an blokirte der Admiral so die Häfen von Kiel und Lübeck an der Bucht bei Neustadt, von Stettin, Stralsund und Rügen und behielt zum Kreuzen auf hoher See nur zwei Fregatten, die Surveillante einbegriffen. Zweimal kam es zu kleinen Seegefechten.

Am 17. August Morgens verließ der Korvetten-Kapitän Graf von Waldersee, um in der Kiögebucht zu rekognosciren, mit der Yacht Grille die Binnenrhede von Wittow-Posthaus, daselbst die seiner Flotten-Division angehörenden Kanonenboote Drache, Blitz und Sala-

mander zurücklassend. Um 9 Uhr kam, etwa 10 Seemeilen südöstlich von Möen, ein französischer Aviso in Sicht, der anscheinend auf Arkona zusteuerte. Die Grille suchte zum Gefecht mit ihm zu kommen und feuerte auf etwa 4500 Schritt einen Schuß ab, den er indessen unbeantwortet ließ und sich dafür mit voller Dampfkraft, über 14 Knoten laufend, nach Westen wendete, wobei aus dem Kurse, den er nahm, geschlossen werden konnte, daß er einen dänischen Lootsen an Bord hatte.

Nach 11 Uhr zeigte sich der Rauch von 5 Schiffen in Sicht, welche südlich steuerten. Die Grille, ihren Kours auf Darser Ort nehmend, stoppte auf 8—10 Seemeilen Abstand hiervon und erwartete die Annäherung des feindlichen Geschwaders, welchem der Aviso Signale gab. Als die feindlichen Schiffe, vier Panzerfregatten und eine ungepanzerte Korvette, noch etwa 4 Seemeilen entfernt waren, ging die Grille langsam östlich steuernd nach dem Dornbusch zu. Drei der Fregatten, darunter Bouët-Willaumez Flaggschiff Surveillante und außerdem wohl Gauloise und Guyenne steuerten jetzt nordöstlich, während die anderen beiden, l'Océan mit zwei Schornsteinen nebeneinander und die Korvette, mit dem Aviso der Grille folgten. Letzterer drehte aber sofort um, als Graf Waldersee gegen ihn wendete und das Feuer eröffnete. Gegen 2 Uhr kam Kapitän-Lieutenant Rodenacker, in richtiger Erkenntniß der Lage der Dinge, mit den drei Kanonenbooten heraus. Um $^1/_2$3 Uhr hatten sich die beiden genannten Schiffe der Grille auf 4—5000 Schritt genähert und eröffneten das Feuer aus schweren Geschützen mit Perkussions-Granaten; diese waren gut gezielt und schlugen dicht bei ihr ein oder gingen über sie hinweg. Die Kanonenboote griffen um 3 Uhr in das Gefecht mit ein. Auf der 5-Fadenlinie zwischen Dornbusch und Wittow ließ Graf Waldersee die Fahrzeuge stoppen und das Feuer einstellen, als die feindlichen Geschütze auch zu feuern aufhörten. Admiral Bouët hatte mit den drei Fregatten seinen Kurs geändert und sich mit den anderen Schiffen vereinigt. Das ganze Geschwader formirte Kiellinie und blieb der Division bis $3^3/_4$ Uhr gegenüber liegen, worauf es unter Volldampf in Dwarslinie herankam und das Feuer noch einmal eröffnete. Die Division erwiderte es, dampfte dabei langsam zurück und ging um $5^1/_4$ Uhr durch das Seegatt auf den Ankergrund, weil ihre Geschütze gegen die vier Panzer doch nichts auszurichten vermochten. Der Feind schoß noch lange und bis in die Baggerrinne des Fahrwassers, dennoch wurde keines der Fahrzeuge getroffen; er mußte gut orientirte Lootsen mit

sich haben. Mannschaften und Lootsen auf den preußischen Schiffen benahmen sich vortrefflich.

Ein zweites Gefecht bestand am 22. August 1870 Korvetten-Kapitän Weikhmann mit der Glattdeckskorvette „Nymphe" bei Oxhöfe vor der Mündung der Weichsel. Am 21. August Mittags kam ein Danziger Schiff in den Hafen von Neufahrwasser und meldete, daß es am Tage zuvor ein französisches Geschwader bei Rixhöft passirt habe, ohne angehalten zu sein. Auch der Telegraph hatte drei Panzerschiffe und ein Aviso signalisirt; am 22. Morgens kam dieselbe Nachricht von Rixhöft und Hela. Um 11 Uhr sah man bei letzterem Rauch, um 2 Uhr passirten drei Panzerschiffe, ein großes (Vollschiff) und zwei etwas kleinere (Barken) mit einem Aviso langsam zwischen Hela und der Westerplatte etwa in 5—6 Meilen Entfernung nordwestlich in die Putziger Bucht steuernd, wo sie gegen Abend 6 Uhr etwa 15 Meilen von Sr. Majestät Schiff „Nymphe" (Unterschiff aus dem Marse nicht zu sehen) ankerten und liegen blieben. Die Schiffe lagen in Dwarslinie von West nach Ost. In Folge dessen beschloß Kapitän Weikhmann, während der Nacht eine Rekognoszirungsfahrt zu machen. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr, nachdem die Hafensperre beseitigt, ging er unter Dampf nach See, um 12 Uhr aus dem Hafen gen Nordost. Um $1\frac{1}{4}$ Uhr kamen die feindlichen Schiffe in Dwarslinie und dicht nebeneinanderliegend in Sicht. Oestlich von ihnen oder zwischen ihnen durch, war nicht zu gehen, weil der Mond inzwischen aufgegangen, deshalb hielt sich Kapitän Weikhmann so weit an der Landseite, bis sich die drei ersten Schiffe, auf etwa 3000 Schritt Entfernung, zu decken anfingen, dann Ruder hart Backbord, bis die Schiffe querab waren und die Nymphe sich etwa 2500 Schritt davon befand. Darauf wurde bei Ruder mittschiffs und halb Dampf voraus eine konzentrirte Breitseite auf das erste Panzerschiff, es war Admiral Bouët-Willaumez Flaggschiff Surveillante, abgegeben; in Folge dessen erschien auf allen Schiffen sofort Licht. Nun wurde mit Steuerbord Ruder hinter den Schiffen gewendet und die andere Breitseite abgegeben, die sofort von verschiedenen Schiffen mit etwa 4 Schuß beantwortet wurde. Als der Rauch verzogen, war deutlich zu sehen, daß alle Schiffe schon Kohlen aufschütteten, obgleich seit der ersten Breitseite kaum 5—6 Minuten verflossen waren. Sie hatten sich also zum Kampf schon vollständig vorbereitet, deshalb hielt die „Nymphe" mit Volldampf nach dem Hafen zurück. In etwa 6—8 Minuten drehte das große Panzerschiff

zur Verfolgung um und feuerte in Zwischenräumen von 3—5 Minuten noch etwa 6 Schuß, sich der Backbordseite scheinbar nähernd. Gleichzeitig fielen etwa 4 Schüsse etwas am Steuerbord hinter dem Schiffe von den beiden anderen Panzerschiffen, welche die Verfolgung angefangen hatten, in der Dunkelheit aber nicht unterschieden werden konnten. Nach etwa 2 Meilen waren die Schiffe nicht mehr zu sehen und gegen 3 Uhr ging die „Nymphe" wieder in den Hafen.

Die Katastrophe von Sedan und die ernsten Ereignisse, deren Schauplatz Paris danach war, erfuhr Admiral Bouët am 5. September auf dem Ankerplatz von Langeland; er sammelte sofort seine Schiffe, erhielt aber am 9. den Befehl, die Blokaden fortzusetzen und Alles zur Beschädigung des Feindes zu versuchen. — Hier aber verlassen wir für jetzt die Flotten und kehren zu den Heeren zurück.

Dritte Abtheilung:

Die Fortführung des Krieges nach Sedan.

1. Der Vormarsch von Sedan auf Paris.

Nach der Gefangennahme des Kaisers Napoleon und des vom Marschall Mac Mahon kommandirten Heeres bei Sedan säumte die oberste Leitung der deutschen Heere nicht, den Marsch gegen Paris sogleich mit vollen Kräften wieder aufzunehmen. Schon am 4. September kam das königliche Hauptquartier nach Rethel; aber es wurde auch bereits Rheims, welches die letzten französischen Soldaten, in der Richtung auf Paris abziehend, eben erst verlassen hatten, von Truppen des VI. Armeekorps, das an der Schlacht von Sedan keinen Antheil nahm, weil ihm die Seitendeckung aufgetragen worden, besetzt. Beim Einzuge der Truppen fielen in der Nähe des Café Jacquier, Rue Cérès, einige Schüsse, welche der Stadt großes Unheil bereitet hätten, wenn nicht der Oberkommandirende des schlesischen Armeekorps, General der Kavallerie von Tümpling, mit Rücksicht auf die leicht erklärliche Erregtheit dieser Tage Milde walten ließ und sich nur mit Ablieferung der Waffen begnügte. Der Maire Dauphinot wendete sich mit einem Aufruf an die Bürger und beschwor sie, den Tod in dem Herzen, wie er sagte, ruhig zu bleiben; denn es sei wahnsinnig, Widerstand zu versuchen. Am folgenden Tage traf König Wilhelm selbst ein und bezog den erzbischöflichen Palast zunächst der durch die Krönung der Könige Frankreichs berühmt gewordenen Kathedrale. Auch der Kronprinz Friedrich Wilhelm verlegte am 6. September das Hauptquartier der III. Armee nach Rheims und wohnte bei Werle, einem der ersten Weinproduzenten der Champagne. Vom Beginn der größeren Truppendurchmärsche an beobachtete die Einwohnerschaft eine vollkommen ruhige

Haltung und kam den Militärbehörden bei Verpflegung der Soldaten mit anerkennungswerther Bereitwilligkeit entgegen, deshalb ließ auch der König von der Strenge des Gesetzes Abstand nehmen. Der Maire brachte hierauf die Verschonung des Hauses Jacquier, welches nach dem Kriegsrechte zerstört worden wäre, in einer sehr versöhnlich gehaltenen Ansprache am 7. September zur Kenntniß der Bewohner und ermahnte sie unter Hinweis auf des Königs Huld nochmals zur größten Ruhe und Mäßigung.

Das militärische Treiben wurde jetzt in Rheims ein außerordentlich lebhaftes; denn die Truppen passirten am 6. und 7. September in oft stundenlangen Kolonnen. Der König und der Kronprinz fanden dabei Zeit, eingehend die vielen Merkwürdigkeiten und Bauwerke der durch ihr Alter ehrwürdigen früheren Krönungsstadt Frankreichs zu besichtigen. Kopf an Kopf drängte sich die Menge nach, als der Kronprinz die Kirche von St. Remy, die älteste der Stadt und die Aufbewahrungsstätte für das heilige Oel zur Salbung der Könige, besuchte, und es machte einen tiefen Eindruck auf sie, daß derselbe trotz der Vorgänge am 4. sich ohne jede Bedeckung inmitten eines zahlreichen, fremden und feindlichen Volkes zeigte.

Am 7. September fanden zwischen den beiden Hauptquartieren mehrere Berathungen statt. Man hatte am 6. Mittags die erste Nachricht von der Einsetzung der provisorischen Regierung in Paris erhalten; es war aber selbstverständlich, daß dadurch in der Vorbewegung der deutschen Heereskörper weder eine Aenderung noch Stockung eintrat.

Demgemäß setzten sich die Truppen der III. und IV. Armee, unter den Kronprinzen von Preußen und Sachsen, nach kurzer Rast am 9. September auf Paris in Marsch. Glücklicherweise hatte die Hitze, welche bisher sehr bedeutend gewesen, nachgelassen, und obgleich im Ganzen regnerisches Wetter folgte und dadurch die Wege schwierig wurden, war doch die Temperatur dem Gesundheitszustande der Truppen günstig. Deutsche Plänkler erschienen schon am 9. September in Sezanne und Montmirail, kaum noch zehn Meilen von Paris entfernt, und verhinderten am letzten Orte den Abgang von Konskribirten zur französischen Armee.

Der König besuchte, ehe er den vorgehenden Truppen folgte, am 10. September erst noch das verlassene und verwüstete, einst so viel gerühmte Uebungslager bei Chalons, die mahnende Stätte untergegangener napoleonischer Herrlichkeit und immer rege erhaltenen Rheingelüstes. Dort hatte geübt und erprobt werden sollen, was zu Deutschlands Verderben

und Knechtung ersonnen ward; von dort war all der Glanz und Schimmer kriegerischer Herrlichkeit über Frankreich ausgestrahlt, dem die prunkenden Manöver zur Folie dienten und der das leichtfertige Volk blendete und berauschte, daß es nichts von dem tiefen sittlichen Fall und der inneren Leerheit gewahrte, die eben daselbst ihre Stätte aufgeschlagen hatten. Der Allmächtige aber, der die Fürsten und Völker wägt, hatte es nun anders gefügt, als man es hier gewollt, und der Engel der Vernichtung hatte dieses Lügenfeld zuerst mit seinem Zorn getroffen. Umgestürzt, zerrissen lagen die Zelte am Boden, die Leinwand war von den Bewohnern der nahen Orte Grand- und Petit-Mourmelon zum großen Theil weggeschleppt, oder sie lag im Schmutz umhergeschleift; nur an den Stangen und den in dem Boden ausgegrabenen Rundungen konnte man noch erkennen, daß hier Lagerzelte gestanden. Niedergebrannte Magazine, verheerte Bretterschuppen, umgestürzte Schilderhäuser und Gewehrständer bezeugten, mit welcher fluchtähnlichen Eile oder wuthgleichen Stimmung die französischen Bataillone von hier abgezogen waren. Das Theater, die Kaffeehäuser und Schänkstätten waren öde, und wo sonst drei kaiserlich französische Infanterie-Divisionen lagerten, hielt jetzt eine Kompagnie des königlich bayrischen 15. Infanterie-Regiments die Wacht. Am übelsten sah es in der kleinen Kolonie des einst so prunkvollen Kaiser-Pavillons aus. Hier fanden unsere Soldaten bei ihrer Ankunft eine ganze Bande von Marodeuren, beschäftigt, Alles im Innern zu zerstören, die kostbaren Spiegel zu zerschlagen, die Möbel zu zertrümmern, die Vorhänge abzureißen und fortzuschleppen.

Der König kam an jenem Tage gegen 1 Uhr von Rheims her im Lager an, und es war für die Zeit seines Aufenthaltes daselbst die 2. Eskadron des 1. Königlich württembergischen Reiter-Regiments (König Karl) dorthin beordert worden. Prinz Karl, der Großherzog von Sachsen-Weimar, Prinz Luitpold von Bayern und der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Schwerin begleiteten den Monarchen, als er die lange Reihe der neben einer ins Lager führenden Zweigeisenbahn hinlaufenden Winterbaracken und die für die verschiedenen Zeltlager eingerichteten Räumlichkeiten beritt und darauf zu Wagen wieder nach Rheims zurückkehrte.

Um die zerrütteten Verhältnisse der besetzten feindlichen Lande wieder zu ordnen, erschienen schon in der nächsten Zeit mancherlei wichtige Erlasse. So bestimmte eine Kabinetsordre vom 12. September, das Postwesen im

Verwaltungsbereich des General-Gouvernements Elsaß und Deutsch-Lothringen dauernd Seitens der norddeutschen Bundes-Postverwaltung einzurichten, und der General-Postmeister Stephan unterzog sich dieser schwierigen Aufgabe sogleich mit dem größten Eifer und hatte, unterstützt von einer Anzahl tüchtiger und umsichtiger Beamten, trotz der Unbotmäßigkeit und Unbehülflichkeit, welche sich anfänglich bei vielen ehemals französischen Postbeamten zeigten, den besten Erfolg. — Auch der Bundeskanzler, Graf Bismarck, entwickelte in der Zeit seines Aufenthaltes zu Rheims eine nach allen Richtungen hin zu verspürende Thätigkeit. Durch ein Schreiben an die Vertreter des norddeutschen Bundes bei mehreren neutralen Regierungen vom 13. September zeigte er, wie nothwendig für Deutschland materielle Sicherheiten seien, um eine zuverlässigere Bürgschaft als die des bloßen Wohlwollens der Franzosen zu erlangen. Darum müsse Frankreichs Angriff namentlich auf die bisherige süddeutsche Grenze dadurch erschwert werden, daß der Ausgangspunkt dazu weiter zurück verlegt würde und die Festungen, mit denen es Deutschland bedroht, als Bollwerke in des Letzteren Gewalt kämen. — In einem zweiten, drei Tage später von Meaux datirten Erlaß beleuchtete der Bundeskanzler eingehend das schon erwähnte Rundschreiben Jules Favre's und betonte ausdrücklich, daß Deutschland weit entfernt davon sei, sich in Frankreichs innere Verhältnisse einmischen zu wollen; Frankreich möge sich die Regierung geben, welche ihm beliebe; formell sei allerdings bisher nur die napoleonische anerkannt.

Der Armee des Kronprinzen von Preußen war der Weg westlich gegen Paris vorgezeichnet und sie fand weder vor der Marne bis Chalons und Epernay, noch an derselben weiter rückend, beachtenswerthen Widerstand; die Korps des Kronprinzen von Sachsen gingen dagegen von Sedan aus südwestwärts vor, um sich Paris von seiner Nordseite her zu nähern. Die Festungen Laon und Soissons, bildeten hier ein Hinderniß für den freien Verkehr; jenes liegt an einem der von Belgien herkommenden Schienenwege, dieses aber da, wo derselbe nach Ueberschreitung der Aisne sich mit einem anderen von Rheims herkommenden vereinigt, um dann über Villers-Cotterets, Crespy en Valois, Nanteuil le Haudouin und Dammartin auf Paris zu gehen. An solchen Festungen hatte Frankreich großen Ueberfluß; allein wo dieselben nicht durch ihre natürliche Lage widerstandsfähig genug waren, hatte man zu wenig gethan, sie den weittragenden Geschossen der neuen Zeit gemäß umzubauen und zu sichern. Frankreich

hatte geglaubt, nur Angriffskriege führen zu dürfen, darum blieben seine Waffenplätze im unfertigen Zustande.

Jetzt wurde Laon rasch zur Uebergabe gezwungen; allein seine Besetzung begleitete eine traurige Katastrophe, wie folgende beiden Depeschen berichteten:

Der Königin Augusta in Berlin.

Rheims, den 11. September, 10 Uhr Abends.

Traurige Nachricht aus Laon, wo Citadelle gestern nach Kapitulation und nach Einmarsch unserer Besatzung in die Luft gesprengt ward. 50 Mann todt und 300 Mobilgarden, viele Verstümmelte, Wilhelm von Mecklenburg verwundet. Unbedingt Verrath liegt vor.

Wilhelm.

Nach soeben eingegangener Meldung hat sich am 9. Laon der 6. Kavallerie-Division ergeben. — Nach abgeschlossener Kapitulation besetzt die 4. Kompagnie Jäger-Bataillons Nr. 4 die Citadelle. Als der letzte Mann der Mobilgarde diese verlassen, sprengte der Feind vertragsbrüchig das Pulvermagazin in die Luft. — Furchtbare Zerstörung in Citadelle und Stadt. Herzog Wilhelm kontusionirt. 95 Jäger der Kompagnie, über 300 Mobilgarden todt oder verwundet.

von Podbielski.

Der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, welcher das Kommando der 6. Kavallerie-Division hatte, empfing den Auftrag, auf der rechten Flanke der Armee zu operiren, und schickte am 8. September zwei Kavallerie-Regimenter und eine Batterie vor Laon. Ein Parlamentär forderte den Kommandanten, General Theremin d'Hame zur Uebergabe auf, und dieser bat um Bedenkzeit bis zum folgenden Tage um 10 Uhr, damit er nach Paris telegraphiren könne. Sie wurde ihm gewährt, indessen nahmen die beiden Regimenter in den von ihren Einwohnern verlassenen Dörfern um Laon Quartier. Am 9. September früh um 9 Uhr kam ein französischer Offizier mit dem Bescheide, daß der Kommandant die Festung übergeben wolle. Nachdem die Bedingungen abgeschlossen, zogen sämmtliche 4 Regimenter der Division nebst dem Magdeburgischen Jäger-Bataillon Nr. 4 und zwei Batterien in die Festung ein. Neben dem an der Spitze reitenden Herzog Wilhelm waren die beiden Brigade-Generale mit allen Adjutanten, dann folgten die Jäger mit ihrer Musik und so weiter die anderen Truppen. Vor der Citadelle wurden sie vom Kommandanten empfangen, der Herzog

ritt mit seinem Gefolge hinein, ihm nach marschirte die 4. Kompagnie der Jäger. Während aber General Theremin die Schlüssel übergab, erdröhnte plötzlich mit furchtbarem Knall die Erde, ein Pulvermagazin war — wie sich nachher ziemlich sicher herausstellte, durch eine Artilleriewache, die ihre That mit dem eigenen Leben büßte — in die Luft gesprengt worden. Im ersten Augenblicke herrschte die vollständigste Verwirrung, Menschen und Pferde stürzten durch einander den steilen Abhang der Citadelle hinunter. Der Herzog selbst ward weit fortgeschleudert, kam aber doch ohne gefährliche Verletzung davon, dagegen waren 95 Jäger jener Kompagnie todt oder verwundet, und selbst von den Mobilgarden, welche die Besatzung der Festung gebildet und deren letzter Mann sie eben verlassen hatte, als die Explosion eintrat, wurden 300 Mann theils getödtet, theils verwundet.

Dieser immerhin beklagenswerthe Unfall hatte natürlich auf die Vorbewegung der IV. Armee keinen Einfluß; allein er mußte dazu beitragen, die Kriegführung immer mehr zu verbittern. Schon die rücksichtslos ausgeführte, oft mit Mißhandlungen und Beraubungen aller Art verbundene Austreibung der Deutschen aus Frankreich, die Bildung von Regimentern aus den wilden Horden afrikanischer Barbaren, das immer wieder erneut vorgekommene, völkerrechtswidrige Feuern auf Parlamentäre, welches Preußen endlich zu der Erklärung nöthigte, von deren Absendung künftig gänzlich absehen zu müssen, endlich das wiederholte Schießen auf Aerzte, die auf vorschriftsmäßig und weithin sichtbar bezeichneten Verbandplätzen ihrem Leben rettenden Beruf an Freund und Feind mit stets gleicher Hingebung und Opferwilligkeit oblagen — dies Alles regte die Stimmung der deutschen Truppen gegen die Franzosen mächtig auf; solche Vorgänge jedoch wie in Laon wirkten geradezu unheilvoll. Auf den Gefechtsfeldern wie im einzelnen Begegnen mehrten sich überdies die Fälle, daß französische Soldaten, die verwundet waren oder sich so stellten, meuchlings Offiziere oder Soldaten, öfter gar solche, die eben nur das Leben jener menschlich geschont hatten, anfielen und tödteten, in wahrhaft erschreckender Weise. Bewaffnete Banden zogen umher, die man als Franktireurs mit militärischen Rechten begabt und unter den Schutz des Völkerrechts gestellt wissen wollte; aber sie führten gegen das Eigenthum und gegen Unbewehrte schonungslos Krieg, überfielen die Verwundeten, welche unter der weißen Fahne mit dem rothen Kreuz dem Schutze und der Hülfe Aller empfohlen sein sollten, und mißhandelten und plünderten sie erbarmungslos. In der Schandthat von

Laon gipfelte diese treulose Kriegsführung, und ob diese gleich nur der Verblendung und Bosheit eines Einzelnen entsprungen sein mochte, so suchte man doch vergebens in der fanatisirten und vom Lügengeiste durchdrungenen französischen Presse nach einer mißbilligenden Stimme, vielmehr wurde sie als ein Heldenstück gefeiert und ihren Urhebern ein ehrenvolles Blatt in der Geschichte zugesagt, wiewohl sie einer viel größeren Anzahl von eigenen Landsleuten als Gegnern den Tod gebracht und keinerlei höheren Zweck gefördert hat.

Am 14. September ging das große königliche Hauptquartier von Rheims über Epernay und Dormans nach Chateau Thierry an der Marne und an der Chalons und Paris verbindenden Eisenbahn vor; das der III. Armee aber hatte sich bereits zuvor über Epernay nach Boursault begeben und brach von hier am 12. nach dem weiter südlich gelegenen Montmirail auf. Es war die Waldstraße über den Höhenkamm des linken Marneufers zu passiren, um auf die bei Epernay sich abzweigende Straße Orbais—Montmirail zu gelangen, die südlich von der durch das große Hauptquartier benutzten Straße läuft und erst bei la Ferté sous Jouarre wieder in sie einmündet. Montmirail wurde um 3 Uhr Nachmittags erreicht; die wohlhabenderen Bewohner hatten es fast sämmtlich mit ihrem ganzen Hausstande verlassen und sich in das Innere Frankreichs geflüchtet. Diese Erscheinung verlassener Ortschaften trat von der Champagne her bis Paris hin immer allgemeiner auf. Der Fanatismus der Gewalthaber, der nach jedem Mittel griff, um Frankreichs verlorene Obergewalt wieder zu erringen, und die den Einwohnern geflissentlich beigebrachte Meinung von einer durch die Preußen geübten furchtbaren Barbarei trieb sie hinweg, wenn schon solche Preisgebung ihres Besitzes das Thörichtste war, was sie thun konnten. Denn wo der deutsche Soldat bei der Einquartierung einigermaßen bereitwillige Aufnahme fand, zeigte er sich mit Wenigem zufrieden, das liegt in seinem Gemüth und wird durch die strenge Disciplin des Heeres unterstützt. Anders freilich stellt es sich dann, wenn Truppen, von langen Märschen oder der Anstrengung des Kampfes erschöpft, von Hunger und Durst geplagt, in ein Haus wollen, auf das sie der Fourier angewiesen, und sie finden dann nicht nur Thüren und Fenster verschlossen und alle Räume verödet, sondern auch Alles, was ihnen noch Labsal und Erquickung bieten könnte, fortgeschafft oder vergraben, und Niemand ringsher, der ihnen einen Trunk frischen Wassers böte oder ihnen einen Bissen Brot reichte.

Der Soldat, welcher die Bewohner aus Haß oder Furcht geflohen findet, dem kein gerechtes Begehren befriedigt wird, verfährt allerdings nicht säuberlich mehr mit dem, was er sich selbst suchen und öffnen muß, um nicht zu verschmachten, und richtet sich's endlich, ganz auf sich allein angewiesen, so gut er kann, ein, ohne sich mehr um die Höhe des angerichteten Schadens zu kümmern oder die böse Nachrede zu fürchten. Er verfährt eben nur nach Kriegsrecht und dieser Brauch ist überall hart.

Früh am 15. September ordnete sich das Hauptquartier der III. Armee zum Abzug aus Montmirail auf der Straße, die, vorüber an verschiedenen vom Jahr 1814 her wohlbekannten Gefechtsfeldern, nach la Ferté sous Jouarre und von dort auf Paris führt. Etwa auf halbem Wege lenkte es südwestlich über Rebais auf Coulommiers ab, und an diesem schon im Departement der Seine und Marne gelegenen Orte schlug der Kronprinz vom 15. bis zum 17. September seinen Sitz auf. Schon im äußeren Anblick des Landes giebt sich hier die Nähe der volkreichen und wohlhabenden Hauptstadt zu erkennen; es gehört zu den bestbebauten Strichen in dem mit landschaftlicher Schönheit reich ausgestatteten Frankreich. Die Wege sind vortrefflich, die Waldungen gut gehegt und die Dörfer von parkähnlichen Anpflanzungen, aus denen sich geschmackvolle, von anmuthigen Blumenpartien geschmückte Sommersitze erheben, umringt. Auch Coulommiers mit 4800 Einwohnern und dem Sitz eines Unter-Präfekten liegt in einem reichen Kranze blühender Gärten. Der Kronprinz bewohnte hier das Privathaus des Marquis de Varennes, in welchem 1814 vor dem ersten Einmarsch der Verbündeten in Paris auch König Friedrich Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen geweilt hat.

An demselben 15. September war auch das große Hauptquartier nach der 11,300 Einwohner zählenden Stadt Meaux, die an der Marne und an dem nordwärts derselben nach Paris gehenden Ourcq-Kanal, 12 Meilen jenseit Rheims und nur noch 6 Meilen vor Paris liegt, vorgeschoben worden, und hier stattete Kronprinz Friedrich Wilhelm am folgenden Tage seinem königlichen Vater einen Besuch ab. Während dessen wurde auch schon bei Corbeil, kaum fünf Meilen südlich von Paris an der oberen Seine, eine Schiffbrücke geschlagen, nachdem die Franzosen die schöne, steinerne, auf mächtigen Bogengewölben ruhende Brücke daselbst am 8. September gesprengt hatten, und nun stand dem weiteren Vorrücken des linken Flügels der deutschen Armee bis Paris nichts Bemerkenswerthes mehr im Wege.

Allerdings hatte die französische Regierung, auch nach dem Verluste ihrer Feldarmee, mancherlei angeordnet, was den Deutschen die Annäherung an Paris erschweren sollte; allein alle diese Anstalten ließen einen Mangel an militärischer Um- und Einsicht erkennen und haben dem unglücklichen Lande auf lange Zeit die schwersten Schäden bereitet. Wollte man einmal große Opfer nicht scheuen, um die deutschen Sieger zurückzuhalten, so mußte man auch vollkommen planmäßig verfahren und vor allem die Eisenbahnen mit ihren Tunnels zerstören, auf welche sich jene hinsichtlich aller ihrer Zufuhr angewiesen sahen. Man hätte das bei einiger Entschlossenheit und Keckheit mit viel geringeren Mitteln, als man angewendet hat, oft fast völlig nutzlose Zerstörungen zu verüben, fertig bringen können. Es bedurfte dazu nur einiger schwachen, aber leichtbeweglichen, gutgeführten und landeskundigen Korps; denn die deutsche Heerführung, welche gleichzeitig die ungeheuersten Aufgaben zu bewältigen hatte, behielt oft bei ihrem kühnen Vordringen für die Sicherung der rückwärtigen Verbindungsbahnen nur ganz unzureichende Kräfte. Aber statt dessen fanden die vormarschirenden Avantgarden häufig auf Hunderten von Schritten die Bäume an der Landstraße gefällt und querüber auf den Weg geworfen, auch hatte man diesen selbst streckenweis aufgerissen; wo jedoch überall bis dicht heran flaches Ackerland tritt, wird dadurch der Marsch einer Armee um nichts aufgehalten, und die Zerstörung vieler kostbarer und herrlicher Brückenbauten ist dem Lande selbst ebenfalls viel nachtheiliger als unseren Armeen geworden, weil diese im reichlich mitgeführten eigenen, wie im eroberten Brückenmaterial Mittel genug besaßen, um, wie bei Corbeil, statt eines zerstörten Flußüberganges sofort mehrere andere herzustellen. Schlimmer war es, daß die provisorische Regierung zu Paris auf den unweisen Rath des alten Thiers neben der schon erwähnten Flucht aller Bewohner im mehrmeiligen Umkreise der Hauptstadt eine allgemeine Verwüstung des Landes ins Werk zu setzen bemüht war. Noch viel verderblicher aber erwies sich die Aufreizung der durch Mangel an Arbeit und Erwerb ohnehin bedrängten männlichen Bevölkerung zur Bildung jener den offenen Krieg leicht mit Plünderung und Meuchelmord zu verwechseln geneigten Freischützen oder Franktireurs, die überall die größte Erbitterung der durch sie sich heimlich bedroht fühlenden Soldaten hervorriefen; denn der scheinbar harmlos in der Blouse daher ziehende Wanderer oder der friedlich in der Hausthür stehende Dorfbewohner konnte schon im nächsten Augenblicke, namentlich dem einzeln ohne Arg vor-

übermarschirenden Soldaten eine Kugel nachsenden. Am 16. September kam es in der Nähe von Melun, der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, zu einem Gefecht zwischen solchen Franktireurs und bayrischen Truppen. Eine Bande von mehr als 700 Mann der Ersteren hatte sich zusammengeschaart, um einige bayrische Detachements zu überfallen. Zwei Kompagnien Jäger und einige Geschütze kamen jedoch den Angegriffenen zur Hülfe, und da wurde es ihnen leicht, die schlecht organisirte feindliche Truppe, nachdem sie viel Todte und Verwundete verloren, gefangen zu nehmen. Die gewöhnliche Tracht derjenigen, die noch einigermaßen militärisch geordnet waren, bestand in einer schwarzen, wollenen Blouse, dergleichen weiten Beinkleidern, einer blauen Schärpe um den Leib, grauen Kamaschen und geschnürten Halbstiefeln. Viele aber hatten auch nur die gewöhnliche Blouse, und um sich vor diesen zu schützen, mußte man sie endlich durchaus wie Straßenräuber behandeln. Daß bei solchen Truppen noch weniger als bei dem eigentlichen französischen Heere von strengem Gehorsam und von Disciplin die Rede war, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden.

Das deutsche Oberkommando wurde am 17. September nach Chaumes, einem Städtchen zwischen Fontenoy und Melun, verlegt, und am 18. erfolgte seine Vorbewegung gegen die Seine, auf deren rechtem Ufer St. Germain le Corbeil, der Stadt Corbeil gegenüber, auf einem Plateaurande gelegen ist. Durch niedrige Waldungen und an wohlgepflegten Parkanlagen vorbei betrat man hiermit den Kreis, welchen die Vertheidigungswerke weithin um Paris zogen.

Um die zahlreich hin- und hergehenden Verpflegungs-, Kranken- und Ersatz-Transporte zu sichern und bessere Ordnung in die Verhältnisse dieser Gegend zu bringen, befahl der König am 16. September von Meaux aus die Errichtung eines General-Gouvernements zu Rheims und übertrug es dem Kommandirenden des inzwischen neu gebildeten XIII. Armeekorps, dem Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin.

Die Vortruppen der III. und IV. Armee standen nun schon im Angesicht von Paris, und am 17. September trafen Theile vom 3. Posenschen Infanterie-Regiment Nr. 58 mit feindlichen Bataillonen nördlich von dem Walde von Brevannes zwischen Seine und Marne zusammen und warfen sie über den Haufen. Mit jedem Tage mußte den Parisern ihre sich vollziehende Isolirung deutlicher werden. Die Regierung der National-

vertheidigung sah in der That die Gefahr vor Augen, daß sie ganz vom übrigen Lande abgeschnitten werden möchte, und sandte darum ihren alten Justiz-Minister Crémieux und Glais-Bizoin nach Tours, wobei sie dem ersteren die ganze, für ihn offenbar zu große Last der Außenregierung auflegte.

Am 18. September erschienen plötzlich 400 Ulanen in Versailles, wo man nachher 2000 Mobilgarden gefangen nahm; auch fand an diesem Tage ein kleines Gefecht bei Bicêtre, südlich von Paris, statt und am 19. wurden vier feindliche Linien-Divisionen aus einer verschanzten Stellung auf den Höhen von Sceaux durch das V. preußische und II. bayrische Korps zurückgeworfen, wobei dieselben mit verhältnißmäßig geringem diesseitigen Verlust 7 Geschütze und viel Gefangene einbüßten. Der Feind ging in voller, feiger Flucht zurück und namentlich eines seiner vielgerühmten Zuaven-Regimenter trug den Schrecken bis in das Innere der darüber tief entrüsteten Hauptstadt.

Auch des Kronprinzen von Sachsen Armee-Abtheilung war jetzt im Norden und Nordosten von Paris heran, und die Franzosen verließen ihre Stellung bei Pierrefitte nördlich von St. Denis ohne ernsten Kampf, als sie die deutschen Truppen dort erscheinen sahen.

Somit war am 19. September die Umschließung von Paris eine vollendete Thatsache, die dadurch kühnlich besiegelt wurde, daß der Kronprinz von Preußen Befehl erhielt, das Hauptquartier der III. Armee am folgenden Tage nach Versailles zu verlegen. König Wilhelm ging von Meaux nach Lagny und bezog das etwas südlicher gelegene Schloß Ferrières, ein Besitzthum des Barons von Rothschild, das einen angenehmen, wohlgepflegten Park hatte. Ein Umritt bei den Truppen zur Rekognoszirung der Ostfront der Befestigungen von Paris zeigte dem Monarchen zuerst wieder die wohlbekannten Thürme der stolzen Kapitale Frankreichs.

---

2. Der Festungskrieg im Osten.

Die Geschichte führt den unumstößlichen Beweis, daß Frankreich seit Jahrhunderten in steten Angriffskriegen darauf ausgegangen ist, deutsches

Gebiet an sich zu reißen. Im Jahre 1551 begann es diese Raubzüge mit der treulosen Wegnahme von Metz und seitdem hat es in mehr als 80 Feldzügen mit stets wachsender Begehrlichkeit immer neue Beute zu gewinnen gesucht, und die Schwäche und Zerfallenheit des damaligen Reiches vermochte weder seiner Eroberungslust zu wehren, noch Brand und Verwüstung von denjenigen Grenzlanden fern zu halten, welche die Franzosen nicht für sich zu behalten vermochten. Aber wie im sicheren Vorgefühl, daß doch einmal ein Tag der Vergeltung hereinbrechen müsse und das erstarkte Deutschland seine ihm gewaltsam entrissenen Provinzen zurückfordern werde, umzogen die fränkischen Könige, namentlich durch Marschall Vauban, den berühmtesten aller älteren Festungsbaumeister († 1707), ihr Gebiet mit einem meist dreifachen Gürtel von festen Plätzen, um mittelst desselben die Mitte ihres Reiches und seine Hauptstadt unnahbar zu machen. Freilich sind wegen der in neuester Zeit durch Einführung der gezogenen Geschütze und der konisch geformten Geschosse außerordentlich vermehrten Treffweite und wegen anderer Veränderungen in der Kriegskunst viele dieser alten Festungen unhaltbar geworden, und man hat darum auch nichts weiter für ihre Instandhaltung gethan. Dennoch besaß Frankreich immer noch eine übergroße Zahl durch Natur wie durch Kunst fester Plätze, unter denen Straßburg als das Ausfallsthor und Metz als der Schlüssel für Deutschland für ganz besonders stark galten. Das Letztere namentlich sah man, wegen seiner auf ansehnlichen, weithin beherrschenden Höhen liegenden Forts, obwohl solche noch keineswegs ganz fertig ausgebaut waren, für geradezu uneinnehmbar an und nannte es la pucelle, die Jungfrau, machte auch vorzugsweise einen Waffenplatz daraus, der gewaltige Vorräthe, zu neuen Angriffskriegen verwendbar, in sich aufnehmen sollte.

Dem Kriege vom Jahre 1870 war es vorbehalten, zu vielen anderen Wundern auch das hinzuzufügen, den Franzosen ihren felsenfesten Glauben an die unerschöpfliche Widerstandskraft sowohl von Metz wie von Paris zu erschüttern. Letzteres namentlich war seit 1840, vorzugsweise auf Thiers' Betreiben ebenfalls in einen befestigten Platz durch eine starke Umwallung und einen außerhalb derselben liegenden Gürtel von 18 Forts umgeschaffen worden. Allerdings schauten die vertheidigungsfähig angelegten Kasernen innerhalb der Enceinte, deren Zahl unter Napoleon III. allmälig bis auf 30 gestiegen war, weit mehr drohend nach Innen auf die volksbelebten Boulevards und Plätze des modernen Babel, als nach Außen, indessen haben

sie mit jenen Forts, nachdem der Krieg gegen Deutschland sich rasch dahin wendete, daß Frankreich von deutschen Heeren überzogen wurde, wesentlich dazu beigetragen, den verderblichen Wahn zu nähren, Paris könne niemals erobert werden.

Den deutschen Heerführern wurde aber gleich nach den ersten Gefechten, welche die französische Rheinarmee zur Umkehr und Flucht nöthigten, die Aufgabe gestellt, neben dem weiteren Kampf gegen das im Felde stehende Heer auch Festungen zu belagern, um sich dadurch den Rücken zu sichern, ihre Verbindungen frei zu halten, und Unterpfänder für den Frieden zu gewinnen, weil der französische Trotz den Forderungen, die Deutschland um seiner künftigen Sicherheit willen aufstellen mußte, seine Anerkennung versagte.

Schon ist an betreffender Stelle des raschen, aber für die fernere Entwickelung des Krieges nichts weiter bedeutenden Falles von Weißenburg und seinen ehemals berühmten Linien, von Lützelstein, Lichtenberg und Marsal, wie auch von Sedan und Laon die Rede gewesen; jetzt aber mögen die Festungen folgen, die erst durch förmliche und feste Einschließung zu Falle gebracht werden konnten, vor allem Toul, Straßburg, Metz und Paris.

A. Der Fall von Vitry am 25. August und Toul am 23. September.

Die kleine Festung Vitry le Français an der Marne, oberhalb Chalons, wurde ohne alle Schwierigkeit am 25. August genommen. Am Abend vorher schob die 4. Kavallerie-Division, welche der General der Kavallerie, Prinz Albrecht, Königl. Hoheit, befehligte, ihre Vorposten bis in deren Nähe vor, dann rückten am Morgen größere Massen heran und forderten um $^1/_2$10 Uhr den Kommandanten zur Uebergabe auf, indem sie für den Fall der Weigerung mit einem Bombardement drohten, und schon um 11 Uhr erfolgte die Kapitulation, worauf Rittmeister von Görschen mit einer Eskadron des Rheinischen Dragoner-Regiments die Festung besetzte. Man fand darin nur 300 nicht einmal eingekleidete Mobilgarden; aber 5000 Gewehre, 3000 Seitengewehre und 17 vollständige Geschütze, 24-, 12- und 6-Pfünder, wurden erbeutet. Der größere Theil der Besatzung war bereits im Abzuge auf Chalons, wurde indessen von den Ulanen und Dragonern der Division noch wieder eingeholt. Diese Leute hatten keineswegs die Absicht, Widerstand zu leisten, waren aber so wenig mit dem

Kriegsgebrauch vertraut, daß sie es unterließen, die Waffen wegzuwerfen. Daher kam es zum Handgemenge, in welchem die preußischen Reiter vom Säbel Gebrauch machten und eine Anzahl der Mobilgarden verwundet wurde.

Viel wichtiger durch ihre Stärke und Lage war die Festung Toul, an der oberen Mosel, wo diese in westlicher Ausbiegung der Maas nahe kommt. Hier ist Ost und West des Landes durch Kanal, Landstraße und Eisenbahn verbunden, und wer im Besitz der Festung ist, vermag jeden Verkehr zu hindern. Sie bestand aus einfachen, stark kasemattirten Fronten nach Vauban'scher Manier ohne jede niedere Graben-Flankirung, hatte aber einen breiten, nassen Graben mit erweiterter Eskarpe und war sonach sturmfrei; allein sie liegt in einem tiefen Thal und wird vollständig von den umliegenden Hügeln, auf deren keinem ein Fort oder eine Bastion errichtet ist, beherrscht. Am 16. August erfolgte ihre Einschließung. Das 2. Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 27 und das Anhaltische Infanterie-Regiment Nr. 93 erhielten den Auftrag, zur Deckung mehrerer Batterien, welche Toul beschießen sollten, gegen dasselbe mit vorzugehen, um zu versuchen, ob sie es durch einen Handstreich nehmen könnten. Dies erwies sich indessen als unmöglich, und nach 2½stündigem Kanonen- und Gewehrfeuer, das Seitens der Festung heftig erwidert wurde, zog sich die Brigade nördlich von Toul zurück. Unter den Todten des Anhaltischen Regiments befand sich der Major von Schwemmler. Am 23. August fand eine erneute Beschießung mit Feldbatterien statt. Man hatte in der Nacht auf dem Hügelrücken am südlichen Moselufer zwischen Dommartin und Chaudenay 6 preußische Batterien errichtet und diese feuerten lebhaft und wohlgezielt; ihnen gegenüber standen auf dem Gipfel des Mont St. Michel zwei bayrische Batterien, und die von Nord und Süd zugleich in die Stadt geworfenen Granaten zündeten mehrfach. Die Franzosen antworteten unausgesetzt mit 24-Pfündern, kleineren Vollkugeln, Granaten und Shrapnels, selbst ihre Chassepotkugeln trafen mehrfach nahe an die Batterien, richteten jedoch keinen Schaden daselbst an, und mehrere ihrer Geschütze wurden zum Schweigen gebracht. Indessen trotz der sichtlich in der Stadt angerichteten Verwüstungen weigerte sich der Kommandant, Oberst de Huc, die Festung zu übergeben, und die Beschießung wurde nochmals aufgenommen, bald jedoch gänzlich eingestellt, weil man, um Bresche legen zu können, erst die Ankunft von schwerem Belagerungsgeschütz erwarten mußte.

Bis diese erfolgte, führten Landwehrtruppen unter Oberst von Hippel,

allerdings nur mit schwachen Kräften, die Einschließung von Toul fort, bis sie am 13. September durch die anfänglich mit zum Schutz der Nord- und Ostseeküsten gegen Landungsversuche zurückbehaltene, nun aber dort entbehrlich gewordene und mit nach Frankreich herangezogene 17. Infanterie-Division unter General-Lieutenant von Schimmelmann, der auch mit Feld-Artillerie bedeutend verstärkt war, abgelöst wurden. Jetzt gingen die Vorposten näher an die Festung vor, um deren Verkehr mit den Vorstädten möglichst zu hindern; aber die weittragenden Wallbüchsen des Feindes verursachten ihnen manchen Verlust. Vom Mont St. Michel aus konnte man die Festung recht gut einsehen und errichtete dort nicht ohne die größten Mühen in einer Nacht schwere Feld-Batterien, deren Feuer sich sogleich mit Genauigkeit gegen die militärischen Etablissements und den Beobachtungsposten auf der 1900 Schritt entfernten Kathedrale der Stadt richtete. Schon die zweite Granate verjagte den Ausspäher. Bis gegen den 18. September beschäftigten sich nun die rund um die Festung in einzelnen Ständen aufgestellten Feld-Batterien mit der steten Beunruhigung der Besatzung und erfolgreichen Bekämpfung ihrer Geschütze. Am 16. September wurden eine Brigade Infanterie, es war die hanseatische, die Kavallerie bis auf ein Regiment Dragoner und sämmtliche leichte Feld-Batterien abbeordert. Es blieben nun unter Kommando des Obersten von Manteuffel die 34. Infanterie-Brigade, bestehend aus den 7 mecklenburgischen Bataillonen, nämlich dem Grenadier-Regiment Nr. 89, dem Füsilier-Regiment Nr. 90 und dem Jäger-Bataillon Nr. 14, dazu eine Pionier-Kompagnie, 3 schwere und 1 reitende Batterie und an Kavallerie das 2. Mecklenburgische Dragoner-Regiment Nr. 18 vor Toul zurück. Bei so geringer Stärke der einschließenden Truppen war der ausgedehnte Vorpostendienst höchst anstrengend; die ihnen gestellte Aufgabe erhöhte sich aber noch bedeutend, als die Belagerungs-Artillerie, aus 24pfündigen Batterien des 2. und 4. Festungs-Artillerie-Regiments bestehend, mit dem ganzen Belagerungstrain unter Oberst Barth eintraf und nun zur Errichtung der Depots und Batterien geschritten wurde. Auch die vom Ingenieur-Major Schumann vorgenommenen Arbeiten nahmen viel Kräfte in Anspruch. Mit Rücksicht auf die große Einfachheit des Profils der Festung und ihre nur schwache Artillerie-Vertheidigung wurde ein abgekürzter förmlicher Angriff eingeleitet. Man wollte nämlich von einer etwa noch 500 Schritt von der Festung zu eröffnenden Parallele, nur da, wo es durchaus nöthig erschien, durch gedeckte Kommunikation,

sich unmittelbar einer durch indirekten Schuß, d. h. ohne, daß man das Ziel der Beschießung zu sehen vermochte, zu erzielenden Bresche nahen und das Wasser des Festungsgrabens durch Sprengung einiger Schleusen entfernen; allein der gewünschte Erfolg wurde hiermit nicht erreicht. Deshalb schob man jetzt die Vorposten bis auf möglichste Nähe gegen die Wälle vor und nahm sämmtliche Vorstädte in Besitz; allein der Feind schoß letztere theilweis in Brand und brachte damit den Truppen zugleich namhafte Verluste bei. Am 21. September Abends wurden die Zwischendepots zum Batteriebau in ziemlicher Nähe der anzulegenden Batterien errichtet. Der Feind störte diese Arbeit nicht, und schon am folgenden Abend konnten 10 Batterien für schweres Geschütz erbaut werden. Außer der gesammten Artillerie und den Pionieren waren dabei noch zwei Infanterie-Bataillone thätig und es erforderte die äußerste Kraftanstrengung, damit am 23. früh das Feuer eröffnet werden konnte. Die Festung erwiderte es zwar; aber sie schien sich noch manches Geschütz für den äußersten Nothfall aufzusparen.

Zu dieser Zeit war auch der Kommandirende des XIII. Armeekorps, welchem die 17. Infanterie-Division zugetheilt worden, General der Infanterie, Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin, Königliche Hoheit, eingetroffen, um dem letzten Theile der Belagerung selbst mit beizuwohnen. Die Batterien verfolgten ihren bestimmten Zweck. Die Breschbatterie beseitigte zunächst eine ihr hinderliche Baum- und Häuserparzelle. Mörser antworteten nun, nachdem das Feuer der Wallgeschütze immer erneut zum Schweigen gebracht worden. Militärische Gebäude, Magazine und viele Häuser der Stadt brannten nieder, auch konnte man erkennen, welchen Erfolg das gegen die Porte de France gerichtete Feuer hatte. Uebrigens war alles vorbereitet, um mit Hülfe aller verfügbaren Mannschaft in der Nacht zum 24. August die durch Ingenieure ihrer Lage nach festgestellten Parallelen auszuheben, als Nachmittags um 4 Uhr die Meldung einging, daß auf der Kathedrale, die mit ihren zwei stumpfen Thürmen an der Außenfront manche Beschädigung erlitten, eine weiße Flagge wehe. Letztere war allerdings nur klein, und man war anfänglich ungewiß, ob sich nicht ein rothes Kreuz darin befinde; denn solche Fahnen hatte der Feind in der letzten Zeit öfters in der Nähe der Wälle aufgesteckt, um dadurch Gelegenheit zu finden, irgend einen Schaden an den Geschützen auszubessern; jetzt aber wollte er in der That unterhandeln. Eben hatte sich

der Großherzog von seinem Beobachtungsposten auf Mont Barine nach Chauloy zurückbegeben, aber er stieg auf die erhaltene Nachricht sogleich wieder mit seinem Stabe zu Pferde. Auf dem Wege nach Toul begegnete er dem Major von Zeuner, an dessen Seite ein französischer Stabsoffizier, dem die Augen verbunden worden, ritt. In Folge eines von Letzterem überbrachten Schreibens des Kommandanten, worin dieser den Entschluß kundgab, mit dem General des norddeutschen Bundes verhandeln zu wollen, wurde Oberst von Krenski, Chef des Generalstabes vom XIII. Armeekorps, nach Toul gesandt und durch ihn ward auf dem Glacis daselbst die Kapitulation abgeschlossen, deren Ergebniß folgende Depesche meldete:

Ecrouves, den 24. September.

Durch die Kapitulation von Toul sind 109 Offiziere, 2240 Mann, 120 Pferde, 1 Mobilgarden-Adler, 197 Bronce-Geschütze, darunter 48 gezogene, 3000 Gewehre, 3000 Säbel, 500 Küraſſe, sehr bedeutende Munitions- und Ausrüstungs-Vorräthe, 143,025 Tages-Portionen und 51,949 Tages-Rationen in unsere Hände gefallen.

von Krenski.

Die französische Besatzung, 2240 Mann, wenig Linie, meistens nur ziemlich ungeübte Mobilgarde, dazu 130 Küraſſiere, defilirte aus der Festung auf das Glacis, während die Truppen der 17. Infanterie-Division, soweit sie versammelt werden konnten, am 25. September Vormittags, geführt von dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, an dessen Seite sich der Herzog von Sachsen-Altenburg befand, unter großem Jubel in die Stadt und Festung einzogen. Die Gefangenen wurden nach einem nahen Biwak gebracht, die 109 Offiziere, soweit sie ihr Ehrenwort gaben, nicht mehr in diesem Kriege gegen Preußen zu dienen, entlassen; die diese Zusage verweigerten, kehrten unter Bürgschaft des Kommandanten in die Festung zurück. Letzterer selbst ist bald darauf in Minden an den Blattern gestorben. Der Gewinn an Kriegsmaterial war, wie aus der Depesche zu ersehen, obwohl die letzte Bombe verschossen worden, beträchtlich. — Zwei Bataillone des 2. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 19 wurden der Stadt als Besatzung gegeben.

Als den Hauptgewinn der Wegnahme von Toul durfte man es ansehen, daß nun eine Eisenbahnverbindung von Deutschland bis in die Nähe von Paris hin offen stand.

B. Der Fall von Straßburg (27. September).

Straßburg ist mit mehr als 84,000 Einwohnern weitaus die volkreichste Stadt in Elsaß und Lothringen und liegt unfern des linken Rheinufers in einer weiten, fruchtbaren Ebene an der Ill. Seit alter Zeit Hauptstadt des Elsaß, war es bis 1681 eine durchaus deutsche Stadt und es wäre unserem Volke niemals genommen worden, wenn dies nicht damals in sich selbst zerrissen und ohne Einheit war. Die Franzosen hatten es seitdem mit großer Sorgfalt befestigt und bewaffnet; denn sie betrachteten es als Ausfallsthor gegen Deutschland, das ihnen ihre Raubzüge wesentlich erleichterte; aber sie hatten trotz aller Mühe, die sie sich namentlich unter des letzten Napoleoniden unseliger Herrschaft gegeben, deutsche Sprache, Art und Sitte nimmer aus dem Herzen des Volks tilgen können, ob es sich auch politisch und kommerziell mit Frankreich so sehr geeint fühlte, daß jeder Gedanke an Trennung vollständig verschwunden war. Allein als die natürliche Folge von dem neuen frevelhaften Beginnen der Franzosen gegen Deutschland, sprach sich diesseits des Rheins sogleich nach den ersten Niederlagen, die sie erlitten, das einmüthige Verlangen aus, Straßburg müsse wiederum mit dem alten Mutterlande vereinigt werden, damit die Bedrohung von ihm aus ein Ende nehme und das fast zweihundertjährige Unrecht seine Sühne finde.

Während daher die III. Armee nach dem glänzenden Siege von Wörth ihre Rechtsschwenkung vollführte und den Marsch durch die Vogesen antrat, wurde die Großherzoglich badische Division unter General-Lieutenant von Beyer abgesandt, um gegen Straßburg zu operiren. Sie umschloß seine Wälle vom 12. bis zum 17. August und schlug am 18. einen Ausfall gegen Ostwald siegreich zurück, dem Feinde dabei drei Geschütze und eine Anzahl von Gefangenen abnehmend. Am 14. übernahm der General-Lieutenant von Werder, geb. 1808, den Oberbefehl über das sich bildende Belagerungskorps, welches drei Divisionen — die badische, die Garde-Landwehr- und die erste Reserve-Division —, dann die nöthige Belagerungs-Artillerie nebst den zugehörigen technischen Truppen umfaßte. Die badische Division stand unter dem Kommando des General-Lieutenants von Beyer, der, als er erkrankte, durch den General-Lieutenant Freiherrn von Laroche ersetzt wurde. Die Garde-Landwehr-Division wurde von dem General-Lieutenant von Loën und den Brigade-Kommandeuren von Röhl und

von Gaudi, die 1. Reserve-Division vom General-Major von Treskow befehligt. Der König ernannte den bisherigen Inspekteur der ersten Artillerie-Inspektion, General-Lieutenant von Decker zum Kommandeur der Belagerungs-Artillerie und den General-Major von Mertens zum Ingenieur en chef für die auszuführende Belagerung von Straßburg. In der Folge ging vom Ersteren die oberste Leitung des artilleristischen, von dem Letzteren die des Sappen-Angriffs aus. Als Chef des Stabes trat beim Kommando der Belagerungs-Artillerie der Oberst-Lieutenant von Scheliha, beim Ingenieur en chef der Oberst-Lieutenant von Wangenheim ein. An Artillerie wurden in 33 Festungs-Kompagnien 6 bis 7000 Mann unter Oberst Meißner zu einem Regimente vereinigt; sie waren aus dem Bereich des IV., V., VI., VII. und X. Armee- wie des Gardekorps, aus Württemberg und Bayern entnommen, ebenso wurden 14 Pionier-Kompagnien, denen später noch eine bayrische hinzutrat, gegen 2200 Mann, unter Oberst Klotz zusammengezogen. — Das Hauptquartier des Generals von Werder kam nach Mundolsheim.

Straßburg war durch Vauban zu einem der damals festesten Waffenplätze Frankreichs ausgebaut worden; der Rhein und die Ill sind mit anderen Wasserzügen vortrefflich zu Ueberschwemmungs-Anlagen benutzt worden und eine reiche Ausrüstung artilleristischer Vertheidigungsmittel war vorhanden. Die bastionirte fünfeckige Citadelle liegt an der Ostspitze der Stadt, gegen den Rhein gewendet, dessen Eisenbahnbrücke schon am 22. Juli zerstört worden war; indessen fehlten alle detachirten Forts, nur Hornwerke und Lünetten umgaben die Stadt und deckten die Thore, von denen das Steinthor nach Schiltigheim zu und die Porte nationale weiter südlich sich befindet. Beim Kampf gegen die nahe um die Stadt gezogenen Wälle mußten daher die Einwohner nothwendig mit leiden. Die französische Besatzung bestand aus etwa 11,000 Mann Infanterie und Artillerie, außerdem aus etwa 7 bis 8000 Mobil- und Nationalgarden. Man war nach dieser Seite hin nicht vorbereitet gewesen, weil man nur auf einen Siegesmarsch nach Deutschland gerechnet hatte; jetzt, da plötzlich die Gefahr einer Belagerung drohte, warf man in die Festung, was man gerade noch zur Hand hatte; allein der Kommandant, General Uhrich, in Pfalzburg 1802 geboren, war ein entschlossener und tüchtiger Mann, ganz, wie ihn solche Umstände forderten. Bei der Schwäche der Besatzung gegenüber der großen Ausdehnung der Festungswerke und der großen Bevölkerungszahl,

für welche gesicherte Räume zur Unterkunft fehlten, hoffte man, eine ernstliche Bedrohung der Stadt sollte die Bürgerschaft dahin bringen, den Kommandanten zur Uebergabe zu bewegen; aber dieser blieb fest, er erklärte sogar, er werde sich schlimmsten Falls in die Citadelle zurückziehen und von da aus die Stadt bombardiren, so lange seine Soldaten noch eine Patrone und einen Zwieback im Tornister hätten.

Die badische Artillerie schaffte aus der Festung Rastatt schnell schweres Geschütz nach Kehl heran, bevor noch der eigentliche Belagerungstrain in Thätigkeit treten konnte, und diese Geschütze begannen am 18. August vom rechten Rheinufer her aus einer Entfernung von 2000 Schritt mit gutem Erfolge zu wirken; vom 24. August an, nachdem auch die preußischen Geschütze und Artillerie-Kompagnien am linken Ufer eingetroffen, konnte man dann das Bombardement mit vereinten Kräften weiter führen; man richtete es hauptsächlich auf die Kasernen, Magazine und andere militärischen Zwecken dienende Gebäude. Am 26. August von früh 4 bis Mittags 12 Uhr stellte man die Beschießung ein, weil man auf das Anerbieten des Erzbischofs von Straßburg, der im Hauptquartier des Generals von Werder zu Schiltigheim erschienen war, um seine Vermittelung anzubieten, abwarten wollte, welchen Erfolg er bei dem Kommandanten und bei der Bürgerschaft haben werde. Nachdem ein solcher nicht ersichtlich war, auch sogar auf den als Parlamentär abgesandten Oberst-Lieutenant von Lesczynski geschossen worden, setzte man das Feuer bis zum 27. aus 18 Batterien mit etwa 100 Geschützen fort, gab es dann aber auf, um, nachdem ein augenblicklicher Erfolg nicht zu erreichen gewesen, mit den inzwischen eingetroffenen Belagerungsmitteln dem regelmäßigen Angriff seinen Lauf zu lassen. Im Verhältniß zur Größe der Stadt waren im Allgemeinen, die völlig niedergelegte Steinstraße ausgenommen, bis jetzt nur wenige Privathäuser zerstört, und die Beschädigungen, welche das alte, ehrwürdige Denkmal deutscher Baukunst, das Münster erlitten, erwiesen sich glücklicherweise nur als unwesentlich und leicht wieder auszubessern. Allerdings fuhr am 13. September eine Kugel in die Spitze des Thurmes unterhalb des Kreuzes, so daß dieses sich senkte, auch brannte der Dachstuhl ab und eine Granate fuhr durch das treffliche Orgelwerk; allein das Innere der Kirche blieb, mit Ausnahme einiger nicht herausgenommenen kostbaren Glasgemäldefenster, unverletzt und namentlich auch Schwilgué's bewundernswürdig künstliches Uhrwerk. Die wenigen Schüsse, die nach der schlank aufragenden

gothischen Thurm-Pyramide abgefeuert wurden, fanden ihre Rechtfertigung darin, daß man den Feind von der Platteform vertreiben mußte, weil er dort einen Beobachtungsposten mit Telegraphenleitung eingerichtet hatte und im Stande war, alle Belagerungsarbeiten genau einzusehen. General Uhrich hatte es verweigert, denselben zu verlegen, wie er auch der Aufforderung, das Militärhospital von der Citadelle zu entfernen, keine Folge gab. Ihrerseits beschossen und verwüsteten die Franzosen die offene Stadt Kehl, obwohl die badischen Batterien ganz abseits davon aufgestellt waren; aber auch durch dies zur Vergeltung reizende Verfahren ließ General von Werder sich nicht bestimmen, das Bombardement gegen die ohnedies schon schwer geprüfte Stadt Straßburg weiter, als unvermeidlich war, fortzuführen. Dem Kommandanten wurde freigestellt, den Abzug von Frauen, Kindern und gebrechlichen Leuten nachzusuchen; er wies das menschenfreundliche Anerbieten anfänglich zurück, weil er, wie er sagte, unter 80,000 Menschen keine Auswahl treffen könne. Diese Weigerung, die vielen Menschen, darunter Greisen, Frauen und Kindern, das Leben kostete, war aber ebenso zu tadeln, wie daß nicht genügende Vorkehrungen getroffen wurden, die werthvolle Gemäldesammlung wie die höchst seltene Schätze, besonders an Manuskripten, enthaltende Bibliothek der Stadt zu sichern. Dem Landvolk hatte man mit den verwerflichsten Mitteln den Glauben beizubringen gewußt, die deutschen Truppen seien Mordbrenner, darum waren Viele desselben sogar mit ihren Werthsachen in die feste Stadt geflüchtet.

Jetzt ging man, nachdem alles, was dazu nöthig war, eingetroffen, zum förmlichen Angriff über. In der Nacht vom 29. auf den 30. August wurde von Schiltigheim her gegen die Nordwestfront der Festung, die hier, mit Bastion 11 und 12, der Citadelle entgegengesetzt, vom Steinthor bis zur Porte nationale die Grundlinie des Stadtdreiecks bildet, dessen Spitze jene darstellt, die 1. Parallele, 6 bis 800 Schritt von den feindlichen Werken entfernt, eröffnet, nachdem schon zwei Nächte zuvor die Vorposten bis auf 400 Schritt von dort vorgeschoben worden und sich eingegraben hatten. Hinter diesem geschickt vorgezogenen Schleier vollendete sich der Parallelenbau glücklich und wurden sogleich 10 Batterien fertig, aus denen schon am Morgen mit 46 gezogenen 12-Pfündern der Geschützkampf eröffnet wurde. Der Feind schien vollständig überrascht zu sein und zeigte bei anbrechendem Tage auf der Front, welcher doch nun unzweifelhaft der Angriff galt, nur wenig Geschütz. Um 6 Uhr früh begann er ein lebhaftes

Feuer, stellte es jedoch nach 1½ Stunde wieder ein, um es Nachmittags wie an den folgenden Tagen mit größerer Lebhaftigkeit fortzusetzen. In der Nacht vom 31. August zum 1. September wurden noch zwei Batterien gebaut, worauf das Feuer aus der Festung sich bedeutend und eine Zeitlang sogar bis zu einer gewissen Ueberlegenheit verstärkte; dennoch trat auch hier bald das Uebergewicht der preußischen Artillerie entschieden hervor. Sobald ein französisches Geschütz sich zeigte, richteten sich die preußischen darauf und in kurzer Zeit sah man jenes quer gestellt, in die Höhe gerichtet oder gänzlich umgeworfen, mindestens aber die Scharte gänzlich demolirt.

Kaum hatte man den umfänglichen Ausbau der ersten Parallele und der Kommunikationen nach rückwärts fertig, so ging man auch schon in der Nacht vom 1. zum 2. September mit zickzackförmigen Laufgräben an zwei Stellen weiter vor und stellte die Anfänge der zweiten Parallele in zwei getrennten Stücken her. Deren Verbindung erschwerte der mit großen Monumenten dicht besetzte Kirchhof St. Helene bedeutend. Im Dunkel der Nacht war man mit den ausgehobenen Sappenschlägen zu nahe an ein bis dahin unbeachtet gebliebenes feindliches Werk gekommen. Der Feind erkannte sofort seinen Vortheil und empfing die zur Erweiterung des Schlages einrückenden Arbeiter-Kolonnen mit einem Hagel von Geschossen, wobei mit noch anderen Braven der Oberst-Lieutenant von Gayl vom preußischen Ingenieurkorps seinen Tod fand, als er die Zurückweichenden wieder vorführte.

Am 2. September entstanden neue Schwierigkeiten. Es kam Regenwetter und die Laufgräben mußten entwässert werden; dabei machte der Feind nord- und südwärts Ausfälle, gegen die man sich durch reichlichere Anlagen von Ausfallstufen sichern mußte. Daher kam trotz unermüdlicher Arbeit der Bau der zweiten Parallele erst in der Nacht vom 5. zum 6. September zu Ende. In der Nacht vom 2. zum 3. September, erst um Mitternacht und dann früh um 4 Uhr, fielen die Franzosen gegen beide Flügel der Belagerer aus; auf dem linken wurden sie vom 4. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 30, auf dem rechten vom Badischen (2.) Grenadier-Regiment König Wilhelm energisch zurückgeworfen. Besondere Wallbüchsen-Detachements wurden jetzt gebildet, um es mit den Wallgewehren, den Chassepot- und Miniégewehren des Feindes aufzunehmen. Durch Veränderung der Stellung einiger der älteren und Errichtung neuer Batterien, wie durch Einreihung von 12 kurzen gezogenen 24-Pfündern und 2 gezogenen 21-Centimeter-Kanonen wurde die Wirkung der Belagerungs-

Artillerie beträchtlich erhöht. Bis zum 9. September waren 98 gezogene Kanonen und 40 Mörser gegen die Angriffsfront aufgestellt und hatten das Geschützfeuer auf den feindlichen Wällen vollständig zum Schweigen gebracht. Außerdem beschoß noch die vortrefflich bediente badische Festungs-Artillerie aus ihren Batterien bei Kehl die Citadelle mit 32 gezogenen Kanonen und 8 Mörsern sehr wirksam. In den Nächten vom 9. bis 11. September wurden die Annäherungen zur dritten Parallele und vom 11. zum 12. diese selbst großentheils ausgehoben und bis an das Glacis der Festung herangeführt. — Die Citadelle war bereits vollständig zusammengeschossen, und die Badenser setzten vom rechten Ufer des großen Rheins nach der westlich vom kleinen Rhein umflossenen Isle des Epis über, wohin dann, von der gegen Schiltigheim zu gelegenen Robertsau, auch preußische Bataillone kamen. Ausfälle dahin wiesen die Badenser am 15. September ab, wobei der französische Oberst Fievé, Kommandeur des Pontonnier-Regiments, fiel.

Schon bis hierher hatte die Bevölkerung viel durch Mangel und Krankheit zu leiden, auch wurden immer mehr Wohnungen, namentlich in den Vorstädten, durch die Granaten, sogar der Franzosen selbst, verwüstet. Nach der Kapitulation von Sedan wurde General Uhrich von der militärischen und politischen Lage Frankreichs in Kenntniß gesetzt; aber erst eine Abordnung des Genfer internationalen Vereins, welche die Bitte aussprach, Greise und Kranke, Frauen und Kinder nach der Schweiz geleiten zu dürfen, und unter deren Schutz 800 Personen die Stadt verließen, brachte den Bewohnern selbst einigen Aufschluß über die eingetretenen großen Veränderungen. Der bisherige kaiserliche Präfekt Pron und der Maire Humann wurden durch die Republikaner Börsch und den braven Professor Dr. Küß ersetzt; der Erstere mußte jedoch bald dem von Paris gesandten, heimlich in die Stadt gekommenen Präfekten Valentin weichen, während man den zum Maire eben daher bestimmten Engelhard mit Protest zurückwies.

Bevor die Belagerer mit vollem Erfolge gegen die vor der gewählten Angriffsfront liegenden Lünetten 53 und 52 vorgehen konnten, mußten sie den Feind zunächst aus der mehr rechts gelegenen Lünette vertreiben, und dazu erschien es wünschenswerth, das gemauerte Reduit im Innern derselben zu demoliren, überhaupt ihre Hohlräume vertheidigungsunfähig zu machen. Deshalb wurde eine günstig gelegene Batterie mit 4 kurzen 24-Pfündern, eine andere mit den beiden gezogenen 21-Centimeter-Mörsern, deren jeder

150 Centner schwer ist, ausgerüstet. Am 8. September erhielt die Lünette 44 von beiden Batterien (von Mechow und Meier) ein überwältigendes Feuer und bald fand man, daß sie verlassen war. Die hierbei benutzten neuen Geschützarten bewährten sich in hohem Maße; bei großer Trefffähigkeit lassen sie eine sehr gekrümmte Flugbahn zu und bringen durch verhältnißmäßig große Länge der Geschosse eine außerordentliche Wirkung hervor. Die beiden gezogenen Mörser vom Kaliber der 72pfündigen Kanonen waren die ersten Versuchsexemplare dieser Gattung und sie gerade zeigten hier eine ungeahnte, hochgesteigerte Brauchbarkeit. Vom 9. September ab waren die Belagerer nicht mehr im Stande, einen Geschützkampf mit Rohrgeschützen zu führen. Es war nicht blos die bessere Bewaffnung der preußischen Artillerie, sondern auch die unermüdlich fortgesetzte Beobachtung und Uebung auf den Schießplätzen während der Friedenszeit, welche diese Ueberlegenheit gab. Die sorgliche Beobachtung jedes Schusses wurde aber auch jetzt im Ernstkampfe selbst bei der größten Gefahr für den Beobachter nicht unterlassen, und das führte zu so glänzenden Erfolgen. Die Franzosen vertheidigten sich fast ausschließlich nur noch mit Bomben, die sie aus schweren Mörsern warfen, man mußte daher Bedacht nehmen, diesen Geschützen, deren Aufstellung sich dem Auge gänzlich entzog, durch Mörserfeuer in genügender Menge entgegenzutreten. Es wurde noch eine neue Batterie mit vier 50pfündigen Mörsern errichtet, die vorzugsweise gegen Bastion 11 wirkte, auch die schon erwähnte gezogene Mörserbatterie wandte sich nun der Hauptangriffsfront zu, und bald war diese aufs vollständigste durchwühlt.

Schon am 9. September trat man aus der zweiten Parallele mit den Laufgräben an drei Stellen hervor, und in der Nacht vom 11. zum 12. September konnte ein über 700 Schritt langes Stück der dritten Parallele vollendet werden; die Kühnheit, mit der dies geschah, indem man sich der gemeinen Sappe, bei welcher die vorwärts geworfene Erde jedem einzelnen Mann erst allmälig Deckung gewährt, bediente, ist ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte; aber der Erfolg war ein entschieden günstiger. Am Abend des 12. September konnte man aus der dritten Parallele vorwärts gehen. Vor Lünette 53 hatte man den Fuß des Glacis bereits mit derselben erreicht, vom Fuße des Glacis der etwas zurückspringenden Lünette 52 lag dieselbe noch etwa 50 Schritt entfernt, darum wurde die Anlage einer halben Parallele projektirt, welche das Glacis beider Lünetten berühren sollte. Damit kam man in der Nacht vom 13. zum 14. September zu

Stande, während auch die Artillerie zu neuen Anlagen schritt und noch vorwärts der zweiten Parallele Demontirbatterien aufstellte. Ueber den dabei zuerst ausgeführten, schon bei Toul erwähnten indirekten Breschеschuß, der einen ungemein bedeutsamen Fortschritt in der Artilleriewirkung bezeichnet, entnehmen wir der Darstellung des zum Stabe der Belagerungs-Artillerie vor Straßburg kommandirt gewesenen Premier-Lieutenants im Magdeburgischen Feld-Artillerie-Regiment Meier*) Folgendes:

„Die Batterie 8, welche bereits in der vorhergegangenen Nacht mit vier kurzen 24-Pfündern armirt war, eröffnete an diesem Morgen ihr Feuer gegen das Eskarpenmauerwerk der rechten Façade von Lünette 53.

„Was die deutsche Artillerie mit so großer Mühe theoretisch bearbeitet und als praktisch ausführbar kennen gelernt hatte, sollte bei dieser Belagerung zum ersten Male die Kriegsprobe bestehen, jene Schußart, über die so viel geschrieben und gestritten war — der indirekte Breschеschuß.

„Bei allen früheren Belagerungen durfte der Vertheidiger darauf rechnen, daß ihm das Mauerwerk seiner Wälle so lange intakt erhalten bleiben werde, bis es dem Angreifer gelänge, seine schwersten Geschütze der Mauer direkt gegenüber am Rande des Grabens zu placiren. Jetzt zum ersten Male sah der Vertheidiger einer Festung die Mauern seiner Wälle durch Geschütze zertrümmert werden, welche 1000 Schritt entfernt an Punkten aufgestellt waren, von denen aus jene Mauern nicht einmal gesehen werden konnten.

„Die erste zur Wirkung gelangte indirekte Breschbatterie aber ist die Batterie Nr. 8 (von Ihlenfeld). Sie erhielt die Aufgabe, die ihr zugekehrte rechte Façe der Lünette 53 in Breschе zu legen. Zu diesem Zwecke war sie mit derjenigen Geschützart armirt, welche sich bei den von der Artillerie-Prüfungs-Kommission im Jahre 1868 zu Stettin und im Jahre 1869 zu Silberberg angestellten Breschversuchen als ganz besonders dafür geeignet erwiesen hatte. Von Seiten des Kriegsministeriums war der Hauptmann Müller, welcher bei beiden genannten Versuchen sowie bei Konstruktion des kurzen 24-Pfünders überhaupt als Referent ganz vorzugsweise betheiligt gewesen war, dem Kommando der Belagerungs-Artillerie überwiesen. Diesen Offizier beauftragte der General-Lieutenant von Decker mit der Leitung des Feuers in den Breschbatterien.

„Die Schwierigkeit des indirekten Breschirens wird um so größer, je näher die das Mauerwerk deckende Brustwehr vor demselben liegt und je tiefer der Graben ist, dessen Böschung die Mauer bekleidet. In beiden Beziehungen waren die Verhältnisse für das Breschiren der Eskarpe der Lünette 53 möglichst ungünstig. Wenn nun trotzdem bereits nach dem ersten Schießtage die Ueberzeugung gewonnen wurde, daß eine

*) Die Belagerung Straßburgs. (Separat-Abdruck aus den „Militärischen Blättern".) Berlin 1871. Verlag der Expedition der „Militärischen Blätter".

gangbare Bresche zu Stande kommen werde, so konnte doch die Beobachtung der Wirkung durchaus nicht in solcher Weise bewirkt werden, wie es zu wünschen gewesen wäre. Der weiteren Herstellung der Bresche traten am folgenden Tage neue Schwierigkeiten entgegen. Die Angriffsarbeiten hatten in der dazwischen liegenden Nacht einen unerwarteten Fortschritt gemacht. Es war nämlich vor jeder Façade der Lünette 53 ein etwa 50 Schritt langes Stück des Kouronnements mittels der flüchtigen Sappe zu Stande gekommen.

„Man versteht unter Kouronnement den letzten vor einem angegriffenen Werke anzulegenden Parallelen-Laufgraben, welcher auf dem höchsten Theile des Glacis liegt und daher auch Krönung des Glacis genannt wird.

„Wenngleich das Resultat der Sappenarbeit dieser Nacht als ein bewunderungswürdiges gepriesen werden muß, so trat dadurch für die Breschbatterie momentan eine nicht unbedeutende Verlegenheit ein, indem das zu einem Kouronnement umgestaltete Glacis der Mauer eine vermehrte Deckung gewährte und dazu zwang, eine andere, als die bereits erprobte Flugbahn-Curve zu wählen.

„Aus diesem Grunde mußte noch ein dritter Tag — der 16. September — auf das Breschеschießen verwandt werden.

„Jetzt trat ein Umstand ein, welcher für das Zustandekommen einer guten Bresche von großem Werth wurde.

„Schon in der Nacht vom 8. zum 9. September hatte Hauptmann Lebebour vom Ingenieurkorps, indem er sich in dem Graben vor der Spitze der Lünette 53 an Stricken niederließ, das Vorhandensein von Minengängen konstatirt, deren Eingänge sich an der Kontre-Eskarpe dieses Grabens befanden. Es wurde demnächst versucht, diesen Minengängen mit einem Schleppschacht von der dritten Parallele aus entgegenzugehen. Am 14. früh fand man dieselben auf, und nachdem sie entladen und an den zerstörten Stellen gangbar gemacht waren, konnten diese Gänge dazu dienen, um gedeckt bis zum diesseitigen Rande desjenigen Grabens vorzudringen, dessen gegenüberstehende Mauer in Bresche gelegt wurde. Wie aus der Prosceniumsloge eines Theaters konnte von hier aus der ganze fernere Verlauf des Breschеschießens beobachtet werden. Hauptmann Müller benutzte dies sofort und konnte von hier aus am 17. die ganz bestimmte Ueberzeugung gewinnen, daß die Bresche ersteigbar sei.

„Es muß als ein Triumph der deutschen Artillerie bezeichnet werden, daß sie gerade den Franzosen gegenüber, welche den Bestrebungen auf dem Gebiete des indirekten Schusses mit einer gewissen souveränen Geringschätzung gegenüber gestanden hatten, die praktische Ausführbarkeit desselben ad oculos demonstriren konnte.

„Es beschränkte sich diese demonstratio ad oculos nicht auf das in Breschelegen des Eskarpenmauerwerks, auch noch andere gegen den direkten Schuß gesicherte Punkte wurden von der Artillerie hart mitgenommen, z. B. das Reduit in Lünette 44, und dann später namentlich die Illschleuse am Fischerthor vor Bastion 15 und Ravelin 63. Gegen diese Schleuse schoß Batterie 33 (von Sichart und Pierer), nachdem derselben durch einen Offizier vom Stabe des General-Lieutenant von Decker, Hauptmann Neumann, die hierzu nöthigen Direktiven gegeben waren, mit gutem Er-

folge. Die langen 24-Pfünder dieser Batterie demolirten auf 2400 Schritt die genannte Schleuse derartig, daß der Feind zur Ausbesserung derselben jede Nacht wieder von Neuem thätig sein mußte, um den von der Artillerie beabsichtigten Abfluß des Wassers zu inhibiren. Er verbaute die Schleuse mit Balken, versenkte viele Tausend Sandsäcke und baute auch hinter der Schleuse zur Vorsicht noch einen zweiten Sperrdamm."

Die Entdeckung und Entladung einer nicht unwichtigen feindlichen Minen-Anlage durch Hauptmann Ledebour vom Schlesischen Pionier-Bataillon Nr. 6 ersparte einen vielleicht langwierigen Minenkrieg. Inzwischen war, um den Feind auf allen Seiten zu beschäftigen und zu schwächen, die Beschießung der Citadelle und ihrer Vorwerke aus den Kehler Batterien lebhaft fortgesetzt worden, dazu nahm man die Sporeninsel von Kehl aus und mittels einer über den kleinen Rhein geschlagenen Brücke von der Rupprechtsau her in Besitz und beschoß die Südfront mehrfach überraschend durch badische Infanterie und Feld-Artillerie. Einen größeren Ausfall des Feindes auf die Sporeninsel am 15. September wies die badische Infanterie unter Mitwirkung der Kehler Belagerungsbatterie ab.

Nachdem jetzt auf 1000 Schritt Entfernung eine gangbare Bresche in die 18 Fuß hohe Mauer-Eskarpe der Lünette 53 glücklich gelegt worden, gingen die Ingenieure aus der Glacискrönung mittelst zweier gedeckten Grabenniedergänge nach dem Wassergraben vor beiden Lünetten hinab, warfen die 12 Fuß hohe gemauerte Kontre-Eskarpe vor Nr. 53 durch zwei Minen ein, wobei der verdienstvolle badische Ingenieur-Hauptmann Kirchgäßner seinen Tod fand, und erbauten darauf über den 60 Fuß breiten, 4 bis 8 Fuß tiefen Wassergraben einen 20 Fuß breiten Damm. Noch während dessen Schüttung rekognoszirte am 20. September Ingenieur-Lieutenant Frobenius die Lünette und fand sie vom Feinde verlassen, worauf Pioniere vorgeschickt wurden, um nach Minen zu suchen, und Artilleristen, die verlassenen Geschütze zu vernageln, so weit dies nicht schon vom Feinde geschehen war; dann passirte Sekonde-Lieutenant von Müller vom Garde-Füsilier-Regiment mit einem Zuge des Cottbusser Garde-Landwehr-Bataillons den noch nicht fertigen Damm und setzte sich auf Bresche und Brustwehr der Lünette fest. Ein förmlicher Hagel von Geschossen aller Art sauste über die Angreifer fort, konnte aber die Tapferen nicht verhindern, die vollständige Umwälzung des genommenen Werkes in der Art auszuführen, daß, nachdem die Dammschüttung am Abend jenes Tages beendet war, Haupt-

mann Lodemann vom Pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34 die Lünette mit einer Kompagnie besetzte und Hauptmann Ledebour mit den Pionieren ihre Verbauung bewirkte. Schon in der folgenden Nacht nahm man den Grabenübergang nach Lünette 52 in Angriff. Unter Leitung des Ingenieur-Hauptmanns Andreae vom Ostpreußischen Pionier-Bataillon wurde der 180 Fuß breite und bis zu 14 Fuß tiefe Wassergraben, welcher dazwischen lag, in $2^1/_2$ Stunden mittels großer, zu je zwei durch starke Hölzer zusammengekoppelter Tonnen, die zusammen eine schwimmende Brücke bildeten, glücklich überschritten. Auch dies Werk fand man vom Feinde verlassen und Pionier-Lieutenant Denk besetzte es mit einer Füsilier-Kompagnie, während Hauptmann Roese vom Pommerschen Pionier-Bataillon Nr. 2 mit einer Kompagnie desselben die Verbauung bewirkte; der Feind fuhr fort, ein heftiges Feuer vom Hauptwall und seinen Vor- und Nebenwerken zu unterhalten und Major von Quitzow vom Ingenieurkorps, welcher mit rastloser Energie die Sappen-Arbeiten bisher geleitet, fand hier den Tod. Man eroberte in den beiden Lünetten 11 Geschütze und bewaffnete sie nun deutscherseits mit 2 Mörserbatterien und 8 Sechspfündern. Später wurden die feindlichen Geschütze herausgeschafft, um die Mannschaften zweier Kompagnien des Magdeburgischen Festungs-Artillerie-Regiments Nr. 4 mit ihrer Behandlung und Bedienung vertraut zu machen, damit der Feind, wie dies bei dem Sturm der Düppler Schanzen schon erfolgreich geschehen war, aus jedem genommenen Werke sogleich mit seinen eigenen Geschützen bekämpft werden konnte. Die Belagerungs-Artillerie unterstützte die Arbeiten der Ingenieure durch Erbauung neuer Batterien vorwärts der 2. und sogar der 3. Parallele, so daß am 24. September 158 gezogene Kanonen und 83 Mörser in Thätigkeit waren, davon standen 32 gezogene Kanonen vorwärts der 2. Parallele und von diesen wieder 10 gezogene 6 Pfünder vor der 3. in Batterie. Dies stete Avanciren ging besonders aus dem Bestreben hervor, immer bessere Punkte für die Beobachtung zu gewinnen. Die Artillerie-Mannschaft wurde noch durch 2 bayrische und 2 württembergische Festungs-Artillerie-Kompagnien verstärkt und den Genietruppen trat noch eine bayrische Pionier-Kompagnie hinzu. Trotz der unausgesetzten Anstrengung im Dienst hielt sich der Gesundheitszustand der gesammten Belagerungs-Armee glücklicherweise gut.

Die Wallbüchsen-Detachements lösten ihre Aufgabe, die feindlichen Schützen auf den Wällen zu bekämpfen, in glänzender Weise, indem sie sich

stets an den günstigsten Punkten der am weitesten vorgetriebenen Laufgräben einnisteten. Die badischen Schützen, welche diesen Dienst versahen, bedienten sich einer glücklichen List, um sich dem Auge des Feindes zu entziehen. Sie kehrten das graue Unterfutter ihrer Mützen nach außen, so daß als ein Stück der aufgeworfenen Erde der Brustwehr erschien, was in Wirklichkeit der Kopf eines wachsamen Schützen war. Die Wallbüchsen verhinderten den Feind, ein gut gezieltes Infanteriefeuer abzugeben, sein massenhaftes Knallen aber mit hochangeschlagenem Gewehr forderte gleichsam die Belagerungs-Artillerie auf, in die nächste Gewehrschußweite vorzugehen und nichts konnte dem auf solche Distanz absolut sicheren Schusse entgehen. Auf den Werken der Hauptfront war es indessen, besonders in den Mittagsstunden, todtstill geworden.

Auch in den Lünetten kam der wandernde preußische 6-Pfünder zur Verwendung. Am 23. September begann das Breschiren der Eskarpe der rechten Façe von Bastion 11 und in der folgenden Nacht wurde die Breschbatterie gegen die linke Façe der Bastion 12 gebaut, und beide indirekten Breschbatterien brachten im Verlauf von drei Tagen das Mauerwerk zum Sturz, so daß es nur noch einiger Schüsse gegen die stehengebliebene Erdwand bedurft hätte, um die Breschen völlig ersteigbar zu machen. Während dessen nahten sich auch die Sappenarbeiten ihren letzten Zielen und der Feind konnte sie nicht mehr hindern. Sein Mörserfeuer, von den Bastionen zur Seite der Hauptangriffsfront, vom Hornwerk zwischen dem Saverner und dem Steinthor, wie von dem Hornwerk Finkmatt abgegeben, wurde zu Zeiten sehr heftig; aber es richtete nur wenig wirklichen Schaden an, obwohl man mit großer Präcision schoß und die Aufstellung der Mörser häufig zu wechseln schien. Einmal gelang es den Franzosen, ein Pulver-Magazin mit 5 Centner Pulver in die Luft zu sprengen, wobei der darin befindliche Kanonier in Stücke zerrissen wurde. Vergeblich suchten sie die Tonnenbrücke durch Bomben zu zerstören, sie wurde immer wieder ausgebessert und schließlich durch Versenkung der Tonnen und Verschüttung derselben mit Erde in einen festen Damm verwandelt. Ebenso gingen die Erdarbeiten rüstig vorwärts, indem die Offiziere selbst mit Hand anlegten. Am Morgen des 23. September war ein bedeutendes Stück der Sappe fertig, mit welcher man aus Lünette 52 hervortrat, und bald darauf begann man vor den Werken der Hauptumwallung die Krönung des Glacis. Leider wurde hierbei der Hauptmann Ledebour so verwundet, daß er nach

einigen Wochen starb. Durch unermüdliche Thätigkeit hatte er sich große Verdienste erworben; so war von ihm, im Graben schwimmend, das Terrain hinter Lünette 52 rekognoszirt worden, ob es geräumig und trocken genug sei, um nach Erstürmung jenes Werkes darauf fortarbeiten zu können.

Die Lage der französischen Besatzung war hiernach ohne Aussicht. Unsere Artillerie hatte stets verbesserte Positionen gewonnen. Von den 69 Batterien, die sie gebaut, hielt sie 40 besetzt, die allen Anforderungen entsprachen. Von 180 Geschützen, mit welchen sie gleichzeitig auftreten konnte, waren 109 gezogene Kanonen, ohne die 10 kurzen 24-Pfünder in den Breschbatterien zu rechnen, 22 schwere Mörser und unter diesen die beiden gezogenen, deren Projektil 160 Pfund wiegt und 10 Pfund Pulver faßt. Der Rest waren Mörser kleinen Kalibers, deren Wirkung bei der Nähe ihrer Aufstellungspunkte ebenfalls bedeutend war. Die Festung konnte selbst bei mäßigem Feuer in 24 Stunden 6000 Projektile erhalten, von denen jedes einzelne eine Sprengwirkung äußert. An das Abschlagen eines Sturmes war nach solcher Vorarbeit gar nicht zu denken; denn eigentliche Wälle waren schon jetzt nicht mehr vorhanden. Die betheiligt gewesenen Artilleristen sind später in Erstaunen versetzt worden, als sie die Wirkung ihrer Geschosse näher einsehen konnten. „Aus dem ganzen künstlichen Bau der Brustwehren, der Wallgänge, Traversen und Hohlräume war ein formloser Erdhaufen geworden, verschüttet unter Trümmern lagen die Geschütze, demontirt, umgeworfen, unkenntlich. Kaum konnte man sich auf diesem einstmaligen Bollwerk noch bewegen, der Transport neuer Geschütze wäre nicht zu ermöglichen gewesen, am allerwenigsten aber gewährten diese Werke noch Deckung. Dabei lag der ganze Stadttheil hinter der Angriffsfront in Trümmern, und es mußte sehr fraglich werden, ob man über diese Trümmerhaufen hinweg überhaupt noch Truppen zur Vertheidigung der Bresche vorführen könne. Endlich aber, und dieser Umstand ist gewiß nicht gering zu veranschlagen, war hier bei Straßburg schon jetzt die Citadelle, sonst die letzte Zuflucht der Besatzung, in einer Weise verwüstet, wie man noch nie zuvor Aehnliches gesehen hat. Die Batterien auf dem rechten Rheinufer bei Kehl hatten diese Aufgabe unausgesetzt durchgeführt, und so gebührt der daselbst thätig gewesenen badischen Artillerie ein wesentlicher Antheil an der Bezwingung Straßburgs. Die Citadelle war nicht mehr im Stande, eine Besatzung aufzunehmen.“ *)

*) Meier, am angeführten Orte.

Unterhandlungen wegen der Uebergabe aber waren von der Festung immer noch nicht angeknüpft worden, und wenn dies nicht geschah, dann mußte zum Sturm geschritten werden. Die prächtige Garde-Landwehr, kraftvolle, schöne Männer, wie sie im Elsaß noch nicht im einfachen Soldatenkleide gesehen worden, Soldaten der Reserve-Division, die wie jene von Düppel und Chlum, von Rosberitz und dem Walde von Maslowed zu erzählen wußten, waren hier mit jungen Linien-Soldaten aus Pommern und Rheinland und mit den Badensern zusammen, die keinen größeren Wunsch hatten, als die neue, beglückende Waffenbrüderschaft ganz Deutschlands durch ruhmwürdige Thaten zu besiegeln. Allein im Festungskriege wird die Geduld der tapferen Leute schwer geprüft, da gilt es lange in Wachsamkeit und schwerer Arbeit auszuharren, bis die letzte, schwere, vielfach todbringende Stunde des Sturmes kommt. Unsere brave Armee hat auch diese schwere Aufgabe und Prüfung herrlich und zuversichtlich bestanden; aber zum Sturme, für welchen die Kolonnen bereits bestimmt und die Geräthschaften zur Hand waren, kam es vor Straßburg nicht mehr.

Trübe dämmerte der 27. September, ein dichter Nebel lichtete sich erst um 10 Uhr und machte einem sonnigen Septembertage Raum, so daß die Artillerie wieder ihr Feuer eröffnen konnte. Zu den 200 Geschützen traten heute wieder die gewaltigsten, die 21-Centimeter-Mörser hinzu, welche nur mit geringer Schußzahl ausgerüstet, bis zum Eintreffen eines neuen Munitionsparks geschwiegen hatten, und auch bayrische Festungs-Artillerie betheiligte sich jetzt mit am Kampfe. Nachmittags ward dieser heftiger als je zuvor, da erschien plötzlich auf dem Thurm des Münsters eine weiße Fahne und unmittelbar darauf wurden auch auf den Bastionsspitzen dergleichen sichtbar. Zugleich verstummte auf allen feindlichen Werken das Feuer und nun wurde es auch von den Angreifern eingestellt. Heller Sonnenschein drang nun auch in die Herzen der todesmuthigen Krieger, die hiernach ohne den männermordenden Sturm den Preis ihrer ungeheuren Anstrengungen gewinnen sollten, und dankbar blickten sie von der Fahne auf dem hohen, schönen Münsterthurme zu Gott empor, der ihre Ausdauer mit seinem Segen gekrönt hatte. Alles ward auf einmal froh belebt; von der strengen Arbeit in den Batterien und Laufgräben schwang man sich auf die Brustwehren, und ein endloses Hurrah erdröhnte aus Tausenden und aber Tausenden von Kehlen; man drückte sich die Hände, man umarmte sich und jubelnd brachten alle, die dazu geholfen, dies schöne Ziel zu erreichen, Preußen, Badenser,

Württemberger und Bayern, dem einigen und darum unbezwinglichen, siegreichen Deutschland und dem König Wilhelm ihr Hoch aus treuer Brust dar.

General Uhrich hatte die fernere Unhaltbarkeit der Festung erkannt und ließ, nachdem er schon zuvor einer Deputation des Munizipalrathes entgegen seinen früheren Auslassungen die Zusage ertheilt, daß er es nicht zum Sturm kommen lassen werde, sobald er die Ueberzeugung habe, ihn nicht aushalten zu können, das Zeichen seiner Bereitwilligkeit zur Uebergabe aufziehen. Die Verhandlungen wurden rasch zum Ziele geführt und um 2 Uhr in der Nacht vom 27. zum 28. September abgeschlossen. Einschließlich der Nationalgarde streckten am folgenden Tage 451 Offiziere (unter ihnen auch Admiral Excelmans, welchem das Kommando einer Kanonenbootflotte zugedacht war, mit der man auf dem Rhein, bis zu dem sie indeß gar nicht gelangte, gegen Mainz operiren wollte) und 17,000 Mann die Waffen. Die Offiziere erhielten auf ihr Ehrenwort, in diesem Kriege nicht wieder gegen Deutschland zu kämpfen, die Freiheit, und viele von ihnen gingen nach der Schweiz. Die Mobilgarden, lauter Elsasser, wurden in die Heimat entlassen. Die Soldaten zogen neu bekleidet aus, mit Tornister, Zeltstangen und Lagerdecken, mit Mantel und Kochgeschirr, jeder Mann hatte auch sein Brot; aber auffällig war der Mangel an Ordnung und Disciplin, und in Verwünschungen und Anschuldigungen aller Art sprach sich ein schlimmer Geist aus. Die Beute an Waffen war groß, man fand allein 1070 Geschütze, 5 bis 6000 Centner Pulver und 2 Millionen Franken an Staatsgeldern nebst reichen Vorräthen an Tuch. Von jenen Geschützen waren 92 des verschiedensten Kalibers durch deutsche Geschosse kampfunfähig gemacht und lieferten den unumstößlichsten Beweis des sicheren Treffens unserer Artillerie. Mehrere Granaten sind genau in die Mündung gefahren und haben sie springend erweitert; ein gezogenes 12pfündiges Rohr ist, flankirt, viermal in seine linke Seite von der vollen Bogenspitze der Granaten getroffen worden. — Erst am 30. September waren die Trümmer so weit beseitigt und die Reste der letzten Feuersbrünste gelöscht, daß General von Werder — er war inzwischen zum General der Infanterie befördert — mit seinen siegreichen Truppen einziehen und einem feierlichen Dankgottesdienst in der Thomaskirche beiwohnen konnte. Aber schon am 28. früh hatte der Major und Kommandeur des Koblenzer Garde-Landwehr-Grenadier-Bataillons, von Witzleben-Steinkirch, unter-

stützt von vier braven Füsilieren der 10. Kompagnie des 3. Großherzoglich badischen Infanterie-Regiments, ein prächtiges Beispiel preußischer Dienstpünktlichkeit gegeben, indem er, einem ihm zugegangenen Befehle gemäß, bis in die Citadelle unter steter Lebensgefahr vordrang, während die französische Garnison noch in der Stadt war.

Die Verwüstung der Stadt war eine sehr bedeutende; denn die Beschießung war langdauernd und ausgedehnt. Durch Sachverständige ist der ermittelte Schaden in Straßburg selbst, dem Bann und der Gemeinde Schiltigheim auf 50 Millionen Franks abgeschätzt worden. Im Ganzen wurden 193,722 Schuß und Wurf in die Festung gefeuert, und zwar 162,600 von 197 preußischen und 31,122 von 44 badischen Geschützen. Die Citadelle bildete mit allen ihren weitläufigen Baulichkeiten nur noch einen Trümmerhaufen, und die Festungswerke, welche die Stadt umgaben, waren, namentlich am Steinthore und der östlich davon gelegenen Finkmatt-Kaserne gar nicht wieder zu erkennen. Drei Vorstädte fanden sich ebenfalls vollständig niedergelegt, und auch in der Stadt war außer den Häusern in der Steinstraße noch manches andere zerstört. Ganz Deutschland aber beeilte sich, der mit seinem theuren Blute wiedergewonnenen Stadt die Wunden, welche ihr vom unseligen Kriege geschlagen worden, so schnell als möglich heilen zu helfen; insbesondere wurde es überall als eine Ehrenpflicht angesehen, für die vernichtete Bibliothek Ersatz zu bieten. Universitäts- und städtische Büchersammlungen spendeten willig ihre Doubletten und Hunderte von Verlegern Exemplare ihrer kostbarsten Schätze, so daß bald wieder etwas Tüchtiges erstand. Graf von Bismarck-Bohlen, zum General-Statthalter des Elsaß ernannt, that ebenfalls, was möglich war, um Straßburg die großen Drangsale dieser schweren Zeit zu erleichtern. Gouverneur der Festung Straßburg wurde deutscherseits General-Lieutenant von Ollech, und Kommandant General-Major von Mertens, der so wesentlichen Antheil daran hatte, daß sie genommen worden.

C. Der Fall von Soissons (16. Oktober) und von Schlettstadt (24. Oktober).

Die allgemeine Erwartung richtete sich, nachdem Straßburg erobert worden, auf Metz und Paris, indeß gab es auch noch an anderen Punkten Arbeit genug. Zunächst fiel Soissons, eine Festung mit 12,000 Einw. am linken Ufer der nah bei Compiegne in die Oise gehenden Aisne und

an dem wichtigen Vereinigungspunkt zweier von Ost und Nord kommenden und von hier nach dem noch 15 Meilen entfernten Paris südwestlich weitergehenden Eisenbahnen gelegen. Nach alter Weise durch Thürme und Gräben befestigt, waren die Werke dieser Stadt während des jetzigen Jahrhunderts wesentlich verbessert worden und man rechnete sie zu den Festungen erster Klasse, dennoch wurde sie am 16. Oktober nach nur dreiwöchentlicher Cernirung, wobei am 28. September ein Ausfall der Garnison durch die Landwehren von Landsberg a. W., Frankfurt und Woldenberg des XIII. Armeekorps tapfer zurückgewiesen wurde, und nach viertägiger hartnäckiger Artillerie-Vertheidigung zur Uebergabe gezwungen, und noch an demselben Tage hielt der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin an der Spitze pommerscher, magdeburgischer und hessischer Festungs-Artillerie, schleswigscher Pioniere, dazu der obengenannten wie der Landwehr-Bataillone Küstrin, Brandenburg, Ruppin, Prenzlau, Jüterbogk und der Halberstädter schweren Reiterei, seinen Einzug. Die diesseitigen Verluste waren trotz täglicher Vorpostengefechte nur gering geblieben und 132 Geschütze nebst 4000 Gefangenen bildeten den Siegespreis.

General von Werder wendete sich, nachdem er Straßburg besetzt hatte, mit seinem Korps südwestlich, um das Ober-Elsaß vom Feinde zu säubern. Indessen hatte sich bei Freiburg im Breisgau unter General-Major von Schmeling eine 4. Reserve-Division, namentlich aus ostpreußischen und schlesischen Landwehren, formirt, die jetzt in den allgemeinen Operationsplan mit eingriff.

Am 1. und 2. Oktober überschritt sie, mit Hülfe von Fähren bei Neuenburg, vier Meilen unterhalb Basel, den Rhein, verjagte durch ihre Ulanen die Franktireurs aus den Gestrüppen, des sich von den Vogesen zum Rhein erstreckenden Hardt-Waldes und rückte auf Mühlhausen und die Festung Neu-Breisach los. Ein Bombardement der letzteren mit Feldgeschützen in der Nacht vom 7. zum 8. Oktober war zwar nicht wirkungslos, konnte aber doch den Kommandanten nicht zur Uebergabe bewegen; er bombardirte vielmehr seinerseits das unbefestigte badische Alt-Breisach jenseit des Rheins und machte Ausfälle, die jedoch zurückgewiesen wurden. Der Platz blieb dann zunächst nur cernirt, Colmar dagegen ward besetzt, und die Hauptunternehmung gegen Schlettstadt gerichtet, um durch dessen Wegnahme eine unmittelbare Verbindung mit Straßburg zu erlangen. Der Gouverneur, Comte de Reinach, lehnte die Ueber-

gabe ab, deshalb wurde Belagerungsmaterial herbeigeschafft, ebenso trafen preußische, bayrische und badische Festungs-Artillerie und Pionier-Abtheilungen nebst 3 Landwehr-Bataillonen unter Oberst von Ostrowski ein; das Kommando der ganzen Artillerie erhielt Oberst-Lieutenant von Scheliha. Vom 20. Oktober ab trat eine Belagerungs-Batterie in Thätigkeit, die jenseit des Ueberschwemmungs-Gebietes erbaut worden; mit nur 4 Geschützen beschäftigte sie drei Tage lang ganz allein das konzentrirte Feuer aus 9 der besten Geschütze der Festung. In der Nacht vom 22. zum 23. Oktober wurde die erste Parallele 500 bis 700 Schritt vor den Wällen eröffnet. Die durch ungewöhnliche Härte des Bodens erschwerte nächtliche Trancheenarbeit wurde nur in den ersten Stunden durch feindliches Granat- und Kartätschfeuer, das aber zu weit gezielt ward, beunruhigt, und schon mit Anbruch des nächsten Tages konnte man die dicht hinter der Parallele erbauten 6 Belagerungs-Batterien ihr Feuer auf die Wälle mit 32 Geschützen eröffnen lassen. Obwohl es anfangs aus 30 Geschützen der Festung lebhaft erwidert ward, erzielte es doch, bei möglichster Schonung aller sonstigen Gebäude und Anlagen, rasch die Kapitulation. Schon am 24. Oktober, Morgens 9 Uhr, wehte von den Wällen wie von dem imposanten alten Münsterthurm die weiße Fahne und Major von Kretschmann, Generalstabs-Offizier, nahm die Verhandlung auf. Das Innere der Stadt bot ein grelles Bild von Unordnung. Die Besatzung war meist betrunken und plünderte, mit dem Pöbel vereint, die Magazine, steckte Häuser in Brand und bedrohte sogar die Pulvermagazine, ohne daß die französischen Offiziere Ansehen genug hatten, es zu verhindern; erst zwei preußische Bataillone, die auf Wunsch des französischen Gouverneurs einrückten, bevor noch General von Schmeling die Bedingungen der Kapitulation genehmigt hatte, verhinderten weitere Ausschreitungen und sperrten die Pulvervorräthe ab. Nachmittags um 4 Uhr räumte die Garnison die Festung und trat in Kriegsgefangenschaft; es waren nahe 100 Offiziere, denen in Folge der neuerdings aus dem Königlichen Hauptquartier eingegangenen, durch immer häufigeren Wortbruch französischer Offiziere, selbst hohen Ranges, veranlaßten Befehle, die Freilassung auf Ehrenwort nicht zugestanden wurde, und etwa 2000 Mann verschiedener Waffen, einschließlich Mobilgarden. Erbeutet wurden 120 Geschütze, darunter 49 gezogene, und nicht unerhebliche Vorräthe an Tabak, Proviant und sonstigen Beständen. Am 25. Oktober hielt General von Schmeling mit seinen Truppen unter Glockengeläut den feierlichen Ein-

zug, der mit einem Dankgottesdienste evangelischen und katholischen Bekenntnisses endigte.

D. Der Fall von Metz (27. Oktober).

Von ungleich größerer Wichtigkeit war die Einschließung von Metz. Hier war nicht nur die für uneinnehmbar geltende, stärkste, von einem Kranz vorgeschobener Werke auf den Kämmen der Anhöhen in weitem Kreise umgebene Festung, sondern es befand sich auch in derselben ein, wenngleich mehrfach geschlagenes, doch immer noch auf 150,000 Mann geschätztes, in Wirklichkeit sogar bedeutend stärkeres, von 3 Marschällen, dem Oberbefehlshaber Bazaine, dem „erzbereiten" Leboeuf und dem Krim-Feldherrn Canrobert, befehligtes Heer, welches die stolze Kaisergarde und das II., III., IV. und VI. Armeekorps in sich begriff. Hier auch hatte der Kaiser, das wußte man, in den Arsenalen das ganze Material angehäuft, mit welchem man noch vor wenigen Wochen Rastatt, Mainz, Coblenz und Köln zu bezwingen hoffte. Einer so starken Truppenzahl, welche mit den 55,000 bürgerlichen Einwohnern mindestens 240,000 Köpfe, worunter 16,000 Verwundete, ergab, rückte freilich, wenn auch Lebensmittel und Munition für mehrere Wochen reichlich vorhanden waren, die Gefahr der Aushungerung nahe, aber wer hätte Anfangs an eine solche geglaubt, wer nicht gemeint, daß Bazaine, dessen Energie von Mexico her gepriesen war, jedenfalls im Stande wäre, mit solchen Kräften sich durchzuschlagen? — Dennoch geschah dies trotz einer längeren Reihe von Ausfallversuchen nicht, und Metz mußte, nachdem bei Sedan die einzige noch im freien Felde stehende Armee Frankreichs gefangen worden, endlich auch fallen. Sein Geschick war von dem Augenblick an nur noch eine Frage der Zeit; aber volle zehn Wochen blieb die Entscheidung aus. Metz ist durch die hochragenden großen Forts St. Quentin und Plappeville, St. Julien und Queleu im Osten gedeckt; davon namentlich jene bis zu 600 Fuß die Mosel-Niederung, in welcher die Stadt liegt, überragen und die auch landwärts unter Beihülfe von vielen Schanzen die Umgegend weithin beherrschen, und es fast unmöglich machen, sich ihrer mit Gewalt zu bemächtigen. Zwischen jenen Forts an beiden Moselufern hatte das Heer Bazaine's, hinreichend gedeckt, in vier Lagern, davon das bedeutendste mit dem Hauptquartier des Oberkommandirenden in Ban St. Martin am linken Ufer lag, Stellung genommen, nachdem es durch den Sieg des deutschen Heeres bei Gravelotte am 18. August vom freien Felde

versagt worden; allein es sah sich hier auch sogleich von allen anderen Verbindungen vollständig abgeschnitten. Denn der Prinz Friedrich Karl, welchem um der nothwendigen Einheit willen der Befehl über sämmtliche hier verbliebenen Armeekorps der I. und II. Armee übertragen wurde, traf alsbald mit großer Umsicht alle Anordnungen, um den Ring, welcher das Durchbrechen und Entweichen Bazaine's verhindern sollte, fester zu schließen. Das VIII. Armeekorps stand mit der 3. Kavallerie-Division oberhalb an beiden Ufern der Mosel, an seinen linken Flügel schloß sich das X. bis an die Mosel unterhalb Metz; dann folgte das III., II. und IX. links, das VII. und I. mit der Division Kummer rechts des Flußes, über den bei Hauconcourt eine Brücke geschlagen ward. Allerdings dehnte sich der innere Einschließungskreis, durchschnittlich mindestens eine Meile von Metz, seinem Mittelpunkte, entfernt, auf mehr als sechs Meilen aus und dabei standen die Vorposten meist noch, wie in Mercy le Haut, Colombey, Noisseville ꝛc., im Schußbereich der schweren Festungsgeschütze. Das Gros der Divisionen, $^1/_2$ Meile mehr entfernt, umschrieb demnach einen Cirkel von 9 Meilen Umfang.

Den Entsatz durch Mac Mahon zu verhindern, hatte die III. und IV. Armee übernommen und ihre Aufgabe durch den Meisterstreich von Sedan gelöst. Bis dahin konnte Bazaine hoffen, noch in Gemeinschaft mit jenem Marschall zu operiren, und dafür seine Kräfte sparen. Es ist ein von ihm dem Kaiser erstatteter Bericht vom 19. August bekannt geworden, wonach die Armee von Neuem auf dem linken Ufer formirt worden, aber ermüdet von unausgesetzten Kämpfen war. Damals verfolgte der Marschall noch den Plan, auf der nach Norden führenden Straße fortzukommen. Er hatte in Allem 734 deutsche Gefangene in Metz, die ihm unbequem wurden, weshalb er sie wenige Tage nachher auswechselte. In Paris wußte man recht gut, welch hohen Werth die eingeschlossene Armee hatte. „Kommen wir Bazaine nicht zu Hülfe", schrieb der Kriegsminister dem Kaiser am 22. August, „so haben wir in Paris das Schlimmste zu erwarten." Anfänglich fehlte es in Metz sogar an Munition, aber in den Eisenbahn-Magazinen fanden sich unerwarteterweise 4 Millionen Kartuschen vor. Darauf hin war Mac Mahon's verhängnißvoller Zug nach Sedan erfolgt und Metz nun hoffnungslos isolirt. Während jetzt die anfangs kaum 190,000 Mann zählende Einschließungsarmee durch nachrückenden Ersatz und neue Truppen sich sichtlich zu verstärken begann und überall, wo es erforderlich war, die Straßen sperrte und Batterien baute, um feste Stützpunkte zu gewinnen; während

sie sich trotz vielfach eintretenden schlechten Wetters fester eingrub und sicherte, bereit, auf das erste Alarmzeichen jeden Posten zu besetzen, hörte für Bazaine bald jede Verbindung mit der Außenwelt vollständig auf.

Am 26. August rückte er mit der gesammten Feldarmee aus, um einen Durchbruch am rechten Moselufer in der Richtung auf Nancy zu erzwingen. Heftiger Regen jedoch, welcher den lehmigen Boden unwegsam machte, nöthigte wieder zur Rückkehr.

Am Abend desselben Tages versammelte der Marschall die Kommandanten der Armeekorps, so wie die Chefs der Spezialwaffen zu einem Kriegsrath in Grimont, und diese gaben jetzt ihre Meinung dahin ab, daß die Armee bei Metz bleiben müsse, weil ihre Anwesenheit 200,000 Feinde festhielte und Frankreich Zeit gäbe, den Widerstand zu organisiren, den in der Bildung begriffenen Armeen aber, sich zu konstituiren und dem Feinde im Fall eines Rückzuges so verderblich als möglich zu werden. Was die Stadt Metz betreffe, so bedürfe sie der Armee, um ihre Forts, deren Bewaffnung und die äußeren Befestigungswerke des Platzes zu beenden. Es wurde anerkannt, daß Metz sich ohne den Schutz der Armee keine 14 Tage halten könne. Um den Geist der Truppen aufrecht zu erhalten, wurde beschlossen, Handstreiche auszuführen, dem Feind keine Ruhe zu lassen und auf diesem Wege zu versuchen, die Lebensmittel zu vermehren. Man organisirte in allen Divisionen besondere Plänklerkompagnien; allein man hat keine der hierdurch ausgesprochenen Absichten erreicht, am wenigsten die Zurückhaltung der deutschen Armee; denn während Metz eng cernirt blieb, waren bei derselben noch neue Armeekorps zum Weitermarsch gegen die übrigen französischen Korps im Felde und gegen Paris disponibel. Den französischen Generalen fehlte schon jetzt durchaus Muth und Vertrauen, die große Unternehmungen beginnen und gelingen lassen.

Der vor einiger Zeit abgereiste General-Intendant der Armee, welcher in Voraussicht einer längeren Blokirung noch weitere Lieferungen heranschaffen sollte, und ein ihm nachgesandter Intendant konnten nicht wieder zurückkommen; aber am 30. August traf ein an den Kaiser nach Chalons geschickter Bote mit folgender Botschaft ein: „Ihre Depesche vom 19. in Rheims erhalten — rücke in der Richtung von Montmédy vor — werde übermorgen an der Aisne stehen — werde den Umständen nach handeln, um Ihnen zu Hülfe zu kommen." Dies veranlaßte den Marschall, einen

Ausfall im größeren Maßstabe zu versuchen, um sich der immer drückenderen Fesseln zu entledigen. So kam es zu der

Schlacht von Noisseville am 31. August und 1. September.

Bazaine versammelte am 31. August früh seine Armee vor den östlichen Forts Queleu und St. Julien und bezeichnete das nach Nordost gelegene Plateau von St. Barbe als den Punkt, der erreicht werden sollte, indem er die Absicht hatte, falls es gelänge, Thionville mit dem III., IV. und VI. Korps über Bettelainville und Redange zu gewinnen, während er die Garde und das II. Korps die Straße nach Malroy einschlagen ließe. Das rechte Ufer bot den Vortheil dar, daß die Orne nicht überschritten zu werden brauchte, deren Brücken zerstört waren, und St. Barbe als Ziel des Kampfes hingestellt, sollte den Prinzen Friedrich Karl in Ungewißheit lassen, ob sich der Marschall nach Osten wenden wolle, ihm seine Verbindungen abzuschneiden, oder nach den nördlichen Festungen.

Beim Prinzen Friedrich Karl, der sein Hauptquartier damals zu Malancourt, nordwestlich von Metz hatte, gingen alsbald Meldungen von den in der Cernirungslinie errichteten Beobachtungsposten ein, wonach in den feindlichen Lagern Bewegung war und auf dem rechten Moselufer sich ein Gefecht zu entwickeln schien. Starke feindliche Kräfte marschirten dorthin; man mußte auf die Absicht eines Durchbruchs in nordöstlicher Richtung schließen.

Das I. Armeekorps unter General von Manteuffel und die jetzt nach Metz herangezogene 3. Reserve-Division des General-Lieutenants von Kummer, zu welcher das 2. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 19 und das 1. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 81 der ehemaligen Mainzer Inspektion, dann die 3. kombinirte Landwehr-Division unter General-Major Schuler von Senden, das 1. Reserve-Dragoner-Regiment, das 3. Reserve-Husaren-Regiment, das 2. schwere Reserve-Reiter-Regiment und eine Abtheilung des Hessischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 11 gehörten, standen bereit, dem Angriff des Feindes zu begegnen. Diese von Malroy bis Servigny, jenes im Anschluß daran bis Mercy le Haut; die 3. Kavallerie-Division schloß mit der 28. Infanterie-Brigade des VII. Armeekorps den Halbzirkel auf dem rechten Flußufer, etwa 50,000 Mann im Ganzen, auf etwa 4 Meilen Ausdehnung. Ferner hatte allerdings General von Voigts-Rhetz, den vom Prinzen getroffenen Anordnungen gemäß, den verfügbaren Theil des X. Armeekorps über die Brücke, welche man bei Hauconcourt, 1½ Meile unterhalb Metz, über

die Mosel geschlagen, auf deren rechtes Ufer abrücken lassen. Endlich wurde noch angeordnet, daß auch das IX. und II. Armeekorps sich zusammenziehen und das III. von Doncourt und Conflans auf St. Privat abmarschiren sollte.

Prinz Friedrich Karl selbst begab sich um 11 Uhr auf den 700 Fuß über das Moselthal sich erhebenden, eine weite Uebersicht bietenden Berg le Horimont bei Fèves, näher nach Metz zu, woselbst auch der Großherzog von Oldenburg eintraf. Von hier erkannte man, daß der Feind sich mit starken Kräften auf dem rechten Flußufer entwickelte, darum erhielt nach 11½ Uhr die 25. (Großherzoglich hessische) Division unter General-Lieutenant Prinz Ludwig von Hessen Befehl, die Brücke bei Hauconcourt zu überschreiten und sich südlich auf Antilly zu richten, um sich dann dem General-Lieutenant von Kummer oder dem General von Manteuffel zur Verfügung zu stellen. General von Steinmetz ließ seinerseits im Süden von Metz die Brigade Woyna vom VII. Armeekorps, unter Zurücklassung der Vorposten, von Pouilly rechts auf Courcelles marschiren. Die St. Julien gegenüber befindlichen Vorposten wurden nach hartem Kampfe durch die Uebermacht aus den Dörfern Vany und Failly auf Vrémy und Charly zurückgedrängt. Dann aber scheiterte die außerordentliche Bravour, mit welcher die Franzosen kämpften, an der noch größeren Zähigkeit der Deutschen.

Nachdem um Mittag das Feuer verstummt war, erhielt um 1½ Uhr General von Voigts-Rhetz Ordre, falls das Gefecht sich nicht erneuerte, das X. Armeekorps in seine Aufstellung am linken Moselufer zurückzuführen. Indessen der Feind blieb außerhalb des Festungsbereiches und kochte dort ab, deshalb wurde die 25. Division bei Antilly an der nördlich gehenden Chaussee hinter Malroy und Charly belassen. Das III. Armeekorps hielt nordwestlich bei St. Privat, die 18. Infanterie-Division und die Artillerie des IX. Armeekorps nicht weit davon bei Roncourt, auch um abzukochen, dagegen sollte das II. seine frühere Aufstellung wieder einnehmen. Nachmittags um 4 Uhr begann der Angriff französischerseits von Neuem. Dem heftigen Vordringen des weit überlegenen, aus 2 Korps bestehenden Feindes stellte sich wieder das I. Armeekorps und die Reserve-Division Kummer mit unerschütterlichem Muthe, zusammen höchstens 25,000 Mann, entgegen und sie führten das Gefecht mit wechselndem Glücke bis in die Linie Failly-Noisseville. Die sinkende Nacht nöthigte endlich, den Kampf abzubrechen; allein bevor dies geschah, hatte man in Folge eines Mißverständnisses das

vorher mit dem besten Erfolge vertheidigte Noisseville und die dort an der Straße nach Metz gelegene Brauerei aufgegeben.

Der Feind hatte an diesem Tage augenscheinlich noch nicht alle von ihm auf das rechte Moselufer geworfenen Kräfte entwickelt. Dies ließ folgern, daß er den Kampf fortzusetzen gedenke, und darum erhielt General von Manstein am Abend Befehl, mit der bei Roncourt vereinigten 18. Infanterie-Division und der Korps-Artillerie mittels Nachtmarsches über Marange und Hauconcourt auf das rechte Moselufer nach St. Barbe zu rücken und seine Ankunft dem General von Manteuffel zu melden. Dorthin sollte sich auch die Großherzogliche hessische Division, unter Zurücklassung der Brigade Lyncker im Bois de Failly, wenden. Nach Eintritt der Dunkelheit ritt Prinz Friedrich Karl zurück nach Malancourt.

Am Morgen des 1. September erhielt der Prinz Meldung von einem nächtlichen Angriff des Feindes, den General von Manteuffel zurückgewiesen. Die Franzosen griffen nämlich in der Nacht zum Theil überraschend, die Vorposten in der Nähe von Noisseville an und bemächtigten sich des etwas nördlicher gelegenen Servigny, sowie der vor und zwischen beiden Orten liegenden Schützengräben, ja sie drangen, begünstigt durch das nächtliche Dunkel, bis in die außerhalb der Cernirungslinie gelegenen Dörfer Retonfey und Flanville vor, wurden aber mit Bajonnet und Kolben auch aus Servigny wieder hinausgetrieben.

Früh um 6 Uhr, als noch der Nebel rings auf den Moselhöhen lag, erdröhnte schon wieder Geschützesdonner vom rechten Ufer des Stromes. Um dieselbe Zeit hörte man auch im Hauptquartier zu Malancourt Kanonenfeuer aus der Richtung von Montmedy im Nordwesten; wie sich später auswies, war es der Kanonendonner vor Sedan, der aber bald durch das nähere Feuer von jenseit der Mosel übertönt wurde.

Bald nach 8 Uhr begab sich Prinz Friedrich Karl wieder auf die Höhe bei Fèves. Inzwischen hatte ein Offizier dem General-Lieutenant von Alvensleben II die Weisung gebracht, daß eine an Artillerie verstärkte Infanterie-Division des III. Armeekorps nach Maizières in das Moselthal nördlich von Metz abrücken solle. Es wurde dazu die 5. Infanterie-Division Stülpnagel und die Korps-Artillerie verwandt, die bald nach 9 Uhr von Marange und St. Ail über Fèves abrückten. General von Voigts-Rhetz überschritt nun wieder mit den verfügbaren Truppen seines Armeekorps die Mosel, auch wurde General von Zastrow

angewiesen, nach Lage des Gefechtes mit dem größten Theile des VII. Armeekorps in der Richtung nach dem linken Flügel Manteuffel's aufzubrechen und nur eine Brigade in der Cernirungslinie zu belassen. Gleichzeitig hiermit erhielt General von Goeben den Befehl, die Reserven des VIII. Armeekorps rechts zu schieben, um eintretendenfalls das VII. Armeekorps ganz aus jener Linie ablösen zu können. General-Lieutenant von Kummer sollte sich ferner mit seiner ganzen Division dem General von Manteuffel zur Verfügung stellen, sobald sie in ihrer Stellung durch die Tête-Brigade des X. Armeekorps ersetzt sein würde. Fünf hessische Batterien unter General von Bergmann wirkten in dem sich entwickelnden Gefechte sehr erfolgreich mit. Kaum kamen die französischen Plänklerlinien in den Bereich der Artillerie, so scheuchten deren Granaten sie wie Spreu auseinander. Nun wandten sich ihre Kolonnen links gegen Charly, wo aber General-Lieutenant Freiherr von Wrangel mit der 18. Division die bis auf 300 Schritt herangekommenen mit einem Schnellfeuer empfing, das abermals Tod und Verderben in ihre Reihen schleuderte, worauf das Magdeburgische Füsilier-Regiment Nr. 36 und das 1. Hessische Infanterie-Regiment Nr. 81 den aufgelösten Feind bis unter die Kanonen des Forts zurücktrieb. Marschall Leboeuf, welcher das Dorf Noisseville, auf das sich der rechte Flügel des III. französischen Korps stützte, besetzt hielt, mußte es nun auch aufgeben, indem er heftigem Artilleriefeuer ausgesetzt war, während die Infanterie des I. Armeekorps, insbesondere die 2. und 3. Infanterie-Brigade des General-Majors Freiherrn von Falkenstein, von Memerty und der Kummer'schen Landwehr gegen Dorf und Brauerei anstürmte und ihn zugleich im Rücken bedrohte.

In der Mittagsstunde erlosch das Gefecht auf der ganzen Linie, indeß blieben, wie Tags zuvor, wieder starke feindliche Kräfte am rechten Ufer der Mosel stehen und kochten ab. Es war daher nicht unwahrscheinlich, daß das Gefecht am Nachmittage erneuert werden möchte; allein von $2\frac{1}{2}$ Uhr an nahm man wahr, daß die Franzosen auf die andere Flußseite zurückgingen. Sie hatten beträchtliche Verluste gehabt und fürchteten bereits, bei ihrem Zurückgehen beunruhigt zu werden, weil die deutschen Geschosse schon das Terrain hinter den Forts durchwühlten. Darum ging das IV. und VI. Korps und die Garde zurück und nahm jenseit der Mosel wieder ausgebreitetere Stellungen ein.

General-Lieutenant von Alvensleben II erhielt hiernach Befehl,

seine Truppen nach Marange und St. Ail zurückzunehmen. Die 25. Infanterie-Division blieb aber noch die Nacht über auf dem rechten Ufer stehen.

Auf französischer Seite hatten die Korps Leboeuf und Canrobert gefochten, das Korps de Failly war bei Fort St. Julien und Fort Bellecroix in Reserve geblieben. Außerdem entwickelte sich eine zahlreiche Kavallerie am rechten Ufer. Die Garde und das Korps de l'Admirault haben an beiden Tagen ihre Aufstellungen auf dem linken Moselufer nicht verlassen, ein Durchbrechen der ganzen französischen Armee konnte also faktisch nicht Bazaine's Endziel sein, als er sich auf diese Kämpfe einließ. Aber welches war es denn? Eine völlig befriedigende Antwort hierauf ist nicht zu finden.

Auf deutscher Seite hatten die 1. Infanterie-Division und die 3. Infanterie-Brigade, die Korps-Artillerie des I. Armeekorps, die Reserve-Division Kummer, namentlich die dazu gehörige Landwehr-Division des General-Majors Schuler von Senden, die 18. Infanterie-Division, die 28. Infanterie-Brigade und im Ganzen 6 Batterien der 25. (Großherzoglich hessischen) Division ruhmreichen Antheil an dieser Schlacht, welche der König nach Noisseville zu nennen befahl; ihre zähe Ausdauer, ihre unwiderstehliche Tapferkeit im Verein mit der Energie und Umsicht der Führer ermöglichten allein den Sieg. Die früher innegehabte Stellung ward nicht nur zurückerobert, sondern noch mehrere Dörfer dazu, welche sich bisher in Feindes Hand befanden; die engere Einschließung der Festung wurde dadurch wesentlich befördert. Die Verluste waren allerdings, und zwar auf beiden Seiten, nicht unerheblich.

Marschall Bazaine beschäftigte sich von jetzt an eigentlich nur noch damit, die nothwendigsten Vertheidigungsarbeiten herzustellen, welche seinem Heere im befestigten Lager einen sicheren Aufenthalt gewähren sollten. General Coffinières de Nordeck gab dieselben an. Der Marschall benachrichtigte den Kaiser und den Kriegsminister schon unter dem 1. September durch folgende Depesche von seinem Mißerfolge:

> „Nach einem mit aller Kraft ausgeführten Vorstoß, welcher zu einem zweitägigen Kampfe um St. Barbe herum geführt hat, befinden wir uns wieder im befestigten Lager vor Metz, mit wenigen Hülfsquellen für Munition zur Feld-Artillerie, Fleisch und Schiffszwieback, und da der Platz mit

Verwundeten überfüllt ist, in einem nicht befriedigenden Gesundheitszustande. Ungeachtet dieser zahlreichen Kämpfe ist der Geist der Armee gut geblieben. Ich fahre fort, Anstrengungen zu machen, um aus der Lage, in welcher wir uns befinden, herauszukommen. General Decaen ist todt; Verwundete und Kranke ungefähr 18,000." —

Diese Depesche wurde in Duplikaten am 3. und 7. September nochmals fortgeschickt; aber der Marschall hat keinerlei Mittheilung von seiner Regierung mehr erhalten; alle Verbindung blieb abgeschnitten, seit ein Spion in Kapuzinerkleidung, welcher Depeschen in seine Schuhsohlen vernäht hatte, abgefangen war. Die Schlacht und Kapitulation von Sedan erfuhr man durch die Hurrahs der deutschen Vorposten und durch einen Arzt der Genfer Convention, welcher deutsche Verwundete behandelt hatte; die Nachrichten von den Ereignissen des 4. September brachte ein aus Ars entsprungener Gefangener und Marschall Bazaine gab seiner Armee davon durch Tagesbefehl vom 16. September Kenntniß, nachdem er ihre Bestätigung aus dem deutschen Hauptquartier erhalten hatte; er schloß denselben mit den Worten:

„Generale, Offiziere und Soldaten der Rhein-Armee! Unsere militärischen Verpflichtungen gegen das Vaterland in Gefahr bleiben dieselben. Fahren wir fort, ihm zu dienen, indem wir mit Hingebung und derselben Energie sein Territorium gegen die Fremden und die soziale Ordnung gegen die bösen Leidenschaften vertheidigen. Ich bin überzeugt, daß Eure Moral, wie Ihr es so oft bewiesen, auf der Höhe aller Ereignisse bleiben wird, und daß Ihr den früheren neue Ansprüche auf die Dankbarkeit und die Bewunderung Frankreichs hinzufügen werdet."

Prinz Friedrich Karl hatte, um den Ereignissen näher zu sein, am 7. September sein Hauptquartier von Malancourt an das rechte Ufer der Mosel, oberhalb Metz, nach Corny verlegt. Die Aufgabe, vor einer solchen Riesenfestung zu liegen, war für das an siegreiches Vorgehen gewöhnte Heer eine äußerst schwere, zumal die Witterung täglich rauher wurde und die Nässe zunahm, wodurch zuletzt trotz aller Vorbeugungs- und Erwärmungsmittel, trotz der aus der Heimathgegend eingehenden Flanellbinden und Liebesgaben aller Art Ruhr und Typhus immer mehr um sich griffen. Zwar baute man Bretter-Baracken; allein der endlose Regen drang selbst durch die Decken der Häuser, wie hätte er nicht auch in die Baracken Eingang finden sollen? Wer aber gar draußen in den Schützengräben auf Vorposten stand, dem reichte das Wasser oft bis zu den Knieen. Es kamen entsetzliche Zeiten, die große Opfer forderten, und dennoch galt es, in

Geduld auszuharren; denn gegen einen Platz wie Metz hätte man nur mit riesigen Mitteln an Belagerungsgeschütz vorgehen können, und dies heranzuschaffen, kostete Unendliches an Kraft und Arbeit, weil die Eisenbahnverbindung schon vor der Mosel bei Remilly aufhörte. Ein kurzes, summarisches Bombardement abgerechnet, trug sich mehrere Wochen nichts Besonderes zu; die französische Armee, im Lager von Ban St. Martin unter dem Schutze der Forts von Mont St. Quentin und Plappeville stehen bleibend, verhielt sich im Ganzen unthätig und nur ihre Forts kanonirten zuweilen ein wenig ohne Erfolg. Die Plänklerkompagnien konnten auch nicht viel zur Beunruhigung der Vorposten thun, und Bazaine täuschte sich oder Andere, wenn er meinte, damit seine Gegner zu zwingen, eine starke Truppenmacht vor Metz zu halten, damit die Umzingelung der Hauptstadt verzögert und Zeit zur Organisation der Nationalvertheidigung gewonnen werde.

Den Eingeschlossenen war für den Verkehr mit der Außenwelt nur noch die Luft- oder Ballonpost übrig geblieben und auch diese wurde ihnen öfter durch die aufmerksamen Preußen weggefangen. Sie führte Pakete mit Tausenden kleiner Billets von geöltem Seidenpapier mit sich, auf denen aber meist nur unverfängliche Familien-Nachrichten, vielfach auch Versicherungen ausgezeichneten Wohlbefindens zu lesen waren. Der Finder ward um Abgabe auf der nächsten Post ersucht, und gute Bezahlung verheißen.

Kleine zwischendurch vorkommende Gefechte hatten weiter keine Bedeutung mehr, als Fouragirungen der Franzosen in den nächstgelegenen Dörfern zu decken. Es fehlte an Heu und Stroh für die Pferde, aber auch an Salz; gegen letzteren Mangel, der Skorbut verursacht, sind Kartoffeln ein wirksames Mittel. Alles das suchten sie sich zu verschaffen, indem sie mit dichten Massen die Vorposten der Belagerer zurückdrängten, danach begaben sie sich wieder unter den Schutz ihrer Forts. Solchen Charakter hatten die Gefechte am 22. und 23. September bei Peltre und am 27. bei Mercy le Haut, im Südosten von Metz. Jedesmal wurden diese Angriffe gegen das VII. Armeekorps unter General von Zastrow und gegen das I. unter General von Manteuffel gerichtet. Die ersten dieser Gefechte hielten sich in kleinen Verhältnissen, dann folgten drei ruhige Tage; aber am 27. nahm das Vorgehen gegen die beiden Korps einen ernsteren Charakter an und wandte sich zugleich wider das X. Armeekorps am linken Moselufer nordwärts auf Grande und Petite Maxe. Peltre mußte

leider niedergebrannt werden, weil seine Bewohner den Franzosen Spionendienste leisteten. Ein überraschender Anblick war es, als beim Feinde plötzlich die dichten Dampfwolken einer Lokomotive aufstiegen; er hatte die Eisenbahnstrecke innerhalb seiner Vorposten wieder in Betrieb gesetzt, um seine Truppen schnell und massenhaft heranzubringen. Aber auch mit Maulthieren kamen die Franzosen; sie benutzten solche eben so wohl für ihre Ambulanzen wie zur Fouragirung. Die Verluste der Kämpfenden waren bedeutend genug.

Am 24. September verließ General Bourbaki, welcher bisher die Garde kommandirte, Metz unter allerlei geheimnißvollen Umständen und kam glücklich durch. Man vermuthete, er wolle für bonapartistische Zwecke zu wirken suchen; schließlich aber nahm er ein Kommando in der Republik an.

Straßburgs Fall wurde zu Bazaine's Kenntniß gebracht. Bis dahin durften es die Belagerer noch als möglich ansehen, daß ein Durchbruch nach Süden zum Entsatz jener Festung versucht werden könnte. Jetzt hätte nur noch ein Ausfall in der Richtung auf Diedenhofen oder das Entkommen auf neutrales Gebiet einen Sinn gehabt, und demgemäß wurde am 1. Oktober die Aufstellung der Cernirungs-Armee verändert, während dieselbe zugleich durch das Ausscheiden des tapferen Generals von Steinmetz, welcher an Stelle des zum Kommando einer bei Glogau zu bildenden III. Reserve-Armee berufenen General-Lieutenants von Löwenfeld das General-Gouvernement im Bereich des V. und VI. Armeekorps übernahm, in ihrer Gesammtheit unter den ausschließlichen Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl trat.

Von nun an begann der dritte und letzte Abschnitt in der Umschließung von Metz.

Von besonderer Wichtigkeit war dabei, daß am 25. September durch die 1. und 3. Feld-Eisenbahn-Abtheilung (450 Mann stark) der Bau der 5 Meilen langen, nach amerikanischem Vorbilde angelegten Eisenbahn von Remilly nach Pont à Mousson fertig geworden, welche nicht allein nach der Einnahme von Toul einen fast direkten Verkehr nach Paris ermöglichte, sondern auch nach dem linken Ufer der Mosel bei Metz die Heranschaffung der Ersatztruppen, des Kriegsmaterials und der Lebensmittel, wie von dort her die Vertheilung der Verwundeten und Kranken nach günstigeren Orten im Vaterlande bewirken ließ. In vierzig Tagen hatten, vereint mit jenen Eisenbahn-Abtheilungen und 4 Festungs-Pionier-Kompagnien (800 Mann), 3000 Saarbrückener Bergwerksarbeiter das große Werk

glücklich vollendet, und dabei hatte man einen Park von über 330 Wagen benutzt und für den Oberbau 175,000 Zollcentner Material verwendet. Zwei Brücken über die Seille und Mosel und zwei Viadukte zwischen Remilly und Bechy waren mit erforderlich. Die Steigungen erreichten 1 : 10 und die Kurven gingen bis zu 250 Schritt im Halbmesser. Gleich der erste Zug, der auf dieser Bahn anlangte, brachte eine Eisladung von Hamburg, welche in den Lazarethen unendlich willkommen war. Bald darauf machte man sich auch im Norden von Metz eine Strecke der Eisenbahn nutzbar.

Marschall Bazaine ließ nach dem Falle Straßburgs, unterhalb Metz, Schiffbrücken über die Mosel bauen, woraus man auf neue Unternehmungen in dieser Richtung schloß. Sie ließen auch nicht lange auf sich warten. Jedenfalls hatte der Marschall erkannt, daß die Besetzung der linken Seite des Moselthals schwächer geworden, und hierhin schickte er seine besten Truppen zum Angriff vor. Dort stand General von Kummer's 3. Reserve-Division, deren Landwehr gleich jener vor Straßburg Zeugniß ablegte von der mit dem Kriege nicht geschwächten, sondern wachsenden Kraft der deutschen Armeen.

Am 2. Oktober früh drängten die Franzosen im raschen Hervorbrechen die Feldwachen dieser Division zurück und suchten sich dann in Besitz des nordwärts von Woippy und Ladonchamps gelegenen Dorfes St. Remy und der Dörfer les Grandes und les Petites Tapes zu setzen. Die Landwehr-Bataillone, namentlich die von Freystadt und Neutomysl, hielten sich, vereint mit dem Hannöverschen Jäger-Bataillon Nr. 10, ungemein wacker und schlugen wiederholte Angriffe der Franzosen auf jene Dörfer mit glänzendem Muthe zurück. Das anfängliche Infanteriegefecht machte nachher dem Artilleriekampf Platz, die Granaten des 11. Feld-Artillerie-Regiments schlugen hageldicht ein. Es machte selbst nichts, als die Pferde fielen; denn nun legte sich die Mannschaft unter Premier-Lieutenant Förtsch in die Räder und brachte die Kanonen fort, St. Remy aber blieb in unserem Besitz, wofür dessen Vertheidiger den Beifall des Oberbefehlshabers ernteten.

Jetzt war es dem Feinde unmöglich geworden, seine Fouragirungen in der früheren Weise auszudehnen, und die Noth trat ihm immer näher. Schon seit einiger Zeit wurde nur noch Pferdefleisch verabreicht, und Salz war nicht mehr vorhanden; die Pferde erhielten theils Gerste, theils Grünfutter, beides aber nur in geringen Mengen, und bald fraßen sie nur noch

Blätter und Baumrinde, wobei sie den Folgen solcher Nahrung und des ununterbrochen schlechten Wetters schnell erlagen; doch aber sollten sie selbst die Stadt ernähren helfen, indem diese täglich 50 von ihnen, um sie abzuschlachten, erhielt.

Drei große Kämpfe und zwei Ausfälle hatte Bazaine's Armee versucht und häufige Angriffe gegen die Stellung des Feindes gerichtet. In dieser ganzen Zeit vom 14. August an beliefen sich die Verluste dieser sogenannten Rheinarmee nach Bazaine's eigenen Angaben auf: 25 Generale, 2099 Offiziere aller Grade und 40,339 Unteroffiziere und Soldaten. Kranke waren so zahlreich, daß man eine Epidemie fürchtete, und als wirklich dienstfähig zählte der Marschall nur noch 65,000 Mann. Die Lage wurde durch Erschöpfung der Lebensmittel von Tag zu Tag kritischer; die tägliche Ration Brot, welche 500 Gramm betrug, mußte erst auf 300, dann gar auf 250 Gramm ohne Schrotung gesetzt werden, welche nach der Meinung des Generalarztes die äußerste Grenze bildeten, bis wohin man die Portionen herabmindern durfte. Wenn Marschall Bazaine seine Truppen abermals aufforderte, den Feind ohne Unterlaß zu belästigen, für ihn zu sein, was die Leute sind, die im Circus den Stier aufregen und ermüden, und ihn auf unvorhergesehene Weise nach allen Richtungen der Windrose angreifen, so entsprach sein eigenes Verhalten diesen Vorschriften keineswegs; denn niemals ist er mit jenem eisernen Willen vorgegangen, den nichts zu beugen vermag. Nur ein stärkerer Vorstoß wurde noch versucht.

Am 7. Oktober, Nachmittags bald nach 1 Uhr, rückten noch einmal auf dem linken Moselufer starke feindliche Marschsäulen gegen die Vorposten der Division Kummer bei Bellevue, St. Remy und les Tapes heran. Starke Reserven von Infanterie mit mehreren Batterien folgten über Maison—Rouge hinaus. Nach hartnäckigem Gefecht zogen sich die Vortruppen der Landwehr zurück. Gegen den Nachschub des Feindes traten die Batterien der Division Kummer auf dem linken Ufer wie auch die hart am rechten Ufer stehende Korps-Artillerie des X. Armeekorps und der Division Kraatz-Koschlau wirksam auf; man bemerkte rückgängige Bewegungen der feindlichen Reserven, und der Versuch, den frische Kräfte machten, über les Tapes vorzudringen, wurde abgewiesen. Um seinerseits den Angriff energisch durchzuführen, hatte General von Voigts-Rhetz mit Beginn des Gefechts die 38. Infanterie-Brigade Wedell vom rechten Ufer nach Amelange gezogen, und um 4 Uhr Nachmittags gingen die

Landwehr-Division Schuler von Senden und zwei Bataillone des 2. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 19, rechts derselben zwei Bataillone des 8. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 57, links in zweiter Linie die übrigen Theile der kombinirten Infanterie-Brigade des General-Majors von Blankensee und der Brigade Wedell zum Kampfe vor. General-Lieutenant von Alvensleben II hatte auf die um 2 Uhr erhaltene Meldung von dem Angriff gegen General von Kummer die 9. Infanterie-Brigade Conta und zwei Batterien bei Norroy bereit gestellt. Die Brigade ging vor, nahm das vom Feinde besetzte Bois de Woippy mit den nördlichen Waldparzellen und ein Gehöft westlich Bellevue, während vom X. Armeekorps auch dieser Ort nebst St. Remy, les Tapes und Franclonchamps noch vor Dunkelwerden genommen wurde. Versuche des Feindes, sie zurück zu erobern, schlugen fehl. Dagegen mußten die Angriffe, welche Kompagnien des 1. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 81 und des 2. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 19 nach 7 Uhr Abends auf das mit trockenen und nassen Gräben umgebene Ladonchamps unternahmen, eingestellt werden, nachdem man erkannte, wie große Truppenmassen die Franzosen dort angehäuft hatten.

Gleichzeitig mit seinem Vorgehen gegen die Division Kummer entwickelte der Feind auf dem rechten Moselufer gegen die Front Malroy-Charly zwei Batterien nebst einiger Infanterie; aber eine bei letzterem Ort in Position stehende Batterie vom X. Armeekorps nöthigte die französischen Geschütze zum Abzuge. — Dem I. Armeekorps gegenüber zeigte sich Infanterie bei Villers l'Orne, deshalb wurde es alarmirt und nahm Stellung. Bald nachher langte telegraphisch der Befehl zur Unterstützung des X. Korps an, damit von diesem eine Division für das Gefecht auf dem linken Ufer verfügbar wurde, und in Folge dessen ging die 2. Infanterie-Brigade mit dem Ostpreußischen Kürassier-Regiment Nr. 3 nach Charly. Vor der Front des I. Armeekorps beschränkte man sich auf bloße Demonstrationen, später entspann sich ein heftiges Tirailleurgefecht von Villers l'Orne bis Nouilly. Das weitere Vorgehen der feindlichen Infanterie wurde durch 10 Batterien, die bei Failly und Montoy auffuhren, verhindert. Auch das VII. Armeekorps griff noch mit 4 Batterien in das Gefecht bei Montoy mit ein; um 6½ Uhr Abends hörte dasselbe auf.

Die diesseitigen Verluste in diesem 9stündigen harten Kampfe bei Woippy haben 65 Offiziere und 1665 Mann betragen. Es fochten 20,000

Franzosen, darunter 2 Garde-Divisionen. Die Absicht des Feindes wurde, wenn sie auch nur auf eine Fouragirung ging, wie 400 mit herausgekommene Fahrzeuge vermuthen ließen, vollständig vereitelt, und die anfangs gewonnenen Erfolge wurden ihm überall wieder durch die Festigkeit der preußischen Truppen entrissen, wobei auch er bedeutende Verluste hatte.

Marschall Bazaine konnte jetzt weder die Aufhebung der Cernirung noch ein Entkommen nach Norden oder Süden mehr hoffen, und ein energischer Durchbruch in der Richtung nach Paris hin bot ihm ebenso wenig Aussicht auf Gelingen. Er hatte der Hauptstadt den Dienst geleistet, ein bedeutendes feindliches Heer fest und von ihr fern gehalten zu haben. Damit war für ihn und seine Armee die militärische Ehre gewahrt; ein neuer Kampf hätte nur wieder schwere Opfer gefordert und im Falle des Gelingens selbst würde Bazaine die Nähe von Paris nur in ununterbrochener Verfolgung mindestens halb aufgelöst erreicht haben, dort aber zwischen zwei Feuer gekommen sein. Dazu kam, daß der kommandirende General unmöglich aufrichtige Zuneigung und Vertrauen gegenüber der neuen Regierung in Paris und Tours haben konnte; man durfte von ihm persönlich seinem ganzen Lebensgange nach glauben, daß er bonapartistisch gesinnt sei. Das war ein Grund mehr für sein Zaudern; hatte er doch auch in seinem Lager gezögert, die Republik zu verkünden; er allein hatte vielleicht noch so viel Macht in Händen, den gesunkenen Kaiserthron wieder emporzurichten; war jedoch Napoleon's Dynastie unrettbar verloren, durfte er dann nicht hoffen, durch geschicktes Handeln sich selbst vielleicht eine noch hervorragendere Stellung in Frankreich, dem Lande des überraschenden Umschwungs, zu gewinnen? — Erst die spätere Zukunft wird endgültig entscheiden können, ob Bazaine nur der Nothwendigkeit gewichen ist, als er durch Unterhandlungen dem großen Schlußakt des Dramas von Metz näher trat.

Der Marschall schrieb, nachdem er nicht mehr auf eine Ersatz-Armee rechnen konnte und Kenntniß von der Vergeblichkeit von Jules Favre's Unterhandlungen, wie davon, daß keine konstituirende Versammlung berufen werden sollte, erhalten hatte, einen vertraulichen Brief an seine Truppenbefehlshaber, in welchem er sie auf das ihm unausweichlich scheinende Ende hinwies. „Die Lebensmittel beginnen uns zu fehlen," sagte er darin, „und in einem leider allzukurzen Zeitraum werden sie gänzlich erschöpft sein. Die Ernährung unserer Reit- und Zugpferde ist eine Aufgabe geworden, deren Lösung von Tag zu Tag unwahrscheinlicher wird; — unsere Hülfs-

quellen sind erschöpft und unsere Pferde werden hinsiechen und verschwinden." Er wollte vor der endlichen Entscheidung in einem dann zusammen zu rufenden Kriegsrathe in zweimal 24 Stunden ein schriftlich motivirtes Gutachten haben. Dies verlangte er am 7. Oktober, an demselben Tage aber las man im Pariser Journal officiel, mit der Unterschrift sämmtlicher Mitglieder der nationalen Vertheidigung: „Die Lage Bazaine's ist fortwährend ausgezeichnet."

Am 10. Oktober beschloß der Kriegsrath im Hauptquartier einstimmig den Brigade-General und Kommandeur der Ehrenlegion Boyer, ersten Adjutanten Bazaine's, ins königliche Hauptquartier nach Versailles zu senden, um zu versuchen, die wahre Lage Frankreichs, die Absichten der preußischen Behörden in Bezug auf eine Militär-Konvention, und die Zugeständnisse, welche man von ihnen für die Armee von Metz oder im Interesse des Friedens erwarten könnte, zu erfahren. Nach den Ermittelungen, die Marschall Bazaine hatte anstellen lassen, war, wenn man die Hülfsquellen der Stadt mit denen der Armee vereinte und die Brotration auch für die Einwohner auf 300 Gramm täglich festsetzte, die Vorräthe der Forts verzehrte und die Schrotung des Mehls bis auf die äußerste der Gesundheit nicht nachtheilige Grenze triebe, nur höchstens bis zum 20. Oktober einschließlich die Ernährung auszuhalten; aber dabei sollten schon die für zwei Tage reichenden Vorräthe von Schiffszwieback, welche die Tornister der Soldaten enthielten, mit eingeschlossen sein. Die Ration Pferdefleisch könnte bis zu 600, später bis zu 750 Gramm erhöht werden, weil alle Pferde als verloren zu betrachten seien, indem man sie nicht mehr ernähren könne und die Sterblichkeit schon stark unter diesen Thieren aufräume. Die Anhäufung von 19,000 Verwundeten und Kranken, und der Mangel an Arzeneien, Betten, Lokalitäten und Aerzten gefährdeten den Gesundheitszustand ebenso schon ernstlich, und Typhus, Blattern, Dyssenterie und andere epidemische Krankheiten zeigten sich schon in den Hospitälern, ja fingen selbst an, sich in der Stadt zu verbreiten.

Aus allen diesen Erwägungen kam man zu dem Schluß, Unterhandlungen zu versuchen und nur, wenn Bedingungen gestellt würden, welche sich mit der Ehre und dem militärischen Pflichtgefühl nicht vertrügen, wollte man nochmals versuchen, sich einen Ausweg mit den Waffen zu bahnen.

Die für General Boyer erbetene Reise-Genehmigung wurde zwar

am 11. verweigert, am 12. jedoch durch Telegramm des Königs bewilligt. So erschien denn der französische General noch an demselben Tage bei den preußischen Vorposten und wurde durch dieselben hindurch nach dem Bahnhofe von Ars sur Moselle, von dort aber mittels Extrazuges nach Pont à Mousson und dann ins große Hauptquartier nach Versailles geleitet, woselbst er am 14. Oktober früh halb 5 Uhr eintraf. Angemeldet beim General von Moltke und dem Grafen Bismarck durch den ihn begleitenden Rittmeister Milson vom Oldenburgischen Dragoner-Regiment Nr. 19, fuhr der General Boyer, im Geleit des ihm weiter beigegebenen preußischen Premier-Lieutenants von Dieskau, in großer Gala zum Bundeskanzler, wobei sein Erscheinen die versammelten französischen Bewohner dermaßen aufregte, daß die Schutzmannschaft den Raum vor den Fenstern frei halten mußte. Bis zum 15. Oktober Abends 8 Uhr verweilte der General in Versailles und wurde zweimal vom Bundeskanzler, jedoch nicht vom Könige empfangen. Am 17. Nachmittags trafen die preußischen Offiziere wieder mit ihm vor Metz ein und ließen ihn unter den üblichen Formen zurückpassiren. Der Marschall, der diese Unterhandlungen in voller Unabhängigkeit von der Pariser Regierung, ja im Widerspruch derselben führte, berief nun zum 18. eine neue Konferenz, in welcher der General die geforderten Bedingungen vorlegte, die auf der Unmöglichkeit fußten, mit der Regierung der nationalen Vertheidigung ohne vorhergehende Zusammenberufung einer Konstituante zu verhandeln. Letztere aber war durch jene Regierung vertagt, und da sie selbst von Preußen nicht anerkannt, die Regierung de jure aber gestürzt worden war, so bewegte man sich in einem unlösbaren Zirkel. Mit 7 gegen 2 Stimmen beschloß man, daß General Boyer nochmals nach Versailles zurückkehren und von dort sich nach England begeben solle, in der Hoffnung, daß durch Dazwischenkunft der Kaiserin-Regentin beim Könige von Preußen günstigere Bedingungen für die Armee von Metz erlangt werden könnten; denn allerdings mußte ja auch Deutschland ein Interesse daran haben, daß eine nicht blos faktische, sondern auch anerkannte Gewalt in Frankreich erhalten bleibe, welche einen zukünftigen Friedensvertrag zu verbürgen vermöge. Nun aber sollte der Marschall keinen Auftrag annehmen dürfen, welcher politische Fragen berührte, mit denen die Armee, die von jeder Verhandlung der Art entfernt zu halten sei, nichts gemein haben dürfe. Auch diese Unterhandlungen verliefen ohne Ergebniß, obwohl General Boyer am 22. Oktober zur Kaiserin Eugenie nach

Chislehurst reiste. Die Kaiserin ließ hinterher erklären, sie hätte keinen Antheil an Unterhandlungen gehabt, welche den Frieden oder einen Waffenstillstand bezweckten; ihr Salon wäre noch immer nur der einer Verbannten, wo nicht über Krieg und Frieden verhandelt werde. Wenn dieser Erklärung beigefügt wurde, die Kaiserin habe, als ein Abgesandter des Norddeutschen Bundeskanzlers gekommen sei, um Frieden vorzuschlagen, und zwar auf Grund der Abtretung von 250,000 französischen Einwohnern, einschließlich Straßburgs, mit großer Entschiedenheit erwidert, daß, so lange der Feind auf französischem Boden stehe und so lange es sich um Abtretung eines noch so unbedeutenden Theiles von französischem Gebiete handle, sie sich von allen Verhandlungen fernhalte, — so war das eben nur auf besonderen Eindruck beim französischen Volke berechnet, dem ja nicht immer blos schlichte Wahrheit aufgetischt werden durfte, weil das kaiserliche Regiment ihm den Geschmack an solcher abgewöhnt hatte. Vom Marschall Bazaine wurde gesagt, er rechne auf die Stärke seiner Stellung an der Spitze des einzig noch wirklich existirenden französischen Heeres und glaube sich dadurch berechtigt, Einfluß bei der Frage über Krieg und Frieden zu üben, ja er möchte sich gern unentbehrlich machen und den Diktator spielen, so daß der Feind nur mit ihm unterhandeln sollte. Lag hierin eine unmittelbare Beschuldigung, so wurde wieder begütigend beigefügt, man dürfe daraus nicht schließen, daß er lieber einen der napoleonischen Dynastie günstigen Frieden zu Stande bringen als eine Vereinbarung treffen würde, die sich in erster Linie mit den allgemeinen Interessen des Landes in Einklang befinde. Schließlich bekam in dieser höchst gewundenen Erklärung noch der liebenswürdige Vetter Napoleon, das enfant terrible der Dynastie, einen verständlichen Fußtritt in Form sehr bitterer Wahrheiten. Er hatte zu Anfang des Krieges sich mit der Hoffnung geschmeichelt, Kommandant der Landungstruppen auf der Flotte zu werden, dann war er in aller Stille fortgeschickt worden und durch die Schweiz nach Italien gegangen, wo er vergeblich seinen Schwiegervater, den König Victor Emanuel zum Kriege zu bewegen gesucht; so kam er endlich auch nach Chislehurst, um dort aufs Neue zu intriguiren und große Worte zu machen. — Was dort von preußischen Anerbietungen gesagt ward, hatte keinen anderen Anhalt, als daß ein französischer Gutsbesitzer Regnier ganz aus eigenem Antriebe sich zum Vermittler bei der Kaiserin aufzuwerfen versucht hatte; aber so viel stand fest, daß auch Bazaine's Absicht, mit dieser Frau zu unterhandeln, gescheitert war. Der Marschall erhielt keine direkte Nach-

richt mehr von dieser Mission und erfuhr nur später, daß die deutscher Seits verlangten Garantien unannehmbar erschienen seien, die Entscheidung über Annahme oder Nichtannahme überdies nicht von den Militär-Befehlshabern abgehangen habe. Die Geschicke von Metz vollendeten sich aber ganz von selbst.

Der Ober-Kommandant der Festung, General Coffinières de Nordeck, hatte sich genöthigt gesehen, um im Interesse des Landes die Vertheidigung möglichst zu verlängern, anzuordnen, daß vom 16. Oktober ab nur eine Sorte Brot aus Korn und Kleie gebacken werden und davon das Kilogramm 45 Centimes kosten solle. Jedem Bäcker ward die Quantität Mehl gegeben, welche ihm nach Verhältniß der von ihm zu versorgenden Bevölkerung zugetheilt war, und die tägliche Portion für den Erwachsenen wurde auf 400, für ein Kind von 4 bis 12 Jahren auf 200, für ein jüngeres auf 100 Gramm gesetzt. Nur gegen einen von der Mairie gestempelten und mit dem Namen des Empfängers versehenen Schein durfte dieser Antheil Brot verabfolgt werden.

Die Offiziere der Armee von Metz nahmen die Mittheilungen, welche ihnen über die Lage der Sachen gemacht wurden, mit tiefem Schweigen hin; die Soldaten aber munterte man fortan gerade zur Desertion auf. Sie kamen in kleineren Trupps bis zu zehn Mann und mehr bei den preußischen Vorposten an und baten um Aufnahme, vor allem um Brot. Das Schießen hatte nach stillschweigendem Uebereinkommen aufgehört, und mitleidig gönnten unsere Soldaten den armen hungernden Menschen, daß sie den zwischen den beiderseitigen Vorpostenstellungen befindlichen Boden nach Kartoffeln durchwühlten; nur wenn sie gar zu zahlreich kamen und allzudreist wurden, trieb man sie mit Knütteln zurück. Dennoch durfte man immer noch glauben, daß Bazaine irgend einen verzweifelten Versuch, um für seine Truppen Freiheit und Nahrung zu gewinnen, ausführen werde, und in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober war die Armee in Erwartung dessen um Metz in Gefechtsstellung zusammengezogen; denn es war die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß von französischer Seite einer Desertion in Masse Vorschub geleistet würde, um die Ueberläufer plötzlich in größeren Schaaren in die preußischen Vorpostenlinien einbrechen zu lassen.

Am 21. Oktober aber hatte Marschall Bazaine versucht, nach Paris und Tours in sechs Kopien folgende Depesche zu schicken:

„Mehrere Male habe ich Männer, die sich freiwillig dazu erboten, fortgesandt, um Nachricht von der Armee in Metz zu geben. Seitdem hat sich unsere Lage von

Tag zu Tag verschlechtert und ich habe nie die geringste Mittheilung, weder von Paris, noch von Tours erhalten. Es ist dringend, daß ich erfahre, was im Innern des Landes und in der Hauptstadt vorgeht; denn in wenigen Tagen wird der Hunger mich zwingen, einen Entschluß im Interesse Frankreichs und dieser Armee zu fassen.

Erst am 24. erhielt der Marschall durch Vermittelung des Prinzen Friedrich Karl die Nachricht, daß man im königlichen Hauptquartier die Hoffnung aufgegeben habe, durch politische Verhandlungen zu einem Ergebniß zu kommen. Am Morgen des 25. Oktober versammelte sich der Kriegsrath wieder im Ban St. Martin, in Folge dessen bat der Marschall den Prinzen brieflich, daß er dem General Changarnier, welcher, obwohl er Republikaner war, Napoleon seine Dienste angeboten hatte, als die Noth Frankreichs begann, und der sich nun in Metz mit eingeschlossen fand, eine Audienz bewilligen möchte. Mittags $^1/_2$1 Uhr fuhr der Wagen mit dem General, den der Adjutant des Ober-Kommandos, Major von Niesewand und abermals Premier-Lieutenant von Dieskau geleiteten, bei dem Prinzen in Corny vor. General von Stiehle, Chef des Generalstabs, empfing den Bevollmächtigten, welcher im Namen des französischen Oberbefehlshabers und der übrigen Kommandirenden, mit dem preußischen Oberfeldherrn verhandeln sollte. Die Unterredung mit dem Prinzen dauerte etwa eine halbe Stunde, dann kehrte der General nach Metz zurück. Man sah es dem berühmten, in Frankreich volksthümlichen Greise an, wie tief ihn das Gewicht seines Auftrages niederdrückte; denn er, früher in Afrika stets siegreich und dabei voll glühenden Hasses gegen den Mann des 2. Dezember, kam in die traurige Lage, die Folgen der Regierung desselben zu besiegeln, den Todtenschein der Kriegsmacht des so oft glorreich gepriesenen Frankreich zu unterschreiben. Gegen 5 Uhr Nachmittags hatte General von Stiehle eine Zusammenkunft mit dem Divisions-General Ciffey im Schlosse Frascaty, eine halbe Stunde südlich vor Metz, um die Kapitulation zu berathen. Preußischerseits beharrte man bei der gleichzeitigen Uebergabe der Armee und der Festung, der französische Feldherr wollte aber nur über jene verhandeln lassen, diese sollte weiter cernirt werden. Fast drohten die Verhandlungen zu scheitern; Noth und Hunger halfen jedoch, sie zu beenden. In der gegenwärtigen Lage würde ein nochmaliger Versuch der französischen Armee, durchzubrechen, ein wahrer Selbstmord gewesen sein; denn sie war so erschöpft, daß der Sieg über sie leicht sein mußte, nachdem sie in besseren

Tagen nicht vermocht hatte, den eisernen Gürtel, der sie umschloß, zu sprengen. Der Kriegsrath wurde am Morgen des 26. nochmals zusammenberufen, um Changarnier's Bericht zu hören und einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Einstimmig, aber mit dem lebhaftesten Schmerz wurde beschlossen, daß der Divisions-General Jarras, Chef des Generalstabes, in's Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl als Delegirter des Kriegsrathes und mit allen seinen Vollmachten versehen, gehen sollte, um eine Militär-Konvention zu vereinbaren und zu unterzeichnen, durch welche die dem Hunger erliegende französische Armee sich kriegsgefangen ergab. Oberst Fay und Major Samnel begleiteten den General zu der Unterhandlung mit dem General von Stiehle, bei welcher Hauptmann Steffen vom großen Generalstabe das Protokoll führte. Man blieb bis zur Nacht beisammen, und erst um $2^1/_2$ Uhr Morgens am 27. Oktober kam die Meldung an den Prinzen Friedrich Karl, daß eine Einigung, auf Grund deren der Abschluß erfolgen konnte, erzielt sei. Das Protokoll setzte fest:

> Kriegsgefangenschaft der französischen Armee, Uebergabe der Stadt und der Festung mit allen Forts, ihrem Kriegsmaterial, Vorräthen aller Art und Allem, was Staatseigenthum ist. Die Generale und Offiziere, so wie die militärischen Beamten mit Offiziersrang, die ihr schriftliches Ehrenwort gaben, bis nach beendigtem Kriege die Waffen nicht mehr gegen Deutschland zu tragen und auf keine Weise gegen dessen Interesse zu handeln, sollten nicht zu Kriegsgefangenen gemacht werden und ihre Waffen wie die ihnen persönlich gehörenden Gegenstände behalten. Um den Muth anzuerkennen, welchen die Truppen der Armee und der Garnison während der Dauer des Feldzugs bewiesen, wurde außerdem den Offizieren, welche die Gefangenschaft wählten, gestattet, ihre Degen und Säbel, so wie Alles, was ihnen persönlich gehörte, mitzunehmen. — Am Sonnabend, den 29. Oktober, um 12 Uhr Mittags sollten die Forts St. Quentin, Plappeville, St. Julien, Queleu und St. Privat ꝛc. so wie das Thor Mazelle an der Straßburger Landstraße den preußischen Truppen übergeben, aber schon um 10 Uhr Artillerie- und Genie-Offiziere zugelassen werden, um die Pulverkammern zu besetzen und die Minen aufzusuchen.

Der Kriegsrath, welcher am Morgen des 28. Oktober zusammentrat, nahm diese Uebereinkunft einstimmig an.

So war denn die letzte Stunde der großen französischen Rheinarmee gekommen. Genau einen Monat nach dem prahlerischen und vermessenen Beginn des Krieges unter Napoleon's Führung hatte dieser selbst mit dem Rest von 4 Armeekorps bei Sedan die Waffen gestreckt, jetzt, kaum

acht Wochen weiter und noch nicht ein Vierteljahr seit dem ersten Treffen, waren die anderen 5 Armeekorps, die seither im Schutz der stärksten Festung Frankreichs gestanden, eben so weit und diese Feste dazu. Marschall Bazaine gab seiner Armee in Hinsicht auf ihre Tapferkeit, Loyalität und Disciplin das beste Zeugniß und schied von ihr mit folgendem Tagesbefehl:

„An die Rhein-Armee! Wir sind vom Hunger besiegt, gezwungen, uns den Gesetzen des Krieges zu unterwerfen, indem wir uns gefangen geben. Zu verschiedenen Epochen unserer Militärgeschichte haben tapfere Soldaten, befehligt von Massena, Kleber, Gouvion St. Cyr, ein gleiches Schicksal gehabt, welches in nichts die militärische Ehre befleckt, wenn man, wie wir, so ruhmreich seine Pflicht bis zur äußersten Grenze des menschlichen Könnens erfüllt hat. — Alles, was auf loyalem Wege möglich war, um ein solches Ende zu vermeiden, ist versucht worden, und hat zu keinem Resultate geführt. — Es wäre unnütz gewesen, eine letzte Kraftanstrengung zu machen, um die befestigten Linien des Feindes zu durchbrechen, — unnütz trotz Eurer Tapferkeit und des Opfers Tausender von Menschenleben, welche dem Vaterlande noch nützen können. Eine Niederlage wäre das Resultat davon gewesen, in Folge der Befestigung und der überwältigenden Streitmächte, welche diese Linien besetzt. — Laßt uns würdig im Unglück sein, achten wir die ehrenwerthen Konventionen, welche abgeschlossen worden sind, wenn wir wollen, daß man uns achte, wie wir es verdienen. Vermeiden wir besonders, zur Bewahrung des ehrenvollen Rufes dieser Armee, undisciplinirtes Auftreten, Zerstörung der Waffen und des Materials, da nach den militärischen Gebräuchen Platz und Bewaffnung wieder an Frankreich fallen, wenn der Friede unterzeichnet wird. — Indem ich das Kommando niederlege, treibt es mich, den Generalen, Offizieren und Soldaten meine ganze Anerkennung auszudrücken, für ihre treue Mitwirkung, ihre glänzende Tapferkeit in den Kämpfen und ihre Ergebenheit in den Entbehrungen. Mit schmerzerfülltem Herzen trenne ich mich von Euch.

Ban St. Martin, 28. Oktober 1870.

Die Nachricht von diesem Ausgange wirkte niederschmetternd in Frankreich. Die Regierungs-Delegation in Tours scheute sich nicht, den Marschall Bazaine, der ihr noch kurz zuvor der „illustre Heerführer" war, des Verraths zu bezüchtigen, und ohne große Fehler ist seine Vertheidigung, wie wir gesehen, nicht gewesen; denn es fehlte ihm gleich von Anfang her der energische Wille, einem festen Plane seine ganze Kraft zu widmen.

Der ruhmvolle Ueberwinder von Metz, Prinz Friedrich Karl, dessen trefflich umsichtiger Führung und festem Ausharren eben so wie der tapfersten Zähigkeit und bewundernswürdigen Hingabe seiner Offiziere und Truppen

dieser beispiellose, ohne neues Blutvergießen errungene Erfolg zu danken war, erließ noch an eben dem Tage folgenden, ihn selbst hochehrenden Armeebefehl:

Hauptquartier Corny, vor Metz, den 27. Oktober 1870.

Soldaten der I. und II. Armee! Ihr habt Schlachten geschlagen und den von Euch besiegten Feind in Metz 70 Tage umschlossen, 70 lange Tage, von denen aber die meisten Eure Regimenter an Ruhm und Ehren reicher, keiner sie daran ärmer machte! Keinen Ausweg ließet Ihr dem tapfern Feinde, bis er die Waffen strecken würde. Es ist so weit.

Heute endlich hat diese Armee von noch voll 173,000 Mann, die beste Frankreichs, über 5 ganze Armeekorps, darunter die Kaisergarde, mit 3 Marschällen von Frankreich, mit über 50 Generalen und über 6000 Offizieren kapitulirt und mit ihr Metz, das niemals zuvor genommen!

Mit diesem Bollwerk, das wir Deutschland zurückgeben, sind unermeßliche Vorräthe an Kanonen, Waffen und Kriegsgeräth dem Sieger zugefallen.

Diesen blutigen Lorbeer, Ihr habt ihn gebrochen durch Eure Tapferkeit in der zweitägigen Schlacht bei Noisseville und in den Gefechten um Metz, die zahlreicher sind als die es rings umgebenden Oertlichkeiten, nach denen Ihr diese Kämpfe benennt! —

Ich erkenne gern und dankbar Eure Tapferkeit an, aber nicht sie allein. Beinahe höher stelle ich Euren Gehorsam und den Gleichmuth, die Freudigkeit, die Hingebung im Ertragen von Beschwerden vielerlei Art. Das kennzeichnet den guten Soldaten.

Vorbereitet wurde der heutige große und denkwürdige Erfolg durch die Schlachten, die wir schlugen, ehe wir Metz einschlossen, und — erinnern wir uns dessen in Dankbarkeit — durch den König selbst, durch die mit ihm danach abmarschirten Korps und durch alle diejenigen theuren Kameraden, die den Tod auf dem Schlachtfelde starben oder ihn sich durch hier geholte Leiden zuzogen. Dies ermöglichte erst das große Werk, das Ihr heute mit Gott vollendet sehet, nämlich: daß Frankreichs Macht gebrochen ist! —

Die Tragweite des heutigen Ereignisses ist unberechenbar. —

Ihr aber, Soldaten, die zu diesem Ende unter meinen Befehlen vereinigt waren, Ihr geht nächstens verschiedenen Bestimmungen entgegen.

Mein Lebewohl also den Generalen, Offizieren und Soldaten der I. Armee und der Division von Kummer und ein „Glück auf" zu ferneren Erfolgen.

Der General der Kavallerie Friedrich Karl.

Zu derselben Zeit trug auch schon der Telegraphendraht die große Nachricht hinaus in alle Welt, indem er folgende Depeschen verbreitete:

Der Königin Augusta in Homburg.

27. Oktober.

Diesen Morgen hat die Armee Bazaine und Festung Metz kapitulirt. 150,000 Gefangene incl. 20,000 Blessirte und Kranke. Heute Nachmittag wird die Armee und Garnison das Gewehr strecken.

Das ist eins der wichtigsten Ereignisse in diesem Monat. Dank der Vorsehung!

Wilhelm.

Versailles, den 28. Oktober.

Gestern Abend ist die Kapitulation unterzeichnet und das Viktoriaschießen direkt in Berlin befohlen. Am 29., also nicht am 27., werden die Stadt und die Forts besetzt. — Gefangen sind 173,000, 3 Marschälle, über 6000 Offiziere.

Wilhelm.

Früh am 29. Oktober übernahm eine dazu bestimmte Kommission die Forts und die Kassen, und bald wehte die schwarz-weiße Fahne auf dem Mont St. Quentin. Etwas nach 1 Uhr begann der Ausmarsch der gefangenen Armee aus allen Thoren. Prinz Friedrich Karl hatte sich mit seinem Stabe und sämmtlichen Offizieren in großer Uniform hinter Jouy an der Chaussee nach Frascaty aufgestellt. Jedes der preußischen Armeekorps blieb in seiner Stellung, die hessische Division war zur Uebernahme der Gefangenen kommandirt. Marschall Bazaine erschien zuerst, er ritt Allen voran an der Spitze seiner Offiziere auf den Prinzen zu und stellte sich ihm vor. Der Prinz winkte ihn an seine Seite, dann begann der Vormarsch der gefangenen Offiziere und der Armee, die zum Theil nach den Waffen geordnet, zum Theil im bunten Durcheinander war. Die Offiziere, welche ein Kommando hatten, kamen zu Pferde, die übrigen hatten ihre Waffen, welche sie erst in der Stadt ablegten. Die Uniformen der Mannschaft, namentlich der Garde, schienen fast neu, so auch das Schuhzeug; die Pferde waren theilweis noch in gutem Zustande, aber sie hatten sich gegenseitig die Schwänze abgefressen, und von 25,000 waren nur noch etwa 12,000 übrig. Die Uebernahme der Gefangenen dauerte von 1 bis 9 Uhr Abends, und erfolgte durch Kommandos aller Waffen auf den Wiesen nächst der von Jouy nach Metz führenden Chaussee. Die Haltung der Leute war vielfach würdig; aber oft machte sich auch eine große Erbitterung gegen

ihre Führer Luft, Manche auch riefen boshaft: „Fünfundzwanzig auf Einen!" als wären sie nur erdrückender Uebermacht erlegen.

So gerieth die französische Garde, die früher General Bourbaki und jetzt interimistisch General Desvaux befehligte, das II. Korps unter General Frossard, das III. ursprünglich unter Marschall Bazaine, dann unter General Decaen und nach dessen Fall unter Marschall Leboeuf, das IV. unter General de l'Admirault und das VI. unter Marschall Canrobert in Gefangenschaft.

Nachdem ein Theil des Gardekorps bei dem Prinzen Friedrich Karl passirt war, verabschiedete sich der vorläufig zum Kommandanten von Metz bestimmte General-Lieutenant von Kummer und begab sich in die Festung. Eine Eskadron des 3. Neumärkischen Dragoner-Regiments Nr. 3 ritt an der Spitze der einmarschirenden Truppen, ihr folgte eine Abtheilung Feldgendarmen des II. Armeekorps unter Rittmeister von Dieſt zur Uebernahme der Feldpolizei und dann der General von Kummer. In der Nähe der Festungswerke war die Straße durch einen riesigen Haufen von Chassepotgewehren fast gesperrt. Das Innere der Stadt bot ein eigenthümlich bewegtes Bild von französischen und preußischen Soldaten in buntem Gemisch, oft sogar Arm in Arm. Brave, meist verwundete Landwehrmänner, am 7. Oktober bei Maizières gefangen, wurden aus dem Militärgefängniß befreit und sogleich mit Brot, Wurst und Cigarren erquickt. Die Massen des vorgefundenen Kriegsmaterials waren außerordentlich groß; man gewann 53 Adler und Fahnen, unter letzteren manche mit den Namen früherer Siege, z. B. Marengo, Austerlitz, Solferino. In Betreff der Adler hatte Marschall Bazaine noch vor der Kapitulation am 26. Oktober Befehl gegeben, sie zusammenzuholen, um sie in einem Arsenal niederzulegen und zu zerstören; aber dieser Befehl war nur theilweis ausgeführt worden. Ferner erbeutete man 541 Feldgeschütze, 66 Mitrailleusen, Material für mehr als 85 Batterien, 300,000 Gewehre, Küraſſe, Säbel ꝛc. in größter Anzahl, 2000 Militär-Fahrzeuge, dazu unverarbeitetes Holz, Blei und Bronze für Militärzwecke und eine vollständig eingerichtete, werthvolle Pulverfabrik. Die Place royale an der Esplanade war mit vielen Reihen Ambulanz-Wagen und einer Menge von Krankenzelten besetzt und dadurch in ein großes Lazareth umgewandelt. Die preußische Intendantur bewährte sich musterhaft gegenüber der gewaltigen Aufgabe, die an sie herantrat. Nachdem schon seit einigen Tagen in Erwartung des Kommenden von Saarbrücken her Lebens-

mittel bereit gestellt worden, fanden nun, nachdem man die Eisenbahn bis Ars sur Moselle sofort hergestellt hatte, Austheilungen an die Soldaten und Einwohner von Metz statt und man konnte ihnen sogar eine größere Partie Hammel zur Verfügung stellen. Traurig abschreckend sah es draußen in den Lagerstellen des französischen Heeres aus. Der Boden, vom Regen tief durchweicht, zeigte tausendfache Reste von allerlei Dingen, Pferdegerippe und eben hingesunkene Thiere lagen überall herum und in vielen Zelten fand man die Leichen von Soldaten. Die Gefangenen wurden abtheilungsweise nach Deutschland befördert, und um diese Transporte zu bewirken, blieb neben der Division Kummer zunächst noch eine Division vom II. und das VII. Armeekorps in und um Metz stehen.

Wie der König den großen Erfolg ehrte, das sprach sogleich folgendes Telegramm aus:

Der Königin Augusta in Homburg,

29. Oktober.

Das große Ereigniß, daß nun die beiden feindlichen Armeen, welche im Juli uns gegenüber traten, in Gefangenschaft sich befinden, veranlaßte Mich, die beiden Kommandirenden Unserer Armeen, Fritz und Friedrich Karl, gestern zu Feldmarschällen zu ernennen. Der erste Fall der Art in Unserem Hause.

Wilhelm.

Bisher war es in der That noch niemals geschehen, daß Prinzen des Königlichen Hauses diese höchste militärische Würde bekleideten. General Freiherr Hellmuth von Moltke wurde gleichzeitig in den Grafenstand erhoben.

Die Kapitulation von Metz flocht ein neues, bedeutungsvolles Lobeerblatt in den Ruhmeskranz der I. und II. Armee, und ostpreußische, pommersche, westfälische und brandenburgische Regimenter, besonders auch der Reserve Division Kummer, hatten es neben Schleswig-Holsteinern, Sachsen und der Division Hessen-Darmstadt unter des Prinzen Friedrich Karl Oberbefehl erkämpft. Sie alle hatte das Gefühl heiliger Pflicht getrieben, nicht nur jeder Gefahr kühn in's Auge zu sehen, sondern auch in der oft noch viel schwereren Erduldung unsäglicher Mühseligkeiten und Beschwerden des Vorpostendienstes treu zu beharren. „Ihr habt alle Tugenden bewährt," so rühmt des Königs Armeebefehl vom 28. November ihr Verhalten, „die den Soldaten besonders zieren: den höchsten Muth im

Gefecht, Gehorsam, Ausdauer, Selbstverleugnung bei Krankheiten und Entbehrung."

Ein bedeutender Theil der bisher um Metz gelagerten Streitkräfte wurde jetzt für andere Zwecke verfügbar, namentlich brachen das I. und VIII. Armeekorps als Haupttheile der I. Armee unter General von Manteuffel nach Nordfrankreich auf, um dort den neu sich bildenden feindlichen Streitkräften entgegenzutreten und die Möglichkeit einer Unterstützung von Paris möglichst im Keime zu verhindern. Der letzte und wichtigste Punkt war nun in unserer Hand, auf dessen Besitz als Grundlage etwaiger Friedensunterhandlungen Werth gelegt werden mußte, und der festeste Platz an der Mosellinie trat nach 319jähriger Entfremdung als Preis der Tüchtigkeit deutscher Waffen wieder in deutschen Besitz. Bisher Ausgangs- und Stützpunkt der französischen Angriffe gegen Deutschland, sollte es uns fortan Sicherheit gegen jeden Versuch neuer Vergewaltigung schaffen, und die 300,000 Mann, mit welchen Napoleon den frevelhaften Krieg gegen Deutschland wagte, ja noch manches Tausend mehr, waren, so weit sie nicht schon den ewigen Schlaf schliefen, jetzt als Gefangene diesseits des Rheins oder auf dem Wege dahin. König Wilhelm aber durfte seiner Armee in voller Zuversicht zurufen: „Ich weiß, daß mit solchen Truppen der Sieg nicht fehlen kann und daß wir unsere bisher so ruhmreich geführte Sache auch eben so zu Ende führen werden."

E. Der Fall von Verdun (8. November) und Neu-Breisach (10. November).

An die Kapitulation von Metz reihte sich in kurzer Frist der Fall von Verdun und Neu-Breisach.

Verdun, deutsch Virten, hat eine historische Bedeutung durch den Vertrag gewonnen, welchen hier Karl's des Großen Enkel im Jahre 843 über die Theilung der von ihm ererbten Lande schlossen. Damals kam es zu Lothringen, mit diesem jedoch später, zur Zeit Kaiser Otto's des Großen, unter die Herrschaft des deutschen Reiches, ward diesem aber wieder, wie Metz und Toul, durch Frankreich entrissen. Die Stadt liegt an der Maas, 8 Meilen westlich von Metz, hat 13,000 Einwohner und ist Kreuzungspunkt einer am Flusse entlang gehenden Straße mit denen, welche ihn von Ost und West her überschreiten. Der General-Major von Gayl

schloß die Festung mit dem 5. Rheinischen Infanterie-Regiment Nr. 65 und den Landwehr-Bataillonen Aachen, Andernach, Jülich und Simmern ein, und bereits am 24. August fand eine kurze Beschießung aus Feldgeschützen statt. Die Belagerten, deren Kommandant General Baron Guérin de Waldersbach war, machten einige Ausfälle und versuchten, nahe gelegene Batterien zu vernageln. Wegen des im Verhältniß zur Ausdehnung seiner Stellung allzuschwachen Belagerungskorps gelang es einmal theilweis, jedoch so unvollständig, daß die Geschütze noch an demselben Tage wieder zu feuern vermochten. Dabei warfen das 1. und 3. Bataillon des 65. Infanterie-Regiments die Franzosen blutig zurück, wogegen diese indeß das am rechten Ufer des Flusses nahe vor den Thoren der Stadt gelegene Belleville wieder einnahmen. Am 26. September folgte abermals ein vorübergehendes Bombardement; ein schärferer Angriff durch eine vermehrte Zahl von Batterien reihte sich am 13. und 14. Oktober an, nachdem zuvor das 1. Bataillon genannten Regiments mit herrlichem Muthe unter einem Hagel von Chassepot- und Kartätschenkugeln, mit dem es auf 300 Schritt überschüttet ward, das Dorf Thiersville und Jardin Fontaine nahm, während die Füsiliere bis an den Wall vorgingen und sich dort eingruben. Unser Verlust war dabei nur gering; allein zur Uebergabe ließ sich der Kommandant noch nicht bewegen, obwohl die in die Stadt geschleuderten Wurfgeschosse viel Schaden angerichtet hatten; er antwortete vielmehr dem General-Major von Gayl, daß es auf der Bresche sei, wo er ihn erwarte. Gleicherweise berichtete er unter dem 21. Oktober: Die Bevölkerung und die Truppen seien entschlossen und einmüthig, bis zum letzten Augenblick zu widerstehen, und drittehalb Monat der Belagerung und Leiden hätten nur ihren Patriotismus gehoben, statt ihren Muth zu schwächen. Nachdem Metz gefallen, wurde das Cernirungskorps noch durch das 7. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 60 und das Rheinische Jäger-Bataillon Nr. 8 nebst 3 Kompagnien des Rheinischen Pionier-Bataillons verstärkt, und nun ließ sich die Sache kräftiger angreifen. Den Befehl über die gesammte, inzwischen auch von Sedan her verstärkte Artillerie, mit welcher die kleine, jedoch starke und gut vertheidigte Feste bewältigt werden sollte, erhielt der Oberst Meißner. Jetzt wurde die Standhaftigkeit des Kommandanten erschüttert, und er entschloß sich nunmehr, in Anbetracht der Uebermacht von 15,000 Mann, die ihn umschlossen, und bei denen 2000 Artilleristen mit 140 Geschützen, jedes mit Munition zu 1000 Schüssen

ausgerüstet, wie im Hinblick auf das 52stündige Bombardement vom 8. November zur Kapitulation, um unnützem Blutvergießen, wie dem vollen Ruin der Stadt vorzubeugen. Er erhielt günstige Bedingungen, namentlich, daß die Stadt und Festung mit allem Kriegsmaterial, als Kanonen, Pferden, Kriegskassen, Armeebagage und Munition, mit Vorräthen jeder Art, Archiven und allem Staatseigenthum nach Abschluß des Friedens an Frankreich zurückerstattet werden sollten. Die Uebergabe der Garnison von 4000 Mann mit 163 Offizieren, dazu von 136 Geschützen und 23,000 Gewehren erfolgte am 9. November, wobei die aus Verdun gebürtigen Mobilgarden und die ansässige Nationalgarde frei blieben.

Die nächste Festung, welche fiel, war Neu-Breisach im Elsaß.

Sogleich nach der Einnahme von Schlettstadt rückte die 4. Reserve-Division des Generals von Schmeling, nachdem sie mehrere Truppentheile zur Cernirung von Belfort an die 1. Reserve-Division abgegeben hatte, in die Nähe von Neu-Breisach, das unfern vom linken Rheinufer, 4 Meilen südlich von Schlettstadt, 6 Meilen nördlich von Basel gelegen ist. Schon hatte es ein Theil der Division seit dem 9. Oktober eingeschlossen und einen Ausfall, welchen der Feind früh am 16. Oktober, begünstigt vom Nebel, mit 2000 Mann unternahm, glücklich zurückgewiesen. Nunmehr begann vom 26. Oktober ab mit Hülfe der unter Oberst-Lieutenant von Scheliha angekommenen schweren Artillerie die förmliche Belagerung. Die Festung an und für sich war in hohem Grade vertheidigungsfähig und mit einer starken, durch Kasematten geschützten Garnison versehen, überdies deckte das 2500 Schritt nach Nordosten, nahe am Rheinufer, dem wehrlosen badischen Städtchen Alt-Breisach gegenüber gelegene Fort Mortier die eine Seite der Front vor der Annäherung der Belagerer.

Das rund herum ebene und steinige Terrain bot Letzteren keine Deckung, und heller Mondschein in der nächsten Zeit erschwerte für's Erste auch Nachts jedes Vorrücken, daher man mit Aushebung der ersten Parallele warten mußte, bis jener vorüber; jedoch man verlor keine Zeit, um den Angriff durch Batterien in wirksamer Schußweite bei Wolfganzen und Biesheim vorzubereiten. Die zur Deckung bestimmte Infanterie mußte zu sorgfältiger Beobachtung der Festung ihre Vorposten bis auf 1000, bei Nacht gar bis auf 400 Schritt gegen die Wälle vorschieben. Der Vice-Feldwebel Blaß vom Landwehr-Bataillon Gumbinnen überfiel mit einer von ihm

geführten Patrouille eine Feldwache von 11 Mann, welche der Feind in ein dicht am Glacis belegenes Haus postirt hatte, und nahm sie gefangen.

Gleichzeitig wurde Fort Mortier aus drei badischen Batterien beschossen; diese hatten sich am rechten Ufer des Rheins, in angemessener Entfernung von Alt-Breisach, aufgestellt. Der große Geschützkampf, unter welchem die Franzosen ohne jede rechtliche Ursache auch die letztere, durchaus unbefestigte Stadt schwer mit leiden ließen, währte vom 2. November Morgens ab Tag und Nacht mit unverminderter Heftigkeit, bis das allmälig immer schwächer werdende Feuer aus Fort Mortier die Gewißheit gab, daß sein Widerstand durch den wohlgezielten Angriff der badischen Batterien gebrochen war. Schon hatte die Division alle Vorbereitungen zum Sturm des Forts in der Nacht vom 7. zum 8. November getroffen, da erklärte der Kommandant, Kapitän Castelli, sich ergeben zu wollen. Major von Kretschmann, vom Generalstabe, schloß die Kapitulation mit ihm ab, und in eben der zum Sturm bestimmt gewesenen Stunde, um 2 Uhr Morgens, verließ die 5 Offiziere und 215 Mann starke Besatzung kriegsgefangen das Fort. Von den 7 Geschützen desselben waren 5 demontirt und in allen seinen Theilen war es zerstört, ein ehrenvolles und unanfechtbares Zeugniß für die große Tüchtigkeit der badischen Artillerie, die in diesem Kriege überall hervorgetreten ist. — Wenn gleich der Kommandant von Neu-Breisach noch unmittelbar zuvor die Aeußerung gethan: „Und wenn mir das Taschentuch im Rock brennt, werde ich doch die Festung nicht übergeben!" sah man von dieser Zeit an seinen Widerstand erlahmen. Die Batterien bei Biesheim, inzwischen durch aus Schlettstadt herangebrachte ehemals französische Mörser verstärkt, und die bei Wolfganzen setzten die Beschießung der Festung nachdrücklich fort und erzwangen bereits am 10. November Nachmittags um 2 Uhr die Aufhissung der weißen Fahne auf dem Kirchthurm Neu-Breisachs und auf seinen Wällen. In Gemäßheit der vom Major von Kretschmann mit dem französischen Kommandanten, Oberst-Lieutenant de Kerhor, Abends 7 Uhr in Biesheim vereinbarten, durch General-Major von Schmeling genehmigten Uebereinkunft wurden die vier Thore der Festung am Morgen des 11. November um 9 Uhr von preußischen Truppen besetzt. Eine Stunde später marschirte die französische Garnison unter Führung ihres Kommandanten mit anerkennenswerther Ordnung durch das Baseler Thor aus und an den gegenüber aufgestellten Truppen der Division vorüber, um, nachdem ihr auf Befehl des Generals

von Schmeling die militärischen Ehren erwiesen worden, die Waffen niederzulegen. Etwa 100 Offiziere und 5000 Mann, worunter 3 Bataillone des 74. Linien-Regiments, traten in Kriegsgefangenschaft. In der Festung, welche unmittelbar darauf vom preußischen Landwehr-Bataillon Lötzen wie von Festungs-Artillerie und Pionieren besetzt wurde, fanden sich 108 Geschütze, ferner 60 von den französischen Chasseurs zurückgelassene Dienstpferde und unter den sonstigen Beständen nicht unbedeutende Vorräthe von Lebensmitteln, wovon man den in Noth gerathenen Einwohnern der Stadt nach Bedarf abgab. Mehrere Straßen waren so zerstört, daß kaum noch die Umfassungsmauern der Häuser standen. Die 3500 Seelen zählende Bevölkerung hatte der Kommandant in den letzten Tagen in die Kasematten aufgenommen; jedenfalls übte dies eine Einwirkung auf den Entschluß zur Kapitulation, deren Unterzeichnung der Tod des französischen Artillerie-Befehlshabers schließlich noch beschleunigte.

Auch hier vor Breisach ist es der Artillerie vergönnt gewesen, dem Feinde ihre Ueberlegenheit zu beweisen, indem sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit große Erfolge mit nur geringen eigenen Verlusten errang. Letztere betrugen im Ganzen 8 Todte und 18 Verwundete der Artillerie und wenig Mannschaften der Infanterie.

---

3. Die Belagerung von Paris bis zum Anfang des November.

Nachdem die Abtheilungen der III. und IV. Armee erst einmal den eisernen Ring von mehr als 17 Stunden Ausdehnung um Paris gezogen hatten, richteten sie sich sorgfältig ein und sicherten alle Zugänge, daß fast niemand mehr ohne ihre Erlaubniß passiren konnte. Paris, welches sich seit langer Zeit schon als das Haupt der civilisirten Welt betrachtete, das noch kaum drei Jahre zuvor die bewundernde Huldigung der Fürsten und Völker ob seiner Pracht und Herrlichkeit empfangen hatte, sah sich mit einem Schlage sogar von seiner nächsten Umgebung abgeschnitten; keine frische Milch vom Lande her konnte fortan seinen Säuglingen zugeführt werden, und selbst frisches Fleisch hatte es nur noch, so viel die allerdings zahlreichen Heerden

von Rindern, Schweinen und Hammeln lieferten, welche man vorsorglich in die Stadt getrieben und namentlich in den üppigen Geländen des Boulogner Gehölzes angesammelt hatte. Den leichtlebigen Bewohnern dieser Stadt, die bisher nur glanzvoll und heiter, lustberauscht und freudetrunken strahlte, machte sich der Ernst der Lage in jeder Weise fühlbar; denn was sie noch elf Wochen zuvor Berlin zugedacht hatten, das trat jetzt an sie selber heran. Ein von Sieg zu Sieg fortstürmender Feind hatte sich nach Vernichtung der ganzen französischen Feldarmee rund um die Hauptstadt des Landes gelagert und umklammerte sie mit todbringenden Armen.

Aber bevor die Waffen auch an diesem Punkte die Entscheidung bringen konnten, versuchte die Regierung der nationalen Vertheidigung, ihrer Kraft nicht trauend, noch einmal um Beendigung des Krieges zu unterhandeln. Jules Favre erschien als ihr Abgeordneter bei dem Grafen von Bismarck zu Ferrières; allein die Unterhandlungen konnten unmöglich an das gewünschte Ziel gelangen, weil das gänzlich unterlegene Frankreich, dessen stete Kriegslüsternheit nothwendig dahin drängte, daß Deutschland dagegen Bürgschaften für die Zukunft suchen mußte, von vornherein die Bedingung aufstellte: „keinen Zoll seines Territoriums, keinen Stein seiner Festungen" opfern zu wollen; nur eine Geldentschädigung zu zahlen, erklärte man sich bereit, weil man nach dieser Seite hin die Hülfsquellen Frankreichs für unermeßlich hielt. Der Bericht, welchen Jules Favre über jene am 19. und 20. September gepflogenen Besprechungen gab, bewies mehr das rednerische Talent eines gewandten Advokaten, als die staatsmännische, klare Einsicht des Ministers eines großen Landes. Graf Bismarck verlangte Straßburg und Metz, davon Ersteres ohnehin in wenigen Tagen fiel, Letzteres bald folgen mußte; deshalb aber behauptete die französische Regierung, Preußen wolle den Krieg fortsetzen und Frankreich auf den Stand einer Macht zweiten Ranges zurückführen. Daß der deutsche Staatsmann klar und kühl die neueste französische Staatsschöpfung mit einiger Geringschätzung behandelte, weil keine Garantie darin liege, daß nicht auch dies Gouvernement plötzlich vom Pariser Pöbel gestürzt würde, rief in der sublimen Hauptstadt Frankreichs eine große Erregung und Entrüstung hervor, entsprach aber doch ganz den thatsächlichen Verhältnissen. Auf die von Thiers, dem Vater der großen Pariser Befestigung, früher abgegebenen Eröffnungen vertrauend, hielt man noch jetzt eine feste Umschließung mit völliger Belagerung oder gar eine Aushungerung der Riesenfestung um so mehr für unausführbar, als man

zugleich blindlings der beginnenden Volksbewaffnung und den neuen Armeen vertraute, die in Paris sowohl als im Süden, Westen und Norden bereits gebildet wurden und von deren gemeinsamem Vorgehen man Entsatz erwartete. Vergeblich wies Graf Bismarck in einer ausführlichen Denkschrift vom 4. Oktober darauf hin, daß für die in Paris voraussichtlich selbst nach der Kapitulation etwa eintretende Hungersnoth lediglich die französischen Machthaber verantwortlich sein würden, weil sie den Waffenstillstand ablehnten. Der Haß gegen Preußen und die beleidigte Eitelkeit der Nation schlug jede Warnung in den Wind.

Zum erstenmal sollte nun eine Stadt mit fast zwei Millionen Einwohnern den langdauernden Schrecken und Nöthen einer Belagerung bis zu dem unermeßlichen Jammer des Hungers preisgegeben werden. In gewaltiger Ausdehnung zog sich, 2000 bis 4000 Meter von der ununterbrochen sich ausdehnenden Hauptumwallung entfernt, ein Kranz von 18 Forts mit mehreren kleinern Redouten als Vertheidigungskreis herum, während auch hinter jener Enceinte und der alle Ausgangs-Punkte der Festung berührenden Gürtelbahn noch manche befestigte Station lag und endlich Rochefort den Auftrag empfing, dem Feinde das Eindringen auch durch den Bau von Barrikaden zu erschweren.

Vergegenwärtigte man sich, welche reiche Geschichte dieses Häusermeer umschloß, welch eine unendliche Fülle kostbarster Erzeugnisse der Kunst — nur in den Louvre-Galerien allein — es birgt und dem Studium wie der Bewunderung darbietet; überflog man die Stätten alle, an welchen seit einer langen Reihe von Jahren schon die Bewohner jedes Landes, vereint mit den Franzosen, die ausgesuchtesten und feinsten Genüsse aller Art zu finden gewiß waren, wo die köstlichsten Anlagen, die entzückendsten Aussichten sich öffneten und eine unerschöpflich wechselnde Lebenskraft pulsirte, die man kaum üppiger und glanzvoller sich zu denken vermochte: dann mußte man einer Entwickelung der Dinge mit Bangen entgegensehen, die in eiserner Nothwendigkeit alle diese Schätze, diesen überreichen Besitz erbarmungsloser und gewaltsamer Vernichtung preisgab. Allein nicht von dem Sieger durfte man fordern, daß er vor diesem Aeußersten Halt mache; denn Deutschland war das Schwert in die Hand gezwungen worden, und nachdem einmal der Lauf des Krieges seine Heere siegreich bis hierher geführt hatte, lag es lediglich in der Hand des Feindes selbst, seiner Hauptstadt das traurige Geschick einer belagerten Stadt zu ersparen. Blieben jedoch die neuen Träger

der Gewalt in Paris jedem vernünftigen, durch die Natur der Verhältnisse geforderten Zugeständniß unzugänglich, so konnte auch nur der Kriegszweck allein den Angriff der deutschen Heere leiten und begrenzen.

Paris hat die Gestalt eines Langrundes, und das von den Kanonen seiner zahlreichen Forts beherrschte Gebiet erstreckt sich von Ost nach West etwa $3^1/_2$ Meilen, von Nord nach Süd 3 Meilen weit, woraus folgt, daß eine volle Einschließung sich auf die vorgedachte lange Linie ausdehnen mußte. Erschwert wurde diese an sich schon riesengroße Aufgabe noch dadurch, daß die Seine westwärts mit starker Krümmung gen Nord das Gebiet durchfließt und etwas oberhalb ihres Eintritts in die Stadt von rechts her die Marne aufnimmt. Der Lauf dieser beiden, nicht unansehnlichen Flüsse bewegt sich in starken Schlangenwindungen, wobei mehrere kleine Inseln umschlossen und größere Halbinseln gebildet werden. Das Terrain der auf Kalkfels gelagerten Stadt ist hügelig; denn es schließt den Montmartre und die Höhen von Belleville mit ein; in der Umgegend erheben sich, besonders westwärts, ansehnlichere Höhenrücken, die von St. Cloud und Meudon aus gegen Versailles hinstreichen und gegen Paris im Mont Valérien, dem bedeutendsten der Forts, ihren letzten Ausläufer haben. Die Elysäischen Felder, der Park Monceaux und die Buttes Chaumont bei Belleville, der Luxembourg-Garten und Jardin des Plantes sind die vorzüglichsten Baum- und Gartenanlagen innerhalb der Umwallung, draußen aber liegen ostwärts das Gehölz von Vincennes nnd westwärts das von Boulogne und der Park von St. Cloud, welcher vom linken Seineufer bis gegen Versailles hinreicht, zumeist noch unter den Kanonen der Forts, entfernter dagegen im Nordwest der schöne Wald von St. Germain. Einen Theil dieser zur Sommerzeit viel besuchten Waldpartien hatte man heruntergeschlagen oder niedergebrannt, um, wiewohl auch hier erfolglos, den deutschen Armeen das Herankommen zu erschweren; ein anderer, im Bereich von Paris selbst, hat später, als es dort an Brennmaterial zu fehlen begann, unter Axthieben fallen müssen. Die Leitung der Vertheidigung von Paris war dem General Trochu übertragen worden, der selber keinen Anstand genommen hat, die Absicht, solches zu thun, eine „heroische Narrheit" zu nennen, allein er fügte hinzu, sie sei nothwendig gewesen, Frankreichs Ehre zu retten. Zunächst mußten große Arbeiten ausgeführt werden, um die Pariser Befestigungen, welche zu einer Zeit errichtet waren, da die jetzt auf 7000 Meter gesteigerte Feuerwirkung nur höchstens 1600 Meter betrug, nothdürftig zu vervollständigen. General de Chabaud la Tour führte dies Werk in Zeit von 6 Wochen mit 100.000 Arbeitern selbstständig aus und leistete, was irgend möglich war. Die Armirung wurde, weil die Artillerie-Parks in Straßburg und Metz für Paris verloren blieben, durch 200 schwere Marine-Geschütze verstärkt; es waren aber anfangs nur 500 Geschütze, jedes mit 10, und 1000 Geschütze jedes mit 100 Schüssen ausgerüstet, vorhanden; durch unausgesetzte Anstrengung kam man indessen dahin, während der Belagerung 2000 Geschütze in Batterien zu stellen und jedes mit 500 Schuß zu versehen. Die

Privat-Industrie von Paris wirkte hierbei sehr thätig mit und lieferte unter anderen 100 bronzene 7pfündige Hinterladungsgeschütze.

Zur Besatzung von Paris und seinen Forts hatte man anfänglich 60 Bataillone Nationalgarden, die herbeigezogenen Marinetruppen und einige Infanterie-Depots, wozu noch die sehr unzuverlässigen Pariser Mobilgarden kamen. Im freien Felde brauchbar waren das XIII. Korps unter General Vinoy, das jedoch an regulären Regimentern nur das 33. und 42., die früher in Civitavecchia gestanden, besaß, und das noch in der Formation begriffene XIV. Korps. Die Provinzen hatten 100,000 Mobilgarden, 3000 Gendarmen und republikanische Garden, 6000 Feldhüter, Douaniers und Forstleute, 42 Kompagnien und einige Eskadrons Franktireurs oder Freiwillige geschickt. Somit konnte General Trochu beim Beginn der Umschließung von Paris eigentlich nur 85,000 nicht genügend ausgebildete Mannschaften in offener Schlacht verwenden; denn er brauchte 100,000 Mann, um täglich die Außenwerke, die Forts und die Stadtumwallung zu besetzen.

Die deutschen Truppen, welche Paris und seine Vertheidiger umschlossen, bauten sich nach umfassendem Plane ein. Mit dem Spaten wurden die Felder aufgegraben und jede Straße gegen ein plötzliches Hervorbrechen des Feindes gesichert. Ein ausgedehnter Vorpostendienst, verbunden mit steter Wachsamkeit, gewährte Schutz vor Ueberfällen; gewaltsamen Vorstößen aber suchte man mit umsichtiger Benutzung des bald die ganze Linie mehrfach verbindenden, hier seine ganze Bedeutung entwickelnden Feld-Telegraphen und durch eine solche Vertheilung der Einschließungstruppen zu begegnen, daß überall gleich auf das erste Alarmzeichen hinreichende Kräfte herbeigezogen und vereinigt werden konnten. General Trochu selbst hat später diese Vertheidigungslinien studirt und sie für die ausgedehntesten und stärksten erklärt, welche er je gesehen habe. Mächtige und treffliche Batterien bildeten deren Ergänzung und gestatteten nicht, daß bei Ausfällen auch nur ein einziges französisches Geschütz auf den vorliegenden Höhen auffuhr, ohne sofortiger Vernichtung preisgegeben zu sein. Die III. Armee, deren Hauptquartier sich in Versailles befand, umschloß den Süden und Osten von Paris, wo, von West nach Ost folgend, die Forts Mont Valérien, Montretout, Issy, Vanvres oder Vanves, Montrouge, Bicêtre, Ivry, Charenton, la Faisanderie und Vincennes bis zur Marne hin lagen; damit sie aber selbst zugleich noch für die Deckung ihres Rückens Truppen abzugeben vermochte, wurde ihr zunächst noch das VI. Armeekorps unter dem General der Kavallerie von Tümpling mit zugetheilt. Die IV. Armee unter dem Kronprinzen Albert von Sachsen bewirkte die Cernirung der

nördlichen und westlichen Seite, wo von Vincennes aus die Forts Nogent, Fontenay, Rosny mit dem Mont Avron, Noisy, Romainville, Aubervilliers und die zu St. Denis gehörigen Fort de l'Est, Double Couronne du Nord und de la Briche folgten.

Am 21. September trat die Besetzung St. Clouds durch die deutschen Vorposten ein. Rekognoszirungen der Besatzung von Paris am 23. September richteten sich im Norden von den Werken bei St. Denis gegen Pierrefitte und vom Fort Aubervilliers gegen das davor gelegene le Bourget, ebenso aber auch im Süden vom Fort Bicêtre gegen Villejuif, ohne daß es den Franzosen gelang, über die Schußweite ihrer Forts hinaus Boden zu gewinnen. Drei Tage später hatten die Bewohner von Versailles, welche sich noch immer nicht von ihrem Erstaunen über den vor Augen liegenden Umschwung der Dinge, der die Stadt Ludwig's XIV. zu einem preußischen Garnisonsorte gemacht, erholen konnten, das einfache und doch glänzende Schauspiel einer großen Revue deutscher Truppen, wobei der Kronprinz Friedrich Wilhelm auf dem Schloßhofe vor dem Reiterstandbilde jenes Fürsten, des übermüthigsten und schlimmsten aller Feinde Deutschlands, die vom Könige Wilhelm den tapfersten Kriegern verliehenen eisernen Kreuze vertheilte.

Abgesehen von einem unbedeutenden Kampfe zwischen den gepanzerten Seinebooten bei Surènes am Fuße des Mont Valérien und den preußischen Vorposten bei Sèvres und St. Cloud, kam es erst am letzten Tage des September wieder zu einem bedeutenderen Zusammenstoß. Abermals machten die Truppen in Paris einen Ausfall und zwar mit beträchtlich stärkeren Kräften als vorher; er richtete sich wieder gegen den südlichen Theil der Cernirungslinie bei Clamart und Villejuif vor den Forts Vanves und Bicêtre. Regimenter des V. und VI. hier aufgestellten Armeekorps wiesen das französische Korps Vinoy im zweistündigen Kampfe ab, wobei dasselbe 1200 Mann an Todten und Verwundeten, unter den ersteren auch den General Guilhem, und 300 Gefangene verlor. Der Verlust des Plateaus von Châtillon verwies die Pariser Besatzung jetzt nur auf ihre Vertheidigung und sie mußte die folgenden Wochen benutzen, ihre Mobilgarden einigermaßen auszubilden, die Nationalgarden aber von 60 auf 260 Bataillone zu bringen.

Am 3. Oktober besichtigte der Königliche Oberfeldherr die Truppenaufstellungen im Südosten von Paris und zwei Tage später die des VI. Armee-

korps im Süden nebst den von ihnen ausgeführten Arbeiten, dann erfolgte noch an demselben Tage die Verlegung des großen Hauptquartiers nach Versailles, so daß dies sich nun zugleich mit dem der III. Armee hier befand. Der König bezog das Präfektur-Gebäude, der Kronprinz wohnte in der Villa des Ombrages. Das Hauptquartier der IV. Armee war bis zum 13. Oktober in Grand Tremblay, nordöstlich von Paris, von diesem Tage ab dagegen in Margency, eine starke Meile nordwestlich von St. Denis, wodurch eine bequemere und schnellere Verbindung mit Versailles erzielt wurde.

Der Abmarsch einer Armee-Abtheilung unter General von der Tann, die hauptsächlich aus dem I. bayrischen Korps bestand, in der Richtung auf Orleans, um die sich an der Loire bildende feindliche Armee zu beobachten, dazu die Entsendung mehrerer Kavallerie-Divisionen zu besonderen Zwecken, dann das Eintreffen preußischer Garde-Landwehr-Regimenter von Straßburg her, nach dessen Uebergabe, machte in den folgenden Tagen noch verschiedene Veränderungen in der Aufstellung der Paris einschließenden Truppen nothwendig.

Daß Toul am 23. September kapitulirte, erwies sich sehr förderlich für die Herbeischaffung der Lebensmittel wie der Transporte von Belagerungsgeschütz und Munition; denn schon am 26. September dampfte die erste Lokomotive über die während der Cernirung von den Franzosen gesprengte, jetzt rasch wieder hergestellte Brücke nach Commercy und Bar le Duc hin, und ein Militärzug brachte sofort die bayrische Eisenbahn-Genie-Kompagnie, welche hier so erfolgreich mit geholfen, nach Nanteuil sur Marne. Die Einnahme von Soissons am 16. Oktober eröffnete eine zweite Eisenbahnverbindung, deren volle Bedeutung freilich erst dann hervortreten konnte, als der an drei Stellen gesprengte lange Tunnel bei jener Stadt mit äußerster Kraftanstrengung wieder fahrbar gemacht worden. Straßburgs Fall am 27. September erwies sich auch in sofern als wichtig für die Lage der deutschen Cernirungsarmee vor Paris, daß derselben nach dem siegreichen Gefecht von Artenay, welches die gegen die Loire-Armee streifende 4. Kavallerie-Division am 5. Oktober lieferte, und nach der Einnahme von Orleans durch General von der Tann und seine Bayern am 10. und 11. Oktober auch von jener Seite her zunächst keine Gefahr mehr drohen konnte. In Paris selbst wurden durch die tägliche Verminderung des Vorraths von Lebensmitteln und das stündlich sich mehr hervordrängende Bewußtsein

der Isolirung wiederholt Auflehnungen veranlaßt, besonders in der zu allen Zeiten schwierigen Arbeiterbevölkerung der Vorstädte Belleville und la Villette. General Trochu, der Gouverneur von Paris, sah sich hierdurch gedrängt, verschiedene kleine Ausfälle der Besatzungstruppen anzuordnen, nicht, weil er dadurch nach Außen etwas zu gewinnen hoffen konnte, sondern nur um die Aufmerksamkeit von den inneren Zuständen der Stadt abzuleiten.

Ein solches Gefecht fand am 7. Oktober statt, an welchem Tage sich zugleich Léon Gambetta, Mitglied der Regierung, als Delegirter derselben mit Armand Barbés am Montmartre in einem Luftballon aufschwang und aus der Stadt entfernte. Nach glücklichem Gelingen seines Vorhabens, den deutschen, das Land durchziehenden Truppen zu entkommen, ging er nach Tours, wo er sich der Außen-Regierung anschloß und fortan die eigentlich treibende Kraft derselben bildete, indem er mit der ganzen südlichen Energie seines Wesens und seiner Begeisterung für die Republik der allgemeinen Volksbewaffnung und Kriegsrüstung Frankreichs neuen Aufschwung zu geben suchte. Er gewann damit in der That bedeutende Erfolge; aber er war auch nicht wählerisch in den Mitteln und erwies sich in der Fabrikation von Lügennachrichten als unübertrefflicher Meister. Frankreichs furchtbarer Fall wurde dadurch vollendet, daß er es zu einem fast aussichtslosen Widerstand aufstachelte. Gleich jetzt verkündete er einen großen Sieg Ducrot's, indem er rühmte, derselbe habe die Preußen so vollständig geschlagen, daß sie ihre Positionen verlassen und sich auf Versailles zurückgezogen hätten. Bald danach wurden sogar Prinz Friedrich Karl und Moltke todt gelogen, um die Franzosen mit neuer Kampflust zu erfüllen, und das leicht bethörte Volk ließ sich dadurch nur zu sehr verlocken, den Kampf aufs Aeußerste zu treiben. Am 11. Oktober entfernte sich auch der Polizei-Präfekt Graf Kératry mit dem Luftballon aus Paris und begab sich nach der Bretagne, um dort das Volk zu bewaffnen und zu organisiren. Den 13. Oktober benutzte General Trochu zu einem Ausfall mit etwa 12 Bataillonen gegen Clamart, Châtillon und Bagneux, wobei General Blanchard die französischen Truppen befehligte. Diese hatten geglaubt, das dort stehende II. bayrische Korps, unter General von Hartmann, sei abgezogen, um gegen die Entsatzheere, welche nahen sollten, zu kämpfen; sie fanden sich aber getäuscht; zwar nahmen sie Besitz von Bagneux, jedoch schließlich mußten sie den Bayern wieder weichen. Sie waren

zu schwach, um die deutschen Linien zu durchbrechen und verbluteten an kleinen Versuchen, die nicht einmal ihre Kraft erhöhen und ihr Selbstvertrauen wecken, viel weniger den eisernen Gürtel, der sie umklammert hielt, zersprengen konnten.

Die Zerstörung des kaiserlichen Schlosses St. Cloud war noch viel tadelnswerther. Zwar war dasselbe seit dem 1. Oktober von einer Kompagnie schlesischer Jäger besetzt; aber seine Vernichtung durch ein starkes Bombardement am 12. und 13. Oktober vom Mont Valérien aus konnte doch nur als ein Ausbruch des Vandalismus und der niedrigsten Rache gegen den Kaiser, dessen Lieblingssitz es gewesen, angesehen werden; denn sein Besitz war ohne jede militärische Bedeutung, weil es schutzlos unter dem Feuer jenes Forts lag. Von hier war einst, am 18. Mai 1804, die Erhebung des ersten Napoleon vom ersten Konsul zum Kaiser dem Volke verkündet worden, und hier hatte der unglückselige Dritte jenes Namens die verhängnißvolle Erklärung des Krieges an Preußen unterzeichnet. Den Tisch, auf welchem dies geschehen, fanden unsere Truppen bei ihrem Einzuge in das Schloß noch mit Karten von Deutschland und den Plänen seiner Festungen bedeckt. Welch ungeheurer Wechsel des Schicksals sprach sich auch in diesen Dingen aus!

Ein anderer Ausfall, den mehrere französische Bataillone am 14. Oktober nach Osten gegen das XII. (Königlich sächsische) Armeekorps hin machten, wurde durch die Feldwachen und einige Geschütze abgewiesen; ebenso vertrieb die Feld-Artillerie des VI. Armeekorps den Feind aus Verschanzungen, an denen er im Süden bei Villejuif zu arbeiten begonnen hatte.

Abermals gegen 12 Bataillone stark und überdies durch etwa 40 Feldgeschütze unterstützt, fielen die Franzosen unter General Ducrot erneut am 21. Oktober vom Mont Valérien nach Westen über die Halbinsel Nanterre bis in die Gegend des einst von der Kaiserin Josephine, der ersten Gemahlin Napoleon's I., bewohnten Schlosses Malmaison und Bougival aus; sie wurden jedoch, obwohl sie über 6000 Mann und 48 Geschütze stark waren, und mehr als 4000 Mann und 46 Geschütze zur Reserve hatten, durch die vorderen Abtheilungen der 9. und 10. Infanterie-Division, sowie durch das 1. Garde-Landwehr-Regiment, die dann weiter auch durch Artilleriefeuer des IV. Armeekorps Unterstützung erhielten, vom rechten Seineufer siegreich und unter Wegnahme von Gefangenen und zweier Feldgeschütze, welche das 3. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 5 eroberte,

zurückgeschlagen. Das war das Gefecht von Malmaison. Am folgenden Tage wehrten die Württemberger einen Ausfall gegen Champigny ab.

Nordlichter von so wunderbarer Pracht, wie man sie seit Menschengedenken nicht gesehen, erhellten auf einanderfolgend an den Abenden des 24. und 25. Oktober den mitternächtlichen Himmel mit ihrem Flammenscheine und wurden durch den größten Theil Europas bis nach Spanien und Sicilien hin angestaunt. Den Armeen, die vor und in Paris vereinigt waren, und denen diese seltene Erscheinung im vollsten Glanze, von ihnen anfangs für den Widerschein einer großen Feuersbrunst gehalten, aufging, mußte es sein, als ob „am Himmel blutigroth der Herrgott seinen Kriegsmantel herunter hänge." Wenige Tage darauf erfolgte die Kapitulation von Metz; aber ehe noch diese Nachricht offiziell in der Hauptstadt bekannt geworden, wurde ein neuer Ausfall, diesmal nach Norden, ostwärts des Forts von St. Denis, und in etwas größerem Maßstabe gemacht.

Am 28. Oktober griff General de Bellemare unter dem Schutz eines starken Nebels von la Courneuve und Aubervillers her, mit überlegener Macht die in le Bourget stehenden preußischen Vorposten vom 13. Jäger-Bataillon an. Das Gefecht dauerte über eine Stunde, und weil die Franzosen immer mehr verstärkt wurden, gingen die Jäger auf le Blanc Mesnil zurück. Das Gardekorps, welches das Terrain zunächst le Bourget besetzt hielt, wurde in Gefechtsbereitschaft gesetzt; es kam aber kein Befehl zum Vorrücken. Gegen Abend rekognoszirte General-Lieutenant von Budritzki und es zeigte sich le Bourget mit großen Streitkräften besetzt und stark verbarrikadirt.

Für den 30. Oktober aber erhielt der General Befehl, den Ort mit der 2. Garde-Infanterie-Division und der ihm zugewiesenen Korps-Artillerie unter Oberst-Lieutenant von Rheinbaben wieder zu nehmen. Voll Ruhe, Umsicht und Genauigkeit wurde der Angriff früh um 8 Uhr in drei Kolonnen mit zusammen 9 Bataillonen und 5 Batterien geordnet. Die Hauptkolonnen in der Mitte bei Pont Iblon am Moréebach führte Oberst Graf Kanitz mit 4 Bataillonen der Garde-Grenadier-Regimenter Königin Elisabeth und Augusta, einer Garde-Pionier-Kompagnie und 3 reitenden Batterien der Garde, die auf dem linken Flügel Oberst von Zeuner bei le Blanc Mesnil mit 2 Bataillonen des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments, 3 Kompagnien des Gardeschützen-Bataillons und 2 Batterien der 2. Garde-Division, und die auf dem rechten Flügel bei Dugny Major

von Derenthall mit 2 Bataillonen des Kaiser Franz-Grenadier-Regiments; hinter demselben stand bei Bonneuil das 2. Garde-Ulanen-Regiment und bei Arnouville die nicht anderweit schon verwendete Artillerie der 2. Garde-Division. Die übrigen Truppen der 2. Garde-Division hielten die Vorpostenstellung von Stains über Dugny bis Pont-Iblon und le Blanc Mesnil besetzt und einige Bataillone der 1. Garde-Division wurden in Reserve gehalten. Prinz August von Württemberg übersah mit seinem Stabe von einer Anhöhe bei Pont Iblon aus den Gang des Gefechts. Um 8 Uhr Morgens eröffnete das Feuer der drei reitenden Batterien an dieser Stelle das Gefecht gegen das 3000 Schritt entfernte le Bourget; die leeren Steinhäuser waren allerdings nicht in Brand zu stecken, aber die französischen Schützen wurden vom Saume des Dorfes fortgetrieben. Kaum trat dann die linke Flügelkolonne unter Oberst von Zeuner ihren Vormarsch über den Moréebach gegen Drancy an, so eröffneten die Forts de l'Est, Aubervilliers, Romainville und Noisy ein heftiges Feuer gegen sie. Drancy, von den Franzosen nur schwach besetzt, wurde ohne Widerstand geräumt, darauf wendeten sich die wackeren Truppen, ihren mit gezogenen Degen voraneilenden Führern nachstürmend, rasch gegen das südliche Ende von le Bourget und suchten dem Feinde den Rückzug gegen Paris hin abzuschneiden. Während dessen kam auch Major von Derenthall mit der rechten Flügelkolonne heran und nun begann das im Einklang mit den Flügelbewegungen berechnete Vorwärtsschieben der Hauptkolonne des Grafen Kanitz. Um $^1/_2$9 Uhr war das Gefecht vollständig entwickelt, und die Truppen gingen in bewunderungswürdiger Ordnung vor. Der Feind verwüstete durch zahlreiche Brandgeschosse, welche die Forts von Noisy bis St. Denis schleuderten, selbst die Ortschaften, aus welchen gar keine Bewegung gegen ihn stattfand und in denen die Unsrigen hinreichend gedeckt standen. Nachdem zuerst die Ulanen rekognoszirend vorgegangen, folgten die langen Schützenlinien, welche trotz des Chassepotfeuers und des vom Regen tief erweichten lehmigen Bodens sich le Bourget im Laufschritt nahten. Der nördliche Theil des Dorfes war stark besetzt und befestigt; aber eine Kompagnie Garde-Pioniere unter Hauptmann von Spankeren räumte Mauern und Barrikaden fort, und durch die eröffneten Breschen drangen die tapferen Soldaten, Graf Kanitz voran, ein und trieben den Feind Haus bei Haus weiter. Die Hauptbarrikade suchte dieser durch Feuer von allen Seiten zu schützen. Da nahte ein Bataillon vom Regiment Elisabeth mit

fliegender Fahne. Ein Schuß streckte ihren Träger nieder, ein zweiter den Unteroffizier, der sie sogleich wieder aufgenommen. Nun sprang General von Budritzki vom Pferde, und von den höchsten Führern begleitet, stürzte er auf den gefährlichsten Punkt zu, ergriff die Fahne und eilte damit vorwärts; mit ihm im edelsten Wetteifer die tapferen Mannschaften jenes Regiments. Zwei stämmige Krieger, ein Grenadier und ein Pionier-Unteroffizier, hoben den General auf den Barrikadenwall, und gleich darauf wehte die Fahne auf der erstürmten feindlichen Seite desselben. Dort freilich sank an der Spitze seines ihm nachdrängenden Regimentes und an der Seite des Divisions-Kommandeurs, vom tödtlichen Blei getroffen, der Oberst von Zaluskowski, Kommandeur des Regiments Königin Elisabeth, und gleich darauf auch Oberst Graf von Waldersee, Kommandeur des Regiments Königin Augusta, der erst vor wenigen Tagen, von einer bei St. Privat erhaltenen Wunde geheilt, aus Deutschland zurückgekehrt war und nun aus großer Nähe einen Flintenschuß durch die Brust erhielt. Seinen allzufrühen Tod tief beklagend und ihn zu rächen bereit, folgten seine Leute dem jüngeren Führer, Hauptmann von Trotha, weiter in den Kampf; aber dieser fiel ebensobald bei Erstürmung eines Hauses von le Bourget.

Indessen hatten auch die Flügelkolonnen ihre Aufgaben vollständig gelöst. Abtheilungen der Kolonne von Zeuner waren über den Moleret-Bach gegangen und suchten, sich auf den Bahnhof werfend, dem Feinde den Rückzug nach den Forts abzuschneiden. Gleichzeitig wurden die südlich von le Bourget liegenden Häuser erstürmt, und die Grenadiere des Regiments Kaiser Alexander drangen kämpfend von Haus zu Haus vor, bis sie sich mit ihren von Norden herandringenden Waffenbrüdern vereinigten. Die beiden Batterien Seeger und Kaiser brachten, von einigen Zügen der Garde-Schützen bedeckt, den östlichen Theil des Ortes unter ihr Feuer; der Rest des letzteren Bataillons ging gleichzeitig mit dem Regiment Königin Elisabeth vor. Zwei Kompagnien von Kaiser Alexander wehrten den wiederholten Versuchen der Franzosen, von dem links etwas zurückgelegenen Drancy her ihren bedrängten Kampfgenossen in le Bourget zu Hülfe zu kommen, mit vollem Erfolge. Die rechte Flügelkolonne traf ebenfalls zur bestimmten Zeit westlich vom Dorfe ein, erstürmte hier eine Barrikade, durchbrach die von französischen Schützen besetzten Umfassungsmauern und drängte dann auch den Feind von Haus zu Haus weiter. Bei Erstürmung des befestigten Bahnhofs und mehrerer Häuser zeichnete sich der

Sekonde-Lieutenant von Rambohr, ein Hannoveraner, an der Spitze der von ihm geführten 7. Kompagnie des Kaiser Alexander-Grenadier-Regiments durch umsichtige Führung und persönliche Tapferkeit besonders aus.

Eine Stunde, nachdem der erste Kanonenschuß gefallen, war le Bourget von allen Seiten fest umklammert; allein nun begann erst der schlimmste Theil der Arbeit, und noch volle drei Stunden hielt sich der Feind in den steinernen Häusern und Gehöften, die er sorgfältig zur Vertheidigung eingerichtet hatte. Sobald sich einer der Unsrigen auf der breiten Dorfstraße blicken ließ, wurde er von dem aus Schießscharten in den oberen Stockwerken feuernden Feinde erreicht. So fiel, allgemein beklagt, der erst 17jährige Lieutenant der Gardeschützen von Haugwitz, welcher, bei St. Privat, als Fähnrich von allen Offizieren einzig noch unverwundet, sein Bataillon aus dessen letzter Aufstellung in das Feuer und später aus dem Gefecht geführt hatte, wofür er mit dem eisernen Kreuz geschmückt worden war.

Um nun das weitere Vordringen im Dorfe möglich zu machen, durchbrachen die Garde-Pioniere die einzelnen Häuser. Die Gegner kämpften mit dem Trotze der Verzweiflung; aber den wuchtigen Kolben- und Faustschlägen der hochgewachsenen Gardemänner konnten sie nicht widerstehen, und Viele von ihnen, namentlich von den Voltigeurs der Garde und den Mobilgardisten, ergaben sich. Weil aber während dessen Andere den Kampf noch immer fortsetzten, fielen stets neue Opfer desselben. Die Kirche von le Bourget, in welche sich 8 französische Offiziere und 20 Voltigeurs geflüchtet hatten, wurde hartnäckig vertheidigt. Die Kaiser Franz-Grenadiere kletterten indessen in die hohen Kirchenfenster und ruhten nicht eher, obwohl sie selbst dabei völlig den Kugeln ihrer Gegner ausgesetzt waren, als bis der Rest der Franzosen sich ergeben hatte.

Endlich vernahm man auch aus den letzten der Häuser das Hornsignal, durch welches die französischen Soldaten ihre Geneigtheit, die Waffen zu strecken, ankündigten, und um 12 Uhr befand sich der ganze Ort in den Händen der Preußen. Der Rückzug derer, welchen es gelungen, in der Richtung nach St. Denis zu entkommen, wurde durch einige in ihre Mitte geworfene Granaten bald in zügellose Flucht umgewandelt, und diese riß sogar Truppen, welche ihnen zu helfen heranzogen, mit sich fort. Vergebens strengten sich die Offiziere an, ihre Leute wieder zum Stehen zu bringen.

Auf den Wällen der Forts sah man während dieses blutigen Gefechtes

Herren und Damen, wie wenn es sich um irgend ein neues, sehenswerthes Schauspiel gehandelt habe.

Kaum hatten die preußischen Geschütze ihr Feuer eingestellt, so erschienen die französischen Krankenwagen in langen Reihen, um die Todten und Verwundeten aufzuraffen; aber im Gegensatz hierzu eröffneten die Forts ein ununterbrochenes Feuer auf die preußischen Vorpostenlinien und namentlich auf le Bourget. General-Lieutenant von Budritzki ließ in diesem Orte nur die nöthige Besatzung, die übrigen Truppen nahm er zurück. Hierbei hatten die vor Drancy aufgestellt gewesenen Kompagnien einen harten Stand, welchem sie sich aber durch die wirksame Unterstützung der Artillerie glücklich entzogen. Der kommandirende General, Prinz August von Württemberg, begrüßte die zurückkehrenden Sieger, die mit jubelndem Hurrah antworteten und dann mit klingendem Spiel ihre Kantonnements betraten. Die Verluste betrugen 39 Offiziere und 449 Mann, wovon 13 Offiziere und 44 Mann todt waren. Den Franzosen wurden allein 1400 noch unverwundete Gefangene, darunter 36 Offiziere, abgenommen, und davon waren zwei Drittel von der ehemaligen kaiserlichen Garde, der Rest bestand aus Mobilgardisten, auch waren einige von den vielgenannten Franktireurs der Presse, von denen man sich große Dinge versprochen hatte, dabei. Erbeutet wurden 1500 Chassepots, die zum Theil von den Fliehenden fortgeworfen worden waren. Unter den gefallenen Feinden befand sich der tapfere Mobilgarden-Oberst, Staatsrath Baroche, der Sohn des am Tage zuvor gestorbenen früheren Justizministers oder Großsiegelbewahrers von Frankreich. Die Aussagen der Gefangenen über die in Paris herrschenden Zustände widersprachen sich zwar; jedoch konnte man so viel daraus entnehmen, daß an Mehl noch kein Mangel war, wogegen frisches Fleisch immer theurer wurde.

Uebrigens ging den Parisern der Wiederverlust von le Bourget fast tiefer zu Herzen als der Fall von Metz, weil seine vorherige Besetzung von den Journalen als ein Erfolg von höchster Wichtigkeit gepriesen worden, und bereits am folgenden Tage kam es zu einer sozialistischen bewaffneten Kundgebung vor dem Hôtel de Ville, in Folge deren die meuterische Menge eindrang und die Regierungsmitglieder in große Noth brachte.

Die in Paris begründete Sektion der sozialistischen internationalen Arbeiterververbindung in London, deren Haupt Dr. Karl Marx, wußte sich in Verbindung mit der Außenwelt zu erhalten und hatte stets von allem, was geschah, die schnellste

Kunde. So brachte der „Combat", das Journal Felix Pyat's, schon am 28. Oktober Morgens die Nachricht, daß Bazaine mit dem Hauptquartier von Versailles wegen der Uebergabe von Metz unterhandle und seinen Adjutanten, General Boyer, deshalb an den König von Preußen gesandt habe, eine Nachricht, die, obgleich wohl begründet, für ihren Verbreiter die Zerstörung seines Hauses zur Folge hatte und eine ernste Bedrohung seines Lebens herbeiführte, weil die Bürgerschaft von Paris noch immer nur vom Siege träumte.

Als der Verlust von Metz endlich nicht mehr zu leugnen war, schrieb man ihn in ohnmächtiger Wuth Bazaine's Verrath zu, und nun hatte man noch die Niederlage von le Bourget vor Augen. Da kam Thiers mit seinen Waffenstillstands-Unterhandlungen, und Alles fing an, auf Frieden zu hoffen. Aber von einem solchen wollten die Bewohner der Vorstädte Belleville und la Villette, rothe Republikaner, nichts wissen, weil sie unter den bestehenden Verhältnissen auf Staatskosten erhalten wurden. Der Augenblick schien ihnen günstig, um die provisorische Regierung ab und sich selbst an ihre Stelle zu setzen. Es ging hart her. Man drang gewaltsam in's Stadthaus ein und verlangte, sogar unter Anwendung von Gewalt: Absetzung der Regierung nationaler Vertheidigung, Massenerhebung und Verweigerung jedes Waffenstillstandes. Selbst Rochefort, der Laternenmann, hatte auf diese Meute keinen Einfluß mehr. Als man Dorian, den populären Minister der öffentlichen Arbeiten, zum Präsidenten vorschlug, da brüllte sie: „Keinen Präsidenten! Wir sind Alle Brüder, Alle gleich!" General Trochu erschien in Uniform an der Thür des Berathungszimmers, die Menge übertäubte ihn und verlangte Rechenschaft über le Bourget von ihm. „Absetzung! Absetzung!" schreit man ihm und den anderen Männern der Regierung zu, und der berüchtigte Aufwiegler, Gustav Flourens, Chef des Bataillons der freiwilligen Tirailleurs von Belleville, fordert im Namen eines eben auf dem Hofe ernannten provisorischen Wohlfahrtscomités die Wahl der revolutionären Kommune, die man hochleben ließ. Der Tumult hatte den höchsten Grad erreicht, als plötzlich das 106. Bataillon der Nationalgarde unter Trommelschlag sich einen Weg in den Saal bahnte. Flourens sieht den ganzen Platz von Nationalgarden besetzt und befiehlt, Trochu frei zu lassen, während er selbst sich mit dem Rufe: „Verrath!" entfernt. Auch Jules Simon, Magnin und Ferry entschlüpfen in der Verwirrung. Jules Favre, Garnier Pagès und General Tamisier wurden noch weiter zurückgehalten, bis Mobilgarden der Bretagne und von Berry auch sie befreiten; der Letztere hatte so wenig Willensstärke gezeigt, daß man ihn durch General Clement Thomas ersetzte. — Die folgenden Tage brachten noch kleine Nachspiele dieser Unruhen; aber wiewohl die Regierung der nationalen Vertheidigung sich wieder neu befestigt sah, wagte sie doch nicht gegen die Aufruhrstifter einzuschreiten. Dafür erhielt sie durch die Bewohner von Paris mit 557,976 Ja gegen 62,638 Nein die Zustimmung zu ihren Schritten.

Inzwischen hatte Herr Adolf Thiers, der als Geschichtsschreiber des Konsulats und des Kaiserreichs und früherer Minister, dann als oppo-

sitioneller, orleanistisch gesinnt gebliebener Deputirter unter dem Kaiserreich bei dem französischen Volke in hohem Ansehen stand, weil dessen chauvinistische Gesinnungen zum Theil in seinen Schriften und einstigen Regierungsmaßregeln wurzelten, eine große Rundreise nach London, Wien und St. Petersburg ausgeführt und war endlich über Italien nach Tours zurückgekehrt. Er hatte diese Fahrt mit Vollmachten der Regierung der nationalen Vertheidigung unternommen, um die großen Höfe und Kabinette zu sondiren, ob sich nicht eine dem heutigen Frankreich günstige Stimmung vorfinde und Hülfe zu gewinnen sei. Hiervon aussichtslos und ohne einigen Trost zurückgekehrt, wurde ihm gestattet, vom preußischen Hauptquartier aus nach Paris zu gehen, um dort noch einmal den Weg der friedlichen Unterhandlung zu betreten. Am 2. November hatte derselbe zu Versailles eine mehrstündige Unterredung mit dem Grafen Bismarck, die jedoch auch zu keinem befriedigenden Ergebniß führte. Vergeblich bot der norddeutsche Bundeskanzler zum Behuf der Vornahme allgemeiner Wahlen einen 25tägigen Waffenstillstand auf der Grundlage des am Tage der Unterzeichnung bestehenden militärischen Status quo an. Die französische Regierung forderte, ohne dafür irgend einen ausreichenden Ersatz zu bieten, daß Paris für die Dauer des Waffenstillstandes verproviantirt werden solle. Das wäre ein Zugeständniß gewesen, welches man nur gegen Bürgschaften für den Ernst des Verlangens nach Frieden gewähren konnte, mit einem solchen standen aber die übrigen Maßregeln der französischen Regierung durchaus nicht im Einklange; sie rüstete sich noch ferner für den Kampf aufs Aeußerste, schürte den Haß gegen die Deutschen auf alle Weise und weigerte sich, das französische Volk selbst in gesetzlicher Form wegen der Neugestaltung der Dinge zu befragen.

In Paris war man bereits so weit gekommen, daß man anfing, sich mit Pferdefleisch auszuhelfen; Hühner, Enten und Gänse wurden mit hohen Preisen bezahlt. Zur Verbindung mit der Außenwelt blieb, nachdem auch alle unterirdischen Telegraphen-Leitungen, z. B. die, welche im Bett der Seine abwärts nach Rouen gingen, von den deutschen Truppen aufgegraben und zerstört worden, nur noch die Ballon- und Taubenpost übrig. Mit großer Sorgfalt und viel Erfindungsgabe organisirte man sie und nahm dabei zuletzt die photographische Depeschen-Verkleinerung zu Hülfe; allein man gewann damit auch nur ein höchst ungenügendes, selten seinen Zweck erfüllendes Auskunftsmittel. Paris schien sich indessen in solchen Absonderlichkeiten zu gefallen; denn es machte dadurch immer mehr von sich reden

und seine Preßorgane priesen es, daß es immer „heroischer" und „sublimer" werde. In jeder Aeußerung indessen, welche nach Außen drang, lag noch immer der hochmüthige Anspruch, die ganze gebildete Welt sei, sich aufzuraffen, verbunden, um ihre geistige Kapitale zu entsetzen und nicht in die Hände der barbarischen deutschen Eindringlinge fallen zu lassen. Vom Kaiser und seinem Regiment war fast gar keine Rede mehr, Alles, was sich hervordrängte, schwärmte republikanisch, und aller Skandal der früheren Herrschaft, der sich in entsetzlicher Fülle in den Tuilerienpapieren vorfand, wurde rücksichtslos durch den Druck veröffentlicht. Es mochte nicht ganz zufällig sein, daß die Kaiserin Eugenie gerade in diesen Tagen — vom 30. Oktober bis 2. November — mit dem Grafen Clary auf Schloß Wilhelmshöhe erschien, woselbst auch die Marschälle Canrobert und Leboeuf einen Besuch machten; allein Einfluß auf die fernere Entwickelung der Geschicke Frankreichs konnte sie nicht mehr gewinnen, und was man anderweit von ihrem emancipirten Auftreten daselbst vernahm, gab der öffentlichen Meinung über ihren Mangel an wahrer Würde keine bessere Wendung.

---

4. Der Krieg gegen die Loire-Armee.

Nachdem die Kapitulation von Sedan geschlossen war, befand sich fast alles, was von der bisherigen französischen Armee noch übrig war, in Metz, Paris, Straßburg und den anderen zum Theil schon eingeschlossenen Festungen, ja es waren in diesen Plätzen selbst manche erst neugebildete Regimenter zu finden, und kein größeres Korps aus schon gedienten und kriegsgeübten Mannschaften stand mehr im Felde. Allein die volle Stärke der siegreichen deutschen Heere wurde festgehalten durch die Cernirung der erstgenannten beiden großen Waffenplätze und die darin befindlichen Truppenmassen wie durch die Belagerung Straßburgs, an welche sich nach deren glücklicher Beendigung sogleich wieder die von Neu-Breisach und anderen Plätzen anschloß, wie durch die Besetzung der Etappenstraßen und die Freihaltung ihrer Verbindungen.

Als nun die angeknüpften Verhandlungen sich erfolglos zeigten, und die zu Tours befindliche Abtheilung der französischen Regierung der

Nationalvertheidigung auf die von deutscher Seite gestellten Friedens- und Waffenstillstandsbedingungen durch Proklamirung des bis zum Aeußersten zu treibenden Volkskrieges geantwortet hatte, sah man schleunigst alle waffenfähigen Männer in den noch unbesetzten Landestheilen Frankreichs aufbieten und mit den in den Depots befindlichen Abtheilungen zu neuen Marsch- und Linien-Regimentern in immer neuen Armeekorps sich formiren, wogegen allerdings auch aus Deutschland ein beständiges Nachrücken sowohl der Ersatzmannschaften für die schon im harten Kampf gewesenen Truppentheile, wie anderer noch nicht aktiv aufgetretener, aber schon bestandener Formationen stattfand.

Um alle Gewalt in eigener Hand festzuhalten, hob die provisorische Regierung in Paris die von der Delegation zu Tours am 29. September erlassene Verordnung, welche auf den 16. Oktober Wahlen im ganzen Lande für eine konstituirende Versammlung ausgeschrieben hatte, wieder auf, weil solche mit dem Erlaß der Pariser Regierung vom 23. und mit dem der Delegation vom 24. September im Widerspruch wäre. Gambetta erließ dann als Minister der provisorischen Regierung eine Proklamation an die Bürger im Departement Tours, worin er sie dringend aufforderte, Paris zu Hülfe zu eilen, und er vornämlich betrieb nunmehr die Organisation der neuen Heere; denn der Rest der Regierung in Paris war von allem regelmäßigen und geordneten Verkehr mit der Außenwelt völlig abgeschnitten. Unter diesen Umständen ist Gambetta der böse Genius Frankreichs geworden; denn er war unwissend darüber, in welchem Mißverhältniß Zweck und Mittel standen, er täuschte sich selbst durch zu leichtes Vertrauen auf die scheinbar vortheilhaften Pläne Anderer, die selber wieder nicht Sachverständige waren, und ihn blendete die ihm durch das Verhängniß zugefallene diktatorische Gewalt. Feurige Reden vor dem Volk, Proklamationen voll Schwung, aber auch lügenhafte Siegesberichte rissen Viele mit fort; desto größer jedoch war auch die Ernüchterung und das Unheil, als endlich alle diese Mittel nichts mehr halfen. Auch die größten Staaten können durch Männer, denen Weisheit und Erfahrung mangelt, ruinirt werden.

Selbst Joseph Garibaldi, der alte italienische Patriot und Vorkämpfer italienischer Freiheit, erschien jetzt, ohne Nutzen für Frankreich und sehr zum Schaden seines bisherigen persönlichen Ruhmes, auf der weiten Kriegsbühne; einige Polen ausgenommen, der einzige namhafte Ausländer, der sich berufen fühlte, den Franzosen, die er bisher glühend gehaßt, zu

helfen. Einst in der glücklichen Lage gewesen, ein Königreich zu verschenken, von seinem Volke fast abgöttisch verehrt, jedoch vor der strengeren Kritik kein Feldherr im großen Styl, sondern nur ein vielfach glücklicher Freischaaren- und Bandenführer, kam er jetzt, altersschwach und gebrechlich, gelockt durch das Zauberwort „Republik", von seiner einsamen Insel Caprera, wo er seit dem Unfalle, der ihn durch die französischen Chassepots bei Mentana betroffen, grollend ausgeruht hatte. Vergessend, daß ihm das napoleonische Frankreich sein Heimathland Nizza geraubt und das republikanisch gewordene es ihm nicht wieder herauszugeben Lust hatte, undankbar über alles hingehend, was Preußen 1866 für Italien gethan, folgte er lediglich seiner alten, nie ganz verleugneten Landsknechtnatur, die ihn einst auch schon von Italien nach Südamerika getrieben hatte. Am 7. Oktober landete er in Marseille und am 9. war er in Tours; hier ernannte ihn die Delegation zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen irregulären Streitkräfte Frankreichs, und er begab sich darauf nach Besançon. Sein Name sammelte bald Leute aus vielerlei Volk um ihn und seine Söhne Menotti und Ricciotti; aber ein großer Theil davon waren fragwürdige Gestalten, die, hier um ihre eigene Existenz und um der Beute und des Raubes willen kämpfend und an keine Disciplin gewöhnt, ihrem General das Leben in jeder Beziehung sauer gemacht haben. Bei der streng katholisch und sehr wenig republikanisch gesinnten ländlichen Bevölkerung Frankreichs und der gesammten Geistlichkeit begegnete das Auftreten des alten Kämpen ohnehin dem größten Mißtrauen.

Um gegen Paris hin einen Entsatz zu versuchen, organisirte die Delegation in Tours die Loire-Armee, welche nach dem Strome, welcher die Basis ihrer Unternehmungen bilden sollte, benannt wurde. Fürs Erste bestand sie nur aus dem XV. Korps unter dem Befehl des Generals de la Motterouge und zählte an Infanterie und Kavallerie, 20,000 Mobilgarden eingerechnet, gegen 44,000 Mann in 4 Divisionen unter den Generalen Sol, Raynard, Polhès und Marulaz; Generalstabschef war General Borel. Am 5. Oktober drang dieses Korps über Toury hinaus nordwärts vor, mußte sich aber auf bloße Rekognoscirungen in der Richtung auf Paris beschränken.

Preußischerseits waren zunächst die zur Stelle befindlichen Kavallerie-Divisionen ausgeschickt worden, um gegen die Loire hin der Ansammlung feindlicher Kräfte entgegen zu treten. Die 4. dieser Divisionen hatte am

5. Oktober Patrouillengefechte zu bestehen, während die 5. am 10. Oktober 4000 Mobilgardisten bei Chérisy über die Eure und die 6. gegen 1500 dieser Leute aus der Gegend von Montfort zurücktrieb. Der kleine Krieg organisirte sich jetzt, und der Erfolg, den die beständigen Aufreizungen der Bevölkerung zur Bildung von Franktireurs wie zum gelegentlichen Gebrauch jeder Waffe hatten, machte den Kampf immer bitterer, so daß oft mit beklagenswerther Strenge eingeschritten werden mußte. In der Nacht zum 8. Oktober wurde in Ablis, $6\frac{1}{2}$ Meile südwestlich von Versailles, ein verrätherischer Ueberfall gegen eine Eskadron des Schleswig-Holsteinschen Husaren-Regiments Nr. 16 unter Rittmeister Ulrich ausgeführt, in Folge dessen letzterer am 23. zu Versailles starb. Zur Strafe für die hieran mitschuldigen Bewohner wurde der Ort niedergebrannt, eine Maßregel, die, wie gerechtfertigt sie im Ganzen erscheinen mochte, dennoch den Krieg wilder machte und die Leidenschaften entzügelte. Aber nur mit eiserner Hand konnte man sich gegen das wüste Treiben der fanatisirten Bewohner schützen; denn Gambetta, der junge Advokat, den die Besonnenern bald als einen bornirten Gaukler bezeichneten, der aber augenblicklich eine große Rolle spielte und als Diktator schaltete, stachelte das französische Volk mit allen Kräften zur Massenerhebung wie zum heimlichen Meuchelmord an und verkündete zugleich in plumper, schamloser Weise Lügen über einen Sieg des Generals Ducrot, der die Preußen so vollständig geschlagen haben sollte, daß sie ihre Positionen vor Paris verlassen und sich auf Versailles zurückgezogen hätten.

Nachdem der Kronprinz von Preußen Meldung von dem Vordringen der Franzosen bei Toury erhalten hatte, bildete er ein gemischtes Korps der III. Armee aus dem I. bayrischen Korps, der 22. Infanterie-Division vom XI. Armeekorps, der 2. und 4. Kavallerie-Division und stellte dasselbe unter den Befehl des erprobten Generals von der Tann, zusammen $26\frac{1}{4}$ Bataillone, 25 Batterien mit 150 Geschützen, darunter eine neue Kartätschen-Batterie und 50 Eskadrons. Nach einem glücklichen Gefecht gegen die Division des Generals Reyau und die Kavallerie-Brigade Longuerue bei Artenay, etwa 3 Meilen nordöstlich von Orleans, am 10. Oktober, wobei etwa 1000 Gefangene gemacht und 3 Geschütze erobert wurden, lieferte dieses Korps am folgenden Tage, den 11. Oktober, dem General de la Motterouge selbst eine Schlacht vor Orleans. Gegen 25,000 Mann regulärer Truppen, aus fast allen französischen Regimentern zusammengesetzt und verstärkt durch die ehemals päpstlichen, jetzt zurückgerufenen Zuaven wie

durch Mobilgarden, standen hier mit 40 Geschützen in Schanzen oder gut gedeckt in den Weinbergen, welche sich unmittelbar an die Ebene vor Orleans anschließen.

Morgens 6 Uhr brach General von der Tann auf, gegen diese Stadt vorzurücken. Die 4. Kavallerie-Division marschirte auf seinem äußersten rechten Flügel und sollte suchen, bis an die Loire vorzudringen. Links von dieser ging die 22. Infanterie-Division Wittich auf Ormes zu, im Centrum das I. bayrische Korps und auf dem linken Flügel hatte die 2. Kavallerie-Division den Wald von Orleans zu beobachten. Das Gefecht an der Straße von Artenay südlich über Chevilly ward ziemlich hartnäckig, wurde aber von den Bayern, deren 1. Brigade, unter General-Major Dietl, mit der 3. und 4. besonders stark ins Feuer kam, ruhmvoll bestanden. Die vom 2. Thüringischen Infanterie-Regiment Nr. 32 gebildete Avantgarde des Generals von Wittich wurde südlich von Boulay aufgehalten; aber nach mehrstündigem, auch durch Artillerie geführtem Kampfe mußten die Franzosen, obwohl sie Verstärkungen vom linken Loireufer an sich gezogen hatten, weichen. Um 5 Uhr ordnete General de la Motterouge den Rückzug auf Letzteres und in die Sologne abwärts von Orleans an. Die Bayern stürmten mit großer Tapferkeit nach. Die Stadt Orleans ergab sich, sobald die ersten Granaten hineingefallen und der Bahnhof nebst der zwar unterminirten, aber in der Eile nicht gesprengten Loirebrücke besetzt waren. Sie mußte sofort erleuchtet werden; um 8 Uhr Abends rückten die Truppen ein und bezogen Biwaks auf dem mit dem Standbild der Jeanne d'Arc geschmückten Platze. An 2000 Gefangene wurden gemacht; der Verlust der Bayern betrug 800 Mann todt oder verwundet, dazu 5 Stabs- und 30 Ober-Offiziere.

Die 22. Infanterie-Division des General-Majors von Wittich breitete sich jetzt noch mehr nach Westen hin aus, und am 18. Oktober schlug sie 4000 Franzosen, meist Mobil- und Nationalgarden nebst Franktireurs, die sich unter dem Polen Lipowski in Chateaudun, an der von Paris kommenden, am Loir entlang gehenden Eisenbahn, nordwestlich von Orleans, stark verbarrikadirt hatten. Mauern und Häuser waren für eine förmliche Belagerung eingerichtet, und die bayrische Batterie Ollivier erhielt daher Befehl, die Stadt zu beschießen; dann ging das 2. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 32 im Verein mit einem Bataillon des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 94 (Großherzog von Sachsen) stürmend gegen das

in der Front gelegene Schloß; zuletzt aber mußte die an vielen Stellen brennende Stadt auch noch gewaltsam dem Feinde entrissen werden. Erst am Morgen gegen 3 Uhr endete der blutige Kampf, welcher die Stadt furchtbar verwüstet hat. Die Wittich'sche Division verlor hier den Divisionsprediger Schwabe, welcher in seinem Berufe, den Kämpfenden folgend, starb.

Drei Tage später besetzte die Division auch das nördlicher gelegene Chartres, die Hauptstadt des Departements Eure und Loir. In Orleans selbst richteten sich die Bayern ein, und es stellte sich mit den Bewohnern unter Vermittelung des würdigen Erzbischofs Dupanloup ein verträgliches Verhältniß her.

Während solchergestalt die Belagerungsarmee von Paris nach Westen und Südwesten hin gesichert ward, entwaffnete ein württembergisches Detachement unter Oberst-Lieutenant von Schröder am 23. Oktober 300 Nationalgarden in Montereau und nahm ihnen ein Geschütz und eine Mitrailleuse ab; am 25. zersprengte es 2600 Mobilgarden und einige Hundert Nationalgarden und Franktireurs bei Nogent an der Seine. Den Oberbefehl über die württembergische Division hatte auf kurze Zeit der Großherzog Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin mit übernommen, indem er als kommandirender General des neugebildeten XIII. Armeekorps seinen Stab von Rheims nach Ferrières, südlich von Lagny, und dann in das Schloß le Piple, südöstlich von Paris, verlegte.

Für die weitere Entwickelung der Dinge an der Loire war die inzwischen erfolgte Uebergabe von Metz ebenfalls höchst wichtig. Sie gab der I. und II. Armee wieder freie Hand, und beide rückten, mit Ausnahme des VII. Armeekorps, sogleich zu neuer Thätigkeit ab, jene nach dem Norden Frankreichs, diese nach Westen. Das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Karl befand sich am 3. November in Commercy und war am 20. schon bis Puisseaux, im Süden von Paris, vorgerückt. Die in Eilmärschen vorgehenden Truppen fanden unterwegs Gelegenheit, neu gebildete Mobilgarden zu zersprengen: Am 7. November traf die 9. Infanterie-Brigade, namentlich das 5. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 48, bei Brethenay, in der Nähe von Chaumont auf eine Schaar, davon 70 getödtet oder verwundet, 40 gefangen wurden.

Gambetta, nach allen Beziehungen völlig diktatorische Gewalt übend, setzte kurzweg Generale, die nicht zu siegen verstanden, ab. So mußte jetzt

der 68jährige Divisions-General de la Motterouge dem ein Jahr jüngeren Divisions-General d'Aurelles de Paladine weichen und dieser erhielt zu dem XV. nun noch das XVI. und die nur schwachen Anfänge des XVII. Korps, wozu endlich auch noch das XVIII. bis XXI. treten sollten. Unter den Generalen Pallières, Chanzy, Durieux, Bourbaki, Barral, Crouzat und Keratry sollten demnach 7 Korps und dazu noch das Kavallerie-Korps des Generals Michel in der nach den französischen Angaben sehr respektablen Zahl von 180,000 Mann, mindestens aber doch 120,000 Mann stark, als Loire-Armee sich bereit stellen, um der Weisung Gambetta's, die Preußen unter die Kanonen von Paris zu treiben, folgen zu können. Man zog dazu alle in Frankreich und Algerien noch vorhanden gewesenen Kerntruppen und ihre Ergänzungsmannschaften heran und vervollständigte sie mit Festungs- und Marine-Artillerie und einer neugeschaffenen Reiterei. Einer solchen Macht war das von der Tann'sche Korps allein nicht gewachsen; es wurde daher noch die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und die II. Armee des General-Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl mit herangezogen. Jene umfaßte nunmehr mit dem I. bayrischen Korps noch die 17. und die 22. Infanterie-Division unter dem General-Lieutenant von Treskow, welcher, bisher Chef des Militär-Kabinets, für den erkrankten General-Lieutenant von Schimmelmann eintrat, und unter General-Major von Wittich, sowie die 4., 2. und 5. Kavallerie-Division unter Prinz Albrecht, Graf Stolberg und Freiherr von Rheinbaben. Die II. Armee umfaßte das X., III. und IX. Armeekorps unter den Generalen von Voigts-Rhetz, von Alvensleben II. und von Manstein, endlich die 1. Kavallerie-Division des General-Lieutenants von Hartmann.

Anfänglich hatte jedoch noch immer das schon sehr geschwächte I. bayrische Korps, dem sich erst später die 17. und 22. Infanterie Division und zwei Kavallerie-Divisionen anschlossen, den Angriff der französischen Loire-Armee allein auszuhalten. General von der Tann mußte es daher aufgeben, mit seinen zur Stelle befindlichen, kaum 20,000 Mann dem Feinde auf dem linken Ufer der Loire von Orleans aus entgegen zu gehen. Bevor jedoch von Chartres her die 22. Division und die 4. Kavallerie-Division eintreffen konnten, hatte der Feind, der sich südöstlich von Orleans gesammelt, einen Flankenmarsch nach Westen ausgeführt und war 4 Meilen unterhalb

jener Stadt bei Beaugency über den Fluß auf dessen rechtes Ufer gegangen. Dies und die einer Gefechtsaufstellung ungünstige Oertlichkeit veranlaßte General von der Tann, Orleans zu räumen und dem Feinde entgegen im Nordwesten bei Ormes am 8. November Stellung zu nehmen. Bereits am folgenden Tage stieß er bei weiterem Vorrücken westwärts bei Coulmiers und St. Peravy auf den in der Richtung von Beaugency auf Paris vordrängenden Feind. General von der Tann wußte, daß er außer der 22. von Evreux her die 17. Infanterie-Division erwarten durfte, während auch die Spitzen der II. Armee sich schon stark näherten, darum wollte er den Kampf nur so weit als nöthig aufnehmen. Weil aber die Hauptmacht des Feindes in der rechten Flanke des Generals vorging, räumte dieser am 8. November Abends Orleans, worin er außer den Kranken nur ein Regiment seines Korps vorläufig zurückließ, und nahm seine Hauptstellung an der großen Straße von Orleans und Chateaudun zwischen St. Péravy und Ormes, die Vortruppen nach Coulmiers und Huisseau vorschiebend. Die deutschen Kavallerie-Regimenter, welche am 9. November über Coulmiers westlich vorgingen, stießen sehr bald auf ihnen entgegentretende französische Detachements. Es entwickelte sich hierauf ein recht harter Kampf, besonders auf dem rechten Flügel der Bayern. Die Franzosen brachten eine überlegene Artillerie ins Gefecht und auch ihre junge Infanterie hielt sich so gut, als ihr Mangel an Uebung es möglich machte. Erst beim Dunkelwerden zog sich von der Tann langsam von St. Péravy in der Richtung auf Artenay und von dort am 10. November auf Toury, eine Eisenbahnstation auf der Linie Orleans—Etampes, einige Meilen nördlich von Artenay, zurück, wo sich in der Nacht darauf die 22. Infanterie-Division mit ihm in Verbindung setzte.

General d'Aurelles behandelte das Gefecht bei Coulmiers in seinen Berichten sehr bescheiden; Gambetta aber wollte daraus einen großen Sieg machen und in diesem den Anfang zum Entsatz von Paris finden. Bedauerlich war es, daß man an 700 Verwundete und Kranke mit einem bayrischen Sanitätszuge in Orleans der Großmuth des Feindes überlassen mußte, und dieser, dem es von Wichtigkeit war, mit Gefangenen prahlen zu können, ließ die Armen nicht dort, sondern schleppte sie rücksichtslos nach Süden, was Manchem den Tod brachte. Auch im Uebrigen waren die Verluste bei Coulmiers ansehnlich genug, man zählte 42 Offiziere und 667 Mann todt oder verwundet; der Feind berechnete seine Einbuße auf 2000

Mann. Am folgenden Tage verirrte sich noch, um die verdrießlichen Vorfälle auf Seiten des deutschen Heeres voll zu machen, eine Abtheilung der bayrischen Munitions-Reserve und fiel mit zwei Reserve-Geschützen den Franzosen in die Hände. Das war aber auch alles; denn die Bewegungen des Generals d'Aurelles vermochten die Vereinigung des I. bayrischen Korps mit dem heranrückenden XIII. Armeekorps nicht mehr zu hindern, und der Weg nach Paris war ihm um so sicherer verlegt, als General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl nun schon in Eilmärschen von Nordosten heranzog.

---

5. Fortsetzung der Belagerung von Paris bis zum Jahresende.

Die französische Loire-Armee würde wenig Widerstandskraft gehabt haben, wenn sie nicht mit neuen, guten Waffen ausgerüstet werden konnte. Frankreichs Arsenale konnten nicht viel dazu liefern; denn sie waren meist schon in der Gewalt der Deutschen, und seine Waffenwerkstätten befanden sich außer Stande, dem Bedürfniß zu genügen. Dafür halfen Nordamerikas und Großbritanniens Fabriken und Kaufleute aus, indem sie die ausgedehntesten Waffenlieferungsgeschäfte machten. Man benutzte die Zeitumstände, um sich aller durch fortschreitende Verbesserung der Handfeuerwaffen unbrauchbar gewordenen alten Bestände mit möglichstem Vortheil zu entledigen, und man hat einen guten Gewinn auf Kosten des bethörten französischen Volkes und vieles edlen deutschen Blutes gemacht. Die preußische Regierung hat es an ernsten Mahnungen bei der englischen nicht fehlen lassen. Das Gesetz verhinderte die Letztere durchaus nicht, die Waffenausfuhr nach Frankreich und Deutschland gleichzeitig zu verbieten. Wäre dies geschehen, dann zeigte sie wahre Unparteilichkeit; indem sie es nicht that, legte sie ihre Neutralität in der für uns ungünstigeren Weise aus. England hatte es in der Hand gehabt, als Großmacht sein Gewicht für das Recht und den Frieden in die Wage zu werfen — und sicherlich nicht vergeblich, weil Rußland es darin unterstützt haben würde — nun aber trug solche Unterlassung zur Verwilderung des europäischen Rechtszustandes bei, indem sie das Faustrecht an dessen Stelle setzte; seine nun weiter zu Tage tretende Krämerpolitik, bei

welcher der Gewinn mit deutschem Blute wettgemacht wurde, erregte im deutschen Volke um so mehr bittere Empfindungen, als dasselbe wohl wußte, daß sein Kampf zugleich der Unabhängigkeit der germanischen von der lateinischen Race galt, also auch um Großbritanniens Selbstständigkeit mit gekämpft wurde. Zwar hat schon am 13. September der englische Minister, Graf Granville, in einer Note an den preußischen Botschafter, Grafen Bernstorff versucht, den Verkauf von Waffen, Munition und Kohlen aus England nach Frankreich als die Neutralität nicht verletzend zu bezeichnen; aber am 8. Oktober fand sich Graf Bernstorff genöthigt, in einer ausführlichen Denkschrift darzulegen, daß die englische Neutralität durch Gestattung großartiger Waffenausfuhr nach Frankreich eine für dies Land durchaus wohlwollende und parteiische sei. Wenn hierdurch die öffentliche Meinung in Deutschland stark gegen England gereizt wurde, so fand sie glücklicherweise darin wieder Beruhigung, daß das englische Volk selbst zahlreiche und thatsächliche Beweise von Sympathie gab.

Die französischen Machthaber ordneten an, daß sämmtliche dienstfähige Männer von 20 bis zu 40 Jahren, die verheirateten nicht ausgenommen, mobil gemacht werden sollten. Indem man diesem Aufgebot folgte, gewann man Soldaten genug; aber sie waren auch meist danach, überdies fehlte es an guten Offizieren und Unteroffizieren, und wenn gleich es in Paris nicht ganz an Kenntniß von beabsichtigten Unternehmungen zu Gunsten der Stadt fehlte, ist es doch zu einem eigentlichen Zusammenwirken nie gekommen.

Die Noth der eingeschlossenen Soldaten und Einwohner wuchs. Von den Ersteren meldeten sich zahlreiche Deserteure bei den deutschen Feldwachen, so daß man sie zuletzt, nachdem man ihnen die Waffen genommen, zurückwies, ebenso trieb man große Schaaren französischer Soldaten von den Feldern hinweg, die bis hart an die diesseitigen Vorposten heran nach Kartoffeln gruben. Schon zu Anfang des November hatte das Pfund Butter den übermäßigen Preis von 45 Francs. Allein Gambetta stellte den Provinzen alles als vortrefflich und vollkommen zum längsten Ausharren bereit dar.

Die Streitkräfte, welche Paris vertheidigten, wurden in drei Armeen organisirt, mit einer Kavallerie- und einer Artillerie-Legion. Die I., aus 266 Bataillonen der sedentären Nationalgarde bestehend, erhielt zum Oberbefehlshaber General Clement Thomas; sie war zum inneren Dienst und zur Besetzung der Haupt-Enceinte, die in neun Sektoren oder Ab-

schnitte getheilt war, bestimmt und wurde Anfangs November auf 150,000 Mann angenommen. Die II. Armee bestand aus drei Armeekorps und einer Kavallerie-Division und wurde aus den noch vorhandenen alten Regimentern, aus Marschregimentern und Mobilgarden gebildet. Der ehrenwortbrüchige General Ducrot erhielt das Kommando und sie bestand aus dem I. Korps des Generals Vinoy mit 3, dem II. des Generals Renault mit 3 und dem III. des Generals d'Exea mit 2 Divisionen und einer Division Kavallerie von nur 3 Regimentern; zusammen 90,000 Mann, welche die großen Operationen im freien Felde ausführen sollten. (Die Bezeichnungen als XIII. und XIV. Korps, welche noch im Oktober für die Korps von Vinoy und Ducrot bestanden hatten, hörten jetzt auf; die Linien-Regimenter zählten von 101 bis 139.) Die III. Armee, aus 7 Divisionen, eine Division Marine-Kanoniere und Seetruppen unter Vice-Admiral de la Roncière le Noury eingerechnet, gebildet, wollte der Gouverneur von Paris und Oberbefehlshaber, General Trochu, mit General Schmitz als Generalstabschef, selber kommandiren; aber er gab den Befehl später an General Vinoy ab, dessen Generalstabschef Oberst-Lieutenant Pechin war. Marsch-Regimenter, Mobilgarden, Matrosen, Marine-Truppen, Douaniers und Forstwärter nebst mobilisirten Nationalgarden setzten diese 100,000 Mann zählende Armee zusammen und um den fühlbaren Mangel in Ausfüllung der höheren Kommandostellen zu decken, wurden Marine-Offiziere dazu ernannt; so führte auch Admiral Pothuau eine Division. Diese Armee sollte die detachirten Forts vertheidigen und außerdem lokale Ausfälle machen; ihre zweite Division, unter Admiral de la Roncière, wurde bald als selbstständiges Korps zur Vertheidigung von St. Denis verwandt.

Aus der Regierung der nationalen Vertheidigung trat Rochefort aus; er wußte sich mit den anderen Mitgliedern nicht zu vertragen, blieb jedoch das Haupt der Barrikaden-Kommission. Er hat in solcher Stellung der Welt keine Gelegenheit gegeben, zu beurtheilen, ob er auf diesem Gebiete Großes geleistet; die öffentliche Meinung über ihn stimmte sich indessen immer tiefer herab; er war ein freier, aber ungebändigter Geist, der nicht eher geruht hat, als bis er lebenslänglicher Festungshaft unter der von ihm mit eingeführten Republik verfallen ist.

Man fing jetzt in Paris auch an, eine in der Vertheidigungslinie im Nordwesten zwischen Mont Valérien und St. Denis vorhandene Lücke auszufüllen, indem man die dort von der stark nord- und wieder südwestwärts

gekrümmten Seine gebildete Halbinsel von Gennevilliers besetzte und vor Orgemont und Argenteuil Werke für die Artillerie errichtete.

Die Aufstellung der belagernden Armee erfuhr inzwischen manche Veränderung. Für die Abgabe einzelner Truppentheile, die im Süden gestanden hatten und nun, wie erwähnt, die gegen die Loire-Armee vorrückenden Streitkräfte verstärkten, brachte das Einrücken des von Metz her in Eilmärschen eintreffenden II. Armeekorps unter General von Fransecki Ersatz. Dabei wurde der Cernirungsgürtel durch Herstellung fester Positionen täglich mehr gesichert und der Pariser Armee so ziemlich jede Aussicht, ihn zu durchbrechen, genommen.

Am 22. November, dem 64. Tage seit der vollendeten Einschließung, stellte man die Vertheilung von frischem Fleisch in Paris ein und begann mit derjenigen von Salzfleisch. Indessen nun hier die Noth mit jedem Tage wuchs, machten die Belagerer die größten Anstrengungen, um sich bis an ihre Linien heran einen Schienenweg zu eröffnen. Die durch die Franzosen bei der Annäherung der deutschen Armeen bewirkte Sprengung des großen Tunnels von Nanteuil an der Marne, dessen schnelle Wiederherstellung unmöglich war, weil das lockere Felsgestein immer wieder nachstürzte, wurde durch eine leicht ausgeführte Umgehungsbahn zur Noth ausgeglichen, und vom 23. November ab konnten die deutschen Wagenzüge schon bis Chelles, wenig über zwei Meilen vor Paris, gelangen.

Derselbe Tag hat noch in anderer Beziehung eine hohe und dauernde Bedeutung gewonnen. Es wurde nämlich am 23. November zu Versailles ein Vertrag mit Bayern über dessen Eintritt in den deutschen Bund unterzeichnet und dadurch ein rechtsgültiger Abschluß des großen Werkes der Einigung und Einheit Deutschlands eingeleitet. Württemberg folgte sofort, Baden war aber damit schon voraufgegangen und trat alsbald auch in eine Militär-Konvention mit dem norddeutschen Bunde ein. Um dieselbe Zeit hatte sich der Reichstag des norddeutschen Bundes auf den Ruf des Königs Wilhelm wieder versammelt und bewilligte die von ihm zur weiteren Fortführung des Krieges geforderten 100 Millionen Thaler fast einmüthig. Beides, die Vorgänge in Versailles und in Berlin, ließen sich in dem einen erfreulichen Gesichtspunkt zusammenfassen, daß sie zeigten, mit welchem Ernste und welcher Hingebung das deutsche Volk und seine Regierungen die ihnen so frevelhaft aufgezwungene Lage begriffen und nun kein Opfer für zu groß hielten, um ein glorreiches Ende und einen ge-

sicherten Frieden, der eine freie und gedeihliche Entwickelung verbürgte, zu gewinnen.

In Paris versuchte der Gouverneur, General Trochu, gedrängt von Gambetta und angestachelt von der Hoffnung, daß die von der Loire her erwartete Armee herankommen und die Belagerer im Rücken angreifen sollte, einen neuen heftigen Ausfall. Solch ein kombinirter Plan, wenn er mit der erforderlichen Kraft, Ausdauer und Umsicht unternommen und durchgeführt wurde, hätte wohl dem Schicksal der bedrängten Stadt eine andere Wendung geben können, wenn nur die deutsche Armee sich nicht so eisern im Festhalten ihrer Stellungen und in der Abweisung jeder versuchten Störung erwiesen hätte.

Am 28. November las man an den Mauern und Häusern von Paris eine Proklamation, worin der General Ducrot erklärte, daß der Moment gekommen sei, den Eisengürtel, der die Hauptstadt umschloß, zu brechen. „Der Anfang wird schwer sein," sagte er, „und eine große Anstrengung ist erförderlich, aber sie übersteigt nicht unsere Kräfte. Mehr als 400 Kanonen, darunter zwei Drittel vom größten Kaliber, werden die Armee begleiten, und diese selbst wird 150,000 Mann zählen, die wohl bewaffnet, wohl ausgerüstet und mit Munition reich versehen sind." „Ich meines Theils," so schloß das Plakat ruhmredig, „werde nur siegreich oder todt nach Paris zurückkommen; man wird mich vielleicht fallen, aber gewiß nicht weichen sehen. Dann aber haltet nicht inne, sondern rächt mich!" „Solche edlen und schwungvollen Worte," fügte Francisque Sarcey in seiner übrigens sehr anziehenden Darstellung der von ihm mit ausgehaltenen Belagerung von Paris hinzu, „ließen die ganze Stadt in heiliger Erregung leben. Mit welchem Gefühl wünschten wir ihnen Glück, den Braven, die fröhlichen Muths, die Torniſter auf dem Rücken, dahinzogen, um ihr Leben für Sieg und Befreiung einzusetzen. Wer das Fieber jener Tage mit erlebt hat, wird es nie vergessen." — Ducrot aber trieb auch jetzt nur wieder eitle Wortmacherei.

General Trochu wollte diesmal seine Gegner offenbar auf möglichst vielen Punkten durch kräftige Demonstrationen beschäftigen, dann aber mit der Hauptarmee über die untere Marne in die Brie eindringen und von hier etwa über Melun die Vereinigung mit der von Orleans her erwarteten Loire-Armee suchen. Der Gouverneur stimmte mit Gambetta's Ansichten über die Kriegsführung keineswegs überein; er warnte vielmehr öfters davor, die regulären, festgeschlossenen feindlichen Heere mit unausgebildeten Soldaten im freien Felde anzugreifen, und rieth dagegen, alle wichtigeren Punkte des Kriegsschauplatzes, besonders die Eisenbahn-Stationen und Städte zur Vertheidigung einzurichten, um dort den Angriff zu erwarten und die feindlichen Streitkräfte nach und nach aufzureiben. Aber gegen Ende des November hatte man die Nationalgarden von 50,000 auf 250,000 Mann vermehrt, freilich waren darunter 25,000 Sträflinge und 6000 Sektirer, die zu allem, was gegen die Ordnung stritt, fähig erschienen.

Mochten anfangs selbst die besseren Elemente unter ihnen vorwalten, so errangen

doch nach und nach Trunksucht und Entsittlichung immer mehr die Herrschaft unter ihnen. Ende November glaubte man sie ausgebildet genug, um sie zum Dienst in den Laufgräben heranzuziehen. Allein bei jeder Veranlassung mit unverdientem Lobe überschüttet und gerühmt, wurden sie hochmüthig und meinten, die Linie weit zu übertreffen; ein solcher Dünkel mußte ihnen natürlich verderblich werden. Wo aber gab es in diesem Kriege Franzosen, die nicht von thörichter Eitelkeit verblendet waren? —

Admiral Saisset besetzte am 28. November gegen Trochu's Ansicht das Plateau von Mont Avron, Rosny gegenüber und zwischen den nach Straßburg und Mühlhausen gehenden Eisenbahnen gelegen. Batterien wurden erbaut und mit 60 schweren Marinegeschützen armirt, zugleich bereitete man den Bau von Brücken über die Marne zwischen der Halbinsel St. Maur und Nogent sur Marne vor, während sich unter Admiral de la Roncière andere Truppen in der Ebene von Aubervilliers bei St. Denis sammelten.

Nach einem überaus heftigen Geschützfeuer aus den Forts der Süd- und Westfront von Paris in der Nacht zum 29. November, wobei die Verschwendung von Munition einen Werth von 120,000 Thaler erreichte, ohne etwas zu nützen, machte die Garnison unter General Vinoy am Morgen einen heftigen Ausfall nach Süden gegen l'Hay, Chevilly und Thiais, sie wurde aber durch das VI. Armeekorps unter dem General der Kavallerie von Tümpling kräftig und mit einem Verlust von 300 Gefangenen und vielen Hundert Todten und Verwundeten zurückgeschlagen. Gleichzeitig fanden kleine Unternehmungen westlich gegen das V. Armeekorps auf Buzanval und Boispreau hin statt, welche ebenfalls erfolglos blieben.

Am 30. November erneuerte das Heer von Paris seine Anstrengungen, die Umklammerung, welche es immer näher zu erdrücken drohte, zu zersprengen. „Heut muß es gelingen, ein Loch (une trouée) in die Einschließung zu machen. Wenn es nicht gelingt, kehre ich nicht lebend nach Paris zurück!" betheuerte Ducrot abermals, und doch geschah wieder keins von beidem. Nach starkem Geschützfeuer während der Nacht aus allen Forts, brach die Garnison, indem sie gleichzeitig an verschiedenen Punkten der Umwallung, besonders bei St. Denis gegen die Garde und das IV. Armeekorps, durch leichte Ausfälle einen Scheinkampf eingeleitet, Morgens um 11 Uhr mit bedeutenden Streitkräften nach Osten dort hervor, wo Seine

und Marne in großen Krümmungen ihre endliche Vereinigung suchen, und rangen danach, sich in Bonneuil sur Marne, Champigny Villiers und deren Stellungen festzusetzen. Allein nach einem heftigen Kampfe, den zunächst die braven Württemberger unter General-Lieutenant von Obernitz und die Truppen des XII. Armeekorps unter Prinz Georg von Sachsen gegen große Uebermacht auszuhalten hatten, in welchen jedoch dann auch die 7. Brigade vom II. und Theile des VI. Armeekorps mit eintraten, wurden gegen 6 Uhr Abends die Franzosen auf der ganzen Linie mit Verlust von mehreren Hundert Gefangenen zurückgeworfen. Das tapfere 3. Bataillon vom 7. (Königlich sächsischen) Regiment Nr. 106 unter Major Brinckmann hatte ihnen bereits zwei Geschütze im Feuer genommen, konnte sie jedoch im raschen Gange des Gefechtes nicht gleich fortschaffen und fand sie nachher nach einem erneuten Vorstoß der Franzosen nicht mehr vor. Die Verluste waren nicht gering und bezeugten die Heftigkeit des Kampfes.

Der nächste Tag verging in Ruhe, die Franzosen beerdigten ihre Todten und brachten ihre Verwundeten fort; am 2. Dezember aber nahmen die deutschen Truppen den Kampf wieder auf. Noch hielt General Ducrot die am linken Ufer der Marne gelegenen Dörfer Champigny und Brie, unter dem Feuer der Forts gelegen, besetzt. Jetzt rückten ganz früh die deutschen Truppen dagegen vor, und das Letztere, durch seinen beliebten Käse bekannt, wurde von 2 Bataillonen des 8. (Königlich sächsischen) Infanterie-Regiments Nr. 107, Champigny dagegen durch die 1. Königlich württembergische Brigade genommen. Darauf gingen die Franzosen gegen 10 Uhr mit weit überlegenen Kräften wieder zum Angriff über, wurden aber nach achtstündigem heißen Kampfe durch Truppen des XII. und II. Armeekorps, das zu seinem alten Ruhme sich neue Ehren erwarb, zurückgeschlagen. Von letzterem waren besonders die 7. Infanterie-Brigade des General-Majors du Trossel, aus dem Kolberg'schen Grenadier-Regiment (2. Pommerschen) Nr. 9 und dem 6. Pommerschen Infanterie-Regiment Nr. 49 bestehend, und 2 Batterien betheiligt; auch die 1. Königlich württembergische Brigade nahm ruhmwürdigen Antheil am Gefecht. Den Gesammtbefehl der deutschen Truppen führte General von Franseky; er hatte etwa 50,000 Mann unter sich, während die Franzosen sich durch d'Exéa's Korps bis auf 100,000 Mann verstärkt hatten. Viel Gefangene fielen in die Hände der Sieger, und Prinz Georg von Sachsen sprach seinen Truppen, von denen besonders das 8. Infanterie-Regiment Nr. 107 und das Schützen-Regiment Nr. 108 Ge-

legenheit gefunden, sich auszuzeichnen, seine besondere Anerkennung für die von ihnen bewiesene Tapferkeit aus.

General Trochu beschloß am 3. Dezember den Rückzug, namentlich wegen der scharf auftretenden Kälte und der höchst mangelhaften Bedeckung seiner Truppen, die, um an Transport zu sparen, nicht einmal ihre wollenen Decken mitgenommen hatten. Sie gaben ihre Verluste bei diesen Ausfällen auf 6030 Mann an, wobei 414 Offiziere, und davon waren 936 Mann und 72 Offiziere todt. Das II. preußische Armeekorps verlor 1606 Mann, worunter 89 Offiziere, die Sachsen 1151 Mann mit 55 Offizieren, und die Württemberger 2028 Mann mit 61 Offizieren. Die Heftigkeit des Gefechts und der Umstand, daß die Forts das Terrain zu bestreichen vermochten, erklären die Höhe dieser Zahlen.

Am 4. Dezember brachen die Franzosen ihre über die Marne geschlagenen Brücken ab und zogen sich wieder gänzlich hinter diesen Fluß zurück. Die Württemberger hatten ihnen 1400 Gefangene abgenommen, deren gut gefüllte Brotbeutel ihre Aussagen bestätigten, daß es sich um einen Durchbruch nach Südwesten hin zur Vereinigung mit der Loire-Armee gehandelt habe. Diese Absicht war vollständig vereitelt. In Paris zeigte man sich dennoch thöricht genug, Siege zu feiern; denn General Trochu hatte die zweite große Schlacht für noch viel entscheidender als die erste erklärt; sein Generalstabschef Schmitz schrieb jedoch am 4. Dezember nur: „Die Armee, die außer Paris steht, ist gegen jede Gefahr geschützt, sie schöpft neue Kräfte aus der kurzen Ruhe, auf die sie nach so harten Kämpfen ein Anrecht hat." — Das lautete viel kleinmüthiger.

Es gingen hierauf mehrere Wochen ohne neue Versuche, größere Ausfälle aus Paris zu unternehmen, hin, und die Belagerer schritten auch noch nicht zu einem regelrechten Angriff. Es wurde an allen anderen Orten darüber hin und her gehandelt, ob es überhaupt noch zu einem solchen kommen werde, oder ob man dem Hunger allein die Lösung der Aufgabe, diese stolze Stadt zu beugen, überlassen solle. Jedenfalls verlangte ihre von keiner andern Festung der Welt erreichte Ausdehnung und Stärke, wenn ein nachhaltiger, seines Zieles sicherer Artilleriekampf geführt werden sollte, eine Zufuhr von Belagerungsgeschütz und Munition, welche viele Wochen lang alle verfügbaren Kräfte um so mehr in Anspruch nehmen mußte, als die einzig zur Verfügung stehende, auch nicht einmal ganz an Paris heranreichende Eisenbahn ebenso dringend zum Transport von Lebensmitteln und

Mannschaften, wie zur Entleerung der Lazarethe nach rückwärts gelegenen Ortschaften hin benutzt werden mußte. Daß jedoch die Vorbereitung zum Artilleriekampf nicht außer Acht gelassen wurde, durfte man von vornherein bei der umsichtigen, alle Fälle sicher erwägenden Leitung des deutschen Heeres zuversichtlich voraussetzen.

Uebrigens fühlte sich Paris selbst immer mehr von dem gewohnten Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten und wandte seinen Erfindungsgeist vergeblich auf die Vervollkommnung seiner Ballon- und Taubenposten. Ein Dekret der Regierung ordnete die Requisition aller Lebensmittel bei den Händlern in der Stadt an; denn auch der Eßwaarenverkauf zeigte täglich mehr Lücken, entwickelte jedoch auch seine komischen Seiten, wenn mit dem Wachsen der Hoffnung auf Entsatz oder Durchbruch der Garnison und Gewinnung neuer Verproviantirung plötzlich wieder Dinge an den Schaufenstern der Delikatessen- und Lebensmittelhandlungen und selbst zu mäßigen Preisen erschienen, deren Vorhandensein lange zuvor schon mythisch geworden zu sein schien. Daneben ließ man die Angehörigen fremder Nationalitäten, sogar die diplomatischen Vertreter mit eingeschlossen, nicht mehr aus der Stadt, offenbar weil man verhüten wollte, daß man draußen ein wahrheitstreues Bild von deren Lage gewinne.

Am 4. Oktober hatte Graf Bismarck die Delegation zu Tours ersucht, den Kapitänen und Mannschaften der gekaperten deutschen Handelsschiffe eine angemessenere Behandlung widerfahren zu lassen und sie nicht wie Verbrecher zu traktiren, widrigenfalls Gegenmaßregeln ergriffen werden müßten. Als sich diese Mahnung nach Monaten noch erfolglos zeigte, da wurde am 14. November eine entsprechende Anzahl von Notabeln aus den besetzten feindlichen Landestheilen in Haft genommen und nach Bremen eingeliefert, wo man sie als Geiseln für jene Schiffsführer behielt.

Während alles dessen entwickelten sich zu Versailles die Verhandlungen über Deutschlands Neugestaltung gedeihlich fort; denn man vergaß, während die Waffen ihr Werk vollendeten, nicht, daß die friedliche Ausgestaltung des großen Einigungswerkes der deutschen Nation die schönste und weiseste Frucht des frivolen Angriffs sein müsse, durch den Frankreich den vieljährigen Frieden zwischen ihm und uns zerriß.

Am 15. November wurde ein Vertrag über die Gründung des Deutschen Bundes, der von jetzt ab auch formell die bisher Nord und Süd trennende Mainlinie beseitigte, zwischen dem Norddeutschen Bunde einerseits und Baden und Hessen andererseits in Versailles abgeschlossen, welchem am 23. ein anderer mit Bayern und am 25. zu Berlin der mit Württemberg folgte.

König Ludwig von Bayern, der mächtigste unter den Fürsten des Bundes nächst dessen Oberhaupte, theilte nun dem König von Preußen durch ein am 3. Dezember in Versailles eingetroffenes Schreiben mit, daß er sich an die deutschen Fürsten und freien Städte mit dem Vorschlage gewandt habe, gemeinschaftlich mit ihm bei dem Könige von Preußen anzuregen, daß die Ausübung der Präsidialrechte des Bundes mit der Führung des Titels eines deutschen Kaisers verbunden werde. Die Fürsten und freien Städte stimmten einmüthig und rückhaltlos diesem Vorschlage bei, außerdem nahm der Reichstag des Norddeutschen Bundes die Verträge mit den süddeutschen Staaten und ebenso die Vorlage des Bundesrathes an, wonach der Bund fortan den Namen: „Deutsches Reich" und der König von Preußen, als Bundespräsidium, den Namen: „Deutscher Kaiser" führen solle. Unmittelbar nach diesem hochwichtigen Beschluß wurde der Reichstag am 10. Dezember durch den Staatsminister Delbrück geschlossen. Eine Abordnung desselben begab sich nach Versailles und überreichte dem Könige am 18. Dezember eine auf die ihm angetragene Kaiserwürde bezügliche Adresse. In seiner Antwort sprach König Wilhelm seinen Dank aus für die Bereitwilligkeit, mit welcher der Reichstag fast einmüthig seine Zustimmung zu den Verträgen, welche der Einheit der Nation organischen Ausdruck geben sollten, bezeugt hatte, und schon durfte er hinzufügen, daß aller deutschen Fürsten und freien Städte Einverständniß gesichert sei und die amtliche Kundgebung darüber bevorstehe.

Obwohl sich im Ganzen Paris viel besser verproviantirt zeigte, als man es erwartet hatte, nahmen doch die äußeren Nothstände nach nunmehr vierteljähriger Dauer der von Tag zu Tag festeren Umschließung erschreckend zu und führten zu einer immer tieferen Zersetzung der Grundlagen aller bisherigen geordneten Zustände. Die Festzeit von Weihnachten und Neujahr kam heran. In Paris wird letzterer Tag durch gegenseitige Beschenkung gefeiert, und wie immer wurden auch diesmal am 20. Dezember die Verkaufsbuden aufgeschlagen; allein der Galgenhumor der auf das trostloseste beschränkten Speisezettel setzte trockene Späße an die Stelle der ehemals gewohnten sachlichen Fülle. Kleine Puppen, die Fleischhauer vorstellten und, wenn man an einem Fädchen zog, sehr appetitliche Hammelkeulchen und Rippenstückchen darboten, wurden ausgelegt; am lebhaftesten feilschte man jedoch um wirklichen Grünkram und Dauerfleisch.

Der Korrespondent einer großen englischen Zeitung, Henry Labouchère, welcher die Belagerung mit durchmachte, schilderte zu dieser Zeit die berüchtigten Gassen in der Nachbarschaft des Boulevard de Clichy, im nördlichsten Theile von Paris, also: „Der Nothstand ist hier fürchterlich. Halbverhungerte Weiber und Kinder, kaum genügend bekleidet, um ihre Blöße zu bedecken, saßen auf den Stufen ihrer Häuser. Sie sagten, daß, da sie weder Feuerholz noch Koaks hätten, es draußen wärmer als drinnen wäre. Vor einigen Tagen fand man Madame Hamelin in einer Dachstube von Belleville todt im Bette vor. Kälte und Hunger sind die Ursache ihres Todes. Ihr Gatte war unter Ludwig Philipp Botschafter in Konstantinopel. Gestern ging ich nach dem Hause eines meiner Freunde in der Avenue de l'Imperatrice, der Paris verlassen. Der Diener, welcher die Aufsicht führt, sagte mir, daß er seit drei Tagen kein Brot erhalten könne, und daß ihm, als er das letzte Mal sein Nationsbillet abgab, etwa ein halber Zoll Käse gegeben ward. „Aber wovon leben Sie denn?" fragte ich. Nachdem er sich geheimnißvoll umgesehen, daß uns Niemand belauschte, führte er mich nach dem Keller hinunter und zeigte auf etwas Fleisch in einem Fasse. „Es ist ein halbes Pferd," sagte er in einem Tone wie Einer, der Jemandem die Leiche seines ermordeten Opfers zeigt. „Ein benachbarter Kutscher tödtete es, und wir salzten es ein und theilten es unter einander." Dann öffnete er eine Kammer, in welcher eine große Katze saß. „Ich mäste sie bis zum Weihnachtstage!" bemerkte er.

Alles das waren aber doch immer nur erst Anfänge der furchtbaren Noth, in welche über zwei Millionen Menschen hineingerissen wurden, und daneben begann der Winter sich in eben dem Maße zu ungewohnter Strenge und Dauer zu entwickeln, in welchem das Feuerungsmaterial seinem Ende mit wachsender Schnelle zueilte. Die Gaserleuchtung mußte eingestellt werden, weil die Kohlen ausgingen, und die Pariser Boulevards, auf denen sonst der Nachts ausstrahlende Glanz mit dem des Tages wetteifern zu wollen schien, waren dunkel; aus dem Innern der prachterfüllten Räume schimmerte trüb und unzureichend nur das Licht der zuvor verachteten Petroleumlampen. Selbst das Rüböl war zu kostbar geworden, um es zu verbrennen; man reinigte es mühselig, damit es benutzt werden konnte, einigermaßen genießbare Suppen und andere Speisen zu bereiten. Daß Henri Rochefort seine unsaubere Laterne, die früher so viel Schmutz des Kaiserreichs an den Tag gebracht hatte, am 16. Dezember wieder anstecte, konnte durchaus nichts bessern.

Groß wurde auch die aus dem Umstande entspringende Noth, daß viele Tausende von Familienvätern in Paris eingeschlossen waren, die Monate lang keine sichere Nachricht von ihren Angehörigen außerhalb empfingen. Sie selbst hofften wohl, daß von vielen mit den aufsteigenden Ballons entsandten Briefen auf geölten Seidenpapierblättchen wenigstens einzelne, von widrigen Zufällen verschont, ihr Ziel erreichen und wenn nicht mehr, doch Gewißheit vom Leben der Absender an die Empfänger bringen sollten; aber zur Organisation gesicherter Rückantworten kam es nicht. Zwar so lange noch die mit den Ballons ausgesandten Tauben wiederkehrten, brachten sie, an ihre Schwanzfedern gebunden, in kleine Federspulen hineingezwängte mikroskopische

Depeschen und Antworten mit, welche man dann in Paris entzifferte und mittheilte; jedoch wie dürftig und unzureichend war schon das, und mit dem Eintritt der Winterkälte hörte auch diese Verbindung auf; denn die Tauben kehrten nicht mehr zurück. Von da an fanden sich immer lebhaftere Klagen über den Mangel an Nachrichten in allen von Zeit zu Zeit aufgefangenen Briefen. Einzelne Ballons kamen in Deutschland zur Erde; einer von ihnen verirrte sich sogar nach Norwegen; noch andere aber gingen mit ihren Insassen rettungslos im Meer zu Grunde. Nachdem der erste Ballon am 23. September aufgestiegen, hat man im Ganzen 54 mit etwa 2,500,000 Briefen (10,000 Kilogramm schwer) abgeschickt; von 200 Tauben jedoch, deren jede 70,000 Worte auf einmal, jedes mit $^1/_2$ Franken bezahlt, mitnahm, sind nur 73 zurückgekommen.

Man darf sich nicht verwundern, daß in der übermäßig bevölkerten und hart bedrängten Stadt der Gouverneur Trochu, dessen Händen die höchste Gewalt anvertraut war, von vielen Seiten bestürmt wurde, Paris nicht durch Unthätigkeit dasselbe Schicksal zu bereiten, dem Metz bereits verfallen war; denn jede belagerte Stadt wird endlich auch zu einer eroberten, sobald es nicht gelingt, den sie umschließenden Ring von außen oder von innen zu zersprengen. Auf jenes hoffte man trotz der fieberhaften Thätigkeit Gambetta's für die Bewaffnung des ganzen Volkes und des staunenswürdigen Erfolges derselben vergeblich; aber zu dem zweiten glaubte man sich mit 500,000 streitbaren Männern, von deren Vorhandensein in Paris die Zeitungen beständig redeten, vollkommen stark genug, um so mehr, als die Belagerer bei weitem nicht so zahlreich sein konnten und in Wahrheit niemals die halbe Stärke jener Zahl überschritten haben. Trochu aber wußte recht gut, daß es die Mannschaftsmenge allein nicht machte; denn es liefen in Paris Viele mit der Uniform herum, die deshalb doch nicht Lust hatten, ihr Leben einzusetzen, und die Disciplin, ohne welche die größte Masse untauglich bleibt, fehlte zum größten Theile. Ohne durchgreifende Hülfe aus der Provinz war und blieb Paris rettungslos verloren; darum bewahrte der General-Gouverneur allem Andrängen gegenüber stoische Ruhe und fiel nicht eher wieder aus, als bis er gewiß zu sein glaubte, Hand in Hand mit einem glücklich operirenden Provinzialheere wirken zu können. Es war dabei immer viel von dem besonderen Plane Trochu's die Rede, den aber niemand kannte. Der General selbst hat ihn später mit dem Beifügen, daß er vom General Ducrot herrühre, enthüllt. Er wollte in der Richtung auf Rouen und Havre durchbrechen und glaubte, dies von der Halbinsel Gennevilliers aus am leichtesten über Argenteuil und Cormeil erreichen zu können; als

Vorbereitung dazu wurden auf der Halbinsel die Redouten la Folie, Charlebourg, Colombes, Gibets und eine Anzahl mit Marine- und 24pfündigen Belagerungsgeschützen ausgerüstete Batterien erbaut.

Günstige Umstände schienen am 21. Dezember zusammenzutreffen; Trochu hoffte auf das Vordringen der neuorganisirten Nordarmee, welche ihm von Amiens her die rechte Flanke decken sollte, und ging darum seit dem 30. Oktober zum erstenmale wieder gegen die von der preußischen Garde und dem XII. (Königlich sächsischen) Armeekorps besetzten Abschnitte nordwärts von Paris vor. Zwar waren auch hier die Vorpostenstellungen beständig aus den Forts mit schweren Festungsgeschützen beworfen worden; im Ganzen jedoch hatte man sich einer ziemlichen Ruhe erfreut. Am 20. Dezember aber wurden bedeutende Truppenbewegungen vor der Front jenes Korps bemerkt. Hier bildeten die drei Forts de la Briche, Double Couronne und de l'Est, welche die Befestigungen von St. Denis ausmachten, mit den Forts Aubervilliers und Noisy eine sich gegen 8000 Schritt nach Südost hinziehende Linie. Die Dörfer la Courneuve und Bobigny, welche dazwischen liegen, hatten französische Besatzung, wogegen die preußischen Vorposten in Pierrefitte, Stains, le Bourget und Aulnay standen. Letzteres liegt am meisten nach Osten, und hier, von wo ab die Umschließung von Paris weiterhin dem XII. (Königlich sächsischen) Armeekorps oblag, bildete der Moleretbach, der mit seinen aufgestauten Wassern sich in eine Niederung ergoß, einen natürlichen Schutz der Stellung. Drancy lag zwischen beiden Stellungen unter dem Feuer der französischen Batterien, deshalb blieb es meist unbesetzt; wenn aber die Franzosen einen Ausfall beabsichtigten, dann warfen sie Truppen hinein. Ihre Geschosse waren übrigens im Stande, die weiter zurück befindlichen Ortschaften Garges, Dugny, le Blanc Mesnil und Sevran zu erreichen.

In Folge der großen Verluste, welche Ducrot's Armee bei den letzten Ausfällen erlitten, hatte man sie reorganisirt und sie zählte jetzt nur noch 6 Infanterie-Divisionen und eine, ohnedies nur schwache Kavallerie-Brigade. Der Plan für den neuen Ausfall ging nun dahin, einen Hauptstoß gegen die Einschließungslinie im Norden auszuführen, zugleich aber Demonstrationen nach Osten gegen das Königlich sächsische und nach Westen gegen das V. Armeekorps vorzunehmen, um der preußischen Garde deren Unterstützung zu entziehen.

Schon am 20. Dezember zeigte sich bei den Franzosen eine große Be-

wegung. Starke Infanteriemassen und die zugehörigen Feldbatterien rückten aus St. Denis vom Korps des Admirals de la Roncière und über Bobigny hervor. Die am linken Flügel des preußischen Gardekorps stehende 2. Garde-Infanterie-Division unter General-Lieutenant von Budritzki hielt sich zum Kampf bereit, und die 1. unter General-Lieutenant von Pape rückte zu etwa nöthig werdender Unterstützung nach le Blanc Mesnil heran. Der kommandirende General, Prinz August von Württemberg, begab sich am Morgen des 21. Dezember nach Pont Iblon, zwischen Dugny und le Blanc Mesnil an der über le Bourget herankommenden großen Landstraße, woselbst bald auch der Höchstkommandirende der Maas-Armee, Kronprinz Albert von Sachsen, eintraf. Auf dem rechten Flügel standen die disponibel gestellten Truppen der 1. Garde-Infanterie-Division, 6 Bataillone und 3 schwere Batterien unter Oberst von Neumann an der Straße Gonesse—Aulnay; jedoch rückte, weil Dugny bedroht erschien, Oberst von Neumann mit 2 Bataillonen und einer Batterie dorthin ab.

Um 7 Uhr wurde das von einem Bataillon des Regiments Königin Elisabeth und einer Kompagnie Garde-Schützen besetzte le Bourget im Nordwesten mit weit überlegenen Kräften unter lebhafter Mitwirkung der Forts und der Feldartillerie angegriffen. Unter dem persönlichen Befehl des Generals Ducrot brach die selbstständig gewordene frühere 2. Division des Korps Vinoy unter Vice-Admiral de la Roncière gegen jenen Ort hervor, indeß gegen die Sachsen die 1. und 2. Division vom I. Korps der II. Armee unter den Generalen de Malroy und Blaise vorgingen. Zusammen sollen zu diesen Ausfällen 100 Bataillone, also die ganze II. Armee, und zum erstenmale auch die neuformirten Batterien der mobilen Nationalgarde verwendet worden sein. Mehrere Gehöfte wurden den wackeren Garde-Grenadieren und -Schützen entrissen, und 125 von jenen fielen, nachdem sie ihre sämmtlichen Führer verloren und sich auf's tapferste gewehrt hatten, in des Feindes Gewalt, aus der sie nur zum Theil nachher wieder befreit werden konnten. Aber des südlichen Saumes von le Bourget vermochten die Franzosen trotz aller Anstrengung nicht Herr zu werden. Eine Kompagnie vom Kaiser-Alexander-, ein Bataillon vom Kaiser-Franz-Regiment nebst noch drei Kompagnien von Königin Elisabeth und zwei Kompagnien Garde-Schützen nahmen ihnen auch das, was sie bereits erobert hatten, durch einen mit der größten Heftigkeit geführten Häuserkampf wieder ab. Schließlich vertrieben drei Garde-Bataillone, etwa 2000 Mann zählend, eine ganze feindliche

Brigade von 6000 Mann aus dem Orte, woraus freilich hervorgeht, daß der Feind sich nur noch zum Theil als ebenbürtiger Gegner erwies, und daß der einzelne deutsche Mann hier wie anderwärts dem Franzosen fast stets bedeutend überlegen war. Obwohl die schwachen Kräfte der Unseren im Norden und Süden des Dorfes vertheilt waren und noch unausgesetzt gegen neue von la Courneuve und Drancy heranziehende feindliche Haufen Front machen mußten, drängten sie ihre Gegner in le Bourget doch von Haus zu Haus, und gegen 3 Uhr verjagten sie dieselben auch vom Kirchhofe, den sie noch bis zuletzt zähe zu behaupten suchten, und trieben sie völlig aufgelöst auf der Pariser Straße und nach la Courneuve vor sich her, wobei die Franzosen 359 unverwundete Gefangene, darunter 5 Offiziere, verloren. Erst jetzt entwickelte Ducrot seine Artillerie, besonders gegen Pont Iblon und le Blanc Mesnil, auch ließ er am Abend Drancy und le Groslay durch Infanterie besetzen, woran ihn die Preußen, weil es doch weiter keinen Zweck haben konnte, nicht hinderten.

Aehnliche Angriffe wurden von Stains durch das 2. Bataillon des 1. und eine Füsilier-Kompagnie des 3. Garde-Regiments zu Fuß glänzend abgewiesen. Zuletzt bis auf 200 Schritt herangelassen, empfing der Feind ein vernichtendes Schnellfeuer, dessen Wirkungen mit kräftigem Hurrah begleitet wurden, worauf er schleunigst Kehrt machte und in Unordnung floh. — Fünf Bataillone de la Roncière's, unterstützt durch zwei schwimmende Batterien auf der Seine, führten endlich in derselben Zeit eine Demonstration auf Epinay les St. Denis aus.

Während all dieser Zeit von früh um $^1/_2$7 Uhr an unterhielten die feindlichen Forts ein mörderisches Schießen, wobei sie die schwersten ihrer Geschosse bis auf 8000 Schritt schleuderten; aber der dadurch angerichtete Schaden war sehr mäßig, weil man auf so weite Entfernung nicht mit Sicherheit zu zielen vermochte. Schlimmer wirkten 12 Feld- und 3 Mitrailleusen-Batterien, die unter dem Schutz der Forts, nördlich und nordöstlich von Drancy, namentlich bei Groslay–Ferme, aufgefahren waren. Das Feuer derselben wurde durch die Batterien der 2. Garde-Infanterie-Division und 4 Batterien der Korps-Artillerie nicht allein erwiedert, sondern diese gingen sogar bis auf 2000 Schritt vom Feinde vor und hielten trotz empfindlicher Verluste unverzagt Stand. Nach zwei Stunden brachten sie die beiden Batterien des feindlichen rechten Flügels zum Schweigen, während das Feuer der übrigen mit jeder Entladung merklich an Präcision und

Schnelligkeit verlor. Bis dahin hatte es von allen Seiten aus finster drohenden Dampfwolken geblitzt und dazwischen ward das eigenthümliche Pfeifen der schweren Granaten und das unheimliche Geknatter der französischen Mitrailleusen gehört. Als jedoch nun Oberst von Helden, Kommandeur der Korps-Artillerie, auch noch die Unterstützung der 5. leichten und 5. schweren Batterie von der 2. Garde-Infanterie-Division erhalten hatte, konnte der versuchte Ausfall als an allen Punkten abgewiesen angesehen werden. Unsere Verluste, von denen besonders das Regiment Königin Elisabeth betroffen wurde, betrugen 14 Offiziere und etwas über 400 Mann, davon 1 Offizier und 33 Mann todt waren. Französischerseits blieben die Ambulanzen zwei Tage in Arbeit, um die Verwundeten und Todten innerhalb der eigenen Vorpostenstellungen aufzusuchen, und die Unsrigen leisteten ihnen dabei vielfach Hülfe. Die Gefangenen, welche man gemacht, gehörten Linien-Regimentern und Marine-Marschbataillonen an; letztere waren mit zwei Kompagnien in le Bourget eingedrungen, dort umringt und sämmtlich gefangen genommen oder getödtet worden.

Wie auch schon erwähnt, drangen um Mittag zwei französische Divisionen unter den Generalen Malroy und Blaise gegen das XII. Armeekorps vor. Sie wandten sich von den Forts Rosny und Nogent über Neuilly sur Marne gegen die Maison blanche an der Straßburger Eisenbahn und die Ville Evrart am Kanal von Chelles nahe der Marne; allein die aufmerksamen Sachsen unter General von Nehrhoff wiesen diesen Angriff sogleich mit 2 Bataillonen vom Infanterie-Regiment Nr. 107 unter Oberst von Lindemann und dem Jäger-Bataillon Nr. 13 ab und nahmen ohne großes Blutvergießen dort und in Ville Evrart 600 Mann vom 111. und 112. Linien-Regiment gefangen, die augenscheinlich keine Lust mehr hatten, sich zwecklos zur Schlachtbank führen zu lassen. General Blaise, welcher die eine Division kommandirte, ist hier gefallen. In Folge einer eintretenden Ueberschwemmung der Marne räumten die Sachsen Ville Evrart wieder.

Auf der Halbinsel Nanterre führte das von den Geschützen des Mont Valérien unterstützte Vorgehen des Generals Noël nur zu einem unbedeutenden Gefecht bei Buzanval.

Am 22. Dezember fielen nochmals zwei französische Brigaden gegen den linken Flügel des XII. Armeekorps aus; diesmal genügte indessen das

ihnen völlig unerwartete flankirende Feuer zweier württembergischen Batterien, sie zurückzuweisen.

Somit war auch diese seit drei Wochen bereits vorbereitete und von Gambetta und seinen Genossen oft genug phrasenvoll verkündete Bewegung wieder vollständig gescheitert, um so eher, als sie ohne sonderliches Geschick angelegt und ohne hinreichende Energie unternommen ward. Die Gefahr einer Durchbrechung des Belagerungsringes war in keinem Augenblick vorhanden; denn le Bourgets Ueberrumpelung scheiterte an der Aufmerksamkeit und Festigkeit seiner Besatzung, und die französische Infanterie, welche in einer Stärke von 40,000 Mann außerhalb der Linien angesammelt war, wollte sichtlich nicht mehr recht in's Feuer und hielt sich mit Ausnahme der in jenem Orte zum Gefecht gekommenen Linie in großer Entfernung. Auch dieser Kampf hatte den Anschein, als wollten die Führer des französischen Volks die blinde, ergebene Menge in sicheres Verderben führen. Die Welt staunte ob der Größe des Elends, das über das im Wahn der Franzosen geheiligte Paris kam; aber die von der nationalen Eitelkeit damit erstrebte Bewunderung Europas konnte, weil der sittliche Grund für die Aufopferung fehlte, selbst durch heroisches Erdulden der Leiden nicht gewonnen werden, und Frankreich war nahe daran, im Selbstmord ohne Ehre und Ruhm zu verbluten; denn der wahre Werth eines Opfers bestimmt sich immer nur nach dem Werth der dazu treibenden Beweggründe.

Bevor wir aber vor Paris der schließlichen Entwickelung der Ereignisse folgen, müssen wir uns noch erst dem Kriegsschauplatz im Westen und Norden zuwenden.

6. Der Krieg im Westen.

Nachdem die II. Armee vor Metz die unbeschreiblichen Mühsale einer zehn Wochen dauernden Einschließung der Armee Bazaine's ertragen und diese damit zur Kapitulation gezwungen hatte, wurde eine neue Anforderung an sie gestellt, welche nicht weniger physische und moralische Kraft verlangte, und auch diese löste sie in bewundernswürdiger Weise. In starken Etappen, bei allergeringster Rast und mit den größten Bodenschwierigkeiten kämpfend,

stets aufgerissene Wege, Verhaue und Barrikaden vor sich findend, mußte die Armee des Prinzen Friedrich Karl nahezu 50 Meilen in kürzester Frist zurücklegen. Anfangs marschirte sie von der Mosel in's Marnethal, dann über die Aube, bis sie bei Troyes die Seine erreichte. Bis hier schien es, als solle sie südlich gegen Lyon ziehen, um dort den französischen Streitkräften und der neu sich bildenden Armee Garibaldi's entgegenzutreten; aber das Vorgehen der Loire-Armee gegen von der Tann bei Coulmiers machte eine Wendung in Eilmärschen gegen Orleans nöthig. Die jedesmaligen Hauptquartiere des Ober-Kommandos der II. Armee lassen mit der Richtung ihres Marsches die ganze Größe ihrer Leistungen erkennen; sie rückte von Metz über Commercy, Ligny, Montiers sur Saulx, Joinville, Doulevant le Château, Brienne, Troyes, Villeneuve l'Archevêque, Sens, Chéroy, Nemours, Puiseaux und Pithiviers in die Beauce, die fruchtbare Gegend nördlich von der Loire bis zur Seine. Ungeachtet der großen Beschwerden des Marsches besserte sich der Gesundheitszustand der Truppen, den das Stilliegen vor Metz in naßkalter Jahreszeit merklich angegriffen hatte, und bessere Quartiere entschädigten sie für die Entbehrungen jener Zeit; aber die Hindernisse des Vorrückens wuchsen. Freischützenbanden traten südlich von Troyes auf, und abgehauene Bäume, Verhaue und Gräben im Walde von Fontainebleau hemmten vielfach den Weg.

Zu dieser Zeit hatte General von der Tann, wie erwähnt, nach dem Treffen von Coulmiers eine feste Stellung bei Toury genommen und bereits die Division Wittich an sich herangezogen. General Aurelles de Paladine erkannte rechtzeitig die ihm drohende Gefahr einer gänzlichen Umgehung und rückte unverweilt in nordwestlicher Richtung auf Chartres ab, um sich womöglich mit Kératry's Korps, das im Westen besonders durch die Bretonen gebildet worden, zu vereinen und dann nochmals mit voller Kraft das Vordringen gegen Paris zu versuchen. Wäre ihm dies gelungen, dann hätte er allerdings die Stellung der deutschen Armeen vor Paris ernstlich gefährdet. Allein auch diese anscheinend unerwartet auftretende Bewegung war von der deutschen Heeresleitung hinreichend vorgesehen worden, und die neugebildete Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin folgte den Franzosen auf dem Fuße und vereitelte so Aurelles' kühnen Plan von vornherein. Die vier deutschen Infanterie- und drei Kavallerie-Divisionen rückten auf der Linie Chartres—Dreux

vor. Dabei schlug am 17. November General-Lieutenant von Treskow mit der 17. Division bei Houdan eine gegen 7000 Mann starke Kolonne Mobilgarden und nahm gleich darauf die Stadt Dreux ein; in der Verfolgung wurde am anderen Tage eine Fahne erbeutet. General-Major von Wittich bestand am 18. November mit der 22. Division ebenfalls ein siegreiches Gefecht bei Chateauneuf und begann dann die Verfolgung des Feindes nach Westen und Nordwesten hin.

Das Gros der Loire-Armee hatte unterdeß die Linie Orleans-Chateaudun besetzt, sich bei ersterer Stadt verschanzt und auf der linken Flanke Truppen bis in die Gegend von Nogent le Rotrou und la Loupe vorgeschoben. Am 20. November eroberte das Hessische Füsilier-Regiment Nr. 80 im glücklichen Kampfe bei letzterem Orte ein Geschütz. Die deutschen Heeres-Abtheilungen nahmen jetzt etwa folgende Stellungen ein: Das I. bayrische und das preußische IX. Armeekorps standen im Centrum, der Großherzog von Mecklenburg befand sich auf dem rechten Flügel im Vormarsch auf le Mans, und das X. und III. Armeekorps rückten auf dem linken gegen die Loire-Armee an. Diese sollte hierdurch in der Front beschäftigt werden, um sie dann womöglich auf den Flügeln zu umgehen. Deshalb blieben die Truppen im Centrum zunächst fast unthätig; auf dem rechten Flügel dagegen setzte der Großherzog von Mecklenburg seinen Weg fort, damit er des Feindes linke Flanke umfassen könnte; die 17. Division bildete seinen linken, General von der Tann den rechten Flügel und die 22. Division das Centrum. Die Truppen standen längs der Eure, die Kavallerie streifte auf den Flügeln bis Evreux und erhielt die Verbindung mit der an der unteren Seine operirenden I. Armee. Durch eine Schwenkung veränderten nachher diese Divisionen ihre Front von Südwesten nach Süden und stellten dadurch zugleich eine engere Verbindung mit der Armee des Prinzen Friedrich Karl her. Diese Bewegung nöthigte den General Aurelles de Paladine seine Stellung bei Chateaudun aufzugeben, worauf er sein Korps bei Orleans näher zusammenzog und östlich von dieser Stadt angreifend gegen das herannahende X. Armeekorps vorging. Schon am 24. November stießen die Brigaden von Wedell und Lehmann des letzteren auf das ihnen entgegenrückende XX. französische Korps des Generals Crouzat und warfen es aus Ladon, Maizières und Bois Commun hinaus, wobei es ansehnliche Verluste, auch an Gefangenen, hatte.

General Aurelles sah sich jetzt von allen Seiten durch die deutschen

Heeresmassen bedroht und durfte nicht zaudern, wollte er der völligen Einschließung entgehen. Seine Armee fand allerdings diesseits Orleans recht günstige Stellungen, die namentlich durch den ungangbar gemachten Wald von Orleans eine große Stärke und Vertheidigungsfähigkeit erhielten; aber im Fall einer Niederlage setzte er sich dadurch großer Gefahr aus, indem er dann die Loire und die Stadt Orleans im Rücken hatte. Seine Vortruppen waren in Artenay, 3 Meilen weiter nördlich. Hier vertheidigte er sich, mußte aber schließlich doch das rechte Loire-Ufer aufgeben. Zuvor jedoch versuchte er, in der Richtung auf Fontainebleau und Melun durchzubrechen, um sich mit General Trochu von dort aus zu vereinigen; deshalb warf er sich auf den linken Flügel der II. Armee, deren X. Armeekorps unter General von Voigts-Rhetz, unterstützt von der 5. Infanterie- und 1. Kavallerie-Division, unter den Augen des Prinzen Friedrich Karl am 28. November bei Beaune la Rolande die Franzosen, die etwa 70,000 Mann stark waren und aus dem XVIII. und Theilen des XV. und XVI. Korps bestanden, völlig zurückschlug und ihnen, nachdem sie 1000 Todte zurückgelassen, 1600 Gefangene abnahm. Mit vollem Recht spendete der kommandirende General seinem tapferen X. Armeekorps das höchste Lob.

Ein zweiter Versuch der Franzosen ging nun gegen die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg im Nordwesten, jedoch schlug er sie am 2. Dezember von der durch ihn besetzten Linie Orgères-Baigneux ebenfalls zurück. Wie sich leicht aus der Vergleichung mit der Zeit der Ausfälle der Pariser Armee nach l'Hay und Buzenval, wie gegen Champigny und Brie und aus den damaligen großen Proklamationen Trochu's und Ducrot's verbunden mit der übermäßigen Kanonade der Forts ergab, stand auch jener Angriff mit diesen Anstrengungen in Verbindung und beide sollten sich begegnen. Der Kampf entwickelte sich bei Bazoche les Hautes, Poupry ward von den Deutschen mit Sturm genommen und bei Loigny das XVI. französische Korps von der 22. Infanterie-Division, welche durch die 2. Kavallerie-Division unterstützt wurde, bei Artenay aber das XV. Korps durch die 17. Infanterie-Division, welcher das I. bayrische Korps und die 4. Kavallerie-Division folgte, geworfen. Der Preis des Sieges waren viele Hundert Gefangene und 11 im Feuer genommene Geschütze.

Diesen vereinzelten Kämpfen schloß sich am 3. Dezember ein gemeinsames Vorgehen auf der ganzen Linie an. Prinz Friedrich Karl warf

den Feind mit dem III. und IX. Armeekorps von Pithiviers über Chilleurs aux bois in den Wald von Orleans hinein und, nachdem auch das I. bayrische Korps mit glücklichem Erfolge fechtend vorgedrungen, auf die Stadt selbst zurück, und jedes der beiden ersteren Armeekorps eroberte dabei mit nur geringem eigenen Verlust je ein Geschütz, während der Großherzog selbst mehr zur Rechten bei Chevilly anrückte und General von Treskow's 17. Division bei ihrem ferneren Vordringen noch weiter westlich die Dörfer Gidy, Jauvry und Pruns mit Sturm nahm, wobei der 3. Kompagnie des Mecklenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 14 acht vom Feinde am Morgen verlassene schwere Positionsgeschütze in die Hände fielen. Das waren die raschen entscheidenden Schläge, durch welche das XV. französische Korps unter General Pallières und das XX. unter General Crouzat geschlagen, schließlich aber vom XVIII. unter General Bourbaki, der erst ein Kommando in der Nordarmee angenommen hatte, nun aber durch Gambetta hierher berufen war, getrennt wurden. Am 4. Dezember folgte diesen glücklichen Erfolgen die Erstürmung der stark befestigten Eisenbahndämme, des Bahnhofs und der Vorstadt St. Jean im Norden der Stadt Orleans durch das XI. Armeekorps unter General von Manstein unmittelbar auf dem Fuße.

Am Abend dieses letzteren Tages standen aber auch die übrigen Korps bereit, die Stadt selbst mit Sturm zu nehmen. Der französische Feldherr jedoch, der Anfangs nach Tours berichtete, er habe sich in seine festen Stellungen bei Orleans zurückgezogen, der dann sie aufgeben und hernach noch wieder halten wollte, mußte endlich die Unmöglichkeit einsehen, sie mit seinen mehrfach geschlagenen Truppen noch ferner zu vertheidigen. Er räumte sie und vermied dadurch unnützes Blutvergießen; noch in der Nacht zum 5. Dezember rückten die Unsrigen ein. Folgende Depeschen brachten die wichtige Nachricht:

Versailles, den 5. Dezember.

Der Königin Augusta in Berlin.

Orleans ist noch in dieser Nacht besetzt worden, also ohne Sturm. Gott sei gedankt.

Wilhelm.

Versailles, den 5. Dezember.

General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl hat nach dreitägigen, stets siegreichen, vorschreitenden Kämpfen und nach Erstürmung des Bahnhofes und

der Vorstädte von Orleans am Abend des 4. und in der Nacht zum 5. die Stadt Orleans besetzt. An 40 Geschütze und viele Tausend Gefangene befinden sich bis jetzt in unseren Händen. Der Feind wird unausgesetzt verfolgt. Diesseitige Verluste verhältnißmäßig.

von Podbielski.

Außer den in den Einzelgefechten gemachten Gefangenen und genommenen Geschützen fielen in Orleans überhaupt mehr als 10,000 Mann, dazu 77 Kanonen und 4 je mit einem 24-Pfünder armirte Dampfboote, auch zahlreiche Militärequipagen in der Sieger Hände. Daß die Loire-Armee durch Bourbaki's Abdrängung nach Südosten in zwei Theile zersprengt und eine Entsetzung von Paris von dieser Seite her nicht mehr zu fürchten war, erhöhte den Werth dieses Sieges.

Die 17. Division stieß in ihrem weiteren Vormarsch am 7. Dezember bei Méung und la Cordon wieder auf den Feind, der etwa 16 Bataillone und 26 Geschütze zählte; sie vertrieb ihn nach einem lebhaften Gefecht, an welchem auch die 1. bayrische Division Theil nahm, aus allen seinen Stellungen und nahm ihm dabei 260 Gefangene, 1 Kanone und 1 Mitrailleuse ab. Am folgenden Tage trafen die 17. und 22. Infanterie-Division und die 1. bayrische Division zwischen dem Walde von Marchenoir und Beaugency auf etwa drei französische Armeekorps, und diese erlitten abermals einen Verlust von mehr als 1000 Gefangenen und 6 Geschützen, welche vollständige Batterie mit 2 Munitionswagen und Bespannung die 1. Kompagnie des Mecklenburgischen Jäger-Bataillons Nr. 14 durch Anwendung von Schnellfeuer und Schützen-Anlauf gewann. Unsere Truppen besetzten dann die letztgenannte Stadt. Die Bayern hatten auch hier wieder so erfolgreich und tapfer mitgekämpft, daß König Ludwig den heldenmüthigen Trägern des bayrischen Waffenruhmes seine Bewunderung und seinen königlichen Dank besonders aussprach.

Am 9. Dezember wurde der Angriff einer französischen Division bei Montlivault, unweit Blois, von Abtheilungen des IX. Armeekorps entschieden abgewiesen; der linke Flügel des Korps warf den Feind aus Chambord, dessen Schloß einst dem Erben der älteren Bourbonenlinie zum Geschenk gemacht ward und ihm den Namen gab; ein hessisches Bataillon erbeutete hier mit unwiderstehlicher Bravour 5 Geschütze. Die 6. Kavallerie-Division und die Avantgarde des III. Armeekorps bestanden ihrerseits gegen

den Nachtrab des nach Süden ausgewichenen Theils der Loire-Armee ebenfalls glückliche Gefechte bei Salbris und Nevoy, nordwestlich von Gien, und verfolgten ihn bis über Briare hinaus.

Uebrigens hatte Gambetta, welcher am 4. Dezember selbst auf der Eisenbahn von Tours nach Orleans eilen wollte, um persönlich einzugreifen, aber beim Dorf la Chapelle durch das Karabinerfeuer der Kavallerie des Prinzen Albrecht an der Weiterfahrt gehindert wurde, den General Aurelles de Paladine, sobald er nicht mehr zu siegen verstand, seines Kommandos enthoben und durch General Chanzy ersetzt. Die Folge dieses fieberhaften Treibens, das Generale und Mannschaften unablässig in den Kampf hetzte und den Ersteren stets zurief: Siege oder geh! war endlich, daß sie die französische Sprache durch immer neue, die Wahrheit verbergende Wendungen für Rückwärts-Konzentrationen bereicherten und, auf dem Papier wenigstens, Niederlagen in Triumphe umzulügen lernten.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg sollte nach ihren harten Kämpfen am 7. und 9. Dezember einen Tag ruhen; allein sie wurde durch die Loire-Armee von Neuem mit großer Macht angegriffen, wies dieselbe jedoch nach einem bis zum Abend wüthenden, vorzugsweise mit Artillerie geführten Gefechte zurück und machte wieder einige Hundert Gefangene.

Die Delegation der französischen Regierung in Tours fühlte sich nunmehr dort nicht mehr sicher; die Ulanen schwärmten schon so nahe, daß sie es vorzog, ihren Sitz am 10. Dezember nach Bordeaux zu verlegen, damit, wie man sich ausdrückte, die freie Bewegung der Truppen, welche gerade ihren Rückzug von Beaugency nach Blois und Tours ausführten, nicht gehindert werde. Gambetta arbeitete rastlos, neue Armeen in's Feld zu schicken; allein er war als Minister des Krieges wie des Inneren unerfahren, schlecht berathen und lügenhaft; er eilte von Armee zu Armee, um ihren Eifer zu entzünden und ihnen die von ihm entworfenen oder gebilligten Kriegsoperationen vorzuschreiben. Daß einsichtige Generale sich entschließen konnten, deren Ausführung mit durchaus ungenügenden Mitteln, namentlich meist ganz unausgebildeten Mannschaften, die darüber massenweise zu Grunde gehen mußten, zu versuchen, weil der Volkstribun ihren Patriotismus anrief, ward zum vollgültigsten Zeugniß für die tiefe Zerrüttung aller Verhältnisse in Frankreich. Zehn befestigte Lager sollten, so wurde am 25. November angeordnet, zum Schutze des Landes an verschiedenen Orten errichtet werden, damit der Feind daran zerschelle; denn noch immer war man so verblendet, dem armen, haltlosen Volke weiß zu machen, daß nicht eher an Unterhandlungen gedacht werden könne, als bis die nordischen Barbaren, die man hartnäckig alle als „Prussiens" nur bezeichnete, vom geheiligten vaterländischen Boden

verjagt wären. Als unanfechtbarer Grundsatz galt, daß Deutschland bereits erschöpft sei, während Frankreichs Kraft und Muth täglich wachse. Wie man in diesem Punkte mit den Thatsachen umzuspringen verstand, beweist Folgendes: Die Niederlage der Loire-Armee und die Wiederbesetzung von Orleans durch die deutschen Truppen hatte General Graf Moltke dem General Trochu noch am 5. Dezember mitgetheilt und sich erboten, einen französischen Offizier durch die deutschen Linien sicher geleiten zu lassen, welcher sich von dem Sachverhalt überzeugen könne. Der Gouverneur von Paris lehnte dies einfach ab, und die Mitglieder der Regierung, indem sie es dem Volke von Paris bekannt machten, fügten hinzu, daß, selbst vorausgesetzt, jene Nachrichten seien richtig, dadurch nichts an ihren Entschlüssen und Pflichten geändert werde; ein einzig Wort umfasse diese: „Kämpfen! Es lebe Frankreich! Es lebe die Republik!" Zugleich erschien in den Journalen nachstehender Artikel:

„Die Niederlagen Preußens. Jeder hat seine besondere Art von Ruhm und Erfolg; dem Einen fällt der Triumph der Gewalt, dem Anderen der Triumph der Intelligenz zu. Auf den Schlachtfeldern sind wir besiegt worden; eine Armee von höchstens 300,000 Mann, schlecht ausgerüstet, schlecht verproviantirt, schlecht geführt, ist durch fast eine Million ausgebildeter Soldaten, welche mit Allem gehörig versehen, von geschickten Führern geleitet und von einer furchtbaren Artillerie unterstützt sind, vernichtet worden. — Das ist eine materielle Thatsache, das unvermeidliche Ergebniß einer brutalen Verbindung von Ziffern, davon es Preußen frei steht, so viel Ruhm zu ziehen, als ihm gefällt. Allein in der sittlichen Ordnung, im Gegensatz, sehen wir Preußen seit Sedan von Niederlage zu Niederlage schreiten: es erlitt eine Niederlage zu Ferrières, als es das großmüthige Auftreten Jules Favre's so hart aufnahm; in Versailles, als es die von Thiers im Namen der neutralen Mächte und mehr noch im Namen des Rechts und der Humanität gemachten Waffenstillstandsvorschläge ablehnte, ferner, als die Preußen unsere Franktireurs erschießen ließen und mit dem Tode einen Sohn bedrohten, der es versuchte, an seine Mutter zu schreiben, endlich, als sie auf unsere Ambulanzen feuerten. Aber keine schimpflichere und lächerlichere Niederlage, als der verfehlte Versuch des Herrn von Moltke in letzter Woche, welcher uns Furcht zu machen glaubt, wie er seinen Soldaten damit Furcht macht, daß er ihnen sagt, wir würden sie erschießen, wenn wir sie zu Gefangenen machten! Je mehr Preußen uns niederwirft, desto mehr wird es moralisch besiegt sein, weil in dem heiligen, jetzt gelieferten Kampfe es für Ländereroberung und Plünderung kämpft, wir aber für die Unabhängigkeit und Freiheit; und wenn das feindselige Geschick es will, daß wir dereinst unterliegen, so wird an diesem Tage Preußens Niederlage in den Augen des gesammten intelligenten und civilisirten Europa vollständig sein."

Gambetta befahl 15 neue Marsch- und 10 neue Infanterie-Regimenter zu formiren; bei den aufgebotenen Mobilgarden aber konnte er nur noch dadurch Ordnung erhalten, daß er jede Armee der Republik mit einem Regiment Gendarmen zu Pferde versah, welche die Zurückbleibenden heran-treiben sollten. Das einzige der zehn dekretirten Lager, welches vollständig hergerichtet wurde, war das von Conlie, hinter le Mans, in welchem Kératry, der übrigens ein entschiedener Gegner Gambetta's war und darum

von diesem bald bei Seite geschoben ward, die Bretonen zu Soldaten auszubilden unternahm. Jedoch ist auch hier unendlich viel Arbeit und Geld weggeworfen worden; denn als endlich die Zeit kam, in welcher das alles nutzen sollte, gab man es ohne Kampf auf.

Am 13. Dezember besetzte die 50. (Großherzoglich hessische) Infanterie-Brigade unter Oberst von Lyncker das von den Franzosen geräumte Blois, und die Truppen des Großherzogs von Mecklenburg sammelten auf der Verfolgung des Feindes bis nach Oucques und Maves 2000 feindliche Nachzügler auf, denen jene Gendarmen offenbar noch nicht beigegeben waren.

Was irgend eine Armee zu leisten vermochte, das hatte die vom Großherzog Friedrich Franz kommandirte Abtheilung bisher in fortwährenden weiten Märschen und dieselben unausgesetzt begleitenden Kämpfen gethan; weil aber die im Westen am rechten Loire-Ufer stehenden Korps der französischen Armee sich noch beständig erneuten und verstärkten, von Südosten dagegen ein stärkerer Vorstoß Bourbaki's gegen Paris für die nächste Zeit nicht zu erwarten war, so gab der Feldmarschall Prinz Friedrich Karl den Marsch gegen Nevers bei Briare auf, ließ aber das IX. Armeekorps aus der Gegend von Blois nach Orleans rücken, um zur Unterstützung des I. bayrischen Korps bei Gien nahe zu sein, was dasselbe auch mit sehr bedeutenden Märschen — bis 11 Meilen in 33 Stunden bei nur kurzer Nachtruhe und meist nur auf den eisernen Bestand verwiesener Verpflegung — glücklich ausführte. Der Prinz selbst wandte sich zur Unterstützung des Großherzogs nach Westen gegen Tours. Am 15. Dezember griff dieser mit seinen Avantgarden Chanzy's Armee vor Vendôme an; am folgenden Tage räumten es die Franzosen und das X. Armeekorps eroberte dabei 6 Geschütze und 1 Mitrailleuse. An demselben Tage hatte das 2. Bataillon des 3. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 20 ein Gefecht bei Coulommiers, und immer schärfer ging es nunmehr von allen Seiten auf den Feind los. Am 17. Dezember vertrieben die Spitzen der von Chartres aus vorgehenden Kolonnen bei le Poislay und la Fontenelle in der Nähe von Droué 6 französische Bataillone und nahmen ihnen außer Gefangenen noch einen Viehtransport weg, ebenso wurde auf der Verfolgung von Vendôme aus vom X. Armeekorps nach leichtem Gefecht Epuisay besetzt, wobei man wieder 230 Gefangene machte und am andern Tage noch eine Fahne nahm. Zwei Tage später warf General von Voigts-Rhetz 6000 Mobilgarden mit Kavallerie und Artillerie

von Monnais und Notre Dame d'Oé in Unordnung auf Tours zurück. Während dessen ging der linke Flügel der II. Armee gegen diesen Platz, der rechte aber gegen le Mans vor. Der französische General Sol, bisher Kommandant der Militär-Division von Tours, wurde abgesetzt, weil man ihm vorwarf, die Stadt zu hastig geräumt zu haben, und ebenso wurde dem General Morandy der Befehl über die 16. Brigade wegen seiner Unfähigkeit entzogen. Am 21. Dezember rückte die 19. Infanterie-Division des General-Lieutenants von Schwartzkoppen bis zur Brücke von Tours, das am linken Ufer der Loire liegt, vor und bewarf die Stadt, als deren Besatzung Widerstand leistete, mit einigen Granaten. Nachdem dann jedoch die weiße Fahne aufgezogen und sogar um preußische Besatzung gebeten worden, begnügten sich unsere Truppen damit, daß sie ihrer Instruktion gemäß die Eisenbahn zerstörten; dann bezogen sie die Kantonnements.

Für die nächsten Wochen galt es hier nur, das Land zu säubern und möglichst Fühlung am Feinde zu behalten; aber auch dies war nicht ohne beschwerliche Märsche auszuführen. Dabei trat der Winter ungewöhnlich hart auf und die Truppen mußten dadurch, trotz aller möglichen Fürsorge und Hülfe von der Armeeverpflegung und aus der Heimath her, viel leiden; denn leider konnten nicht immer zeitig genug die rechten Stellen erreicht werden. Gleichwohl erfüllten sie ihre schweren Pflichten mit der bewunderungswürdigsten Hingebung. Einzelne kühne Thaten traten leuchtend hervor; aber der in ihnen sich kundgebende Geist belebte das ganze brave Heer.

Am 27. Dezember lieferte der Oberst-Lieutenant von Boltenstern vom 3. Hannöverschen Infanterie-Regiment Nr. 79 mit 6 Kompagnien, 1 Eskadron und 2 Geschützen sehr überlegenen feindlichen Kräften ein lebhaftes Gefecht zwischen Montoire und la Chartre. Der Feind umfaßte schließlich das Detachement; jedoch die tapfere, mit größter Umsicht geführte kleine Schaar schlug sich glücklich durch und brachte, während sie selbst etwa 100 Mann todt oder verwundet hatte, noch 10 Offiziere und 230 Mann gefangen mit. — General Chanzy nahm jetzt den größeren Theil der Truppen aus dem Lager von Conlie in sein Heer auf, den unbrauchbaren Rest der Mannschaft sandte er nach Rennes. Am letzten Tage des Jahres versuchte er die 20. Infanterie-Division unter General-Major von Woyna mit weit überlegener Macht bei Vendôme anzugreifen;

dieser schlug ihn aber zurück und General-Major von Lüderitz nahm hierbei 4 Geschütze.

Ein neuer Kampf entbrannte ebendaselbst am 6. Januar 1871. Theile des XV., XVI. und XVII. französischen Korps gingen im Nordwesten und Westen jener Stadt vor, wurden jedoch, obwohl General Chanzy selbst sie anführte, nach heftiger Gegenwehr durch das III. Armeekorps siegreich über den Abschnitt von Azay zurückgeworfen und mußten ihre Stellung ebenso wie bei Montoire aufgeben. Von den folgenden Tagen verging nicht einer ohne Gefecht, und wenn gleich keines derselben die Bedeutung einer Schlacht erreichte, hingen sie doch alle zusammen, ergänzten einander und wurden dadurch nicht minder wichtig.

Das Vordringen des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Boden war reich an Hindernissen; denn der Landstrich, welcher sich von Vendôme nach la Ferté und le Mans hin ausbreitet, die Perche genannt, hat bedeutende Hebungen und Senkungen und ist von Baum-Alleen und Knicks durchzogen, die einem rührigen Vertheidiger immer neuen Rückhalt boten. Hierzu kam die Ungunst des schneereichen, kalten Winters, welche kaum einer Steigerung fähig war. Tage und Nächte hindurch wütheten Schneestürme, und dann lag die weiße, eisige Decke fußhoch, worauf wieder bald genug Thauwetter mit Regen folgte; hierdurch wurde alles mit Wasserflächen durchsetzt, bis dann eine einzige Frostnacht die Heerstraße spiegelglatt machte. Durch all' diesen Witterungswechsel und auf all' diesen ungangbaren Wegen marschirten unsere Infanterie, Kavallerie und Artillerie bergauf und ab, bei Tag und Nacht unausgesetzt vorwärts. Was hätte da ein geschickter, thätiger Feind, der sich auf sein Heer verlassen konnte, in Vertheidigung seines eigenen Landes zu leisten vermocht! Aber den Franzosen mangelte längst alle Zuversicht und viel Anderes dazu; unsere braven Soldaten dagegen waren wie aus Stahl und Eisen und blieben allezeit frisch und froh gesinnt. Selbst dafür sorgten sie, daß ihnen der Humor nicht ausginge. Mitten in der Mühseligkeit ihres Vordringens steckten sie die Köpfe getödteter Hammel mit den Hörnern durch die Zaunlücken, damit die Nachfolgenden einen Augenblick denken sollten, sie fänden dort eine ganz hoch willkommene Heerde, und hatten dann ihren Spaß an der gründlichen Enttäuschung. Galt es aber im täglich sich erneuenden Gefechte zu kämpfen, so standen sie alle ihrem Mann. Ausgesetzt sein dem feindlichen Kugel- und Granatregen,

vordringend durch den dichtesten Schnee und dornige Hecken hindurch gegen den sich in natürlichen guten Positionen haltenden Feind, oft stundenlang auf dem Eise oder im Wasser im Schnellfeuer liegen zu müssen, dazu vielfach ohne Nahrung, weil die Zeit zu deren Bereitung oder Heranschaffung fehlte, — das war Tag für Tag die ihnen gestellte Aufgabe. Und wenn die mühevolle Kampfesarbeit gethan war, dann kam zuletzt ein Biwak unter freiem Himmel auf Schneefeldern; denn der Dörfer fanden sich viel zu wenig. Vom 6. Januar an waren die Truppen in ihren Feldlagern auf Schnee sogar ohne Stroh, und die auf Vorposten standen, durften nicht einmal Feuer anzünden. Abends um 9, oft gar erst um 10 Uhr ging's zur Ruhe; sowie aber der Tag wieder graute, wurde alarmirt und dann rückte man mit Marsch-Marsch immer auf's Neue dem Feinde nach. Allein in jedem dieser Helden, vom General bis zu dem letzten gemeinen Mann, rief eine innere Stimme: „Das ist Deine Pflicht und Schuldigkeit; denn Du thust's für König und Vaterland!" und so wurde, was begonnen, unweigerlich siegreich zu Ende geführt.

Am 8. Januar verlegte der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier nach Epuisay. Noch lagen auf den Feldern rundum überall Uniformen und Waffenstücke, die von den Kämpfen am 6. herrührten. Epuisay wurde dann am nächsten Tage durch das 2. Bataillon des 8. Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 64 und durch die Avantgarde des IX. Armeekorps genommen. Die Straßen waren aufgerissen und verbarrikadirt; aber alles das konnte das Vordringen der Sieger nicht hemmen. Am Abend ward das Hauptquartier in dem Städtchen St. Calais unter dem Schutz des Lübbener Jäger-Bataillons Nr. 3 aufgeschlagen. Das III. Armeekorps war bereits vorauf im Centrum der ganzen Aufstellung, das IX. bildete die Reserve. Am 9. Januar wurde das Hauptquartier von der Avantgarde desselben, dem 2. Schlesischen Grenadier-Regiment Nr. 11 und dem Schleswigschen Infanterie-Regiment Nr 84 erreicht. Dieser Tag stellte an die Truppen und Kolonnen die höchsten Anforderungen; denn sie mußten durch den im Sturme dicht wirbelnden Schnee hindurch dem Feinde unausgesetzt nachrücken. Lebhaftes Gewehr- und Geschützfeuer begleitete unausgesetzt ihren Weg.

Als der General-Feldmarschall am späten Abend in Bouloire eintraf, erfuhr er den heftigen Zusammenstoß, welchen das III. Armeekorps etwa 1½ Meilen weiter vorwärts bei Ardenay mit Chanzy's Heere gehabt.

Noch war der ganze Wald herum von feindlichen Truppen erfüllt; denn die undisciplinirten und darum unbeweglichen Massen des Feindes konnten den Rückzug nicht so schnell bewirken, als die rüstigen Brandenburger und Schleswig-Holsteiner vorwärts drängten. Tausende von Gefangenen wurden aufgelesen. Namentlich die 5. und 6. Infanterie-Division führten diese Gefechte, welche dem Feinde höchst ungünstig waren. Am 10. Januar wurden als Siegesbeute zwei Mitrailleusen mit vollständiger Bespannung nach Bouloire gebracht, andere Geschütze folgten und daneben immer neue massenhafte Zuzüge von Gefangenen, so daß es zuletzt in dem kleinen Orte an Raum, sie unterzubringen, mangelte.

Bei der Auberge St. Hubert, zwischen Ardenay und der kleinen Stadt Jvré suchte der Feind am 11. und 12. Januar gegen unser Centrum Stellung zu nehmen, und einzelne an der Straße rechts gelegene Höhen, welche jene beherrschen, vertheidigte er voll Hartnäckigkeit. Hier war besonders das III. und später noch das IX. Armeekorps im Kampf; letzteres stellte die Verbindung zwischen dem Centrum und dem XIII. Armeekorps her. Der Großherzog von Mecklenburg befand sich mit dem Letzteren auf dem äußersten rechten Flügel und war, fortwährend fechtend, von Chartres im Norden herangerückt, indem er gegen den bis la Ferté Bernard ausgedehnten, vom XXI. Korps gebildeten linken Flügel Chanzy's operirte. Durch unausgesetzte schwere Kämpfe war derselbe in solcher Weise beschäftigt worden, daß er in seinen Stellungen festgehalten und dadurch für die Absichten des Obergenerals unverwendbar blieb. Von früh bis spät ward ein weithin dröhnendes Geschütz- und Gewehrfeuer unterhalten. Die Schneestürme hatten aufgehört, sie waren einem starken Froste bei klarem, sonnigem Himmel gewichen; über die glatte Schneefläche aber zogen die Bataillone frohen Muthes dahin in die Gefechtslinie und aufs Neue blitzten die Kanonen und flogen die Granaten. Am Abend des 12. Januar wurde im Centrum ein Nachlassen der Widerstandskraft des Feindes bemerkbar, seine scheinbare Heftigkeit sollte nur noch dazu dienen, den angefangenen Rückzug zu verdecken; aber man glaubte doch, es werde noch neuer Kämpfe am folgenden Morgen bedürfen, um seine Macht vollends zu brechen. Indeß war auch der Großherzog von Mecklenburg, nachdem er die Ueberschreitung des l'Huisne-Flusses erzwungen, nach heftigem Gefecht bei St. Corneille im Nordosten von le Mans, schon bis an den Bach bei Savigné l'Evêque gelangt und hatte hier mit

nur geringem eigenem Verlust dem Feinde 1000 Gefangene abgenommen. Wieder war auch in diesen Tagen die 22. Infanterie-Division des General-Majors von Wittich mit den thüringischen Infanterie-Regimentern Nr. 94 (Sachsen-Weimar), 95 (Coburg, Sachsen-Altenburg), 83 (Kurhessen-Waldeck) und 32 (Preußisch-Thüringen) am meisten im Feuer gewesen und hatte die größten Strapazen ruhmvoll ertragen.

Als am Abend des 12. Januar der General-Feldmarschall Prinz Friedrich Karl nach seinem Hauptquartier, welches am Tage zuvor nach Schloß Ardenay verlegt worden, zurückkehrte, traf ein Ordonnanz-Offizier vom General von Voigts-Rhetz, mit der Meldung ein, daß das X. Korps, vereint mit der 5. Division, im Laufe des Nachmittags die ansehnliche, 45,000 Einwohner zählende Stadt le Mans, 28 Meilen südwestlich von Paris, an der Sarthe gelegen, genommen und besetzt habe. Jenes Armeekorps hatte sich in äußerster linker Flügelstellung befunden. Nachdem es für den 6. Januar die Aufgabe gehabt, Montoire zu erreichen und von dort auf dem linken Ufer des Loir nach Westen vorzugehen, hatte es dann bei la Chartre die Richtung nach Norden eingeschlagen und nun eine rasche, entscheidende Flankenbewegung auf le Mans, den Stützpunkt für den linken Flügel der Franzosen, ausgeführt. Am Morgen des 12. Januar überwand General von Voigts-Rhetz den letzten Widerstand und trat den Vormarsch auf die Stadt selbst an. Eine Umgehung des Feindes wurde nur möglich, wenn er im Centrum und auf dem rechten Flügel festgehalten wurde; dies aber geschah und er ließ sich wirklich dadurch täuschen, indem er nicht glaubte, daß unsere linke Flanke so weit ausgreifen würde. Mit der Wegnahme von le Mans sah er nun seine ganze Rückzugslinie bedroht, und aus der Schnelligkeit, mit welcher er sich zurückzog, erhellte die Größe seiner Befürchtung. Noch am Abend war die Straße nach le Mans unseren Truppen offen. Während dessen war der General-Feldmarschall vom Morgen bis zur Nacht auf dem Kampfplatz geblieben, überall da erscheinend, wo sich ein Eingreifen in die Handlung nöthig machte. Das Terrain, welches aus durch Hecken quadratisch eingehegtem Ackerlande bestand glich den Feldern eines Schachbrettes, und Zug um Zug wurde dem Gegner eins nach dem andern abgenommen, bis der Sieg vollständig war.

Diese Kämpfe vor le Mans hatten die Eigenthümlichkeit, daß sie sich in einer Ausdehnung von mehreren Meilen fortschreitend entwickelten und

mehrere Tage hindurch währten; in der Gesammtheit ihrer Erfolge kamen sie einer großen entscheidenden Schlacht gleich; denn sie führten zur völligen Zertrümmerung der feindlichen Macht und bewiesen, daß General Chanzy seine der Zahl nach gewaltigen Kräfte, weil sie nicht genügend militärisch ausgebildet waren, nicht mehr zu einem entscheidenden Schlage zusammenzufassen vermochte. Ihre Verpflegung bereitete ihm ebenfalls die größte Noth.

Der Verlust, den die II. Armee in allen diesen für sie so glorreichen Tagen vom 6. bis 12. Januar erlitt, belief sich auf 177 Offiziere und 3203 Mann, wobei unter jenen vom 6. Januar der Major, Freiherr von Hanstein vom Leib-Grenadier-Regiment (1. Brandenburg.) Nr. 8 fiel und der Major von Schmieden, vom 5. Brandenburg. Infanterie-Regiment Nr. 48 so verwundet wurde, daß er am 16. Januar starb. Ungleich höher war die Einbuße des Feindes; es wurden ihm allein an unverwundeten Gefangenen 22,000 Mann abgenommen, außerdem verlor er 2 Fahnen, 19 Geschütze und Mitrailleusen, über 1000 beladene Fahrzeuge und endlich eine Menge Waffen, Munition und Armee-Material, auch 6 Lokomotiven und 200 Waggons erbeutete man. Das waren die Früchte dieser glänzenden Siege; diese erscheinen um so ehrenvoller, als während zweier Tage die Artillerie auf den glatteisigen Straßen und sonstiger Schwierigkeiten halber nicht gegen die sorgfältig vorbereiteten Stellungen der feindlichen Geschütze vorrücken konnte, Kolben und Bajonnet mußten in solcher Zeit die ganze Arbeit allein verrichten. Aber die feindliche Armee, welche das Lager zu Conlie, nordwestlich hinter le Mans, mit all seinen ausgedehnten Verschanzungen und großen Vorräthen, selbst an Lebensmitteln, preis gab, wurde eben aus allen ihren Positionen verdrängt, und zum erstenmale gestanden die Telegramme Chanzy's seine Niederlagen ein. Er durfte es diesmal ungestraft thun; denn der Diktator Gambetta, welcher sich auf die Aufforderung des Generals selbst zu dessen Armee begeben und den Gefechtsplan mit festgestellt hatte, war am 11. Januar beim Beginn des Kampfes mit anwesend gewesen, hatte sich aber nachher durch frühzeitige Flucht in Sicherheit gebracht. Die Franzosen wichen nun theils auf Alençon, theils auf Laval, verfolgt von unseren Truppen, zurück. Das war das Ende der Kämpfe gegen die Westarmee; man durfte diese hiernach als völlig aufgelöst ansehen.

Am 19. Januar besetzten Abtheilungen der II. Armee die Stadt Tours ohne allen Widerstand, und am 7. Februar verlegte der General-

Feldmarschall Prinz Friedrich Karl sein Hauptquartier in die Hauptstadt der durch landschaftliche Reize bekannten Touraine, von welcher aus lange Zeit hindurch Frankreichs militärisches und politisches Unglück durch Gambetta wider seinen Willen beschleunigt und vergrößert worden war.

---

7. Der Krieg im Norden.

Nach der Kapitulation von Metz wurde die nun unter den Oberbefehl des Generals der Kavallerie, Freiherrn von Manteuffel gestellte I. Armee im Norden Frankreichs zu neuer Thätigkeit berufen, und sie wußte, wiewohl sie mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, die ihr gestellten Aufgaben geschickt zu lösen. In kaum acht Wochen hat sie mit dem VII. Armeekorps unter dem tapferen General von Zastrow, welches zunächst als Besatzung in der Festung Metz zurückblieb, deren Entleerung und den Transport von mehr denn 150,000 Kriegsgefangenen nach Deutschland bewirkt und vier feste Plätze an der Nordgrenze Frankreichs genommen, daneben noch zwei andere cernirt; das I. und VIII. Armeekorps nahmen dagegen den Kampf mit der neugeschaffenen französischen Nordarmee siegreich und ebenfalls bis zu deren völliger Niederwerfung auf.

Daraus ergeben sich zwei gesondert zu behandelnde Abschnitte.

A. Der Festungskrieg.

Am Tage der Uebergabe von Metz wurde General-Lieutenant von Kummer, der bisherige Befehlshaber der 3. Reserve-Division, welche den Kampf vor Metz, höchster Auszeichnung werth, mit durchgefochten hatte, zum Kommandeur der jetzt dem VII. Armeekorps zugetheilten 15. Infanterie-Division*) und gleich nachher zum Kommandanten der jetzt deutschen Festung und General-Lieutenant von Löwenfeld, welcher die anfänglich bei Glogau zusammengezogene, nach dem 23. Oktober jedoch in das Elsaß abgerückte III. Reserve-Armee befehligt hatte, zum Gouverneur ernannt. Den Befehl über die 3. Reserve-Division übernahm General-Major Schuler

*) General-Lieutenant von Weltzien hatte dieselbe kommandirt, war aber am 3. Oktober in Pontoy erkrankt und schon am 16. in Wiesbaden gestorben.

von Senden, bisher Kommandeur der zu dieser gehörigen 3. Landwehr-Division.

Die Festung, welche zunächst fiel, war Diedenhofen (französisch Thionville), die nördlichste französische Moselfestung, 6 Meilen unterhalb Metz gelegen.

Vom 21. August ab war es durch 3 Schwadronen des in Deutz formirten 2. schweren Reserve-Reiter-Regiments beobachtet, dann seit dem 13. November enger umschlossen worden, indem zeitweise zwei Bataillone der 3. Reserve-Division, vorübergehend 72er und 17er Landwehr, auf kurze Zeit einmal Oldenburger, denen zwei Geschütze beigegeben waren, und Theile der Kavallerie-Division Hartmann hinzutraten. Ein Ausfall der Garnison am 17. September wurde leicht zurückgewiesen; schlimmer war es, daß dieselbe am 20. September eine nur von 6 Landwehrmännern begleitete Proviantkolonne, die auf zahlreichen Wagen Hafer führte, überfiel und fortnahm. Nachdem Metz kapitulirt, rückte die 14. Division in die Positionen um Diedenhofen mit ein. Dem General der Infanterie von Zastrow, der, was er theoretisch trefflich in verschiedenen Werken entwickelt, nun auch praktisch zu erweisen verstand, ward der Oberbefehl über sämmtliche Operationen gegen die nördlichen Festungen übertragen; General-Lieutenant von Kameke aber kommandirte vor Diedenhofen und schlug sein Hauptquartier in Hayange auf, während sich das Observatorium auf Chateau-Serre befand, von wo man die vorliegenden Festungswerke einsehen konnte. Für das Bombardement wurden 16 Batterien mit 85 Geschützen, größtentheils 24- und 12-Pfünder, herbeigeschafft. Major von Eynatten kommandirte die Artillerie, Oberst Riedel die Ingenieure. Erst in der Nacht zum 22. November wurden die Ortschaften und Gehöfte vor den Höhenzügen, welche die mit ihren wenigen Thürmen im Moselgrunde liegende Festung umgaben, besetzt, gleichzeitig die Erdarbeiten begonnen und dann Morgens 7 Uhr das Feuer eröffnet. Von der Festung aus geschah sehr wenig, um Kenntniß von den Orten des Batteriebaus, der allerdings sorgfältig geheim betrieben wurde, zu erhalten; selbst die nur 1800 Schritt vom Brückenkopfe entfernten Arbeiten bei Haute-Yutz störte man kaum. Schon nach wenigen Stunden waren Erfolge sichtbar, obgleich das trübe regnerische Wetter dem Zielen sehr hinderlich war. Um 4 Uhr etwa entstand ein Brand, den der Wind schnell ausbreitete und der die ganze Nacht hindurch anhielt. Am Morgen stürzte dann mit großem Geprassel das Dach

der Reitbahn, die als Fourage-Magazin diente, zusammen. Aber auch im Dorfe Beauregard brannte es, weil man es von der Festung aus, um die Annäherung der Preußen zu verhindern, in Brand geschossen. Trotz des von unten auf dringenden Grundwassers und des heftigsten Regens von oben her wurde in den Abend- und Nachtstunden die erste Parallele auf 800 Schritt Entfernung ausgehoben; denn man setzte die volle Thatkraft der fast bis zum Knie im Wasser stehenden Mannschaft daran. Die armen Landleute der Umgegend sahen dem furchtbaren Schauspiele, welches die Flammen vereint mit dem stürzenden Regen und den daherzischenden Granaten gewährten, mit Bangen zu; denn sie hatten sich leider bethören lassen, ihre fahrende Habe zur Sicherung vor dem Feinde in die Stadt zu bringen und mußten nun deren gewisse Vernichtung durch das Feuer annehmen. Am Nachmittage des 24. November gerieth auch das Arsenal in Brand, jedoch nunmehr ließ der Kommandant die weiße Fahne aufziehen. Die Kapitulation wurde zwischen dem Major vom Generalstabe, Freiherrn von Hilgers und dem vom französischen Kommandanten bevollmächtigten Oberst Turnier auf Grund derjenigen von Sedan abgeschlossen. Am folgenden Vormittag früh um 11 Uhr erfolgte der Einzug der Sieger. Die bisherige französische Besatzung, etwa 4000 Mann, worunter 2000 Infanteristen und 200 Artilleristen der Linie, wurde vor dem Saarlouiser Thore von dem 2. Hannoverschen Infanterie-Regiment Nr. 77, einem Bataillon des 5. Westfälischen Infanterie-Regiments Nr. 53, dem schweren Reiter-Regiment, 2 Eskadrons Husaren, 2 Feld-Batterien und einer Festungs-Kompagnie in Empfang genommen und unter Befehl des General-Lieutenants von Woyna entwaffnet. Ihre Haltung und ihr Benehmen war sehr verschieden; allein den Eindruck gut disciplinirter Krieger machten sie durchaus nicht.

Sehr erfreulich war es, daß Diedenhofens Eroberung nur wenig Menschenleben kostete. Die Franzosen hatten einige Todte und 40 Verwundete, die Belagerer 2 Todte und 8 Verwundete und keiner der Einwohner war ernstlich beschädigt. An Geschützen wurden 200 Stück gefunden; gegen 4000 Schuß waren damit gethan.

Auf die Uebergabe Diedenhofens folgte schon am 27. November die von la Fère, nordwestlich von Laon an der Nordbahn gelegen und Sitz der ältesten Artillerieschule Frankreichs. Es wurde durch Abtheilungen der

2. Infanterie-Division 15 Tage lang belagert und ergab sich nach zweitägiger Beschießung und nachdem seine Batterien von den die Stadt beherrschenden Höhen in den Rücken genommen und zusammengeschossen worden, mit 2000 Mann unter dem Fregatten-Kapitän Planche und 70 Geschützen. Ein großer Theil der Stadt war niedergebrannt, ein Theil ihrer Vorräthe vernichtet und weder Keller noch Kasematten boten Schutz.

Der Fall la Fère's eröffnete die Eisenbahn von Rheims über Laon nach Tergnier und gewährte mithin die Möglichkeit, von Chalons aus noch eine dritte Eisenbahnlinie über Compiegne gegen Paris hin zu benutzen. Außerdem konnte General von Manteuffel nun seine Operationen im Norden Frankreichs viel ungehinderter fortsetzen.

Am 12. Dezember übergab der Kommandant von Pfalzburg, Oberst Taillant, diese seit 17 Wochen nur eingeschlossene Vogesenfestung, deren Kapitulation schon einmal am 21. August durch ein auf der falschen Angabe eines württembergischen Postmeisters beruhendes Telegramm gemeldet worden, dem Befehlshaber des Cernirungskorps, Major von Giese, nach vollständiger Aushungerung auf Gnade und Ungnade. Seit 6 Wochen schon fehlte alles Fleisch, und Pulver mußte das Salz ersetzen; dennoch hieß es auch hier abermals: „Wir sind verkauft." Nachdem schon am 13. das vorhandene Kriegsmaterial, wobei 65 Geschütze und 10,000 Gewehre übergeben worden, erfolgte am 14. Dezember der Einzug unserer Truppen. Die Gefangenen, 53 Offiziere und 1838 Mann, bestanden aus Linie, Turkos, Artillerie und Mobilgarde und wurden auf der Eisenbahn zunächst nach Rastadt geschafft. Den Offizieren verblieb auf Befehl des Königs in Anerkennung ihrer tapferen Vertheidigung der Degen und ihr Privateigenthum. In der Stadt waren 60 Häuser niedergebrannt und auch die schöne gothische Kirche war nur noch eine Ruine. Pfalzburgs Fall machte die Straße von Zabern nach Nancy frei.

Unmittelbar nach Diedenhofens Fall wurde das weiter westwärts an der Bahn nach Sedan zu auf Felsen gelegene Montmédy, das bereits längere Zeit cernirt ward, während man das näher an der Grenze liegende Longwy für jetzt nur beobachtete, in Angriff genommen. Die Besatzung des Ersteren hatte am 11. Oktober das Etappen-Kommando zu Stenay aufgehoben und dabei namentlich vom 2. Bataillon des 2. und 6. kombinirten

Rheinischen Landwehr-Regiments einige Hundert Gefangene gemacht. Am 16. November begann seine engere Cernirung, wiewohl für's Erste auch nur durch ein 4 Bataillone, 2 Eskadrons und ein paar Geschütze starkes Detachement unter Oberst von Pannewitz, wobei das 1. und 2. Bataillon des 1. Hannöverschen Infanterie-Regiments Nr. 74 bei Chauvency und Thonelle siegreich fochten. Nachdem dann die 14. Infanterie Division Kameke mit 60 schweren Geschützen herangekommen, begann die Beschießung am 12. Dezember und schon am 14. erfolgte die Kapitulation. Es wurden 3000 Mann gefangen und 65 Geschütze erobert, dabei auch 237 deutsche Gefangene mit 5 Offizieren wieder befreit.

Weiter hinabwärts an der Maas, jenseit Sedan, war auch die Charleville unmittelbar gegenüberliegende Festung Mezières schon zeitig durch General-Major von Selchow umschlossen worden; derselbe hatte jedoch seine Aufmerksamkeit zunächst vorzugsweise auf die herumstreifenden Franktireurbanden zu richten, die um so kecker auftraten, als sie durch die nahe belgische Grenze gesichert waren; er bildete daher mobile Kolonnen, welche mit Erfolg die Gegend reinigten. Am 14. November wiesen Abtheilungen der 1. Infanterie-Division einen Ausfall zurück, jedoch erst am 25. Dezember wurde Mezières vollständig cernirt, und am letzten Tage des Jahres begann die ernstliche Beschießung aus 74 Belagerungs- und einigen 30 Feldgeschützen, die mit einer Feuergeschwindigkeit von 5 Schuß in der Stunde ihre entsetzlich wirkenden Geschosse entsandten. Schon mit dem dritten Schuß gelang es dem ersten Geschütz der 4. gezogenen 24-Pfünder Batterie, ein Haus in Brand zu schießen, und bald stand die ganze vordere Front der Stadt in Flammen. Schauerlich groß war das Schauspiel in der Nacht, ein einziges Feuermeer bildend, hinter welchem ernst und starr der schlanke Thurm der Kirche emporragte. In der Scheidestunde des Jahres ertönten einige Batteriesalven, und in langem, dumpfem, klagendem Rollen wälzte sich das Echo durch die Hügel und Wälder der Ardennen. Am Neujahrsmorgen um 11 Uhr zeigte sich auf einer Bastionsspitze der Festung eine weiße Fahne, die Unterhandlungen kamen aber erst am 2. Januar zum Abschluß der Uebergabe. Der Einmarsch der preußischen Truppen in die hart mitgenommene Stadt erfolgte unter General-Lieutenant von Woyna um 12 Uhr Mittags. Es wurden 2000 Mann und 98 Offiziere gefangen und 106 Kanonen erobert.

Nur drei Tage später, nämlich am 5. Januar führte die Brigade des Generals von Woyna einen prächtigen und wohlgelungenen Handstreich gegen die kleine Festung Rocroy, 3 Meilen nordwestlich von Mezières, aus, nachdem sie 22 Stunden lang, durch zwei Nächte und einen Tag, bei Kälte, Nebel und Schneegestöber unausgesetzt auf den Beinen gewesen. Dieser Ueberfall führte wieder einmal den Beweis, welche Präcision und Willenskraft die deutschen Unternehmungen leitete, und machte es begreiflich, daß der Sieg überall an sie gekettet wurde. Man erwartete in Rocroy nach dem Fall von Mezières allerdings einen Angriff; allein nur nicht so schnell. Da umringen den Platz am Morgen plötzlich Ulanen. Gegen 10 Uhr fordert ein Parlamentär die Garnison zur Uebergabe auf, falls diese nicht bis um 12 Uhr erfolgt sei, solle das Bombardement beginnen. Der Kommandant, welcher 150 Mobilgarden und 120 Mann Genie und Artillerie hat, glaubt nicht an die Existenz von Kanonen und weist den Parlamentär ab, worauf dieser sich alsbald in dem die Stadt dicht umgebenden Nebel verlor. Aber Schlag 12 Uhr kam die erste Bombe geflogen; denn die Preußen hatten bereits 5 bis 6 Kilometer von Rocroy 52 Kanonen aufgepflanzt. Beim ersten Schuß eilten die Mobilen nach der entgegengesetzten Seite auf die Wälle und zerstreuten sich; die 120 Mann Genie und Artillerie aber hielten die Beschießung 5½ Stunden aus. Es fielen 2000 Kugeln in die Stadt und die Belagerten antworteten mit 500 Schüssen. Nach Ablauf jener Zeit kam ein neuer Parlamentär in die Festung, um dem Kommandanten die Nutzlosigkeit eines ferneren Widerstandes begreiflich zu machen; die Garnison ergab sich, und die wackeren Deutschen halfen sofort den Bürgern das Feuer löschen. Man nahm gegen 300 Mann gefangen und gewann 72 Geschütze nebst einer Fahne.

Im Zusammenhange mit den Operationen der I. Armee hatte sich die Festung Ham schon am 21. November der 1. Kavallerie-Division ergeben, ging aber am 10. Dezember durch Ueberfall noch einmal verloren, wobei ein Theil der 3. Feld-Eisenbahn-Abtheilung nebst einem Kommando des 1. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 81 aufgehoben wurde.

Am 10. Januar kapitulirte die wichtigere Festung Peronne mit 3000 Mann Besatzung und endlich am 24. Januar das schon erwähnte Longwy, dessen Kommandant Oberst-Lieutenant Massarolli sich dem

Oberst von Krenski nach neuntägiger Beschießung mit 4000 Mann und 200 Geschützen ergab. Der Besatzung wurden für ihr tapferes Verhalten ehrenvolle Bedingungen zugestanden.

B. Der Krieg gegen die Nordarmee.

Während noch das VII. Armeekorps in Metz und vor Diedenhofen zurückblieb, hatten sich die beiden anderen Korps der I. Armee, das VIII. und I., bereits nordwestwärts in Marsch gesetzt und die beiden Divisionen des Letzteren unternahmen zunächst die Belagerung von la Fère und Mezières. Mit dem vom General von Goeben kommandirten VIII. Armeekorps wendete sich der mit der Führung der I. Armee beauftragte General der Kavallerie, Freiherr von Manteuffel, geradeswegs auf Amiens an der Somme gegen die dort in rascher Bildung begriffene französische Nordarmee. Den Oberbefehl über Letztere hatte seit dem 22. Oktober der aus Metz vor dem Ende der Belagerung glücklich entkommene General Bourbaki, früher Kommandant der kaiserlichen Garde; nachher, als er in Folge ihm feindseliger Demonstrationen der mißtrauischen Bevölkerung am 19. November das Kommando niederlegte und zur Loire-Armee berufen wurde, übergab er es an einen früheren Fregatten-Kapitän, jetzigen Divisions-General Faure's, bis der General Faidherbe, der seit mehreren Jahren in Algerien ein Kommando hatte und als energisch und gewandt bekannt war, auch diesen am 5. Dezember ablöste. Er fand in Lille das XXII. und Anfänge des XXIII. Armeekorps, etwa 25,500 Mann, vor. In ihren regulären Truppen verstärkt durch Heranziehung der Besatzungen aus den der Nationalgarde überlassenen Grenzfestungen, dazu durch viele Matrosen, Marinesoldaten und Artilleristen aus den großen Seehäfen Brest, Cherbourg, Havre, alles starke, abgehärtete, tapfere Männer, und endlich durch Kolonialtruppen vom Senegal und den französischen Kolonien in Westindien und Cayenne mochte dieses Heer zuletzt gegen 40,000 Mann zählen, wozu noch weiter etwa eben so viel Mann mobilisirte Nationalgarden der Normandie unter Estancelin kamen. Seitens der Machthaber in Paris wurden auf diese Armee und ihren General große Hoffnungen gesetzt, sie sollte, wie die an der Loire, den Entsatz von Paris ermöglichen; allein das Material derselben an Mannschaft war und blieb sehr ungenügend.

Die Kämpfe gegen die Nordarmee begannen mit einzelnen Vorpostengefechten, welche die Avantgarde der 3. Kavallerie-Division des Grafen

von der Gröben unter Oberst von Lüderitz am 23. November bei le Quesnel, zwischen Roye und Amiens, zu bestehen hatte. Meist aus Mobilgarden von Amiens gebildet, wurden diese Theile der Nordarmee in wilder Flucht zurückgeworfen. Am folgenden Tage traf 6 Bataillone nebst zugehöriger Artillerie unweit Amiens dasselbe Schicksal. Diese Massen hatten noch keine innere Einheit gewinnen können; weder der Kitt einer tüchtigen militärischen Ausbildung, noch einer festen Disciplin verband sie, sie folgten nur äußerlichen Antrieben. Allein trotz jener für die französischen Waffen nachtheiligen Einzelgefechte stellte sich schon wenige Tage später die ganze Nordarmee dem General von Manteuffel entgegen. Dieser traf am 27. November mit dem Goeben'schen und Theilen seines eigenen, nun vom General-Lieutenant von Bentheim, der seine Division an den bisherigen Brigade-Kommandeur, General-Major von Gayl abgab, geführten I. Armeekorps, wie mit der 3. Kavallerie-Division von der Groeben den Feind östlich und südlich vor Amiens, so daß sich dessen linker Flügel an die Celle, einen von links in die Somme mündenden Nebenfluß von dieser, der rechte an letztere selbst lehnte. Mit seinem Centrum hielt er die Avre-Niederung, namentlich den Bahnhof und die Burgruine bei Boves. Letzteres nahm die tapfere 30. Brigade Strubberg. Am äußersten linken Flügel der preußischen Linie zwischen Sains und Dury attakirte die Eskadron Rudolph vom 2. Rheinischen Husaren-Regiment Nr. 9 mit Oberst von Wittich und Major Freiherr von Lützow an der Spitze gegen Chasseurs vom 12. und 17. Bataillon und hieb sie nieder. Der Ordonnanz-Offizier, Prinz Hatzfeld, fiel von Bajonnetstichen durchbohrt. Endlich wurde der Feind, welcher zwei Korps im Feuer gehabt, überall in vollständiger Auflösung auf das verschanzte Lager bei Amiens zurückgeworfen. Unsererseits wurden dabei 74 Offiziere und 1300 Mann todt oder verwundet, und ist der Oberst-Lieutenant von Borkenhagen vom Rheinischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 8 am 4. Dezember seinen Wunden erlegen. Der Verlust des Feindes betrug 3000 Mann und dazu büßte er noch 800 Mann an Gefangenen und 2 Fahnen ein. Das 2. Rheinische Husaren-Regiment Nr. 9 ritt ein Marine-Bataillon vollständig nieder. Das brave 7. Ostpreußische Infanterie-Regiment Nr. 44 nahm bei Villers Bretonneux eine starke feindliche Schanze mit dem Bajonnet und entschied dadurch hier den Kampf; beim Aufräumen des Gefechtsfeldes fanden sich nachher noch 9 französische Feldgeschütze verlassen vor.

Dieser Sieg bei Amiens war ein so entschiedener, daß der französische Befehlshaber die befestigte Stellung vor der Stadt bei Annäherung des VIII. Armeekorps ohne Schwertschlag räumte und General von Goeben diesen wichtigen Mittelpunkt des Departements Somme in der Pikardie am 28. November mit der 15. Division des General-Lieutenants von Kummer besetzen konnte. General Faidherbe konnte nicht umhin, einzugestehen, daß er die Schlacht verloren; aber er fügte vorsichtig verhüllend hinzu, daß es weder eine Flucht noch ein Unglück sei. Zwei Tage darauf kapitulirte die Citadelle von Amiens nach kurzer Beschießung, während deren der Kommandant Vogel, ein Elsasser, gefallen — man glaubte, weil er selbst den Tod gesucht, um nicht durch Uebergabe des unhaltbaren Werkes sich dem Haß des Pöbels preisgegeben zu sehen, — mit 11 Offizieren, 400 Mann und 30 Geschützen.

Die Einwohner von Amiens, 62,000 an der Zahl, verhielten sich im Allgemeinen ziemlich entgegenkommend; der Präfekt, eine Kreatur Gambetta's, von diesem aus der bescheidenen Stellung eines Handlungs-Kommis plötzlich zu so hoher Würde emporgehoben, hatte sich rasch aus dem Staube gemacht. Während des 29. und 30. November wurde der Feind durch stärkere Detachements in der Richtung auf Arras und Abbeville verfolgt, und gleichzeitig marschirten unsere Truppen am 1. Dezember auf Rouen. Das VIII. Armeekorps bildete den rechten Flügel und ging über Poix, Forges und Buchy vor; das I. Armeekorps, welches inzwischen wieder den größten Theil seiner vor la Fère und Mezières befindlich gewesenen Truppen herangezogen hatte, ging als linker Flügel über Ailly, Breteuil, Marseille und Gournay vor. Die äußersten Spitzen des Feindes verließen eiligst Grandvilliers und Songeons. Am 4. Dezember erreichte General von Goeben mit dem rechten Flügel zwischen Forges und Buchy ein feindliches Korps von etwa 3000 Mann, welches mit geringem diesseitigem Verlust aus mehreren Stellungen geworfen ward und außer vielen Todten und Verwundeten noch 400 Gefangene einbüßte. Unsere Artillerie schoß eine feindliche Protze in die Luft, ging vor und nahm das zurückgelassene Geschütz weg. Am 5. wurde eine Rekognoszirung vorgenommen; das VIII. Armeekorps folgte dabei dem Höhenrücken, während das I. schwierige Defileen vor sich hatte und in dem bedeckten und durchschnittenen Terrain vorging. General von Goeben fand den Feind schon in vollem Abzuge, darum rückte er schnell nach, legte trotz der Ermüdung seiner Truppen einen starken Marsch zurück und besetzte noch an demselben Tage Rouen, die uralte, schöne Hauptstadt der Nor-

mandie und jetzt des Departements der unteren Seine mit 120,000 Einwohnern und mehreren überaus herrlichen gothischen Kirchen. Das I. Armeekorps rückte gleichfalls vor, indem es die weichenden feindlichen Abtheilungen gegen die Seine oberhalb Rouen verfolgte. Am 6. Dezember wurde von beiden Armeekorps eine starke Besatzung in diese Stadt gelegt und am Nachmittage hielt General von Manteuffel selbst seinen Einzug. Die Einwohner zeigten sich auch hier ziemlich entgegenkommend; aber der Präfekt der Seine inférieure war wie der zu Amiens entflohen.

Allerdings streiften hier und dort im Lande noch Banden von Franktireurs umher und wie sie Ham am 9. Dezember durch plötzlichen Ueberfall nahmen, so bedrohten sie auch la Fère einmal; allein an der weiteren Verfolgung des großen Ziels der deutschen Armeen konnte dies nichts ändern, und schon am 10. Dezember erschienen in dem eben von der französischen Regierung wegen der Annäherung der preußischen Truppen in Belagerungszustand erklärten Hafenorte Fécamp 150 deutsche Reiter und begrüßten freudig das wogende Meer im Kanal la Manche. Ein weiteres Vordringen in der Richtung auf Havre lag nicht in der Absicht, dagegen hatte man schon den Tag zuvor auch Dieppe in Besitz genommen.

Neuere Nachrichten von der französischen Nordarmee, denen zufolge diese sich unter General Faidherbe abermals konzentrirte, um den in Paris mit heißer Sehnsucht erwarteten Durchbruch endlich zu erzwingen, bestimmten General von Manteuffel, seine Kräfte in der Nähe von Amiens zu sammeln; denn von dort aus konnte er nicht nur die Stellungen längs der Somme decken, sondern auch jedem weiteren Vordringen des Gegners in der Richtung auf Paris ein entschiedenes Halt zurufen. Es sind von Amiens in gerader Linie bis dahin 15 Meilen. Um gegenüber der großen Masse des französischen Heeres mit genügendem Nachdruck auftreten zu können, erhielt der General-Lieutenant Graf von der Groeben, Kommandeur der 3. Kavallerie-Division, Befehl, die Stadt Amiens zu verlassen, die Citadelle blieb jedoch von Preußen besetzt und diese sorgten dafür, daß kein französisches Korps in jene einrücken durfte. Damit aber auch jede weitere Gefahr eines Durchbruchs Faidherbe's abgewandt würde, ward schon am 18. Dezember eine kombinirte Garde-Kavallerie-Brigade unter General-Major Prinz Albrecht von Preußen (Sohn), bestehend aus dem Garde-Husaren- und dem 2. Garde-Ulanen-Regiment von der Belagerungs-Armee vor Paris abkommandirt und erschien mit Eilmärschen im Norden.

Am 23. Dezember trafen die beiden Nordarmeen wieder auf einander. Eine feste Stellung und auch die Ueberzahl war auf Seiten Faidherbe's; — denn er konnte hier über etwa 60,000 Mann gebieten, wovon freilich nur etwa 10,000 Mann alte Soldaten waren, — und breitete sich zwei Meilen von Amiens auf einem Höhenzuge, der ihm eine sehr günstige Position gab, an der Hallue aus, so daß sein rechter Flügel sich am oberen Lauf des Gewässers auf Contay stützte und der linke über Pont-Noyelles bis zur Mündung desselben in die Somme reichte. Von hier wollte er an jenem Tage gegen Amiens vorbrechen. General von Manteuffel griff ihn an, nahm in siebenstündigem hartem Kampfe eine Reihe von Ortschaften, nämlich Beaucourt, Montigny, Fréchencourt und Querrieux, Pont-Noyelles, Bussy, Becquemont und Daours und warf die feindliche Armee aller Orten bis über den Abschnitt der Hallue zurück. Man hatte gehofft, daß die 16. Division den Franzosen durch Umgehung ihres rechten Flügels eine Wiederholung von Sedan bereiten sollte; allein bevor sie diesen Marsch ausgeführt, mußte sie nach der Front gerufen werden, um den Angriff gegen die Höhe des Fréchencourt-Waldes, dessen Sturm dem Ostpreußischen Füsilier-Regiment Nr. 33 schwere Opfer kostete, zu unterstützen. Die unermüdlichen Truppen verrichteten hier bei 10 bis 11 Grad R. Kälte mit leerem Magen Wunder der Tapferkeit und schienen gar nicht ermatten zu können; erst bei schon eingebrochener Nacht verstummte das Gewehrfeuer. Die Erbeutung mehrerer Geschütze und über 1000 Gefangener waren der nächste, das Zurückgehen des Feindes, der außerdem 141 Todte, 905 Verwundete hatte, in das der belgischen Grenze vorliegende, von Lille, Arras, Valenciennes und Cambray gebildete Festungsviereck der weitere Preis dieses Sieges. Bei Pont Noyelles hielt während der Schlacht die kombinirte Kavallerie-Brigade Dohna, die bei Camons die Somme überschritten, die Verbindung mit der 15. und 16. Division, während der andre Theil einem Detachement des Generals von Mirus beigegeben war, der mit bedeutendem Erfolge bei Corbie vorging. Faidherbe verlegte sein Hauptquartier rückwärts nach Albert, General von Manteuffel aber, der schon am 24. November die Verfolgung in nordöstlicher Richtung energisch aufgenommen hatte, erreichte am folgenden Tage diese Stadt, wobei abermals viel Gefangene eingebracht wurden, und drang darauf in die Gegend von Bapaume vor. Nach weiteren kleinen Gefechten wurde am 27. mit der Cernirung der Festung Peronne begonnen,

während am folgenden Tage der Oberst-Lieutenant von Pestel, welcher aus dem Vorspiel des Krieges bei Saarbrücken ruhmvoll bekannt ist, mit einer fliegenden Kolonne von 3 Kompagnien und 3 Eskadrons bei Longpré 3 Bataillone Mobilgarden in die Flucht schlug und denselben ihre 3 Fahnen, 10 Offiziere und 230 Mann abnahm.

General Faidherbe schrieb sich in den von ihm über die Kämpfe vom 23. und 24. Dezember verbreiteten Nachrichten zuerst einen vollständigen, nachher doch wenigstens einen theilweisen Sieg zu. Auf seinem rechten Flügel hatte der Kampf allerdings lange im Gleichgewicht gestanden, bis nämlich Manteuffel's rechter Flügel durch sein Vordringen die Franzosen im Rücken bedrohte; die Thatsache stand jedoch fest, daß er den Rückzug nach der Festung Arras genommen. Von Douay proklamirte er, seine gegenwärtigen Operationen seien nur strategische Manöver, durch welche er sich eine feste Vertheidigungsstellung und der Armee Erholung sichern wolle, allein er erwähnte selbst, daß 20 preußische Ulanen mehr als 20 Kilometer von ihrer Armee hinter den französischen Linien von Arras ein Bataillon mobilisirter Nationalgarden zersprengten und zum Theil gefangen nahmen. General Faidherbe verstand, bei allem Geschick, das seinen Operationen nicht abzusprechen ist, und bei aller Energie seines Handelns, das Schönfärben seiner Thaten trotz Chanzy und Gambetta, später indessen hat auch er selbst ausgesprochen, daß man sich immer leicht Illusionen hingebe, wenn man seine eigene Sache vertrete. Die Pariser hofften indeß immer so vergeblich, seine Kanonen wie die Chanzy's im Rücken der Belagerer donnern zu hören. Gambetta war überdies nur selten im Stande, sie mit seinen Lügen zu füttern; denn seine Brieftauben gelangten fast gar nicht mehr zu ihnen hinein. Sie selber verstanden allerdings auch hinreichend, sich Siegesbotschaften zurecht zu machen; denn trotz ihrer Absperrung liefen bei ihnen beständig die glorreichsten Nachrichten aus der Provinz ein; diese sollte sich durchaus erheben und Hülfe bringen. Bauern, welche sich glücklich durch die Vorposten geschlichen hätten, sollten die Kunde davon überbracht haben. Dann legte Alles das Ohr an den Boden und lauschte, bald nach Norden bald nach Südwesten gewendet. Man hörte Kanonendonner und zweifelte nun nicht mehr, daß die preußische Linie bereits angegriffen werde. Aber die grausamste Enttäuschung blieb niemals aus. Chanzy und Faidherbe waren als glückliche Feldherrn gleich groß, sie konzentrirten sich allemal rückwärts!

Oberst von Wittich nahm am 30. Dezember mit einer fliegenden Kolonne bei Souchez, zwischen Arras und Bethune, 5 Offiziere und 170 Mann gefangen, am nächsten Tage machten 5 Bataillone der 1. Division von Rouen aus einen Vorstoß auf das linke Seineufer gegen stärkere, von Briare bis Moulineaux und Grande Couronne vorgegangene feindliche Streitkräfte, zersprengten sie und stürmten dann das durch Meyerbeer's Oper weltbekannt gewordene Schloß Robert le Diable.

Die 4. Eskadron des Garde-Husaren-Regiments unter Rittmeister von der Groeben sprengte an diesem Tage einen Bogen der über den Erclainbach führenden Eisenbahnbrücke und machte dadurch die Bahn zwischen Cambray und Bouchain auf fünf Tage unfahrbar, auch zerstörte sie den Telegraphen. Das Verdienstliche dieser That erhöhte sich noch dadurch, daß die Eskadron früh um $7^1/_4$ Uhr bei 12 bis 13 Grad Kälte ausritt und, ohne füttern und tränken zu können, erst Abends um $9^1/_2$ Uhr nach einem Ritt von 12 bis 13 deutschen Meilen wiederkehrte. Sie legte damit erneut die hohe Leistungsfähigkeit der preußischen Pferde dar. Die Eskadron des Rittmeisters Grafen von Wartensleben I hatte wenige Tage darauf einen ähnlichen Auftrag zu vollstrecken und vollführte ihn gleich brav.

Am 2. Januar fanden abermals blutige und siegreiche Gefechte vorgeschobener Abtheilungen der I. Armee bei Bapaume statt. Namentlich wies an diesem Tage die 30. Brigade unter General-Major von Strubberg, welche so oft schon Schweres ruhmwürdig vollbracht hatte, bei Behagnies von Mittag bis Abend alle Angriffe überlegener Massen der Franzosen mit geringen eigenen und großen feindlichen Verlusten ab und machte dabei 260 Gefangene. Ein Detachement von 40 Mann des Königs-Husaren-Regiments (1. Rheinisches) Nr. 7 unter Lieutenant Graf Pourtales, von den als wacker bekannten „Lehm-op's", rettete dabei, indem es mit kühnstem Muthe gegen ein ganzes feindliches Bataillon Infanterie anstürmte und es mit gewaltigem Dreinhauen in die Flucht trieb, zehn Geschütze vor augenscheinlicher Gefahr der Wegnahme und erhielt dafür von den nicht weniger braven Kanonieren mit „Hurrah! Lehm-opp!" den herzlichsten Kameradendank.

Auch die Königlich sächsische Kavallerie-Division, dazu das 2. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 19 und das 1. Königlich sächsische Jäger-Bataillon

waren jetzt nach dem Norden geschickt worden und halfen unter dem Prinzen Albrecht eine neue Reserve-Division bilden.

Der nächste Tag, der 3. Januar, sollte durch ein noch ausgedehnteres und wieder entschieden siegreiches Gefecht bei Bapaume denkwürdig werden. Mit der 15. Infanterie-Division und der ihm zugewiesenen Kavallerie behauptete sich nun General von Goeben gegen zwei feindliche Armeekorps in neunstündigem hartem Kampfe, wobei unsere Truppen Abends zwei Dörfer mit dem Bajonnet nahmen und wieder einige Hundert Gefangene machten. Auch in der Verfolgung attakirte die Kavallerie noch siegreich feindliche Batterien. Es hatten diesen schweren Strauß bei Bapaume auf preußischer Seite 10,000 Mann Infanterie mit 84 Geschützen gegen 30,000 Franzosen mit 60 Geschützen zu bestehen. Die preußische Armee verlor an beiden Tagen wenig über 1000 Mann, die französische hatte 183 Todte, 1136 Verwundete und 800 Vermißte. Einer Episode aus diesem denkwürdigen Kampf sei besonders Erwähnung gethan. Faidherbe wollte in seinem Vordringen zugleich Peronne entsetzen; General von Goeben traf dem entgegen seine Maßregeln körnig und originell. Der Kommandeur des Garde-Husaren-Regiments, Oberst-Lieutenant und Flügel-Adjutant von Hymmen, welcher schon am 22. Juli 1866 vor den Thoren Preßburgs eine kühne Reiterthat vollbrachte, erhielt Befehl, den rechten Flügel mit den vorhandenen zwei Eskadrons, — keine 400 Mann, die anderen Eskadrons waren abkommandirt — zu decken. Bei Kälte und Wind wurde früh ausgerückt, über hartgefrorenen Sturzacker und dann durch Schneemassen bis zum Dorfe Boursières, wo Halt gemacht werden mußte, weil 3 Bataillone Infanterie, 2 Geschütze und 30 Kavalleristen der Franzosen nachkamen und das Feuer eröffneten. Der Kommandeur aber ließ eine Eskadron rechts, die andere links, entfernt von der Chaussee, aufmarschiren und einen Zug absitzen, dessen Leute als Tirailleurs eine Schützenkette hinter welligen Erderhöhungen und einem Zuckerrübenhaufen bildeten. Der Feind näherte sich und schoß heftiger, traf jedoch nicht. Die Ruhe, mit welcher die Garde-Husaren operirten, täuschte ihn aber, er fing an zu glauben, daß in Boursières Infanterie und Artillerie stände. Seine Kavallerie wagte sich der Schützen wegen nicht heran. Nach einiger Zeit neues Vorgehen; nun ließ der Oberst-Lieutenant absitzen, worauf neues Stutzen und stetes Feuern, ohne Erfolg. Die Husaren hingen den Pferden die Freßbeutel vor und fütterten, wodurch die Täuschung des Feindes vermehrt ward. Nach langer

Pause kam er wieder entschieden näher; da sprengten gerade mehrere Husaren nach dem Dorfe, mit dem wichtigen Auftrag, Kaffee für die Eskadron kochen zu lassen. Die Franzosen machten abermals Halt und mochten an Artillerie im Dorfe denken; endlich kehrten sie um, ohne einen Mann getroffen zu haben. Nur eine gut geschulte Kavallerie durfte so etwas wagen; aber es war für die Schlacht entscheidend; denn 3000 Mann, welche dem preußischen Korps in die Flanke fielen, konnten dem Gefecht leicht eine üble Wendung geben.

Wenn nach alle dem General Faidherbe, um die Behauptung, daß er bei Bapaume gesiegt habe, zu beweisen, auf Grund der Korrespondenz eines englischen Blattes es als eine historische Thatsache hinstellte, daß General von Goeben nach derselben die Truppen-Kommandeure aufgefordert habe, ihm diejenigen Offiziere namhaft zu machen, welche geflohen wären, damit er sie bestrafen könne, so sprach das schon für die Schwäche seines eigenen Siegesbewußtseins; am schlimmsten aber war es für ihn, daß ihm hinterher nachgewiesen ward, jener englische Bericht hätte den General Robin mit dem General Goeben verwechselt und der betreffende Tagesbefehl sei von Ersterem, der Faidherbe's eigenem Heer angehörte, ausgestellt worden, hätte ihm also auch sehr wohl bekannt sein müssen.

Am 4. Januar führte General von Bentheim auf dem linken Seineufer einen glücklichen Ueberfall gegen General Roye bei Moulineaux, Maison brûlée, St. Ouen de Thonberville und Rougemontier durch das 2. Ostpreußische Grenadier-Regiment Nr. 3 unter Oberst von Legat aus und zersprengte den Feind, ihm 3 Fahnen, 4 Kanonen und 600 Gefangene abnehmend. Desgleichen ritt das Rheinische Kürassier-Regiment Nr. 8, zur Kavallerie-Division des General-Lieutenants Grafen von der Groeben gehörig, bei einer Rekognoszirung 2 feindliche Bataillone, darunter das 20. Chasseur-Bataillon, die Carré formirten, unter Hurrahgeschrei mit Marsch-Marsch in glänzender Attake anstürmend, vollständig nieder und brachte eine Menge Gefangene zurück. Der heldenmüthige Rittmeister von Marées war der Erste im Carré, ward jedoch leider so verwundet, daß ihm ein Bein amputirt werden mußte.

Nach den Gefechten von Bapaume nahm die I. Armee eine konzentrirte Stellung zwischen Bapaume und Cambray ein, Faidherbe dagegen stützte seinen rechten Flügel auf Adinfer und den linken auf Moyenneville. Weil aber gegen die im Südosten Frankreichs unter Bourbaki sich zusammen-

ziehende neue Armee, die Belfort entsetzen und nach Süddeutschland einfallen sollte, besondere Maßregeln ergriffen werden mußten, wurde General von Manteuffel von seinem bisherigen Kommando abberufen, um den Oberbefehl über die zu bildende Südarmee zu übernehmen. General von Goeben übernahm jetzt den Oberbefehl über das I. und VIII. Armeekorps.

Am 15. Januar zeigte General Faidherbe, nachdem er Verstärkungen an sich gezogen, wieder Lust, vorzudringen; denn es galt, noch einmal den Versuch zu machen, sich vor Paris mit einem Ausfall Trochu's, einer äußersten Anstrengung der Garnison zu begegnen; er nahm die Uebergänge der Somme in Augenschein, allein er meinte zuletzt, das Glatteis mache ihm die Fortbewegung unmöglich. Die deutschen Armeen sind weder in Schleswig noch in Frankreich vor spiegelglatten Wegen stehen geblieben.

Am 18. Januar stieß die I. Armee mit der vorgeschobenen Kavallerie-Division von der Groeben und Theilen der Division Kummer bei Beauvais und Vermand auf zwei Divisionen der Nordarmee und warf sie auf St. Quentin, wobei der Feind 1 Geschütz und 500 Gefangene verlor. Größer war der Kampf am 19. Januar, für welchen noch die 16. Infanterie-Brigade von der Cernirungs-Armee vor Paris mit der Eisenbahn herangeschickt ward, jedoch kam nur ein Bataillon derselben mit in das Gefecht, welches sich zu einer vollständigen Schlacht bei St. Quentin entwickelte, in welcher die Franzosen nach siebenstündigem Kampf entscheidend geschlagen wurden. Das 2. Posensche Infanterie-Regiment Nr. 19 stürmte den Bahnhof, dann wurde die Stadt durch die Division des Prinzen Albrecht (Sohn) und eine Brigade des VIII. Armeekorps besetzt, wobei das Rheinische Jäger-Bataillon Nr. 8 die Genugthuung hatte, einige brave gefangene Lehm-op's zu befreien. Oberst-Lieutenant von Hymmen führte den ihm vom General-Lieutenant von Barnekow gewordenen Befehl, die Dörfer Serancourt und Contescourt zu besetzen, mit einem Bataillon des 1. Hessischen Infanterie-Regiments Nr. 81, des 2. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 19, 3 Eskadrons Garde-Husaren und einer leichten Batterie glänzend aus. Auch die sächsische Kavallerie-Division unter General-Major Graf zur Lippe mit dem 1. Jäger-Bataillon und der 2. reitenden Batterie hatte glänzenden Antheil an diesem Siege. Mehrfache glückliche Kavallerie-Attaken fanden statt, vom 2. Hannöverschen Ulanen-Regiment Nr. 14 schon am ersten Tage und am zweiten fielen der durch Infanterie verstärkten Division von der Gröben auf dem linken Flügel

des preußischen Angriffs allein 2 Geschütze und 3000 Gefangene in die Hände. Die I. Armee hatte bei einer Gesammtstärke von 39 Bataillonen, 53 Eskadrons und 162 Geschützen 94 Offiziere und 3369 Mann todt oder verwundet, die französische Armee dagegen, welche mit 4 Divisionen des XXII. und XXIII. Korps, mehr als 40,000 Mann stark, kämpfte, büßte allein 10,000 Gefangene ein, davon 2000 verwundet vorgefunden wurden; sie verlor 6 Geschütze und wurde von unserer Kavallerie am 20. bis vor die Thore von Cambray verfolgt.

General Faidherbe traf daselbst um 2 Uhr Nachts mit seinem Stabe ein. Die größte Bestürzung herrschte überall, und Gambetta, der über Boulogne, Calais und Hazebrouck herbeieilte, ward in Lille sehr kalt empfangen; er vermochte den Fortgang des von ihm heraufbeschworenen Unheils nicht mehr zu hemmen. Die französische Nordarmee war gelähmt und zerschlagen und General Faidherbe war, obwohl die Energie, mit der er seine zurückgeworfenen Schaaren bisher immer von Neuem wieder gesammelt und in's Feld geführt hatte, alle Anerkennung verdient, diesmal gänzlich außer Stande, sie zu reorganisiren. In den Bewohnern des Nord- und der anstoßenden Departements regte sich fortan die lebhafteste Sehnsucht nach dem Ende des unseligen und für Frankreich verhängnißvollen Kampfes.

8. Das Ende der Belagerung von Paris.

Mit dem Ausgange des Dezember trat die Belagerung von Paris, die nach Zweck und Mitteln als das großartigste und kühnste kriegerische Unternehmen aller Zeiten bezeichnet werden darf, in ihren letzten und entscheidenden Abschnitt ein; denn die deutsche Festungs-Artillerie, welche bisher auch nicht einmal zur Abwehr in Thätigkeit getreten war, sondern beharrlich geschwiegen hatte, wie weit auch die Franzosen durch ihre Munitionsverschwendung wie durch ihre noch immer hochmüthige Presse die Herausforderung trieben, begann nun ihren Angriff und zwar mit solcher Gewalt, daß sich ihre Ueberlegenheit über den Gegner auch hier sogleich augenfällig und unbestreitbar zeigte.

Von dem Augenblick der ersten Umschließung der Stadt Paris an hatte man darin das Beängstigende der Absperrung empfunden und deshalb verschiedene Anstrengungen gemacht, außerhalb der durch den Feuerkreis der Forts bezeichneten Linie noch ein Vorterrain zu gewinnen, dessen Besitz den Wahn nähren konnte, als ob man noch offensiv vorzugehen vermöge. Dahin gehören die Unternehmungen gegen Clamart im Süden, dahin vor Allem die Ausfälle gegen le Bourget und dessen hartnäckige Vertheidigung, als es die Preußen, um jenen Schein zu zerstören, ihnen wieder entrissen. In gleicher Weise hatten sie sich auch im Osten vor den Forts Rosny, Noisy und Nogent auszudehnen gestrebt. An dem östlichen Fuß dieser Befestigungen geht die Eisenbahn nach Mühlhausen vorüber, die sich dicht zuvor von der nach Straßburg abgezweigt hat. Diese Gabelung der Bahnen umschließt ein Plateau, den Mont Avron, zwischen Villemomble und Nogent sur Marne gelegen und bis dahin von einem Parkgehölz bedeckt und von Landhäusern umringt. Dieser Hochfläche bemächtigten sich die Franzosen plötzlich, rasirten die schönen Bäume und richteten sich mit schwerem, namentlich mit Marinegeschütz darauf ein. Man hatte sie ruhig gewähren lassen. Das Königlich sächsische Armeekorps hielt den Abschnitt des Cernirungsgürtels besetzt, welcher dem Mont Avron von der nach Soissons gehenden Eisenbahn und dem Walde von Bondy über Gagny bis über die Marne hinaus gegenüber lag, und die Franzosen triumphirten, daß die „sublimen" Vertheidiger von Paris so herrlich vorgedrungen seien; aber es sollte plötzlich anders kommen.

Am 27. Dezember eröffnete man plötzlich von drei Seiten aus 76 Geschützen ein vernichtendes Feuer gegen den Mont Avron, dem auch nicht einmal die überaus tapfere Marine-Artillerie Stand zu halten vermochte. Am folgenden Tage setzte sich die Beschießung fort und nur die Geschütze der hinterliegenden französischen Forts waren noch im Stande, zu antworten; das Plateau selbst ward in aller Hast geräumt. Die Belagerer beschossen nun auch wirksam den an der vorerwähnten Theilung der Schienenstraße gelegenen Bahnhof Noisy-le-Sec und vertrieben die noch in Bondy kantonirende französische Artillerie. Abtheilungen des XII. Armeekorps besetzten darauf den Mont Avron und fanden noch viele Laffetten, Gewehre, Munition und Todte des Feindes, sowie auch 2 vernagelte 24pfündige Geschütze, welche nicht mehr hatten zurückgeschleppt werden können. Daß die Räumung in überstürzender Hast erfolgt war, ließ sich an tausen-

derlei Spuren erkennen. Die feindlichen Abtheilungen, welche bisher noch außerhalb der Forts kampirt hatten, zogen sich hierauf ganz nach Paris zurück, und es war somit in die äußere Befestigungslinie, welche 60 Kilometer oder 7 bis 8 deutsche Meilen lang einen wohlüberlegt zusammenhängenden Ring bildete, eine 6 Kilometer lange Lücke von Bondy bis Neuilly sur Marne gerissen worden. Die moralische Wirkung, welche die Vertreibung von diesem Plateau auf die französische Armee wie auf sämmtliche Bewohner von Paris übte, war unberechenbar groß, weil dadurch handgreiflicher als bisher jener Wahn der Unbesiegbarkeit und Sublimität ihrer Hauptstadt zerstört ward. General Trochu sah sich genöthigt, am 30. Dezember zu veröffentlichen, daß sich die Armee mit Beihülfe der Nationalgarde zur Aktion vorbereite und keine Meinungsverschiedenheit in der Regierung bestehe, diese sei vielmehr in der Hoffnung auf Befreiung eng verbunden. Dennoch gährte es in Paris stark, und bedenkliche Zusammenläufe mußten mit bewaffneter Macht auseinander getrieben werden.

Die Preise der Lebensmittel gingen höher und höher und die Sterblichkeit in der Stadt wuchs bedeutend. In dieser waren ohne die Truppen 2,005,709 Einwohner gezählt worden; aber in der letzten Woche des Jahres starben 3280, ohne die Todten in den Hospitälern und Ambulanzen zu rechnen, was, auf's Jahr berechnet, mehr als 8% aller Lebenden ergeben würde; und jede folgende Woche vermehrte sich die Zahl der Todesfälle.

Nachdem schon am 30. Dezember mehrere deutsche Kompagnien bis zum Dorfe Rosny vorgedrungen waren, begann am nächsten Tage die Beschießung der Ostforts Nogent, Rosny und Noisy, welche das eigene Feuer bereits am 1. Januar fast gänzlich einstellten; nur Fort de Nogent antwortete am 2. noch schwach.

Nach diesem wichtigen Anfange sollte jetzt mit der Beschießung von Paris in weiterer Ausdehnung vorgegangen werden, darum ernannte der König den bisherigen Kommandeur der 14. Infanterie-Division, General-Lieutenant von Kameke, zur oberen Leitung des Ingenieur-Angriffs, wobei derselbe zugleich wieder die obere Leitung der Geschäfte der General-Inspektion des Ingenieurkorps übernahm, und den General-Major und Kommandeur der Garde-Artillerie-Brigade, Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen für die des Artillerie-Angriffs auf Paris.

Am 5. Januar früh in der neunten Stunde begann auch das Feuer gegen die Südforts. Issy, Vanvres (oder Vanves) und Montrouge

sowie die Verschanzungen bei Villejuif und am Point du jour, wo die Seine westwärts die Stadt verläßt und von einem kühnen doppelbogigen Eisenbahn-Viadukt überspannt wird, dazu auch die Kanonenboote auf dem Flusse wurden lebhaft beschossen, während zugleich das Bombardement auf der Nord- und Ostfront kräftigen Fortgang nahm. Die Forts Issy und Vanves schwiegen schon am 6. Januar vorübergehend; dagegen hielt die Thätigkeit der Belagerungs-Artillerie fast gleichmäßig an, und die Granaten erreichten Paris selbst in einer ganzen Reihe von Straßen. Sie schlugen namentlich in den Luxembourg-Garten ein, dehnten aber bald ihre Wirkung bis in die Nähe des Pantheons, der Kirche St. Sulpice, des Jardin des Plantes und des Invalidenhotels aus, ja sie nahmen endlich das ganze linke Seineufer unter ihr Feuer und nöthigten die Bewohner der dort gelegenen Stadttheile, namentlich des Quartier latin, jenseit des Flusses im Norden ein besser gesichertes Unterkommen zu suchen. Darob erhob sich großes Geschrei in der Presse, daß der Beginn der Beschießung nicht förmlich angekündigt worden, als ob sie nicht seit Wochen schon hinreichend Kenntniß davon gehabt und oft darüber gehöhnt hatten, daß die Deutschen nicht zu schießen wagten! Ihre Verluste an Menschenleben in Folge des Bombardements hielten sich auf mäßiger Höhe, aber die Beunruhigung, besonders zur Nachtzeit, war qualvoll und beängstigend, und nachdem einmal die Rationirung des Brotes in Paris — deren möglicher Eintritt noch kurz zuvor feierlich in Abrede gestellt worden — angefangen hatte und bis auf 300 Gramme oder $^3/_5$ Pfund für den Erwachsenen und auf halb so viel für Kinder unter 5 Jahren fortgeschritten war, auch die Qualität des Brotes sich rasch vom weißen zu einem schaurigen schwarzen Gemengsel von Roggen- und Hafermehl, Kleie und anderen unerfindlichen Bestandtheilen verschlimmerte, und überdies ein Theil der Mühlen, welche das Getreide zu vermahlen hatten, zerstört worden war, wuchs die Angst der Bewohner, und für jene, die ihre bisherigen Wohnstätten verlassen mußten, fehlte es in den Stadtheilen, welche ihnen Aufnahme boten, bald an allem zu ihrer Existenz Nothwendigen.

Den auf's höchste aufgeregten unteren Volksschichten gegenüber, die noch immer bethört genug waren, das Unhaltbare ihrer Lage nicht zu begreifen, denen es aber so angenehm war, Nationalgarde zu spielen, ohne in's Feuer zu kommen, dagegen Brot und Geld aus dem Gemeindesecket zu erhalten und nicht arbeiten zu müssen, sah sich General Trochu am 6. Januar genöthigt, in einer Proklamation jeden

Gedanken an eine Uebergabe der Hauptstadt erneut zurückzuweisen. Murrte man dann, daß nichts geschah, um aus der trostlosen Lage herauszukommen, so hieß es mit wichtiger Miene: Der Gouverneur hat seinen Plan; aber es geschah immer nichts. Hinterher ist durch den Gouverneur selbst die Vertheidigung von Paris für eine heroische Narrheit erklärt worden; so trieb er also um eines Wahnes willen ein fluchwürdiges Spiel mit vielen Tausenden von Menschenleben.

Am 7. Januar veröffentlichte Graf Chaudordy, der Vertreter für das Departement des Auswärtigen bei der jetzt in Bordeaux hausenden Delegation der Regierung der nationalen Vertheidigung einen aus nur kindlicher Anschauung hervorgegangenen Protest gegen das Bombardement von Paris, der sich einfach dahin zusammenfassen läßt, daß alles, was in jedem Kriege und wider jede belagerte Festung auf Grund des Völker- und Kriegsrechtes in Anwendung gebracht wird, gegen das geheiligte Paris nicht gewagt werden dürfe. Rom beansprucht zwar auch, eine heilige Stadt zu sein, und die Franzosen hatten genau genommen dort nichts zu suchen; aber sie bombardirten es im Juni 1849, weil es sich ihnen nicht freiwillig ergab. Indessen ihrer eigenen Hauptstadt gegenüber sollte das diesmal nicht gelten dürfen und die Pariser Machthaber schlossen sich dem natürlicherweise vergeblichen Einspruch gegen die Beschießung mit an.

Dem Grafen Bismarck war es leicht gemacht worden, in einer Denkschrift vom 9. Januar an die Vertreter des deutschen Reiches diese Anklagen zurückzuweisen und zugleich den nachdrücklichsten, durch viele einzelne Beispiele belegten Beweis zu liefern, in wie unverantwortlicher Weise sich die französische Kriegführung über allen bisherigen und sogar vertragsmäßig festgestellten Brauch hinwegsetzte, wie von Präfekten und Zeitungen öffentlich zum Meuchelmord und anderen schändlichen Dingen, vom Kriegsminister zum Wortbruch aufgefordert ward, sogar unter Verheißung von Belohnungen, wogegen die deutsche Leitung und die gesammten deutschen Heere bemüht waren, die Leiden des Krieges so viel als möglich zu lindern und echte Menschlichkeit zu üben.

General Trochu stimmte auch später noch in das Geschrei gegen das Bombardement von Paris mit ein, meinte aber, es habe die Bevölkerung nur mit größerem Unwillen erfüllt und stärker gemacht, die Leiden zu ertragen; aber was die Deutschen dem Laufe des Krieges gemäß jetzt über Paris verhängen mußten, verschwindet gegen das, was später die Regierung von Versailles gethan hat, um die abtrünnige Stadt wieder in ihre Gewalt zu bekommen. Und wie bewarfen die Herren in Paris schon damals ganz zwecklos und ohne alle Ankündigung offene Orte wie Sèvres, St. Cloud u. A. mit Tausenden von Granaten!

Das fortgesetzte Bombardement that den Südforts großen Schaden. Sie sowohl als die zwischen ihnen liegenden oder vorgeschobenen Verschanzungen schwiegen fast gänzlich und im Fort Montrouge brannten vom 8. zum 9. Januar die Kasernen nieder, da wagten in der dritten Morgenstunde des

10. Januar die Pariser Truppen einen neuen Ausfall, indem sie im Süden einen Bajonnetangriff gegen Meudon, dessen Schloß ehemals Prinz Napoleon bewohnte, und Clamart versuchten. Hier hatten sie selbst früher bei Notre Dame de Clamart Schanzen und Batterien angelegt, in denen sich jetzt die Belagerer einnisten wollten. Sicherlich glaubte man in Paris, letztere hätten schon schwere Geschütze daselbst aufgestellt und diese gedachte man zu vernageln. Allein jener Punkt war nur erst in den elastischen Ring unserer Vorposten hineingezogen, und dieser hatte die besondere Eigenschaft, daß man sich in ihm leicht auf das Repli zurückziehen konnte, worauf man dann regelmäßig mit Verstärkung zurückkam, und den Gegner mit leichter Mühe wieder vertrieb. Es blieb auch hier bei diesem ganz regelmäßigen Verlauf der Dinge und die Franzosen wurden abgewiesen. In den Nächten zum 13. und 14. Januar versuchten sie mit noch größeren Kräften vorzudringen und zwar wiederum gegen Fleury und Clamart, wo das II. bayrische Korps stand, dann heftiger gegen le Bourget und Drancy gegen die preußischen Garden und auf Meudon gegen das XI. Armeekorps. Allein der Angriff blieb auf allen Seiten erfolglos, ja der Rückzug entwickelte sich an einigen Stellen fluchtartig.

Ungeachtet all' dieser Kämpfe hielt die Beschießung der Stadt wie der Forts beständig an und brachte die Letzteren auch auf der Südfront zum Schweigen. Schon am 11. Januar konnten 9 weiter vorgeschobene Batterien in Thätigkeit treten, so daß nun bereits 21 derselben wirkten, und auch die Kasernen des Forts Issy wurden in Brand geschossen. Der diesseitige Verlust war verhältnißmäßig gering; in der Stadt aber wurde die Macht der Geschosse immer drückender empfunden. Auch daraus, daß von diesen einzelne die Hospitäler, z. B. Val de grâce im Süden der Stadt erreichten, leitete General Trochu einen Grund zum Protest her; er hätte sich aber selbst sagen können, daß, wie bewundernswürdig genau auch die deutsche Artillerie schoß, ein klares Erkennen des überaus fernen Zieles, zumal bei dem meist herrschenden Nebel unmöglich war, und deshalb nicht für die Richtung jedes Schusses eingestanden werden konnte.

Léon Gambetta's Forderungen nach geschah in Paris lange nicht genug. Dieser unstät hin und her fahrende, fanatisch erregte Republikaner, welcher die Regierungs-Abtheilung in Bordeaux nach seinem Willen lenkte, verlangte, daß die Unthätigkeit aufhöre und ein großer Ausfall auch den Operationen in den Provinzen Erfolge verschaffe. Wirklich brach noch einmal am

15. Januar ein Theil der Besatzung von Paris gegen die Stellungen des Gardekorps bei le Bourget und Dugny und gegen die des XII. (Königlich sächsischen) Armeekorps über Bondy und die Meierei Groslay wie nach dem Mont Avron hin hervor, wurde jedoch eben so erfolgreich bekämpft, wie das Feuer einiger neuerbauten französischen Batterien, welche es seit dem 16. Januar versucht hatten, auf der Südfront einen artilleristischen Angriff gegen die deutsche Belagerungs-Artillerie zu beginnen.

Das Bombardement, unwiderstehlich und unausweichlich wie es war, fing jetzt an, mit dem in großen Proportionen wachsenden Hunger vereint, seine volle Wirkung auf die Pariser Bevölkerung zu äußern und die Unzufriedenheit des Volks mit der Regierung stieg fortwährend. Immer indeß verlangten die Wortführer in kindischer oder frevelhafter Verblendung von Letzterer nur lebhafteres Kämpfen, unerschütterliches Ausharren; das war die natürliche Folge aller der Lügentelegramme und aussichtsreichen, aber jeder Berechtigung und Wahrheit entbehrenden Nachrichten, mit denen man das Volk unausgesetzt täuschte. Außerdem wurde jeder mit dem Gewehr Herumschlendernde auf Staatskosten rationirt und mit $1^1/_2$ Franks bezahlt, weshalb die Bewohner von Belleville, la Villete und anderen Arbeitervierteln von Paris gar keine Veranlassung hatten, eine Aenderung ihres gegenwärtigen Zustandes herbei zu wünschen.

Zu diesen Zuständen bildeten die Ereignisse, welche sich in eben dieser Zeit im Königlichen Hauptquartier zu Versailles vollzogen, einen denkwürdigen Gegensatz. Folgende Ansprache des Königs Wilhelm erschien:

An das deutsche Volk!

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen, nachdem die deutschen Fürsten und freien Städte den einmüthigen Ruf an Uns gerichtet haben, mit Herstellung des Deutschen Reiches die seit mehr denn 60 Jahren ruhende Deutsche Kaiserwürde zu erneuern und zu übernehmen, und nachdem in der Verfassung des Deutschen Bundes die entsprechenden Bedingungen vorgesehen sind, bekunden hiermit, daß Wir es als eine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland betrachtet haben, diesem Rufe der verbündeten Deutschen Fürsten und Städte Folge zu leisten und die Deutsche Kaiserwürde anzunehmen. Demgemäß werden Wir und Unsere Nachfolger an der Krone Preußens fortan den Kaiserlichen Titel in allen Unseren Beziehungen und Angelegenheiten des Deutschen Reiches führen, und hoffen zu Gott, daß es der Deutschen Nation gegeben sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegen zu führen. Wir übernehmen die Kaiserliche Würde in dem Bewußtsein der Pflicht, in Deutscher Treue die Rechte des Reichs und

seiner Glieder zu schützen, den Frieden zu wahren, die Unabhängigkeit Deutschlands, gestützt auf die geeinte Kraft seines Volkes, zu vertheidigen. Wir nehmen sie an in der Hoffnung, daß dem Deutschen Volke vergönnt sein wird, den Lohn seiner heißen und opfermuthigen Kämpfe in dauerndem Frieden und innerhalb der Grenzen zu genießen, welche dem Vaterlande die seit Jahrhunderten entbehrte Sicherung gegen erneute Angriffe Frankreichs gewähren. Uns aber und Unseren Nachfolgern an der Kaiserkrone wolle Gott verleihen, allzeit Mehrer des Deutschen Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

Gegeben Hauptquartier Versailles, den 17. Januar 1871.

Wilhelm.

Am folgenden Tage, mit welchem 170 Jahre verflossen waren, seit Friedrich I. zu Königsberg in Preußen sich die Königskrone auf das Haupt setzte, gestaltete sich zu Versailles prunklos und ernst und doch groß und hoch erhaben eine Feier von folgenschwerem Inhalt: Die Proklamirung des deutschen Kaiserthums, das nach langem Hoffen und Harren als Symbol und Hort der glücklich errungenen Einheit der deutschen Völkerstämme in dem Schlosse desselben Ludwig's XIV., der einst in seinem despotischen Uebermuth so schwer an unserem Vaterlande frevelte, wieder aufgerichtet wurde. So weit die dienstlichen Interessen eine kurze Abwesenheit von ihrem Kommando gestatteten, hatten sich die obersten Führer und außer ihnen Abgesandte der Offizierkorps der Cernirungs-Armee, von den näher befindlichen Truppentheilen auch Vertreter der Regimenter mit ihren Fahnen, dort versammelt. Die Ehrenwache gab eine Kompagnie des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 mit der Fahne. Um 12 Uhr Mittags verließ der König sein Hauptquartier; der Kronprinz empfing ihn an der Treppe der Prinzen und geleitete ihn in die zu der Feier auserlesene prächtige Spiegel-Gallerie (Galerie des Glaces). Beim Eintritt Sr. Majestät stimmte ein Militär-Sängerchor das: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt" an. Der König trat in die Mitte vor dem Altar, im Halbkreise um ihn nahmen die Prinzen und Fürsten, namentlich der Kronprinz Friedrich Wilhelm, die Prinzen Karl und Adalbert von Preußen, der Kronprinz Albert und Prinz Georg von Sachsen, die Großherzoge von Baden, Sachsen-Weimar und Oldenburg, die Herzoge von Sachsen-Koburg, Sachsen-Meiningen und Sachsen-Altenburg, die Prinzen Otto, Luitpold und Leopold von Bayern, die Prinzen Wilhelm und August, sowie die Herzoge Eugen der Aeltere und Eugen der

Jüngere von Württemberg, die Erbgroßherzoge von Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz, die Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und Anhalt, die Fürsten von Schaumburg-Lippe und Schwarzburg-Rudolstadt, der Erbprinz von Hohenzollern, der Landgraf von Hessen, der Herzog von Augustenburg und andere hohe Herren ihren Platz. Hinter den Fürsten und ihnen zur Seite standen die Minister und Generale, an der Spitze des linken Flügels der Bundeskanzler Graf Bismarck und der Hausminister von Schleinitz, rechts Staatsminister Delbrück, und unter den Generalen Graf von Moltke, von Hindersin, von Boyen, dazu die kommandirenden Generale von Alvensleben vom IV., von Kirchbach vom V. und von Tümpling vom VI. Armeekorps, dann von Blumenthal, von Stosch, von Podbielski, von Kameke, Kraft Prinz zu Hohenlohe und noch viel andere Berühmtheiten der deutschen Heere, daneben auch die Vertreter fremder Nationen.

Nach dem Gemeindegesange: „Sei Lob und Ehr'!" folgte die Liturgie und die Predigt, welche der Divisionsprediger des Gardekorps, Hofprediger Rogge über Psalm 21 hielt; an sie schloß sich: „Nun danket alle Gott!" mit dem Segen an. Nachdem die kirchliche Feier beendet, schritten Se. Majestät durch die Reihen der Versammlung auf die Estrade zu, verlasen vor den Fahnen die Urkunde der Verkündigung des Kaiserreichs und gaben dann dem Bundeskanzler den Befehl zur Mittheilung der „Proklamation an das deutsche Volk." Mit lauter Stimme rief hiernach der Großherzog von Baden. „Seine Majestät der Kaiser Wilhelm lebe hoch!" Unter den Klängen der Volkshymne stimmte die ganze Versammlung dreimal voll Begeisterung ein; Seine Kaiserliche Majestät aber umarmte den Kronprinzen, den Prinzen Karl und die Ihnen persönlich verwandten Fürsten, ließ dann die Deputationen der Offiziere an sich vorüber passiren und schritt endlich die Reihen der im Saale aufgestellten Truppen entlang. Die Musikkorps, welche sich inzwischen in dem östlich anstoßenden Friedenssaale geordnet hatten, spielten, als nun der Kaiser, von den Prinzen, Fürsten und Generalen begleitet, den Festraum verließ, den historischen Hohenfriedberger Marsch.

In solch' einer einfachen, aber dennoch würdevollen und imposanten Weise entwickelte sich dieser weltgeschichtlich bedeutsame Vorgang, und die Vertheidiger von Paris, die davon allerdings keine Ahnung haben konnten,

störten ihn nicht, sie waren vollauf beschäftigt, sich auf den lange geforderten und erwarteten Ausfall vorzubereiten.

General Trochu nämlich versuchte gegen seine eigene bessere Ueberzeugung und nur dem allgemeinen Drängen nachgebend, am 19. Januar noch einmal und zwar diesmal vom Mont Valérien aus mit etwa 100,000 Mann, die wieder auf mehrere Tage Rationen empfangen hatten, einen Durchbruch. Das V. preußische Armeekorps unter General-Lieutenant von Kirchbach hatte größtentheils den Stoß auszuhalten und vereitelte mit bewundernswürdiger Tapferkeit den Versuch der Franzosen, von der Montretout-Schanze nahe vor St. Cloud her, welche sie zu Anfang der Cernirung angelegt hatten, aber längst nicht mehr besetzt hielten, in die eigentliche Stellung der Belagerer bei Buzenval einzudringen. Der Ausfall war auf Trochu's Vorschlag als letzter Akt der Verzweiflung in einem Kriegsrath beschlossen worden. Seit zwei Monaten waren schon 40,000 Pferde verzehrt worden und der Mangel derselben erschwerte alle Verbindungen in der Stadt. Unter die Truppen waren 60 mobilisirte Bataillone der pariser Nationalgarde gemischt; sie benahmen sich muthig, erlagen jedoch den Anstrengungen, bevor sie das Schlachtfeld erreichten. Beim Kampfe selbst fehlte aller innere Zusammenhang, jede Abtheilung ging für sich vor und ein wesentlicher Theil ihres Verlustes mußte den Schüssen der Nationalgarde beigemessen werden; selbst ein Offizier des Generalstabs fand so seinen Tod in der nächsten Umgebung des Generals. Hätten sie gewußt, wie gut jene Stellung befestigt war, sie würden es sich erspart haben, ihre Köpfe nutzlos daran zu zerschellen. Indessen die tapferen Posener begnügten sich nicht damit, den Feind nur blutig zurückgewiesen zu haben, sie stürmten den Weichenden nach, warfen sie aus Montretout wieder heraus und nahmen dabei noch über 300 Mann mit ihren Offizieren in dem auf's ärgste von französischen Kugeln verwüsteten St. Cloud gefangen. Der Kampf dauerte von 11 Uhr Vormittags bis zum Ende des Tages, und während dieser ganzen Zeit hielt die Kanonade vom Mont Valérien, dessen mächtigstes Geschütz la belle Josephine war, mit nervenzerrüttender Heftigkeit an; aber auch die deutschen Belagerungs-Batterien blieben die Antwort nicht schuldig. Ganz ohne schmerzliche Verluste ging es nicht ab; denn 39 Offiziere und 616 Mann wurden dem V. Armeekorps als todt, verwundet oder vermißt außer Gefecht gesetzt; allein der Feind berichtete in den eigenen Journalen, daß er etwa 7000 Mann verloren, und es waren allein 1000 Todte in

dichten Reihen vor der diesseitigen Front wie hingemäht liegen geblieben; 15 Offiziere und 250 Mann wurden gefangen. Diese Umstände veranlaßten den General Trochu, am nächsten Tage durch den Grafen d'Hérisson einen 48stündigen Waffenstillstand bei dem Kronprinzen von Preußen mündlich nachsuchen zu lassen; allein es konnte ihm nichts als eine Waffenruhe zur Beerdigung der Todten zugestanden werden; weitergehende Anträge verwies man auf den schriftlichen Weg. Bei einzelnen gefallenen und gefangenen Franzosen fand man gehacktes Blei und explodirende Sprenggeschosse, wieder ein Beweis mehr, wie wenig selbst die formell festgestellten völkerrechtlichen Bestimmungen von den Franzosen geachtet wurden. — An demselben Tage überfielen auch je eine Kompagnie des Königlich sächsischen Leib-Grenadier-Regiments Nr. 100, des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101 und des 3. Infanterie-Regiments Nr. 102 Groslay Ferme und machten, indem sie es wegnahmen, 5 Offiziere und 150 Mann zu Gefangenen.

Am 20. Januar glaubte man sich deutscherseits auf eine Erneuerung des Kampfes gefaßt machen zu müssen; denn in den pariser Zeitungen, welche man sich täglich auf mancherlei Art, oft namentlich durch den Köder einer Erbswurst, von den französischen Vorposten zu verschaffen wußte, war viel von neuen Durchbruchsversuchen bis zum endlichen Gelingen die Rede, außerdem sah man auch die Armee Vinoy's noch immer in ihren Positionen stehen; allein nach 2 Uhr Nachmittags trat sie den Rückmarsch in ihre alten Stellungen an. General Ducrot war nicht im Stande gewesen, den Ausfall am vorigen Tage mit seinem Korps rechtzeitig zu unterstützen, weil sein Generalstab keine Kenntniß davon hatte, daß der Straßenzug, auf welchen die Truppen gewiesen worden, durch Barrikaden aller Art ungangbar gemacht war. So bestätigte sich die Voraussicht des Grafen Moltke, daß diese Werke Rochefort's den Franzosen selbst das schlimmste Hinderniß werden müßten.

Als nach diesen verfehlten Kämpfen nicht nur die geschlagenen Truppen vielfach in völliger Auflösung wieder einzogen, sondern auch endlose Reihen der Ambulanzen mit den zahlreichen Verwundeten und Wagen mit den Gefallenen kamen, jene ebenso von Dampfschiffen an den Seinequai's zahlreich ausgeladen wurden, und zu allem das Schreckbild des Hungers und der Meuterei immer fürchterlicher drohte, da erreichte die Bestürzung und Angst in Paris einen entsetzlichen Grad. Die größte Entmuthigung trat an die Stelle der früheren Großsprecherei oder der stillgefaßten Zurückhaltung. Am

21. Januar wurde bekannt, daß General Leflô, der bisherige Kriegsminister, während der Abwesenheit Trochu's zum interimistischen Gouverneur von Paris ernannt sei. Dies verbreitete neuen Schrecken; denn man wußte nicht, was mit Trochu, der doch noch immer seinen Plan haben sollte, vorgegangen war. Die Einen meinten, er sei krank, die Anderen, er sei auf dem Mont Valérien, wohin er mit den Truppen sich zurückzuziehen vorhaben sollte, wenn er weder die Cernirungslinie zerreißen, noch auch die Stadt länger halten könnte. „Der Gouverneur von Paris kapitulirt nicht!" mit diesem Worte hatte er in den Bewohnern Vertrauen auf seine Widerstandskraft erweckt; was half es ihnen aber nun, wenn er dort draußen verblieb und sie ihrem unseligen Schicksal überließ? — Uebrigens war er, weil Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen ihn wuchsen, er sich aber weigerte, freiwillig vom Gouvernement zurückzutreten, geradehin abgesetzt worden.

Die Verzweiflung der Stadt erreichte den höchsten Grad, als die Beschießung, welche auch in der Zeit jenes Ausfalls ununterbrochen fortgegangen war, am 21. Januar vom Norden her gegen St. Denis gleicherweise begann und zwar mit solchem Nachdruck, daß schon am folgenden Tage das feindliche Feuer verstummen mußte. Dadurch traten zugleich die von der unruhigen Arbeitermenge dicht bevölkerten pariser Vorstädte Belleville und la Villette mit unter den Bereich der deutschen Geschütze, und man beobachtete in St. Denis wie in Paris mehrfache Feuersbrünste. Von wüthenden und zügellosen Clubs angestachelt, kamen immer bedenklichere Auflehnungen des Pöbels und der durch verderbliche, allen gesetzlichen Sinn vergiftende sozialistische Lehren bestrickten Arbeiter gegen die dermalige Regierung zum Vorschein. Das Gefängniß Mazas wurde gestürmt und der berüchtigte Gustav Flourens, welchen die gegenwärtigen Machthaber seit dem 31. Oktober daselbst in Sicherheit gebracht hatten, gewaltsam befreit, und vor dem Hotel de Ville vergossen aufrührerische Nationalgarden das Blut von Mobilgarden. Man zählte 5 Todte und 18 Verwundete; danach aber wurde das Ansehen des Gesetzes, vertreten durch die augenblicklich herrschende Partei, wieder hergestellt. Indessen ein großer Theil der Nationalgarde war für den Beginn des Bürgerkrieges schon jetzt reif, und ihre Bataillone organisirten und übten sich nur noch zu diesem Zweck. Die Regierung sah sich in Folge dieser Vorgänge am 23. Januar veranlaßt, die Funktionen des Ober-Kommandos der Armee und des Präsidiums der nationalen Vertheidigung zu trennen. General Vinoy ward Kommandeur

en chef der Streitkräfte, General Trochu dagegen sollte nur seine bisherige Stellung als Mitglied der Regierung behalten.

Das war die für Paris wenig tröstliche Lage der Dinge, als mit einmal die Nachricht kam, Jules Favre sei zu Versailles und berathe mit dem Grafen Bismarck. Unter solchen Umständen konnte es sich dabei nur um die Uebergabe der Hauptstadt und ihrer Forts handeln.

Noch am 13. Januar hatte sich der französische Advokat-Staatsmann an den Grafen Bismarck mit der Bitte, um einen, wie er sagte, auf Ersuchen des englischen Kabinets für ihn bereit gehaltenen Geleitsschein nach London gewandt; er wollte dort als französischer Bevollmächtigter in die Konferenz eintreten, welche nach Bismarck's Vorschlage die plötzlich hervorgetretene Pontusfrage — d. h. die von 1856 her Rußland auferlegte, ihm indessen jetzt nicht mehr erträglich scheinende Bedingung, keine Kriegsschiffe auf dem Schwarzen Meere zu halten — regeln sollte. Zum Unglück für Jules Favre's Vorhaben, war er schon zuvor wieder allzu redselig gewesen. Er hatte die Frage: „Soll ich gehen? Soll ich bleiben?" so tief eingehend beleuchtet und war nach langem Schwanken endlich zu dem Schlusse gekommen, er müsse die Prinzipien vertheidigen, welche Frankreichs Unabhängigkeit und Würde sicher stellten, und dabei folgerte er zugleich, sein bloßes Erscheinen werde schon die bisher noch nicht ausgesprochene Anerkennung der französischen Republik durch die auf der Konferenz vertretenen Mächte bedeuten. Dies öffentlich auseinandergesetzt zu haben, war sein Unglück; denn Graf Bismarck sah sich um deswillen gezwungen, Jules Favre herbe Lehren zu geben, und er that es mit der ihm innewohnenden staatsmännischen Ueberlegenheit, indem er dem französischen Regierungsmanne am 16. Januar anrieth, „er möge sich's doch recht bedenken, ob es rathsam sei, Paris und seinen Posten als Mitglied der dortigen Regierung jetzt zu verlassen, um persönlich an einer Frage über das Schwarze Meer Theil zu nehmen, in einem Augenblick, wo in Paris Interessen auf dem Spiele ständen, welche für Frankreich und Deutschland wichtiger seien, als Artikel 11 des Vertrages von 1856." — Dieser Wink hatte einen scharfen Stachel, den der französische Unterhändler fühlte; aber es standen hinter ihm schon ganz andere zwingende Gewalten. Die französische Regierung begann zu erkennen, daß sie sich in Berechnung der Zeit, für welche der Proviant in Paris noch ausreichen konnte, um volle neun Tage geirrt hatte, daß also der Hunger schon viel näher grinste, als bisher angenommen worden.

Schon mußte der Maire Jules Ferry Haussuchungen in den verschlossenen Wohnungen nach Vorräthen an Lebensmitteln anstellen lassen, und schon hatte man den Landleuten, die sich mit ihrer Ernte nach Paris geflüchtet, das zur Bestellung ihrer Aecker nothwendige Saatkorn mit aufgezehrt.

Es darf Herrn Jules Favre nicht zur Unehre gerechnet werden, daß er sich selbst bezwang und den Wink des norddeutschen Reichskanzlers zu Herzen nahm. Statt noch irgend einen Schritt zu versuchen, um Frankreich in London zu vertreten, wandte er sich jetzt an den Grafen Bismarck mit der Bitte, ihm eine persönliche Unterredung zu bewilligen. Sie wurde ihm unter der Bedingung gewährt, daß dabei von der Pontus-Konferenz nicht die Rede sein dürfe.

Am 23. Januar erfuhr man in Versailles, Jules Favre sei mit seinem Schwiegersohne, einem spanischen Maler, eingetroffen und habe eine lange Unterredung mit dem Reichskanzler gehabt. Dieser forderte: „Die deutschen Truppen besetzen die Forts; die französischen Linientruppen und Mobilgarden gehen gefangen nach Deutschland; die unbewaffnete Nationalgarde beschützt Paris. Deutschland erhält Elsaß-Lothringen; es besetzt die Champagne bis zur Erstattung der Kriegskosten; Frankreich bestimmt seine eigene Regierungsform."

Jules Favre, dessen Verhalten diesmal einen viel günstigeren Eindruck machte, als früher in Ferrières, und der im Uebrigen sehr gealtert hatte, fand die Bedingungen zu hart; aber er verhieß, als er am folgenden Tage nach Paris zurückkehrte, wiederzukommen, und er traf abermals ein, mit ihm der General de Beaufort d'Hautpoul, Kommandeur der 4. Division der III. Armee von Paris, und die Uebereinkunft wegen Uebergabe der Forts von Paris und Abschluß eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes bis zum 9. Februar zur Wahl einer Constituante kam am 28. Januar zu Stande, nachdem schon in der Mitternachtsstunde vom 26. zum 27. das Schießen, für welches Seitens der Belagerer noch am 24. gegen die Südfront auf kürzere Entfernungen neue Batterien erbaut wurden, eingestellt worden war.

Folgende Depesche verkündigte das große Ereigniß:

Versailles, 29. Januar.

An die Kaiserin und Königin.

Gestern Abend ist ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand unterzeichnet worden. Linie und Mobile werden kriegsgefangen und in Paris internirt.

Garde nationale sédentaire übernimmt die Aufrechthaltung der Ordnung. Wir besetzen alle Forts, Paris bleibt cernirt und darf sich verpflegen, wenn die Waffen ausgeliefert sind.

Eine Constituante wird nach Bordeaux in 14 Tagen berufen. Die Armeen im freien Felde behalten ihre respektiven Landstrecken besetzt mit Neutralitäts-Zonen zwischen sich.

Dies ist der erste segensvolle Lohn für den Patriotismus, den Heldenmuth und die schweren Opfer. Ich danke Gott für diese neue Gnade; möge der Friede bald folgen.

Wilhelm.

Bevor wir uns jedoch weiter mit dem Waffenstillstand und seinen unmittelbaren Folgen beschäftigen, ist noch nachzuholen, was inzwischen im Süden und auf der See geschehen ist.

---

9. Der Krieg im Südosten.

Wie wir gesehen, forderte der Krieg im Osten und Südosten während der ersten Zeit der Cernirung von Paris, obwohl er sich meist auch nur auf Belagerungen beschränkte, dennoch bedeutende Kräfte, auch zur Sicherung der Etappenstraßen. Was hier geleistet wurde und mit wie geringen Mitteln es oft geschah, ist ebenfalls der höchsten Anerkennung werth; aber es ist unmöglich, hier im Einzelnen darauf einzugehen.

Kaum war aber Straßburg gefallen, so trat in Folge einer Kabinetsordre vom 30. September die Neubildung eines XIV. Armeekorps ein, welches dem verdienten, zugleich zum General der Infanterie ernannten von Werder, bisher Kommandeur des Belagerungskorps von Straßburg, anvertraut wurde, Oberst-Lieutenant von Leszynski blieb Chef seines Generalstabes. Von den außerdem vor Straßburg beschäftigt gewesenen Truppen wurde die Garde-Landwehr-Division alsbald nach Paris gezogen, dafür aber die neugebildete 4. Reserve-Division des General-Lieutenants von Schmeling, welche bei Freiburg im Breisgau zusammengezogen ward und vom 1. Oktober ab bei Neuenburg den Rhein überschritt, dem XIV. Armeekorps mit zugetheilt, um zunächst die schon berichteten Be-

lagerungen von Schlettstadt und Neu-Breisach auszuführen. Die Avantgarde desselben rückte am 5., das Gros am 6. von Straßburg ab, welches Letztere den General-Lieutenant von der Armee von Ollech, bisher in Coblenz, für die Wahrnehmung der Geschäfte des Gouvernements erhielt. Das Werder'sche Armeekorps sollte die Vogesen forciren, um gegen die sich südlich davon bildenden Schaaren Garibaldi's und die Armee des Generals Cambriel, dem das Gouvernement des Ostens mit dem Hauptquartier in Besançon zugewiesen war, vorzugehen. Das 4. Rheinische Infanterie-Regiment Nr. 30, bisher als Festungs-Besatzung zu Mainz, war am 9. und 12. bei Rambervilliers und Epinal, das badische 5. Infanterie- und das 1. und 2. Grenadier-Regiment am 10. und 11. südlich von Lunéville in der Richtung auf Epinal, bei Anould und Brouvelieures im Gefecht, das Hauptquartier des kommandirenden Generals aber ging in Folge dessen von letzterem Orte am 20. bis Vesoul vor. Um auf alle Fälle für den Festungskrieg wie für den Kampf im freien Felde gerüstet zu sein, erhielt die früher bei Glogau zusammengezogene III. Reserve-Armee Befehl, in den Elsaß abzurücken, wo 12 Landwehr-Bataillone, 2 Landwehr-Kavallerie-Eskadrons und 2 leichte Reserve-Batterien unter den Befehl des General-Majors von Debschitz traten.

Am 22. Oktober begann General von Werder gegen den Dignon, der zwischen Vesoul und Besançon der Saone zufließt, vorzurücken. Er that es in drei Kolonnen, Prinz Wilhelm von Baden auf dem rechten Flügel, General-Major Freiherr von Degenfeld im Centrum und General-Major von Keller auf dem linken Flügel, die preußische Reserve-Brigade unter General-Major von Krug ging auf Dizelay. Trotz der bedeutenden Uebermacht der Franzosen waren die Deutschen siegreich.

Von hier setzte sich General von Werder auf Gray in Bewegung; er vereinigte dort am 24. Oktober den Hauptttheil seiner Truppen und sendete Detachements westlich und nordwestlich gegen die Südabhänge des Plateaus von Langres vor, wo sie viel Gefangene, bei Gray selbst 15 Offiziere und 500 Mann, machten. Im Begriff, weiter auf Dijon vorzugehen, empfing er am 29. Morgens den Befehl, sich bei Gray festzusetzen und von diesem Eisenbahnknoten aus das gedachte Plateau vollständig zu säubern, um dadurch den Vormarsch des Prinzen Friedrich Karl in der linken Flanke zu sichern.

Die beiden Brigaden Prinz Wilhelm und Keller sollten unter dem Oberbefehl des General-Lieutenants von Beyer, der jetzt das Kommando der badischen Feld-Division wieder übernahm, auf Dijon rücken, das am 28. Oktober auf den Wunsch der Gemeindebehörden als offene Stadt von den französischen Truppen geräumt worden war. Aber die Arbeiter widersetzten sich dem Beschlusse, rückten vor die Präfektur und zwangen den neuen Präfekten, die Vertheidigung von Dijon zu versprechen. Marsch-Bataillone der Linie und Mobilgarden kamen von verschiedenen Seiten heran, dazu traten mobilisirte Nationalgarden aus Dijon. Oberst Fauconnet befehligte alle diese Streitkräfte, besetzte St. Apollinaire und die Vorstädte von Dijon und richtete alles zur Vertheidigung ein; aber er fiel schon in den ersten Nachmittagsstunden in dem Kampf um St. Apollinaire. Dadurch kam die Vertheidigung in's Wanken; St. Apollinaire wurde durch die Brigade Prinz Wilhelm genommen; dennoch erlitten die Deutschen erhebliche Verluste beim weiteren Angriff auf die Vorstädte; General von Beyer nahm daher die Infanterie zurück und ließ durch die badische Artillerie ein Bombardement auf Dijon eröffnen. Von Langres her fiel am Abend ein Bataillon in die rechte Flanke der Deutschen, wurde aber nach einem kurzen, jedoch heftigen Kampfe zurückgeworfen. Um 7 Uhr Abends brannte Dijon an sieben Punkten, da ließ General von Beyer das Feuer einstellen. Morgens $3^1/_2$ Uhr am 31. Oktober verlangte die Stadt zu kapituliren, und die französischen Truppen räumten es während der Nacht. Dijon übernahm die Verpflichtung, für 20,000 Mann deutscher Truppen, aber nur im Wege regelmäßiger Requisition durch die Behörden, den Unterhalt zu schaffen; als Kaution sollten $^1/_2$ Million Franks gezahlt, im Falle der Erfüllung des Versprechens indeß zurückgegeben werden. Um 1 Uhr zog General von Beyer mit seinen Truppen, die in Allem 245 Mann verloren hatten, in die Stadt ein; der Verlust der Franzosen war doppelt so groß. Der republikanische Maire, welcher noch während des Gefechts Truppen aus Beaume, Auxonne und Langres herbeigerufen und geholfen hatte, durch Fanatisirung des Pöbels die Vertheidigung der Stadt wider den Willen der Munizipalität zu erzwingen, wurde gefangen genommen.

Die Division von Treskow der 4. Reserve-Division Schmeling's bestand am 2. November bei Rougemont glückliche Gefechte gegen Mobilgarden, und mit dem nächsten Morgen nahm die Cernirung der starken Festung Belfort ihren Anfang.

General von Werder ging von Dijon auf Vesoul zurück, um seine Verbindungen über die Vogesen mit dem Elsaß und den aus Deutschland nachrückenden Truppen herzustellen. Nachdem die vorgenannten beiden Festungen des Elsaß bezwungen worden, rückte die Division Treskow gegen das wichtige Belfort vor.

Die Belagerung dieser am weitesten nach Süden vorgeschobenen und in der Bodensenkung von Altkirch gelegenen Festung, die sämmtliche von den Vogesen und dem Jura nach Mittelfrankreich führende Verbindungen aufnimmt und mit dem festen bis 1792 württembergischem Schlosse von Mümpelgard (Montbéliard) beherrscht, war eine der schwierigsten Aufgaben, welche die deutschen Truppen im Elsaß zu lösen hatten. Schon 1847 besaß die an sich starke Feste zwei große Vorwerke an beiden Seiten der Straße nach Colmar, la Miotte nördlich und la Justice südlich; seitdem ist noch der das Noyau umgebende Kuppenkranz mit detachirten Werken gekrönt worden und so bildete das Ganze ein für 50,000 Mann eingerichtetes verschanztes, mit 370 Geschützen, deren Munition allerdings unzureichend war, zu vertheidigendes Lager, das bei einer Besatzung von 17,600 Mann, wovon 3000 Linientruppen waren, unter einem willensfesten Kommandanten, wie der Oberst Denfert-Rochereau, ein wichtiger Punkt für die Beunruhigung des Elsaß war und daher um so mehr angegriffen werden mußte, als Lyon selbst mit der nahen großen Waffenfabrik in St. Etienne, welche jährlich 120,000 Chassepotgewehre liefern kann, einen guten Stützpunkt zur Bildung neuer Armeen abgab. Daher wurde diese Festung schon am 3. November nach mehreren kleinen siegreichen Gefechten in ihrer Nähe von den deutschen Truppen cernirt und am 9. November Mümpelgard besetzt; allein von einem regelmäßigen Vorgehen gegen Belfort mit Angriffsarbeiten konnte bei dem hügeligen, bewaldeten und felsigen, dabei überall durchschnittenen Boden nicht die Rede sein. Für den Belagerer kam es aber im Wesentlichen nur darauf an, einmal gewonnene Stellungen widerstandsfähig einzurichten, zu behaupten und sich von dort so viel als möglich nach und nach vorzuschieben, um von ihnen aus die Zerstörung desjenigen Theils der Festung zu bewirken, welcher bei einem etwaigen Sturme die meiste Aussicht zum Gelingen bot. Auf Aushungerung und Mangel an Munition war nicht zu rechnen; denn die im Platz angehäuften Vorräthe genügten für wenigstens 5 Monat. Das Belagerungskorps war zu Anfang in Anbetracht der großen Ausdehnung und Stärke der Festung nur schwach,

jedoch wurde es nach und nach verstärkt. Es bestand zum großen Theile aus preußischen, zum kleineren aus süddeutschen Truppentheilen, welche sämmtlich unter dem Oberbefehl des preußischen General-Majors von Treskow standen. Während es aber Belfort in erster Linie mit seinen Vorposten, in zweiter mit seinem Gros umschlossen hielt, mußte es auch stets bedacht sein, sich die Etappenstraße zu sichern. Seine Vorpostenlinie dehnte sich 5 bis 6 Stunden lang, und ging über die meisten der der Festung zunächst liegenden Ortschaften; der weitere Kreis, innerhalb dessen die übrigen Truppen kantonnirten, hatte einen Umfang von 9 bis 10 Stunden; aber die in zweiter Linie gelegenen Ortschaften waren meist armselige Dörfer, in welchen kaum die Wohnungen des Pfarrers und des Maires nebst Kirche und Schulgebäude von der gewöhnlichen elenden Bauweise der übrigen Häuser abwichen. Diese Linien wurden durch eine 16 Stunden lange Etappenstraße erreicht, welche größtentheils Kommunal- und Departementalwegen folgte, die in Folge starker Benutzung beim hereinbrechenden nassen Wetter bald in einen sehr schlechten Zustand geriethen, und wenn diesem auch der erste starke Winterfrost abhalf, so hatten doch dann die Truppen wieder in anderer Weise zu leiden. Große Schwierigkeiten stellten sich der Heranschaffung alles dessen entgegen, was zur Versorgung der Truppen diente, wie auch dem Transport des schweren Geschützes und seiner Munition; denn alles dies konnte nur theilweis auf der Eisenbahn, nämlich über Altkirch bis Dannemarie transportirt werden, von dort ab mußte es zur Achse weiter gehen.

Am 12. November besetzte die Treskow'sche Division nach mehreren kleinen Gefechten die an der Eisenbahn südwestlich von Belfort gelegenen Städte l'Isle sur Doubs und Clerval. Schon jetzt hatte sich in dieser rauhen Berggegend der Winterschnee eingestellt; indessen hinderte er die Tapferen nicht, am 16. einen Ausfall von Belfort nach Osten gegen Bessoncourt hin mit 3 Bataillonen und 6 Geschützen zurückzuwerfen und dabei dem Feinde einen Verlust von 200 Mann todt oder verwundet und 58 Gefangenen zuzufügen. Wenige Tage darauf wurden die Franzosen aus mehreren ihrer Positionen verdrängt und noch ein Ausfall abgeschlagen. Dann erbaute man, nachdem das eine der aus Bataillonen des 14., 21. und 54. Landwehr-Regiments formirten Regimenter unter Oberst-Lieutenant von Ostrowski die erforderlichen Positionen genommen und mit großem Muthe vertheidigt hatte, in der Nacht zum 3. Dezember Batterien, und aus diesen begann nun von 8 Uhr Morgens an die Beschießung der Forts

Belle-Vue und des Barres, um von dort aus das Schloß, den Hauptstützpunkt der Vertheidigung, im Rücken zu fassen und dadurch den gegen die beiden Forts Perches gerichteten Hauptangriff zu erleichtern. Der 16. Dezember gab, obwohl der Widerstand groß und durch Ausfälle unterstützt war, den Wald Bosmont, le grand Bois und das Dorf Adelnans, dazu 90 Mann mit einem Offizier als Gefangene in die Hände der Deutschen.

Am 7. Januar konnte man zur Errichtung von 7 neuen Batterien schreiten und hatte jetzt überhaupt 60 Geschütze im Feuer. Als aber zu dieser Zeit die französischen Generale Bourbaki, Bressolles und Garibaldi mit ihren zahlreichen Schaaren gegen das Armeekorps des Generals von Werder immer ungestümer vordrängten, da traten auch für die Belagerer von Belfort sehr schwere Prüfungstage ein; denn sie mußten ungeachtet ihrer für ihren nächsten Zweck nur gerade ausreichenden Stärke noch darauf gefaßt sein, dem von viel überlegenen Kräften in allerdings mit großer Umsicht gewählten Stellungen angegriffenen General von Werder Hülfe zu leisten, damit seine Linie nicht durchbrochen würde. Wäre den Franzosen ihre hierauf gerichtete Absicht geglückt, dann folgte nicht nur der Entsatz Belforts, und ging das ganze Belagerungsgeschütz verloren, sondern es wurde auch Frankreichs Widerstand auf's Neue mächtig angefacht. Um ihr Ziel rascher zu erreichen, stürmten die Belagerer in der Nacht vom 7. zum 8. Januar die feste Position des nahe südlich von Belfort an der dorther kommenden Savoureuse gelegenen Dorfes Danjoutin. Das Bataillon Schneidemühl vom 14. Landwehr-Regiment führte hier unter Hauptmann von Manstein ein heldenkühnes, vom Glück gekröntes Werk aus, indem es unter Verlust von 1 Offizier und 13 Mann todt, 65 Mann verwundet, die Stellung nahm und mit ihr 2 Stabsoffiziere, 16 Offiziere und über 700 unverwundete Gefangene nebst einer Fahne gewann.

Die Belagerung Belforts darf als ein selbstständiger Vorgang in diesem Kriege angesehen werden und hatte eine hohe Bedeutung. Während ihrer Entwickelung mußte das Werder'sche Korps mehr nach Westen auf einer sehr ausgedehnten Linie das Land zugleich von den aus den Wäldern hervorbrechenden und mit den Einwohnern fortwährend Einverständnisse unterhaltenden Schaaren von Franktireurs säubern. Daher wurden noch zwei neue Reserve-Jäger-Bataillone in Preußen errichtet und ihnen besonders

jene Aufgabe ertheilt, damit General von Werder seine ganze Kraft gegen die vorgenannten Heerführer wenden konnte.

Bei aller Wachsamkeit und Umsicht hatte man doch einzelne Unfälle zu beklagen; wenn man aber die Größe des Kriegstheaters, die gewaltige Ausdehnung der Etappenstraßen und den Fanatismus der Bewohner erwägt, dann muß man sich eher verwundern, daß nicht viel häufiger noch einzelne Schaaren überrascht und entwaffnet worden sind.

Am 19. November in früher Morgenstunde führte Ricciotti Garibaldi einen Ueberfall gegen das in Chatillon an der Seine stehende Landwehr-Bataillon Unna und zwei Eskadrons des 5. Reserve-Husaren-Regiments, die unter Major von Alvensleben vom Regiment Gardes du Corps standen, aus. Nach gelungener Ueberrumpelung der Vorposten und Feldwachen wurde das Hotel, in welchem die Offiziere einquartiert waren, umstellt und der tapfere Führer selbst fiel mit vielen seiner Leute nach muthigster Gegenwehr; der Rest setzte sich im Rathhause fest und zog sich dann in nordöstlicher Richtung nach Château—Vilain zurück. Die Feinde warteten die Ankunft neuer preußischer Abtheilungen nicht erst ab, sondern begnügten sich, etwa 140 Gefangene und 40 Pferde nebst verschiedenen Waffen mit hinwegnehmen zu können.

Solche Fehlschläge sind im Kriege auch bei der glücklichsten Führung desselben nicht zu vermeiden. Im Uebrigen richtete der alte Garibaldi mit seinen beiden Söhnen gerade ebenso wenig aus, als die hochberühmten Generale Frankreichs; man schätzte sich aber auf französischer Seite glücklich, einen Erfolg melden zu können und suchte ihn der Nacheiferung wegen in das vollste Licht zu stellen. Auf die fernere Entwickelung der Lage des Landes blieb jedoch jeder Vortheil dieser Art ohne Einfluß, und der italienische Bandenführer konnte sich dem Rückwärts-Konzentriren, trotz des Gewinnes, den sein Sohn gemacht, ebenso wenig entziehen, als die kaiserlichen Marschälle es vermocht hatten; er wich sofort von Aigny le Duc bis Bligny sur Ouche, aber er war voll Zorns darüber, daß man ihn, der durchaus große Heldenthaten auszuführen vorhatte, mit nur 8000 bis 9000 Mann im Stich ließ. Weder er und das Gesindel, welches der alte Klang seines Namens herangelockt, noch die afrikanischen Gum's, die auf der Kriegsbühne erschienen waren, um ihre barbarische Gewandtheit den tapferen Deutschen gegenüber zu erproben, vermochten Frankreichs Verhängniß aufzuhalten.

Am 26. November versuchte der ältere Sohn Garibaldi's, Menotti, einen Angriff auf das 3. badische Infanterie-Regiment, welches die Vorpostenstellung bei Pasques, unweit Dijon, hatte, er wurde jedoch zurückgewiesen, und als dann am nächsten Tage General von Werder dort mit zwei Brigaden den feindlichen Nachtrab erreichte, büßte Letzterer noch 300 bis 400 Todte und Verwundete ein und machte sich in voller Flucht davon.

In der nächstfolgenden Zeit blieb es nun auf diesem Theil des Kriegsschauplatzes ruhig. Am 16. Dezember jedoch griffen Abtheilungen des XIV. Armeekorps, namentlich die Linien-Brigade der 1. Reserve-Division unter General von der Goltz mit dem pommerschen Füsilier-Regiment Nr. 34, etwa 6000 Franzosen bei Longeau, 2 bis 3 Stunden südlich von der Festung Langres an, warfen sie dorthin zurück und nahmen ihnen außer 64 Gefangenen 2 Geschütze im Feuer und 2 Munitionswagen fort. Zwei Tage später, am 18. Dezember, stießen die badische 1. und 2. Brigade bei Nuits und Pesmes auf 20,000 Franzosen mit 18 Geschützen unter dem General Cremer, der beim Ausbruch des Krieges noch Kapitän zweiter Klasse im Generalstab, dann Adjutant des Generals Clinchant und in die Kapitulation von Metz mit eingeschlossen war, aber auch sein schriftlich gegebenes Ehrenwort gebrochen hat. Ein hartnäckiger Kampf entspann sich. General-Lieutenant von Glümer, früher Kommandeur der 13. Infanterie-Division, welcher jetzt an Stelle des General-Lieutenants von Beyer das vom schönsten Geiste beseelte, tapfere badische Korps befehligte, drang Morgens 7½ Uhr mit 8 Bataillonen, 6 Eskadrons und 5 Batterien von Longvic durch das hügelige Terrain östlich der Côte d'or gegen Boncourt und Nuits vor. Gegen 1 Uhr waren schon die Meierei la Berchère und Boncourt in den Händen der Badenser. General von Glümer entwickelte bei la Berchère im ersten Treffen das 1., im zweiten das 2. Regiment, 2 Bataillone vom 3. blieben in Reserve und die Kavallerie ging in der linken Flanke vor; der Haupttheil der Artillerie stand südlich la Berchère und säuberte die Eisenbahnlinie, auf die wie auf den Bahnhof von Nuits sich nun der Hauptangriff richtete. Durch die Erstürmung von Nuits am Abend wurde der Kampf glorreich entschieden; 700 Franzosen, ein großes Gewehr- und Munitionsdepot bildeten außerdem den Gewinn. Auch die Sieger hatten große Verluste; denn sie stürmten über fast offenen, vom Thauwetter erweichten Boden unter dem Schnellfeuer des Feindes vor.

General-Lieutenant von Glümer wurde selbst verwundet, ebenso General-Lieutenant Prinz Wilhelm von Baden, Kommandeur der 1. Brigade; und Oberst Renz, welcher dann des Prinzen Kommando übernahm, fiel nebst seinem Adjutanten; Major von Gemmingen wurde ebenfalls zum Tode getroffen († 16. Januar). Die Franzosen flohen nach dem Verlust des Bahnhofs und von Nuits nach Süden und Westen, besonders nach Beaune. Ihre Mobilgarden aus dem Rhone-Departement liefen zum Theil bis Lyon und hier kam es zu traurigen Excessen, bei denen Kommandant Arnaud, Bataillonschef der Nationalgarde, schändlicherweise ermordet ward. Der Gesammtverlust der Franzosen, die 12,000 Mann in das Gefecht gebracht, erreichte 2000 Mann; den Deutschen wurden 54 Offiziere und 800 Mann kampfunfähig. Auch die äußerste rechte Flügelkolonne des General-Majors Freiherrn von Degenfeld hatte an diesem Tage bei Villars la Fontaine ein Gefecht mit einem Seitendetachement von Cremers.

Bis zu dieser Zeit stand das XIV. Armeekorps in der Linie von Chatillon sur Seine über Dijon, Gray, Vesoul bis Montbéliard und hatte nur untergeordnete feindliche Streitkräfte, nämlich Garibaldi's locker zusammengefügte Schaaren bei Autun und General Cremer's Korps bei Dôle und Beaume gegen sich. Der Erstere hatte zum Chef des Stabes Lobbia, zum Chef des Generalstabes Bordone, einen ehemaligen Apotheker. Seine Truppen bildeten vier Brigaden unter General Bossak-Hauke, Delpech, Menotti und Ricciotti Garibaldi, wozu noch als besondere Korps die Franktireurs des Todes, die Revanche-Kompagnie, die enfants perdus von Paris und Andere kamen, die zusammen eine Stärke von 17,500 Mann erreichten. Während dessen aber hatte sich eine größere französische Südarmee unter General Bourbaki, der von der Nordarmee erst zur Loire und dann hierher verschlagen worden, bei Besançon angesammelt; sie bestand aus dem XV., XVIII., XX. und XXIV. Korps, deren Gesammtstand man auf 150,000 Mann angab. Sie sollte vereint mit den aus Lyon vorgeschobenen Streitkräften Belfort entsetzen, das Elsaß wieder erobern, die Verbindungslinien unserer Truppen nach Deutschland unterbrechen und endlich in dieses selbst, — alles dies wurde pomphaft genug verkündet, — einfallen, um die Schrecken des Krieges in den Schwarzwald zu tragen. Hierauf ging der als genial gepriesene, aber nebel- und märchenhafte Plan hinaus, den Gambetta's Günstling, de Serre, ein junger, unerfahrener Ingenieur, und jetzt als Franzose

naturalisirter polnischer Abenteurer, entworfen hatte und den der eitle Schwätzer sofort durch alle seine Blätter verkünden ließ, als wäre er bereits ausgeführt. Einer solchen Ueberzahl, wenn auch wenig tüchtiger Truppen gegenüber, gab General von Werder Dijon auf, und konzentrirte sich bei Vesoul, um eben so wohl Belfort wie das Elsaß zu decken. Am 9. Januar stieß er bei Villersexel auf die Flanke des gegen Belfort vormarschirenden XX. Korps und nahm den Ort, wobei 2 Stabs-, 14 andere Offiziere und 800 Mann nebst 2 Adlern und 2 Geschützen in seine Hände fielen. Hierauf entwickelte sich der Gegner in bedeutender Stärke, indem auch das XVIII. Korps mit eingriff; allein alle Angriffe in der Linie Villersexel, Moimay und Marat wurden mit geringem diesseitigem Verlust abgewiesen. Zwei Tage hindurch wurde hier die französische Armee vollständig aufgehalten, dann schwenkte General von Werder plötzlich ab und erreichte durch einen schnell und mit bestem Erfolge ausgeführten Flankenmarsch eine gut verschanzte und theilweis durch schweres Geschütz verstärkte Stellung, die von Dôle über Montbéliard und Héricourt nach Lure reichte.

Die Uebermacht des dem General von Werder entgegenrückenden französischen Heeres war so groß, daß man vielfach besorgt wurde, es werde jenem bei der nur kurzen Strecke, die Bourbaki nur noch von Belfort trennte, nicht möglich sein, die Belagerung dieser Festung aufrecht zu erhalten und das dazu verwendete Geschütz zu retten. Jedoch die alle Verhältnisse mit sicherem Blicke erwägende deutsche Heeresleitung hatte bereits Sorge getragen, eine ausreichende Verstärkung noch rechtzeitig heranzuziehen. Das preußische II. und VII. Armeekorps, noch durch das zur 3. Infanterie-Division hinzugetretene 7. Brandenburgische Infanterie-Regiment Nr. 60 und das 4. Thüringische Infanterie-Regiment Nr. 72, wie durch das 5. Reserve-Ulanen- und 1. Reserve-Husaren-Regiment verstärkt, insgesammt 56 Bataillone, 20 Eskadrons und 168 Geschütze zählend, wurden hierzu bestimmt und beim Anfange des Jahres theils von Paris, theils vom Norden Frankreichs her in Bewegung gesetzt.

Am 12. Januar standen die beiden Korps auf einer von Noyers über Nuits, Ravières und Châtillon sur Seine nach Montigny sich ziehenden Linie vereinigt. Diesen Aufmarsch deckte ein Detachement unter Oberst von Dannenberg, das 6 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien stark bei Montbard aufgestellt war. Zum Oberbefehlshaber

dieser gesammten Streitkräfte, welche die Südarmee bilden sollten und zu denen auch das XIV. Armeekorps des Generals von Werder und die meist aus preußischen Landwehrtruppen bestehenden Korps der Generale von Treskow und von Debschitz traten, wurde der General der Kavallerie, Freiherr von Manteuffel ernannt und dieser war bereits in Châtillon eingetroffen. Es war erforderlich, dem General von Werder rasche und wirksame Hülfe zu bringen, deshalb wurde die Richtung auf Vesoul genommen, um von dort aus unmittelbar gegen die rückwärtigen Verbindungen des Feindes vorzugehen. Konnte Werder sich nur einige Tage halten, so war der Erfolg fast schon gesichert; denn sobald nur Manteuffel's Kolonnen aus dem Côte d'Or-Gebirge hervorzubrechen und gegen die Linie Champlitte-Gray sich zu entwickeln vermochten, mußten sie auch schon eine befreiende Wirkung üben. Aber die größte Eile that allerdings noth. Ungesäumt und jedes Hinderniß schnell und kräftig überwindend, eilten die braven Bataillone vorwärts. Schon am 15. und 16. Januar traten die Spitzen und bis zum 18. Januar die Hauptmassen der drei Heersäulen, die gebildet worden, aus dem Gebirge bei Selongey, Prantboy und Longeau hervor. Das II. Armeekorps war als rechter Flügel um einen Tagesmarsch zurück; es hatte das Dannenberg'sche Detachement als Vorhut und ließ dafür die Brigade des Generals von Kettler, 5 Bataillone, 2 Eskadrons und 2 Batterien, zwischen Seine und Somberon zur Deckung des weiteren Vormarsches gegen die bei Dijon versammelten Streitkräfte Garibaldi's zurück.

Jener Marsch durch das Côte d'Or-Gebirge erfolgte ohne ernstlichen Widerstand, nur die Vortruppen, namentlich von der 14. Division und vom II. Armeekorps, bestanden leichte Gefechte mit den Garibaldinern, Franktireurs und Streifparteien der in der linken Flanke gelegenen Festung Langres, deren Besatzung in der letzten Zeit eine wesentliche Verstärkung erhalten hatte. Im Uebrigen freilich war der Marsch, welcher mit kaum je übertroffener Schnelle ausgeführt werden mußte, allerdings höchst beschwerlich. Die Strenge der Witterung in dem ungewöhnlich und andauernd kalten Winter, der tiefe Schnee und die oft spiegelglatten Wege hemmten die Bewegung; jedoch die Truppen suchten an Opferwilligkeit, Eifer und Energie sich gegenseitig zu überbieten und darum wurden alle Hindernisse besiegt. Vielfach beförderten Menschenkräfte die Fuhrwerke an solchen steilen und glatten Hängen mit Hülfe von Seilen

und Ketten hinauf, wo Pferde und andere Zugthiere sich vergeblich zerarbeiteten.

Am 19. Januar waren die Hauptttheile dieser Süd-Armee bei Fontaine-Française und Dampierre versammelt, während die Avantgarde bereits die Saone auf der Linie von Gray nach Secy sur Saone erreicht hatte. Detachements vom VII. Armeekorps suchten um eben diese Zeit die Verbindung mit der Kavallerie des Generals von Werder, der badischen, jetzt vom Obersten von Willisen kommandirten Brigade, zu gewinnen, indem sie in der Richtung auf Luneil und St. Loup vordrangen. Dadurch war die Süd-Armee in der Lage, je nach den von Belfort her eingehenden Nachrichten östlich oder südöstlich weiter zu marschiren.

General von Werder hatte während dieser Zeit Gelegenheit gefunden, mit seinem verhältnißmäßig schwachen Armeekorps Thaten zu vollbringen, die für alle Zeit einen der ehrenvollsten Plätze in Deutschlands Geschichte einnehmen werden, indem sie sich den am meisten bewunderten Thaten der alten Heroen-Völker durchaus ebenbürtig anreihen. Das war der Sieg von Héricourt und Montbéliard, der den Anfang zu der bald unausweichlich gewordenen Auflösung der Armee Bourbaki's bildete.

Der preußische General wußte den Franzosen durch einen meisterhaft durchgeführten Flankenmarsch zuvorzukommen, und hatte seine Truppen bereits auf der Hochfläche in möglichst festen Stellungen, als die Franzosen erst aus dem Thale des unteren Doubs heraufzuziehen anfingen. Jene ganze Bewegung erfolgte auf der Straße von Vesoul nach Montbéliard und nördlich davon, das Hauptquartier kam erst nach Lure, wurde von dort aber nach Brevilliers unweit Héricourt verlegt, während die Truppen sich von Champigny über Chenebier und Chagey bis Bethoncourt aufstellten. Zur Deckung dieser Linie diente das Flüßchen Lisaine, welches in südöstlicher Richtung ein ziemlich enges Thal durchzieht, das von ansehnlichen Höhen beherrscht wird, bis es bei Montbéliard in das von Belfort südwärts hinstreichende Thal der Savoureuse einmündet. Hiermit lehnte sich diese Stellung so an die des Belagerungskorps von Belfort, daß dieses nöthigenfalls dem Werder'schen Korps Hülfe leisten konnte. Um die Linie der Allaine, welcher Fluß in westlicher Richtung der anderen Seite der Savoureuse bei Montbéliard zugeht, brauchte man um so weniger zu sorgen, als sie nicht allein gut verschanzt war, sondern auch die davorstehenden französischen Truppen sich als wenig fest gefugt und ungeübt

erwiesen. Im Norden war die hochgebirgige und waldige Gegend zwischen den Orten Champigny, Belfort und Giromagny dem Feinde noch minder zugänglich.

Unter solchen Umständen durfte es ein Feldherr wie General von Werder, der 1866 bei Gitschin schon gezeigt hatte, was er unter erschwerenden Umständen zu leisten vermochte, mit Truppen, wie die seinigen, schon wagen, einer beinahe erdrückend scheinenden Uebermacht Halt zu gebieten und, eine belagerte Festung im Rücken, den Kampf aufzunehmen. Die brave Landwehr, welche den Wall gegen Bourbaki's Andrängen bildete, sagte sich: „Hier kommt Niemand durch!" und es ist in der That Niemand durchgekommen. Deutschland soll und wird dieser Heldenschaar ihr todesmuthiges Ausharren nie vergessen.

General Bourbaki's Truppen kamen über Arcey und St. Marie auf Montbéliard. Daß er sich dieser Orte am 13. Januar allerdings ohne das im Besitz der Deutschen verbleibende Schloß des Letzteren, dessen befestigte Thürme er nicht anzugreifen wagte, mit nicht zu bedeutenden Verlusten bemächtigt hatte, wurde von den Franzosen als ein Sieg verkündet; aber die wirkliche Lage seiner Armee sollte nur zu bald an den Tag treten.

Noch rückten seine Bataillone über Beverne und Chenebier vor, wo sie eine durch Wald gedeckte Stellung einnahmen; aber Bourbaki versäumte die beste Zeit, weil er mit seiner Armee überhaupt nicht rasch zu marschiren vermochte. Statt sich alsbald mit voller Macht auf Héricourt und die Straße von dort nach Belfort zu werfen, ließ er dem Werderschen Korps einen bedeutenden Vorsprung und gab ihm dadurch hinlänglich Zeit, sich in der neuen Stellung zu befestigen, indem dort an geeigneten Orten Batterien und Schanzen hergerichtet wurden. Kaum mag man indeß aus dieser Säumniß dem französischen Feldherrn einen Vorwurf machen dürfen; denn er wußte nur zu wohl, daß es seiner Armee nahezu an allem fehlte, dessen sie bedurfte, um feldtüchtig zu sein, einem tapferen, zähen und unternehmenden Gegner die Stirn zu bieten und Erfolge zu erringen. Für nichts war gesorgt; es mangelte an Lebensmitteln wie an Winterkleidung, namentlich war es um das Schuhzeug ganz schlecht bestellt; ebenso wenig waren Ambulanzen vorhanden. Die Truppen selber hatten zum großen Theile keine Kenntniß vom Gebrauch ihrer Waffen; noch schlimmer aber stand es um die militärische Ausbildung der Offiziere; hier war man nur bedacht gewesen, rasch die Lücken auszufüllen, und das hatte zu den ärgsten

Mißgriffen geführt. Leute, die weder soldatische Neigungen noch einen Begriff von dem hatten, was selbst der Unteroffizier wissen muß, waren als Lieutenants, selbst als Hauptleute bei den Mobilgarden eingestellt worden. So stand ein Schauspieler in der letzten Charge, der bisher nie anderswo als auf der Bühne ein Gewehr in Händen gehabt und abgefeuert hatte. General Bourbaki sah diese Schäden recht wohl ein und weigerte sich anfangs, den Versuch zu machen, Gambetta's tollkühne Pläne mit solchen unzuverlässigen Truppen auszuführen; er wagte jedoch nicht, weiter zu widerstehen, als dieser seinen Patriotismus anrief, und ließ sich sogar eine unmittelbare Ueberwachung durch de Serre gefallen. Der französische General kann von dem Vorwurf der Charakter-Schwäche nicht freigesprochen werden; er hat dadurch Tausende nutzlos dem Verderben überliefert und sein Land gänzlich hülflos gemacht.

Mit nicht weniger als vier Korps unternahm General Bourbaki am 15. Januar seinen Hauptangriff, der sich vorzugsweise gegen Héricourt richtete. General von Werder hatte auf dem rechten Flügel zwischen Frahier und Chagey die badische Division, im Centrum zwischen Héricourt und Montbéliard die 4., am 11. Januar über Couthenans eingetroffene Reserve-Division und auf dem linken Flügel zwischen Montbéliard und Delle, das Truppen-Detachement Debschitz. Das Hauptquartier blieb, wie schon erwähnt, zu Brêvilliers nordöstlich Héricourt und ziemlich halbwegs an der von Montbéliard nach Belfort gehenden Eisenbahn. Die Franzosen suchten sich, indem sie auf der ganzen Linie von Montbéliard bis Chagey vorgingen, die Straße von Héricourt nach Belfort zu öffnen; aber in einem neunstündigen Kampfe von $8\frac{1}{2}$ Uhr Morgens bis $5\frac{1}{2}$ Uhr Abends, der besonders mit den Geschützen geführt wurde, errangen sie nichts. Die deutsche Artillerie erwies sich wieder bei weitem überlegen und die unerschütterlich feste Haltung der badischen Division, welche dabei, Dank ihrer vortrefflich gewählten Stellung, nicht einmal bedeutende Verluste hatte, brachte alle Angriffe zum Scheitern. Die Position konnte an keiner Stelle durchbrochen werden. — Auch auf dem Plateau von Langres ist an eben diesem Tage wieder gekämpft worden. Major von Köppen vom 2. Hannöverschen Infanterie-Regiment Nr. 77, Kommandeur der Avantgarde des VII. Armeekorps, warf hier bei Marac, nordwestlich von jener Festung, nach $1\frac{1}{2}$stündigem Gefecht etwa 1000 Mobilgarden in dieselbe zurück, wobei sie, aufgelöst fliehend, eine Fahne einbüßten.

Während der Nacht zum 16. Januar und an dem nebligen Morgen dieses Tages gelang es Bourbaki, seine Infanterie näher an die Linie der Deutschen heranzubringen, und indem sie sich dort festsetzte, richtete sie empfindlichen Schaden an. Bei der weiteren Fortführung des Angriffs sprach aber wieder die Artillerie das entscheidende Wort, und hier konnte die französische um so weniger etwas ausrichten, als ihre Stellung durch die überragende deutsche beherrscht wurde und die Ausbildung ihrer Mannschaften sich als höchst ungenügend erwies. General Bourbaki ließ darauf in der nächstfolgenden Nacht größere Truppen-Massen über Couthenans, nordwestlich von Héricourt, nördlich vorgehen und versuchte einen Vorstoß auf Chagey und Chenebier, während ein Theil seiner Truppen die Schmeling'sche Reserve-Division bei Béthoncourt, nördlich von Montbéliard, festhalten sollte, damit sie dem rechten deutschen Flügel keinen Beistand leisten könnte. Die französischerseits vorwaltende Absicht war jedoch im Hauptquartier des Generals von Werder vollkommen richtig gewürdigt worden, deshalb ward die badische Stellung zeitig verstärkt, und vom Morgen bis zum Abend wiesen die Brigaden Degenfeld und Keller bei Frahier und Chenebier die heftigen Anfälle des Feindes zurück und behaupteten den ersteren Ort und das ganze angegriffene Terrain gegen bedeutend überlegene Kräfte, indem sie sogar den Feind über Chenebier hinauswarfen und ihm außer 7 Offizieren und 400 Mann einen Theil seiner Bagage abnahmen. Während dessen hatte bei Chagey und Lure der Artilleriekampf seinen Fortgang, ohne jedoch auf den Fortgang des ersteren Gefechtes von Einfluß zu sein. Der Verlust in diesen drei ruhmvollen Tagen betrug auf deutscher Seite 1200 Mann, der des Feindes erreichte an Todten und Verwundeten mindestens das Dreifache, außerdem wurden ihm zahlreiche Gefangene abgenommen und, was das Gewicht alles materiellen Verlustes weit überwog, er hatte seinen Zweck, durchzubrechen und Belfort zu entsetzen, nicht erreicht, überdies riß sofort in seinen Reihen eine furchtbare Demoralisation ein, die das Gewicht der erlittenen Niederlage über alle Berechnung erhöhte.

Zwar dachte der General Bourbaki noch am 18. Januar daran, den Angriff abermals aufzunehmen, indessen waren seine Truppen schon in voller Auflösung begriffen und nicht mehr in den Kampf zu bringen. Er selbst, der schon, seit er im Oktober 1870 Metz verlassen hatte, an einer Melancholie litt, die oft an Geistesstörung streifte, erschien von jetzt an

geistig gebrochen, und als er gegen Mittag das Heranrücken von deutschen Truppen über Gray und Vesoul erfuhr, gab er jeden ferneren Versuch zur Ausführung seines Vorhabens auf und beschloß, sich in südwestlicher Richtung zurückzuziehen, indem er gegen die neuen Gegner Front zu machen und die Straße nach Besançon zu gewinnen strebte.

Das Werder'sche Korps blieb den ihm gewordenen Befehlen gemäß in seiner Vertheidigungsstellung, die es mit solchen Ehren zu behaupten verstanden. Es erntete ebenso wie sein vortrefflicher Führer aus dem Munde des Kaisers und Königs und vom ganzen deutschen Volke den wohlverdienten Lohn der freudigsten, unbedingtesten Anerkennung. Seine Verluste waren für eine weitausgedehnte dreitägige Schlacht nur mäßig, und alle seine Truppentheile hatten mit der höchsten Aufopferung und Anstrengung ihre Pflicht gethan, indem sie die heftigen, wiederholten Angriffe der ganzen Bourbaki'schen Armee abwiesen und ihre Stellung siegreich festhielten. Das Belagerungskorps von Belfort konnte nun wieder seine eigene Aufgabe mit aller Energie verfolgen; General von Manteuffel aber beschloß, sogleich mit allen verfügbaren Kräften gegen die Flanke des weichenden Feindes vorzudringen, damit er ihm womöglich den Weg nach Besançon verlegte.

Noch war keine Gewißheit darüber da, ob der Rückzug der Franzosen ganz zwischen der Saone, dem Doubs und der Schweizergrenze vor sich ginge; gelang es aber, die Eisenbahn-Verbindung zwischen Besançon und Lyon abzuschneiden, dann mußte er sich mit ganz veränderter Front, vielleicht gar mit dem Rücken nach der Schweiz zum Kampfe stellen und ein über ihn erfochtener neuer Sieg gewährte unter diesen Umständen die denkbar größten Erfolge. Daß aber ein solcher erfochten werden würde, dafür bürgte die Tüchtigkeit der deutschen Armee.

Vom 19. Januar ab vollzog daher General von Manteuffel seine Rechtsschwenkung und begann den Vormarsch gegen den Doubs mit der 14. Division auf dem linken Flügel über Fresnes St. Marmes gegen Besançon und mit dem Gros des VII. Armeekorps über Marnay gegen Dampierre. Das II. Armeekorps richtete sich über Pesmes auf Dôle, um eben hier und bei Villers-Farlay die Eisenbahnverbindung des Feindes zu zerstören. Schon am 21. wurde Dôle und mit ihm ein sehr wichtiger Knotenpunkt besetzt. Die Eisenbahn war damit den Franzosen genommen, auch erbeutete man 230 Waggons, die mit Lebensmitteln und Armeevorräthen beladen waren; in Dampierre nahm ebenso das VII.

Armeekorps 30 belastete Waggons; Verluste, die der Feind gleichfalls auf's schmerzlichste empfand. Die Uebergänge über den Doubs hatte er gangbar gelassen, die 13. Division überschritt daher den Fluß und besetzte Quingey, wieder einen wichtigen Straßenpunkt, mit welchem die letzte unmittelbare Verbindung mit Lyon abgeschnitten ward. Die 14. Division nahm Stellung bei St. Vit und ihre Vortruppen wiesen am 23. Januar in einem Gefecht bei Dannemarie einen feindlichen Vorstoß von Besançon her zurück, wobei die Anwesenheit des XX., später auch noch des XV. und XVIII. französischen Korps festgestellt wurde.

Sonach hatte General von Manteuffel bereits am 25. Januar dem Feinde südlich von Besançon den Weg gesperrt. Das VII. Armeekorps stand mit seinen beiden Divisionen rittlings des Doubs bei St. Vit und Quingey mit einer Vorhut gegen Besançon. Das II. Armeekorps war von Mouchard über Vaudry rückwärts bis nahe bei Dôle staffelförmig aufgestellt. Um die Verbindungen im Rücken zu decken und gegen die Festung Auxonne hin zu sichern, wurde die Brigade von dem Knesebeck (früher von Dannenberg) verwendet, außerdem ging die Kavallerie-Brigade des Obersten von Willisen in Eilmärschen auf Pesmes. Das XIV. Armeekorps verwendete nur die 4. Reserve-Division zur unmittelbaren Verfolgung des Feindes und der General-Lieutenant von Schmeling operirte zu gleicher Zeit mit dem von Blamont vorrückenden Detachement des General-Majors von Debschitz gegen die Straße Besançon-Pontarlier. Mit den anderen vier Brigaden seines Armeekorps schob General von Werder sich rechts nach Rioz und an die Uebergänge des Oignonflusses.

Die dem 25. Januar vorausgegangenen Gefechte des VII. Armeekorps fanden vorzugsweise gegen Franktireurs, Mobilgarden und die Garnison von Besançon statt, dagegen war durch das Werder'sche Armeekorps ermittelt worden, daß von den französischen Streitkräften das XV., XVIII. und XXIV. Korps ganz oder größtentheils auf Besançon zurückgewichen und das XX. von dort in südlicher oder südöstlicher Richtung abmarschirt war, während nicht unbeträchtliche Streitkräfte noch bei Blamont verblieben. Wenn der Feind noch einmal daran gehen wollte, die ihn immer enger umschließenden Maschen des Netzes zu zerreißen, dann fand er alles zu seinem Empfange gerüstet; wenn er sich aber weiter nach Süden zu wenden Lust zeigte, dann sollte das II. und VII. Armeekorps seine Flanke umfassen oder sich ihm weiter vorlegen.

Einige Unbequemlichkeiten hinsichtlich der Sicherheit der Verbindungen mit dem zurückliegenden Lande verursachte Garibaldi's Korps in Dijon. Bisher hatte man dem schwachen Detachement des Generals von Kettler allein die Sorge überlassen, dasselbe in Schach zu halten und zu verhüten, daß es sich mit Bourbaki vereinige. Jetzt indessen, nachdem General von Manteuffel's Armee direkt mit dem Armeekorps Werder in Verbindung getreten, konnte man ernstlichere Schritte thun, um sich der Hauptstadt des Côte d'Or-Departements zu bemächtigen, daher wurden die Brigaden Kneseбeck, Degenfeld und Kettler, sowie die Kavallerie-Brigade Willisen dem General-Lieutenant Hann von Weyhern überwiesen und dieser rückte mit ihnen am 27. Januar von Pesmes gegen Dijon ab.

Die Verbindungen zwischen Montbard und Dijon sicherte General-Major von Kettler mit glücklicher Kühnheit. Am 21. Januar ward ein Rekognoszirungsvorstoß gegen Dijon ausgeführt, dieser lieferte nach blutigem Gefecht 500 Gefangene, zeigte aber, daß Garibaldi jetzt wenigstens 25,000 Mann versammelt habe und eine mit 20 schweren Geschützen armirte Position besetzt halte. Am 23. Januar wurde der Angriff gegen Dijon wiederholt und wenn er gleich dessen Besitznahme nicht erzwang, so hatte er doch den Erfolg, daß Garibaldi, weil er wähnte, sehr starke Kräfte vor sich zu haben, regungslos blieb und keine Anstrengungen machte, Bourbaki zu Hülfe zu kommen. Allerdings ging hier, nachdem schon am 21. der Major Priebsch vom 1. Bataillon tödtlich verwundet wurde (gest. 24. Januar), im nächtlichen Gefecht die Fahne vom 2. Bataillon des 8. Pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 61 verloren, aber in der ehrenvollsten Weise;*) denn im Sturm auf ein stark besetztes Gehöft, hart vor den Mauern Dijons, blieb, nachdem schon der Fahnenträger, Sergeant Pionke gefallen, auch noch der Sekonde-Lieutenant Schultze, der sie darauf ergriffen, und nach ihm der Sekonde-Lieutenant und Adjutant von Puttkamer I, der sie dann nochmals aufnahm und damit dem Feinde entgegenstürmte, und erst am anderen Tage hat sie ein französischer Soldat unter einem Haufen von Leichen aufgefunden. Ricciotti Garibaldi hat vergeblich versucht,

*) Dies wurde nicht nur vom Feinde selbst anerkannt, sondern Se. Majestät der Kaiser Wilhelm hat auch bereits am 9. August 1871 durch eine von Homburg aus datirte Allerhöchste Kabinets-Ordre dem Bataillon eine neue Fahne mit dem Bande der Denkmünze für 1870/71, an dessen einem Ende sich die wiederaufgefundene Quaste der Bandrolle der alten Fahne befindet, verliehen.

sie dem Finder um 200 Franks und eine Offizierstelle abzukaufen. General Garibaldi, der Vater, erließ über diese Gefechte, die sich in seinen Augen zu wichtigen Siegen aufblähten, eine Proklamation, in welcher er seinen Schaaren die bombastischen Worte zurief: „Ihr habt die Fersen der schrecklichen Soldaten Wilhelm's gesehen, ihr jungen Söhne der Freiheit! Ihr habt eine ruhmreiche Seite in den Jahrbüchern der Republik beschrieben. Ihr habt die kriegerischsten Truppen der Welt besiegt!" Der offenbar schon an Altersschwäche leidende Mann ahnte nicht, daß man ihm mit den Angriffen durch ein so schwaches Korps nur blauen Dunst vorgemacht, um ihn gerade nur zu beschäftigen, und daß in derselben Zeit kaum 20 Wegstunden von ihm entfernt eine furchtbare Katastrophe sich entwickelte, deren für Frankreich tief demüthigenden Ausgang er mit verschuldete und durch die seine militärische Unfähigkeit, in einem solchen Kriege und gegen solches Heer mitzuwirken, unwiderruflich besiegelt worden ist.

Am 1. Februar schon mußte Garibaldi Dijon ohne weiteren Widerstand räumen; denn da rückte General-Lieutenant Hann von Weyhern zur Verstärkung des General-Majors von Kettler heran. Jetzt hatte er Ursache, froh zu sein, daß er sein Korps noch mittels der Eisenbahn nach dem Süden Frankreichs retten konnte; allein das war auch das Ende seiner Großthaten in diesem Lande. Gefangen wurde er nicht, wie unsere Soldaten es gern gesehen hätten; die Lokomotive half ihm glücklich davon. Unzweifelhaft hat der alte italienische Soldat unter allen namhaften Generalen in diesem Kriege am wenigsten wirklich gethan und am meisten unnütze Worte gemacht. Er hatte freilich viel und nicht ohne Grund über Mangel an Unterstützung Seitens der französischen Behörden zu klagen; der alte Zauber seines Namens und die Lust am schön geträumten Freibeuterleben hatte aber auch zu viel reines Gesindel unter seine Fahnen gelockt und daß er den ehemaligen Apotheker Bordone zu seinem Generalstabschef gemacht, spricht nicht dafür, daß er selbst richtige Begriffe von einem regelrecht zu führenden Kriege hatte, wie daß er die Kraft des deutschen Heeres und seiner Führung zu würdigen verstand. So hat er auf Kosten seines früher sauer erworbenen Rufes erfahren müssen, daß es nichts für ihn taugte, sich in Dinge zu mengen, die ihn absolut nichts angingen, und den Tadel für seine nachlässige Heerführung muß er als verdient hinnehmen. Kurze Zeit nachher schiffte er verdrossen und seines Ruhmes ledig nach Caprera zurück, um hier wieder seinen Kohl zu bauen, seine Memoiren zur

Veröffentlichung nach seinem Tode zu schreiben und dabei zugleich Betrachtungen über die Wandelbarkeit des Glückes anzustellen. Man hatte ihm zwar noch ein Mandat für die französische National-Versammlung gegeben; er aber nahm es nicht an, denn er war im Innern doch zu sehr ergrimmt über die Annektirung seines Heimathlandes durch Napoleon III., um sich nun etwa, als geborener Nizzarde zum Franzosen gemacht, wählen zu lassen.

Nachdem das VII. Armeekorps des Generals von Zastrow am 21. Januar sich der Uebergänge des Oignon bemächtigt hatte, bestand es vom 24. ab, zunächst mit Abtheilungen vom 6. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 55, des Westfälischen Jäger-Bataillons Nr. 7 und des 1. Westfälischen Husaren-Regiments Nr. 8 glückliche Rekognoszirungsgefechte und nahm dabei dem auf Pontarlier und Champagnole weichenden Feinde Gefangene ab. Die vorzügliche und sorgsame Ausbildung der deutschen Truppen, ihre geistige Tüchtigkeit in Verbindung mit ihrer im kleinen Kriege erlangten Gewandtheit, das alles befähigte dieselben auch im Einzelnen zur Uebernahme schwieriger Aufträge, in deren Ausführung sie durch unermüdlichen Eifer, Pflichttreue und Nichtachtung der Anstrengungen und Entbehrungen stete Erfolge gewannen. Besonders Hervorragendes leistete die Kavallerie im Felddienste. Den größten Theil des Tages im Sattel, durchdrungen von frischem Reitergeiste, der sich in kühnen Wagnissen behagte, streiften und spürten die braven westfälischen und hannöverschen Husaren auf allen Wegen gegen den Feind, und dabei fanden sie durch ihre musterhafte Haltung und ihr munteres, unverdrossenes Wesen die Anerkennung ihrer Vorgesetzten. Daneben verdient es als ein bedeutsames Ergebniß dieses Krieges überhaupt Beachtung, daß die Reiterei in demselben zu ganz anderer und viel wirksamerer Massenverwendung als sonst gekommen ist.

Das II. Armeekorps unter General von Fransecki ging über Salins gegen Pontarlier vor, es fand den Paß von Salins durch zwei Forts gesperrt und ließ diese durch ein Detachement beobachten. Vom feindlichen XX. und XXIV. Korps standen bedeutende Truppenmassen weiter hinaus. Das deutsche XIV. Armeekorps, jetzt ebenfalls zur Hauptarmee herangezogen, traf den Feind überall im Abzuge, er war ganz auf das linke Ufer des Doubs gegangen und marschirte von dort gegen Osten und längs der Schweizergrenze. General von Manteuffel faßte einen schnellen Entschluß; er wollte den Feind entweder zur Schlacht oder zum Uebertritt nach der Schweiz nöthigen, darum ließ er das II. Armeekorps rechts ab auf

Champagnole gehen. Hierdurch wurden der Armee Bourbaki's die letzten ihr übrig gebliebenen Straßen für den Rückzug nach dem Süden gesperrt.

Am 28. Januar gewann die Avantgarde jenen Ort und mit ihm 50 Wagen der französischen Kavallerie-Division; dabei erhielt man zugleich die Gewißheit, daß außer Letzterer nur etwa 8000 Mann auf Lons le Saulnier durchpassirt waren. Während dessen hatten zwei badische Brigaden das VII. Armeekorps gegen Besançon hin abgelöst und dies war auf der direkten Straße gegen Pontarlier vorgerückt. Sein rechter Flügel suchte die Verbindung mit dem II. Armeekorps. Am 29. kam das Oberkommando nach Arbois und zog die Brigade des Generals von der Goltz vom XIV. Armeekorps als allgemeine Reserve nach Villers-Farlay heran. General von Schmeling drängte von Norden her kräftig nach, als sich vor ihm ein großer Theil des XXIV. französischen Korps über Pierre-Fontaine auf Pontarlier zurückzog. Hier mußten allen Anzeichen nach die Hauptstreitkräfte des Feindes zu finden sein, dem entsprechend ward nun ein weiteres konzentrisches Vorgehen des II. und VII. Armeekorps, des Detachements von der Goltz und der Division von Schmeling dorthin angeordnet, und auch der General von Debschitz zog von Norden her in starken Märschen heran.

Die Vorhut der 14. Division erreichte am 29. Januar die letzten Truppen der französischen Armee und warf sie nach hartnäckigem Kampfe um die Dörfer Sombacourt und Chaffois, welche von einer unter Befehl des Obersten von Cosel, Kommandeurs des Hannöverschen Husaren-Regiments Nr. 15, stehenden Abtheilung erstürmt wurde, nach Pontarlier zurück. Den Stoß gegen Chaffois führte das 5. Westfälische Infanterie-Regiment Nr. 53 aus und gewann 1800 Gefangene, worunter viel Offiziere, auch eroberte es 2 Geschütze; Sombacourt nahm das 1. Bataillon des 2. Hannöverschen Infanterie-Regiments Nr. 77 unter Major von Brederlow und hier gelang es, 2 Generale, 48 Offiziere und gegen 2700 Mann abzuschneiden, ferner fielen der mit Energie vorgehenden 2. Kompagnie 250 Pferde, 10 Geschütze und 8 Mitrailleusen nebst bedeutendem Artillerie-Material in die Hände. — Am 30. Abends besetzte das II. Armeekorps Frasne, über 3000 Mann gefangen nehmend, und am 31. ward nach lebhaftem Gefecht bei Vaux auch der Straßenknoten St. Marie im Gebirge am Lac de St. Point besetzt.

Am 1. Februar Mittags standen die Spitzen aller auf Pontarlier dirigirten Korps zum Angriff bereit. General Bourbaki vermochte die Last der Verantwortung über das völlige Mißglücken des Zuges, den er auf Gambetta's und de Serre's heilloses Drängen unternommen und dessen Fehlschlagen ihm jetzt nur die Wahl zwischen einem erneuten Sedan oder dem Uebertritt nach der Schweiz ließ, nicht zu ertragen, er legte in der Verzweiflung Hand an sich selbst und brachte sich eine schwere, aber nicht tödtliche Schußwunde bei. General Clinchant übernahm an seiner Stelle den Oberbefehl, mußte jedoch bei dem vollkommen erschöpften und über alle Beschreibung demoralisirten Zustande der Truppen, denen es an Lebensmitteln und Kleidung, an Munition und Zucht, kurz an Allem, was der Soldat haben muß, fehlte, jeden Gedanken an ferneren Widerstand aufgeben. Zwei Tage hindurch versuchte er, die Armee durch Waffenstillstands- und Kapitulations-Verhandlungen für sein Land zu retten. Alles umsonst. Der Waffenstillstand, der am 28. Januar in Versailles für Paris und das übrige Frankreich angenommen worden, schloß Bourbaki's Armee und Belfort aus, weil Jules Favre verblendet genug gewesen war, zu hoffen, daß hier noch durch die französischen Waffen eine für Frankreich günstigere Wendung herbeigeführt werden sollte. Jetzt strebte General Clinchant bei der Hoffnungslosigkeit seiner Lage auf die Versailler Abmachungen zurückzukommen und davon Vortheil zu ziehen. Als dies jedoch an der Festigkeit und Klarheit gescheitert war, mit welcher General von Manteuffel, sobald er genauere Kenntniß von jenem Vertrage erhalten, seine Aufgabe festhielt und jede mit dem Sinne und Buchstaben desselben nicht vereinbare Auslegung und Deutung, vor allem also dessen Ausdehnung auf die Departements Côte d'Or, Doubs und Jura wie auf Belfort zurückwies, da wandte sich General Clinchant in seiner äußersten Noth an die Schweizer Militärbehörden und schloß mit dem General Herzog, welcher die drei an der Grenze zusammengezogenen schweizerischen 21,000 Mann zählenden Divisionen kommandirte, eine Uebereinkunft, in Folge deren er am 1. Februar seine Armee bei Ferrières über die Grenze Helvetiens zur Entwaffnung führte. Es waren 1798 Offiziere und 79,789 Mann, die, zunächst auf fußhoch mit Schnee bedeckten Gebirgspfaden und über tief verwehte Pässe, hungernd und frierend, herankamen und ein Bild des tiefsten, erbarmungswürdigsten Elends und trostlosester Zerrüttung, kaum weniger arg, als einst die Erscheinung der großen Armee Napoleon's I. auf ihrem Rückzuge aus Rußland, darboten.

Mit 266, meist neuen Kanonen, wobei 19 Mitrailleusen, 472 Artillerie-Caissons, 67,500 Infanteriegewehren (darunter 58,000 Chassepots), 10,600 Pferden und 1,700,000 Franks Inhalt der Kriegskassen rückte diese Armee in die Schweiz ein und streckte dort die Waffen, worauf sie bis nach geschlossenem Frieden in den Kantonen der Eidgenossenschaft in 186 verschiedenen Depots internirt wurde. Eine ungeheure Last für diese, welche so oft vor Napoleonischen Gelüsten nach Landerwerb hatte auf ihrer Hut sein müssen, und eine etwas bittere Vergeltung für jene unter den Schweizern, die beim Beginn des frivolsten aller Kriege durch Frankreich gleichwohl diesem ihre vollsten Sympathien zugewendet hatten. Die Offiziere, welche keinem täglichen Appell wie die Mannschaften unterworfen waren, zeigten sich vielfach nicht im besten Licht; sie mißbrauchten zum Theil die ihnen gelassene Freiheit, traten anmaßend auf und einige hatten nachher bei traurigen, vom Haß gegen alles Deutsche angestifteten Vorkommnissen in Zürich die Hand mit im Spiele. Mit wenigen Ausnahmen kümmerten sie sich nach dem Uebertritt gar nicht mehr um ihre Untergebenen und die Berittenen vernachlässigten in unverantwortlicher Weise ihre Pferde.

Das 1. Bataillon des Colberg'schen Grenadier-Regiments (2. Pommersche) Nr. 9 kämpfte in Pontarlier eine Zeit lang gegen 6000 Franzosen dann jedoch zogen diese ab und ließen zur Deckung ihrer Bewegung nur eine kleine Nachhut zurück. Die 7. Infanterie-Brigade des General-Majors du Trossell vom II. Armeekorps griff dieselbe an, nahm die Stadt und folgte dem weichenden Feinde bis zum Paß la Cluse. Trotz des Feuers zweier Forts wurde nach einem hartnäckigen und blutigen Gefechte der dortige Straßenknoten noch am Abende besetzt. Die Sieger verloren 400 Mann; aber die Feinde allein 4000 Gefangene, dazu eine zahllose Menge Wagen mit Vorräthen, Lebensmitteln und Waffen.

Im Verein mit der Abtheilung des General-Majors von Debschitz bewirkte die Division Schmeling am nächsten Morgen die Fortschaffung der Gefangenen und die Aufräumung der mit Fuhrwerken aller Art und zahlreichen Versprengten bedeckten Gebirgsstraßen. Das II. und VII. Armeekorps nebst der Brigade von der Goltz säuberten und besetzten ebenso den südlichen Theil des Jura-Departements in wenigen Tagen, dann erst gönnten sie sich einige wohlverdiente Ruhe. Der linken Flügelkolonne vom ersteren Korps sind dabei noch viel Gefangene, 9 Geschütze und zahlreiche Protzen und Fahrzeuge in die Hände gefallen.

Das Voranstehende giebt im engsten Rahmen eine Uebersicht der in kurzer Zeit vollbrachten, aber großartig entscheidenden und ruhmreichen Thaten der deutschen Armee des Südens. Auf ihren Märschen gegen und um Pontarlier erbeuteten das II. und VII. Armeekorps 2 Fahnen, 28 Geschütze und Mitrailleusen, etwa 15,000 Gefangene, sehr bedeutende Vorräthe von Waffen, Bekleidungs- und Verpflegungs-Gegenständen, wie an Eisenbahn-Material nebst zahllosen Fuhrwerken. Rechnet man dazu, daß auch das XIV. Armeekorps in den harten Kämpfen bei Belfort 2 Fahnen und gegen 3000 Gefangene gewann, so läßt sich übersehen, wie viel der Feind auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes verlor und wie groß die Leistungen des deutschen Heeres waren. Allein höher und staunenswürdiger erscheinen diese noch, wenn man erwägt, daß es in nur vierzehntägigen Märschen und durch verhältnißmäßig wenig Verlust bringende Gefechte gelang, die 150,000 Mann starke feindliche Armee vollständig aufzulösen und in ihrer überwiegenden Masse vom französischen Boden wegzufegen, ohne daß daraus Deutschland eine neue übermäßige Last durch wiederum aufzunehmende Gefangene erwachsen wäre. Man dankte dies der folgerichtigen Durchführung eines kühnen Gedankens und den zu jedem Opfer bereiten Anstrengungen der unvergleichlichen und unermüdlichen Truppen, welche alle Beschwerden eines Winterfeldzuges, die kaum noch einer Steigerung fähig schienen, mit Freudigkeit ertrugen und überwanden. Weder spiegelglatte Wege, noch hochliegender Schnee, weder die Unregelmäßigkeit der Verpflegung noch die meilenlangen Märsche schreckten diese Braven zurück, und niemals haben sie die Erwartung ihrer Führer getäuscht, darum blickt das Vaterland auch auf diesen Theil seines großen, tapferen Heeres mit dankender Bewunderung.

Endlich bleibt noch über den Ausgang der Belagerung von Belfort zu berichten, welche nach der Abweisung Bourbaki's keine Störung mehr erfahren konnte.

Am 20. Januar nahm das 1. und 2. Bataillon des 4. Magdeburgischen Infanterie-Regiments Nr. 67 unter dem Kommandeur desselben, Oberst von Zglinicki, in Gemeinschaft mit einem Bataillon vom 26. Landwehr-Regiment, das Dorf Perouse, und schon glaubte man hoffen zu dürfen, daß man sich auch der auf drei Bergkuppen südöstlich zwischen diesem Orte und Danjoutin belegenen, die eigentliche Festung beherrschenden

Forts Basse- und Haute-Perche durch einen kecken Handstreich werde bemächtigen können; allein der Sturm, den das 2. Bataillon (Schneidemühl) des 3. Pommerschen Landwehr-Regiments Nr. 14 und abermals zwei Bataillone des 67. Regiments in der Nacht vom 26. zum 27. Januar versuchten, schlug fehl, obwohl er in aller Heimlichkeit vorbereitet und mit hingebendem Muthe unternommen worden. Man fand den Feind nur zu gut gerüstet und er empfing die lautlos heranrückenden Landwehrmänner plötzlich mit einem so wüthenden Hagel von Shrapnels und Chassepotkugeln, daß es ihnen unmöglich wurde, weiter zu kommen. Nachdem ihre Reihen stark gelichtet waren, mußten sich die Braven endlich entschließen, zurückzuweichen.

Glücklicherweise erfuhr die Eroberung jener Forts durch diesen Unfall nur einen kurzen Aufschub. Zwar erschwerte die ungünstige Bodenbeschaffenheit die Angriffsarbeiten überall und nöthigte bei Anlegung der Laufgräben theilweise zur Sprengung des zu Tage tretenden harten Felsbodens; überdies machte das an den Abhängen der Vogesen herrschende rauhe Winterklima den Dienst der Infanterie wie der anderen Truppengattungen übermäßig anstrengend und stellte an ihre Ausdauer und Leistungsfähigkeit um so mehr immer erneut die höchsten Anforderungen, als die Vertheidigung des gut ausgerüsteten, hochgelegenen Platzes recht brav war und durch Ausfälle zu unausgesetzter Wachsamkeit nöthigte, nachher aber bei eingetretenem Thauwetter die Laufgräben unter Wasser standen. Indessen am 8. Februar wurden die in Felsen gehauenen detachirten Forts Basse- und Haute-Perche wirklich genommen. Die Hineinziehung dieser beiden Werke in die Stellung der Belagerungs-Batterien war von großem Vortheil; denn man konnte nun daran gehen, das 80 Fuß über der Stadt gelegene und als Citadelle dienende Schloß, sowie die Stadtenceinte und das große neue Fort des Barres am rechten Ufer der Savoureuse nebst den Forts la Miotte und la Justice zu beschießen. Der Platz antwortete nur noch schwach durch Vollkugeln und Bomben; er mußte sich den Rest seiner Granaten zur Abwehr direkter Angriffe versparen.

Oberst Denfert-Rochereau, der Ober-Kommandant Belforts, hatte seine Pflicht gegen das Vaterland auf's redlichste und als ein wackerer und umsichtiger Offizier erfüllt; allein er sah sich jetzt vor der Grenze des Möglichen, deshalb ließ er bei der Regierung in Paris um Verhaltungsbefehle anfragen, und diese, in der Ueberzeugung, daß ein längerer Widerstand nur unnützes

Blutvergießen herbeiführen mußte, willigte in die Uebergabe der Festung. Die Verhandlungen wurden eröffnet und führten schnell zum Ziele; denn in Anbetracht der Bravheit ihrer Vertheidiger, wurden denselben durch die Kapitulation vom 16. Februar die ehrenvollsten Bedingungen zugestanden. Die Garnison durfte den 104 Tage umschlossen gewesenen Platz mit Waffen und Bagage verlassen und die Papiere und Archive mitnehmen. Zugleich wurde der durch neue Verhandlungen zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre zunächst bis zum 24. Februar verlängerte Waffenstillstand nunmehr auch auf den ganzen südöstlichen Kriegsschauplatz mit ausgedehnt.

Am 18. Februar erfolgte der Auszug der tapferen, noch 12,500 Mann starken Garnison von Belfort und die Besetzung von Stadt und Festung durch die deutschen Truppen. Gefallen und gestorben waren 1020 Franzosen, verwundet oder krank lagen 1600, 2400 wurden in Folge der Gefechte außerhalb vermißt und etwa 100 waren desertirt. Da die vom General Meyère vertheidigte Festung Langres bisher durch den Oberst von Krenski nur cernirt war, so durfte nun auch hier Ruhe eintreten und die Kriegsfackel verlöschen, nachdem sie so vielen unvergeßlich herrlichen Waffenthaten des für die Unabhängigkeit und Freiheit des Vaterlandes kämpfenden deutschen Heeres vorangeleuchtet hatte.

---

10. Des Seekriegs Ende.

Nach dem Verhängniß, das den Kaiser der Franzosen und sein Heer bei Sedan erreichte, war auch seiner Flotte die Lust benommen, noch Angriffe zu unternehmen, zumal die bald eintretende Belagerung von Paris es räthlich erscheinen ließ, die Mannschaften der Flotte soviel wie möglich zur Vertheidigung der Hauptstadt, als deren tüchtigste Stütze sie sich auch bald auswiesen, heranzuziehen.

Der Befehl, den Admiral Bouët am 9. September erhalten hatte, die Blokade der Ostseehäfen fortzusetzen, brachte ihm die beabsichtigte Beschießung von Kolberg von Neuem in den Sinn; allein fünf Tage hindurch hinderten ihn heftige Stürme, den sicheren Ankerplatz zu verlassen. Dann

ging die Flotte nach Süden, Kontre-Admiral Dieudonné gegen Kiel, Neustadt und Lübeck, Vice-Admiral Bouët nach Osten; aber vor Arkona ankernd, erfaßte ihn ein Nordost-Sturm, welcher „Thetis" und den unglücklichen Monitor „Rochambeau" in die bedenklichste Lage versetzte. Glücklicherweise hielt die Maschine Stand und er konnte sich wieder mit den übrigen Schiffen vereinigen, die abermals Schutz in der Kjögebucht gesucht hatten. Hier erfuhr der Admiral, daß das Nordseegeschwader in Cherbourg eingelaufen sei, und weil er nun fürchtete, die preußische Flotte werde aus der Aufhebung der Jadeblokade den Vortheil ziehen, in die Ostsee zu kommen, um ihn zu überfallen, so wollte er sich anschicken, ihr den Paß durch den großen Belt zu verlegen, empfing aber von Kopenhagen her den Befehl, seine ganze Flotte unter Passirung der Jade, wenn sein Kohlenvorrath es ihm erlaubte, auch nach Cherbourg zurückzuführen. Drei Tage später, am 25., war er bei Helgoland; die von dem preußischen Geschwader in der Wesermündung, zu welchem noch ein besonderer Dampfer mit Harvey'schen Offensiv-Torpedos gestoßen war, das aber erst am folgenden Tage Nachmittags die Ankunft der französischen Flotte erfuhr, sogleich unternommene Rekognoszirung von „Arminius" und „Cuxhaven" fand jene schon nicht mehr vor; denn schon am 29. September lief die „Surveillante", die Admiralsflagge führend, mit dem größten Theil des Geschwaders wieder in Cherbourg ein. Man war 66 Tage fort gewesen, und der größte Theil der Schiffe hatte sich nicht einmal dem Feuer ausgesetzt. Das war der zweite Abschnitt des unrühmlichen französischen Nord- und Ostseefeldzuges, dessen dritter kein besseres Resultat brachte.

Der Marine-Minister Fourichon hatte, als er dem Admiral Bouët-Willaumez befahl, die Ostsee zu verlassen, dem Vice-Admiral de Gueydon das Kommando über das Nordseegeschwader übertragen und dieses bereitete sich in Dünkirchen zum Auslaufen vor. Die Verproviantirung auf hoher See war unmöglich, darum ward bestimmt, daß durch zwei Geschwader gekreuzt werden sollte, welche in der Nordsee abwechseln und sich in Dünkirchen neu versorgen sollten. Admiral Bouët ging am 10. Oktober von Neuem ab, wurde aber schon in Dünkirchen durch Krankheit genöthigt, zu landen. Kontre-Admiral Penhoet nahm seinen Posten auf der Savoie ein und nun wechselten die Geschwader im Kreuzen, verrichteten indeß keine größeren Heldenthaten, als daß sie eine Anzahl von wehrlosen Handelsschiffen wegfingen und davon mehrere in bisher unerhörter

Formlosigkeit und Barbarei sofort und ohne prisengerichtliches Verfahren und Urtheil auf offener See verbrannten, weil sie nicht wagen durften, sich durch Detachirung einzelner Kriegsdampfer zu deren Transport zu schwächen. Sie erreichten damit nichts, als daß Frankreichs Schuldbuch um einen nicht unansehnlichen Posten vermehrt wurde, und die unwürdige Behandlung der Kapitäne und Mannschaften nöthigte, wie schon erwähnt, zu Repressalien, weil gütliche Erinnerungen an den völkerrechtlichen Brauch nichts fruchteten.

Die ungünstige Jahreszeit machte dem traurigen Dienst, zu dem allein die französische Flotte verwendet worden ist, ein Ende. Am 19. Oktober lief die „Surveillante" ohne Steuerruder, durch die „Revanche" remorquirt, nachdem sie 48 Stunden auf der Nordsee verloren gewesen, wieder in Cherbourg ein.

Mit großer Hartnäckigkeit erhielt sich lange das Gerücht, daß von den auswärts stationirten preußischen Schiffen, die durch den Suezkanal in die asiatischen Gewässer übergegangene „Hertha" von den Franzosen angegriffen und in den Grund gebohrt worden sei; und doch war es völlig grundlos. Dagegen kam aus Westindien eine Nachricht, welche bewies, daß die preußische Seewehr ebenso freudig und brav wie das Landheer in den Kampf einzutreten bereit war, wenn der Gegner nicht eine erdrückende Uebermacht hatte.

Kapitän-Lieutenant Knorr, Kommandant von Sr. Majestät Kanonenboot 1. Klasse „Meteor", ankerte am 7. November früh 9 Uhr in dem Hafen von Havanna. Eine halbe Stunde später lief der französische Aviso „Bouvet" ein. Derselbe führte ein 100pfündiges Parrot-Geschütz, 4 kürzere Geschütze an den Breitseiten und 4 messingene Drehbassen an Bug und Heck; „Meteor", der drei Geschütze hatte, verließ den Hafen um 1 Uhr wieder und ging in See, um dem französischen Kriegsdampfer den Kampf anzubieten, kehrte jedoch gegen Untergang der Sonne dorthin an seine frühere Stelle zurück. Der Hafen-Admiral ließ jetzt den Kommandanten benachrichtigen, daß es ihm erst 24 Stunden nach dem Weggange eines feindlichen Kriegs- oder Handelsschiffes erlaubt sei, den Hafen zu verlassen, und gleich darauf folgte die Meldung, daß „Bouvet" am 8. um 1 Uhr Mittags auslaufen werde. Nun dampfte am 9. zur selben Zeit „Meteor" auch aus dem Hafen. Draußen wurde Klarschiff geschlagen und nordwärts, woselbst man den Aviso vermuthete, gedampft. Um 1 Uhr 30 Minuten kam er in Sicht und nun ging es mit Volldampf auf ihn zu.

Bald begann der Kampf. „Meteor" feuerte erst auf 1200 Schritt Entfernung, nachdem der Feind schon 8 Schuß abgegeben hatte, deren erster mit lautem Hurrah begrüßt ward. Der Himmel war bedeckt und die See in der Nähe der Küste ziemlich ruhig, aber zehn Seemeilen davon, wo das Feuer eröffnet wurde, machte sie bei zunehmender nordöstlicher Brise mit der nordöstlichen Dünung das Kanonenboot so schlängern, daß die Bedienung der Geschütze erschwert wurde. Als „Meteor" auf 400 bis 500 Schritt nahe gekommen, hielt das französische Schiff, plötzlich mit Volldampf angehend, auf dasselbe ab; es wollte ihm in die Seite laufen und es in den Grund bohren. Die Absicht wurde aber erkannt und eine entsprechende Gegenbewegung gemacht. Es erfolgte kein Stoß, sondern die Kiellinie des „Bouvet" traf in einem Winkel von etwa 5 Grad auf die des „Meteor", so daß er sofort bei der ersten gegenseitigen Berührung der Takelage abgedrängt wurde und beide Schiffe nun mit entgegengesetztem Course Schiffsseite an Schiffsseite an einander vorbeijagten; „Meteor" lief etwa 6 Knoten gegen die See, der Gegner, mit See und Winde steuernd, machte mindestens 10 bis 11 Knoten. Bei solch' raschem Vorüberkommen ward das Entern, wozu Kapitän-Lieutenant Knorr hatte klar machen lassen, unmöglich. Beiderseitiges Gewehr- und feindliches Drehbassenfeuer blieb begreiflicherweise ohne Wirkung. Die Artillerie-Wirkung des „Meteor" hatte mit Mißgeschick zu kämpfen. Dem Buggeschütz riß, als es, sobald der feindliche Bug seine Mündung passirte, feuern wollte, die Abzugsleine, obgleich vor Beginn des Gefechts sämmtliche Leinen neu geschoren waren, und der einen Moment später abgefeuerte Schuß dieses Geschützes traf blos noch die an der Nock des Besansbaumes des Gegners hängende Rettungsboje desselben. Die zwei übrigen Geschütze waren, fertig zum Feuern, leider ausgeraumt und dadurch konnte der Vordersteven des feindlichen Schiffes, hart an der Seite vorüberstreifend, in den von dieser und den Geschützröhren gebildeten Winkel eindringen und, die Mündungen vor sich herschiebend, die Röhre nebst den Laffetten heben und drehen. Diesseitig wurde der Steuermann, neben dem Kapitän auf der Kommandobrücke stehend, heruntergeschossen, außerdem ein Matrose getödtet, einer schwer verwundet. Dazu hatte das größere feindliche Schiff mit seinem Backbord-Krahnbalken dem „Meteor" sämmtliche Backbort-Wanten, und mit seinen Wanten dessen Boote abgerissen und zertrümmert, wie auch Kommandobrücke und Fockraa zerbrochen und der Großmast über Deck eingeknickt wurde, der dann selbst wieder den Besahnsmast in 8 Fuß Höhe

abbrach und, hin und her schwankend, über die Geschütze zu fallen drohte. Es war ein höchst kritischer Moment, den glücklicherweise der Gegner unbenutzt ließ. Das Boot ging mit Volldampf weiter, die Schraube blieb noch klar und das Feuer wurde nochmals aufgenommen. Eine der 24-pfündigen Granaten traf den Backbordkessel des Feindes; aber nun wurde die Schraube unklar und die Großraa-Nock fiel ins Schraubengatt. Der dadurch verursachte Aufenthalt gab dem „Bouvet" Zeit und Gelegenheit, sich zu retten. Er setzte in aller Eile Segel und steuerte geradenwegs auf Havanna. Als „Meteor" um $4^1/_4$ Uhr mit voll Dampf nachwollte, um ihn mit dem Buggeschütz zu verfolgen, hatte er sich schon so weit entfernt und dem Lande genähert, daß die Granaten ihn mit dem höchstmöglichen Ansatz noch nicht erreichen konnten, außerdem feuerte nach wenigen Schüssen schon die spanische Raddampf-Korvette „Hernan Cortez", welche, um die Neutralität der spanischen Gewässer zu wahren, in See gefolgt war, einen Schuß zwischen den Franzosen und das Kanonenboot, um daran zu erinnern, daß dessen Granaten bereits das neutrale Gebiet erreichten. Das Schiff war vollständig gefechtsklar, allein die Nähe des Hafens nöthigte, von der Verfolgung des Feindes und der Ausbeutung des Erfolges abzustehen. Der Schiffsarzt meldete, das Leben des Verwundeten bedinge schleunige Beschaffung von Eis, deshalb lief nun auch „Meteor" in den Hafen ein. Während des Gefechts wurden 22 Granaten verfeuert. Die Haltung der gesammten Mannschaft war eine vorzügliche.

Noch ein kühnes Unternehmen ist erwähnenswürdig, den in der preußischen Flotte lebenden Geist zu kennzeichnen.

Die Auslegung, welche man in England und Nordamerika den Neutralitätsgesetzen gab, führte dazu, den Feind von dorther mit Waffen, Munition und Verbrauchsgegenständen aller Art so zu versorgen, daß eine Verlängerung des Kriegszustandes dadurch herbeigeführt wurde. Deshalb sollte dem Feinde diese Zufuhr erschwert oder wenn möglich abgeschnitten werden. Die Glattdecks-Korvette „Augusta", welche ihrer hervorragenden Schnelligkeit wegen hierzu besonders geeignet erschien, wurde deshalb im Lauf des Oktober, nachdem ihre sehr umfassende Reparatur beendet worden, in Dienst gestellt. Korvetten-Kapitän Weickhmann von der „Nymphe" erhielt das Kommando mit der Ordre, alle Fahrzeuge, im Atlantischen Ocean, welche Kriegskontrebande am Bord hätten und deren er habhaft werden könnte, fortzunehmen. Anfänglich kreuzte das Schiff, zwischen Weihnachten und

Neujahr, vor dem Kanal und vor Brest bei sehr schlechtem Wetter, ohne einen der erwarteten amerikanischen oder französischen Dampfer zu treffen. Deshalb wendete es sich direkt der Rhede von Bordeaux zu und nahm dort am 4. Januar die französische Brigg „St. Marc", mit einer Ladung Mehl und Brot für die dritte Division bestimmt, und dann sogar innerhalb der Mündung der Gironde wie innerhalb der Tragweite der am Lande befindlichen Batterien bei der zweiten Tonne die französische Bark „Pierre Adolphe" mit Weizen, an den officier des subsistences militaires bestimmt. Beide Segelschiffe wurden dem ältesten Kadetten zur Ueberführung nach Deutschland übergeben. Die Bark gerieth im Kanal in Gefahr, wiederum in die Hände der Franzosen zu fallen, indem eine französische Korvette auf sie abhielt und ein Boot zur Untersuchung fertig machte. Der Kadett ließ die französische Besatzung unter strengen Gewahrsam nehmen, steuerte unbefangen auf die Korvette zu und befahl, die französische Flagge zu hissen. Die Korvette dankte und rief ihr Boot zurück. Leider strandete späterhin die Bark, nachdem sie vom 30. Januar bis zum 12. Februar unausgesetzt gegen Südoststurm gekämpft, an der norwegischen Küste; die Brigg aber wurde glücklich eingebracht.

An demselben 4. Januar nahm die „Augusta" noch den eisernen französischen Regierungsdampfer „Max", mit Fleisch und Montirungsstücken nach Rochefort bestimmt, $1\frac{1}{2}$ deutsche Meilen vom Lande entfernt. Weil Kohlen und namentlich Maschinenpersonal fehlte, um das Schiff in einen deutschen Hafen überzuführen, mußte es in Brand gesteckt und zerstört werden. Die Mannschaften wurden als Gefangene an Bord der „Augusta" gebracht, die hierauf, um Kohlen aufzufüllen, nach dem spanischen Hafen Vigo aufbrach.

Das französische Nationalgefühl zeigte sich von diesem kühnen Seemannszuge um so mehr empfindlich berührt, als niemand gedacht hatte, daß die winzige deutsche der großen französischen Marine in deren eigenen Gewässern und in solcher Nähe des Regierungssitzes Bordeaux Trotz bieten und Prisen machen könne. Ein Schrei der Entrüstung erhob sich gegen die Marine-Verwaltung, und diese ließ nun die „Augusta" in Vigo durch die Panzerfregatten „Heroïne", „Valeureuse", „Thetis" und den Aviso „Kleber" blokiren; die Kommandanten dieser Schiffe fühlten sich sogar, ihrer eigenen Aussage nach, gezwungen, die Neutralitätsgesetze den spanischen Behörden gegenüber, trotz allen Einspruchs, fortgesetzt gröblich zu verletzen, weil sie, wenn ihnen die „Augusta" entkäme, was sicherlich geschah, wenn sie

sich an die bestehenden Gesetze kehrten, nicht wieder nach Frankreich zurück zu kehren wagen durften. Der Waffenstillstand enthob die französischen Kommandanten der weiteren Verantwortlichkeit.

Auch die „Elisabeth", die schnellste gedeckte Korvette der preußischen Marine, war nach dem Absegeln der Ostseeflotte von Kiel nach der Jade beordert worden, um auf eine ähnliche Expedition ausgeschickt zu werden. Nachdem sie in Wilhelmshaven gedockt war, damit ein Schaden an ihrer Schraubenbuchse ausgebessert werden konnte, lag sie zum Auslaufen fertig, jetzt aber geboten die Waffenstillstands-Verhandlungen, das Resultat derselben abzuwarten. Zugleich sollten alle noch zu gleichem Dienst sich qualifizirenden Holz-Korvetten in Dienst gestellt werden, nachdem von Seiten der preußischen Regierung die beim Beginn des Krieges von ihr proklamirte Unverletzlichkeit feindlichen Privat-Eigenthums auf See in Folge der völkerrechtswidrigen Behandlung deutscher Handelsschiffe und deren Besatzungen zurückgenommen worden war.

Von den auf auswärtigen Stationen befindlichen Schiffen wurde die wegen ihrer geringen Schnelligkeit zum Kampf mit übermächtigen Gegnern sehr wenig geeignete gedeckte Korvette „Arkona" zuletzt im Hafen von Lissabon blokirt, nachdem sie in Fayal in gleicher Weise von einer Panzerfregatte zu längerer Unthätigkeit gezwungen wae.

Das war der Verlauf des Krieges auf dem Meere.

Vierte Abtheilung:

Der Ausgang des Krieges.

1. Der Waffenstillstand und der Präliminar-Friede.

Die in Versailles am 28. Januar abgeschlossene Uebereinkunft (Konvention im französischen Textes-Exemplare; denn man vermied ausdrücklich das Wort: Kapitulation) lautet in der deutschen Fassung wie folgt:

Zwischen dem Herrn Grafen Bismarck, Kanzler des Deutschen Bundes, im Namen Sr. Majestät des deutschen Kaisers, Königs von Preußen, und Herrn Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der Regierung der National-Vertheidigung, im Besitz regelrechter Vollmachten, sind folgende Vereinbarungen getroffen worden:

Art. 1. Ein allgemeiner Waffenstillstand auf der ganzen gegenwärtigen militärischen Operationslinie der deutschen und französischen Heere wird für Paris mit dem heutigen Tage beginnen, für die Departements binnen einer Frist von drei Tagen. Die Dauer des Waffenstillstandes soll einundzwanzig Tage von heute ab gerechnet sein, der Art, daß, falls er nicht erneut werden sollte, der Waffenstillstand überall am Mittag des 19. Februar sein Ende erreicht.

Die kriegführenden Heere werden ihre respektiven Stellungen, die durch eine Demarkationslinie getrennt sind, inne behalten. Diese Linie geht aus von Pont l'Evêque an der Grenze des Departements Calvados, und läuft auf Lignières, im Nordosten des Departements Mayenne, zwischen Briouze und Fromentel hindurchgehend; das Departement von Mayenne bei Lignières berührend, verfolgt sie die Grenze, die dieses Departement von dem der Orne und Sarthe trennt, bis nördlich von Morannes, so daß sie in der Fortsetzung der deutschen Okkupation die Departements der Sarthe, Indre und Loire, Loir und Cher, Loiret, Yonne überläßt, — bis zu dem Punkte, wo im Osten von Quaré les Tombes die Departements Côte d'Or, Nièvres und Yonne zusammentreffen. Von diesem Punkte ab bleibt die Richtung der Demarkationslinie einer weiteren Uebereinkunft vorbehalten, die getroffen werden wird, sobald die kontrahirenden Theile sich über die augenblickliche Lage der im Vollzuge befindlichen militärischen Operation in den Departements Côte d'Or, Doubs und des Jura informirt haben werden. In jedem Fall durchschneidet sie das aus diesen drei Departements gebildete Territorium, indem sie der deutschen Okkupation die nördlich gelegenen Departements, der französischen Armee die südlichen dieses Territoriums überläßt.

Die Departements Nord und Pas de Calais, die Festungen Givet und Langres mit

dem Terrain, das sie in einer Distanz von 10 Kilometern umgiebt, und die Halbinsel von Havre bis zu einer Linie, die von Etretat in der Richtung auf Saint Romain zu ziehen ist, bleiben außerhalb der deutschen Okkupation. Die beiden kriegführenden Heere und ihre beiderseitigen Vorposten sollen sich in einer Entfernung von mindestens 10 Kilometern von den, behufs Trennung ihrer Positionen gezogenen Linien halten.

Jede der beiden Armeen behält sich das Recht vor, ihre Autorität in dem von ihr besetzten Territorium aufrecht zu erhalten, um die Mittel anzuwenden, welche ihre Befehlshaber zur Erreichung dieses Zweckes für nöthig erachten.

Der Waffenstillstand wird gleicher Weise auf die Seestreitkräfte beider Länder Anwendung finden, indem der Meridian von Dünkirchen als Demarkationslinie angenommen wird, westlich von welcher die französische Flotte halten wird, während östlich von ihr sich die deutschen Kriegsschiffe, die sich in den westlichen Gewässern befinden, sobald sie davon benachrichtigt werden können, sich zurückziehen werden. Etwa nach der Abschließung und vor der Ratifikation des Waffenstillstandes gemachte Prisen sind zurück zu stellen, ebenso wie die Gefangenen auszuliefern, welche von dem einen oder dem andern Theile in den Engagements gemacht sein sollten, die in dem angegebenen Zeitraum stattgefunden haben möchten. Die militärischen Operationen auf dem Terrain der Departements Doubs, des Jura und Côte d'Or, sowie die Belagerung von Belfort werden unabhängig vom Waffenstillstand bis zu dem Augenblick fortgesetzt, daß man sich über die Demarkationslinie geeinigt haben wird, deren Ziehung durch die drei erwähnten Departements einer späteren Uebereinkunft vorbehalten ist.

Art. 2. Der solchergestalt abgeschlossene Waffenstillstand hat zum Zweck, der Regierung der nationalen Vertheidigung zu gestatten, eine frei gewählte Versammlung zu berufen, die sich über die Frage aussprechen wird, ob der Krieg fortgeführt oder unter welchen Bedingungen der Friede abgeschlossen werden soll.

Die Versammlung tritt in der Stadt Bordeaux zusammen.

Von den Befehlshabern der deutschen Heere wird der Wahl und der Vereinigung der Gewählten Deputirten jede Erleichterung gewährt werden.

Art. 3. Der deutschen Armee werden durch die französischen Militär-Behörden unverzüglich alle Forts übergeben, welche den Umkreis der äußeren Vertheidigung von Paris bilden, ebenso wie ihr Kriegsmaterial. Die Gemeinden und die Häuser, welche außerhalb dieses Umkreises oder zwischen den Forts gelegen sind, können von den deutschen Truppen bis zu einer durch Militär-Kommissäre zu ziehenden Linie besetzt werden. Das zwischen dieser Linie und der befestigten Enceinte der Stadt Paris befindliche Terrain darf von der bewaffneten Macht beider Theile nicht betreten werden. Die Art der Uebergabe der Forts und die Feststellung der erwähnten Linie bilden den Gegenstand eines Protokolls, welches der gegenwärtigen Uebereinkunft beigefügt wird.

Art. 4. Während der Dauer des Waffenstillstandes wird die deutsche Armee die Stadt Paris nicht betreten.

Art. 5. Die Enceinte wird von ihren Kanonen desarmirt, deren Lafetten in die von einem Kommissär der deutschen Armee bezeichneten Forts transportirt werden.

Art. 6. Die Besatzung (Linie, Mobilgarde und Marine) der Forts und von Paris ist kriegsgefangen, mit Ausnahme einer Division von 12,000 Mann, welche die Militärbehörde in Paris für den inneren Dienst behält.

Die kriegsgefangenen Truppen legen ihre Waffen ab, die an den dazu bezeichneten Orten gesammelt und nach Reglement durch Kommissäre, wie es Gebrauch ist, ausgeliefert werden; dieselben bleiben im Innern der Stadt, deren Enceinte sie während des Waffenstillstandes nicht überschreiten dürfen. Die französischen Behörden verpflichten sich, darüber zu wachen, daß jedes der Armee und der Mobilgarde angehörende Individuum im Innern der Stadt konsignirt bleibt.

Die Offiziere der gefangenen Truppen sind in einer der deutschen Behörde zu überliefernden Liste nachzuweisen.

Zu Ende des Waffenstillstandes haben sich alle der in Paris konsignirten Armee angehörenden Militärpersonen als Kriegsgefangene der deutschen Armee zu stellen, wenn der Friede bis dahin nicht abgeschlossen ist.

Die gefangenen Offiziere behalten ihre Waffen.

Art. 7. Die Nationalgarde behält ihre Waffen; sie ist mit der Bewachung von Paris und mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betraut. Die gleiche Bestimmung haben die Gensdarmerie und die ähnlichen mit dem Munizipaldienst betrauten Truppen, wie die republikanische Garde, die Douaniers und die Pompiers; die Zahl dieser Kategorie soll 3500 Mann nicht übersteigen.

Alle Franktireurtruppen sind durch Befehl der französischen Regierung aufzulösen.

Art. 8. Sofort nach Unterzeichnung der gegenwärtigen Uebereinkunft und nach Besitzergreifung der Forts wird der Oberbefehlshaber der deutschen Armeen den Kommissären, welche die französische Regierung in die Departements und in das Ausland schicken wird, um die Verproviantirung vorzubereiten und der Stadt die für sie bestimmten Nahrungsmittel zuzuführen, alle Erleichterungen zu Theil werden lassen.

Art. 9. Nach der Uebergabe der Forts und nach der in den Artikeln 5 und 6 vorgesehenen Desarmirung der Enceinte und der Garnison findet die Verproviantirung von Paris ungehindert auf den Eisenbahnen und Wasserstraßen statt.

Die für diese Verproviantirung bestimmten Provisionen dürfen nicht in den von den deutschen Truppen besetzten Landestheilen angeschafft werden, und die französische Regierung verpflichtet sich, dieselben außerhalb der Demarkationslinie, welche die Stellungen der deutschen Heere umgiebt, zu beschaffen, falls nicht die Kommandirenden der letzteren andere Befehle erlassen.

Art. 10. Jede Person, welche die Stadt Paris zu verlassen wünscht, muß mit einem regelrechten Erlaubnißschein der französischen Militärbehörde und dem Visa der deutschen Vorposten versehen sein. Diese Erlaubnißscheine und Visas sind von Rechts wegen den Deputirten-Kandidaten in der Provinz und den Deputirten der Versammlung zu bewilligen.

Die Cirkulation der Personen, die besagte Erlaubniß erhalten haben, ist nur von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends gestattet.

Art. 11. Die Stadt Paris zahlt eine städtische Kriegs-Kontribution von 200 Millionen Franks. Diese Zahlung muß vor dem fünfzehnten Tage des Waffenstillstandes erfolgen. Der Zahlungsmodus wird durch eine gemischte deutsch-französische Kommission festgestellt.

Art. 12. Während der Dauer des Waffenstillstandes dürfen die öffentlichen Werthe, die als Pfand für die Kriegs-Kontribution gelten können, nicht entfernt werden.

Art. 13. Die Einfuhr von Waffen, Munition und von Material zu ihrer Fabrikation nach Paris ist während der Dauer des Waffenstillstandes untersagt.

Art. 14. Es soll unverzüglich mit der Auswechselung aller Kriegsgefangenen vorgegangen werden, die von der französischen Armee seit Beginn des Krieges gemacht worden sind. Zu diesem Zwecke werden die französischen Behörden in der kürzesten Frist Namenslisten der deutschen Kriegsgefangenen an die deutschen Militärbehörden in Amiens, Le Mans, Orleans und Vesoul überliefern. Die Freigabe der deutschen Kriegsgefangenen findet an den der Grenze am nächsten gelegenen Orten statt. Die deutschen Behörden werden an denselben Orten in der möglichst kürzesten Frist eine gleiche Anzahl französischer Kriegsgefangenen von korrespondirenden Graden an die französischen Militärbehörden ausliefern.

Die Auswechselung erstreckt sich auch auf die bürgerlichen Gefangenen sowie auf die Schiffs-Kapitäne der deutschen Handelsmarine und die französischen Civilgefangenen, die in Deutschland internirt sind.

Art. 15. Ein Postdienst für offene Briefe wird zwischen Paris und den Departements durch Vermittelung des Hauptquartiers von Versailles eingerichtet werden.

Zur Beglaubigung dieses haben die Unterzeichneten die gegenwärtige Uebereinkunft mit ihren Unterschriften und Siegeln versehen.

Geschehen zu Versailles, 28. Januar 1871.

Bismarck. Favre.

Zusatz zur Uebereinkunft vom 28. Januar 1871.

Art. 1. Abgrenzungslinie von Paris. Französischerseits werden die Abgrenzungslinien durch die Ringmauer der Stadt gebildet; deutscherseits: 1) Auf der Südfront geht die Linie von der Seine an der nördlichen Spitze der Insel St. Germain, läuft längs des Abzugskanals von Issy und setzt sich fort zwischen der Ringmauer und den Forts von Issy, Vanvres, Montrouge, Bicêtre, Ivry, in der Entfernung von ungefähr 500 Meter von den Fronten der Forts sich haltend, bis zur Theilung der Straßen von Paris nach Port à l'Anglais und nach Alfort. 2) Auf der Ostfront, vom letzten angegebenen Punkte, überschreitet die Linie den Zusammenfluß der Marne und der Seine, geht dann längs des westlichen und nördlichen Saumes des Dorfes Charenton, um gerade über dem Obeliskenplatze das Thor von Fontenay zu erreichen. Dann geht sie in nördlicher Richtung bis zu einer Stelle 500 Meter im Westen des Forts von Rosny und im Süden der Forts von Noisy und Romainville bis zur Stelle, wo die Straße nach Pantin mit dem Ourcq-Kanal zusammenfällt. Die Garnison des Schlosses von Vincennes besteht aus einer Kompagnie von 200 Mann und wird während des Waffenstillstandes nicht abgelöst. 3) Auf der Nordfront setzt sich die Grenzlinie bis auf 500 Meter im Südwesten des Forts von Aubervilliers fort, längs des Südsaumes des Dorfes Aubervilliers und des Kanals von Saint-Denis, setzt über letzteren 500 Meter südlich von seiner Krümmung, in gleicher Entfernung bleibend im Süden der Kanalbrücken und in gerader Linie bis an die Seine fortlaufend. 4) Auf der Westfront von der Stelle an, wo die angegebene Linie die Seine erreicht, setzt sie sich auf dem linken Ufer aufwärts dieses Flusses fort bis an den Abzugskanal von Issy. Kleine Abweichungen von dieser Begrenzungslinie sind den deutschen Truppen gestattet, in sofern dieselben zur Aufstellung der Vorposten zur Sicherstellung der Armee nöthig sein sollten.

Art. 2. Durchgang durch die Grenzlinie. Die Personen, welchen die Erlaubniß gegeben wurde, die deutschen Vorposten zu überschreiten, können dies blos auf folgenden Straßen bewerkstelligen: Straße nach Calais, Lille, Metz, Straßburg (Thor von Fontenay), Basel, Antibes, Toulouse und Straße Nr. 189, endlich über die Seinebrücken, diejenige von Sèvres mit inbegriffen, deren Wiederaufbau gestattet ist.

Art. 3. Uebergabe der Forts und der Schanzen. Diese Uebergabe geschieht am 29. Januar von 10 Uhr Morgens an, und zwar auf folgende Weise: Die französischen Truppen werden aus den Forts und neutralisirten Strecken abziehen; in jedem Fort bleiben blos der Kommandant, der Genie- und der Artillerieaufseher und der Thorschließer. Sobald ein Fort geräumt sein wird, kommt ein französischer Stabsoffizier zu den deutschen Vorposten, um die etwa über das Fort gewünschten Aufschlüsse zu geben, sowie den dahin führenden Weg anzuzeigen. Nach Besitzergreifung jedes einzelnen Forts und nachdem die nöthigen Aufschlüsse gegeben worden sind, wird der Platzkommandant, der Genie- und Artillerieaufseher wie der Thorschreiber sich nach Paris zur Garnison des Forts begeben.

Art. 4. Uebergabe der Waffen und des Kriegsmaterials. Die Gewehre, Feldgeschütze, Fahnen und das gesammte Kriegsmaterial werden an die deutschen Behörden innerhalb vierzehn Tagen, von der Unterschrift gegenwärtiger Uebereinkunft an gerechnet, überliefert und durch Vermittelung der französischen Behörden in Sèvran zusammengebracht. Ein Inventar über die Waffengegenstände und das Kriegsmaterial wird

vor dem 4. Februar den deutschen Behörden durch die französischen Behörden zugestellt werden. Die Lafletten der Kanonen auf den Wällen müssen vor obigem Zeitpunkt ebenfalls weggeschafft werden.

Kurz zusammengefaßt ergab sich hiernach als nächste Folge dieser Uebereinkunft, daß die Linie und die Mobilen der Besatzung von Paris mit Ausnahme von 12,000 Mann kriegsgefangen, aber eben dort internirt wurden; man verschonte also Deutschland mit der Aufnahme dieses abermals zahlreichen Heeres. Die sedentäre Nationalgarde sollte die Aufrechthaltung der Ordnung in Paris übernehmen, während dies cernirt blieb und sich verpflegen durfte, nachdem die deutschen Truppen alle Forts besetzt hatten und die Auslieferung der Waffen vollendet war. Nach dem, was schon weiter oben über die Nationalgarde von Paris und ihre den Bürgerkrieg herbeiführende Neigung zur Wiederherstellung der Kommune gesagt worden ist, war es eine kurzsichtige Thorheit, ja fast ein Wahnsinn Jules Favre's und seiner Genossen in der Regierung, daß sie dieser unzufriedenen Gesellschaft die Waffen ließen und ihr als Polizei der Hauptstadt die Aufrechthaltung der Ordnung anvertrauten. Hierdurch wurde dem Ausbruch der sozialistischen Revolution vom 18. März, die Frankreich so viel an Gut und Blut gekostet, systematisch der Weg gebahnt.

Dafür, daß Paris für die Dauer des zunächst bis zum 19. Februar geltenden Waffenstillstandes von preußischer Besatzung frei blieb, hatte es 200,000,000 Franken zu zahlen. Die Armeen im freien Felde sollten, getrennt durch Neutralitätszonen, ihre Stellungen behalten. In vierzehn Tagen blieb eine Constituante oder Nationalversammlung zur Anerkennung der Frankreich auferlegten Bedingungen und zum Abschluß des Friedens zu berufen. Gambetta veröffentlichte, sobald er hiervon Kenntniß erhielt, ein Dekret, durch welches er eine große Menge von erklärten Anhängern und ehemaligen Würdenträgern der gefallenen Dynastien willkürlich von der Wahl ausschloß; er wollte sich dadurch eine ihm und seinen republikanischen Anschauungen zusagende Vertretung sichern. Graf Bismarck sah sich hierdurch veranlaßt, dem geschlossenen Vertrage gemäß für die vollkommenste Freiheit der Wahlen einzutreten und dem heißblütigen Republikaner sein Konzept zu verbessern; die Pariser Regierung aber pflichtete der Grafen Ansicht vollkommen bei. Gewiß war es eins der seltsamsten und grausamsten Spiele des Zufalls, daß der deutsche Reichskanzler die Franzosen in ihrem einfachsten gesetzlichen Rechte wider Gambetta in Schutz nehmen mußte.

Am 29. Januar besetzten die deutschen Truppen die Forts von Paris, welche so lange Tod und Verderben gegen sie geschleudert hatten. Das V. Armeekorps zog auf dem Mont Valérien, der Haupt-Citadelle, ein, das IX. in Fort Issy, das II. bayrische Korps in Vanves und Montrouge, das VI. Armeekorps in Bicêtre und Issy, das I. bayrische Korps, welches, nachdem es so viel schwere Kämpfe um Orleans und an der Loire bestanden, nun wieder vor Paris gezogen war, Charenton, die württembergische Division die Redouten von Gravelle und la Faisanderie, das XII. (Königlich sächsische) Armeekorps Nogent, Rosny, Noisy und Romainville, die 14. Brigade (vom IV. Armeekorps) unter Führung des Kronprinzen von Sachsen St. Denis und das Gardekorps Aubervilliers, um später auch noch dorthin nachzurücken. Auf den durch die Beschießung betroffenen Forts waren starke Verwüstungen sichtbar, allein noch mehr Schmutz und Unordnung, die erst beseitigt werden mußten, ehe unsere Soldaten sich dort wohnlich einrichteten; bald aber hatten sie alles zur Abwehr jedes Angriffs bereit gemacht.

Nach und nach wurden 602 Feldgeschütze ausgeliefert, außerdem fand man in den Forts 1357 meist eiserne Kanonen, von welchen man die, welche des Transports unwerth befunden wurden, nur durch Sprengung unbrauchbar machte. Das größte Geschütz des Mont Valérien, ein gezogener 24-Centimeter-Hinterlader von Gußeisen aus der Gießerei zu Ruelle und ursprünglich mit 60 anderen gleicher Art für die Marine bestimmt, „la belle Josephine" oder „Ste. Valérie" genannt, 14 Fuß 5 Zoll lang und 285 Centner schwer, wurde nach Berlin geschafft.

Um der Lebensmittelnoth in Paris zu steuern, bevor noch von weiterher Abhülfe kommen konnte, befahl der König sogleich dem Chef des Militär-Oekonomie-Departements, General-Lieutenant von Stosch, gegen taxmäßigen Preis 60,000 Centner Mehl aus den Beständen der Armee der französischen Regierung zur Verfügung zu stellen, und diese machte davon auch ausgiebig Gebrauch. Dank hatte man freilich nur für England und Belgien, von woher ebenfalls sehr schnell Vorräthe gesandt wurden. Es gingen mehrere Wochen darüber hin, ehe die Verpflegung der Bewohner von Paris in das alte Geleise einlenkte, und erst am 26. Februar hatte Paris wieder Gas und Polizeidiener.

Die Anordnungen für die nächste Gestaltung der Dinge blieben den Staatsmännern überlassen. Der siebenmonatliche, an Ruhm und Ehren

für die deutschen Waffen unvergleichlich reiche Kampf war zu Ende und nur an einzelnen Stellen traten noch die traurigen Nachwirkungen der allgemeinen Auflösung aller bisherigen Ordnung hervor.

Am 28. Januar ging das schöne Schloß Meudon, nahe bei St. Cloud am linken Ufer der Seine gelegen und bisher Sommersitz des Prinzen Napoleon, in Flammen auf; eine schon am 26. in dasselbe eingeschlagene Granate hatte fortglimmend den verderblichen Brand entzündet. Zwei Tage später machten Franktireurs noch einen Ueberfall auf Blois; der aber gehörte zu den letzten Thaten dieser Schaaren, welche der französischen Regierung zuletzt fast lästiger als den deutschen Armeen wurden, daher denn nun auch ihre Auflösung erfolgte. Das V. Armeekorps marschirte vom Mont Valérien und Versailles nach Orleans, um dort für alle Fälle bereit zu sein; jedoch mit dem Ende des Monats trat der Waffenstillstand auch für die II. deutsche Armee und für die des Generals Chanzy in Kraft.

Gambetta zeigte sich noch immer entschlossen, den Widerstand bis auf's äußerste fortzusetzen und betrieb mit vollem Nachdruck die Bildung von 22 neuen Regimentern. Die Regierung der nationalen Vertheidigung in Paris, welche man bald im Lande die der nationalen Niederlage nannte, mußte sich aber mit der Delegation in Bordeaux auseinander setzen, sie hob dieselbe jetzt auf und machte ihre letzten Maßregeln rückgängig. Das schwere Werk gelang endlich, Gambetta trat ab, das Wahldekret in Betreff der Konstituante wurde ausgeschrieben und die allgemeine Wählbarkeit, so weit das Gesetz sie zuließ, aufrecht erhalten. Am 8. Februar wurden die 753 Deputirten gewählt.

Napoleon hatte es für zweckdienlich gehalten, seinerseits bei diesem Anlaß eine Proklamation an das französische Volk zu richten; allein diese bewegte sich in leeren Worten und hinterließ gar keinen Eindruck. Die meisten der Gewählten galten als Anhänger der alten Bourbons und der Orleans, viel spärlicher erschienen die gemäßigten und noch weit mehr die radikalen Republikaner, denen die verkommene „Populace" von Paris, die nach dem 18. März noch viel Schlimmeres ausführte, die meisten Mitglieder gab; am allerseltensten waren die eigentlichen Imperialisten. Das war denn freilich ein ungeheurer Umschwung seit dem 8. Mai 1870 mit den $7\frac{1}{2}$ Millionen Ja im damaligen Plebiscit; aber zwischen ihm und dem 8. Februar 1871 lag Sedan und das hier erfahrene Unglück werden die Franzosen Napoleon III. nie verzeihen.

Paris war bereits am 11. Februar im Stande, seine Kontribution zu zahlen, und der Moniteur konnte mit vollem Rechte sagen, Frankreich dürste nach Ordnung, wenigstens traf es für die besitzenden Klassen zu. Das sprach sich auch sehr entschieden in den Abstimmungen der am 12. Februar zu Bordeaux zusammengetretenen Versammlung aus; die Reden freilich, die dort gehalten wurden, klangen vielfach anders, denn durch diese sollte die Gunst der Wähler erhalten werden. Wenn man indessen auch noch immer etwa 300,000 Soldaten, die im Felde standen, zusammenrechnete und behauptete, daß man sie noch auf 600,000 Mann bringen könne, so war man sich doch daneben wohl bewußt, daß die deutschen Armeen 25 Departements, also fast ein Drittel von Frankreich mit der Hauptstadt selbst und 11,700,000 Einwohner in ihrer Gewalt hatten, viel andere Gebiete aber bei etwaiger Erneuerung des Krieges sofort überziehen würden.

Die National-Versammlung wählte den Republikaner Grévy mit 519 von 538 Stimmen zu ihrem Präsidenten; er hatte vor seiner Wahl als sein Programm hingestellt: „Die Republik stets, der Friede — Revanche vorbehalten — auf jede annehmbare Weise!" Darin sprach sich die Gesinnung der ungeheuren Mehrheit aus; denn keiner dieser französischen Abgeordneten wollte zugestehen, daß Deutschland im Stande der Nothwehr den Krieg geführt habe, und wenn man einst schon nach „Rache für Sadowa" wie auch nach „Rache für Waterloo" verlangte, so erschien die Forderung der Revanche für Sedan Allen erst recht selbstverständlich; sie begriffen nicht, daß gerade dieses überreizte, aus verletzter Nationaleitelkeit entspringende, Verlangen nach Vergeltung, welches die hochmüthige Presse unausgesetzt nährte und schürte, die Staatsmänner Deutschlands zwingen mußte, harte Bedingungen festzuhalten.

Ein Protest des Abgeordneten Keller, welcher gegen die Abtretung von Elsaß-Lothringen, um die es sich allerdings nun handelte, gerichtet war und die Versammlung vorweg binden sollte, Letztere zu verweigern, wurde durch den in diesem Falle glücklichen staatsmännischen Takt des alten Thiers noch zur rechten Stunde beseitigt und dadurch eine große Unbesonnenheit verhütet; hiermit war übrigens jene Frage zugleich schon im Prinzip zu Gunsten der deutschen Forderung entschieden. Der in einigen 20 Departements gleichzeitig gewählte, jetzt fast 74jährige Adolf Thiers (geboren 1797 am 15. April zu Marseille) ward zum Chef der ausübenden Gewalt der Republik erkoren und man überließ ihm die Wahl seines Ministeriums,

in welchem er selbst keinen Platz für sich in Anspruch nahm. Er gab Jules Favre das Auswärtige, Picard das Innere, Leflô den Krieg, Pothuau die Marine, Pouyer-Quertier die Finanzen, Dufaure die Justiz, Jules Simon den Unterricht, Lambrecht den Handel und de Lacy die öffentlichen Arbeiten zu verwalten. Alsdann wählte man einen Ausschuß von 15 Deputirten, welche im Verein mit Thiers, Favre und Picard, den eigentlichen diplomatischen Kommissaren, nach Paris und Versailles gingen und ausgedehnte Vollmachten, den Frieden zu verhandeln, mitnahmen. Die Nationalversammlung selber stellte für die dazwischen liegende Zeit ihre Sitzungen ein.

Nach und nach mehrten sich die erfreulichen Wahrnehmungen, welche Vorzeichen des nahenden Friedens waren. Neunhundert Deutsche, welche in Paris gefangen saßen, wurden ausgewechselt; ihrem eigenen Berichte nach haben sie es eben nicht schlecht gehabt. Ebenso wurden die 70 deutschen Schiffskapitäne freigelassen und dafür auch die nach Bremen geschafften notablen Franzosen zurückgesandt; den deutschen Seeleuten aber war vielfach eine sehr rohe Behandlung zu Theil geworden. — Was überhaupt die französische Kriegsgefangenschaft für Martern und Quälereien mit sich führte, hat der in den weitesten Kreisen bekannte Schriftsteller Theodor Fontane nur zu sehr an sich selbst erfahren und in seinem Buche: „Kriegsgefangen. Erlebtes. 1870" ausführlich dargestellt. Am 7. Oktober wurde er bei einem allerdings unvorsichtig unternommenen Ausfluge nach Domremy, dem Geburtsort der Jungfrau von Orleans, fest genommen, und dann unter vielen Fährlichkeiten nach der Insel Oléron bei Rochefort im Busen von Biscaya geschleppt, wo man ihn Monate lang festhielt. Nicht besser erging es dem Dr. Kaißler, welcher als Berichterstatter der Berliner Presse abgeschickt war und den Franzosen in Orleans am 13. November, also nach dessen Räumung durch die Bayern, in die Hände fiel; auch er hat die Schicksale, welche er erlebte, bis es vielen vereinten Bemühungen gelang, ihn zu erlösen, wahrheitsgetreu und anschaulich geschildert.

Die Verhandlungen, welche nunmehr zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn Thiers gepflogen wurden, boten, wie nicht anders erwartet werden konnte, noch große Schwierigkeiten dar. Der Waffenstillstand wurde indeß noch einmal und zwar bis zum 26. Februar um Mitternacht verlängert. Fast war auch diese Frist wieder verstrichen, da erst gab Thiers seine Zustimmung zu den Bedingungen, welche ihm der Reichskanzler als

das Aeußerste seiner Zugeständnisse vorgelegt hatte. Am Sonntag, den 26. Februar Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr, wurde der Präliminar-Friede von dem Grafen Bismarck*) und dem Chef der französischen Exekutivgewalt, mit Vorbehalt der Einwilligung der Nationalversammlung zu Bordeaux, unterzeichnet und zugleich über die Besetzung von Paris eine besondere Konvention abgeschlossen.

Folgendes ist der deutsche Wortlaut beider Instrumente:

Zwischen dem Kanzler des deutschen Reiches Herrn Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen, der mit Vollmacht seitens Sr. Majestät des deutschen Kaisers und Königs von Preußen versehen ist, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Bayern, dem Herrn Grafen Otto von Bray-Steinburg, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Sr. Majestät des Königs von Württemberg, dem Herrn Freiherrn August von Waechter, dem Staatsminister und Ministerraths-Präsidenten Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Baden, Herrn Julius Jolly, welche das deutsche Reich vertreten, einerseits und dem Chef der Exekutivgewalt der französischen Republik, Herrn Thiers, und dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herrn Jules Favre, welche Frankreich vertreten, andererseits, ist, nachdem die Vollmachten der beiden kontrahirenden Theile in guter und regelrechter Form befunden worden, nachstehende Vereinbarung getroffen worden, die als Präliminar-Grundlage für den später abzuschließenden Frieden dienen soll.

Art. 1. Frankreich verzichtet zu Gunsten des Deutschen Reiches auf alle seine Rechte und Ansprüche auf diejenigen Gebiete, welche östlich von der nachstehend verzeichneten Grenze belegen sind. Die Demarkationslinie beginnt an der nordwestlichen Grenze des Kantons Cattenom nach dem Großherzogthum Luxemburg zu, folgt südwärts den westlichen Grenzen der Kantons Cattenom und Thionville, durchschneidet den Kanton Briey, indem sie längs der westlichen Grenzen der Gemeinden Montois-la-Montagne und Roncourt, sowie der östlichen Grenzen der Gemeinden Marie-aux-chênes, Saint Ail, Habouville hinläuft, berührt die Grenze des Kantons Gorze, welche sie längs der Grenzen der Gemeinden Vionville, Bouxières und Onville durchschneidet, folgt der Südwest- bezüglich Süd-Grenze des Arrondissements Metz, der West-Grenze des Arrondissements Chateau-Salins bis zur Gemeinde Pettoncourt, von der sie die West- und Süd-Grenze einschließt, und folgt dann dem Kamme der zwischen der Seille und Moncel gelegenen Berge bis zur Grenze des Arrondissements Saarburg südlich von Garde. Sodann fällt die Demarkationslinie mit der Grenze dieses Arrondissements bis zur Gemeinde Tanconville zusammen, deren Nord-Grenze sie berührt. Von dort folgt sie dem Kamme der zwischen den Quellen der Sarre blanche und der Vezouze befindlichen Bergzüge bis zur Grenze des Kantons Schirmeck, geht entlang der westlichen Grenze dieses Kantons, schließt die Gemeinde Saales, Bourg-Bruche, Colroy-la-Roche, Plaine, Ranrupt, Saulxures und St. Blaise-la-Roche im Kanton Saales ein und fällt dann mit der westlichen Grenze des Departements Nieder- und Ober-Rhein bis zum Kanton Belfort zusammen. Sie verläßt dessen Südgrenze unweit von Bourbenans, durchschneidet den Kanton Delle bei der Südgrenze der Gemeinden Bourogne und Froide-Fontaine und erreicht die Schweizergrenze, indem sie längs der Ostgrenzen der Gemeinden Joncherey und Delle hinläuft. Das deutsche Reich wird diese Gebiete für immer mit vollem Souveränetäts- und Eigenthumsrechte besitzen. Eine internationale Kommission, die beiderseits aus der gleichen Zahl von Ver-

*) Es geschah mittels einer goldenen, vom Fabrikanten Bissinger in Pforzheim dazu geschenkten Feder.

tretern der hohen kontrahirenden Theile gebildet wird, soll unmittelbar nach dem Austausche der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages beauftragt werden, an Ort und Stelle die neue Grenzlinie in Gemäßheit der vorstehenden Stipulationen festzustellen. Diese Kommission wird die Vertheilung des Grund und Bodens, sowie der Kapitalien leiten, welche bis jetzt gemeinschaftlich Distrikten oder Gemeinden angehört haben, die durch die neue Grenze getrennt werden; im Falle einer Meinungsverschiedenheit über die Grenze und die Ausführungs-Bestimmungen werden die Kommissionsmitglieder die Entscheidung ihrer respektiven Regierungen einholen. Die Grenze ist, sowie sie vorstehend festgesetzt ist, mit grüner Farbe auf zwei gleichen Exemplaren der Karte von den „Gebietstheilen, welche das General-Gouvernement des Elsasses bilden" vermerkt, die im September 1870 in Berlin durch die geographische und statistische Abtheilung des großen Generalstabes veröffentlicht worden ist. Ein Exemplar derselben wird jeder der beiden Ausfertigungen des gegenwärtigen Vertrages angefügt. Die angegebene Grenzlinie hat indessen mit Uebereinstimmung beider kontrahirenden Theile folgende Abänderungen erfahren: Im ehemaligen Mosel-Departement werden die Dörfer Marie aux Chênes bei St. Privat la Montagne und Vionville, westlich von Rezonville, an Deutschland abgetreten. Dagegen werden die Stadt und die Festungswerke von Belfort mit einem später festzusetzenden Rayon bei Frankreich verbleiben.

Art. 2. Frankreich wird Sr. Majestät dem deutschen Kaiser die Summe von 5 Milliarden Franks zahlen. Mindestens eine Milliarde Franks wird im Laufe des Jahres 1871 gezahlt und der ganze Rest im Laufe dreier Jahre von der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages ab.

Art. 3. Die Räumung der französischen, durch die deutschen Truppen besetzten Gebiete wird nach der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages seitens der in Bordeaux tagenden National-Versammlung beginnen. Unmittelbar nach der Ratifikation werden die deutschen Truppen das Innere der Stadt Paris, sowie die am linken Ufer der Seine belegenen Forts verlassen. Sie werden in möglichst kurzer Frist, die durch ein Einvernehmen zwischen den Militärbehörden beider Länder festgestellt wird, die Departements Calvados, Orne, Sarthe, Eure et Loir, Loiret, Loir et Cher, Indre et Loire, Yonne, gänzlich und weiter die Departements Seine inferieure, Eure, Seine et Oise, Seine et Marne, Aube, Côte d'Or bis zum linken Ufer der Seine räumen. Die französischen Truppen werden sich gleichzeitig hinter die Loire zurückziehen, die sie vor Unterzeichnung des definitiven Friedens-Vertrages nicht werden überschreiten dürfen. Ausgenommen von dieser Bestimmung sind die Garnison von Paris, deren Stärke die Zahl von 40,000 Mann nicht überschreiten darf, und die zur Sicherheit der festen Plätze unerläßlich erforderlichen Garnisonen. Die Räumung der zwischen dem rechten Ufer der Seine und der Ostgrenze gelegenen Departements wird seitens der deutschen Truppen schrittweise nach der Ratifikation des definitiven Friedensvertrages und der Zahlung der ersten halben Milliarde der Contribution erfolgen, die im Artikel 2 stipulirt ist. Die Räumung wird beginnen bei den Paris am nächsten gelegenen Departements und wird, je nachdem die Zahlungen der Kontribution bewirkt sein werden, fortgesetzt Nach der ersten Zahlung einer halben Milliarde, wird die Räumung folgender Departements stattfinden: Somme, Oise und der Theile des Departements Seine inférieure, Seine et Oise, Seine et Marne, die auf dem rechten Seine-Ufer gelegen sind, sowie des Theiles des Departements Seine und der Forts auf dem rechten Seine-Ufer. Nach der Zahlung von zwei Milliarden wird die deutsche Okkupation nur noch die Departements Marne, Ardennes, Haute Marne, Meuse, Vosges, Meurthe, sowie die Festung Belfort mit ihrem Gebiete umfassen, die als Pfand für die rückständigen drei Milliarden dienen sollen. Die Zahl der in denselben befindlichen deutschen Truppen wird 50,000 Mann nicht überschreiten. Es wird Sr. Majestät dem Kaiser überlassen, an die Stelle der Territorial-Garantie, welche in der theilweisen Besetzung des französischen Gebietes besteht, eine finanzielle Garantie treten zu lassen, wenn dieselbe durch die französische Regierung unter Bedingungen offerirt wird, welche von Sr. Majestät dem Kaiser

und König als für die Interessen Deutschlands ausreichend anerkannt werden. Für die drei Milliarden, deren Zahlung verschoben sein wird, werden 5% Zinsen vom Tage der Ratifikation der gegenwärtigen Vereinbarung ab gezahlt.

Art. 4. Die deutschen Truppen werden sich in den besetzten Departements der Requisitionen, sei es in Geld, sei es in Naturalien, enthalten Dagegen wird der Unterhalt der deutschen Truppen, welche in Frankreich zurückbleiben, auf Kosten der französischen Regierung erfolgen und zwar nach Maßgabe, wie sie durch ein Einvernehmen mit der deutschen Militär-Intendantur vereinbart ist.

Art. 5. Die Interessen der Einwohner in dem von Frankreich abgetretenen Gebiete werden in Allem, was ihren Handel und ihre Privatrechte angeht, so günstig als möglich geregelt werden, sobald die Bedingungen des definitiven Friedens werden festgestellt sein. Zu diesem Zwecke wird ein Zeitraum festgesetzt werden, innerhalb dessen diese Bewohner besondere Erleichterungen bezüglich der Cirkulation ihrer Handelserzeugnisse genießen sollen. Die deutsche Regierung wird der ungehinderten Auswanderung der Einwohner der abgetretenen Gebietstheile nichts in den Weg stellen, auch wird dieselbe den Einwohnern gegenüber keine Maßregel ergreifen dürfen, welche Person oder Eigenthum derselben antastet.

Art. 6. Die Kriegsgefangenen, welche nicht bereits auf dem Wege der Auswechselung in Freiheit gesetzt worden sind, werden unverzüglich nach der Ratifikation der vorliegenden Präliminarien zurückgegeben werden. Um den Transport der französischen Gefangenen zu beschleunigen, wird die französische Regierung zur Disposition der deutschen Behörden einen Theil des Fahrmaterials ihrer Eisenbahnen im Innern Deutschlands stellen, und zwar in einer durch besondere Verabredung festzustellenden Ausdehnung, sowie zu denjenigen Preisen, welche in Frankreich von der französischen Regierung für Militärtransporte gezahlt werden.

Art. 7. Die Eröffnung der Verhandlungen, betreffend den definitiven Frieden, welcher auf Grundlage der gegenwärtigen Präliminarien abzuschließen ist, wird in Brüssel unverzüglich nach Ratifikation der letzteren durch die Nationalversammlung und Se. Majestät den deutschen Kaiser stattfinden.

Art. 8. Nach Abschluß der Ratifikation des definitiven Friedensvertrages wird die Administration der Departements, welche noch von deutschen Truppen besetzt bleiben sollen, den französischen Behörden wieder übergeben werden. Doch sollen diese letzteren gehalten sein, den Befehlen, welche die Kommandanten der deutschen Truppen im Interesse der Sicherheit, des Unterhalts und der Vertheilung ihrer Truppen erlassen zu müssen glauben, Folge zu leisten. In den okkupirten Departements wird die Erhebung der Steuern nach Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages für Rechnung der französischen Regierung und mittels der Beamten derselben bewirkt werden.

Art. 9. Es ist ausgemacht, daß die gegenwärtigen Vertragsbestimmungen der deutschen Militärbehörde keinerlei Recht auf die Theile des Gebietes, welches von Deutschen gegenwärtig nicht besetzt ist, geben können.

Art. 10. Die gegenwärtigen Präliminarien werden der Ratifikation Sr. Majestät des deutschen Kaisers, sowie der französischen Nationalversammlung, welche ihren Sitz in Bordeaux hat, unverzüglich unterbreitet werden.

von Bismarck. A. Thiers.
(L. S.) Jules Favre.

Da die Königreiche Bayern und Württemberg und das Großherzogthum Baden am gegenwärtigen Kriege als Verbündete Preußens Theil genommen haben und jetzt einen Theil des deutschen Reiches bilden, geben die Unterzeichneten zum gegenwärtigen Vertrage im Namen ihrer resp. Souveräne ihre Zustimmung.

Versailles, 26. Februar 1871.

Graf von Bray-Steinburg. Mittnacht.
Freiherr von Wächter. Jolly.

Konvention, betreffend die Okkupation eines Theils von Paris durch die deutschen Truppen, abgeschlossen zu Versailles, am 26. Februar 1871. §. 1. Die deutschen Truppen werden von Mittwoch, 1. März d. J., 10 Uhr Vormittags ab, den Theil von Paris auf dem rechten Ufer der Seine besetzen, welcher durch diesen Fluß, die Enceinte vom Point du jour bis zum Thor des Ternes, durch die Straße des Faubourg St. Honoré bis zur Straße des Champs Elysées, durch das Garde Meuble, das Marine-Ministerium und den Garten der Tuileries begrenzt wird. Die in diesem Terrain an der Seine belegenen französischen Militärmagazine, sowie die über den Pont d'Alma und Pont de Jéna dorthin führenden Straßen sind von Okkupation durch die deutschen Truppen ausgeschlossen. — §. 2. Das Ueberschreiten der vorerwähnten Grenzlinien ist den bewaffneten Mannschaften beider Theile ausdrücklich und streng untersagt. Dagegen wird der Verkehr für alle nicht den Truppen angehörige und nicht bewaffnete Personen freigegeben. — §. 3. Den deutschen Truppen wird jede Erleichterung gewährt werden, um außerhalb ihres Okkupationsrayons die Galerien des Louvre und das Hotel des Invalides zu besuchen Die Details derartiger Besuche werden im gegenseitigen Einverständniß zwischen den deutschen und französischen Militärbehörden festgestellt werden. Jedenfalls erscheinen die Mannschaften hierbei ohne Feuergewehre und nur unter der Führung von Offizieren. — §. 4. Die deutschen Truppen werden theils in öffentlichen Gebäuden, theils bei den Bürgern einquartirt werden Eine gemischte Kommission, bestehend aus Deligirten der Munizipalität und einem oder mehreren deutschen Generalstabs-Offizieren, wird Dienstag, den 28. d. M., um 2 Uhr Nachmittags, an der Brücke von Sèvres zusammentreten, um die Details der Einquartirung zu verabreden. — §. 5. Die Verpflegung der in Paris einquartirten Mannschaften ist Sache der deutschen Militärbehörden. (Ohne Unterschrift.) Für Richtigkeit: Blume, Major im Generalstabe.

Der Kern dieses Friedensvertrages war also, daß Frankreich das Elsaß und einen Theil Lothringens, zusammen etwa 270 Quadratmeilen ehemals deutsches Reichsland mit $1^2/_3$ Millionen Einwohnern, Metz, um das Thiers noch am härtesten gekämpft, mit eingeschlossen, an Deutschland abtrat, Belfort aber zurückerhalten sollte, dazu hatte es 5 Milliarden Franken (1,333$^1/_3$ Millionen Thaler) Kriegskosten und Entschädigung innerhalb dreier Jahre zu zahlen; bis dies geschehen, blieben bestimmte Theile Frankreichs von deutschen Truppen besetzt und mußten Letztere auf Kosten des Ersteren verpflegt werden. Der Waffenstillstand ward bis zum 12. März einschließlich ausgedehnt; vom 5. ab sollte jedoch eine dreitägige Kündigungsfrist gelten.

Einen empfindlichen Schmerz verursachte den Parisern der Einmarsch deutscher Truppen in ihre „geheiligte" Stadt, welche sie immer noch nicht für besiegt, nur durch Hunger bezwungen ansehen wollten. Aber gerade die Ohnmacht ihrer Obrigkeit, einer durch den Abschaum der Presse und geheime Wühlerei und Aufhetzungen aller Art zum Umsturz alles Bestehenden hinneigenden Arbeiterbevölkerung gegenüber, ließ es nöthig erscheinen, daß die Sieger die Hauptstadt Frankreichs, von welcher der Krieg vorzugsweise angeregt und herbeigeführt worden, betraten. Es wurde fest-

gesetzt, daß 30,000 Mann den Stadttheil nördlich von der Seine bis zur Avenue des Ternes und die Rue du Faubourg St. Honoré entlang bis zur Madeleine-Kirche und dem Eintrachtsplatze (Place de la concorde) besetzen sollten, während sich alle kriegsgefangenen Franzosen auf das linke Seineufer zurückzuziehen hatten. Die Pariser, um wenigstens ihrem Haß in etwas Ausdruck zu geben, forderten von einander, sich an diesem Tage von dem Schauplatz des sie demüthigenden Ereignisses fern zu halten und ihre Journale verzichteten für die Tage der Anwesenheit der Deutschen in Paris auf das Erscheinen, was Beides weder die Welt aus ihren Angeln brachte, noch unseren braven Truppen ein besonderes Leid verursachte. Schwerer fiel es diesen, daß sie nicht vollständig Besitz von Paris, das ihnen so lange getrotzt hatte, nehmen konnten; aber die Stadt hat es selbst nur zu bald nachher hart und furchtbar büßen müssen, daß ihre Behörden dem durchaus unwürdigen, selbst kindischen Benehmen des großen Haufens in solcher Weise nachgegeben haben; denn sie begaben sich damit der einzigen Möglichkeit, in die allgemeine Verwahrlosung und Auflösung, namentlich auch des Heeres, wieder Zucht, Ordnung und Achtung vor dem Gesetz zu bringen. Die kleinliche Furcht der französischen Machthaber vor der Wuth einer zügellosen Menge, die sie sogar als berechtigten Schmerz um das theure Vaterland und die heilige Stadt zu glorifiziren suchten, trägt einen wesentlichen Theil der Schuld davon, daß Paris die furchtbare Zeit vom 18. März bis zum 28. Mai erleben und sich die brutale Gewalt der Kommune auf den Nacken legen lassen mußte.

Kaiser Wilhelm hielt am 1. März früh auf der Rennbahn von Longchamps an der Westseite des Boulogner Gehölzes eine Heerschau über die zum Einzuge in Paris bestimmten Truppen ab. Diese hatten gesorgt, daß sie sauber und in neuer, schmucker Uniform erschienen, auch waren die Kanonen, mit denen sie Großes ausgerichtet, blank geputzt und die Laffetten frisch angestrichen. Die Heerschau war eine der glänzendsten, die man sich denken konnte. Der Kaiser, von einem hochansehnlichen Gefolge umgeben, musterte 11,000 Mann vom VI. Armeekorps, des Generals von Tümpling, eben so viel vom XI., das bisher vom General von Schachtmeyer und nun wieder vom General von Bose, welcher von seiner Verwundung bei Wörth wieder hergestellt worden, kommandirt ward, und 8000 Mann vom II. bayrischen Korps des Generals von Hartmann. Dann marschirten dieselben nach dem Triumphbogen (Arc de Triomphe)

und betraten hier jene Prachtstraße, auf welcher einst Napoleon I. seine Siegeseinzüge nach den Tuilerien gehalten.

Hierbei mögen wir uns nicht versagen, den Eindruck wiederzugeben, welchen englische Berichterstatter von dem Erscheinen der ersten preußischen Truppen daselbst hatten; Frische und Unmittelbarkeit sind darin unverkennbar.

„Die Straßen waren vom frühen Morgen ab ruhig; die französischen Militärbehörden hatten alle Zugänge zu der Marschroute mit Pulver- und Bagagewagen versperrt, und die Zahl der Neugierigen, welche durchgehends den untersten Klassen angehörten, war kaum irgendwo größer als ein paar Hundert. Etwa $8\frac{1}{4}$ Uhr kam den versammelten Gruppen die erste deutsche Uniform zu Gesicht. Ein junger preußischer Husarenoffizier von etwa 20 Jahren — als Lieutenant Bernhardy vom 14. Husaren-Regiment wird er bezeichnet — galoppirte muthig die Avenue, die zum Arc de Triomphe führt, hinauf. Der Offizier ist ein hübscher junger Mann und das halbe Dutzend Husaren, welches ihm folgt, sind kräftige, gebräunte Veteranen, die so ruhig und unbekümmert drein sehen, als wären sie in Potsdam auf der Parade. Und doch standen zu beiden Seiten zerstreute Gruppen von Feinden und vor dem Triumphbogen hatte sich ein Zuschauerhaufen aufgepflanzt. Unser junger Offizier reitet gerade auf sie los und sprengt sie auseinander. Er kann einem leichten Schwenken seines Säbels nicht widerstehen, als er über die Kasten und Trümmer hinwegsetzt, welche den Durchgang unter dem Triumphbogen halb versperren. Seine Leute und er sprengen unter demselben weg und galoppiren kaltblütig die Champs Elysées hinunter. So wurde Paris am 1. März um 8 Uhr Morgens von einem Jüngling und sechs Husaren genommen. Etliche Ellen weiter hinunter ließ er seine Leute halten, detachirte drei von ihnen nach dem Rond Point, wo sie ruhig patrouillirten, und er selbst kehrte nach der Place de l'Etoile zurück, wo jetzt einige 20 Mann mehr von seiner Schwadron in scharfem Galopp herangekommen waren. Den Zuschauern fiel augenscheinlich der Kontrast auf zwischen der Haltung der Handvoll Krieger und der Art und Weise, wie sie sich den Vorgang in ihrer Phantasie ausgemalt hatten. Der Triumphzug war es, aber triumphirend durch seine Bescheidenheit. Die gutmüthigen Umstehenden fühlten sich offenbar gekitzelt, als unser jugendliche Lieutenant sie naiv um den Weg nach dem Palais de l'Industrie befragte, und ein halbes Dutzend Gamins wetteiferten mit einander, ihm die nöthige Auskunft zu geben. Dann kam Rittmeister von Colomb herangeritten, welcher diese ganze Schwadron kommandirte, die ersten Truppen, die Paris betraten. Und dieses erste Detachement ritt die Champs Elysées hinab, als gehörten sie ihnen. Der ziemlich dichten Volksmenge, welche sich inzwischen auf der Place de la Concorde angesammelt hatte, achteten sie nicht. Bald darauf kam ein größerer Truppenkörper die Avenue de la grande Armée herauf und hinter einer Schwadron der Husaren ritt der General von Kameke, der Kommandeur dieser ersten Okkupationsarmee, mit seinem Stabe. Um 11 Uhr waren die Quartier-

macher im vollen Gange, ihre Leute unterzubringen, und vor den Thüren einzelner Häuser saßen bereits Solche von den Mannschaften, die schon ein Quartier erhalten hatten. In Gruppen von Zweien und Dreien saßen sie, plauderten mit einander, schmauchten ihr Pfeifchen und waren bereit, sich mit jedem Franzosen und jeder Französin in ein Gespräch einzulassen. Bald wurden sie zum Mittelpunkt lebhafter Volkshaufen, und wo immer man 40 bis 50 Personen zusammengedrängt stehen sah, konnte man gewiß sein, daß „Hans" oder „Fritz" das Centrum bildete. Inzwischen ritten kleinere Kavallerie-Abtheilungen ab und zu, und das Gros der Infanterie hatte seine Waffen dem Industrie-Palaste gegenüber zusammengestellt, bis sie in kleineren Trupps entlassen wurden, um ihre Quartiere aufzusuchen. Zuweilen konnte man sehen, wie ein kleiner Haufe Gamins diesen Trupps folgte und sie mit allerhand Schimpfreden begleitete; aber das war Alles und von den besseren Klassen ließ sich Niemand sehen. Die Deutschen bewegen sich ganz allein und ganz unbekümmert und behandeln die ganze Sache, als ob sie sich von selbst verstände." —

Unter dem Druck dieser Besetzung eines Theils von Paris kam der Friede in Bordeaux — die genauere Regelung zunächst in Brüssel vorbehalten — außerordentlich rasch zu Stande. Schon am 1. März Abends gab die Nationalversammlung mit 546 gegen 107 Stimmen den aufgestellten Bedingungen ihre Zustimmung. Selbst die Mehrzahl der Verneinenden wußte sehr wohl, daß Frankreichs Geschick für diesmal in keine andere Bahn mehr zu lenken war; aber sie wollten sich durch ihr Votum gegen den Haß der rothen Republikaner sicher stellen.

So war denn also der feierliche und inhaltsschwere Vertrag geschlossen, und man konnte nur noch wünschen, daß Frankreich, durch Schaden gewitzigt, den Entschluß fassen möchte, sich innerlich stark, frei und edel zu gestalten; daß es einsehen lerne, wie unter allen möglichen Fällen der der wohlfeilste, wenn man seinen Nachbar in Ruhe läßt und den Fremden nicht vorschreiben will, wie sie sich gestalten sollen!

Der in Bordeaux angenommene Friedenstraktat wurde auf's schleunigste dem Kaiser Wilhelm in Versailles übersandt, und dieser gab ihm nun auch seine Unterschrift. Mit innigem Dank vernahm ganz Deutschland die Botschaft:

Versailles, den 2. März 1871.

Der Kaiserin-Königin in Berlin.

Soeben habe ich den Friedensschluß ratifizirt, nachdem er schon gestern in Bordeaux von der National-Versammlung angenommen worden ist. So weit ist also das große Werk vollendet, welches durch siebenmonatliche siegreiche Kämpfe

errungen wurde; Dank der Tapferkeit, Hingebung und Ausdauer des unvergleichlichen Heeres in allen seinen Theilen und der Opferfreudigkeit des Vaterlandes.

Der Herr der Heerschaaren hat überall unsere Unternehmungen sichtlich gesegnet und daher diesen ehrenvollen Frieden in seiner Gnade gelingen lassen. Ihm sei die Ehre! Der Armee und dem Vaterlande mit tief erregtem Herzen Meinen Dank!

Wilhelm.

Ursprünglich war beabsichtigt worden, durch raschen Wechsel der Okkupationstruppen sämmtliche Armeekorps, welche die Gefahren der Belagerung von Paris getheilt, nun auch an seiner Besetzung theilnehmen zu lassen. Die ungesäumte Annahme des Friedensvertrages seitens der National-Versammlung führte aber eben so schnell zur vertragsmäßigen Räumung der Stadt, daß ein weiteres Einrücken unterbleiben mußte. Man hatte nur noch einer großen Menge von Soldaten der näher gelegenen Armeekorps gestatten können, ihren Kameraden auf dem Eintrachtsplatze und in den Elysäischen Feldern einen Besuch abzustatten, vermied aber sorgfältig alles, was einen Ausbruch der rohen Menge in Paris herbeiführen konnte, und verzichtete darum auch bald auf den Eintritt in die kostbaren, ohnehin meist in die unteren Gewölbe geflüchteten Kunstsammlungen des Louvre.

Dagegen hielt der Kaiser und König am 3. März noch eine zweite Parade auf Longchamps ab und zwar über das Gardekorps, die Garde-Landwehr-Division, das Königs-Grenadier-Regiment und Abtheilungen der Belagerungs-Artillerie und Pioniere. Zu eben derselben Zeit passirten die nach Paris verlegt gewesenen Truppen rückkehrend mit weithin schallendem Hurrah den Triumphbogen. Paris aber, das von seiner einstigen Höhe tief gefallen, sah, sich selbst überlassen, schon am 18. März die Fluthen der rothen Republik über sich zusammenschlagen und konnte dieser furchtbaren Herrschaft erst nach mehr als zweimonatlichen Kämpfen und entsetzlicher Einbuße an Gut und Leben wieder entrungen werden.

Der Kaiser und König Wilhelm verließ Versailles am 7. März, nachdem auch noch das XII. (Königlich sächsische) Armeekorps, das I. bayrische Korps und die württembergische Division auf dem Schlachtfelde von Villiers durch ihn besichtigt worden, und weilte zunächst bis zum 13. März in Ferrières, woselbst zwischen dem Minister Jules Favre und den Generalen von Stosch und von Podbielski eine Konvention

über den Transport der französischen Kriegsgefangenen, die Benutzung der Eisenbahnen, Post und Telegraphen, sowie über die Verpflegung der deutschen Truppen in Frankreich abgeschlossen wurde. Von dort kehrte der Kaiser, während seine Heere das linke Seineufer und die dortigen Forts räumten, überall jubelnd von seinem getreuen Heere begrüßt, mit dem Kronprinzen, welcher erst noch die im Norden stehende Armee besichtigt hatte, nach Deutschland, das freudig seiner harrte, zurück.

Mit folgendem Tagesbefehle verabschiedete sich der hohe Kriegsherr von dem Heere:

Soldaten der deutschen Armee!

Ich verlasse an dem heutigen Tage den Boden Frankreichs, auf welchem dem deutschen Namen so viel neue kriegerische Ehre erwachsen, auf dem aber auch so viel theures Blut geflossen ist. Ein ehrenvoller Frieden ist jetzt gesichert und der Rückmarsch der Truppen in die Heimath hat zum Theil begonnen. Ich sage Euch Lebewohl und Ich danke Euch nochmals mit warmem und erhobenem Herzen für Alles, was Ihr in diesem Kriege durch Tapferkeit und Ausdauer geleistet habt. Ihr kehrt mit dem stolzen Bewußtsein in die Heimath zurück, daß Ihr einen der größten Kriege siegreich geschlagen habt, den die Weltgeschichte je gesehen, — daß das theure Vaterland vor jedem Betreten durch den Feind geschützt worden ist, und daß dem deutschen Reiche jetzt Länder wieder erobert worden sind, die es vor langer Zeit verloren hat. Möge die Armee des nunmehr geeinten Deutschlands dessen stets eingedenk sein, daß sie sich nur bei stetem Streben nach Vervollkommnung auf ihrer hohen Stufe erhalten kann, dann können wir der Zukunft getrost entgegensehen.

Nancy, den 15. März 1871.

Wilhelm.

Zugleich sprach auch ein aus derselben Stadt vom Tage vorher datirtes Allerhöchstes Handschreiben an die Kaiserin und Königin Majestät Dank für die liebreiche Fürsorge und Unterstützung aus, welche der Armee unter dem Schutze und Vorgange der hohen Frau aus der Heimath und aus dem ganzen deutschen Vaterlande während des ganzen Feldzuges zu Theil geworden war. „Die deutsche Einheit," heißt es darin, „war durch das Central-Komité der deutschen Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger auf dem Gebiete der Humanität vollzogen, als die politische Einheit unseres Vaterlandes sich noch im Kreise der Wünsche bewegte." Selbst die Hülfsvereine Nord-Amerikas hatten sich hiermit verbunden.

In Saarbrücken, der Stätte eines der ersten Siege in diesem an Ruhm überreichen Kriege, wo Kaiser Wilhelm den vaterländischen Boden zuerst wieder betrat, überreichten ihm die Vertreter der wackeren Rheinprovinz den wohlverdienten goldenen Lorbeerkranz. Dann jubelten ihm Frankfurt a. M., Weimar, Halle, Magdeburg und Potsdam entgegen. An der Wildparkstation bei letzterem Orte empfingen am 17. März die erlauchte Gemahlin, die Kaiserin und Königin Augusta, welche während des ganzen Krieges landesmütterlich treu die eben erwähnte Pflege der Verwundeten und Kranken belebt und geleitet hatte, und die in gleicher Weise thätig gewesene Kronprinzessin Victoria ihn und den Kronprinzen und geleiteten sie nach Berlin zurück.

Der eigentlich festliche Empfang in der ersten Residenz und Landeshauptstadt wurde von dem hohen Herrscher selbst auf den Einzugstag seines sieggekrönten Heeres verschoben; aber unendliche Liebe und begeisterte Verehrung gab sich dennoch sogleich in Fülle kund und am Abend strahlte die große, schöne Metropole im festlichsten Glanze.

---

2. Der Definitiv-Friede.

Am 21. März eröffnete der Kaiser des Deutschen Reiches und König von Preußen den ersten deutschen Reichstag im Weißen Saale des Residenzschlosses zu Berlin.

Deutschland stand am Ende des gewaltigsten und ruhmreichsten Krieges, den es je geführt. Mehr aber als das, um was sein Gebiet zugenommen, seine Einwohnerzahl sich gemehrt hatte, galt der Wiedergewinn seiner Einheit nach Innen und seines Ansehens nach Außen. Mit Stolz und mit inniger Dankbarkeit und Verehrung blickte es daher auf seinen sieggekrönten Kaiser wie auf seine herrlichen Führer im Felde der Ehre und im Kabinette, aber auch auf sein unbezwinglich tapferes und hochgesittetes Heer. Der Kaiser selbst gab seinen Empfindungen an diesem hochwichtigen Tage in der Thronrede Ausdruck, indem er sagte:

„Wenn Ich nach dem glorreichen, aber schweren Kampfe, den Deutschland für seine Unabhängigkeit siegreich geführt hat, zum ersten Male den

Deutschen Reichstag um Mich versammelt sehe, so drängt es Mich vor Allem, Meinem demüthigen Danke gegen Gott Ausdruck zu geben für die weltgeschichtlichen Erfolge, mit denen seine Gnade die treue Eintracht der deutschen Bundesgenossen, den Heldenmuth und die Mannszucht unserer Heere und die opferfreudige Hingebung des deutschen Volkes gesegnet hat."

„Wir haben erreicht, was seit der Zeit unserer Väter für Deutschland erstrebt wurde: die Einheit und deren organische Gestaltung, die Sicherung unserer Grenzen, die Unabhängigkeit unserer nationalen Rechtsentwickelung."

„Das Bewußtsein seiner Einheit war in dem deutschen Volke, wenn auch verhüllt, doch stets lebendig; es hat seine Hülle gesprengt in der Begeisterung, mit welcher die gesammte Nation sich zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes erhob und in unvertilgbarer Schrift auf den Schlachtfeldern Frankreichs ihren Willen verzeichnete, ein einiges Volk zu sein und zu bleiben."

„Der Geist, welcher in dem deutschen Volke lebt und seine Bildung und Gesittung durchdringt, nicht minder die Verfassung des Reiches und seine Heereseinrichtungen bewahren Deutschland inmitten seiner Erfolge vor jeder Versuchung zum Mißbrauche seiner, durch seine Einigung gewonnenen Kraft. Die Achtung, welche Deutschland für seine eigene Selbstständigkeit in Anspruch nimmt, zollt es bereitwillig der Unabhängigkeit aller anderen Staaten und Völker, der schwachen, wie der starken. Das neue Deutschland, wie es aus der Feuerprobe des gegenwärtigen Krieges hervorgegangen ist, wird ein zuverlässiger Bürge des europäischen Friedens sein, weil es stark und selbstbewußt genug ist, um sich die Ordnung seiner eigenen Angelegenheiten als sein ausschließliches, aber auch ausreichendes und zufriedenstellendes Erbtheil zu bewahren."

Der Schlußsatz lautete:

„Möge die Wiederherstellung des Deutschen Reiches für die deutsche Nation auch nach Innen das Wahrzeichen neuer Größe sein; möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmreich geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen, und möge die Aufgabe des deutschen Volkes fortan darin beschlossen sein, sich in dem Wettkampfe um die Güter des Friedens als Sieger zu erweisen."

„Das walte Gott!"

An demselben Tage erhob der Kaiser den Grafen Otto von Bismarck-Schönhausen, um seine großen Verdienste erneut anzuerkennen, in den erblichen Fürstenstand, und am folgenden, dem Geburtstage des Monarchen, welcher gottbegnadet in sein 75. Lebensjahr eintrat, verlieh Derselbe dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm, dem Prinzen Friedrich

Karl, dem Kronprinzen Albert von Sachsen, dem General der Kavallerie, Freiherrn von Manteuffel und den Generalen der Infanterie Grafen von Moltke, von Goeben und von Werder das Großkreuz des Eisernen Kreuzes und dem Kriegsminister General von Roon den Stern der Groß-Komthure des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern. Außerdem knüpfte sich an eben diesen Tag die Stiftung des Verdienstkreuzes für Frauen und Jungfrauen, durch welches die Anerkennung des Vaterlandes für die großartige, opferfreudige Thätigkeit, welche im gesammten Deutschland vom Throne bis zur Hütte dem Wohle der Kämpfenden und deren Angehörigen gewidmet worden, ausgesprochen werden sollte.

Am 9. April erfolgte die Verleihung der ersten dieser Verdienstkreuze, bestehend in einem Kreuz von schwarzer Emaille mit silbernem Rande, welchem ein rothes, weißgerändertes Kreuz aufgelegt ist und das auf der Rückseite den Namenszug des Königs und der Königin mit der Königlichen Krone und den Jahreszahlen 1870/71 trägt, mittels besonderer anerkennender Dankschreiben an die Kaiserin-Königin und an die Königin Elisabeth. Schon bei Ausbruch des Krieges, am 19. Juli 1870, hatte ihrerseits die Kronprinzessin Victoria den Ausschuß der Victoria-National-Invaliden-Stiftung aufgefordert, sich die Fürsorge für die hülfsbedürftigen Familien von Reservisten und Landwehrmännern, welche ihrer hohen Bürgerpflicht im Felde genügten, angelegen sein zu lassen, und auch dieser Aufruf hat die segensreichsten Folgen gehabt; denn in rastloser und aufopfernder, über das ganze Land ausgebreiteter Thätigkeit hat insbesondere der sogenannte „Kronprinzessinnen-Fonds" viel Thränen getrocknet und schwere Sorgen gemindert.

Unter dem 14. Mai sprach der Kaiser auch in einem Schreiben an den Prinzen Karl von Preußen seine volle Zufriedenheit mit der von dem Johanniter-Orden in dem ganzen Laufe des Krieges entwickelten Thätigkeit aus. Hocherfreuend, ergreifend war ja Alles, was im ganzen deutschen Lande geschehen war, die Kriegsleiden an Freund und Feind zu lindern. Weit über 4 Millionen Thaler hatte der große Hülfsverein aufgebracht, welcher sich von Berlin aus über das ganze Land ausbreitete; aber viel höher noch steht, und ist gar nicht nach Geldeswerth zu schätzen, die persönliche Leistung, die unmittelbare That, und daß es an dieser nirgendwo in ganz Deutschland gefehlt hat, das bezeugten mit erhebendem Lobe die desfallsigen Erlasse der einzelnen Landesfürsten. Auch der König Ludwig

von Bayern stiftete am 31. März ein Verdienstkreuz, welches Männern, Frauen und Jungfrauen verliehen werden sollte, die sich auf dem Gebiete der freiwilligen Fürsorge für die Truppen besonders verdient gemacht hatten. Von großem Werthe unter den humanen Bestrebungen zur Linderung der Uebel des Krieges war namentlich auch die Thätigkeit des Central-Nachweise-Bureaus in Berlin, das schon am 19. Juli 1870 errichtet wurde und unter der oberen Leitung des General-Lieutenants z. D. Freiherrn von Troschke und des Kommerzienraths und Stadtraths a. D. Wrede stand. Es hat über 632,129 Verwundete und Kranke Ausweise gehabt und auch mit München, Dresden, Stuttgart, Darmstadt, Karlsruhe, Brüssel und Genf stete Verbindungen unterhalten. Dr. phil. L. Wrede leitete eine besondere französische Abtheilung des Bureaus, um alle die französischen Gefangenen betreffenden Anfragen zu erledigen.

Am 27. November 1870 trat auch unter Vorsitz des Herzogs von Ratibor ein preußisches Komité zur Unterstützung der Kriegsgefangenen zusammen. Für die Deutschen vermochte es zwar bei dem vielfach völkerrechtswidrigen und durchaus inhumanen Verhalten Frankreichs und der völligen Auflösung aller staatlichen Ordnung daselbst wenig mehr zu thun, als deren Aufenthalt zu ermitteln; aber gerade hierdurch hat es sich sehr verdient gemacht. Von 12,295 Thaler, die zum Besten dieser Gefangenen ihm zugingen, vermochte es nur 979 Thaler wirklich für Letztere zu verwenden, dagegen konnte es mit anderen 141,456 Thaler den zahlreichen französischen Gefangenen wirksame Erleichterungen verschaffen.

Von jetzt ab begann der Rücktransport einerseits der jetzt in Frankreich entbehrlich gewordenen Truppen, namentlich der Landwehren, die in der Heimath, wo man ihnen überall den wohlverdienten hochfestlichen Empfang bereitete, alsbald entlassen wurden, und andererseits abtheilungsweise der in den deutschen Festungen gefangenen Franzosen oder auf Ehrenwort in einzelnen Städten sich aufhaltenden Offiziere.

Die Konferenzen zum Abschluß des Definitiv-Friedens, für welche von preußischer Seite Graf Arnim, von französischer Herr Baude bevollmächtigt war, wurden zwar am 28. März, der getroffenen Abrede gemäß, in Brüssel eröffnet, jedoch rückten sie nicht von der Stelle, weil Frankreich sich ausweichend verhielt. Deshalb bewirkte man ihre Verlegung nach Frankfurt a. M. und hier kam, nachdem Fürst Bismarck selbst dorthin geeilt, um den Grafen Arnim zu unterstützen, und auch die französischen Minister Jules Favre und Pouyer-Quertier nebst dem Mitgliede

der National-Versammlung Herrn de Goulard erschienen waren, der Friede am 10. Mai im Gasthof zum Schwan zum Abschluß, worauf ihn, nachdem ihn auch Bayerns, Württembergs und Badens Vertreter am 15. Mai unterzeichnet hatten, der Kaiser am 16. Mai ratifizirte; ebenso sprach die National-Versammlung in Versailles am 18. Mai mit 440 gegen 98 Stimmen ihre Genehmigung aus, und schon zwei Tage später wurden die Ratifikationen dieses Frankfurter Friedens in Frankfurt a. M. zwischen dem Fürsten Bismarck und Herrn Jules Favre ausgetauscht, woran sich dann am 21. Mai noch ein Vertrag zwischen dem Reichskanzler und den französischen Ministern über die im Friedensvertrage festgesetzten Zahlungen anschloß.

Der Friedensvertrag und die letztere Akte haben folgende Fassung in deutscher Sprache erhalten:

Der Fürst Otto von Bismarck-Schönhausen, Kanzler des Deutschen Reiches,

der Graf Harry von Arnim, außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter Sr. Majestät des Deutschen Kaisers bei dem Päpstlichen Stuhle,

als Vertragschließende im Namen Sr. Majestät des Deutschen Kaisers einerseits,

andererseits

Herr Jules Favre, Minister der auswärtigen Angelegenheiten der französischen Republik,

Herr Augustin Thomas Joseph Pouyer-Quertier, Finanz-Minister der französischen Republik, und

Herr Marc Thomas Eugen de Goulard, Mitglied der National-Versammlung,

als Vertragschließende Namens der französischen Republik, sind mit einander übereingekommen, den Präliminar-Friedens-Vertrag vom 26. Februar d. J. in einen definitiven Frieden zu verwandeln und denselben durch die folgenden Bestimmungen zu modifiziren. Sie haben beschlossen, was folgt:

Art. 1. Die Entfernung von der Stadt Belfort bis zur Grenzlinie, wie diese ursprünglich bei den Unterhandlungen von Versailles vorgeschlagen worden und bezeichnet ist auf der dem ratifizirten Instrumente der Präliminarien vom 26. Februar beigefügten Karte, wird als maßgebend betrachtet für den Rayon, der, gemäß der darauf bezüglichen Klausel des ersten Artikels der Präliminarien, bei Frankreich bleiben soll mit der Stadt und den Befestigungen von Belfort. Die deutsche Regierung ist Willens, diesen Rayon solcher Weise zu vergrößern, daß er die Kantons von Belfort, Delle und Giromagny umfaßt, sowie den westlichen Theil des Kantons von Fontaine, westlich einer Linie von dem Punkte, wo der Kanal von der Rhone nach dem Rhein aus dem Kanton von Delle austritt, im Süden von Montreux-Château bis zur Nordgrenze des Kantons zwischen Bourg und Felon, wo diese Linie die Ostgrenze des Kantons von Giromagny erreicht. Die deutsche Regierung wird indessen die oben bezeichneten Territorien nur unter der Bedingung abtreten, daß die französische Republik ihrerseits in eine Grenzrektifikation einwillige längs den westlichen Grenzen der Kantone von Catenom und

Thionville, welche an Deutschland das Gebiet überläßt im Osten einer Linie, die von der Grenze von Luxemburg zwischen Hussigny und Redingen ausgeht, die Dörfer Thil und Villerupt an Frankreich lassend, sich zwischen Errouville und Aumetz, zwischen Beuvillers und Boulange, zwischen Trieux und Lomeringen erstreckt und die alte Grenzlinie zwischen Avril und Moyeuvre erreicht. Die internationale Kommission, deren im Artikel 1 der Präliminarien erwähnt ist, wird sich sogleich nach der Auswechselung der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages an Ort und Stelle begeben, um die ihr obliegenden Arbeiten auszuführen und die Linie der neuen Grenze gemäß der vorstehenden Disposition zu ziehen.

Art. 2. Die den abgetretenen Gebieten angehörigen, gegenwärtig auf diesem Gebiete domizilirten französischen Unterthanen, welche beabsichtigen, die französische Nationalität zu behalten, genießen bis zum 1. Oktober 1872 und mittels einer vorausgehenden Erklärung an die kompetente Behörde die Ermächtigung, ihr Domizil nach Frankreich zu verlegen und sich dort niederzulassen, ohne daß dieses Recht alterirt werden könne durch die Gesetze über den Militärdienst, in welchem Falle ihnen die Eigenschaft als französische Bürger erhalten bleiben wird. Es steht ihnen frei, ihre auf den mit Deutschland verbundenen Territorien gelegenen Immobilien zu behalten. Kein Bewohner der abgetretenen Territorien darf verfolgt, gestört oder zur Untersuchung gezogen werden in seiner Person oder in seinen Gütern auf Grund seiner politischen oder militärischen Handlungen während des Krieges.

Art. 3. Die französische Regierung wird der deutschen Regierung die Archive, Dokumente und Register übergeben, welche die civile, militärische oder gerichtliche Verwaltung der abgetretenen Territorien betreffen. Sollten einige dieser Aktenstücke beseitigt worden sein, so wird die französische Regierung dieselben auf Anforderung der deutschen Regierung zurückgeben.

Art. 4. Die französische Regierung wird der Regierung des deutschen Reiches innerhalb einer Frist von sechs Monaten, von der Auswechselung der Ratifikation dieses Vertrages an gerechnet, übergeben: 1) den Betrag der durch die Departements, Gemeinden und öffentlichen Anstalten der abgetretenen Territorien deponirten Summen; 2) den Betrag der Anwerbungs- und Stellvertretungs-Prämien, welche den aus den abgetretenen Territorien gebürtigen Soldaten und Seeleuten gehören, die sich für die deutsche Nationalität entschieden haben; 3) den Betrag der Kautionen der Rechnungs-Beamten des Staates; 4) den Betrag der für gerichtliche Konsignationen in Folge von Maßregeln der Verwaltungs- oder Justizbehörden in den abgetretenen Territorien eingezahlten Geldsummen.

Art. 5. Beide Nationen werden gleiche Behandlung genießen in Bezug auf die Schifffahrt auf der Mosel, dem Kanal von der Marne nach dem Rhein, dem Kanal von der Rhone nach dem Rhein, dem Kanal der Saar und den mit diesen Wasserwegen in Verbindung stehenden schiffbaren Gewässern. Das Flößrecht wird beibehalten.

Art. 6. Da die hohen kontrahirenden Parteien der Meinung sind, daß die Diöcesangrenzen der an das deutsche Reich abgetretenen Territorien mit der neuen durch obenstehenden Artikel 1 bestimmten Grenze zusammenfallen müssen, so werden sie sich nach der Ratifikation des gegenwärtigen Vertrages unverzüglich über die zu diesem Zwecke zu nehmenden Maßregeln verständigen. Die der reformirten Kirche oder der Augsburger Konfession angehörigen, auf den von Frankreich abgetretenen Territorien ansässigen Gemeinden werden aufhören, von der französischen geistlichen Behörde abhängig zu sein. Die zur Kirche der Augsburger Konfession gehörigen, auf französischem Territorium ansässigen Gemeinden werden aufhören, von dem Ober-Konsistorium und von dem Direktor in Straßburg abhängig zu sein. Die israelitischen Gemeinden der Territorien im Osten der neuen Grenze werden aufhören, von dem israelitischen Central-Konsistorium zu Paris abhängig zu sein.

Art. 7. Die Zahlung von 500 Millionen wird erfolgen innerhalb der dreißig Tage, welche der Herstellung der Autorität der französischen Regierung in der Stadt Paris folgen werden. Eine Milliarde wird bezahlt werden im Verlaufe des Jahres und eine halbe Milliarde am 1. Mai 1872. Die letzten drei Milliarden bleiben zahlbar am 2. März 1874,

sowie es durch den präliminarischen Friedensvertrag stipulirt worden ist. Vom 2. März des laufenden Jahres an werden die Zinsen dieser drei Milliarden Franks jedes Jahr am 3. März mit 5% für das Jahr bezahlt werden. Jede im Voraus auf die drei Milliarden abgezahlte Summe wird vom Tage der geleisteten Zahlung an aufhören, Zinsen zu tragen. Alle Zahlungen können nur in den hauptsächlichsten Handelsstädten Deutschlands gemacht werden und werden in Metall, Gold oder Silber, in Billets der Bank von England, in Billets der Bank von Preußen, in Billets der Königlichen Bank der Niederlande, in Billets der Nationalbank von Belgien, in Anweisungen auf Ordre oder diskontirbare Wechsel ersten Ranges zum vollen Werthe geleistet werden. Da die deutsche Regierung in Frankreich den Werth des preußischen Thalers auf 3 Franks 75 Centimes festgestellt hat, so nimmt die französische Regierung die Umwechselung der Münzen beider Länder zu oben bezeichnetem Kourse an. Die französische Regierung wird die deutsche Regierung drei Monate zuvor von jeder Zahlung benachrichtigen, welche sie den Kassen des deutschen Reiches zu leisten beabsichtigt. Nach Zahlung der ersten halben Milliarde und der Ratifikation des definitiven Friedensvertrages werden die Departements der Somme, der Seine Inférieure und der Eure geräumt, in so weit sie noch von den deutschen Truppen besetzt sind. Die Räumung der Departements der Oise, der Seine-et-Oise, der Seine-et-Marne und der Seine, sowie der Forts von Paris wird stattfinden, sobald die deutsche Regierung die Herstellung der Ordnung sowohl in Frankreich als in Paris für genügend erachtet, um die Ausführung der durch Frankreich übernommenen Verpflichtungen sicher zu stellen. In allen Fällen wird diese Räumung bei Zahlung der dritten halben Milliarde stattfinden. Die deutschen Truppen behalten im Interesse ihrer Sicherheit die Verfügung über die neutrale Strecke zwischen der deutschen Demarkationslinie und der Umwallung von Paris auf dem rechten Ufer der Seine. Die Stipulationen des Vertrages vom 26. Februar, bezüglich auf die Okkupationen französischen Gebietes nach Zahlung der beiden Milliarden, bleiben in Kraft. Von der Zahlung der ersten 500 Millionen können keine Abzüge, wozu die französische Regierung berechtigt sein könnte, gemacht werden.

Art. 8. Die deutschen Truppen werden fortfahren, sich der Requisitionen in natura oder Geld in den besetzten Territorien zu enthalten; da diese Verpflichtung ihrerseits in gegenseitiger Beziehung steht zu der von der französischen Regierung übernommenen Verpflichtung, sie zu unterhalten, so werden im Falle, daß trotz wiederholter Anforderungen der deutschen Regierung die französische Regierung in Ausführung besagter Verpflichtung zurückbleiben sollte, die deutschen Truppen das Recht haben, sich das Nöthige für ihre Bedürfnisse durch Erhebung von Steuern und Requisitionen in den besetzten Departements zu verschaffen, und selbst außerhalb derselben, wenn deren Hülfsmittel nicht hinreichen sollten. Bezüglich auf die Verpflegung der deutschen Truppen werden die gegenwärtig in Kraft stehenden Anordnungen beibehalten bis zur Räumung der Forts von Paris. Kraft des Vertrages von Ferrières vom 11. März 1871 werden die durch diesen Vertrag angegebenen Reduktionen zur Ausführung kommen nach Räumung der Forts. Sobald der Effektivbestand der deutschen Armee unter die Zahl von 500,000 Mann herabgesunken sein wird, so werden die unter diese Zahl gemachten Reduktionen angerechnet werden, um eine verhältnißmäßige Verminderung der von der französischen Regierung bezahlten Unterhaltungskosten für die Truppen herzustellen.

Art. 9. Die gegenwärtig den Erzeugnissen der Industrie in den abgetretenen Gebieten zur Einfuhr nach Frankreich gestattete Ausnahmebehandlung wird für einen Zeitraum von sechs Monaten, vom 1. März an gerechnet, unter den mit den Delegirten des Elsasses vereinbarten Bedingungen aufrecht erhalten.

Art. 10. Die deutsche Regierung wird fortfahren, die Kriegsgefangenen zurückkehren zu lassen, indem sie sich mit der französischen Regierung in Einvernehmen setzt. Die französische Regierung wird diejenigen dieser Gefangenen, welche verabschiedet werden können, in ihre Heimath zurücksenden. Diejenigen, welche ihre Dienstzeit noch nicht zurückgelegt, haben sich hinter die Loire zurückzuziehen. Es ist vereinbart, daß die Armee von Paris und von Ver-

sailles, nach Herstellung der Autorität der französischen Regierung in Paris und bis zur Räumung der Forts von Seiten der deutschen Truppen, 80,000 Mann nicht übersteigen soll. Bis zu dieser Räumung kann die französische Regierung keine Truppenzusammenziehung auf dem rechten Ufer der Loire vornehmen, jedoch wird sie die regelmäßigen Besatzungen der in dieser Zone gelegenen Städte gemäß den Bedürfnissen der Aufrechthaltung der Ordnung und der öffentlichen Ruhe stellen. Nach Maßgabe des Fortschrittes der Räumung werden sich die Kommandanten der Truppen über eine neutrale Zone zwischen den Armeen der beiden Nationen verständigen. Zwanzigtausend Gefangene sollen ohne Verzug nach Lyon dirigirt werden, unter der Bedingung, daß sie nach ihrer Organisirung sofort nach Algerien geschickt werden, um in dieser Kolonie zur Verwendung zu kommen.

Art. 11. Da die Handelsverträge mit den verschiedenen Staaten Deutschlands durch den Krieg aufgehoben sind, werden die französische und die deutsche Regierung zur Grundlage ihrer Handelsbeziehungen den Grundsatz der gegenseitigen Behandlung auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation nehmen. In dieser Regel sind einbegriffen die Eingangs- und Ausgangsrechte, der durchgehende Verkehr, die Zollformalitäten, die Zulassung und Behandlung der Unterthanen beider Nationen und der Vertreter derselben. Jedoch sind ausgenommen von obiger Regel die Begünstigungen, welche eine der vertragschließenden Parteien durch Handelsverträge anderen Ländern gewährt hat, als den folgenden: England, Belgien, Niederlande, Schweiz, Oesterreich, Rußland. Die Schifffahrtsverträge und die auf den internationalen Eisenbahnverkehr bezügliche Uebereinkunft in ihren Beziehungen auf die Verzollung, sowie die Konvention für die wechselseitige Garantirung des Eigenthums an geistigen und künstlerischen Werken werden wieder in Kraft gesetzt werden. Indessen behält sich die französische Regierung das Recht vor, von den deutschen Schiffen und deren Ladung Tonnen- und Flaggengebühren zu erheben, unter der Bedingung, daß diese Gebühren die von den Schiffen und Ladungen der vorerwähnten Nationen erhobenen nicht übersteigen.

Art. 12. Alle vertriebenen Deutschen bleiben im vollen Genusse aller Rechte, welche sie in Frankreich erworben haben. Die Deutschen, welche die von den französischen Gesetzen verlangte Ermächtigung erhalten haben, ihren Wohnsitz in Frankreich aufzuschlagen, werden in alle ihre Rechte wieder eingesetzt und können in Folge dessen auf französischem Gebiete ihren Wohnsitz nehmen. Die durch die französischen Gesetze bedungene Frist zur Erlangung der Naturalisation wird als durch den Kriegszustand nicht unterbrochen betrachtet für die Personen, welche von der vorerwähnten Erlaubniß, nach Frankreich zurückzukehren, binnen sechs Monaten nach Austausch der Ratifikationen dieses Vertrages Gebrauch machen, und die zwischen ihrer Vertreibung und ihrer Rückkehr auf französischen Boden verflossene Zeit soll angesehen werden, als ob sie nie aufgehört hätten, in Frankreich zu wohnen. Obige Bedingungen sind in voller Gegenseitigkeit auf die in Deutschland wohnenden oder zu wohnen wünschenden Unterthanen anwendbar.

Art. 13. Die deutschen Fahrzeuge, welche durch Prisengerichte vor dem 2. März 1871 verurtheilt waren, sollen als endgültig verurtheilt angesehen werden. Diejenigen, welche an besagtem Tage nicht verurtheilt waren, sollen mit der Ladung, so weit sie noch besteht, zurückerstattet werden. Wenn die Rückerstattung der Fahrzeuge und Ladungen nicht mehr möglich ist, so soll ihr Werth, nach dem Verkaufspreise angesetzt, ihren Eigenthümern vergütet werden.

Art. 14. Eine jegliche von den vertragschließenden Parteien wird auf ihrem Gebiete die zur Kanalisirung der Mosel unternommenen Arbeiten fortführen. Die gemeinsamen Interessen der getrennten Theile der beiden Departements der Meurthe und Mosel sollen auseinander gesetzt werden.

Art. 15. Die hohen vertragschließenden Parteien verpflichten sich gegenseitig, auf die gegenseitigen Unterthanen die Maßnahmen auszudehnen, welche sie zu Gunsten derjenigen ihrer Staatsangehörigen für nützlich erachten würden, die in Folge der Kriegsereignisse in die Un-

möglichkeit versetzt worden waren, zu richtiger Zeit für die Wahrnehmung oder Aufrechthaltung ihrer Rechte einzutreten.

Art. 16. Die französische und die deutsche Regierung verpflichten sich gegenseitig, die Gräber der auf ihren Gebieten beerdigten Soldaten zu respektiren und unterhalten zu lassen.

Art. 17. Die Regulirung der nebensächlichen Punkte, über welche eine Verständigung erzielt werden muß in Folge dieses Vertrages und des Präliminarvertrages, wird der Gegenstand weiterer Verhandlungen sein, welche in Frankfurt stattfinden werden.

Art. 18. Die Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages durch die Nationalversammlung und durch das Oberhaupt der vollziehenden Gewalt der französischen Republik einerseits und durch Se. Majestät den Kaiser von Deutschland andererseits werden in Frankfurt binnen zehn Tagen oder womöglich früher ausgetauscht werden.

Zur Beglaubigung dieses haben die beiderseitigen Bevollmächtigten ihre Unterschrift und ihr Siegel beigefügt.

Frankfurt, den 10. Mai 1871.

gez. von Bismarck. gez. Jules Favre.
gez. Arnim. gez. Pouyer-Quertier.
gez. E. de Goulard.

Zusatzartikel.

Art. 1, § 1. Von jetzt bis zu dem für den Austausch der Ratifikationen des gegenwärtigen Vertrages festgesetzten Zeitpunkte wird die französische Regierung von ihrem Rechte des Rückkaufes der der Ostbahn-Gesellschaft gegebenen Konzession Gebrauch machen. Die deutsche Regierung wird in alle Rechte treten, welche die französische Regierung durch den Rückkauf der Konzessionen erworben haben wird, so weit es die in den abgetretenen Gebieten gelegenen Eisenbahnen, vollendete oder im Bau begriffene, betrifft.

§ 2. In diese Cession sind einbegriffen: 1) Alle der besagten Gesellschaft zugehörigen Grundstücke, was auch ihre Bestimmung sein mag, z. B. Bahnhofs- und Stationsgebäude, Schuppen, Werkstätten und Magazine, Wegewärterhäuschen u. s. w. 2) Alle dazu gehörigen Immobilien, wie Barrièren, Zäune, Weichen, Nadeln, Drehscheiben, Pumpen, hydraulische Krahnen, feste Maschinen u. s. w. 3) Alle Brennmaterialien und Vorräthe aller Art, Bahnhofs-Mobiliar, Werkzeuge in den Werkstätten und Bahnhöfen u. s. w. 4) Die Summen, welche der Ostbahn-Gesellschaft zustehen als Subventionen, die von den im abgetretenen Gebiete ansässigen Korporationen oder Privatpersonen gewährt sind.

§ 3. Ausgeschlossen von dieser Cession ist das Betriebsmaterial. Die deutsche Regierung erstattet den etwa in ihrem Besitze befindlichen Theil des Betriebsmaterials nebst Zubehör der französischen Regierung zurück.

§ 4. Die französische Regierung verpflichtet sich, die abgetretenen Eisenbahnen und was dazu gehört dem deutschen Reiche gegenüber von allen Rechtsansprüchen zu befreien, die von Dritten darauf erhoben werden können, namentlich von den Ansprüchen der Obligationsgläubiger. Gleichfalls verpflichtet sie sich, eintretenden Falles für die deutsche Regierung in Bezug auf die Reklamationen, welche gegen die deutsche Regierung von Gläubigern der in Rede stehenden Bahnen erhoben werden sollten, aufzukommen.

§ 5. Die französische Regierung übernimmt auf sich die Reklamationen, welche die Ostbahn-Gesellschaft gegen die deutsche Regierung oder deren Mandatare in Bezug auf die Ausbeutung der besagten Eisenbahnen und auf den Gebrauch der im § 2 angedeuteten Gegenstände, sowie auf das Betriebsmaterial erheben könnte. Die deutsche Regierung wird der französischen auf deren Forderung alle Schriftstücke und Auskunft mittheilen, welche dazu dienen könnten, die Thatsachen zu konstatiren, auf die sich die vorerwähnten Reklamationen stützen würden.

§ 6. Die deutsche Regierung wird der französischen Regierung für die Abtretung der in §§ 1 und 2 erwähnten Eigenthumsrechte und als Ersatz für die in § 4 von der französischen Regierung übernommene Verpflichtung die Summe von dreihundertfünfundzwanzig Millionen (325,000,000) Franks zahlen. Diese Summe wird von der in Artikel 7 festgesetzten Kriegsentschädigung in Abzug gebracht.

§ 7. In Erwägung der Lage, welche dem zwischen der Ostbahn-Gesellschaft und der Königlich Großherzoglichen Gesellschaft der Wilhelm-Luxemburg-Bahnen unter den Daten des 6. Juni 1857 und des 21. Januar 1868 und ferner dem zwischen der Regierung des Großherzogthums Luxemburg und den Gesellschaften der Wilhelm-Luxemburg-Bahnen und der französischen Ostbahn unter dem Datum des 5. Dezember 1868 abgeschlossenen Verträge als Grundlage gedient hat, und welche wesentlich abgeändert worden ist, so daß die Verträge auf die durch die in § 1 enthaltenen Stipulationen geschaffene Sachlage nicht mehr anwendbar sind, erklärt die deutsche Regierung sich bereit, ihrerseits für die aus diesen Verträgen für die Ostbahn-Gesellschaft erwachsenden Rechte und Lasten einzutreten. Für den Fall, daß die französische Regierung an die Stelle tritt, sei es durch Rückkauf der Konzession der Ostbahn-Gesellschaft, sei es durch eine besondere Uebereinkunft über die durch diese Gesellschaft erworbenen Rechte kraft der vorerwähnten Verträge, verpflichtet sie sich, unentgeltlich binnen sechs Wochen ihre Rechte der deutschen Regierung abzutreten. Für den Fall, wo besagte Subrogation sich nicht verwirklichen sollte, wird die französische Regierung Konzessionen für die der Ostbahn-Gesellschaft gehörigen und auf französischem Boden gelegenen Linien nur unter der ausdrücklichen Bedingung gewähren, daß der Konzessionirte nicht die im Großherzogthum Luxemburg gelegenen Linien ausbeute.

Art. 2. Die deutsche Regierung bietet zwei Millionen Franks für die Rechte und das Eigenthum an, welche die Ostbahn-Gesellschaft auf dem Theile ihres Netzes besitzt, der auf schweizerischem Gebiete an der Grenze von Basel liegt, wenn die französische Regierung ihr die Zustimmung dazu binnen einem Monate verschafft.

Art. 3. Die Gebietsabtretung bei Belfort, welche die deutsche Regierung in Artikel 1 des gegenwärtigen Vertrages zum Austausche für die im Westen von Thionville verlangte Grenzberichtigung anbietet, wird um das Gebiet der folgenden Dörfer vermehrt werden: Rougemont, Leval, Petite Fontaine, Romagny, Félon, La Chapelle-sous-Rougemont, Angeot, Vauthier-Mont, La Rivière, La Grange, Reppe, Fontaine, Frais, Fousseмagne, Cunelières, Montreux-Château, Bretagne, Chavannes-les-Grands, Chavanatte und Suarce. Die Straße von Giromagny nach Remiremont, welche über den Wälschbelchen (Ballon d'Alsace) geht, wird in ihrer ganzen Strecke bei Frankreich bleiben und, so weit sie außerhalb des Kantons Giromagny liegt, als Grenze dienen.

Frankfurt, 10. Mai 1871.

gez. von Bismarck. gez. Jules Favre.
gez. Arnim. gez. Pouyer-Quertier.
gez. E. de Goulard.

Am 20. Mai unterzeichnete Kaiser Wilhelm das Statut wegen Stiftung einer Kriegs-Denkmünze für die Feldzüge 1870/71, welche den Mitkämpfern und Aerzten aus der Bronze eroberter französischer Geschütze, den Nichtkombattanten aus Stahl verliehen wurde. Bei jenen steht die Inschrift unter des Kaisers Namenszuge mit der Krone: „Dem siegreichen Heere", bei diesen: „Für Pflichttreue im Kriege", beidemale mit der gleichlautenden Devise rundum: „Gott war mit uns,

Ihm sei die Ehre". Die Rückseite zeigt ein Kreuz mit Strahlen zwischen den vier Armen und auf dem Mittelschilde unter einem Lorbeer- oder Eichenkranz die Jahreszahlen 1870 und 1871.

So war das Ende des großen Krieges also da. In kaum 7 Monaten waren 17 Schlachten geschlagen, 156 größere und kleinere Gefechte, alle siegreich, geliefert worden, 26 Festungen mußten sich ergeben, über ½ Million feindlicher Krieger wurden gefangen, 120 Adler oder Fahnen, 6700 Kanonen und Hunderttausende von Gewehren erbeutet. Niemals sind größere Anforderungen an irgend welche Heere als in diesem großen Ringen an die Deutschen gestellt worden, niemals haben die Anstrengungen derselben einen größeren Erfolg gehabt. Linie und Landwehr erfüllten in jeder Waffe im edelsten Wettstreit ihre Pflicht; aber es haben auch mehr als 5000 Offiziere und weit über 100,000 Mann dafür geblutet und Viele von ihnen kehren nimmer wieder in das Vaterland zu ihren schwer geprüften Familien zurück. Nur allein über 120 Stabsoffiziere fielen auf dem Felde der Ehre oder starben unmittelbar an ihren Wunden, wie in Folge der Anstrengungen und Uebel im Gefolge des Krieges.

Aber das ganze deutsche Volk hat sich in seiner Wehrkraft herrlich bewährt, indem es sich in Treue und Gehorsam zur Vertheidigung des heimischen Heerdes und all seiner theuersten Güter gegen brutalen Angriff vereinigte, und wenn es daran festhält, dann mag es getrost der Zukunft in's Auge blicken, es braucht keine feindliche Macht mehr zu fürchten.

---

3. Der Triumph der Sieger.

Der große Krieg war zu Ende; an Siegen wie an Ehren und Ruhm war er reicher, als die kühnsten Hoffnungen derer, welche sich mit der Kraft und Tüchtigkeit unserer Heere und ihrer Führer hinreichend vertraut wußten, es irgend erwartet hatten. Die Truppen-Abtheilungen, welche nicht mehr diejenigen Departements, die in unseren Händen bleiben sollten, bis die Kriegsentschädigung vertragsmäßig gezahlt worden, besetzt hielten, traten den Heimweg an, und wohin sie kamen, fanden sie jubelnden herzlichen Empfang. Die großen Städte prangten mit den reichsten Ehrenpforten und bereiteten

den zurückkehrenden Truppen den großartigsten Willkommen; aber auch keine der kleinen Städte, die ihre Garnison wiederkommen sahen, versagte es sich, den siegvollen Vaterlandsvertheidigern zu beweisen, mit welcher innigen Theilnahme und dankbaren Gesinnung man ihre tapferen Thaten und großen Erfolge zu schätzen wußte; ja selbst die Dörfer an den Landstraßen legten ihren schönsten Schmuck an.

Nur das Wichtigste kann hier aus der Fülle so vieler Einzelnheiten herausgehoben werden, und der Siegereinzug in den großen Landeshauptstädten möge zeigen, daß bis zum Ende hin Volk und Heer in fester Einheit zusammengestanden haben und einander würdig geblieben sind.

Die badische Feld-Division war in der glücklichen Lage, schon am 3. April ihren Festeinzug in Karlsruhe halten zu können. Der Großherzog von Baden hatte am Tage vorher den Fahnen derselben, in Anerkennung der tapferen Haltung des gesammten Korps, die Karl-Friedrichs-Verdienst-Medaille und den Offizieren, Kriegsbeamten und Mannschaften die Felddienst-Auszeichnung verliehen. Die Feier der Wiederkehr der tapferen Krieger war um so jubelreicher, als der ruhmgekrönte Feldherr, unter dem sie ihre Lorbeern errungen, General von Werder, auf Wunsch des Großherzogs selbst erschien, daran theilzunehmen.

Den Haupteinzug sah natürlich Berlin; der Kaiser setzte ihn auf den 16. Juni fest und bestimmte, daß dabei die gesammte deutsche Armee und die Marine durch Abordnungen vertreten sein solle. Es wurde deshalb, den gegebenen Bestimmungen nach, vom Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreußischen) Nr. 7 ein vollständig mit Offizieren, Unteroffizieren und Spielleuten besetztes, kombinirtes Bataillon (in der Durchschnittsstärke der Bataillone des Regiments) gebildet, welchem sämmtliche dekorirte Mannschaften und die Regimentsmusik mit der Fahne des Füsilier-Bataillons zugetheilt wurden. Der Regiments-Kommandeur Oberst von Berken und der Regiments-Adjutant Sekonde-Lieutenant von Philippsborn begleiteten das Bataillon. Außerdem ward aus der Armee ein kombinirtes Bataillon, eine kombinirte Eskadron und eine kombinirte Batterie formirt.

Behufs Formation des kombinirten Bataillons sandte jedes Infanterie-, Jäger- und Pionier-Bataillon der Feld-Armee, sowie das See-Bataillon einen Mann (Gefreiten oder Gemeinen) vollständig ausgerüstet mit Gewehr nach Berlin. Diesen Mannschaften trat eine Abtheilung

Landwehr hinzu, welche das Bezirks-Kommando des Reserve-Landwehr-Bataillons (Berlin) Nr. 35 aus sich freiwillig Meldenden bis zur Stärke von 4 Offizieren, 10 Unteroffizieren und 150 Wehrleuten formirte. Oberst von L'Estocq, Kommandeur des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) Nr. 8, befehligte dieses Bataillon, als Adjutant fungirte der Regiments-Adjutant eben dieses Regiments, Sekonde-Lieutenant Schmitz. An Offizieren kommandirte das I., II., III., VII., IX., XI. preußische, das I. bayrische Armeekorps und die württembergische Division je einen Hauptmann, das IV., V., VI., VIII., X., XII. (Königlich sächsische), XV., II. bayrische Armeekorps, sowie die 17. Infanterie- und badische Division je 1 Lieutenant, ferner jedes Armeekorps 4 Unteroffiziere und 1 Spielmann (und zwar die geraden Armeekorps 1 Tambour, die ungeraden 1 Hornisten, das III. Armeekorps den Bataillons-Tambour), die württembergische, badische und 17. Infanterie-Division je 2 Unteroffiziere. Die Fahne des 1. Bataillons des Leib-Grenadier-Regiments (1. Brandenburgischen) Nr. 8 trat zu diesem kombinirten Bataillon.

Zur Formation der kombinirten Eskadron gab jedes Kavallerie-Regiment und jede reitende Abtheilung der Artillerie einen Mann (Gefreiten oder Gemeinen) ab. Oberst von Alvensleben, Kommandeur des Schleswig-Holsteinischen Ulanen-Regiments Nr. 15, kommandirte diese Eskadron, als Adjutant fungirte auch hier sein Regiments-Adjutant. An Offizieren zu dieser Eskadron kommandirte das IV., VIII., X. und XII. (Königlich sächsische) Armeekorps je 1 Rittmeister, das II., XI., I. bayrische Armeekorps und die württembergische Division je 1 Lieutenant und jedes Armeekorps 2 Unteroffiziere, darunter von jedem geraden Armeekorps 1 Trompeter. Die Standarte des Leib-Kürassier-Regiments (Schlesischen) Nr. 1, begleitet von 1 Offizier und 1 Mann dieses Regiments, trat als Standarte zu dieser Eskadron.

Zur Formation der kombinirten Batterie von 6 Geschützen kommandirte jede Fuß-Abtheilung 1 Mann und jedes Festungs-Artillerie-Regiment 2 Mann (Obergefreite, Gefreite oder Gemeine), das I. bis incl. IX. Armeekorps je 2 Fahrer. Major Körber, vom Hannoverschen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 10, kommandirte diese Batterie, das I. und XI. Armeekorps hatte zu derselben je 1 Hauptmann, das VII. und XII. (Königlich sächsische) Armeekorps je 1 Lieutenant und jedes Armeekorps 1 Unteroffizier zu senden.

Vom Train wurde 1 Rittmeister vom III. und je 1 Lieutenant vom VIII. und IX. Armeekorps, sowie per Train-Bataillon 1 Unteroffizier und 2 Mann (unberitten) als Deputation entsandt. Von den Sanitäts-Detachements jedes Armeekorps, von jeder Feld-Telegraphen- und Feld-Eisenbahn-Abtheilung ward 1 Mann deputirt.

Die Feldgeistlichen wurden durch 2 Prediger und jede Branche incl. der Feldpost durch 2 Beamte vertreten.

Das Sanitätskorps repräsentirten 1 Generalarzt, 2 Ober-Stabsärzte, 4 Stabsärzte, 8 Assistenzärzte, resp. Unterärzte, welche der Chef des Militär-Medizinalwesens bestimmte und denen von jedem Armeekorps 1 Lazarethgehülfe 2c. hinzutrat.

Die Marine entsandte eine Deputation, aus 1 Offizier von jeder Charge und 20 Matrosen incl. der Unteroffizierchargen bestehend.

Möglichst wurde die Auswahl aus den Rittern des Eisernen Kreuzes 1. oder 2. Klasse getroffen.

Am Tage unmittelbar vor dem Einzuge wurde die am 21. März eröffnete Session des deutschen Reichstages durch den Kaiser in Person im Weißen Saale des Schlosses zu Berlin mit einer Thronrede geschlossen, aus der hier der Schlußsatz hervorzuheben ist:

> „Während der Dauer Ihrer Versammlung ist der Frieden mit Frankreich endgültig abgeschlossen worden. Dieser Abschluß und die Wiederherstellung gesetzlicher Gewalten in Frankreich haben es zu Meiner Freude möglich gemacht, einen großen Theil des Heeres in das Vaterland zurückkehren zu lassen. Der Schluß Ihrer Thätigkeit fällt zusammen mit dem Einzuge der siegreichen Truppen aller deutschen Heerestheile in Meine Hauptstadt. Sie werden, geehrte Herren, Zeugen des Einzuges sein, und wenn Sie unter dem Eindrucke dieser nationalen Feier in Ihre Heimath zurückkehren, werden Sie die freudige Gewißheit mit sich nehmen, daß die patriotische Hingebung der deutschen Volksvertretung an der großartigen Entwickelung des Vaterlandes und an dem Glanze der Siegesfeier ihren berechtigten Antheil hat. Möge, wie Ich zu Gott hoffe, und wie Ich nach den neu begründeten Beziehungen des Deutschen Reiches zu allen auswärtigen Mächten überzeugt sein darf, der Frieden, dessen wir uns erfreuen, ein dauernder sein."

In dem Maße, als der Siegeseinzug der Truppen in Berlin näher rückte, entwickelten sich die Vorbereitungen dazu und die künstlerische Ausschmückung der Siegesstraße in wahrhaft großartiger Weise. Dieselbe begann

bei dem Belle-Alliance-Platz an der Stelle, welche früher das Hallische Thor einnahm, und zog sich von dort durch die gegen 3000 Schritt lange Königgrätzer Straße nach dem Brandenburger Thor, dann durch die Lindenpromenade nach dem Lustgarten. Bei so großer Ausdehnung bot sich den künstlerischen Kräften ein ungemein reiches Feld für sinnvolle Ausschmückung und sie haben dasselbe vortrefflich benutzt. Beim Steuergebäude am Tempelhofer Felde, dem Sammelplatz der Truppen, betraten sie das Weichbild der Hauptstadt unter einem Siegesbogen.

An diesem las man:

Mit Gott zogt Ihr hinaus!
So grüß' Euch Gott zu Haus!

Ihr habt den Feind bezwungen,
Den Frieden uns errungen,
Ihr Männer fest und stark.
Der Hochmuth ist gezüchtigt,
Die Marken sind berichtigt,
Willkommen in der Mark!

Fahnen, Kränze und zahlreiche Tribünen wurden schon in der Belle-Alliance-Straße sichtbar. Die eigentliche Siegesstraße gliederte sich dann durch den Askanischen, den Potsdamer Platz und das Brandenburger Thor in vier Abschnitte. Am Hallischen Thor empfing die 30 Fuß hohe, von Prof. Lucae angegebene, von Encke aus Gips und gegipster Leinwand über ein Gerippe von Stroh und Holz modellirte Berolina, über deren Haupt die Victoria auf dem Belle-Alliance-Platz, das Wahrzeichen der Siege der Väter, den heimkehrenden Kriegern den Lorbeerkranz bot, unter dem Jubel der auf den Tribünen versammelten Einwohner die Sieger und lud sie zum Einzuge ein. Berlins Wappenthiere, vier Bären, von Wilhelm Wolff modellirt, hielten, durch Gehänge frischen Laubes verbunden, Wacht auf den Ecken des Berlins Wappen tragenden Postaments.

Der erste Abschnitt schloß auf dem Askanischen Platz mit der Erinnerung an die ersten großen Siege der deutschen Waffen bei Weißenburg, Wörth und Spichern. Die Straße bis hierher war mit Flaggenmasten in den Farben der Stadt Berlin bezeichnet. Den Anfang dazu machten zwei Hauptmasten in reicherem Schmuck mit den Namen Ems und Saarbrücken und dazu dem Hohenzollern-Wappen und dem preußischen Adler. In dem freigebliebenen Theile der Straße stellten sich Innungen und Vereine

mit ihren Fahnen und Emblemen auf, auch fanden sich hier viel Tribünen mit meist historisch geweihten Namen. Der Askanische Platz selbst trug eine Tribüne für 3500 Schulkinder, vor welcher auf Podien Musikkorps standen. In der Mitte der ersteren ruhte auf hohem Unterbau eine der Schlacht bei Wörth gewidmete Trophäengruppe, aus welcher ein Mast bis zu einer Höhe von 60 Fuß emporstieg, oben mit dem Wappenadler im grünen Kranze. Der Platz selbst trug nach links und rechts zwei andere Trophäen-Gruppen, die mit der Tribüne durch Flaggenmasten zu einem Bilde vereinigt waren und die Siege von Weißenburg und Spichern feierten.

Die Inschriften hierzu lauteten:

Weißenburg.

Den Feind überflügelt,
Und deutsche Waffenbrüderschaft
Gar fest besiegelt.

Wörth.

Das waren herrliche Grüße!
Hundert und ein Victoriaschüsse
Hallten durch deutsche Lande weit,
Kündeten glorreiche Zeit.

Spicheren.

Des Feindes Macht
Am Waldbergrand
Mit starker Hand
Zu Fall gebracht.

Zwei Hauptmasten mit dem Namen Noisseville und Woippy schlossen dann zur Rechten die Umrahmung und bezeichneten den Beginn einer neuen Reihe von Masten bis zum Potsdamer Platz, welche in runden umkränzten Schilden die Namen folgender Schlachten, Gefechte und eroberten Festungen trugen: Marsal, Voncq, Mars-la-Tour, Nouart, Laon, Peltre, Mercy-le-Haut, und Ars-le-Quenez, Champenay, Pacy und Toury, Etival, Etampes, Artenay, Soissons, Chateaudun, Besançon, Schlettstadt.

Die Schmückung des Platzes vor dem Potsdamer Thore leitete Professor Lucae, sie galt den Erfolgen, welche die deutschen Waffen im ersten Abschnitt des Krieges bei Metz und Straßburg bis Sedan errungen haben. Eine grandiose monumentale, plastisch architektonische Gruppe ragte hoch empor zwischen den beiden Thorwachthäusern. Auf einem mit zwei Kränzen von eroberten Geschützen besetzten, in zwei Terrassen cylindrisch

aufsteigenden Hügel erhob sich ein schlankerer, reich und prächtig mit französischen Adlern, Fahnen, Laubgewinden und Bändern dekorirten Sockel, welcher die von Moritz Schulz in gleichem Material wie die Berolina mit großer Meisterschaft und vorzüglicher Wirkung modellirte Victoria trug. Die Spitzen ihrer aufgerichteten mächtigen Schwingen waren 60 Fuß über dem Boden. In ihren erhobenen und vorgestreckten Händen hielt sie in der Rechten den Siegerkranz, in der Linken den Palmenzweig. Rückwallend umflatterte das Gewand ihre edle Gestalt, und der glorreiche Name Sedan prangte über dem preußischen Adlerschilde an der Front ihres Sockels, unter ihm standen des Königs Worte: „Welch' eine Wendung durch Gottes Führung!" Neun eroberte Riesengeschütze sah man vor dem Kanonenhügel: der 24pfünder le Ravissant und die 16pfünder Molino-delrey, la Galathée, le Vioménil, Hypoſeus, Folgora, Ganymède, Gamelins und Méléagre. Rechts von der Victoria befand sich die 27 Fuß hohe, sitzende Kolossal-Statue der Festung Metz, links die ähnliche Straßburgs, beide von Reinhold Begas, auf mit Adlern, Fruchtgehängen und Wappenschildern geschmückten Postamenten. Hohe bronzirte, kandelabergleiche Masten trugen vergoldete Kränze, in denen das Bild des Eisernen Kreuzes, und auf großen Bannern las man: Colombay, Gravelotte, St. Privat, Vionville, Beaumont. Gegenüber vor dem Eingang zum Potsdamer Bahnhof trug eine schöne Tribüne, vor welcher wieder Berliner Bären Wacht hielten, des Kaisers und Königs Kolossalbüste und an der Rückwand erhoben sich Flaggen-, Kranz- und Trophäensäulen.

Bis zum Brandenburger Thor erinnerten dann die Aufschriften der Flaggenmasten an die zweite Periode des Krieges: Beaune la Rolande, Loigny, Poupry, Beaugency, Marchenoirs, Vendome u. s. w. und eroberte Geschütze standen in dichten Reihen zu beiden Seiten der Straße.

Den Platz vor dem Brandenburger Thor umschlossen, durch Laubgewinde verbunden, 60 Fuß hohe Siegessäulen. Jeder Mast trug einen großen preußischen Adler im goldenen Lorbeerkranz, und ihn umgaben auf hohem Sockel vier Bären als Wappenschildhalter, mit reichen Fahnen und Bannern darüber. Die sechs Masten galten den Siegen der deutschen über die republikanischen Heere: Amiens und St. Quentin mit Bapaume, Péronne, Robert le Diable und An der Hallue; Orleans und le Mans mit Loigny, Poupry, Beaugency, Marchenoirs und Azay; Pontarlier mit

Chateau de Joux, Montbéliard, Frahier und Pasques; Belfort mit Alençon, Dôle, Dijon und An der Lisaine; Paris und Petit-Bicêtre, Meudon, Chatillon, Chevilly, Brie, Champigny-Villiers, Mont Avron; endlich le Bourget mit Stains, Epinay, Mont Valérien, Malmaison, St. Cloud.

Ein großes rothes Banner zwischen den letzten beiden Masten ließ Versailles und Paris in goldenen Lettern weithin erkennen.

Nun führte die Siegesstraße, rechts wendend, durch das mit Festons, Guirlanden und Kränzen bedeckte Brandenburger Thor auf den Pariser Platz, und von hier bis zu ihrem Ende im Lustgarten hatte Professor Gropius ihre Ausschmückung entworfen. Große und reich in Roth und Weiß drapirte Tribünen, im Grundriß je eine halbe, der Länge nach durchschnittene Ellipse bildend, nahmen den Platz in Gestalt offener Amphitheater ein. Zahlreiche Masten mit Fahnengruppen faßten den architektonisch wohlgegliederten Bau zusammen und Silberschilde mit dem schwarzen Adler und dem Bären überragten ihn. Mehr gegen die Mitte erhob sich das Podium für die Ehrenjungfrauen und am Eingange in die Linden unter säulengetragenem Baldachin die Bühne für Magistrat und Stadtverordnete der Hauptstadt, deren vornehmste Zier das Eiserne Kreuz in alter und neuer Gestalt bildete.

Hier fanden sich folgende Inschriften:

L. **In der jetzigen großen Katastrophe, von welcher für das Vaterland Alles abhängt, verdient der kräftige Sinn, der die Nation so hoch erhebt, durch ganz eigenthümliche Monumente geehrt und verewigt zu werden.**
Breslau, den 10. März (Geburtstag der Königin Luise) 1813.

R. **Angesichts der ernsten Lage des Vaterlandes und in dankbarer Erinnerung an die Heldenthaten unserer Vorfahren in den großen Jahren der Befreiungskriege will Ich das von Meinem in Gott ruhenden Vater gestiftete Ordenszeichen des Eisernen Kreuzes in seiner ganzen Bedeutung wieder aufleben lassen.**
Berlin, 19. Juli (Todestag der Königin Luise) 1870.

1813.

L. **„Was ist des Deutschen Vaterland?**
Ist's Preußenland, ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe glüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?"
So fragten die Väter.

1870.

R. **„Das ganze Deutschland soll es sein,**
O Gott vom Himmel sieh darein,
Und gieb uns echten deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut."
So antworteten die Enkel.

L. Ihr Enkel, was sagt das schwarz-weiße Band
Und das Kreuz mit dem Eichenzweig?

A. Mit Gott für König und Vaterland,
Mit Gott für Kaiser und Reich.

---

10. März 1813.

In Unruh und in Sorgen
Ist Deine Saat geschehn.
Du sollst den hellsten Morgen
An Deinem Abend sehn.

19. Juli 1870.

Der Väter Werth zu gleichen
Ist Eure Lieb' und Lust,
Ihr tragt das heil'ge Zeichen
Wie sie auf treuer Brust.

Die Linden entlang standen wieder dicht gedrängte Reihen eroberter Kanonen und Mitrailleusen. Da, wo die Wilhelms-, die Schadow-, Neustädtische Kirch-, Friedrichs- und Charlottenstraße jene durchschneiden, waren Triumphthore eigenthümlicher Art errichtet. Je zwei von Victorien gekrönte hohe Säulen, wie sie den Baldachin über der städtischen Tribüne am Beginn der Linden trugen, bildeten jedes dieser Thore. Zwischen ihnen war je ein 20 Fuß breites, 15 Fuß hohes Gemälde auf Segeltuch befestigt, um in großen symbolischen Zügen die Hauptmomente jener durch den letzten Krieg herbeigeführten glorreichen jüngsten Entwickelung Deutschlands darzustellen. Den Stoff dazu gaben einzelne vom Kaiser und Könige bei verschiedenen Anlässen während des Krieges herrührende, bedeutungsvolle Worte.

Das erste Bild an der Wilhelmsstraße, von Otto Knille gemalt, galt dem Heere und seinem Auszuge. In Form eines Teppichs gedacht, dessen in Gold ornamentirter Fond zu beiden Seiten der figürlichen Darstellung erschien, zeigte es zur Linken vor düsterem, von Blitzen durchzucktem Himmel neben der Eiche die hehre, blonde Gestalt der goldgerüsteten Germania, das gezückte Schwert in der Hand. Vor ihr die Vertreter des gewaffneten Volks: Greise, Männer, Jünglinge und Knaben in malerischer, mittelalterlicher oder phantastischer Rüstung und Tracht, die Hände begeistert zum Schwur erhoben.

Vorn oben las man:

Mein Volk wird auch in diesem Kampf zu mir stehen, wie es zu meinem in Gott ruhenden Vater gestanden hat.

20. Juli 1870.

Unten:

**Unfrieden meid' ich,
Unglimpf nimmer leid' ich,
Mein Schwert ist scharf und schneidig.**

Rückseite:

**Derbe Faust auf Feindesspott,
Treue Hand auf Freundesbund,
Tief im Herzen unser Gott
Und der Wahrheit unser Mund.**

An den Säulenpostamenten:

1. Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien Deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein.

2. So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen steh'n,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel seh'n.

(Becker.)

3. So frisch blüht Sein Alter
Wie greisender Wein,
Drum kann er auch Verwalter
Des Schlachtfeldes sein.

(Arndt.)

Das zweite Bild an der Schadowstraße: Bundesbrüderschaft der Deutschen von Schaller, schilderte die Ueberbrückung des Mains allegorisch in mächtigen Frauengestalten. Die blondere mit Attributen des Meeres stellte Nord-, die bräunlichere mit denen des Landbaues Süddeutschland dar; Genien schlagen die verbindende Brücke, der Bayer und der Preuße schließen sich auf ihr in bundestreuer Liebe in die Arme.

Vorn oben stand:

Ganz Deutschland steht einig zusammen wie nie zuvor.
20. Juli 1870.

Unten:

Süd und Nord
Eins in Schwert und Wort.

Rückseite:

Vorwärts!
Preußen hört das stolze Wort,
Hört es gern und hallt es fort
Vorwärts!
Auf du altes Sachsenland
Immer vorwärts, Hand in Hand!
Vorwärts!
Bayern, Hessen schlaget ein!
Schwaben, Franken, vor zum Rhein
Vorwärts! (Uhland.)

An den Säulenpostamenten:

Treu über Land, treu über's Meer,
Ein einig Volk, ein einig Heer.
Treue um Treue Volk und Fürsten,
Wer mag nach Kampf mit Deutschland dürsten!
Der erste Sieg
In diesem Krieg

Der ward erfochten,
Indem sich Herz und Herz verflochten.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern sind'st Du nit,
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite
In gleichem Schritt und Tritt.
(Uhland.)

Jubelnd sei's der Welt verkündet:
Nicht mehr scheidet uns der Main.
(Löwenstein.)

Das dritte Bild an der Neustädtischen Kirchgasse: Kampf und Sieg von Anton von Werner, zeigt hoch auf goldenem Streitwagen in goldener Rüstung daherstürmend Germania, den goldenen Flügelhelm auf den leuchtenden, wallenden Locken, gezogen von weißen Rossen, Jünglinge, goldene Flammenschwerter schwingend, auf deren Rücken; neben dem Wagen schweben gerüstet, walkürenähnlich, Württemberg und Bayern versinnlichende heroische Frauengestalten. Ueber den im Sturz zusammengebrochenen Feind am Boden geht es unaufhaltsam dahin. Auf schwarzem, feurigem Roß eine hohe, königliche, blondbärtige Reitergestalt mit dem Eisenkreuz auf dem Rundschild weist rückblickend mit dem Schwert dorthin, wo in flammengerötheter qualmiger Luft der Kaiseradler dem Königsadler im Kampfe unterliegt. Neben dem Reiter stürmen unaufhaltsam die vereinigten deutschen Krieger vor, den afrikanisch-fränkischen Gegner blutend zur Erde streckend, seine Speere zersplitternd, seine Banner ihm entwindend.

Vorn oben war zu lesen:

Seid stets eingedenk, daß der Sinn für Ehre, treue Kameradschaft, Tapferkeit und Gehorsam eine Armee groß und siegreich macht.

18. Januar 1871.

Unten:

Gott der Herr wird mit unserer gerechten Sache sein.

Rückseite:

Und also ist es denn geschehen,
Daß wie von einem Wetterschlag,
Eh' man die Hand hat zücken sehen,
Der, den sie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es ist der Herr, der ihn getroffen.
(Rückert.)

An den Säulenpostamenten:

Gehorsam, Treue, Tapferkeit,
Des deutschen Kriegers Ehrenkleid.
Durch Hunderttausend zuckt es schnell
Und Aller Augen blitzen hell,
Der Deutsche, bieder, fromm und stark
Beschützt die heil'ge Landesmark. (Wacht am Rhein.)

Das vierte Bild, an der Friedrichsstraße, war Germania und wurde von Ernst Ewald gemalt. In jungfräulicher Anmuth und doch ernst erhaben stand sie, des Deutschen Reiches Krone in der Rechten, auf einem Postament, das auf zwei gewaltigen goldenen Löwen ruhte. Die Ruhmesgöttin schwebte über ihr und eine Gruppe voll bewegter Gestalten, mit Posaunenschall des Reiches Glanz und Wiederaufrichtung verkündend, umgab sie.

Vorn oben war auf goldenem Grunde zu lesen:

Allezeit Mehrer des Reichs, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung.

17. Januar 1871.

Unten:

Uns ist der Krieg verhaßt,
Doch wissen wir uns zu wehren,
Und wenn Ihr uns in Frieden laßt,
Wird in sich selbst das Reich sich mehren.

Rückseite:

Kommen bist Du, Tag der Freude,
Den mein ahnend Herz gezeigt,
Da des jungen Reichs Gebäude
Himmelan vollendet steigt,
Da ein Geist der Eintracht drinnen
Wie am Pfingstfest niederzückt,
Und des Kaisers Hand die Zinnen
Mit dem Kranz der Freiheit schmückt.

(Geibel.)

An den Säulenpostamenten:

Das ist gesundes Wachsthum nicht,
Das in die Breite nur geschicht;
Es hat sich immer deutsche Art
Gern aus der Tiefe offenbart.

„Vor allen Ländern in der Welt
Das Deutsche mir am besten gefällt,
Es hat nicht Gold noch Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen aller Ehren."

(Schmidt von Lübeck.)

Endlich machte das Bild A. von Heyden's: „Der Frieden" den Schluß dieser Reihe an der Charlottenstraße. Die Thätigkeiten des Friedens wurden repräsentirt durch Gestalten des Berg- und Landbaues, der Schifffahrt, des Handels, der Kunst und des Gewerbes, theils idealen, theils mehr realistischen Charakters, welche die in ihrer Mitte thronende Germania umgaben.

Vorn oben stand:

Möge dem deutschen Reichskriege, den wir so ruhmvoll geführt, ein nicht minder glorreicher Reichsfrieden folgen. 21. März 1871.

Unten:

Und sind nicht Deine Männer
Arbeitsam, redlich, schlicht,
Der Friedenswerke Kenner
Und tapfer, wenn man ficht?

(Uhland.)

Rückseite:

Was uns im Herzen tief gelegen,
Dazu gab Gott der Herr den Segen
Und hat es an den Tag gebracht.
Nun wollen wir's mit Fleiß betreiben
Daß Licht es soll und Frieden bleiben,
Denn Licht ist Leben, Fleiß ist Macht.

An den Säulenpostamenten:

Die Wahrheit muß der Sieger sein,
Der treue Gott hilft ihr allein.

„Laßt in Gott das Herz erbeben,
Der uns Beides hat gegeben —
Sieg und Frieden!"

(Hans Köster.)

Der Vorsehung unseren Dank, welche gewollt, daß wir das Werkzeug sein durften für so große welthistorische Ereignisse.

5. März 1871.

Uns ist gegeben worden über Bitten und Versteh'n.

31. Mai 1871.

Die deutschen Fürsten und Völker sind in gemeinsamer Arbeit zu einem Reiche geeint.

31. Mai 1871.

An dies Alles schlossen sich noch die den friedlichen werkthätigen Kräften gewidmeten Ehrensäulen an, deren Inschriften, von Professor Fr. Eggers ausgewählt, hier nach einander folgen mögen.

Die Eisenbahn. (Wilhelmsstraße.)

Euer Fleiß war eisern
Gleich wie Eure Wege.
Ihr halft zum Gelingen
Mit Schaffen und Bringen,

Dem Feinde den Krieger,
Dem Krieger das Brot,
Gesunden die Gabe,
Dem Wunden die Labe,
Rastlos durch Abend- und Morgenroth.

Von Remilly nach Pont à Mousson!
Durch Sumpf und Wald
Ihr fuhrt gar bald, —
Und war's in Pacific-Façon.

Der uralte Streit
Von Raum und Zeit!
Ihr fliegt —
Und habt beide besiegt.

Die Telegraphie.

Wahrhaftig sein behütet den König. (Sprüchw. 20, 28.)

Kurz und klar,
Warm und wahr,

Hundert Siege berichtet!
Alle erfochten, Keiner erdichtet.

Die Feldpost. (Schadowstraße.)

Vom Felde nach Haus
Vom Heerde — hinaus
Durch Feuer und Fluth,
Durch Schlösser und Nester
Mit rastloser Hand
Wobet Ihr fester
Das Heimathland.
Jeder, den Heerd im Herzen,
Ging das Heer, und Jeder das Heer im Herzen,
Harrte die Heimath.

Der ganze Tabak ist zu End,
Keine einzige Cigarre brennt.
Hurrah! Da kommt der Postillon —
Hat ihm schon!
Ein Posthorn in der Ferne,
Das hört das Ohr so gerne
In Sommermorgenfrüh.
Ein Feldpostbrief vierpfündig,
Der spricht zum Auge bündig
Und ist auch Poesie.

Die Liebesgaben. (Neustädtische Kirchstraße.)

So fern kein Land,
So weit kein Meer,
Deutsches Herz, Deutsche Hand
Fand sich zu uns her.

Ins Kampfgewühl hinein
Floß Weihnachtskerzenschein,
Wohl her, wohl hin am Himmelsdom
Von Herzgedanken ein voller Strom.

Die Liebe redet nicht, sie liebt,
Die Gabe rechnet nicht, sie giebt.

Liebe macht erfinderisch.

Die Diakonissinnen und Die grauen Schwestern.

Ich bin krank gewesen, und Ihr habt mich besuchet.
(Matth. 25, 36.)

Selig sind, die Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.
(Matth. 5, 4.)

Die Maltheser. (Friedrichsstraße.)

Daß die weniger leiden sollten,
Die für Brüder sterben wollten,
Ward in wilder Schlachten Wogen
Dieses Zeichen aufgezogen.
(Hesekiel.)

Die Johanniter.

Acht Spitzen und ein Kreuz,
Viel Wunden und ein Dienst,
Viel Händ' und eine Kraft —
Das ist Johannis-Ritterschaft.
(Hesekiel.)

Die Felddiakonen.

Felddiakon tritt an!
Bring' Buch und Feder mit!
Mir wird die Zeit schier lang,
Möcht' wieder in Reih' und Glied.

Die Feldgeistlichkeit.

Mit Gott wollen wir Thaten thun.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen.

Ich will Euch trösten wie Einen seine Mutter tröstet.
(Jes. 66, 13.)

Die Aerzte. (Charlottenstraße.)

Wo Leben stritt mit Leben,
Ihr rangt mit Tod und Grab,
Und rangt dem großen Schnitter
Wohl manche Garbe ab.

Die Invaliden.

Wie dieser Krieg ein einheitliches deutsches Heer geschaffen hat, so soll auch die Sorge um die Invaliden und Hülflosen eine gemeinsame deutsche Angelegenheit werden. Rheims, 6. September 1870.

Laeso et invicto militi.

Die Vereine (am Ende der Lindenpromenade).

In Feindesland die Kriegerstärke,
Die Friedenskräfte im Vaterland,
Sie gehen Hand in Hand
Und schaffen an Einem Werke.

Militi pro rege et patria vulnerato.

Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.
(Matth. 5, 7.)

Die Frauen.

Wie liegt in zarten Händen
Doch so viel hohe Kraft!
Wie Großes kann vollenden,
Wer still geduldig schafft!

Die Hand, die giebt, ist immer reich,
Die Hand, die trägt, ist immer weich,
Die Hand, die hält, ist immer fest,
Geben, tragen, halten
Ist guter Frauen Walten.
(Hesekiel.)

Der bildliche Schmuck der Linden hatte mit dem Angeführten sein Ende vor dem mächtigen Denkmal Friedrich's des Großen erreicht; aber zur Linken prangte noch das Gebäude der Akademie in besonderem Glanze. Mitglieder der Akademie, von Kunstgenossen eifrigst unterstützt, hatten der ganzen Vorderseite des Gebäudes eine malerische und plastische Dekoration gegeben. Auf dem Rande des Daches erschien eine mit zierlich gefalteten weißen, roth und goldgesäumten Vorhängen verkleidete Balustrade. Im Mittelbau vor dem Uhrfenster prangte unter einem von Säulen getragenen Triumphbogen die Kolossalbüste des Kaisers und Königs (mod. von Prof. Drake). An ihrem Postament reichten sich die Statuen der Germania und der Borussia die eng verbundenen Hände, darüber aber im Frontispice des Bogens gingen

nach allen Seiten hin die Strahlen einer goldenen Sonne aus, über welcher das Banner mit dem Adler des Deutschen Reiches erhoben stand. **„Dem Sieger Gruß und Heil vom dankbaren Vaterland"** war auf den Seiten dieser Front zu lesen. Dann ferner im Architrav des Gebäudes an der Charlottenstraße:

Im Festesglanz nach Schlachtendrang
Den Siegern Gruß, den Siegern Dank.

Am Mittelbau über des Kaisers Büste:

Ein deutsches Reich, dies Kaiserhaupt —
Ein Sieg, wie kaum er je geglaubt.
Es hat Dich sichtlich Gottes Hand
Gesegnet, theures Vaterland!

Und an der Universitätsstraße:

In Einheit stark, in Thaten groß
In Sitten rein: ein glücklich Loos!

Sowohl die Fenster als die Pfeiler im ersten Stockwerk zwischen denselben waren bedeckt, geschmückt, verkleidet, theils durch Brustbilder, theils durch ganze Figurenportraits der verdientesten Heerführer und wechselnd damit durch Darstellungen, welche die verschiedenen Truppentheile des deutschen Heeres in charakteristischen Gestalten und Situationen vergegenwärtigten. Zur Linken des Beschauers der mittelsten dekorativen Gruppe zeigte sich der württembergische, zur Rechten der bayrische Fußsoldat, das Banner im Arm, beide nach Bleibtreu's Skizzen von Hallatz; neben dem ersteren, auf Goldgrund gemalt, die Kolossalgestalt des Kronprinzen, auf des Säbels Griff gestützt, von Oskar Begas, darunter:

Erbe des Purpurs, geschmückt mit erblicher Tugend der Ahnen,
Bürgst Du, Sieger im Kampf, Siege des Friedens dem Reich.

Neben dem Bayer sah man Prinz Friedrich Karl in rother Husarenuniform, den Marschallsstab in der Rechten, von Gustav Richter; hierzu die Inschrift:

Feldherr, markig in Kraft, von vorwärtsstürmender Kühnheit,
Dir folgt, treu bis zum Tod, freudig zum Siege die Schaar.

Den Zwischenpfeiler neben des Kronprinzen Bild deckte eine Komposition von Ludwig Burger: der preußische Ulan reicht vom Roß herab dem sächsischen Reiter die Champagnerflasche; im Mittelgrunde Militärarzt und Sanitätskorps, die Träger der weißen Binde mit dem rothen Kreuz. Jenseits neben des Prinzen Bilde G. Spangenberg's Komposition: der preußische Garde-Füsilier, die eroberte feindliche Fahne schwingend, vor ihm der preußische Landwehrmann, am Boden ausruhend, im Hintergrunde badische Schützen. Den Fensterraum neben dem Schützen deckte das auf Goldgrund von Friedrich Kaulbach gemalte Bildniß des Großherzogs Friedrich Franz von Mecklenburg-Schwerin; er stand entblößten Hauptes, die große Ordenskette über dem einfachen Offiziers-Oberrock, darunter:

Herrschend durch eigenes Recht, gehorchend aus eigenem Willen,
Fürst und Feldherr zugleich, zogst Du das tapfere Schwert.

Als Pendant zu diesem Bilde erschien an der anderen Seite die vom Professor C. Becker gemalte Gestalt des Kronprinzen von Sachsen, den vom weiß und grünen Federbusch umwallten Helm auf dem Haupt, die Rechte am Griff des Schwertes, das die Linke an der Scheide gefaßt hält. Hierzu:

Männer aus jeglichem Gau Germaniens kämpften verbrüdert,
Helden, dem Throne zunächst, führten die Starken zum Sieg.

Nun machte auf dieser Seite des Mittelbaues ein Bild des Professors Steffeck den Schluß der malerischen Dekoration: der preußische Kürassier auf wild vorsprengendem Roß, den tödtlichen Schwertstreich gegen den französischen Bajonnetkämpfer zur Seite führend, dessen Kamerad bereits getroffen sich am Boden wälzt. An der anderen Seite schloß dagegen ein Gemälde vom Professor O. Heyden: preußische Jäger und Artilleristen jubelnd bei dem eroberten französischen Geschütz, gefallene Turkos auf dem vom Kampf zerwühlten blutigen Boden des Schlachtfeldes: Quer über dem Mittelbau, oberhalb dieser Darstellungen las man:

„Aus frevelhaftem Angriff des deutschen Volkes Einheit."

Die auf Goldgrund von verschiedenen Berliner Künstlern gemalten Medaillon-Brustbildnisse am links gerichteten Flügel der Akademie waren, von der Charlottenstraße beginnend, die Generale von Voigts-Rhetz, von der Tann, von Goeben, von Manstein, von Werder, von Roon, Prinz von Württemberg, von Kirchbach; rechts von Manteuffel, von Fransecky, von Alvensleben I und II, von Bose, von Steinmetz, von Zastrow, von Tümpling. Zwischen den Bildnissen des Kriegsministers und des Prinzen von Württemberg fand sich in ganzer Gestalt und Kolossalgröße das Portrait des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, ebenso jenseits zwischen von Fransecki und von Alvensleben I in gleicher Weise das vom Grafen Moltke, beide vom Professor Adolf Menzel. Jener stand an einem mit Papieren bedeckten Tische, darauf er die Hände stützte; dieser im winterlichen, schneebedeckten Felde, den Helm auf, den Gummimantel übergeworfen, das Doppelglas in der Rechten, die Linke auf dem Rücken, scharfen Blickes in die Ferne spähend. Dazu las man:

Eisen geschmückt erwuchs, mit Blut gekittet, die Einheit,
Trotzend den Stürmen der Zeit! Meister, Du hieltest Dein Wort!

Dir vertraute das Volk der Deutschen, geeinigt in Waffen,
Lenker des schneidigen Schwerts, Denker der siegenden Schlacht.

Der weite Platz vom Standbild König Friedrich's II. bis zur Schloßbrücke blieb, um für die vor dem Kaiser vorübermarschirenden Truppen Raum zu lassen, frei von Massen, aber er erhielt durch die Tribünen auf

dem Opernplatz, vor der Universität, dem Zeughause u. s. w., sowie durch das prächtig geschmückte Kronprinzliche Palais ein hochfestliches Ansehen. Ueber die mit Schiffen, Flaggen und Laubgewinden reich verzierte Schloßbrücke gelangte man zum Lustgarten. Hier erhob sich vor dem Hauptportal des Königsschlosses, etwas vorgerückt gegen die Clodt'schen Pferdebändiger an der Terrasse, das Riesenbild der Germania mit ihren beiden lange entfremdeten, nun wieder gewonnenen Kindern Elsaß und Lothringen neben sich. Ein hohes, reich geschmücktes rundes Piedestal trug diese von Albert Wolff in erhabener Schönheit ausgeführte Gruppe. Den untersten Theil des Sockels umgab ein von Walsleben modellirtes Relief, die deutschen Flußgottheiten, Rhein und Mosel, Oder und Elbe, Weichsel und Nogat Donau und Main darstellend. Den verjüngten Theil des Postaments darüber deckte ein 6 Fuß hohes, 63 Fuß langes Relief von Siemering. In 27 lebensgroßen Gestalten, (Kinder und Thiere nicht gerechnet) stellte sich die Wirkung des Königlichen Aufrufs an sein Volk dar. Den Mittelpunkt bildete an der Vorderseite der in die Kriegsposaune blasende Herold. Im Sturmschritt nahen sich von beiden Seiten die bereits fertig gerüsteten Krieger. Scenen des Abschieds von Braut, Weib, Kind und Eltern, Seitens der Jünglinge und Männer des verschiedensten Lebensberufes, das Ergreifen der Waffen, das freudige Herbeieilen auf das Wort des Königs, schildern diese Reliefs in naturwahren, kraftvollen Zügen. Der Umkreis der Höhe des Piedestals zeigt einen Schmuck aus wechselnd wiederholten Adlern und von der Kaiserkrone überragten Wappenschildern. Die Germania maß sitzend auf ihrem an der Rücklehne den Reichsadler zeigenden Thronsessel bis zur Spitze der Kaiserkrone auf dem edlen Haupte 19 Fuß. Sie hielt in der Rechten das in einem goldenen Adler endende Reichsscepter. An ihre Knie schmiegte sich, bereits zutraulicher geworden, die stehende Figur des Elsaß (15 Fuß hoch), die Harfe in der Rechten. Auf der andern Seite der „großen Mutter" stand, noch etwas ferner, Lothringen, auf seinen Wappenschild gestützt. Auf dem Schoß Germania's ruhte der kaiserliche Wappenschild. Diese ganze herrliche Gruppe hatte trotz der Kürze der dem Meister dazu vergönnt gewesenen Zeit eine vortreffliche Durchführung in allen Theilen erhalten.

Um den Sockel, auf dem die Germania ruhte, zog sich die Inschrift:

Nun ist die Kette wieder voll,
Weh dem, der daran rühren soll,

Wir lassen Pflug und Hammer,
Wir lassen Buch und Kammer,
In Arbeit einig und in Wehr,
Mit Gott und unserm Kaiser!
Ein Volk, Ein Haus, Ein Heer!

Und über dem Relief las man ebenso:

Nährhaft und wehrhaft,
Voll Korn und Wein,
Voll Stahl und Eisen,
Sangreich, gedankenreich,
Dich will ich preisen,
Vaterland mein!

Seitwärts der Germania befand sich derselbe Pavillon, der im Jahre 1866 bei der Siegesfeier für die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften errichtet ward. Vor demselben aber, in der Mitte des Lustgartens, erhob sich noch verhüllt das Denkmal des Königs Friedrich Wilhelm III., der „seine Zeit in Unruhe und in Hoffnung auf Gott" gelebt, während nun die Erfüllung seinem Kaiserlichen Sohne über Bitten und Verstehen zu Theil geworden ist.

Hiernach gehen wir zu dem Einzuge selbst über.

Auf Grund Allerhöchster Bestimmungen standen die zu dieser Feierlichkeit befohlenen Truppenkörper — das Gardekorps (mit Ausnahme der Kolonnen), die aus der Armee kombinirten Abtheilungen und das aus dem Königs-Grenadier-Regiment (2. Westpreußischen) Nr. 7 zusammengesetzte Bataillon — am 16. Juni um 11 Uhr Vormittags auf dem Tempelhofer Felde, östlich der Chaussee und mit der Front gegen dieselbe.

Sämmtliche unter den Oberbefehl des kommandirenden Generals des Gardekorps, Generals der Kavallerie Prinzen August von Württemberg, Königliche Hoheit, gestellte Truppen formirten drei Treffen.

Das erste Treffen, vom General-Lieutenant von Pape befehligt, bildete die 1. Garde-Infanterie-Division mit den ihr zugetheilten Stäben. Den rechten Flügel nahmen Offiziere des Kriegsministeriums und des Generalstabs ein, welche dem großen Hauptquartier Sr. Majestät des Kaisers und Königs angehörten, so wie die anwesenden Generalstabs-Offiziere und Adjutanten der höheren Kommandostäbe, denen die konsultirenden Chirurgen, Armee-General-Aerzte, der Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege und die Armee-Delegirten des Johanniter- und Maltheser-Ordens

hinzutraten, in drei Gliedern geordnet und vor der Front derselben die General-Lieutenants von Blumenthal, von Podbielski, von Stosch und General-Major von Stiehle. Rechts davon hielten die anwesenden mobilen oder mobil gewesenen und weiter die activen, nicht mobil gewesenen Generale und Stabs-Offiziere. Hieran schloß sich links die Feldgensdarmerie mit den Gensdarmerie-Detachements der Etappen-Inspektion des Korps unter Führung des Rittmeisters Kunath und die Kavallerie- und Infanterie Stabswache unter Premier-Lieutenant von Watzdorff, Kommandeur der Stabswache des General-Kommandos. Dann folgten die Stäbe des General-Kommandos, der 1. Garde-Division und der 1. Garde-Infanterie-Brigade, die Musik des 1. Garde-Regiments zu Fuß und dieser zur Linken die zu Berlin befindlichen 81 erbeuteten französischen Adler, Fahnen und Standarten. Diese waren zuvor durch eine Kompagnie Ersatztruppen ohne Honneurs aus dem Zeughause abgeholt, dem 1. Garde-Regiment übergeben und von diesem an die zum Tragen derselben bestimmten dekorirten Unteroffiziere vertheilt worden; von den letzteren gehörten je 7 Unteroffiziere den 9 Garde-Infanterie-Regimentern an, 2 Ober-Jäger dem Garde-Jäger-Bataillon, 2 Unteroffiziere dem Garde-Schützen-Bataillon, 2 dem Garde-Pionier-Bataillon, 2 dem Königs-Grenadier-Regiment, die übrigen dem aus der Armee kombinirten Bataillon und darunter je einer den bayrischen, sächsischen, württembergischen, badischen und hessischen Deputationen. Ein Hauptmann der 1. und ein Lieutenant der 2. Garde-Division geleiteten diese Ehren-Eskorte. — Den übrigen Theil des ersten Treffens bildete das 1. und 3. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Jäger-Bataillon, das kombinirte Bataillon der Armee, der Stab der 2. Garde-Infanterie-Brigade, das 2. Garde-Regiment zu Fuß, das Garde-Füsilier-Regiment, das 4. Garde-Regiment zu Fuß, die 1. und 3. Garde-Pionier-Kompagnie, das Sanitäts-Detachement No. 1, das der Division zugetheilt gewesene Garde-Husaren-Regiment, die kombinirte Eskadron der Armee und die 1. Fuß-Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments.

Das zweite Treffen, befehligt vom General-Lieutenant von Budritzki, bildeten vom rechten Flügel an die Stäbe der 2. Garde-Infanterie-Division und der 3. Garde-Infanterie-Brigade, das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment No. 1, das 3. Garde-Grenadier-Regiment Königin Elisabeth, das Garde-Schützen-Bataillon, der Stab der 4. Garde-Infanterie-Brigade,

das Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiment No. 2, das 4. Garde-Grenadier-Regiment Königin, das kombinirte Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments, die 2. Garde-Pionier-Kompagnie, das Sanitäts-Detachement No. 2, das 2. Garde-Ulanen-Regiment, die 3. Fuß-Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, die kombinirte Batterie der deutschen Armee.

Im dritten Treffen, das General-Lieutenant Graf von der Goltz kommandirte, stand die Garde-Kavallerie-Division, auf dem rechten Flügel waren die Stäbe derselben und der 1. Garde-Kavallerie-Brigade, das Regiment der Gardes du Korps, das Garde-Kürassier-Regiment, der Stab der 2. Garde-Kavallerie-Brigade, das 1. und 3. Garde-Ulanen-Regiment, der Stab der 3. Garde-Kavallerie-Brigade, das 1. und 2. Garde-Dragoner-Regiment. Darauf folgten zur Linken der Stab der Korps-Artillerie, die 2. Fuß- und die reitende Abtheilung des Garde-Feld-Artillerie-Regiments, die Deputationen der Munitions- und Ponton-Kolonnen, das Sanitäts-Detachement No. 3, der Train, Deputationen der Feldpost, der Feldbäckerei und Proviant-Kolonnen, der Intendantur, Lazarethe und Pferdedepots des Gardekorps, so wie endlich Deputationen der Feld-Telegraphen, und Eisenbahn-Abtheilungen, der Sanitäts-Detachements und des Trains der Armee. Die Infanterie, Jäger und Schützen waren in Bataillonszug-Kolonnen, die Kavallerie in Regiments-Kolonnen in Eskadrons, die Artillerie in Linie formirt, bei letzterer die Munitionswagen hinter den Geschützen; die Sanitäts-Detachements standen ohne Fahrzeuge auf dem Platze.

Gegen ½11 Uhr begaben sich Seine Majestät der Kaiser und König von Ihrem Palais aus in Begleitung Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen, der Königlichen Prinzen und der fremden Fürstlichkeiten durch die ganze Via triumphalis zur Einholung der Truppen, überall von stürmischen Hurrah's begrüßt. Die Musikkorps der bereits aufgestellten Gewerke empfingen Seine Majestät mit der Nationalhymne. Bald darauf folgten zu Wagen Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Kronprinzessin mit Höchstderen Kindern; sämmtliche Königliche Prinzessinnen und die anwesenden fürstlichen Damen.

Um 11 Uhr erschienen Seine Majestät der Kaiser und König mit der glänzendsten Suite an der Spitze der Parade-Aufstellung. Neben Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit dem Kronprinzen des Deutschen Reichs und von Preußen und Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich

Karl bildeten das Gefolge: Die Prinzen des Königlichen Hauses und die fürstlichen Gäste Seiner Majestät; unter diesen Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog von Baden, Prinz Luitpold von Bayern, der Kronprinz von Sachsen, Prinz Georg von Sachsen, die Großherzoge und Erbgroßherzoge von Mecklenburg-Schwerin, Sachsen-Weimar und Oldenburg, der Prinz Ludwig von Hessen, der Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz, Ihre Hoheiten die Herzoge von Anhalt und von Altenburg, der Landgraf Friedrich Wilhelm von Hessen, der Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar, die Erbprinzen von Sachsen-Meiningen und von Hohenzollern, Ihre Durchlauchten der Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt und der Prinz Günther von Schwarzburg u. s. w.

Sobald Seine Majestät der Kaiser und König vor der Front der Truppen eingetroffen, wurden die Honneurs im Ganzen gemacht. Die Truppen empfingen den Kaiserlichen Kriegsherrn, der alle Anstrengungen des langen Feldzuges mit ihnen getragen, mit dreimaligem begeistertem Hurrah, und der jauchzende Zuruf der Menge verband sich damit. Während des Abreitens der Front, wobei nur die Königlichen Prinzen, die fürstlichen Personen, die Generale und die unmittelbare Umgebung Seiner Majestät folgten, setzte sich die Infanterie der 1. Garde-Division und des kombinirten Bataillons nach der Chaussee in Marsch und formirte sich dort in Sektionen.

Der Einmarsch selbst, während dessen die Glocken sämmtlicher Kirchen der Stadt läuteten, begann um $^1/_2$12 Uhr und nahm seinen Weg durch die schon zuvor erwähnten Straßen bis zum Denkmal König Friedrich's II. Längs der ganzen Siegesstraße hatten die Krieger-, Schützen- und anderen Vereine, die Innungen, Maschinenbauer und Fabrik-Arbeiter unter Leitung ihrer Vorstände und Festordner mit ihren Musikchören, Bannern, Fahnen und Emblemen Stellung genommen. Am Askanischen Platze befanden sich etwa 3500 Schüler der Berliner Lehranstalten auf einer aus vier Abtheilungen bestehenden Tribüne.

Den großartigen Zug eröffneten außer reitenden Schutzleuten und dem Polizei-Präsidenten von Wurmb der General-Feldmarschall Graf von Wrangel, in dessen Begleitung sich der russische General Baron von Meyendorff, sowie der österreichische General Freiherr von Gablenz befanden, welchen nun die Offizierkorps und die anderen Abtheilungen folgten, wie solche zuvor den rechten Flügel des ersten Treffens der Auf-

stellung gebildet hatten. Die General-Adjutanten, Generale à la suite und Flügel-Adjutanten Sr. Majestät reihten sich daran an.

Nun kamen die General-Gouverneure: Feldmarschall Herwarth von Bittenfeld, Generale der Infanterie Vogel von Falckenstein und von Bonin, General-Lieutenants von Rosenberg-Grusczynski und von Fabrice, die kommandirenden Generale und General-Inspekteure: Prinz Georg von Sachsen, Königliche Hoheit; von Hindersin, von Alvensleben I., von Voigts-Rhetz, von Tümpling, von Zastrow, von Manstein, von Hartmann, von der Tann, von Fransecky, von Kirchbach, von Werder, Hann von Weyhern, von Bose, von Alvensleben II., von Kamecke, dann die anwesenden Oberbefehlshaber: Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und Kronprinz von Sachsen, Königliche Hoheiten, Feldmarschall von Steinmetz, General Freiherr von Manteuffel.

Tausendstimmiger Jubel, von Schritt zu Schritt sich steigernd, begrüßte den vorrückenden Zug, aber beim Anblick des Kaisers und Königs erreichte er den höchsten Grad patriotischer Begeisterung. Der Reichskanzler Fürst Bismarck ritt zwischen dem Chef des Generalstabs der Armee, General der Infanterie, Grafen von Moltke, und dem Kriegsminister, General der Infanterie, Grafen von Roon; dann folgten Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen und Allerhöchstdemselben zunächst die General-Feldmarschälle Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen, Kaiserliche und Königliche Hoheit und Prinz Friedrich Karl von Preußen, Königliche Hoheit. Darauf die anwesenden Prinzen des Königlichen Hauses, Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Karl, Albrecht (Vater), Adalbert, Georg und Alexander von Preußen, sowie die fürstlichen Gäste Seiner Majestät.

Den Schluß des Zuges bildeten der General-Adjutant und der Flügeladjutant vom Dienst, General-Lieutenant von Treskow und Oberst-Lieutenant Graf Lehndorff, denen dann die Truppen in der Reihenfolge sich anschlossen, in welcher sie auf dem Tempelhofer Felde aufgestellt waren.

Die Truppen wurden vom Publikum, welches Spalier bildete und alle Fenster und Tribünen besetzt hielt, auf's lebhafteste begrüßt und erhielten, so viel und so gut es ging, Erfrischungen aller Art. So oft der Zug auf kurze Zeit Halt machte, wurde den Mannschaften aus den Häusern Wein, Bier und ein Imbiß verabreicht, und während sie marschirten, warf

man ihnen nicht blos Kränze und Blumen, sondern auch in Papier gehüllte Eßwaaren zu.

Seine Majestät der Kaiser wurde überall durch Hurrahruf und Tücherschwenken begrüßt und empfing reiche Blumenspenden und Kränze; auf dem Potsdamer Platz befahl Seine Majestät, solche auf die Rohre der um die Viktoria gruppirten erbeuteten Geschütze niederzulegen. Sichtlich erfreut zeigte sich der Monarch, als in dem Hause Königgrätzer Straße Nr. 15 junge Mädchen zwölf schwarzweiße Tauben aus den Parterrefenstern ihm entgegenflattern ließen.

Als Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, mit den anderen fürstlichen Damen vom Tempelhofer Felde zurückkehrend, den Pariser Platz erreichten, stimmte das dort aufgestellte Musikchor die Volkshymne an und Alle, welche dicht gedrängt die Tribünen, die Fenster der Gebäude, ja selbst deren Dächer wie die Platteform des Brandenburger Thores besetzt hielten, begrüßten die hohen fürstlichen Frauen mit begeisterten Hochs und wehenden Tüchern.

Um 12½ Uhr verkündete ein Tusch des Musikkorps das Herannahen des Siegeszuges; fünf Minuten später trafen Se. Majestät am Thore ein. Der Jubel, welcher dem Kaiserlichen Kriegsherrn hier entgegenschallte, gestaltete den Augenblick des Einreitens in die Haupt- und Residenzstadt zu einem ewig denkwürdigen. Er schwieg erst, als Se. Majestät an dem Podium vor der Tribüne rechter Hand Halt machten, um die Begrüßung der Ehren-Jungfrauen entgegen zu nehmen. Fräulein Christiane Bläser begrüßte den Kaiser und König mit folgenden von Fr. Scherenberg verfaßten Strophen:

Heil Kaiser Wilhelm Dir im Siegeskranze,
Wie keiner noch geschmückt ein Heldenhaupt!
Heim führst Du Deutschlands Heer vom Waffentanze,
So glorreich, wie's der Kühnste nicht geglaubt.
Du bringst zurück in der Trophäen Glanze
Die Lande, einst dem deutschen Reich geraubt.
Durch Dich geführt, errangen Deutschlands Söhne
Germania uns in ihrer alten Schöne.

Nun grüßt der Jubel Dich von Millionen
Aus allen Himmeln, Ost, West, Süd und Nord,
Schlägt's Deutsche Herz doch unter allen Zonen
Treu seine warmen Heimathspulse fort,

Und mit den unwelkbaren Lorbeerkronen
Bringst Du die Palme uns als Friedenshort,
O, daß ihr Schatten Dich noch lange labe,
Dein Sämanns Mühen reiche Ernten habe!

Hierauf nahm Se. Majestät mit huldreicher Dankesäußerung im Namen Seines tapferen Heeres einen Lorbeerkranz an. Als der Kaiser dann die längs der Tribüne auf einem Podium befindlichen verwundeten Offiziere bemerkte, wandte sich Se. Majestät sofort zu ihnen und überreichte ihnen unter dem Jubel der Zuschauer mit gnädig anerkennenden Worten Lorbeerkränze. Erst am gräflich Redern'schen Palais lenkte der Kaiser das Roß wieder der Lindenpromenade zu, um hier unter dem Baldachin die ehrfurchtsvolle Begrüßung der städtischen Behörden aus dem Munde des Bürgermeisters, Geh. Regierungsrath Hedemann, — in Vertretung des krankheitshalber beurlaubten Oberbürgermeisters Seidel — entgegenzunehmen. Die Antwort Sr. Majestät lautete:

„Ich spreche Ihnen zunächst Meinen Dank aus für das, was Sie Mir gesagt haben im Allgemeinen und im Speziellen für Mich und für die Armee, die heut mit ihren Repräsentanten einzieht. Wir haben so Großes erlebt, daß wir wissen, wem wir es verdanken; aber daß der Himmel uns Allen die Kraft und die Ausdauer gegeben hat, alle die Wohlthaten, als Ausbeute des Erlebten, zu benutzen, das verdanken wir allein der Treue sowohl der Truppen im Felde, als auch des Volkes in der Heimath. Die wohlthätige Gesinnung, die das ganze Volk belebt und beseelt hat, alle die Schätze und Güter, die wir ja jetzt erst haben recht kennen lernen, die wollen wir nicht verscherzen, sondern als theures Gut für alle Zukunft uns bewahren."

„Ich muß aber der Stadt Berlin schon jetzt Meinen Dank aussprechen für den unbegreiflichen, wunderschönen, festlichen Empfang und die Gefühle, die Mir entgegengetragen sind, natürlich für Mich sowohl wie für Mein Heer. Ich danke Ihnen, Meine Herren, und werde Ihnen Meinen Dank noch schriftlich aussprechen."

Der Bürgermeister Hedemann brachte darauf Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser ein Hoch aus, das sich mit unaufhörlichen begeisterten Jubelrufen die Linden entlang fortpflanzte.

Nun setzte sich der kaiserliche Zug durch die Mitte der Lindenpromenade bis zum Denkmal Friedrich's des Großen in Bewegung. Se. Majestät begrüßten im Vorbeireiten die auf dem Trottoir zwischen dem Königlichen Palais und dem Opernhause aufgestellten Offiziere der Garnison, die

Kaiserlich russische Deputation und die hierherbefohlenen Deputationen der Marine, des Sanitätskorps und der Feldbeamten, sowie die Mitglieder des Reichstags, und nahmen sodann mit dem Gefolge an der Blücher-Statue Aufstellung, wo auch Ihre Majestät die Kaiserin und Königin mit Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheit der Kronprinzessin zu Wagen hielt. Auf der Rampe des Kronprinzlichen Palais und bis zum Gebäude der Königlichen Kommandantur befanden sich die Kadetten.

Der Vorbeimarsch fand hier auf dem ganzen freigelassenen Platze statt. Die Truppen formirten sich dazu in Kompagnie-, halber Eskadrons- und Batteriefront, das Garde-Jäger- und Garde-Schützen-Bataillon in halber Kompagniefront; die sämmtlichen Deputationen rangirten sich in möglichst breiter Front.

Als das kombinirte Bataillon des Königs-Grenadier-Regiments Nr. 7 defilirte, setzten Se. Majestät Sich selbst an dessen Spitze. Den Träger der zerschossenen Fahne riefen Se. Majestät aus dem Zuge und wiesen denselben an Ihre Majestät die Kaiserin und Königin.

Bei dem Vorbeimarsch des 1. Garde-Regiments zu Fuß, des aus dem gesammten deutschen Heere kombinirten Bataillons, dem schon allerwärts vom Publikum die höchsten Sympathien entgegengebracht worden, des 4. Garde-Grenadier-Regiments Königin und des Sanitätskorps erhoben sich Ihre Majestät die Kaiserin und Königin und Ihre Kaiserliche und Königliche Hoheit die Kronprinzessin im Wagen und nahmen erst wieder Platz, nachdem diese Truppen vorüber waren.

Unmittelbar nach diesem von dem prächtigsten, fast unmittelbar einer Reihe außerordentlich schlimmer Tage gefolgten Wetter begleiteten feierlichen Einzuge der Truppen geschah Nachmittags 4 Uhr die Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelm's des Dritten im Lustgarten, zu welchem Se. Majestät der Kaiser am 17. März 1863 — 50 Jahre nach des Königs „Aufruf an Mein Volk" — den Grundstein gelegt hatte und das, wenn der Krieg nicht kam, schon am 3. August 1870, dem hundertjährigen Geburtstage des Gefeierten, hätte eingeweiht werden sollen. Der Feldprobst der Armee Thielen sprach das Gebet, worauf Se. Majestät den Befehl zur Enthüllung der aus der Meisterhand des Professors Albert Wolff hervorgegangenen Reiterbildsäule gab. Der feierliche Moment, in welchem die Hülle fiel und Se. Majestät salutirend das Denkmal dreimal umritten, während die dasselbe umgebenden Fahnen und Standarten gesenkt

wurden, die Truppen präsentirten und Hurrah riefen, wurde außerdem durch 101 Kanonenschüsse und das Geläute aller Glocken verkündet. Der Kaiser richtete dabei an die dazu versammelten Deputationen folgende Worte:

„Was wir in tiefstem Frieden ersonnen und vollendet, was wir hofften, im tiefsten Frieden enthüllen zu können, dieses Standbild, ist nun auch zum Denkmal des Schlusses eines der glorreichsten, wenn auch blutigsten Kriege der Neuzeit geworden. Wenn der König uns sehen kann, so wird Er mit Seinem Volke und Seinem Heer zufrieden sein. Möge der Friede, den wir mit so vielen Opfern erfochten, auch ein dauernder werden. An uns Allen ist es, die Hand anzulegen, daß es also geschehe. Das walte Gott!"

Zahlreiche Gnadenbeweise des Kaisers und Königs bezeichneten außerdem diesen denkwürdigen Tag. Darunter ist hervorzuheben, daß in dankbarer Anerkennung der rühmlichen und bisher unübertroffenen Leistungen in dem beendeten Feldzuge denjenigen Truppentheilen, deren Fahnen oder Standarten im Feuer gewesen sind und die das Eiserne Kreuz bereits führten, Fahnenbänder in der Farbe des Bandes des Eisernen Kreuzes mit dem Kreuze darin, Denen aber, die es noch nicht führten, das Kreuz selbst in der Fahnen- oder Standartenspitze verliehen wurde, wogegen diejenigen Truppentheile, welche mit ihren Fahnen oder Standarten vor dem 2. März die Grenze überschritten hatten, ohne daß sie im Feuer gewesen sind, das Band der für den Feldzug 1870/71 gestifteten Denkmünze für Kombattanten erhielten.

Unter der Menge von Beförderungen und Ordensverleihungen, welche Se. Majestät an demselben Tage vollzogen, müssen wir uns bescheiden, nur anzuführen, daß Graf von Moltke, der hochverdiente Chef des Generalstabes, zum General-Feldmarschall ernannt und Kriegsminister von Roon in den Grafenstand erhoben worden ist. Dem Prinzen Albrecht von Preußen, Königl. Hoheit, General der Kavallerie, wurde die Charge als General-Oberst (von der Kavallerie) mit dem Range eines General-Feldmarschalls verliehen.

Eine Illumination von unübertroffener Pracht und Herrlichkeit reihte sich Abends an den festlichen Einzug der Sieger in die Haupt- und Residenzstadt mit an, und festliche Speisungen der Truppen zeigten ihnen auf's Neue, welche dankbaren Gesinnungen ihre edle Tapferkeit und ruhmvolle Vertheidigung des Vaterlandes in jeder Brust hervorgerufen hatte.

Ein feierlicher Dankgottesdienst im ganzen Lande, um den Herrn aller Heerschaaren dafür zu preisen, daß es von den Verwüstungen des Krieges

verschont geblieben und die deutschen Fürsten und Völker sich in gemeinsamer Arbeit zu Einem Reiche geeint haben, brachte am Sonntage, den 18. Juni — dem Tage von Fehrbellin, Collin und Belle-Alliance — den würdigsten Beschluß dieser großen Feier.

Nicht so umfassend natürlich, aber doch auch bedeutsam und schön, fanden die Einzüge der siegreichen Truppen in den Hauptstädten der anderen verbündeten Länder Deutschlands statt, über die hier ebenfalls in gedrängter Kürze berichtet werde.

Die württembergische Felddivision hielt ihren Festeinzug ebenfalls noch im Juni. Schon im badischen Lande überall auf's freudigste empfangen, reihte sich, sobald sie den Boden der engeren Heimath betreten, Festlichkeit an Festlichkeit. An der Grenze auf dem Kniebis, 3400 Fuß über Meer, begrüßte sie der erste Triumphbogen, und unter dem Zujauchzen des ganzen Volkes stiegen die Tapferen von dort in das schöne Neckarthal hinab.

Stuttgart glich am 29. Juni, dem Tage des Empfanges der Division, einem frischen jungen Schwabenmädchen im Festgewande und ein 70 Fuß hoher Ehrenbogen mit trefflichen Inschriften und den Namen und Tagen der erfochtenen Siege, venetianische Masten und Waffentrophäen sprachen Dank und Freude der Stadt aus. Dem General-Lieutenant von Obernitz, welcher diese Heldenschaar während des ganzen Krieges zu all den ruhmreichen Erfolgen geführt, überreichte Fräulein Künstle mit poetischem Gruß einen Lorbeerkranz, dann sprach auch Oberbürgermeister von Sick, worauf der Kommandeur erwiederte: „Ich halte es für eine Ehre, der Führer von Truppen gewesen zu sein, die sich durch Tapferkeit und gute Manneszucht, wie durch Schonung gegen den Feind ausgezeichnet haben." Ein hochfeierliches „Nun danket alle Gott" schloß sich daran an. Danach begrüßte König Karl selbst zu Pferde die Division, ihm zur Seite der Kriegsminister von Suckow und hinter ihnen im sechsspännigen Wagen die Königin. Wie wurde da der Brigade von Reitzenstein, welche bei Champigny dem übermüthigen Feinde so unerschütterlich Stand gehalten, und wie den Brigaden von Hügel und von Starckloff — letztere statt des erkrankten Generals vom Oberst von Hügel geführt — dann auch der Reiter-Brigade von Schéler zugejauchzt! Und die Pioniere

und die Artillerie wurden gleich verdient und herzlich empfangen. Allgemeine Freude erregte das kräftige und gesunde Aussehen der mit grünen Büschen und Kränzen bedeckten Mannschaften und Pferde. Festlichkeiten aller Art folgten auf diese schönen, unvergeßlichen Stunden, in denen auch der Invaliden und der Verwundeten, die an der Königin selbst eine treue Pflegerin gehabt hatten, nicht vergessen wurde.

Von dem sächsischen Armeekorps, das in einer langen Reihe von großen Tagen, vor allem bei Metz, Beaumont und Sedan, wie vor Paris todesmuthig und siegbringend mitgestritten und dem Rautenkranze neue Ehre eingeflochten hatte, kehrten noch nicht alle Regimenter heim, als am 11. Juli unter Führung des in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen vom deutschen Kaiser zum General-Feldmarschall ernannten Kronprinzen Albert, des siegreichen Führers der Maas-Armee, der Einzug in Dresden gehalten wurde; denn es blieben vorerst noch die 24. Infanterie-Division, ausschließlich der beiden Jäger-Bataillone, und das Reiter-Regiment bei der Besatzungsarmee in Frankreich. Für die ruhmreich fröhliche Heimkehr der Uebrigen schmückte man die Hauptstadt schon seit Wochen und bereitete Triumphbogen und Tribünen an der langen Via triumphalis vom Großen Garten und dem Prager Platz her bis über die alte Elbbrücke nach dem Bautzener Platz, der zum Defiliren der Truppen vor König Johann bestimmt war. Ueberall prangte der Masten- und Flaggenschmuck, grüßten Blumen und grüne Gewinde und Kränze und während alle Künste wetteifernd und erfindungsreich thätig gewesen, zur Verherrlichung des Einzugs beizutragen, gaben die eroberten Geschütze und Waffen den augenfälligen Beweis von der Ausdehnung der durch die Söhne des Landes erkämpften Siege. Nach dem Kronprinzen zog Prinz Georg, der erlauchte Führer des sächsischen Armeekorps im zweiten Theile des Feldzugs, ein. Dann folgten nach einander die 23. Infanterie-Division, voran die beiden Grenadier-Regimenter „König Johann" und „Kaiser Wilhelm", die Regimenter 102 und 103, die beiden sächsischen Jäger-Bataillone Nr. 12 und 13, das Pionier-Bataillon, das 1. Reiter-Regiment, welches die Divisions-Reiterei der 23. Infanterie-Division gebildet hatte, die erste Abtheilung der Feld-Artillerie, die Kavallerie-Division, bestehend aus dem Garde-Reiter-Regiment, den beiden sächsischen Ulanen-Regimentern und dem 3. Reiter-Regiment, die Korps-Artillerie mit ihren reitenden und fahrenden Batterien, Deputationen

der Munitions-Kolonnen, des Trains, der Feldlazarethe, welche man mit ganz besonders lebhaftem Jubel begrüßte, der Feldpost u. s. w. Helme, Rosse und Waffen der frisch und rüstig aussehenden Truppen, denen man beständig Erfrischungen zureichte, prangten in grünem und buntem Schmuck aller Art.

„Das waren die Grenadier-Regimenter, die stürmend mit den preußischen Garden zugleich in St. Privat (18. August) eingedrungen waren! Das die Truppen, welche bei Daigny (1. September) französische Geschütze und Mitrailleusen genommen; das die Reiter, die sich bei Buzancy (27. August) an die Fersen der Mac Mahon'schen Armee geheftet und dem deutschen Heere Fühlung mit ihr gesichert hatten; das jene anderen, die im blutigen Nachtgefecht von Etrepagny (29/30. November) in allen Schrecknissen des entfesselten Volkskrieges gekämpft; das die Jäger und Reiter, die noch an den letzten Entscheidungsschlachten gegen Faidherbe's Nordarmee (16.—20. Januar) rühmlichen Antheil genommen! Zahllose Namen klangen, zahllose Erinnerungen erwachten, und wenn man den rüstig dahinziehenden Soldaten in's Gesicht blickte, gesellte sich die Zuversicht hinzu, daß sie mit allen Schlachtenerinnerungen und fränkischen Lorbeern ihre gute deutsche Art, ihre arbeitstüchtige, heimathfrohe und allem Thun des Friedens mit Vorliebe zugewandte Art zurückgebracht hatten. Es war eben ein freudig glücklicher Tag voll froher Zuversicht auch allen Seiten hin. Besonders glänzend, festlich und ergreifend gestaltete sich der Empfang der Führer und Truppen durch die Vertreter der Stadt und die Ehrenjungfrauen auf dem Neumarkt. Sobald der Kronprinz den Platz erreichte, lenkte er zunächst sein Pferd zu den Tribünen der Verwundeten und überreichte einen der schon empfangenen Lorbeerkränze einem in der ersten Reihe sitzenden Invaliden. Dann erst nahm er an der gegenüberliegenden Tribüne den Lorbeerkranz und die poetischen Grüße entgegen, die ihm von den jugendlich schönen Ehrenjungfrauen dargebracht wurden; hieran schloß sich die Begrüßung Namens der Stadt durch Oberbürgermeister Pfotenhauer. Begeistert stimmten die Massen in das enthusiastische Hoch ein, mit welchem die feierliche Scene schloß. Nicht minder ergreifend und mächtige Eindrücke hinterlassend war der Vorbeimarsch der Truppen vor dem König Johann auf dem Bautzener Platz."

Fünf Tage später als die sächsischen Truppen in Dresden zogen die bayrischen Armeekorps — nur die 2. Division war abkommandirt

zur Besatzungsarmee in Frankreich — in München ein. Auch das war ein Tag, wie ihn die Hauptstadt an der Isar so glanzvoll und so herrlich noch nicht erlebt und zu dem sie sich prächtiger als je geschmückt, weil sie neben dem Dank für die Niederwerfung des äußeren Feindes zugleich die Freude über die innere Erstarkung und Einigung des Vaterlandes auszusprechen hatte.

Der 16. Juli, ein Sonntag, schön, wie ihn der Himmel des Südens nicht köstlicher zu bieten vermag, war zum Einzuge bestimmt und zu vielen Tausenden strömten schon seit mehreren Tagen die Bewohner des Landes nah und fern in jenen mannichfachen und malerischen Trachten, die vom Allgäu bis hin zum Salzkammergut an Tyrols Grenze entlang getragen werden, zur Residenz. Am Abend zuvor empfing man mit dem aufrichtigsten Jubel den Kronprinzen des deutschen Reichs und von Preußen, welcher auf die Einladung des von echt deutscher Gesinnung erfüllten Königs Ludwig aus England, woselbst er seit kurzem mit seiner Familie weilte, herbeigekommen, um den Ehrentag der tapferen Armee, die er so glücklich und erfolgreich geführt hatte, mit zu feiern. Tausende von Fremden fanden kein Unterkommen mehr und übernachteten unter freiem Himmel; aber die Morgensonne beschien nie ein festlicher gestimmtes Volk. Vom prachtvollen Siegesthor, das nun zum erstenmale seine Bestimmung erfüllte und mit Fahnen und Laubgewinden geschmückt war, die ganze 1400 Schritt lange glänzende Ludwigsstraße hinab bis zur Feldherrnhalle und dem Schloß, reihte sich ein Flaggenbaum an den andern mit lustig flatternden Wimpeln in den deutschen und bayrischen Farben, und sie wie die Tribünen waren außerdem mit Medaillons der Fürsten, Feldherrn und Staatsmänner vielfältig geschmückt; auch an unterhaltenden Denksprüchen fehlte es nicht, davon folgende Auswahl hier Platz finden möge:

Dem Feinde deutsche Hiebe,
Dem Freunde deutsche Liebe.

Hieltet Ihr den Feind nicht drauß,
Wie säh's heut in München aus?

Prinz Friedrich Karl und Kronprinz Fritz
Fahren in den Feind wie Donner und Blitz.

Die Gloire, die Frankreich stets gewollt,
Nur Glimmer ist's, kein echtes Gold.

Wo Fleiß regiert auf Flur und Feld,
Da sind die Staaten gut bestellt.

Gewaltiger ist unsre Kraft,
Wirkt sie im Geist der Wissenschaft.

Das stolze Lied: „Die Wacht am Rhein"
Half unserm Heer nach Paris hinein.

Mag ein Jahrtausend nach dem andern vergehn,
Der Name Bismarck wird fortbestehn.

Mit Bismarck, Moltke und von der Tann,
Probir's Europa und fang mit uns an.

In der Scheide laßt das Schwert nun ruh'n,
Für Spaten und Sichel giebt's jetzt zu thun.

Im europäischen Karpfenteich
Der Hecht Er hat den Todesstreich.

O möge im Aufbau der kommenden Zeiten
Die Kunst versöhnend mitarbeiten.

Laßt reichen uns von Land zu Land
In treuer Arbeit nun die Hand.

Wo Noth und Gefahr
Hilft der Leu und der Aar.

Wenn das Vaterland bedroht,
Scheut kein deutscher Mann den Tod.

Ganz Deutschland eins, der Leu und Aar,
Wer dacht' das heut vor einem Jahr?

Nord und Süd in Deutschland liebt sich
1871.

Einen frischen Trunk in heißer Schlacht,
Gern hätten wir ihn Euch gebracht,
Euch Helden, die für uns gestritten,
Wenn wir auch selber Durst gelitten.

Die muß man ganze Helden nennen,
Die eben so trinken als fechten können.

Macht Moltke den Plan, der große Held,
Wir schlagen den Teufel aus der Welt.

Es fließe in Strömen das Bier und der Wein,
Das dankbare Vaterland schenket Euch ein.

Der Glaspalast, welcher zum Banketsaale am folgenden Tage ausersehen worden, trug unter Anderem die Inschrift:

Den Brüdern der Vogesenwacht
In Elsaß und Lothringen,
Ein Hoch sei ihnen dargebracht,
Daß ihnen die Ohren klingen.

Auf anderen Medaillons las man die Namen der Schlachten, Treffen und eroberten Festungen aus dem letzten Kriege; an dem Gebäude der großen Bibliothek aber:

Seid uns herzlich gegrüßt, ihr tapferen Söhne des Südens:
Einheit und ewigen Ruhm bringt ihr vom Felde zurück.

Was doch jubelt die Stadt, was prangt sie im festlichen Schmucke?
Nieder den gallischen Hahn schlug der germanische Aar.

Dem alten Isarthor, das freilich durch Neher's Fresken wieder eine künstlerische Bedeutung gewonnen hat, übrigens aber dem Verkehr viel Hindernisse bereitet, hatte man mit Bezug hierauf folgende Inschrift gegeben:

Ich altes Thor mit sammt dem Thurm
Hab' schon erlebt so manchen Sturm;
O süßer Tod, könnt' ich Euch Allen
In Trümmern vor die Füße fallen.

Die Feldherrnhalle und der Universitätsplatz waren ganz besonders reich ausgeschmückt worden, und jene war mit einem Kranz von eroberten Geschützen umgeben, andere standen in langer Reihe vor dem Königsbau am Max-Josephs-Platze; aber auch die alterthümlichen Theile im alten München, wie die Dienersgasse, der Marienplatz, die Kaufinger- und die Neuhauser-Gasse bis zum Karlsthor, durch welche sich der Siegeseinzug weiter erstrecken sollte, waren köstlich mit grünen Gewinden und Kränzen, Flaggen, Wimpeln und bunten Behängen vor den Fenstern aller Stockwerke ausgestattet. Das Palais des Herzogs Max in Bayern mit dem transparenten Wappen und einem riesigen, aus 3 bis 4 Fuß langen Blättern gebildeten Lorbeerkranz, das Palais des Prinzen Luitpold, der im Hauptquartier mit zu Felde gewesen, die Königliche Akademie, welche aus den

kostbaren Rafaels-Teppichen einen wundervoll wirkenden Hintergrund geschaffen und wo der alte Löwe, der seit Jahrhunderten die Treppe bewachte, heut herausgeholt war, um den französischen Adler unter der Pranke zu halten, das Kriegsministerium und das Haus des Kriegsministers von Pranckh in ihrer ansehnlichen Trophäenzier, sie alle und noch sehr viele andere Baulichkeiten weckten Staunen und Bewunderung.

König Ludwig begrüßte zunächst die von den Bewohnern der Ortschaften, bei denen sie einquartiert gewesen, mit Blumen und Bändern beschenkten Soldaten bei Oberwiesenfeld und die Tausende, welche mit hinausgewandert waren, feierten dort schon manch schönes Wiedersehen. Nachher ritt der König durch das Siegesthor und die Ludwigsstraße nach dem Odeonsplatz, wo er sich vor dem Reiterstandbilde seines Großvaters, König Ludwig's I. aufstellte. Schlag 11 Uhr verkündeten Kanonenschläge und Geläut von allen Thürmen, daß die Spitze der Truppen das Siegesthor passirte.

Gegenstand der allgemeinsten, freudigsten Theilnahme war die echt ritterliche, edle und doch freundlich gewinnende Erscheinung des kaiserlichen Kronprinzen. Der Jubel, welcher ihn empfing, übertönte Kanonendonner und Glockengeläut und wälzte sich fortbrausend die herrliche Straße hinab. An der Universitätstribüne harrte der erste Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt München, Dr. Erhardt, des fürstlichen Helden und begrüßte ihn, worauf der Kronprinz mit weithin vernehmbarer Stimme trefflich erwiederte. Er dankte für den Lorbeer, den ihm die Ehrenjungfrauen gereicht, dankte für den herzlichen und ehrenvollen Empfang, der den Truppen zu Theil werde, sprach von des großen deutschen Vaterlandes glücklicher Einigung und gedachte mit sichtlicher Rührung der gefallenen Helden. In neuen begeisterten Ausrufen brach sich der Enthusiasmus des Volkes Bahn, als er weiter ritt. Bei dem König angekommen, stellte er sich, nachdem er noch die Königin Mutter, die auf der Tribüne Platz genommen, ehrerbietigst begrüßt hatte, zur Rechten desselben auf. Nach ihm kam General Freiherr von der Tann, welchem man Seitens der Stadt einen silbernen Lorbeerkranz überreichte, und dann der wackere Führer des zweiten bayrischen Armeekorps, General der Infanterie Ritter von Hartmann und dann in langer Reihe Infanterie, Kavallerie und Artillerie, mit ihnen zugleich die eroberten französischen Adler und Fahnen, deren eine die stolzen Worte trug: „Il marche pour vaincre.“ Erst kurz vor 1 Uhr ritt die den Zug

schließende Ulanen-Abtheilung in das Siegesthor ein. Die Haltung der Truppen war vortrefflich, obgleich viele von ihnen schon seit 4 Uhr Morgens auf den Beinen waren. Alle sah man mit Blumen und Kränzen beladen, und sie trugen sie auf den Helmen, an der Brust, am Gewehr oder Säbel, kurz, wo sie nur unterzubringen waren; aber immer noch wurden die Frauen und Jungfrauen nicht müde, neue Gaben zu spenden und ihre Tücher flattern zu lassen. Sechs bis sieben Tausend Männer aus allen Berufsklassen, Innungen, Gewerken und Vereinen aller Art angehörend, bildeten, mit Bannern und Standarten ausgerückt, ein Ehrenspalier, um die Sieger von Weißenburg, Wörth, Orleans und Paris willkommen zu heißen.

Die Festvorstellung, welche am Abend im Hof- und National-Theater gegeben wurde, hatte herrliche Momente. Bei der Mahnung des Prologs, Nord und Süd des Vaterlandes mögen unter allen Umständen fest zusammenstehen, erhoben sich der König und der Kronprinz und reichten sich vor der Versammlung die Hände zu einem feierlichen Amen. Und bei Paul Heyse's Festspiel: „Der Friede", warf der Friedensgenius, nachdem er Alle versöhnt, den im Zuschauerraum sitzenden Siegern einen Lorbeerkranz zu, und nun flogen plötzlich Hunderte von frischen Kränzen, welche das mitwirkende Bühnenpersonal bereit gehalten hatte, in die Reihen der Krieger und versinnlichten in schöner Weise die alle Anwesenden erfüllende dankbare Anerkennung der bewiesenen Treue und Tapferkeit. — Eine Erleuchtung, deren wundervoller Glanz und Mannichfaltigkeit des herrlichen Tages vollkommen würdig und die von den Königlichen Herrschaften auf einer Umfahrt in Augenschein genommen wurde, bildete den schönen Schluß, der nächste Tag aber brachte noch ein großes Festmahl im Glaspalaste, an welchem der kaiserliche Kronprinz Theil nahm, und zahlreiche Festspeisungen der Mannschaften, worauf dann die Regimenter in ihre Garnisonen abrückten. Ein neunmal wiederholtes Hoch begrüßte bei jenem Bankett den künftigen Kaiser, der die Leiden und Gefahren der Truppen auf dem Schlachtfelde getheilt hatte und nun diesen Ehrentag in ihrer Mitte feierte. Seine kurze kernige Rede, als er auf das Glück und auf die Wohlfahrt Deutschlands trank, brachte den gewaltigsten Eindruck hervor, besonders zündeten die denkwürdigen mit der Kraft innerer Ueberzeugung gesprochenen Worte:

„In des Kaisers Namen und in meinem eigenen verspreche ich es, daß wir das Vertrauen, das auf uns gesetzt wird, rechtfertigen werden."

Die Leutseligkeit des Kronprinzen, der keinen Anstand nahm, sich unter Studenten und Arbeitern im Bassin eines öffentlichen Bades als geübter Schwimmer herumzutummeln, und der sich nicht scheute, aus demselben Krug auf das Wohl des Bauern zu trinken, der ihm eben ein Hoch zugerufen, gewann sich schnell alle Herzen, und so darf der Einzugstag in München zugleich als ein hoffnungsreiches Pfand künftiger Tage von ganz Teutschland froh begrüßt werden; auch er hat die deutsche Einheit befestigen und besiegeln helfen. — Deß zum Zeugniß flammten am 17. Juli Abends in wunderbarer Fülle und Schönheit, wie durch einen Zauberschlag hervorgerufen, auf den hervortretendsten Berggipfeln der ganzen Kette der bayrischen Alpen zahllose Feuer empor und leuchteten weit ins Land hinein — ein Schauspiel von ergreifendster Wirkung.

---

4. Schlußwort.

So hat sich denn in den voranstehenden Kapiteln das Bild eines Krieges, der seines Gleichen in der Weltgeschichte sucht, entrollt. Das deutsche Volk, mitten im tiefsten Frieden und ohne jeden Grund von einem der heillosesten unter allen Verschwörern, die je Throne usurpirten, und einer seit Jahrhunderten durch Raub- und Ruhmsucht genährten Armee angefallen, auf daß es verhindert würde, seine heiligsten Angelegenheiten selbst zu ordnen und sich aus der ihm bisher aufgezwungenen ohnmächtigen Zerrissenheit emporzuraffen, hatte sich, dem Aufruf und Beispiele seiner Fürsten folgend, wie ein Löwe erhoben und, mit bewundernswürdiger Feldherrnkunst geführt, den Erbfeind seiner Ruhe und seines Glückes so gründlich niedergeworfen, daß alle bisherige „Gloire" desselben wie eine Seifenblase zerplatzte. Damit war unser Volk zur eigenen Einigung, die lange den Edelsten und Besten der Nation als kaum je zu erreichendes Ziel vorgeschwebt, gelangt, und durch den Kaiser Wilhelm, dessen mannhaftes Auftreten und tapferes Vorkämpfen die Bewunderung der Welt gewonnen, lebte die Kaiserwürde, das alte, schöne Symbol deutscher Herrlichkeit, in neuem Glanze und eine bessere friedliche Zukunft verheißend, wieder auf.

Groß waren die Opfer, welche dafür gebracht worden, daß es so

weit kam; denn bei der im ganzen Volke ausnahmslos durchgeführten allgemeinen Wehrpflicht mußten die Verluste, in so viel blutigen Schlachten und langwierigen Belagerungskämpfen, tief hinein in eine Menge von Familien greifen und Tausende im Jünglings- wie im Mannesalter fortnehmen, deren Bildung und Charakter zu großen Hoffnungen berechtigten. Nach dieser Seite hin hat das deutsche Volk unstreitig viel mehr verloren als das französische; aber auf der andern hat es auch unendlich mehr gewonnen; denn es ist sich seiner ganzen Kraft bewußt geworden und mag nunmehr die Dinge, die da kommen sollen, ruhig erwarten. Der Alp, mit welchem die streitlustige sogenannte „große Nation" so oft deutsche Gemüther bedrückt hat, besteht nicht mehr. Wenn aber auch Frankreich heute noch nicht zu der Erkenntniß gekommen sein sollte, daß eine große und edle Nation andere Wege wandeln müsse, um an die Spitze der Civilisation zu gelangen, als die mit Turkos, Zuaven und afrikanischen Gums, mit Chassepots und Mitrailleusen zu betreten sind, dann wird die Zukunft ihm Zeit genug geben, es zu lernen; Deutschland braucht darüber weder ungeduldig zu werden, noch Besorgniß zu hegen. Die Lehre, welche es dem unruhigsten und händelsüchtigsten seiner Nachbarn diesmal gegeben, vergißt sich so bald nicht. Unbeirrt also dürfen wir die Aufgaben zu lösen trachten, die uns fernerhin vorgezeichnet sind. Leicht wiegen sie nicht; aber je mehr wir sie mit sittlicher Tiefe, reinem Willen und in rechter Gottesfurcht ergreifen, desto größer wird der Erfolg sein. Kaiser Wilhelm faßte sie trefflich in das Wort zusammen, daß es der deutschen Nation vergönnt sein werde, unter dem Wahrzeichen ihrer alten Herrlichkeit das Vaterland einer segensreichen Zukunft entgegen zu führen, daß aber ihm selbst und seinen Nachfolgern an der Kaiserkrone Gott verleihen wolle, allzeit Mehrer des Deutschen Reichs zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an den Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung. — Möchte der Wettstreit der Völker Europas fortan nur durch solche Gesinnungen und Bestrebungen wachgerufen und genährt werden!

Daß die Franzosen nicht auf diesen friedlichen Bahnen wandeln wollten, daß sie, sich überhebend und nur nach kriegerischen Ehren geizend, in leichtfertiger Verblendung die Schäden, an denen das ganze Getriebe ihrer Volksbildung und Wehrverfassung litt, übersahen, hat sich furchtbar an ihnen gerächt, am schwersten dadurch, daß die Entfesselung der Leidenschaften in

den unteren Volksschichten zu jenen Blutscenen führte, die vom 18. März bis zum 27. Mai 1871 gedauert haben.

Halten wir daher, was edel und gut ist, desto fester, und weihen wir nur ihm unsere ganze Hingebung. Diese Mission muß das deutsche Volk auch fernerhin erfüllen, um auf der Höhe zu bleiben, welche es sich mit Gott und seinem Kaiser im heißen Kampfe errungen.

Das Haus Hohenzollern hat sich in schwerster Zeit bewährt; es gebietet über Muth, Kraft und Einsicht mit treuem Willen, für ganz Deutschlands Ehre und Unabhängigkeit einzustehen.

Drum, deutsches Volk, darfst Du vertrauen,
Darfst stolz auf Deinen Kaiser schauen.
Gott war mit Ihm in Deinen schwersten Tagen, —
Mit Ihm kannst Du's in Zukunft freudig wagen,
Weil klares Aug' und treues Herz bei fester Hand
Dir Gott in Kaiser Wilhelm und in Fritz gesandt.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.

Biblioteka Wojsk. Akad. Pedit.
im. F. Dzierżyńskiego
4 LIST. 1961

14 List. 1961

BIBLIOTEKA NAUKOWA WAP

14 LIST 1961

395001

2.